D. Chriſtoph Auguſt Heumanns

Erklärung des Neuen Teſtaments.

Anderer Theil,
in welchem
die
Geſchichte des HERRN,
wie ſie
Lucas
beſchreibet,
betrachtet und erläutert
werden.

Hannover, 1751.
Im Verlag ſel. Nicolai Förſters und Sohns Erben
Hof-Buchhandlung.

Dem
Hochgebohrnen Herrn,
HERRN
Rudolph Johann,
Freyherrn
von Wrisberg,
Jhro Königl. Maj. von Groß-Britannien und Churfürſtl. Durchl. zu Braunſchweig und Lüneburg
Hochbetrautem würklichem
Staats-Miniſter
und
Geheimden Rathe,
auch
Präſidenten
des Ober-Appellations-Gerichts,
Erbherrn zu Wrisbergholzen, Brunkenſen, Holzminden, Weſtlen, Armenſeul
und Sellenſtadt,
Meinem gnädigen Herrn,

Hochgebohrner FreyHerr,

Gnädiger Herr,

Ew. FreyHerrl. Excellenz diese meine Erklärung der Hiſtorie Chriſti, wie ſie der heilige Gefehrte des groſſen Welt-Bekehrers, Pauli, beſchrieben hat, in Unterthänigkeit zu überreichen, haben mich ſehr

wichtige Umſtände kühn gemachet, oder vielmehr berechtiget. Vors erſte wuſte ich, daß Ew. Freyherrl. Excellenz dieſes Werkgen nicht ungnädig auf-nehmen werden, da Sie von mehr als zwanzig Jahren her meine Wenig-keit nicht nur einer hohen und beſtän-digen, ſondern auch beſondern Gna-de gewürdiget, auch meine auf die Auslegung der heiligen Schrift gerich-tete Bemühungen iederzeit mit gnädi-gen Augen angeſehen haben. Zum andern lege ich dieſe Schrift ſolchen Au-gen vor, welche die Kraft der Beur-theilung in groſſem Maſe beſitzen. Ew. Excellenz leſen die heiligen

Schrif-

Schriften nicht nur fleißig und mit ununterbrochner Aufmerkſamkeit, ſondern leſen ſie auch in den Grundſprachen, und ſehen nicht durch fremde Augen. Sie leſen nicht nur die Schriften, welche der Geiſt Gottes geſchrieben, ſondern hören auch ihre berühmteſten Ausleger, und nehmen nichts von ihren Meynungen ohne vorhergegangene ſtrenge Prüfung an. Es werden demnach **Ew. FreyHerrl. Excellenz** nicht nur erkennen, wo meine Auslegung wohlgegründet und richtig ſey, ſondern auch, wo ich Fehltritte gethan habe. Denn ſo ſehr und ſo lange ich auch in der Schrift-Aus-

legung mich geübet habe, und ſo vie-
len Beyfalls auch meine Exegetiſchen
Arbeiten gröſten Theils gewürdiget
worden, ſo zweifele ich doch nicht im
geringſten, es werde hin und wieder
in dieſer Erklärung Lucä etwas zu ver-
beſſern ſeyn, auch manche ſehr ſchein-
bare Erklärung einer gegründetern
weichen müſſen. Ich kan zufrieden
ſeyn, wenn auf meinem Acker viel gu-
ter Weize durch die Kraft der himm-
liſchen unſichtbaren Sonne aufgewach-
ſen, und das Unkraut ſich nur ſelten
blicken läſſet: und ich habe das gute
Vertrauen, es werde der von mir fleiſ-
ſig um Beyſtand angerufene Geiſt

Gottes meine Arbeit ſolcher geſtalt geſegnet haben, daß die Kenner nicht anders urtheilen werden. Ich appellire vor andern an **Ew. Freyherrl. Excellenz**, als an einen hohen und erleuchteten Kenner, an einen Herrn, der vorlängſt nicht nur ein Theologus, ſondern ein groſſer Theologus, genennet wird. Aus dieſem Grunde heiſſen **Ew. Excellenz** vorzüglich ein Patron der Theologie, weil Sie ſelbſt ein Beſitzer dieſer allen Weißheiten vorzuziehenden Weißheit ſind. Doch dieſes Lob würde unvollkommen ſeyn, wenn man nicht dazu ſetzen könte und müſte, daß der **Frey-Herr**

von Wrisberg auſſer der Theologiſchen Theorie auch ein groſſer practiſcher Theologus ſey. Man kan aber dieſes ſagen: man muß es ſagen. Nicht nur die Gerechtigkeit, die ein Richter allen Menſchen ſchuldig iſt, und durch deren eifrige Ausůbung er ſich zu einem Bilde Gottes machet, hat iederzeit in Dero Ober-Richterlichem Amte zu iedermans Bewunderung und Verehrung hervorgeleuchtet; nicht nur die Staats-Weißheit, welche, wenn ſie die rechte iſt, eine heilige Tugend und groſſe Gabe Gottes iſt, hat Ew. Excellenz zu einer Säule der Landes-Wohlfahrt gemachet; ſondern

in

in allen Chriſtlichen Tugenden ſind Ew. Excellenz ein preißwürdiges Muſter, und alle Früchte des Glaubens an Chriſtum ſind in Dero Leben, in allem Dero Thun, ſichtbar und glänzend. Um ſo viel gröſſer iſt meine Glückſeligkeit, da ich eines ſo erleuchteten Herrn Gnade beſtändig genoſſen habe. Ich empfehle demnach auch dieſe meine geringe Auslegungs-Arbeit in beſter Zuverſicht in Ew. Freyherrl. Excellenz höchſtſchäzbare Gnade ganz unterthänig, und werde vor eine vortrefliche Belohnung halten, wenn Ew. Excellenz dieſelbe mit einem guten Zeugniſſe beehren werden.

Ich

Ich werde aber auch meiner bißher treu-
lichſt geleiſteten Pflicht nicht vergeſſen,
den Höchſten demüthigſt anzuflehen,
daß ſeine Gnade **Ew. Excellenz**
in hohem geiſt- und leiblichen Wohlſeyn
erhalten, Dero Ruhmvolle Jahre
reichlich vermehren, und Sie ferner-
hin, mit allem Segen bekrönen wolle.

Hochgebohrner Frey-Herr,
Gnädiger Herr,
Ew. Frey-Herrl. Excellenz

unterthäniger
Christoph Auguſt Heumann.
Göttingen den 31. Merz 1751.

Erklärung
der
Geſchichte Chriſti
nach
LUCAE Beſchreibung.

Erklårung der Geſchichte Chriſti nach Lucå Beſchreibung.

Cap. I.

V. 1.

Vorrede) Die vier erſten Verſe ſind die Vorrede. Es iſt aber dieſes nicht nur zu dem Evangelio die Vorrede, ſondern auch zu den Geſchichten der Apoſtel, welche Lucas Ap. Geſch. I. 1. deutlich genug das zweyte Buch ſeines Evangeliſchen Werkes nennet. Daß aber dieſe Vorrede auf beyde Bücher ſehe, erhellet auch aus den Worten ihres erſten und dritten Verſes, mit welchen er meldet, daß er die Hiſtorie der Chriſtenheit vom Anfange an beſchreiben wolle. Nun war aber das meiſte ſchon geſchehen, was er in ſeinem andern Buche erzehlet: und ſetzete er noch hinzu, was ſich hernach weiter mit Paulo, deſſen Diener und Reiſe-Gefehrte er war, zutrug.

Da er nun dieſem ſeinem Werke eine Vorrede vorgeſetzet, ſo hat man Urſache, ſich zu verwundern,

 daß

daß er daſſelbe nicht auch mit einem Beſchluſſe verſehen hat. Daß er dieſes zu thun den Vorſatz gehabt, kan man eben daraus richtig ſchlieſſen, daß er es nicht ohne Vorrede herausgegeben. Forſchen wir nun nach der Urſache dieſes Mangels, ſo wird man ſchwerlich eine andere finden können, als dieſe, daß er ſeine heilige Hiſtorie nicht zu Ende gebracht, ſondern durch den Tod von dieſer Arbeit abgezogen worden. Denn daß das letzte Stück ſeines andern Buches, in welchem er die Geſchichte der Apoſtel beſchreibet, und hiermit auch der Beſchluß ſeiner Hiſtorie, verlohren gegangen ſey, läſſet ſich nicht glauben.

V. 1.

Viele) Es iſt leicht zu erachten, daß die von den Apoſteln oder Evangeliſten zu der Chriſtlichen Religion gebrachte Gemeinen eine ordentliche Hiſtorie von Chriſto verlanget haben. Da nun dieſes ein gerechtes und löbliches Verlangen war, ſo können wir nicht zweifeln, es werde dieſer Gemeine dieſer, und einer andern Gemeine ein anderer, mit ſolcher Nachricht zu dienen bedacht geweſen ſeyn, und nach ſeinem Vermögen die Hiſtorie von Chriſto aufgeſetzet und ihnen mitgetheilet haben. Unter dieſen Beſchreibern derſelben Hiſtorie können auch etliche, die weder Apoſtel noch Evangeliſten waren, geweſen ſeyn, welche nicht mit Vorſatz, ſondern aus Mangel gründlicher Nachrichten, manches haben einflieſſen laſſen, das der Wahrheit nicht gemäß, und wovon die Chriſtlichen Gemeinen billig richtiger zu unterweiſen waren. Daß inſonderheit durch ſolche Schriften Lucas ſich bewegen laſſen, eine vollkommen richtige Hiſtorie

von Chriſto aufzuſetzen, hat ſchon Euſebius in ſeiner Kirchen-Hiſtorie 3. B. 24. Cap. erkannt: und Chemnitius erkennet es auch *Exam. Conc. Trid. P. I. L. I. Sect. IV. artic. I. §. 7. p. 32.* wie auch Beza und Grotius. Ja es muß auch Lutherus dieſer Meynung geweſen ſeyn, indem er alſo überſetzet hat: **Viele haben ſich unterwunden.** Nun pfleget unterwinden nach unſerer Teutſchen Mund-Art von einer gemißbilligten Unternehmung gebrauchet zu werden: daß ich mich der Worte D. Langens bediene, mit welchen er bey dieſer Stelle D. Luthers Meynung erkläret. Ich führe billig noch Alex. Mori mit mir einſtimmige Worte aus ſeinen **Anmerkungen über das N. T.** an: Neceſſe non eſt, aut Apoſtolos aut Pſeudapoſtolos fuiſſe, cum pii quidam homines & pleni fidei, ſed haud plena rerum tantarum notitia imbuti, animum ad ſcribendum appellere potuerint.

Zwar wollen einige nicht Beyfall geben, weil, ſagen ſie, Lucas von ſolchen Männern redet, deren Vorhaben geweſen, (ἐπεχείρησαν,) die Wahrheit zu ſchreiben, und der glaubwürdigſten Zeugen Erzehlungen vorzubringen. Allein wie oft iſt einem guten Vorhaben aus gewiſſen Urſachen die That zuwider? Und giebet nicht Lucas, da er V. 3. verſichert, er werde alles auf das richtigſte beſchreiben, zu verſtehen, daß die andern Schreiber, die er in ſeinen Gedanken hat, unrichtige Erzehlungen mit untergemenget? Obgleich ſchon viele, will er ſagen, aus guter Meynung die Hiſtorie von Chriſto beſchrieben haben, ſo hat doch auch mir gefallen, eine Beſchreibung derſelben aufzuſetzen, weil ich nemlich, dieſe Hiſtorie in völliger Richtigkeit zu beſchreiben, im Stande bin. Denn daß das Participium παρηκολουθηκότι durch

weil überſetzet werden könne, iſt nur denen möglich zu läugnen, welchen die Griechiſche Sprache nicht bekannt genug iſt. Es bekömmet dieſe Auslegung des erſten Verſes auch dadurch eine neue Stärke, daß Lucas das Evangelium Matthäi, als welcher ein Apoſtel und ein αὐτόπτης war, nicht erwehnet, und alſo nur von ſolchen Geſchichtſchreibern redet, die dem vollkommen glaubwürdigen Matthäo nicht an die Seite geſetzet werden konten.

Denn daß ihm das Evangelium Matthäi nicht unbekannt geweſen, ja daß er es in ſeinen Händen gehabt habe, iſt nicht nur an ſich ſelbſt wahrſcheinlich genug, ſondern wir werden davon dadurch überzeuget, daß er an etlichen Orten Matthäi Worte ohne die geringſte Veränderung in ſeine Hiſtorie eingerücket. Wie wäre es ſonſt möglich geweſen, daß er Cap. III. 7. 8. 9. eben dieſelben Worte vorgebracht, welche wir in Matthäi Cap. III. 7. 8. 9. 10. leſen? Denn daß er im abſchreiben an ſtatt δόξητε das ihm gewöhnlichere ἄρξησθε geſetzet, iſt eben ſo wenig zu verwundern, als wenn die alten Abſchreiber der heydniſchen Bücher bisweilen an ſtatt des rechten Wortes ein gleichgültiges hingeſchrieben: zu geſchweigen, daß auch ein altes MS. von Millio angezeiget wird, in welchem δόξητε, und nicht ἄρξησθε, ſtehet. So treffen wir auch die Worte des HErrn, welche Matthäus Cap. XI. 25. 26. anführet, ganz unverändert Lucä X. 21. an. Da aber Matthäi Evangelium in den Ländern, welche Lucas mit dem Apoſtel durchreiſete, nicht bekannt war; er auch von den allerglaubwürdigſten Perſonen vieles erfahren oder erfraget hatte, welches er in dem Evangelio Matthäi entweder gar nicht, oder doch nur in der Kürze beſchrieben, antraf,

antraf, ſo hält er billig vor ein gutes und Gotte wohlgefälliges Werk, die Hiſtorie von Chriſto vom neuen zu beſchreiben, und dieſe ſeine Beſchreibung nicht nur Theophilo, ſondern allen denen Chriſten, zu welchen er mit Paulo kam, oder ſchon gekommen war, in die Hände zu geben. Da er nun damahls in der Geſellſchaft des Apoſtels Pauli war, ſolte er wohl dieſem Apoſtel ſein Vorhaben nicht entdecket, und ihm hernach ſeine Hiſtorie nicht gezeiget haben? Können wir nun daran nicht zweifeln, ſo müſſen wir auch vor eine gewiſſe Wahrheit annehmen, daß Paulus erſtlich ſein heiliges Vorhaben gebilliget, hernach auch ſein Evangelium den Chriſten angeprieſen und fleißig zu leſen befohlen habe.

V. 1.

Verſuchet haben) Dieſes Wort habe ich deswegen genommen, weil es ſo wohl, als ἐπιχειρεῖν, nicht nur das Vornehmen, etwas zu thun, ſondern auch zugleich deſſen völlige Ausführung, anzeiget. Denn Lucas will alſo verſtanden ſeyn, daß die, ſo eine Evangeliſche Hiſtorie zu ſchreiben ſich vorgeſezet hatten, ſolches auch würklich gethan haben. In eben dieſem Verſtande ſchreibet Iſocrates. S. 450. der Ausgabe des 1594. Jahres: Περὶ τούτων οὐδεὶς συγγράφειν ἐπεχείρησε, hiervon hat niemand ein Buch geſchrieben. Und S. 484: ὧν ἕνεκα ἐπεχείρησα γράφειν τοῦτον τὸν λόγον, ich habe deswegen dieſe Rede geſchrieben. Eben alſo redet Ariſtoteles *Rhet.* III. 1. 7: Οὔπω ἐπικεχείρηται τὰ περὶ την ὑπόκρισιν, von dem Exterieur eines Redners hat noch niemand ein Buch zu ſchreiben Hand ange-

geleget, das iſt, geſchrieben. *Nondum a quoquam pertractatum eſt, quod ad actionem & pronuntiationem facit.* Alſo hat es Majoragius überſetzet. In demſelben Cap. V. 20. wird in eben dieſem Verſtande das Wort ἐγχειρεῖν gebrauchet. Ἐγκεχειρήκασί τινες περὶ αὐτῆς εἰπεῖν, es haben etliche verſuchet, davon zu ſchreiben, das iſt, ſie haben davon etwas geſchrieben. Dieſes Wort (ἐπιχειρεῖν) habe ich auch Ap. Geſch. XIX. 13. füglich überſetzen können: Sie verſucheten es zu thun, und thaten es auch.

V. 1.

Die bey uns gewiß geſchehene Dinge) Daß dieſes die rechte Bedeutung des Wortes πεπληροφορημένα ſey, zeiget Beza gründlich, wie auch Clericus.

V. 2.

Welche alles ſelbſt geſehen) Αὐτόπται. Unter dieſem Nahmen ſind auch die αὐτήκοοι begriffen, die es ſelbſt gehöret haben. Was wir ſelbſt gehöret und mit unſern Augen geſehen haben, ſchreibet Johannes Epiſt. I. Cap. 1. V. 1. Alſo heiſſet es aus des Herrn Munde Lucä VII. 22: Saget Johanni, was ihr geſehen und gehöret habt. Es wird aber auch das Wort ſehen ſo weitläufig gebrauchet, daß es das hören mit einſchlieſſet. Zu den Exempeln, die hiervon Gatacker in ſeinem Buche *de ſtylo N. T. cap. 38.* vorgebracht, ſetze ich noch dreye. Cicero Cap. 3. von der Freundſchaft: Quid homines de morte Scipionis ſuſpicentur, *videtis*, ihr hö-

ret

ret es ja von vielen Leuten. Ovidius in ſeinen Klagliedern III. 8. 37: Cumque locum, moresque hominum, cultusque, *ſonumque*, (das iſt, die Barbariſche Sprache,) *cernimus*. Quintilianus in ſeinem Geſpräche von der Rede-Kunſt Cap. VI: Quanta voluptas eſt, ſpectare homines, confitentes ſe, u. ſ. w. Heiſſet hier nicht *ſpectare* ſehen und hören zugleich?

Nun kommen wir auf die Frage: Wer ſind denn die *αὐτόπται* unſers Evangeliſten, die des Herrn Reden mit ihren eigenen Ohren gehöret, und ſeine Thaten mit ihren eigenen Augen geſehen hatten? Zuvörderſt werden ohnzweifel die beſtändigen Begleiter Jeſu, die Apoſtel, verſtanden. Hernach zeiget uns Lucas ſelbſt noch andere *αὐτόπτας* Ap. Geſch. I. 21. 22. nemlich die ſiebenzig Jünger, welche zwar nicht alle alles vom Anfange geſehen und gehöret, ſondern deren etliche ſpäte ſich zu Chriſto geſellet hatten: unter welchen ſelbſt unſer Lucas mit geweſen ſeyn kan. Denn daß er einer von dieſen ſiebenzigen geweſen ſey, habe ich in der Diſp. *de LXX. legatis CHRISTI* §. 20. nicht ohne Grund behauptet. Es gehören aber unter die *αὐτόπτας* auch Nicodemus und Joſeph von Arimathia, und andere gläubige Männer und Frauen mehr: unter welchen wir die Mutter Jeſu, Maria, nicht vergeſſen dürfen. Denn von dieſer hat ohnzweifel Lucas ſich belehren laſſen, was er in ſeinem erſten und andern Capitel erzehlet: und ich kan auch nicht zweifeln, er werde auch von ihr ihr Geſchlecht-Regiſter, welches wir in dem dritten Capitel antreffen, bekommen haben.

V. 2.

Diener des Wortes) Durch das Wort wird hier nichts anders verſtanden, als die Lehre des Evangelii: und hat auch Cap. VIII. 12. 13. 15. unſer Lucas dieſelbe das Wort ohne Zuſatz genennet, wie auch Ap. Geſch. IV. 4. VIII. 4. X. 44. XIV. 25. XVI. 6. XVII. 11. Er bedienet ſich dadurch der Red-Art ſeines Pauli, welcher in eben dieſem Verſtande von dem Worte redet Gal. VI. 6. Phil. I. 14. Col. IV. 3; 1. Theſſ. I. 6; 1. Tim. V. 17; 2. Tim. IV. 2. Petrus redet auch alſo 1. Epiſt. Cap. III. 1. Damit wir aber recht gewiß wiſſen, daß Lucas in unſerm Verſe von den Dienern der Evangeliſchen Lehre, das iſt, von den Apoſteln und andern Predigern des Evangelii, rede, ſo erkläret er ſich ſelbſt Ap. Geſch. VI. 4. wo er den Apoſteln τὴν διακονίαν τȣ͂ λόγȣ, den Dienſt des Wortes, zuſchreibet, das iſt, das Amt, in welchem ſie Gotte dieneten durch ihre Evangeliſche Predigten. Und in dieſem Verſtande erkläret auch Chemnitius, Glaßius, und viele andere, die ὑπηρέτας τȣ͂ λόγȣ, welche zugleich erkennen, daß die Benennung des Sohnes Gottes, da er ὁ λόγος genennet wird, Johanni eigen ſey.

Es haben demnach ſo wohl die alten, Origenes, Ambroſius, Hieronymus, und Athanaſius, als auch diejenigen Ausleger der neuern Zeiten, einen offenbahren Fehltritt gethan, welche τȣ̀ς ὑπηρέτας τȣ͂ λόγȣ überſetzen Diener Chriſti. Daß auf dieſe Seite auch Wolf, Lange, und Ruß getreten, kam daher, weil ſie meyneten, das τȣ͂ λόγȣ gehöre eben ſo wohl zu αὐτόπται, als zu ὑπηρέται. Da man aber durch αὐτόπτας die αὐτόπτας τῶν πραγμάτων aus dem vori-

vorigen Verſe am füglichſten verſtehen kan, ſo läſſet ſich leichtlich erkennen, daß dieſelbe Auslegung auf ſchwachen Füſſen ſtehe, und daß ſie den alten Kirchen-Lehrern anſtändiger ſey, als den Schrift-Auslegern der neuern und gelehrtern Zeiten.

V. 3.

Aufs fleißigſte zu erforſchen) Das Wort παρακολουθεῖν heiſſet eigentlich einer Geſchicht nachgehen, und zwar deswegen ihr nachgehen, daß man ſie finden und nach der Wahrheit erkennen möge. In dieſem Verſtande kömmet dieſes Wort auch bey dem Demoſthene vor, deſſen Stelle Raphelius in ſeinen Polybianiſchen Anmerkungen anführet, aber nicht ſo gut, als Stephanus, erkläret. Erasmus urtheilet demnach in ſeiner Anmerkung zu 1 Tim. IV. 6. nach der Wahrheit, Lucä Sinn ſey dieſer, er habe allen Dingen genau nachgeforſchet, und alles ausgeforſchet, nihil a ſe praetermiſſum, quod non perueſtigaſſet. Er führet auch bey unſerer Stelle Lucä eine andere gleichlautende aus dem Demoſthene an. Und alſo erkläret es auch Beza, Chemnitius, Grotius, Maldonatus, wie auch Ellys in ſeinen *Fortuitis ſacris* S. 73. und 77. Zu dem ἀκριβῶς ſetze ich nur die Worte Joſephi, mit welchen er ſein Werk von dem Jüdiſchen Kriege beſchlieſſet, und bezeuget, er habe dieſe Geſchicht μετὰ πάσης ἀκριβείας beſchrieben.

V. 3.

Vom Anfange an) Prima ab origine, wie Virgilius *Aen.* I. 376. ſchreibet. D. Ruß und auch andere

andere glauben, Lucas habe durch das Wort ἄνωθεν ſeine θεοπνευςίαν oder göttliche Eingebung anzeigen wollen. Allein, wenn Lucas dieſes hätte andeuten wollen, ſo hätte er ſeine ἀκρίβειαν nicht beyfügen können. Es hat daher ſchon Calov, und hernach auch Wolf, dieſe magis piam, quam veram, interpretationem, wie ſie der Ritter Ellys S. 75. nennet, mit Rechte verworfen.

V. 3.

Alles) Alles nemlich, was er beſchreibet. Denn alles, was Chriſtus geredet und gethan, zu beſchreiben, hält Johannes Cap. XXI. 25. vor etwas, das kaum möglich ſey. Und wie viele Thaten und Reden des Herrn treffen wir bey dem Johanne an, welche Lucas nicht einmahl berühret?

V. 3.

Nach einander) Καθεξῆς. Dieſes Wort brauchet auch unſer Evangeliſte in eben dieſer Bedeutung in ſeinen Ap. Geſch. III. 24. XI. 4. und XVIII. 23. In eben dieſem Verſtande kömmet in Zoſimi Hiſtorie 1. B. 50. Cap. ἑξῆς vor. Clericus überſetzet es nach der Ordnung, und berufet ſich nicht nur auf die aus den Geſchichten der Apoſtel angeführten Stellen, ſondern auch auf die That, und behauptet, es habe Lucas unter allen Evangeliſten am meiſten die Ordnung der Geſchichte und Zeiten in Acht genommen, verweiſet auch die, ſo daran zweifeln, auf ſeine und des Biſchofs Richardſons Evangeliſche Harmonie in ſeiner Schrift *de canonibus*

bus Harmonicis gleich im Anfange. Doch, da die meiſten Ausleger die gegenſeitige Meynung von Lucä Hiſtorie hegen, ſo laſſen wir dieſes ſo lange im Zweifel, bis wir es mit allem Fleiſſe werden unterſuchet haben: welche Bemühung an dieſem Orte nicht nöthig iſt.

V. 3.

Hochedler Theophilus) Daß dieſer Mann eine Obrigkeitliche Perſon geweſen ſey, haben die Ausleger aus dem Titel *κράτιϛος* mit Rechte geſchloſſen. Nicht nur in unſers Lucä Geſchichten der Apoſtel wird der Kayſerliche Statthalter in dem Jüdiſchen Lande alſo tituliret, und zwar zu dreyen mahlen, nemlich Cap. XXIII. 26. XXIV 3. und XXVI. 25; ſondern ich habe auch aus vielen alten Schriften dieſe Staats-Titulatur erwieſen in meiner 1720. zuerſt herausgegebenen, und hernach der *Bibliothecae Bremenſi T. IV. p. 483. ſqq.* einverleibten Schrift von dieſem **Theophilo**, und zwar im §. 7. Es iſt derowegen dieſer Titel des Theophili in der Engliſchen und in den Franzöſiſchen Uberſetzungen mit dem heutigen Titel **Eure Excellenz** füglich ausgedrücket worden. In der erſten heiſſet es: Moſt excellent Theophilus: in den andern: Trés-excellent Theophile. In unſerer Sprache habe ich keinen beſſern Ausdruck finden können, als **Hochedler.** Denn obgleich in unſern in der Titulatur ſehr ſchmeichleriſchen Tagen dieſer Titel erniedriget worden, ſo iſt er doch an ſich ſelbſt ein ſo hoher Titel, daß er ſich vor einem hohen Staats-Mann recht wohl ſchicket. Noch in den erſten Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden die Grafen von Mansfeld **Wohlgebohrne und**

Edle Herren tituliret: wie aus Joh. Arnds Zuſchrift ſeines Paradiß-Gärtleins zu ſehen. Und in den folgenden Jahren war Hochedler der gewöhnlichſte Titel der vornehmſten Hof-Bedienten.

An welchem Orte und in welchem Lande Theophilus ſein Staats-Amt verwaltet habe, wird nunmehr wohl nicht ausfündig zu machen ſeyn, nachdem die beyden vortreflich gelehrten Brüder, Theodorus und Jacob Haſäus, ſich umſonſt bemühet haben. Jener vermuthete, unſer Theophilus ſey damahls zu Jeruſalem Hoherprieſter geweſen, und ſetzete dieſer Muthmaſſung mehr als Eine Stütze unter in der *Bibliotheca Brem. Tom. IV. p. 514. ſqq.* Alle ſeine Stützen aber ſind dermaſſen ſchwach, daß dieſe Meynung keinen Anhänger bekommen hat. Der andere Haſäus verwarf ſelbſt dieſes ſeines Bruders Meynung: brachte aber eine andere eben ſo ſchwach gegründete hervor, indem er S. 1052. u. f. behauptete, unſer Theophilus habe in Egypten zu Alexandrien gelebet, und ſey ein vornehmer Jüde geweſen. Sie würden beyde ihrer groſſen Mühe ſich überhoben haben, wenn ſie gemerket hätten, daß Theophilus der eigene Nahme dieſes Mannes nicht ſeyn könne, ſondern daß ihm Lucas deswegen dieſen Nahmen beygeleget, weil er den Chriſten und ihrer Religion nicht ungeneigt war. Denn konte wohl Lucas einen ſolchen Staats-Mann itzt bey ſeinem eigenen Nahmen nennen, ohne ihn bey den Heyden, oder (wenn er ein Jüde geweſen,) bey den Jüden äuſerſt verhaßt zu machen, und in Schande und Schaden zu bringen? Einen ſo groſſen Verſtoß wider die Chriſtliche Klugheit kan man ja unſerm Evangeliſten nimmermehr zuſchreiben. Wer demnach künftighin ſich noch einige Hoffnung

machet,

machet, dieſen Theophilum zu finden, der ſuche ihn ja nicht unter den Theophilis, ſondern unter den Staats-Männern: wiewohl ich ſolchen Suchern keine Geſellſchaft leiſten werde, als der ich ſchon längſt an dem finden verzweifelt habe, und überdiß auch wohl erkenne, daß dieſe Wahrheit entbehrlich und von keinem Nutzen ſey.

Dieſe Frage iſt wichtiger: Ob unſer Theophilus ein Chriſte oder ein Heyde geweſen? Die erſte Meynung war allgemein, und gründete ſich auf das Wort κατηχήθης. Aus dieſem Worte ſchloß man, er müſſe ein Chriſtlicher Catechumenus geweſen ſeyn. Nachdem ich aber gezeiget hatte, daß dieſes Wort von einer ieden Nachricht, die man einem giebet, gebrauchet werde, und alſo Lucä Worte: περὶ ὧν κατηχήθης λόγων, füglich alſo können überſetzet werden: Die Lehren, von welchen du ſo vieles gehöret haſt; ſo haben die beyden Herren Haſäi die vorige Meynung fahren laſſen, und vor möglich gehalten, daß er ein Heyde oder auch ein Jüde geweſen ſey. Es hat auch dieſe Bedeutung des Wortes κατηχέω Alexander Morus erkannt in ſeinen Anmerkungen über das Neue Teſtament. Ja ſchon Beza hat dieſe Auslegung vor ſo gewiß gehalten, daß er Lucä Worte alſo überſetzete: vt agnoſcas earum rerum veritatem, quas auditione accepiſti. In eben dieſem Verſtande kömmet das Wort περιηχέω vor in dem 25. und 26. Canone der zu Chalcedon gehaltenen groſſen Kirchen-Verſammlung. Daſelbſt heiſſet es: ὡς περιηχήθημεν, wie wir benachrichtiget worden ſind. Ich bleibe daher bey meiner Meynung, daß Lucä Theophilus eine heydniſche Obrigkeitliche Perſon geweſen, und daß Lucas,

weil er gewuſt, daß derſelbe den Chriſten nicht ungeneigt ſey, ihm zu dem Ende ſein Evangelium zugeſchrieben habe, daß er zur völligen Erkenntniß der göttlichen Wahrheit kommen, und durch den Glauben an Chriſtum ſelig werden möchte. Denn dieſes iſt der Verſtand der Worte Lucä: ἵνα ἐπιγνῷς - - τὴν ἀσφάλειαν. Ἐπιγινώσκειν heiſſet etwas recht und völlig erkennen.

V. 6.

Gottſelige Perſonen) Das Griechiſche Wort δίκαιος kömmet mit dem Teutſchen fromm oder gottſelig überein. Daß Lucas ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ dem δίκαιος beygefüget, thut er nach der Hebräiſchen Red-Art, und zeiget dadurch eine ungeheuchelte Frömmigkeit an, die dem in die Herzen hinein ſehendem Gotte gefalle. Eben alſo beſchreibet ſich Paulus Ap. Geſch. XXIII. 1. Da nun dieſer hocherleuchtete Apoſtel erkannte, daß ſeine Frömmigkeit nicht vollkommen ſey: welches Bekenntniß er Phil. III. 12. thut; ſo kan auch dieſer beyden Ehegatten Frömmigkeit nicht ohne Mängel geweſen ſeyn. Sie waren nemlich eifrigſt befliſſen, vor vorſetzlichen Ubertretungen der Gebote Gottes ſich zu hüten: Schwachheits-Sünden aber lieſen mit unter. Doch dieſe überſiehet der himmliſche Vater ſeinen ſchwachen Kindern, und ſchreibet ſie in ſein Sünden-Regiſter nicht mit ein. Wenn demnach Zacharias und Eliſabet hier auch ἄμεμπτοι, untadeliche Perſonen, genennet werden, ſo wird nicht auf Gott, ſondern auf die Nebenmenſchen geſehen, welche an ihnen nichts zu tadeln fanden, und ſie daher vor vollkommene

Hei-

Heilige hielten. Wenn Lucas hinzuſetzet, ſie hätten alle Gebote und Satzungen fleißig in Acht genommen, ſo verſtehet er, wie die meiſten Ausleger erkennen, durch das letzte Wort die Jüdiſchen Ceremonial-Geſetze.

V. 7.

Sie waren beyde zu einem hohen Alter gelanget) Lucas will hierdurch zu erkennen geben, ſie hätten nunmehr alle Hoffnung, Kinder zu bekommen, verlohren gehabt, und geglaubet, Gott habe ihr in den jüngern Jahren zu ihm abgeſchicktes Gebet, daß er ihnen doch Kinder geben möchte, nicht erhöret. Dieſes ſetzete ſie ohnzweifel in Betrübniß. Es hatte aber Gott allerdings ihr Gebet erhöret, und beſchloſſen, ſie mit einem ſpäten Kinde um ſo viel höher zu erfreuen. Gott hat dein Gebet erhöret, ſprach der Engel zu Zacharia V. 13. Wahre Chriſten können hieraus mit Vergnügen erkennen, daß der himmliſche Vater ihr Gebet allezeit nicht nur höret, ſondern auch erhöret. Er erfüllet aber ihre Bitte öfters nach ſeiner weiſen Kinder-Liebe gar ſpät, oder wenn er ihnen nicht giebet, was ſie verlanget haben, ſo ſchenket er ihnen etwas beſſeres.

V. 13.

Dein Gebet iſt erhöret) Nemlich das Gebet, welches du ehemahls gethan, da du Gott um Kinder bateſt. Denn iezt betete Zacharias, der nebſt ſeiner Frau ein hohes Alter erreichet hatte, freylich nicht mehr um ſolchen Ehe-Segen: wie er ſelbſt V. 18.

zu erkennen giebet. Witſius, da er dieſes erwog, daß nemlich der alte Zacharias itzt nicht mehr Gott um Kinder anrief, ſchloß daraus in ſeinen *Miſcellaneis ſacris T. II. Exerc. XV. §. 20.* der Engel meyne nicht dieſes Gebet, ſondern daſſelbe Gebet, welches dazumahl dieſer Prieſter um die Wohlfahrt der Jüdiſchen Kirche in dem Tempel gethan hatte. Dieſen Fehltritt, welchen auch Grotius und Calovius gethan, zu erkennen iſt nicht ſchwer. Der Engel erkläret ſich ja ſelbſt durch den Zuſatz, wenn er ſpricht: **Dein Gebet iſt erhöret, und du ſolſt von deiner Frau einen Sohn bekommen.** Die alten Ausleger, welche eben ſo, wie Witſius, geirret, hat Maldonatus angezeiget und zugleich widerleget.

V. 14.

Es werden ſich viele über ſeine Geburt freuen) Daß er nemlich gebohren worden. Der Engel redet nicht von denen, die bey Johannis Geburt an der Eltern Freude Theil nahmen, und ihnen begierig gratulireten: welche V. 58. erwehnet werden; ſondern von denen, welche in der folgenden Zeit Johannem vor einem wahren Geſandten Gottes erkannten, und ſich von ihm taufen lieſſen, auch hernach ſich eifrig der Gottſeligkeit befliſſen. Dieſe freueten ſich über dieſes Licht, wie der Herr Joh. V. 35. von dieſem Johanne redet, und danketen Gotte, daß er dieſen groſſen Lehrer habe laſſen gebohren werden.

V. 15.

Wein und ſtarkes Getränke wird er nicht trinken) Das iſt, er wird ein Naziräiſches Leben führen:

ren: welches Leben mit eben dieſen Worten 4. B. Moſis VI. 3. beſchrieben wird. Dieſes wurde auch vom Simſon in dem Buche der Richter Cap. XIII. 14. geweiſſaget. Des Engels Worte vom Johanne haben dieſen Verſtand, er werde delicater Speiſe und Trankes ſich enthalten, alle, auch die ſonſt unverbotene, Wollüſte nicht achten, und durch ſeine ſchlechte Nahrung zeigen, daß er mehr, als andere fromme Menſchen, der ſtrengeſten Tugend ſich befleiſſige. Salomo nimmet von der Gewohnheit und Lebens-Art der Naziräer Gelegenheit, in ſeinen Sprüchen Cap. XX. 1. alle Menſchen zu ermahnen, daß ſie ſich vor Weine und ſtarkem Getränke hüten mögen. Wenn aber D. Geier in ſeiner Anmerkung zu dieſer Vorſchrift Salomons meynet, es werde dadurch zugleich der Toback verboten, ſo dürften ihm nicht wenige mit Cornelii Nepotis Worten antworten: Quidam nihil rectum, niſi quod ipſorum moribus conuenit, putant.

V. 15.

Er wird ſchon von Mutterleibe an des Heiligen Geiſtes voll werden) Viele ſo wohl von den alten, (welche Maldonatus nahmhaft machet,) als von den neuern Auslegern erklären dieſes ſolcher geſtalt, daß Johannes ſchon im Mutterleibe den Gebrauch der Vernunft und den Glauben an Chriſtum gehabt habe. Es hat aber ſchon Auguſtinus geurtheilet, daß man ſo weit nicht gehen ſolle, indem weder hier, noch unten V. 41. und 44. ſtehe, daß Johannes ſchon im Mutterleibe Erkenntniß und Glauben gehabt. Auguſtino giebet Grotius Beyfall. So meynen auch Amyraldus und Calvinus, deren Worte Witſius in

ſeinen *Miſcellaneis ſacris T. II. Exerc. XIX. §. 37.* und *39.* vorbringet, der H. Geiſt habe zwar in dieſem Kinde ſchon im Mutterleibe ſein Werk gehabt; daß er aber demſelben den Gebrauch der Vernunft gegeben, laſſe ſich daraus nicht ſchlieſſen. Witſius iſt auch ſelbſt dieſer Meynung in ſeinem erſten Buche *de Prophetis Cap.* 21. §. 18. und 19. führet auch in der Vorrede zu dieſem Buche §. 16. Auguſtini Meynung und Worte an: aus welchen ich nur folgende wiederhole: Exſultatio in vtero matris facta eſt diuinitus IN infante, non humanitus AB infante. Veniebat haec exſultatio non de aliqua fide vel rationali cognitione. Man ſiehet, daß Auguſtinus den 44. Vers vor Augen habe. Man erkennet aber zugleich, daß er auch in unſerm Verſe keine rationalem cognitionem Ioannis geſehen habe.

Die erſte Meynung würde doch feſte ſtehen, oder wenigſtens den gröſten Schein der Wahrheit haben, wenn in unſerm Verſe eben ſo, wie v. 41. und 44. ἐν τῇ κοιλίᾳ, im Mutterleibe, ſtünde. Allein es heiſſet ἐκ κοιλίας μητρὸς αὐτȣ. Dieſes heiſſet nicht im Mutterleibe, wie es die meiſten verſtanden haben, und auch G. Olearius in ſeiner 35. Anmerkung über das Evangelium Matthäi §. 7. wo er Witſium zu widerlegen ſich bemühet; ſondern es heiſſet nachdem einer aus Mutterleibe gekommen und gebohren worden, und alſo von ſeiner Jugend an. Dieſe Auslegung finden wir Pſ. LXXI. 5. und 6. denn da es v. 6. heiſſet: Auf dich habe ich mich verlaſſen von Mutterleibe an; ſo wird dieſes v. 5. alſo ausgedrücket: Du biſt meine Hoffnung von meiner Jugend an, das iſt, von der Zeit an, da ich habe auf dich hoffen und mich auf dich verlaſſen können.

nen. In eben dieſem Verſtande leſen wir Pſ. XXII. 11: Du biſt mein Gott von Mutterleibe an, das iſt, ich habe dich von meiner Jugend an vor meinen Gott erkannt. Auch ſpricht Jeſaias Cap. XLIV. 2: Iſrael, der Herr ſtehet dir bey von Mutterleibe an, das iſt, von der Zeit an, da du noch jung wareſt, wie es Hoſeä XI. 1. heiſſet. So treffen wir auch Ap. Geſch. III. 2. einen Mann an, der ἐκ κοιλίας μητρὸς αὐτοῦ, von ſeiner Kindheit an, lahm geweſen. Wir wiſſen nunmehr, was es heiſſe, wenn der Engel ſpricht, Johannes werde von Mutterleibe an eine Wohnung und ein Tempel des H. Geiſtes ſeyn. Er zeiget nemlich an und ſaget zuvor, daß Johannes von ſeiner zarten Jugend an, und hernach immerfort, von dem H. Geiſte werde erleuchtet und regiret werden: daß er alſo nicht, wie andere Kinder, alle Eitelkeit lieben, und ſein Dichten und Trachten von Jugend auf (1. B. Moſis VIII. 21.) böſe ſeyn werde, ſondern daß er in ſeinen erſten Jahren ſchon groſſe Weißheit und Heiligkeit von ſich blicken laſſen, und mit den Jahren an Weisheit und Heiligkeit immer wachſen und zunehmen werde.

V. 17.

Vor ihm hergehen) Das ihm ſiehet nicht zurück auf den in dem vorhergehenden Verſe genenneten unſichtbaren Gott, ſondern bedeutet den ſichtbaren Sohn Gottes, den Meſſiam, vor welchem Johannes ankam, und deſſen Ankunft kurz vorher den Jüden ankündigte, Matth. III. 11. Es war dieſe Art zu reden bey den Griechen und bey den Lateinern gewöhnlich, daß, wenn ſie einen bekannten hochgeehrten

Mann nennen wolten, ſie nicht ſeinen Nahmen vorbrachten, ſondern nur **Er** ſageten. Von den Pythagoräern iſt bekannt, daß ſie an ſtatt; **Pythagoras hat es geſaget**, ſprachen: **Er hat es geſaget**, αὐτὸς ἔφα. Mehr Exempel bringen Caſaubonus und Duportus vor in ihren Anmerkungen über Theophraſts Sitten-Bilder, S. 25. und 221. der Needhamiſchen Ausgabe.

So gerne ich auch D. Langen Beyfall geben möchte, daß das Wort **ihm** auf Gott den Herrn, der in dem vorhergehenden Verſe genennet wird, gehe, und daß dieſes ein Engliſches Zeugniß von der Gottheit Chriſti ſey; ſo wenig kan ich es thun, weil dieſe Auslegung aus einer Begierde, alles, was nur einigen Schein des Beweiſes dieſer groſſen Wahrheit hat, zu ergreifen, herzurühren ſcheinet. Doch will ich nicht verbergen, daß dieſe Auslegung auch von dem groſſen Theologo, Sam. Clarken, in ſeinem Buche von der H. Dreyeinigkeit vorgebracht und vor richtig angeſehen wird: und daß der tiefſinnige Berliniſche Schriftgelehrte, Herr Sack, in dem ſechſten Stücke ſeiner **Vertheidigung des Glaubens der Chriſten** S. 113. ihm beygetreten. Clark bekennet, daß er dieſe Erklärung bey keinem Ausleger angetroffen habe, und vermuthete, er ſey der erſte, welcher dieſes angemerket. Er hatte Chemnitii *Harmoniam Euangelicam* und Maldonati *Commentarium* nicht angeſehen. Meiner Erklärung gereichet immittelſt dieſes zum Vortheile und zum guten Vorurtheile, daß kein Engliſcher Schriftgelehrte vor Clarken es anders, als ich, ausgeleget hat. Ich merke nur noch an, daß das Wort ἐνώπιον Beza ſchön erläutert hat.

V. 17.

Die Herzen der Väter zu den Kindern zu wenden) Dieſe Worte des Propheten Malachiä hat Zeltner überſetzet: **Er wird das Herz der Väter bekehren mit ihren Kindern, und das Herz der Kinder mit ihren Vätern.** Weil das Hebräiſche עַל auch mit bedeutet, wie Noldius §. 9. mit vielen Exempeln beſtätiget, ſo hat dieſe Stelle auch Ludwig de Dieu alſo ausgeleget, wie auch nur erwehnter Noldius in den Anmerkungen zu ſeiner Concordanz §. 1751. Will man aber das עַל durch zu überſetzen, wie es hier Lucas thut, welchem man billig beyſtimmet, ſo kan es heiſſen: **Er wird die Herzen der Väter und Kinder zur Einigkeit bringen,** daß ſie nemlich in einem Chriſto (Eph. II. 18. Phil. I. 27.) Gotte dienen und ſeine Gebote halten. Dieſe Erklärung gefället mir um ſo viel mehr, weil auch Glaßius dieſe Worte alſo ausgeleget S. 1208. Der ſel. Wolf, der die Vereinigung der Jüdiſchen Secten hier verſtehet, wird vermuthlich keinen Beyfall bekommen. Es ſind zwar ſchon Maldonatus und Grotius auf dieſen Gedanken gekommen: es hat aber Calov dem Grotio mit gutem Grunde widerſprochen.

V. 17.

Und die Ungehorſamen zu der Klugheit der Gerechten zu bringen) Das Griechiſche ἐν iſt hier, wie faſt alle Ausleger erkennen, eben alſo, wie unten v. 77. vor εἰς geſetzet: welches auch Röm I. 23. 24. 25. und alſo dreymahl in Einer Rede, geſchehen. Daß ἐπιστρέψαι auch hierher gehöre, iſt leicht zu begreiſen. Ehe ich dieſes merkete, ſtrich ich das

Comma nach δικαίων aus, und machete folgende Überſetzung: und die ungläubigen in der Klugheit der gerechten dem Herrn zu einem bereiteten Volke zuzurichten. Ich habe aber vor vielen Jahren ſchon dieſen meinen Irrthum erkannt: und da ich mir hernach denſelben zu gute gehalten, ſo erzürne ich mich billig auch über andere nicht, die an dieſem Steine angeſtoſſen, und welche von Starken in ſeinen *Notis ſelectis*, und von Wolfen in ſeinen *Curis*, einer gewaltſamen Verdrehung überführet worden. Man hätte ſich auch daran nicht ſtoſſen ſollen, daß vor ἑτοιμάσαι das καὶ nicht ſtehet. Denn deſſen Gegenwart iſt gar nicht nöthig, wenn man es recht verſtehet, und alſo überſetzet: **Damit er dem Herrn ein wohleingerichtetes Volk** (das iſt, ein Volk, das ſo iſt, wie es ſeyn ſoll,) **zubereiten möchte.** Was heiſſet aber die Klugheit der gerechten? Φρόνησις bedeutet auch Eph. I. 8. die Klugheit: wodurch Lutherus vertheidiget werden kan, welcher es auch hier mit der Vulgata Klugheit überſetzet hat. Will man es aber in Betrachtung des Wortes Φρονεῖν mit Clerico alſo erklären: **daß ſie geſinnet ſeyn mögen, wie die gerechten und frommen geſinnet ſind**, ſo kömmet auch ein guter Verſtand heraus: und es kan frey geſtellet werden, ob einer die erſte oder die andere Erklärung ſich gefallen laſſen wolle. Beydes läufet auf eines hinaus.

V. 18.

Woran ſoll ich diß erkennen) Mit eben dieſen Worten ſpricht in der Griechiſchen Bibel 1. B. Moſis XV. 8. Abraham zu Gott: Κατὰ τι γνώσομαι,

σομαι, das iſt, gib mir doch ein Zeichen zur Verſicherung, daß dieſes gewiß geſchehen werde. Maria bezeiget ſich unten v. 34. auch ſo ungläubig. Da nun weder Abraham noch Maria deswegen geſtrafet worden, ſo bekümmern ſich die Ausleger um die Urſache dieſes Unterſchiedes. Wir können nicht läugnen, daß, was Zachariä widerfahren, eine Strafe geweſen ſey. Ἀνθ᾽ ὧν heiſſet auch unten Cap. XIX. 44. und Ap. Geſch. XII. 23. und 1. Theſſ. II. 10. zur Strafe, daß. Aber es war eine gnädige Strafe, ein Malum bonum, welches kaum den Nahmen einer Strafe verdienet. Denn was iſt dieſes für eine Strafe, durch welche Zacharias in eine unbeſchreibliche Herzens-Freude geſetzet wurde, indem er nun, durch dieſes Wunder überzeuget, auf das gewiſſeſte wuſte, daß er einen Sohn bekommen, und daß derſelbe der in dem Alten Teſtamente verheiſſene Elias ſeyn, und daß auf deſſen Geburt die Geburt des ſo lange und ſo ſehnlich erwarteten Meßiä ohne weitern Verzug folgen werde? So geſchahe auch dieſes Wunder nicht ſo ſehr zur Züchtigung der Hartgläubigkeit Zachariä, als in dieſer Abſicht, daß durch Aufhebung und Wegnehmung dieſer Strafe dem Jüdiſchen Volke kund werden ſolte, daß der dem Zachariä gebohrne Sohn ein Wunder-Kind ſey, und daß Gott daſſelbe zu etwas beſonders groſſes beſtimmet habe, wie wir unten v. 65. und 66. ausdrücklich leſen.

V. 23.

In ſein Hauß) Nicht in das Hauß, worinnen er ſich, ſo lange er zu Jeruſalem war, aufhielt: wie es Wolf verſtehet; ſondern in ſeine Stadt, wo

er wohnete, und in ſein daſelbſt befindliches Hauß. Dieſes hat auch Chemnitius erkannt, wie auch D. Lange.

V. 24.

Sie hielt ſich fünf Monate inne) Die Ausleger haben hier alle einen Fehltritt gethan, da ſie dieſes von den erſten fünf Monaten der Schwangerſchaft verſtanden haben. In dieſen Monaten hatte Eliſabeth nicht nöthig, ſich inne zu halten. Denn in derſelben Zeit kunte der ſchamhaftigen Frau noch niemand die Schwangerſchaft anſehen. Alſo gieng ſie in den erſten vier Monaten frey unter die Leute. Als ſie aber am Ende des vierten Monats gewiß erkannte, daß ſie ſchwanger ſey, und erwog, daß ihre Schwangerſchaft nunmehr werde ſichtbar werden, ſo blieb ſie zu Hauſe, und wolte ihren Zuſtand niemanden wiſſen laſſen. Es blieb auch auf dieſe Weiſe ihre Schwangerſchaft beſtändig verborgen, uud wurde nicht eher bekannt, als da das Kind ſchon von ihr gekommen war. Dieſes erzehlet Lucas unten v. 57. daß nemlich die verwandte und andere bekannte Frauen es erſt nach der Geburt erfahren haben, und darauf zu ihr gelaufen, und ihre freundſchaftliche Gratulation abgeleget.

Lightfoot hat gemerket, daß es etwas wunderliches ſey, daß Eliſabeth ſich ſolle in den erſten fünf Monaten ihrer Schwangerſchaft inne gehalten, in den letzten vieren aber ſich öffentlich haben ſehen laſſen. Darum glaubet er, ſie ſey in den letzten vier Monaten eben ſo wenig, als in den erſten fünfen, unter die Leute gegangen: Lucas habe nur deswegen die erſten fünfe angezeiget, weil er in dem 26. Verſe erzehle,

daß

daß in dem ſechſten Monate ihrer Schwangerſchaft der Engel zu der Maria gekommen ſey. Allein wie konte doch Lucas dadurch genöthiget werden, nur fünf Monate, und nicht alle neun Monate, zu nennen, und auf dieſe Weiſe die Leſer auf die Meynung zu bringen, Eliſabeth ſey nicht alle neun Monate, ſondern nur die erſten fünfe, beſtändig in ihrem Hauſe geblieben? Er konte ja füglich ſchreiben, ſie habe alle neun Monate ſich inne gehalten, und in dem ſechſten dieſer Monate ſey der Engel zu der heiligen Jungfrau gekommen.

Chemnitius iſt hingegen durch die falſche Meynung von den fünf Monaten, daß es nemlich die erſten fünf Monate, geweſen, verleitet worden, die Worte dieſes Verſes: **Und Eliſabeth ſprach**, welche von der Sprache ihres Herzens zu verſtehen, *Harm. Euang. cap. 2. p. 52.* alſo auszulegen: ſie habe in den letzten vier Monaten allen Leuten angezeiget, daß ſie ſchwanger ſey, und daß ihr Kind der nächſte Vorbote der Ankunft des Meſſiä seyn werde. Den Irrthum dieſer Meynung habe ich ſchon oben aus dem 58. Verſe entdecket.

V. 26.

Darauf wurde in dem ſechſten Monate der Engel Gabriel) Nicht in dem ſechſten Monate des Jahres: welches Petri Allix Meynung iſt in ſeinem Buche *de anno & menſe Ieſu Chriſti cap. 8. p. 51.* ſondern in dem Monate, welcher nach der dem Zachariä geſchehenen Erſcheinung Gabriels und der darauf erfolgten Empfängniß der Eliſabeth der ſechſte war: wie die übrigen Ausleger alle erkennen.

Es

Es erhellet dieſes aus dem 36. Verſe, wo dieſer Monat der ſechſte Monat der Schwangerſchaft der Eliſabeth ausdrücklich genennet wird.

Man wird vielleicht fragen, woher Lucas gewuſt, daß dieſer Engel der Gabriel geweſen. Die dieſes einer unmittelbaren Offenbarung Gottes zuſchreiben, bedenken nicht, daß Lucas ſelbſt Cap. I. 2. berichtet, daß er alles von völlig glaubwürdigen Zeugen ausgefraget habe: und machen zwiſchen der θεοπνευςία prophetica, dogmatica, und hiſtorica keinen Unterſchied. Nun könte man zwar glauben, Lucas habe dieſes daher geſchloſſen, daß 1. der Engel Gabriel (V. 19.) die Geburt des Vorläufers Chriſti angekündiget, 2. in dem 36. Verſe der zur Maria geſchickte Engel einiger maſſen zu erkennen giebet, daß er eben derſelbe ſey, der die Geburt Johannis angekündiget, 3. der Engel Gabriel Dan. IX. 21. und 24. die genaue Zeit, zu welcher der Meſſias in die Welt kommen ſolle, angezeiget. Allein wir verlaſſen billig dieſe Muthmaſſung, da wir nicht zu zweifeln haben, Lucas habe, wie dieſe ganze Geſchicht, alſo auch dieſen Umſtand, aus der Mutter Jeſu Mariä eigenem Munde vernommen. Zu dieſer muß alſo der Engel eben alſo, wie (V. 19.) zu dem Prieſter Zacharia, geſaget haben: Ich bin der Engel Gabriel: obgleich Lucas nicht vor nöthig geachtet, dieſes mit aufzuzeichnen.

V. 27.

Joſeph, aus dem Hauſe Davids) Man muß ſich wundern, daß Chryſoſtomus wider den Augenſchein behauptet hat, die Worte, aus dem Hauſe Davids, gehören nicht zu dem Nahmen Joſeph, ſondern

ſondern zu dem Nahmen Maria. Noch mehr iſt zu verwundern, daß Calov dieſem alten Kirchen-Redner Beyfall gegeben. Man ſolte lieber nachgedacht haben, was Lucam zu dieſem Zuſatze bewogen habe. Er hatte eine ſehr wichtige Urſache, hier beyzufügen, daß Joſeph von dem Könige David abſtamme. Einen ſolchen muſte Maria, die aus eben dieſem Geſchlechte war, zum Bräutigam, und hernach zum Ehemanne, haben. Denn da die Jüden damahls Jeſum vor einen ehelichen Sohn Joſephs hielten, auch die Weisheit Gottes dem Jüdiſchen Volke noch nicht bekannt machen ließ, daß er einer wahren Jungfrau Sohn durch ein Wunderwerk Gottes ſey, ſo war die Bekanntmachung, daß Joſeph ein Nachkomme Davids ſey, darzu dienlich, daß die Jüden, welche wuſten, daß der Meſſias von dem Könige David abſtammen müſſe, einen Haupt-Einwurf verloren, welchen ſie würden gemachet haben, wenn Joſeph aus einem andern Geſchlechte geweſen wäre. Sie würden nemlich geſaget haben: Jeſus kan der Meſſias nicht ſeyn: denn ſein Vater Joſeph iſt nicht aus Davids Geſchlechte.

V. 28.

Ich grüſſe Dich) Oder Sey gegrüſſet. Χαῖρε war bey den Griechen das gewöhnlichſte Gruß-Wort: welches wir auch Matth. XXVI. 49. und Ap. Geſch. XV. 23. antreffen. Da nun mit dieſem Worte der Engel die Jungfrau grüſſet, ſo iſt das folgende: Ὁ Κύριος μετὰ σοῦ, vor keinen Gruß anzuſehen, ob es gleich auch als ein Gruß kan gebrauchet werden, und im B. der Richter Cap. VI. 12. alſo gebrauchet wird. An unſerer Stelle aber heiſſet

es

es nicht der Herr ſey bey dir, ſondern der Herr iſt bey dir, das iſt, Gott iſt dir gnädig, und du biſt in ſeinem Schutze, und haſt allen Segen von ihm zu gewarten. Alſo ſagete Gott zu Abraham 1. B. Moſis XXVI. 24: Ich bin bey dir, und will dich ſegnen. Zu eben demſelben ſprach Cap. XXI. 22. Abimelech: Gott iſt bey dir in allem deinen Thun. Auch heiſſet es Joſ. I. 17. der Herr ſey bey Moſe und bey Joſua geweſen.

Bey dem Gruß-Worte tituliret der Engel die Jungfrau die Begnadigte. Ich habe es billig die hochbegnadigte gegeben. Ja ich hätte es du höchſtbegnadigte überſetzen können. Denn es hat bisweilen der Poſitiuus die Kraſt und Bedeutung des Superlatiui: welches insgemein die Sache ſelbſt anzeiget. Alſo wird Matth. XXII. 36. das gröſte Gebot das groſſe Gebot, und Lucä X. 42. das beſte Stück das gute Stück, und Joh. X. 11. der beſte Hirte der gute Hirte genennet. Da nun der Maria keine gröſſere Ehre und Gnade hätte wiederfahren können, als daß ſie von Gott zur Mutter des Meſſiä, des in das Fleiſch kommenden Sohnes Gottes, erwehlet wurde, ſo können wir nicht zweifeln, es habe das Wort κεχαριτωμένη die Stärke des Superlatiui, und heiſſe hochbegnadigt, oder vielmehr höchſtbegnadigt.

Weil dieſes Wort in den Schriften der unchriſtlichen Griechen nicht vorkömmet, ſo kan von demſelben ein Philologus Eckhards *Technica ſacra* aufſchlagen Cap. IV. §. 9. wie auch Gatackers *Cinnum lib. I. cap. 8. p. 219.*

Wieder auf die Superlativiſche Bedeutung zu kommen, ſo wird Maria von dem Engel auch die geſegnete unter den Weibern genennet: welches

welches in unſerer Sprache heiſſet die geſegneteſte unter allen Weibern. Und alſo haben es auch Glaſſius S. 586. und Vorſtius *P. II. de hebraismis N. T. p. 5.* und Gatacker in den *Aduerſariis poſthumis cap. 22. p. 677.* überſetzet. Eben dieſe Benennung treffen wir in dem Buche der Richter Cap. V. 24. an. Mit gleichem Rechte hat Lutherus Hohel. Sal. Cap. 8. das Hebräiſche du ſchöne unter den Weibern verteutſchet du ſchönſte unter den Weibern: und da Spr. Sal. Cap. XXX. 30. der Löwe der tapfere unter den Thieren genennet wird, ſo hat es D. Geier in ſeinem *Commentario* der tapferſte unter den Thieren überſetzet.

V. 29.

Sie erſchrack über ſeiner Rede, und bedachte) Vor Schrecken und Erſtaunen konte ſie kein Wort antworten: in ihrem Herzen aber erwog ſie die Beſchaffenheit dieſes Gruſſes. Ποταπὸς, welches im Griechiſchen ſtehet, heiſſet Matth VIII. 27. *quantus*, und Lucä VII. 39. *qualis*. Hier finden beyde Bedeutungen ſtatt: Quanta & qualis eſt haec ſalutatio! Quanta! Es iſt ein Gruß eines Engels vom Himmel. Qualis! Ein Engel beehret ein armes Mägdgen mit einem ſo freundlichen und ſo herrlichen Gruſſe.

V. 31.

Du wirſt ſchwanger werden) Der Engel redet zu dieſer Jungfrau, wie er zu einer Ehefrau würde geredet haben. Denn es kan ja keine ehrliche Weibesperſon ſchwanger werden, als nur die, ſo einen

einen Mann hat. Es zeiget alſo der Engel ihr an, daß ſie, ſo bald er werde von ihr wieder weggegangen ſeyn, werde ſchwanger werden. Siehe Lucä II. 21. Dieſes hat auch Clericus erkannt, und daher in ſeiner Paraphraſi es alſo gegeben: Scito, te *illico* grauidam futuram. Und alſo verſtunde es auch Maria ſelbſt: welche derowegen v. 34. dem Engel antwortete: **wie kan doch dieſes ſeyn**, (daß ich nemlich itzt ſoll ſchwanger werden,) **da ich keinen Mann habe?** Sie hatte zwar einen Bräutigam: wuſte aber, (wie wir eben hieraus billig ſchlieſſen,) daß die Hochzeit ſo nahe noch nicht ſey. Die wunderliche und gezwungene Erklärung dieſer Frage Mariä, welche Beza vorbringet, und die auch Basnage in ſeinen *Annalibus ad annum ſextum ante natum Chriſtum §. 25. & 34.* ſich gefallen läſſet, will ich nicht einmahl anführen. Die Gelehrten, welche zu Beza ſageten, ſie ſey arguta potius, quam ſolida, haben nach der Wahrheit geurtheilet. Im übrigen wundert mich, daß die meiſten unter den Proteſtantiſchen Auslegern darinnen den Catholiſchen nachfolgen, daß ſie behaupten, Maria habe keinen Zweifel an der Wahrheit der Engliſchen Ankündigung empfunden, da doch dieſes ſo zu reden handgreiflich iſt. Iſt denn ſo ſchwer zu glauben, daß das einfältige Mägdgen dieſes nicht ſogleich hat glauben wollen? Ich kan nicht umhin, Calvino Beyfall zu geben, welcher in ſeiner *Harmonia ex tribus Euangeliſtis compoſita* ſchreibet, Maria habe ſo wohl, als (v. 18.) Zacharias, das angekündigte vor unmöglich gehalten. Neque enim, ſetzet er hinzu, magnopere laborandum eſt, vt eam purgemus ab omni vitio. Nicht anders urtheilet der ſel. Raphelius, wenn er in ſeiner Polybiani-

bianiſchen Anmerkung zu dieſem Verſe ſchreibet: Mariam aliquantulum dubitationis habuiſſe, vix dubitare licet per rationem illam quaeſtioni adiunctam: *Virum enim non cognoſco.*

V. 32.

Derſelbe wird der Sohn des Höchſten genennet werden) Genennet werden heiſſet in der H. Schrift öfters nicht nur wirklich ſeyn, was man genennet wird, ſondern auch mit demſelben Nahmen öffentlich benennet und gerühmet werden. Dieſes kan man aus allen Exempeln ſehen, welche Vorſtius *de hebr. N. T. cap. 5. p. 124. ſq.* vorbringet. Es iſt alſo eine unvollkommene Anmerkung, wenn er, und auch Glaßius S. 790. ſpricht: *Vocari* ſaepe in N. T. ponitur pro *eſſe*. Wenn es demnach heiſſet: **Er wird des Höchſten Sohn genennet werden**, ſo iſt dieſes der Verſtand: Er iſt Gottes Sohn, und wird auch alſo genennet, und in der ganzen Welt als Gottes Sohn geprieſen werden. Paulus erkläret es alſo Phil. II. 8. 9. 10: **Gott hat ihm einen Nahmen gegeben, der alle Nahmen weit übertrifft, daß nemlich in dem Nahmen Jeſu alle Knie ſich beugen, und alle Zungen bekennen ſollen, daß er der Herr ſey.**

V. 32. 33.

Er wird König ſeyn) Dieſe Worte, welche aus Jeſaiä Cap. IX. 7. genommen ſind, beſchreiben ein Reich, welches weit gröſſer und weit herrlicher ſeyn werde, als das Reich Davids gewe-

ſen. Dieſes hatte Gränzen, und zwar nicht ſehr weite Gränzen. Das Reich aber des Sohnes Davids, Jeſu Chriſti, iſt nicht nur durch die ganze Welt ausgebreitet, er iſt auch nicht allein über die Leiber und Güter, ſondern über die Seelen und Herzen ſeiner Unterthanen König, als welche er durch ſeinen Geiſt regieret, daß ſie ſeinen Willen ungezwungen und mit Freuden thun. Mit einem ſolchen Könige kömmet ein König dieſer Welt kaum in einige Vergleichung. Chriſtus iſt alſo der allergrößte und der allermächtigſte König, und wird daher Offenb. Joh. XVII. 14. und XIX. 6. der König der Könige genennet. Wer demnach einen weltlichen und leiblichen König vor einen eigentlicher alſo genannten König hält, als Chriſtum, der giebet dadurch die Schwäche ſeines Verſtandes und ſeinen Mangel des Nachdenkens zu erkennen. Wenn ich eine geringe Vergleichung machen darf, (ſi parua licet componere magnis,) ſo halte man das philoſophiſche Reich Ariſtotelis gegen das Reich ſeines Schülers, des groſſen Alexanders, und erkenne, daß jener ein weit gröſſerer König, als dieſer, geweſen: wie ich in dem Conſpectu reip. lit. cap. IV. in einer Note zu dem §. VIII. vorgeſtellet habe.

V. 35.

Der H. Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten) Durch die Kraft des Höchſten wird auch der H. Geiſt verſtanden nach der in der Bibel ſo gewöhnlichen Exergaſie: welche auch oben v. 17. vorkam, wo Geiſt und Kraft einerley bedeuten.

Die-

Dieſes hat auch Glaßius S. 1627. und Hülſemann *Praelect. in Formulam Concordiae p.* 299. §. IV. wie auch Maldonatus, erkannt. Die Auslegung derer, welche durch die Kraft des Höchſten den Sohn Gottes verſtanden wiſſen wollen: unter welchen Dannhauer iſt in ſeiner *Hodoſophia p. 405.* und 408. Calov, Roëll in ſeinem *Commentario* über die Epiſtel an die Epheſ. *T. I. p. 463. ſqq.* Starke in ſeinen *Notis ſelectis*, wie auch Wolf, und unter den alten Rufinus in ſeiner *Expoſitione Symboli Apoſtolici p. 20*; hat einen gar zu ungewiſſen Grund, und wird daher auch von D. Fechten in dem erſten *Corollario* zu ſeiner *Hiſtoria Caini & Abelis* ausdrücklich verworfen. Der Verſtand iſt alſo dieſer: Der H. Geiſt wird in deinem jungfräulichen Leibe wirken, und auf eine dem menſchlichen Verſtande unerkenntliche Weiſe das Kind in dir hervorbringen: wie auch Calov bey dieſer Stelle es ausgedrücket. Durch das überſchatten wird das Geheimniß deutlich abgebildet, in dem ein Schatten machet, daß man etwas nicht ſiehet: gleichwie die Wolke 2. B. Moſis XL. 34. die Hütte des Stifts bedeckete und unſichtbar machete. Es wird uns dadurch zugleich, weiter nachzudenken und zu grübeln, verboten: und ſchreibet Glaßius an der angezeigten Stelle recht weißlich: Eſto haec *vmbra* a temeraria huius myſterii perſcrutatione ἀποτροπὴ, das iſt, man laſſe ſich durch dieſe Ueberſchattung von der Begierde, dieſes Geheimniß einzuſehen, abhalten.

V. 36.

Eliſabeth, deine Verwandte) Daß Eliſa-

ſabeth mit Maria in Verwandtſchaft geſtanden, wiſſen wir aus dieſer Nachricht gewiß, und können dabey beruhen. Wem aber die Frage in den Sinn kömmet, wie eine Perſon aus den Nachkommen Aarons mit einer aus dem Geſchlechte Davids verwandt ſeyn könne, der laſſe ſich von Feſſelio unterrichten *Aduerſ. ſacr. lib. IX. cap. I. p. 346.* und von Witſio *Miſcell. ſacr. T. I. lib. I. cap. 23. §. 27. p. 358. ſq.* und *T. II. Exercit. XV. §. 9. p. 479. ſq.*

V. 39.

Sie ging eilfertig) Lutherus hat das zu ſeiner Zeit gebräuchliche Wort endelich hier angewendet, wie er auch Spr. Sal. XXI. 5. und XXII. 29. gethan, wo ein endelicher Mann ein fleißiger und in ſeinem Thun hurtiger Mann iſt. An etlichen Orten Thüringens iſt dieſes Wort noch nicht aus dem Gebrauche gekommen, ohne, daß ſich das D in ein K verwandelt hat. Als ich noch zu Eiſenach wohnete, hörete ich gar oft eine in ihrer Arbeit hitzige und unermüdete Weibesperſon, die nicht ruhet, bis ſie mit ihrer Arbeit fertig wird, eine enkeliche Frau oder Jungfer oder Magd nennen. Doch iſt das heutige Wort eilen und eilfertig viel älter. Die beyden uralten Schreiber, welche die Harmonie der Evangeliſten in Verſen verfertiget haben, Otfried, und der Ueberſetzer der dem Tatiano zugeſchriebenen Harmonie, haben dieſe Stelle Lucä gegeben, jener mit ilu, dieſer mit ilungu: welches zu unſerer Zeit mit Eile, und mit Eilung, heiſſet. Und dieſes heiſſet auch unſers Lucä μετὰ σπουδῆς, welches in eben dieſem Verſtande Marci VI.

25. und in Aelians *Varia hiſtoria lib. XII. cap. 64.* vorkömmet. So nennet auch Euripides in ſeiner Hecuba die geſchwinden Schritte σπȣδὴν ποδὸς, und Lucianus in dem Eingange ſeines Hermotimi das geſchwinde gehen τὴν τȣ̃ βαδίσματος σπȣδήν. Ja σπȣδὴ kömmet von σπεύδειν, eilen, her.

V. 39.

Nach der Stadt Juda) Daß die Stadt Hebron hier gemeynet werde, und warum ſie Lucas nicht mit Nahmen genennet habe, erweiſet Beza mit wohl ausgeſonnenen und ſehr wahrſcheinlichen Gründen: welche man bey ihm ſelbſt leſen mag. Basnage giebet dieſer Meynung in ſeinen *Annalibus ad annum ſextum ante natum Chriſtum §. 36.* völligen Beyfall, und führet zugleich die Urſachen an, warum er glaube, daß dieſe Stadt Hebron der Ort der Empfängniß Chriſti ſey. Reland hingegen glaubet in ſeiner *Palaeſtina p. 870.* Lucas meyne durch das Wort Juda die Joſuä XV. 55. und XXI. 16. erwehnte Stadt Juta: und dieſe Meynung wird in dem fünften Bande der *Nouorum Miſcellaneorum Lipſienſium p. 595.* gebilliget. Allein wie kan man glauben, daß Lucas durch eine unrechte Benennung dieſer Stadt ſich ſelbſt habe unverſtändlich machen wollen? Ich bin verſichert, daß Reland, wenn er Bezä Anmerkung angeſehen hätte, dieſen Einfall alſobald vor einen verwerflichen Einfall und vor einen gelehrten Traum erkannt haben würde.

V. 44.

Das Kind iſt vor Freuden aufgeſprungen)

Das Griechiſche Wort, ἐσκίρτησε, wird in der Griechiſchen Bibel auch von der Rebecca Zwillingen gebrauchet. Ἐσκίρτων τὰ παιδία ἐν αὐτῇ, heiſſet es 1. B. Moſis XXV. 22. Da nun hieraus niemand ſchlieſſet, daß dieſe Zwillinge im Mutterleibe Gedanken und Verſtand gehabt, ſo läſſet ſich auch dieſes hier nicht von Johanne ſchlieſſen. Es kan aber dieſes auch nicht aus den Worten: **vor Freuden**, geſchloſſen werden, indem Eliſabeth nicht ihrem Kinde die Freude zuſchreibet, ſondern von ihrer eigenen Freude redet, welche ſo groß geweſen, daß ſie in ihren Leib gewirket, und verurſachet, daß das Kind ſtark beweget worden, und in die Höhe gefahren. Wer von der Meynung der alten Kirchenväter, welche dieſem Kinde wirkliche Freude und die Erkenntniß des in Mariä Leibe liegenden Meſſiä zugeſchrieben, gänzlich befreyet ſeyn will, der leſe, was Basnage in ſeinen *Annalibus ad annum ſextum ante natum Chriſtum* §. 39. und 40. vorgebracht: er leſe es aber ohne feſten Vorſatz, ſeine vorgefaßte Auslegung zu behalten, man möge auch ſagen, was man wolle, und raiſoniren, wie man wolle. Ich will noch folgendes hierbey zu überlegen geben. Da das Kind Jeſus andern Kindern in allen Stücken gleich geweſen, und weder in dem Leibe ſeiner Mutter, noch bey ſeiner Beſchneidung, noch bey der Ankunft der morgenländiſchen Weiſen, ſich bey ihm eine vernünftige Erkenntniß oder ein Affect geäuſert: wovon das Stillſchweigen der Evangeliſten uns ſattſam verſichert; wie unglaublich iſt es, daß Johannes vor ihm einen ſo groſſen Vorzug gehabt habe! Denn was wir in dem **Evangelio von der Kindheit Jeſu** leſen, daß nemlich Jeſus aus der Wiege zu ſeiner Mutter geſaget habe:

be: Ich bin der Sohn Gottes, ich bin das Wort, ich bin von meinem Vater in die Welt geſandt, die Menſchen ſelig zu machen; das glaubet ja niemand unter uns, ſondern jederman hält es vor eine unverſchämte und abgeſchmackte Lügen

V. 45.

Selig iſt ſie, daß ſie gegläubet hat) Lutherus hat es überſetzet: Selig biſtu, die du gegläubet haſt. Im Griechiſchen aber ſtehet jenes. Es iſt in ſolchen Anreden nicht ungewöhnlich, erſt du, hernach er, oder ſie, zu ſagen. Vorſtius hat in ſeiner *Philologia ſacra* ein ganzes Capitel, nemlich das ſechs und zwanzigſte, mit Exempeln angefüllet: unter welchen auch unſere Stelle nicht vergeſſen worden. Man beliebe nachzuſehen, was ich ſchon bey Matth. XXIII. 37. hiervon angemerket.

V. 46.

Und Maria ſprach) Da Lucas v. 41. und 67. die Reden der Eliſabeth und Zachariä der Inwohnung und Wirkung des H. Geiſtes zuſchreibet, ſo können wir nicht zweifeln, er wolle auch hier alſo verſtanden ſeyn. Die heiligen Schreiber erfordern aufmerkſame und nachdenkende Leſer, welchen, ſolche Zuſätze zu machen, etwas leichtes iſt.

V. 47.

Und mein Geiſt) Daß hier die Seele und der Geiſt einerley ſey, und daß man hier die den

Hebräern, inſonderheit in ihren geiſtlichen Liedern, ſo gar gewöhnliche Exergaſie erkennen müſſe, erhellet daraus, daß auch in den beygeſetzten Worten einerley zweymal ausgeſprochen wird. Denn den Maria erſt den Herrn nennet, der wird hernach von ihr Gott, ihr Heiland, genennet: und den ſie erſt freudig preiſet, über denſelben freuet ſie ſich auch und frolocket. Eine ganz ähnliche Stelle finden wir Pſ. XXXIII. 1: Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten: die Frommen ſollen ihn preiſen. Auf gleiche Weiſe heiſſet es Pſ. XVII. 1: Herr erhöre mich, merke auf mein Geſchrey, und vernimm mein Gebet. Die Fülle des Herzens ergieſſet ſich in die Wiederholung deſſen, was man ſchon geſaget hat. Alſo konte David Pſ. XVIII. 2. 3. nicht Titel genug finden, Gott damit zu preiſen, welche doch alle einen Verſtand haben. Ich halte nun vor unnöthig, dieſe Worte der heiligen Jungfrau mit Glaßio (S. 1429.) aus 1. Theß. V. 23. zu erklären, ſondern ſpreche mit Maldonato: Eſt repetitio ſuperioris ſententiae.

V. 48.

Er hat auf die Niedrigkeit ſeiner Magd ſein Auge gewendet) Das iſt, er hat mich, ein ſo geringes und von Ehre und Reichthum entblöſetes Mägdgen, in Gnaden angeſehen, und zwar mit einer ſo groſſen Wunder-Wohlthat, daß alle Welt mich die glückſeligſte Weibesperſon nennen wird. Die Niedrigkeit der Magd heiſſet es, nach der Hebräiſchen Art zu reden, an ſtatt die niedrige und geringe Magd: wie ſchon Glaſſius S. 560. angezei-

zeiget, wie auch Hackſpan in ſeiner Anmerckung zu dieſer Stelle S. 269. Die Redens-Art: Gott hat mich angeſehen, das iſt, er hat mich mit gnädigen Augen angeſehen, und mir eine groſſe Gnade erzeiget, ſtehet auch 1. B. Moſis XXIX. 32. und XXXI. 42. wie auch Pſ. XXV. 18. und 2. Kön. XIV. 26. Daß die Griechen auch alſo geredet, zeiget Herr D. Elsner bey Lucä IX. 38. Inſonderheit nenneten die Lateiner die Glücks-Göttin, wenn dieſelbe nach ihrem Aberglauben einen Menſchen glückſelig machete, Fortunam *reſpicientem*: welchen Titel Briſſonius *lib. I. de formulis Romanis p. 79.* erläutert.

V. 54. 55.

Seinem Sohne Iſrael - - eingedenk iſt) Das nach ἐλέȣς unrechtmäßiger Weiſe hingeſetzte Comma hat verurſachet, daß man dieſen Vers vor zwey Verſe angeſehen, und dadurch des rechten Verſtandes verfehlet hat. Dieſes iſt auch Luthero begegnet, deſſen Ueberſetzung ich derowegen nicht wenig habe verändern müſſen. Ja auch Grotius machete ſich mit dem ἐις τὸν αἰῶνα eine unglückliche Mühe. Herr Schöttgen iſt daher zu loben, daß er in ſeiner Ausgabe des Neuen Teſtaments das in den vorigen Ausgaben nach ἐλέȣς befindliche Comma ausgeſtrichen und weggelaſſen, als welches mit εἰς τὸν αἰῶνα zuſammen hänget. Die Worte: Καθὼς --- --- σπέρματι αὐτȣ͂ ſind alſo als eine Parentheſis von den vorhergehenden und nachfolgenden Worten abzuſondern: welches auch faſt in allen neueren Ausgaben geſchehen. Da nun hier ſtehet: ἐ-

λάλησε τῷ Ἀβραὰμ, ſo heiſſet auch Ap. Geſch. VII. 44. von Gott: ὁ λαλῶν τῷ Μωσῆ. Daran haben wir uns nicht zu ſtoſſen, (Erasmus und Beza und Maldonatus haben ſich auch nicht daran geſtoſſen,) daß hier ἐλάλησε erſt das πρὸς, hernach den Datiuum, hinter ſich hat. Beydes iſt gewöhnlich: und warum dürfte nicht Lucas beydes zugleich gebrauchen? Dieſes iſt natürlicher, als wenn etliche, welche Wolf nahmhaft machet, die Parentheſin nach πατέρας ἡμῶν ſchlieſſen. Daher auch Blackwell, deſſen Landesmann Knachtchbull auch in dieſer Meynung ſtund, dieſelbe in ſeiner *Critica ſacra p. 399.* (der Wolliſchen Uberſetzung) verwirfet, und zeiget, daß die beſten Griechen auf ſolche Weiſe zuweilen geſchrieben haben. Doch in der Sache ſelbſt laufen beyde Meynungen auf eines hinaus: und ich läugne nicht, daß die Knachtbulliſche Erklärung einen ſcheinbaren Grund habe.

V. 57.

Maria blieb faſt drey Monate bey ihr) Maldonatus behauptet weitläufig, wie auch Basnage in ſeinen *Annalibus ad annum quintum ante natum Chriſtum §. IV.* Maria ſey ſo lange geblieben, biß Eliſabeth das Kind zur Welt gebracht. Da Lucas dieſes nicht berichtet, ja ſeine Erzehlung das Gegentheil anzuzeigen ſcheinet, ſo ſetze ich dieſe Frage und dieſe Bekümmerniß nicht unbillig unter die unnützen Curioſitäten der Schrift-Ausleger.

V. 58.

Sie gratulireten ihr) Oder deutlicher: Sie gin-

gingen zu ihr, und legeten ihre ſchuldige Gratulation bey ihr ab. Denn Lucas will nicht ſagen, daß ſie in ihren Häuſern ſich über dieſe Geburt herzlich gefreuet, ſondern daß ſie in der Eliſabeth Hauſe ihre Beyfreude bezeiget haben. Συγχαίρειν heiſſet auch in Libanii 47. und 76. Briefe unter den hunderten, welche der ſel. Wolf 1711. herausgegeben, gratuliren, und es hat es auch Wolf an beyden Orten, nemlich S. 130. und 245. mit *gratulari* überſetzet. Es hat demnach der uralte lateiniſche Überſetzer dieſe Stelle Lucä aufs beſte gegeben: *congratulabantur ei:* und haben Erasmus und Beza dieſes billig in ihren Ueberſetzungen nicht geändert. Folglich hat es Clericus in ſeiner Paraphraſi wohl getroffen: ſe ad Eliſabetham gratulandi cauſa contulerunt.

V. 59.

Sie gaben ihm des Vaters Nahmen) Beſſer: Sie wolten ihm des Vaters Nahmen geben. Denn bey den Hebräern wird es ſchon thun genennet, wenn man, etwas zu thun, im Begriffe iſt: wie aus der Anrede Chriſti an ſeinen Verräther bekant iſt: Was du thuſt, (das iſt, zu thun vorhaſt,) daß thue bald. Von dieſer Art zu reden ſtehet ein beſonderer Canon bey dem Glaſſio S. 765: und ſetze ich zu den von ihm vorgebrachten Exempeln die Stelle Hebr. XI. 6: Ὁ προσερχόμενος τῷ Θεῷ, welches Lutherus recht verteutſchet hat: Wer zu Gott kommen will. An unſerm Orte hat von allen Auslegern, die ich angeſehen, keiner dieſes wahr genommen, als Maldonatus: welcher es mit dieſen Worten ausleget: Vole-

bant

bant vocare, conſilium inibant de vocando Zacharia. Doch hat er nicht zugleich angemerket, daß es eine Hebräiſche Art zu reden ſey.

V. 60.

Seine Mutter ſagete: Durchaus nicht, ſondern Johannes ſoll er heiſſen) Grotius und Maldonatus, wie auch Erasmus und Hammond, beyde in ihrer Paraphraſi, glauben, Eliſabeth habe dieſen Ausſpruch aus Eingebung des H. Geiſtes gethan. Denn, ſagen ſie, der ſtumme Zacharias konte ihr ja nicht kund thun, daß der Engel ihm befohlen habe, dem Kinde den Nahmen Johannes zu geben. Dieſe ſo gelehrte Männer haben nicht bedacht, daß Zacharias ihr ſchriftlich es habe anzeigen können. Auf dieſe Weiſe kan auch ein Stummer reden, und andern etwas offenbaren. Es erhellet ja aus dem 63. Verſe, daß Zacharias mehrmahl durch ſeinen Schreib-Griffel mit ſeiner Frau geredet habe. Wolf erkannte dieſes. Videtur Zacharias, ſchreibet er, ſcripto expoſuiſſe Eliſabethae, quae ſibi ab angelo praecepta ſint. Er hätte ohne Bedenken ſchreiben können: Credendus eſt Zacharias &c. Herr Probſt Bengel zwar vertheidiget in ſeinem Gnomone N. T. die vorige Meynung dadurch, daß die Frauen es nicht würden von Zacharia haben wiſſen wollen, wenn Eliſabeth ihnen ſchon berichtet hätte, daß es ein Engliſcher Befehl ſey, und daß ſie dieſes von ihrem Manne erfahren habe. Allein muß denn eben Eliſabeth ihnen dieſes angezeiget haben? Und wenn ſie ja es ihnen gemeldet hat, können denn nicht die Weibergen, denen dieſe Benen-

nennung ſehr wunderlich vorkam, es von Zacharia ſelbſt haben wiſſen wollen?

V. 62.

Da winketen ſie ſeinem Vater) Faſt alle Ausleger, auch Basnage in ſeinen *Annalibus ad a. 6. ante C. n. §. 10.* haben bey dieſer Stelle zwey Fehltritte gethan. Erſtlich haben ſie aus dieſem Winken geſchloſſen, Zacharias ſey taub geweſen. Hernach haben ſie geglaubet, der Engel Gabriel habe ihn nicht nur ſtumm, ſondern auch taub gemachet. Man leſe Wolfen bey dem 20. und 22. Verſe. Auf das letzte antworte ich mit der Frage: Hat denn Zacharias nicht von ſeinem hohen Alter ein ſchwaches Gehör haben können? Und wie kan man es dem Engel zuſchreiben, der zu dem Zacharia nur geſaget hat, er werde ſtumm werden? Das erſte, daß er nemlich taub geweſen ſeyn müſſe, weil man ihm gewinket, beſtreitet D. Ruß in ſeiner Harmonie S. 53. Wenn Zacharias taub geweſen wäre, ſchreibet er, ſo würde Lucas erzehlet haben, daß er itzt durch Gottes Wunder-Gnade aufgehöret habe, nicht nur ſtumm, ſondern auch taub zu ſeyn. Er ſetzet hinzu, man könne auch Leute, die nicht ſtumm ſind, durch Winken gleichſam anreden: wie Lucä V. 7. und Joh. XIII. 24. geſchehen. Er hält demnach vor glaublich, man habe Zachariä, der in dem Zimmer weit von den Frauen geſeſſen, gewinket, näher zu kommen: da ſie ihn denn bitten wolten, ſeine Meynung von des Kindes Nahmen zu eröfnen. Dieſes läſſet ſich nun gar wohl hören: und hat vermuthlich H. Probſt Bengeln bewogen, in ſeinem

Gnomone zu ſchreiben: Surdum etiam fuiſſe Zachariam, non eſt probabile. Ich ſchlieſſe aber doch ſo viel aus dieſem Wincken, daß den Zachariam ſein hohes Alter zwar nicht taub, aber doch etwas harthörig gemachet, und glaube zugleich, daß er dieſen Mangel des vollkommenen Gehöres biß an ſeinen Tod behalten habe.

V. 63.

Und indem er ſchrieb, ſprach er zugleich) Ἔγραψε λέγων kan alſo überſetzet werden. Es kan aber auch heiſſen: **Er ſchrieb folgende Worte hin:** wie in dem dritten Bande der **Hamburgiſchen Vermiſchten Bibliotheck** S. 16. u. f. zur Gnüge, ja überflüßig, erwieſen wird. Daß aber nicht in dieſem, ſondern in dem erſten Verſtande die Worte Lucä anzunehmen, belehret er uns ſelbſt, wenn er hinzu ſetzet, es haben ſich alle gegenwärtige darüber verwundert, das iſt, ſie ſeyn alle erſtaunet. Wer wird ſich wohl verwundern, wenn er einen ſtummen Menſchen etwas auf- oder abſchreiben ſiehet? Da aber Zacharias mit ſeinem Griffel hinſchrieb: **Er ſoll Johannes heiſſen,** und zugleich dieſe Worte mit ſeinem Munde ausſprach, ſo muſte dieſes die andern in eine groſſe Verwunderung und in ein Erſtaunen ſetzen. Itzt traf ein, was der Engel (v. 20.) geſaget hatte, daß nemlich Zacharias **werde ſtumm ſeyn, und nicht reden können, bis auf den Tag, da diß geſchehen werde.** Lucas fähret alſo fort: **Denn alſobald eröfnete ſich ſein Mund, und er lobete Gott,** daß er ihm die Sprache wiedergegeben. Das beygefügte δὲ kan nicht **aber** heiſſen.

Luthe-

Lutherus hat es und verteutſchet. Da es aber öfters denn bedeutet, ſo ſehen wir leichtlich, daß dieſe Bedeutung ſich hierher am beſten ſchicke. Sonſt müſſen wir bekennen, daß Lutherus in ſeiner Ueberſetzung den wahren Verſtand getroffen: und D. Lange vertheidiget ihn wider die, ſo es anders verteutſchet wiſſen wollen, billig. Der ſel. Wolf erkannte dieſes auch vor die rechte Erklärung: als er aber zwey Vertheidiger der andern Auslegung angehöret hatte, ſo ließ er ſich zum Wancken bringen. Dieſes iſt ſeinem Mangel der genauen und zulänglichen Prüfung, welchen er in ſeinen *Curis* ſo oft bekennet, zuzuſchreiben. Daher er auch nur *Mihi videtur* ſchreibet.

V. 69.

Er hat uns ein Horn des Heils aufgerichtet in dem Hauſe ſeines Knechtes Davids) Was die Hebräer ein Horn des Heils nennen, das heiſſet in unſer Sprache ein Heil und Wohlfahrt bringendes Horn. Das Horn aber hat in der H. Schrift zwey Bedeutungen. Vielmahl bedeutet es Macht und Gewalt. Dieſen Verſtand treffen wir an Pſ. LXXV. 5. und 11. LXXXIX. 18. und 25. XCII. 11. CXII. 9. CXXXII. 17. (bey welcher Stelle D. Zeltners Gloſſe zu leſen,) CXLVIII. 14. Jerem. XLVIII. 25. Amos VI. 13. Dieſe Stellen haben diejenigen vor Augen gehabt, welche in dem Geſange Zachariä durch das Horn des Heils das mächtige Reich Chriſti verſtanden haben. Alſo legete es Chemnitius aus, Grotius, Feſſelius *Adverſ. ſacr. T. II. p. 407.* Glaßius S. 635. Zeltner, Lampe in den *Miſcellaneis Duisburgenſibus T. I.*

p. 610. ſqq. Da aber auch eine mächtige Perſon ein Horn genennet wird Zach. I. 21. Klagl. Jer. II. 3. ja auch die Könige Hörner genennet werden Dan. VII. 24. Offenb. Joh. XIII. 1. und XVII. 2. ſo haben viele geglaubet, Zacharias nenne Chriſtum ſelbſt das Horn des Heils. Unter dieſen iſt Calov, Vorſtius *de hebr. N. T. cap. 3. p. 84.* Maldonatus, Lange, Wolf, Ruß. Ich halte dieſe Erklärung vor die rechte, und befeſtige ſie durch zwey ſtarke Gründe. Erſtlich da Pſ. XVIII. 3. von Daviden Gott das Horn des Heils genennet wird, ſo glauben wir billig, daß dieſe Stelle Zacharias im Sinne gehabt, und folglich nicht Chriſti Reich und Macht, ſondern ihn ſelbſt als einen mächtigen König das Horn des Heils nenne. Zum andern beſtärcket mich in dieſer Auslegung das dabeyſtehende Wort ἐγείρειν, welches insgemein von einer Perſon gebrauchet, und von Luthero recht füglich und verſtändlich erwecken überſetzet wird. In dem B. der Richter Cap. II. 16. u. 18. leſen wir, Gott habe ſeinem Volcke Richter erwecket, ἤγειρε, und Cap. III. 9. und 15. heiſſet es, Gott habe den Iſraeliten einen Heiland erwecket, (ἤγειρε,) der ſie von dem Joche der Feinde befreyen ſolle. Jeſaiä XLV. 13. ſpricht der Herr, er habe Cyrum erwecket. So ſtehet auch Ap. Geſch. XIII. 22. und 23. Gott habe dem Volcke Iſrael Daviden zum Könige, und Jeſum zum Heilande (ἤγειρε,) erwecket. Aehnliche Stellen ſind Matth. III. 9. XI. 11. XXIV. 11. und 24. Lucä III. 8. und VII. 16. Röm. IX. 17. anzutreffen: an welchem letzten Orte ἐξεγείρειν ſtehet. Ich kan demnach nicht im geringſten zweifeln, es haben Zachariä Worte: Er hat

hat uns ein Horn des Heils aufgerichtet in dem Hauſe Davids, dieſen Verſtand: Er hat uns zu dieſer Zeit aus dem Geſchlechte Davids einen Heiland gebohren werden laſſen, oder, wie es Clericus in ſeiner Paraphraſi ausgedrücket, regem excitabit e familia Dauidis, a quo ſeruabimur.

V. 71.

Daß er uns erretten wolle) Ich ſehe nunmehr, daß der 70. Vers eine Parentheſis iſt, und daß *σωτηρία* per appoſitionem zu *κέρας* gehöre, folglich unſer Vers alſo zu überſetzen: **welches Horn uns erretten ſolle u. ſ. w.** Lateiniſch: *quod cornu ſalus ſiue ſeruator noſter eſſet ab hoſtibus.* Dieſes hat ſchon Hombergk in ſeinen *Parergis ſacris* eingeſehen, aber nicht deutlich genug vorgetragen: weswegen auch Wolf deſſen Meynung nicht angenommen. Beza und Grotius, wie auch Maldonatus, die das Wort *σωτηρίαν* zu *ἐλάλησε* ziehen, bringen etwas dermaſſen gezwungenes und unverdauliches vor, daß man wohl ſiehet, ſie haben lieber etwas ſagen, als erkennen und bekennen wollen, daß ſie dieſen Knoten nicht aufzulöſen wüſten.

V. 73.

Den = = Eid halten und erfüllen) Die Überſetzung dieſes Verſes hat den Gelehrten groſſe Mühe gemachet, und ſind ſie auf vielerley Gedanken gekommen. Zu denen Meynungen, welche Wolf anführet, kan man noch Maldonati beſondere ſetzen, und auch die beſondere, welche Herr Krumbholz in

ſeinen *Animaduerſ. ad N. T. cap. 12. p. 216. ſq.* vorbringet. Ich bin von keiner unter allen überzeuget worden. Mir gefället folgende Auslegung als die natürlichſte und ungezwungene. Τȣ̃ δȣ̃ναι, welches auch im 77. Verſe vorkömmet, iſt verſetzt, und ſchreibet Lucas: ὅρκον, ὃν ὤμοσε, τȣ̃ δȣ̃ναι ἡμῖν, an ſtatt τȣ̃ δȣ̃ναι ὅρκον, ὃν ὤμοσε. Die Verſetzung der Worte wird denen nicht unwahrſcheinlich vorkommen, welche aus Glaſſii S. 1247. u. f. wiſſen, wie viele Exempel von der ſogenannten Synchyſi oder traiectione verborum in der H. Schrift ſich antreffen laſſen. Διδόναι ὅρκον heiſſet das, was man geſchworen und mit einem Eide zugeſaget hat, halten oder erfüllen. Dieſe Redens-Art finde ich zwar ſonſt nirgends. Denen aber, welchen der vielfältige Gebrauch des Wortes נָתַן nicht unbekannt iſt, kan dieſelbe nicht wunderlich und unverſtändlich vorkommen. Und wie manches Wort, wie manche Bedeutung eines Wortes, triffet man in dem Neuen Testamente nur einmahl an! Aus dieſem Grunde überſetze ich dieſen Vers nun alſo: **Den unſerm Vater Abraham gethanen Eid zu halten und zu erfüllen.**

V. 77.

Zur Vergebung ihrer Sünden) Ἐν ſtehet hier an ſtatt εἰς, welches oft geſchiehet: wie Glaſſius S. 1033. zeiget. Wir haben dieſe Bedeutung in eben dieſem Capitel oben v. 17. ſchon gefunden,

V. 78.

Das aus (an) dem hohen Himmel aufgehende Licht) Daß ἀνατολὴ an ſtatt ὁ ἀνατέλ-

τέλλων geſetzet ſey, hat nebſt andern auch Glaſſius S. 1480. und 1618. erkannt und erwieſen. Beza hat es alſo nicht unrecht überſetzet: is, qui prodit ex alto. Man könte es auch überſetzen: Die aus der Höhe, oder in der Höhe, an dem hohen Himmel, aufgehende Sonne. Es ſchwebete ohnzweifel dem Zachariä vor Augen, was er Jeſ. LX. 1. 2. 3. geleſen hatte: Dein Licht kömmt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet über dir auf. Uber dir gehet der Herr auf, und ſeine Herrlichkeit (herrlicher Glantz) erſcheinet über dir. Des Lichtes Glanz gehet über dir auf. So heiſſet es auch bey eben demſelben Propheten Cap. IX. 2. von dem Meſſia: Das Volck, ſo im finſtern wandelt, ſiehet ein groſſes Licht. Und Mal. IV. 2: Euch ſoll die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen. Wir haben die Erklärung Chriſti ſelbſt Joh. VIII. 12.: Ich bin das Licht der Welt. So nennete auch Johannes Chriſtum das wahrhaftige Licht, (die rechte Sonne,) welche allen Menſchen ſcheinet, und ihnen Licht giebet.

V. 79.

Auf den Weg der Glückſeligkeit) Oder auf den Weg, der zur Seligkeit führet: wie es auch Calovius erkläret. Im Griechiſchen heiſſet es der Weg des Friedens. Wem iſt aber unbekannt, daß die Hebräer Friede nennen, was in andern Sprachen Heil, Wohlfahrt, und Glückſeligkeit heiſſet?

V. 80.

In den wüſten Gegenden) Oder in den nicht ſtark bewohnten Gegenden. Denn daß ἔρημος dieſes oft bedeute, und auch Cap. III. 2. alſo zu verſtehen ſey, haben die Ausleger ſchon oben bey Math. III. 1. gezeiget. Grotius will hier einen Eremiten aus dem Johanne machen: worüber ich mich mehr verwundere, als wenn Maldonatus dieſes bey Math. III. 1. mit groſſem Eifer gethan. Sie hätten beyde bedenken ſollen, daß Lucas hier erzehle, an welchem Orte Johannes nicht nur ſein erſtes Lebens-Jahr, in welchem er an ſeiner Mutter Bruſt ernehret worden, ſondern anch ſeine ganze Kindheit, und hernach ſeine übrigen Jahre, zugebracht, biß er ſeine Prediger-Stimme muſte erſchallen laſſen. Alsdenn erſt begab er ſich aus ſeiner bißherigen Stadt-Wohnung in eine Wüſte, und lehrete das dahin kommende Volk, wie aus Math. III. 1. und XI. 7. zu ſehen. Es führet derowegen dieſe letzte Stelle Grotius zum Beweiſe ſeiner Meynung unbedachtſam an, oder, daß ich ſein eigenes Wort wiederhole, ſupine hunc locum intuebatur.

Cap. II.

V. 1.

In dem ganzen Römiſchen Reiche) Matth. XXIV. 14. Offenb. Joh. III. 10. und XII. 9. und XVI. 4. wird die ganze Welt ὅλη ἡ οἰκȣμένη genennet. Und da das Wort ἡ οἰκȣμένη in dem Neuen Teſtamente öfters vorkömmt, ſo bedeutet es allemahl die

Welt, und nirgends ein gewiſſes Land. An einem einzigen Orte, nemlich Apoſt. Geſch. XI. 28. heiſſet nach der Römiſchen Schreib-Art das ganze Römiſche Reich ὅλη ἡ οἰκουμένη. Und in dieſem Verſtande haben es auch in unſerm Verſe, wo die ganze Welt nicht verſtanden werden kan, die meiſten Ausleger angenommen: denen ich in meiner *Poecile T. I. p.* 88. beygeſtimmet. Da aber die Römiſchen Geſchichtſchreiber von einer allgemeinen Aufſchreibung der Unterthanen in dem ganzen Reiche Auguſti nichts wiſſen, und Jeſaiä XIII. 5. in der Griechiſchen Bibel πᾶσα ἡ οἰκουμένη das ganze Jüdiſche Land heiſſet, wie es auch Lutherus überſetzet hat, ſo gebe ich nunmehr denen Beyfall, welche glauben, es habe auch Lucas hier in dieſem Verſtande πᾶσαν την οἰκουμένην geſchrieben. Es haben dieſes ſchon viele behauptet, welche Wolf nahmhaft machet. Ich ſetze zu denſelben noch D. Ruſen *Harm. Euang. p.* 147. Lackemachern *Obſ. philolog. P. III. Diſſ. III.* §. 7. und Lenfant in ſeiner allgemeinen Vorrede zu dem Neuen Teſtamente S. 20. Auf gleiche Weiſe kömmet Lucä IV. 25. πᾶσα ἡ γῆ vor, das iſt, das ganze Land, wie es auch Lutherus und Beza und die Holländiſchen Uberſetzer gegeben haben. Nunmehr ändere ich demnach an unſerer Stelle auch meine Uberſetzung, und ſchreibe in dem ganzen (Jüdiſchen) Lande an ſtatt in dem ganzen Römiſchen Reiche.

V. 2.

Dieſe Aufſchreibung nun iſt noch vor derjenigen geſchehen) Lutherus nennet es eine

Schatzung: wodurch man die Auflegung eines Tributs verſtehen kan. Es ließ aber damahls Auguſtus den Jüden keinen Tribut abfordern, ſondern es muſten dieſelbe nur, ſo viel ihrer in dem Jüdiſchen Lande wohneten, mit ihren Nahmen und gewiſſen andern Umſtänden in ein Buch eingeſchrieben werden. Man leſe Wolfs Anmerkung. Es ſiehet aber auch im übrigen Lutheri Überſetzung dieſes Verſes ganz anders aus, als meine. Lutherus hat es alſo verſtanden: **Sie war die erſte Schatzung, und geſchahe zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war.** Meine Überſetzung hingegen lautet alſo: **Dieſe Schatzung iſt noch vor derjenigen geſchehen, welche, als Quirinius Kayſerlicher Statthalter in Syrien war, gehalten wurde.** Die erſte Uberſetzuug gefället dem Leſer bey dem erſten Anblicke des Griechiſchen Textes vollkommen, und iſt daher die gemeine Überſetzung von alten Zeiten her. Wenn man aber hernach gewahr wird, daß Quirinius damahls ganz gewiß nicht Kayſerlicher Statthalter in Syrien geweſen ſey: wie ſolches von den Gelehrten zur Gnüge erwieſen worden; ſo erkennet man, daß man einen Knoten vor ſich habe: und je länger man denſelben betrachtet, je Gordiſcher ſcheinet er zu werden. Wie manchen Weg die Ausleger betreten haben, und wie ſie doch alle auf Irrwege gerathen, biß ein ſehr gelehrter Staatsmann den Schriftgelehrten zu Hülfe gekommen, und ſie auf den rechten Weg gebracht, habe ich 1732. in einer beſondern Schrift, die hernach meiner *Sylloge Diſſertationum T. I. p. 763. ſeqq.* einverleibet worden, gezeiget. Derſelbe war Bayeriſcher Kanzler, und hieß **Johann Georg Herwart.** Im 1626. Jahre gab

deſſen

deſſen Sohn ſeine *Exactam temporum rationem* zu München heraus: in welcher S. 188. u. f. mit vier und dreyßig Beweißthümern, welche zwar nicht alle von gleichem Gewichte, dargethan wird, daß die Worte Lucä alſo, wie ich ſie überſetzet habe, auszulegen ſeyn. Wie hernach die gröſten Gelehrten ihm Beyfall gegeben, iſt aus meiner Schrift zu erſehen: in welcher ich auch dieſe Erklärung gründlich und deutlich beſtärket, und zugleich auf alles, was einige dawider eingewendet, zulänglich geantwortet habe. Dahin werden ſich meine Leſer hoffentlich gern verweiſen laſſen. Ich widerhole daher nur meine daſelbſt vorgebrachte Paraphraſin: Dieſes iſt nicht die bekannte Schatzung, welche der Syriſche Landpfleger Cyrenius gehalten, und bey welcher eine ſo groſſe Rebellion enſtanden, deren Ap. Geſch. V. 37. Meldung geſchiehet, ſondern es iſt eine andere, welche etliche Jahre vorher auf Befehl des Kayſers Auguſti in ziemlicher Stille iſt gehalten worden. Eben alſo lautet es in D. Zeltners Anmerkungen zu dieſer Stelle in der Altorfiſchen Bibel.

Dieſes habe ich noch dabey zu erinnern, daß die Herren Prediger, wenn ſie ihren Zuhörern Lutheri Uberſetzung vorgeleſen haben, ſich bey dieſem Verſe nicht aufhalten ſollen. Denn was ſchadet es den Zuhörern, wenn ſie dieſe Worte Lucä mit Luthero unrecht verſtehen! Hingegen wie ſchlechten Nutzen würde es bringen, wenn der Prediger meine ganze Schrift ſeiner Gemeine verteutſchete! Würde er nicht einen groſſen Raum ſeiner Zeit verſchwenden, den er zu ihrer Erbauung anwenden könte? Alles hat

ſeine Zeit: und was zu faſſen nur Gelehrte und Academiſche Lehrlinge fähig ſind, was auch zu wiſſen nur Gelehrten nöthig iſt, das gehöret nicht auf den Kirchen-Lehr-Stuhl. Aus eben dieſer Urſache halte ich auch vor unbillig, auf eben dieſem Lehr-Stuhle zu zeigen, daß Lutherus in dem erſten Verſe nicht hät- alle **Welt**, ſondern **das ganze Land**, überſetzen ſollen. In einem ſo unſchädlichen Irrthume kan man die fromme Einfalt mit gutem Gewiſſen laſſen, und hingegen diejenigen Irrthümer, welche entweder den Glauben verfälſchen, oder die Menſchen in der Ubung der Gottſeligkeit träge, oder gar abergläubig, machen, deſto eifriger verfolgen.

V. 7.

Ihren erſten Sohn) Τὸν πρωτότοκον. Ein ungenannter ſuchete in den Hamburgiſchen Freyen Urtheilen dieſes (1750.) Jahres S. 26. u. f. aus Hebr. I. 6. und Pſ. LXXXIX. 28. zu erweiſen, daß das Griechiſche Wort nicht den iztgebohrnen Sohn der heiligen Jungfrau, ſondern den von Ewigkeit gebohrnen Sohn Gottes bedeute. Es wurde ihm aber eben daſelbſt S. 34. ſein Irrthum gezeiget, und zugleich S. 121. u. f. angezeiget, daß dieſes keine itzund erſt gebohrne Grille ſey, ſondern ſchon vorzeiten von Epiphanio, und hernach auch von etlichen andern, an das Licht gebracht worden.

V. 7.

In die Krippe) Daß diejenigen, welche dem Worte φάτνη an dieſem Orte einen andern

Verſtand beygeleget, einen groſſen Irrthum begangen, hat Herr Petrus Horreus in ſeinen 1738. herausgekommenen *Miſcellaneis criticis* ſo fleißig und mit ſo vieler Gelehrſamkeit erwieſen, daß er damit ſein ganzes zweytes Buch, welches aus ſechzehn Capiteln beſtehet, angefüllet hat. Man kan aber auch die Widerlegung dieſes Irrthums in Bynäi *lib. I. de natali Chriſti cap.* 3. §. 18. in der Kürze antreffen.

V. 8. bis 20.

Nun waren Hirten auf demſelben Felde) Wenn wir dieſe wunderbare Geſchicht mit ſcharfer Aufmerkſamkeit betrachten, ſo kommen uns bey derſelben verſchiedene Fragen in den Sinn, deren richtige Beantwortung die hierbey hervor leuchtende Weißheit und Gütigkeit Gottes uns aufs ſchönſte zu erkennen giebet, folglich in unſerm Herzen theils die tiefe Verehrung Gottes, theils die Liebe gegen Gott, in volle Flammen ſetzet. Dieſe Fragen habe ich in meiner *Sylloge Diſſertationum T. I. p.* 212. *ſqq.* abgehandelt: ich muß es aber auch an dieſem Orte thun, wenn ich nicht meinen Leſern dieſe Gelegenheit, ſich rechtſchaffen zu erbauen, entziehen will. Ich will es aber auch etwas deutlicher und ausführlicher vortragen, als es dort geſchehen.

Die erſte Frage iſt: Warum Gott die Geburt des Meßiä, ſo bald ſie nur geſchehen war, bekannt gemachet habe? Dieſes kan freylich nicht ohne wichtige Urſache und ohne beſondere Abſicht geſchehen ſeyn. Da nemlich dem Jüdiſchen Volke von ſo langen Zeiten her der Meßias war verheiſſen worden, ſo

war ja der Gütigkeit Gottes gemäß, dieſes himmliſche Geſchenk nicht einen Augenblick einen unbekanten Schatz ſeyn zu laſſen, ſondern den Gläubigen alſobald zu eröfnen, daß ihr Meßias nunmehr in der Welt angekommen ſey. Man kan auch mit Wahrheit ſagen, daß das gegen ſeine Gläubigen unausſprechlich liebreiche Herz Gottes ſich nicht habe enthalten können, ihnen dieſes noch in der Geburts-Stunde ankündigen zu laſſen. Wie hat doch der Herr die Menſchen, inſonderheit ſeine Gläubigen, ſo lieb! Da auch der Meßias aller Heyden Heiland ſeyn ſolte, ſo that er auch ihnen unverzüglich die Geburt dieſes ihres Heilandes in Perſien durch den auſſerordentlichen Stern kund, und trieb einige der Perſiſchen Prieſter an, vor die Wiege des Welt-Heilandes zu kommen, und ihn demüthigſt zu verehren: wie ſchon oben bey Matth. II. 9. gezeiget worden. So wurde denn auf dieſe Weiſe nicht nur den Jüden, ſondern auch den Heyden, bekannt, daß der Heiland da ſey, welcher alle Menſchen erleuchten und in alle Ewigkeit ſelig machen wolle. Der Glaube ſolte nun warten, biß der Heiland alt genug geworden ſeyn würde, und darauf ſich ſelbſt der Welt präſentiren werde.

Die andere Frage: Warum hat dieſe Geburt nicht durch einen Propheten, ſondern durch einen Engel, und zwar in ſo herrlicher und ſo prächtiger Begleitung ſehr vieler andern Engel, dem Jüdiſchen Volke angekündiget werden müſſen? Antwort: Da das, was angekündiget wurde, etwas war, das ſeines gleichen nicht hatte; da ein ſo groſſes Geſchenk niemahls vom Himmel herab gekommen war;

da Gott die Welt alſo (das iſt, ſo ſehr) liebete, daß er ihr ſeinen eingebohrnen Sohn gab; ſo ſchickete es ſich ja nicht, daß ein Menſch dieſe unvergleichliche Poſt brächte, ſondern Gott muſte billig ſeine alleredelſten Diener hierzu gebrauchen. Es war auch nicht genug, daß ein Engel dieſes einer oder mehr einzelnen Perſonen kund thäte, ſondern es muſte dieſes die alleröffentlichſte Ankündigung ſeyn zwiſchen Himmel und Erde, und dieſelbe muſte die gröſte Magnificenz haben, folglich bey einer vollkommenen Erleuchtung des Himmels, und unter dem Muſicaliſchen Frolocken eines ganzen Heeres himmliſcher Geiſter, geſchehen. Dieſes erforderte das Decorum Gottes. Es muſte itzund heiſſen: Höret, ihr Himmel, und du, Erde, nimm zu Ohren, was der Herr durch einen ſeiner Engel redet, und durch ein ganzes Heer ſeiner Engel ſinget.

Da aber dieſes etlichen auf dem vor der Stadt Bethlehem gelegenen Felde weidenden Hirten nach der Weißheit Gottes, welche wir hernach näher erkennen werden, angekündiget worden, ſo fragen wir billig drittens, ob dieſes auch etwas beſonders zu bedeuten habe, daß dieſe Ankündigung vielen zugleich geſchehen. Denn es müſſen wenigſtens drey Hirten geweſen ſeyn: es können ihrer aber auch noch einmahl ſo viel geweſen ſeyn. Die Antwort hierauf kan nicht ſchwer fallen. Gott hatte ſchon in ſeinem Geſetze verordnet, daß keine Auſſage gelten ſolle, welche nicht von zwey oder drey Perſonen geſchehen. Dieſe Vorſichtigkeit war ietzt um ſo viel nöthiger, weil die Auſſage an ſich ſelbſt unglaublich ſcheinen konte. Einen einzigen Zeugen würde

man

man alſo gar ſcheinbarlich vor einen Träumer oder vor einen Lügner angeſehen haben. Hier aber waren drey und vermuthlich noch mehr Zeugen, und zwar ſolche Zeugen, die die politiſche Lügen-Kunſt nicht ſtudiret hatten, und denen man, als einfältigen Leuten, weder den Willen noch die Geſchicklichkeit, etwas zu erdichten, und andere damit zu betriegen, zutrauen konte. Die Ankündiguns-Worte des einen Engels, und den Geſang der andern Engel, vor eine Geburt dieſer Schäfer zu halten, und zugleich zu glauben, daß dieſe Schäfer ſich mit einander verſchworen, dieſe Lügen vor eine göttliche Wahrheit auszugeben, und ohne Hofnung eines Nutzens in dem Lande auszubreiten; dieſes, ſage ich, zu glauben iſt niemand vermögend, als nur einer, der noch weniger Verſtand und Nachſinnen hat, als der tummeſte Schäfers-Knecht. Ein vernünftiger wird nicht anders urtheilen, als Erasmus in ſeiner Paraphraſi: In horum ſimplicitatem nulla cadebat vanitatis aut fuci ſuſpicio. Non nouerant ex ſe aliquid comminiſci: neſciebant affingere viſis, ſed, quod audierant ac viderant, vt audierant ac viderant, bona fide nuntiabant.

Die vierte Frage entſtehet aus der Verwunderung, warum doch Gott die Geburt dieſes allerheiligſten Kindes nicht vielmehr dem Herrn des Hauſes, in welchem es gebohren wurde, und ſeinen Haußgenoſſen kund gethan habe. Hierauf zu antworten iſt auch nicht ſchwer. Dieſe Ankündigung konte ja nicht in einem Privat-Hauſe, ſondern muſte, ſo zu reden, publiciſſime geſchehen an dem auf das helleſte erleuchteten und mit unſterblichen Muſicanten

ten beſetzten Himmel. Zu dem kan es ſeyn, daß der Haußherr ein gottloſer und dieſer ſo hohen Gnade ganz und gar umfähiger Mann, ſeine Hirten hingegen nicht nur einfältige, ſondern auch fromme und gottesfürchtige Leute geweſen. Es kan ja ein frommer Jacob eines grundböſen und nur dem Mammon dienenden Labans Schäfer ſeyn.

Auf dieſe bißher erörterte Fragen, welche durch ein mittelmäßiges Nachſinnen haben befriediget werden können, folgen nun drey andere, von welchen ich deswegen glauben muß, daß deren Beantwortung weit ſchwerer ſey, weil ich ſie nirgends beantwortet gefunden. Ja man wird bey den meiſten Auslegern dieſer Geſchicht dieſe Fragen nicht einmahl vorgebracht finden, da ſie doch höchſt wichtig ſind, und an deren Auflöſung ungemein viel gelegen. Die erſte dieſer Fragen iſt: Wie kam es doch, daß dieſe Erſcheinung der Engel und dieſe Ankündigung der Geburt des Meßiä nicht über der heiligen Stadt, über Jeruſalem, geſchahe? Eine ſo herrliche Poſt durch einfältige Schäfer ausbreiten, heiſſet dieſes nicht dieſelbe verächtlich machen? Hätten aber die Inwohner Jeruſalems die himmliſchen Boten mit ihren Augen geſehen und mit ihren Ohren angehöret, wie unwiderſprechlich und wie kräftig würde dieſes Zeugniß nicht nur zu dieſer Zeit, ſondern auch in den folgenden Zeiten, geweſen ſeyn! Es hatte ja dieſe Stadt einen heiligen Simeon und eine heilige Hanna. Und wie kan man zweifeln, daß noch mehr gottſelige Männer und Weiber daſelſt gewohnet, und nach des Meßiä Ankunft geſeufzet haben? Wie freudig würden dieſe die herrliche Erſcheinung

der Engel angeſehen und ihre Stimmen angehöret haben! Wie würden ſie ſich damit getröſtet, und auch den auſſer Jeruſalem wohnhaften Jüden kund gethan haben! Nun aber machet Gott etliche Hirten der kleinen Stadt Bethlehem zu ſeinen erſten Evangeliſten und Apoſteln. Wir thun dieſe Frage auch deswegen billig, weil wir wiſſen, daß die Ausſage der Hirten kein Aufſehen und keinen Eindruck zu Jeruſalem gemachet. Denn als die Perſiſchen Prieſter daſelbſt ankamen, und nach dem nunmehr gebohrnen Meßia frageten, ſo eröfneten zwar die Jüdiſchen Prieſter und Schriftgelehrten ihrem Könige, daß der Meßias zu Bethlehem müſſe gebohren werden; von der Ausſage der Hirten aber, daß der Meßias nun würklich zu Bethlehem gebohren ſey, thaten ſie nicht die geringſte Meldung. Es ſcheinet alſo die Offenbarung der Geburt des Meſſiä durch die Hirten umſonſt geſchehen zu ſeyn.

Wir können dieſen Knoten, dieſes göttliche Räzel, nicht glücklicher auflöſen, als wenn wir die in dem alten Teſtamente geſchehene Offenbarung des Meßiä mit dieſer zu dem Neuen Teſtamente gehörigen Offenbarung deſſelben vergleichen. Die Offenbarung des alten Teſtamentes von dem Meſſia hatte ihre Stufen des Lichtes. Sie war anfänglich gar dunkel: mit der Zeit bekam ſie immer mehr Licht, bis endlich die gläubigen Jüden ſo viel Erkenntniß hatten, daß ſie nichts weiter, als die würkliche Ankunft des Meßiä, wünſchen konten. Zu allererſt offenbarete Gott, daß ihr Seligmacher, und Sündentilger, der Meßias, in die Welt kommen werde. Nach langer Zeit ließ er ſie wiſſen, daß derſel-

ſelbe aus dem Geſchlechte Abrahams werde gebohren werden. Darauf wurde bekannt gemachet, daß er von dem Sohne Jacobs, Juda, abſtammen ſolle. Nach dieſer Offenbarung floß eine lange Zeit vorbey, ehe man erfuhr, daß er ein Nachkomme Davids, und daß ſeine Mutter eine Jungfrau ſeyn werde. Zuletzt ließ Gott ſeinem Volke ankündigen, Bethlehem, die Geburts-Stadt Davids, werde die Ehre haben, auch des Meßiä Geburts-Stadt zu ſeyn. Sehet, wie dunkel anfänglich der Schein des Lichtes dieſer Offenbarung war, und wie almählig dieſes Licht heller ſchien, bis endlich kein ſtärkerer Glanz deſſelben nöthig war.

Eben alſo verhält es ſich mit der Offenbarung des nun angekommenen Meßiä. Die gläubigen Jüden ſolten erfahren, daß der Meßias nun zu Bethlehem gebohren ſey: die ungläubigen aber ſolten es noch nicht wiſſen. Darum erwehlete Gott ſolche Ankündiger, die ſie verachten würden. Hätten die Prieſter und die Schriftgelehrte zu Jeruſalem es den Hirten geglaubet, ſo hätte es Herodi nicht können verborgen bleiben. Dieſer würde unverzüglich zu Bethlehem das heilige Kind haben ſuchen laſſen, um es zu ermorden. Hätte Gott dieſes durch ein Wunderwerk, oder, wenn Herodes nicht geruhet hätte, durch mehr Wunderwerke, gehindert, ſo wäre bekannt worden, welches Kind der Meßias ſey. Dieſes aber ſolten auch nicht einmahl die Gläubigen wiſſen, den alten Simeon und die noch ältere Hanna ausgenommen, deren Zeugniß von ſehr wenigen angehöret, und von noch wenigern geglaubet wurde, und endlich durch ihren Tod gar verloſch. Auch die

Gläu-

Gläubigen, ſage ich, ſolten noch nicht wiſſen, wo und wer der Meßias ſey, damit ihr Glaube nicht in die Gefahr des Schifbruches gerathen möchte. Sie hätten an dieſem Kinde ſich ärgern, das iſt, ihren Glauben, daß dieſes der Meßias ſey, fahren laſſen können, nicht nur wegen der Armuth ſeiner Mutter, ſondern auch, weil ſie ein Kind würden geſehen haben, das andern Kindern in allen Stücken gleich. Wäre dieſes Kind erwachſen, und zehn, zwanzig, und mehr Jahre alt geworden, wie viel Urſachen würden ſie ſich eingebildet haben, Jeſum nicht für den Meßiam zu halten? Man muſte demnach auch nicht wiſſen, daß er zu Bethlehem gebohren worden, und es muſte ſich durch einen ganz beſondern Zufall zutragen, daß er daſelbſt auf die Welt kam. Als hierauf Maria mit ihrem Joſeph wieder nach Nazareth kam, ſo entdecketen ſie niemanden, daß das Kind der Meßias ſey: und wir können nicht anders glauben, als daß ihnen dieſes durch eine göttliche Eingebung verboten worden. Sie lieſſen ihn auch immer vor einen Nazarethaner anſehen, damit dieſes Geheimniß deſto verborgener bleiben möchte. Unterdeſſen erwarteten die Gläubigen, welche durch der Hirten Ausſage von ſeiner Geburt und von ſeinem Daſeyn überzeuget worden waren, mit ſchmerzlichem Verlangen auf des Meßiä offenbare Erſcheinung. Dieſe machete ihnen erſt nach faſt dreißig Jahren der Täufer Johannes kund: worauf Jeſus ſelbſt durch Wunderthaten, wie auch durch Lehren und Predigen, erwieß, daß er derjenige ſey, welcher nach der Verheiſſung Gottes kommen ſolte. Ich hoffe, es werde nun die erſte Frage nach Nothdurft beantwortet ſeyn. Dieſes einzige habe noch beyzu-

fügen, daß das Zeugniß der Hirten von des Meßiä Geburt nach langer Zeit neue Kraft bewieſen hat. Als nemlich Jeſus endlich auftrat, und ſein Meßias-Amt verwaltete, ſo müſſen ja die Gläubige des Jüdiſchen Landes deſſen, was dieſen Hirten begegnet war, ſich erinnert haben, und dadurch in ihrem Glauben an Jeſum beſtärcket worden ſeyn.

Die andere Frage lautet alſo: Wie konten denn die Hirten wiſſen, wo dieſes Kind zu finden ſey? Wo Petrus zu finden ſey, zeigete ein Engel Apoſt. Geſch. X. 6. deutlich genug an. Eben ſo deutlich zeigete Jeſus Lucä XXII. 10. an, wie und wo das Hauß anzutreffen ſey, in welchem er Oſtern halten wolte. Aber wohin ſolten denn die Hirten gehen, das in der Krippe liegende Kind zu ſehen? Maldonatus, deſſen Meynung auch D. Ruß *Harm. Euang. p. 193.* gehabt, meynet, der Engel habe den Hirten das Hauß beſchrieben, wo ſie das Kind ſuchen ſolten; Matthäus aber habe dieſen Umſtand nicht mit aufgezeichnet. Vielleicht hat er die gleichſcheinende Stelle Matth. XXVI. 18. im Sinne gehabt: Gehet hin in die Stadt, und ſprechet zu einem. Allein das Griechiſche πρὸς τὸν δεῖνα zeiget an, daß der Herr denſelben Mann wo nicht genennet, jedoch ſattſam bezeichnet habe; Matthäus aber deſſelben Nahmen zu nennen bedachtſam unterlaſſen habe, damit nemlich dieſe Anzeige demſelben Manne nicht ſchaden möge: aus welcher Urſache er auch v. 51. Petri Nahmen verſchwiegen hat. Maldonati Antwort iſt alſo nicht geſchickt, uns zu befriedigen. Chemnitius antwortet *Harm. Euang. p. 97.* und 99. nicht weniger unwahrſcheinlich, wenn

er glaubet, die Hirten ſeyn von Hauſe zu Hauſe gegangen, und haben nachgefraget, ob eine Frau darinnen mit einem Kinde nieder gekommen, und wenn man Ja geantwortet, ſo haben ſie weiter gefraget, ob das Kind in dem Stalle zur Welt gekommen ſey. Die rechte Antwort ſtehet in dem Texte, welchen man genauer hätte anſehen ſollen. Der Engel ſpricht ja nicht: **Ihr werdet das Kind in einer Krippe finden**, ſondern ἐν τῇ φάτνῃ, **in der Krippe**, das iſt, in eurer Krippe, in der Krippe eures Stalles, aus welchem ihr, den fremden Gäſten Raum zu machen, mit euren Schafen ausgezogen. Des Engels Befehl hat alſo dieſen Verſtand: **Gehet eilends nach Hauſe. Daſelbſt werdet ihr das Kind in der Krippe finden.** Als dieſe meine Antwort auf die vorgelegte Frage in der oben angeführten Lateiniſchen Schrift der berühmte Fränckiſche Decanus, Herr Georgius, geleſen hatte, ſo machete er in des ſel. Coleri **Sammlung nützlicher Anmerkungen S. 177.** bekannt, daß er ſchon vor mir auf ſeiner Kanzel es alſo ausgeleget habe. Ich fand hernach auch in Bynäi *lib. I. de natali Chriſti cap. 3. p. 358.* daß ſchon Caſaubonus dieſes gefunden gehabt, und daß Bynäus S. 363. ihm Beyfall gegeben. Vielleicht haben auch die Holländiſchen Uberſetzer dieſes erkannt, als welche nicht in einer **Krippe**, ſondern **in der Krippe**, (**in de Kribbe**,) übrſetzet haben: da hingegen in der Engliſchen, wie auch in den Franzöſiſchen Uberſetzungen, eben alſo, wie in Lutheri ſeiner, es unrecht heiſſet **in einer Krippe**. Es iſt nun auch dieſe Frage richtig und zur Gnüge beantwortet.

Ich habe aber noch eine Frage vorzubringen: Wie iſt es doch zugegangen, daß, da die Hirten dieſes (v. 17. 18.) ausgebreitet, niemand zugelauſen, den itzt gebohrnen Meßiam auch zu ſehen? Wie lieſen nicht (Joh. IV. 29. 30.) die Leute aus der Stadt Samaria zu, als ſie vernahmen, daß der Meßias bey dem Brunnen Jacobs ſeyn ſolle! Itzt aber läufet dem Meßia zu Bethlehem niemand nach. Iſt dieſes nicht etwas unglaubliches und unbegreifliches? Meine Antwort hierauf wird hoffentlich dieſen Zweifel gänzlich vertreiben. Als nemlich die Hirten des folgenden Tages dieſe Sache iederman erzehleten, und befraget wurden, ob das Kind mit ſeiner Mutter annoch in dem Stalle ſich aufhalte, ſo antworteten ſie der Wahrheit gemäß, daß Mutter und Kind aus dem Stalle ſchon wieder ausgezogen, und ſich an einen ihnen unbekannten Ort begeben haben. Auf dieſe Weiſe wurde die Begierde, dieſes Kind zu ſehen, auf einmahl gedämpfet, weil man glaubete, die Mutter ſey ſo wohl, als die andern Fremdlinge, wieder abgereiſet. Sie war aber nicht mit abgereiſet, ſondern die des Morgens aus Bethlehem abreiſende Gäſte macheten dem Kinde und ſeiner Mutter in einer Stube eines andern Hauſes Raum: in welchem hernach von den Morgenländiſchen Weiſen dieſes Kind angetroffen worden. Wir erkennen hierbey die Göttliche Providenz, welche auf dieſe Weiſe gehindert, daß niemand erfuhr, welches Kind der Meßias ſey. Warum es aber niemand erfahren muſte, davon habe ich die Urſache ſchon oben angezeiget.

V. 9.

Ein göttlicher Glanz) Δόξα Κυρίȣ. Alſo ſtehet Apoſt. XXII. 11. ἡ δόξα τȣ̃ φωτὸς, der Glanz des Lichtes. Und 1. Cor. XV. 41. heiſſet es: Ein Stern übertrifft den andern an Glanze, ἐν δόξῃ. Da es an unſerm Orte nicht heiſſet ἡ δόξα, der Glanz, ſondern δόξα, ein Glanz, ſo erkenne ich mit D. Zeltnern, daß ein Glanz des Herrn hier nach der bekannten Hebräiſchen Mund-Art genennet werde ein vortreflicher und hoher Glanz. Denn alſo nennen die Hebräer groſſe Berge Berge Gottes, hohe Bäume Bäume Gottes. Die deutlichſte Stelle treffe ich Pſ. XXXVI. 7. an: Die Berge Gottes, und die groſſen Tiefen. Hier erkläret die folgende Benennung die vorhergehende.

V. 10.

Das ganze Volk) Nicht alle Völker. Sonſt würde Lucas παντὶ λαῷ geſchrieben haben, oder, wie es v. 31. und Röm. XV. 11. heiſſet πᾶσι τοῖς λαοῖς. Der Engel kündigte itzt dem Jüdiſchen Volke die Geburt des ihm verheiſſenen Meßiä an: welchem Volke es auch muſte zu erſt angekündiget werden. Siehe Röm. I. 16. IX. 4. 5. und XV. 8. Dieſes hat auch Erasmus erkannt, welcher es in ſeiner Paraphraſi gegeben *toti populo Iſraëlitico.* So heiſſet es auch in der Holländiſchen und in zweyen Franzöſiſchen Uberſetzungen dem ganzen Volke.

V. 14.

Ehre ſey Gotte) Wie unverſtändlich dieſer Lobgeſang, den doch die ungelehrten Hirten ohnzwei-

zweiſel richtig verſtanden haben, den Gelehrten der jüngern Zeiten geweſen, kan des ſel. Wolfs Anmerkung lehren. Denen daſelbſt angeführten Auslegern habe ich noch etliche beygefüget in meiner *Sylloge Diſſertationum T. I. p. 195. ſq.* Es iſt aber, wie ich an demſelben Orte gezeiget, dieſen Lobgeſang zu verſtehen nicht ſchwer, wenn man nur merket, was das *καὶ* hier bedeute: an welches ſich alle geſtoſſen haben. Noch neulich hat dieſes *καὶ* Herrn D. Alberti bewogen, dieſen Vers in ſeinen *Obſeruationibus ad N. T.* auf eine neue Art zu punctiren. Man hat nemlich nicht wahrgenommen, daß dieſes *καὶ* nicht zu den Worten der Engel gehöre, ſondern daß Lucas durch dieſes *καὶ* die beyden Freuden-Stimmen der himmliſchen Geiſter verbinde. Sie ſangen nemlich zu erſt: **Ehre ſey Gotte, der in der Höhe** (in dem Himmel) **iſt**: und wiederholeten (kan man wohl daran zweifeln?) nach der Gewohnheit der menſchlichen Kunſt-Sänger dieſen freudigen Ausruf vielmahl. Hierauf ſangen ſie mit eben ſo häufiger Wiederholung dieſes Liedgen: **Auf Erden wird Friede ſeyn, und unter den Menſchen Freude.** Iſt es etwa etwas wunderliches, daß ich das *καὶ* alſo verſtanden wiſſen will? Nein. Es iſt vielmehr zu verwundern, daß ſo viele und ſo groſſe Gelehrte dieſes nicht gemerket, und daß erſt meine Taube dieſe ſchöne Erbſe gefunden. Denn es iſt ja den Schrift-Auslegern nicht unbewuſt, daß dieſer Gebrauch des *καὶ* in dem Neuen Teſtamente öfters vorkomme. 1. Tim. V. 18: **Die Schrift ſpricht: Einem Ochſen, der driſchet, ſolſtu das Maul nicht verbinden: ingleichen (*καὶ*): Der Arbeiter iſt ſeines Lohnes wehrt.** Und 2. Tim. II. 19:

Der Grund (des Hauſes) Gottes ſtehet feſte, und hat dieſe Aufſchrift: Der Herr kennet die ſeinigen; wie auch dieſe (καὶ): **Es trete ein ieder**, u. ſ. w. Die übrigen Stellen anhero zu ſetzen wird nicht nöthig ſeyn. Ich zeige ſie demnach nur an: Hebr. I. 10. Joh. XVI. 17. Apoſt. Geſch. I. 20. Offenb. Joh. I. 11. Matth. XXIII. 18. Marci VII. 10. und 2. Petri II. 22. An allen dieſen Orten ſtehet auch, wie es ſich gebühret, ein Colon oder zwey über einander geſetzte Puncte nach dem καὶ. Dieſe Pünctgen hätten auch in unſerer Stelle die Abſchreiber, oder doch die Ausleger, dem καὶ nachſetzen ſollen. Sie haben es aber nicht nur hier, ſondern noch in einer andern Stelle unterlaſſen, welche ich in meiner Uberſetzung des Neuen Teſtamentes zu erſt recht überſetzet habe. Dieſelbe ſtehet auch bey unſerm Evangeliſten Cap. XXI. 8. und muſte von mir alſo überſetzet werden: **Denn es werden viele in meinem Nahmen kommen, und ſagen: Ich bin es. Sie werden auch ſagen: Nun iſt die rechte Zeit da.**

Nunmehr ſind die Worte der beyden Engeliſchen Geſänge leichtlich zu verſtehen. Der erſte iſt ein Hallelu Jah, und lautet alſo: **Ehre ſey Gotte, der in der Höhe oder in dem Himmel iſt.** Sie wollen Gott gelobet und geprieſen wiſſen, daß er die Welt ſo herzlich und ſo brünſtig geliebet, daß er ſeinen Sohn vom Himmel herunter geſchicket und Menſch werden laſſen. Und wie preißwürdig iſt dieſe Liebe, dieſes Liebes-Werk Gottes! Ein Werk, das alle Seligen in alle Ewigkeit ihm nicht genug werden verdanken können. Die Engeliſche Benennung

nung Gottes: Gott, der in der Höhe, in dem Himmel, iſt, war auch in dem alten Teſtamente gar gebräuchlich. Man findet ſie Pſ. CXIII. 5. CXV. 3. CXXXVI. 26. und öfters. In eben dieſem Verſtande heiſſet Gott der allerhöchſte 1. B. Moſis XIV. 18. 19. 20. Pſ: IX. 3. XVIII. 14. XLVII. 3. LXXXIX. 28. und in dem Neuen Teſtamente Hebr. VII. 1. Apoſt. Geſch. VII. 48. und XVI. 17. Lucä VI. 35. und VIII. 28. Und nennen wir ihn nicht täglich in dem von dem Herrn ſelbſt uns vorgeſchriebenen Gebete unſern Vater, der in dem Himmel iſt? Man ſtoſſe ſich nicht daran, daß Lucas vor ἐν ὑψίστοις das τῷ auſſengelaſſen hat. Er hat dieſes auch Cap. XIX. 38. gethan, und er nennet ihn auch Cap. I. 32. 35. und 76. ohne den Artickel ὕψιστον. Und Matth. XXI. 9. iſt auch vor ἐν τοῖς ὑψίστοις das ὁ nicht zu ſehen.

Wir kommen zu dem andern Geſange: Auf Erden wird Friede ſeyn, (und) unter den Menſchen Freude. Daß auf Erden uud unter den Menſchen einerley ſey, iſt offenbar. Diogenes Laërtius ſpricht *lib. VI. §. 69.* auch ἐν ἀνθρώποις, unter den Menſchen: und es kömmet dieſes auch Matth. XI. 11. vor. Friede heiſſet nach der Hebräiſchen Sprache die Glückſeligkeit: und dieſe gebiehret τὴν εὐδοκίαν, die Gemüths-Ruhe und das Gemüths-Vergnügen, oder, wie es Lutherus und die Holländiſchen Uberſetzer gegeben, das Wohlgefallen, dat Welbehagen. Denn dieſes heiſſet εὐδοκία oder רָצוֹן 5. B. Moſis XXXIII. 23. und Pſ. CXLV. 16. und 19. Ich darf nicht ungemeldet laſſen, daß in dem nur angeführten 16. Verſe in der Griechiſchen Bibel unſer Wort εὐδοκία ausdrücklich

ſtehet. Wir ſehen nun, wie ſehr diejenigen geirret haben, welche gemeynet, es ſey in dem Engeliſchen Geſange von dem **Wohlgefallen** Gottes die Rede: und hat auch Calovius nebſt andern, die ich in meiner Diſſertation angeführet, dieſen Irrthum erkannt.

Ich ſchlieſſe mit der Paraphraſi des Engeliſchen Geſanges: Gott, den wahren Gott, den einzigen Gott, der in dem Himmel wohnet, den lobet und preiſet, ihr Engel und ihr Menſchen. Denn nun, da Gottes Sohn in die Welt gekommen, werden alle, die an ihn gläuben, höchſtglückſelig, und in ihren Herzen wird lauter Freude und Vergnügen ſeyn. Wir können es den heiligen Geiſtern alſo nachſprechen:

Gott, dir ſey Preiß und Dank: denn nun ſind
wir erfreut,
Da du uns gnädig giebſt die ewge Seligkeit.

V. 15.

So ſprachen die Hirten) Καὶ - - εἶπον. Das καὶ heiſſet hier nicht **und**, ſondern zeiget nur, wie das Teutſche ſo, die Folge. Eben alſo brauchet dieſes Wörtgen unſer Lucas in eben dieſem Capitel v. 21. wie auch Cap. VIII. 1. und Matthäus Cap. XV. 5: bey welchem letzten Orte Grotius noch mehr dergleichen Stellen angeführet. Dieſes war jenem Seeländiſchen Land-Prediger unbekannt, welcher in den *Miſcellaneis Groninganis T. II. p. 86. ſqq.* dieſe Stelle alſo auslegete: Da

nun

nun die Engel und Menſchen wieder gen Himmel gefahren waren; und durch die vom Himmel herunter gekommene Menſchen Henochen, Moſem, und Eliam verſtund. Der gute Mann hätte in Paſors *Lexico N. T.* dieſe Lehre finden können: Καὶ *aliquando redundat.*

V. 15.

Nach Bethlehem gehen) Ἕως Βηθλεέμ. Alſo ſtehet auch Ap. Geſch. XXIII. 23. ἕως Καισαρείας, nach Cäſarea. Daß auch die Lateiner alſo geredet, habe ich in meiner *Sylloge Diſſertationum T. I. p. 208. ſq.* gezeiget.

V. 17.

So breiteten ſie aus) Daß dieſes der wahre Verſtand ſey, iſt von mir eben daſelbſt S. 209. erwieſen worden. Der ſel. Wolf meynet mit Jenſio, die Hirten hätten nur in dem Stalle, was ihnen begegnet war, erzehlet. Andere meynen, das Griechiſche Wort lehre, daß die Hirten bey ſich ſelbſt erkannt, daß es wahr ſey, was ihnen der Engel geſaget hatte. Dieſe Erklärung gefället auch Maldonato, aber nur aus Reſpect gegen den in ſeiner Kirche canoniſirten Lateiniſchen Uberſetzer. Die gemeineſte Auslegung, welche ich behalte, iſt hier die beſte.

V. 19.

Und erwog es in ihrem Hertzen) Eigentlich: Sie ſtellete ſich, was zuvor wegen dieſes Kin-

des vorgegangen war, itzt vor, und da ſie, was itzt vorging, dargegen hielt, ſo beſtärkete ſie ſich dadurch in ihrem Glauben. Alſo hat es auch Chemnitius *Harm. Euang. Cap. VIII. p. 100.* ausgeleget, wie auch D. Lange. Dieſen Verſtand des Wortes συμβάλλειν machet uns Ariſtoteles am deutlichſten bekannt: deſſen Stelle ich an nurgedachtem Orte der *Sylloge* S. 210. vorgebracht habe.

V. 21.

Als nun der achte Tag da war) D. Ruß tadelt *Harm. Euang. p, 197.* billig Lutheri Uberſetzung: **Da acht Tage um waren:** ob dieſelbe gleich mit den Griechiſchen Worten genau übereinkömmet. In dieſer Redens-Art iſt nicht auf die eigentliche Bedeutung der Worte, ſondern auf den eingeführten Gebrauch derſelben, zu ſehen. Gleichergeſtalt ſind wir Teutſche gewohnt, zu ſagen: **Ich will über acht Tage zu dir kommen;** und unſere Meynung iſt doch, **über ſieben Tage,** und alſo **an dem achten Tage,** zu kommen. So leſen wir auch unten v. 46. μεθ' ἡμέρας τρεῖς, welches nicht mit Luthero zu überſetzen **nach dreyen Tagen,** ſondern **an dem dritten Tage.** Unſere Stelle hat deswegen Beza, wie auch Feſſelius *Aduerſ. ſacr. lib I. cap. 1. §. 8.* alſo überſetzet: *Cum aduenìſſet dies octauus;* und Zeltner: **Da der achte Tag erſchienen war.** So heiſſet es auch in Lenfants, und in der von der Stadt Mons benannten Uberſetzung: **An dem achten Tage.** Von dieſer Hebräiſchen Art zu reden kan man Wolfs Anmerkung anſehen, wie auch Glaſſii Bibliſche Philologie S. 1052.

V. 24.

Ein Paar Turteltauben oder zwo junge Tauben) Dieſes muſten nach dem im 3. B. Moſis XII. 8. gegebenen Geſetze arme Kindbetterinnen bringen, denen ein Schaf zu koſtbar war. Wir können hieraus ſchlieſſen, daß damahls die Perſiſchen Prieſter noch nicht zu Jeſu gekommen waren, und ihn reichlich beſchenket hatten. Maria würde ja ſonſt ein Schaf gekaufet und dem Herrn gebracht haben. Als aber nach geſchehener Reinigung Maria und Joſeph mit dem Kinde wieder nach Bethlehem gereiſet waren, ihr daſelbſt zurückgelaſſenes Reiſe-Geräthe abzuholen, und darauf wiederum nach Nazareth zu ziehen, welches ſie auch würden gethan haben, wenn nicht der Befehl Gottes, ſich in Egypten zu begeben, darzwiſchen gekommen wäre; ſo kamen die Perſiſchen Prieſter an. Dieſe Meynung von der Zeit der Ankunft der Perſer behauptet auch D. Ruß *Harm. p. 207.* und 235. wo er auch andere Anhänger dieſer Meynung nahmhaft machet: wie auch Sam. Basnage in ſeinen *Annalibus* bey dem fünften Jahre vor der Geburt Chriſti §. 60. Man ſtoſſe ſich nicht an die Nachricht Lucä in dem 39. Verſe dieſes Capitels, daß Maria und Joſeph nach der Reinigung wieder nach Nazareth gezogen. Wir ſehen ja aus dem folgenden 40. Verſe deutlich, daß Lucas nur anzeige, wo Maria und Joſeph nach der Geburt Jeſu ihre beſtändige Wohnung gehabt, und daß er nicht nur die Ankunft der Perſer, ſondern auch die Reiſe des heiligen Kindes in Egypten, mit Stillſchweigen vorbey gegangen, weil dieſes beydes Matthäus ſchon beſchrieben hatte.

V. 25.

V. 25.

Simeon) Es iſt ein ſchon alter Glaube, daß dieſer Simeon der ſonſt bekannte damahlige Präſident ſo wohl des hohen Raths, als der hohen Schule, geweſen. Als Petrus Galatinus in ſeinem erſten Buche *de arcanis Catholicae veritatis* Cap. 2. und 3. wie auch in dem achten Capitel des vierten Buches, dieſes als eine gewiſſe Wahrheit vortrug, ſo glaubete dieſes auch Chemnitius *Harm. Euang. cap.* XI. *p.* 118. *a*, und 119. *b*, wie auch Joh. Heinrich Otto in ſeiner *Hiſtoria Doctorum Miſchnicorum p.* 96. und viele andere ſo wohl aus unſerer, als aus der Reformirten Kirche, welche in Wolfs Hebräiſcher Bibliotheck *T. II. p.* 862. nahmhaft gemachet werden. Buxtorf wolte in ſeinem Buche *de abbreuiaturis Hebraicis* unter ב״ש dieſes nicht glauben: hernach aber unter ר״י kam ihm dieſes glaubwürdig vor. Als nach derſelben Zeit die Gelehrten ihre Augen beſſer aufgethan, und erkannt haben, daß Lucas dieſen Umſtand nicht würde unangezeigt gelaſſen haben, da er v. 36. die Hanna ſo genau beſchreibet; ſo ſtehet nunmehr dieſes billig mitten unter den Mährgen. Daß aber dieſes ein falſches Vorgeben ſeyn müſſe, hat Witſius erwieſen *Miſcell. ſacr. lib. I. cap.* 21. *§.* 16. und die beyden Basnagen, der eine in den *Annalibus ad annum quintum ante natum Chriſtum §.* 42. der andere in dem dritten Buche ſeiner *Hiſtoire de Juifs* Cap. I. §. 8. Der ſel. Wolf, deſſen Stelle ich ſchon angeführet habe, und Herr Brucker in ſeiner *Hiſtoria philoſophiae critica*, und zwar auf der 795. Seite des andern Bandes, urtheilen alzugelinde, wenn ſie dieſe Sache dahin geſtellet ſeyn laſſen, und nur nicht vor ſattſam bewieſen erkennen.

V. 25.

Dieſer wartete auf den Troſt Iſraels) Das iſt, auf den Tröſter. Eben alſo heiſſet es v. 38: Sie warteten auf die Erlöſung, das iſt, auf den Erlöſer. Die erſte Benennung hat mehr Nachdruck: auf welchen auch der Prophet Haggai geſehen, wenn er Cap. II. 8. den Meßiam, welcher 1. B. Moſis V. 29. der Tröſter genennet wird, den Troſt heiſſet. Mit gleichem Nachdrucke wird in unſerm Capitel v. 30. der Heiland das Heil, und in des vorhergehenden Capitels 35. Verſe das heilige Kind das Heilige oder das Heiligthum genennet. Mit gleichem Nachdrucke heiſſet es in der Aeneis 2. B. v. 281. von dem Hector: O *lux* Dardaniae, *ſpes* o fidiſſima Teucrûm!

V. 27. 28.

Aus Antrieb des Geiſtes) Dieſes heiſſet ſo viel: An demſelben Tage wurde Simeon von dem Geiſte Gottes in ſeinem Herzen verſichert, daß das unlängſt zu Bethlehem gebohrne Kind (denn wie ſolte Simeon nicht erfahren haben, was den Hirten zu Bethlehem begegnet war?) der bißher gehoffte Meßias ſey, und daß, da daſſelbe Kind heute in den Tempel werde gebracht werden, er dahin gehen, und es nicht nur ſehen, ſondern auch ehrerbietigſt umfaſſen und küſſen ſolle. Als nun Simeon dieſem Befehle zu Folge in den Tempel kam, ſo bekam er in ſeinem Herzen eine neue Verſicherung, dieſes ſey das allerheiligſte Kind: worauf er freudigſt zulief, das Kind der Mutter von den Armen und auf ſeine

Arme nahm, und, was Pſ. II. 12. befohlen wird: **Küſſet den Sohn**, wirklich leiſtete. Lucas hat des Küſſens nicht ausdrücklich erwehnet, weil es unnöthig war, dieſen unfehlbaren Ausbruch der brünſtigſten Liebe mit anzuzeigen. Lutherus that demnach nicht unrecht, als er Marci IX. 36. und X. 16. wo es im Griechiſchen heiſſet: **Jeſus nahm das Kind auf oder in ſeinem Arm**, es alſo überſetzete: **Jeſus herzete das Kind.**

V. 29.

Aus dieſer Welt abſcheiden) Von dieſem Worte ἀπολύω und deſſelben Bedeutung haben viele gehandelt, welche Wolf nahmhaft machet. Ich ſetze billig hinzu, daß ſchon in der Griechiſchen Bibel, und zwar 1. B. Moſis XV. 2. und 4. B. Moſis XX. 29. ſterben ἀπολύεσθαι heiſſet. Aelianus nennet es *Var. hiſt. lib. XIII. cap. 20.* ἀπολύεσθαι τοῦ ζῆν, und gleich darauf τὴν ψυχὴν ἀπολείπειν. Der Philoſophe Lyco ſchreibet auch in ſeinem Teſtamente in Diogenis Laërtii fünftem Buche §. 71: μετὰ τὴν ἐμὴν ἀπόλυσιν, **ſo bald ich werde geſtorben ſeyn.**

Dieſes iſt noch zu bemerken, das Simeon nicht, wie in der Griechiſchen Bibel ſtehet, ἀπολύομαι ſpricht, ſondern das ἀπολύειν ausdrücklich Gotte zuſchreibet als ſeinem Herrn, in deſſen Dienſten er bisher geſtanden. Sein Sinn iſt demnach dieſer: Nun entläſſeſtu mich, mein Herr, nachdem ich dir bis ins hohe Alter treulich gedienet, und in dem mir anvertrauten Weinberge fleiſſig gearbeitet

habe,

habe, meiner Dienſte, und bringeſt mich, da meine Kräfte zu arbeiten immer ſchwächer werden, zur Ruhe. Wohl dem, der am Ende ſeiner Tage dieſes dem alten Simeon getroſt nachſprechen kan! Man kan dieſe Rede Simeons mit den Worten des ſein Ende erwartenden Pauli 2. Tim. IV. 7. füglich vergleichen. Ich darf auch die gleichlautenden Worte nicht vergeſſen, welche der Philoſophus Hierocles in ſeiner Erklärung des *Aurei carminis* S. 160. (der Needhamiſchen Ausgabe 1709.) führet. **Ein Menſch, ſchreibet er, hat nicht Macht, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen, ſondern muß warten, biß ihn Gott ſelbſt** ἀπολύσῃ.

V. 30.

Dein Heil) Chriſtus iſt nicht ſeines Vaters Heil oder Heiland, ſondern das Heil und der Heiland der Menſchen. Wenn alſo hier Simeon den Meßiam das Heil oder den Heiland Gottes nennet, ſo heiſſet es der von Gott den Menſchen verheiſſene und hernach auch gegebene Heiland. Dieſe Redens-Art kömmet auch in dem folgenden Capitel v. 6. vor.

V. 34.

Dieſer iſt (von Gott) geſetzt) Κεῖται heiſſet eigentlich er lieget da, nemlich der Stein. Denn es hat Simeon die Stelle Jeſ. VIII. 14. und XXVIII. 16. vor Augen, welche auch Paulus Röm. IX. 33. anführet: **Ich lege in Zion einen köſtlichen Grundſtein. Wer gläubet, ſoll nicht zu ſchanden wer-**

werden. Daß aber κεῖται nicht nur heiſſe er lieget da, ſondern er iſt von Gott hingeleget, erkennen wir aus dem gleichen Gebrauche dieſes Wortes Phil. I. 17. und 1. Theß. III. 3.

Wenn Simeon weiter ſpricht, es werde dieſer Stein vielen ein Stein des Anſtoſſens und Fallens, und andern hingegen ein Stein des Aufſtehens ſeyn, ſo lehret er, daß, wie man an einem groſſen Steine anſtoſſen und fallen, aber auch an demſelben ſich in die Höhe richten und nach dem Falle wieder aufſtehen kan, alſo auch viele ſich an Jeſu ärgern und in Unglauben fallen, andere aber ſich an ihn halten und im Glauben feſte ſtehen werden.

V. 34.

Er wird groſſen Widerſpruch bekommen) Griechiſch: **Er wird ein Zeichen ſeyn, dem widerſprochen wird.** Die Ausleger haben über dieſes Wort Zeichen vielerley Gedanken: die aber alle von dem Sinne Simeons abweichen. Das Wort Zeichen hat hier eben dieſelbe Bedeutung, welche es Matth. XXIV. 30. hat: bey welcher Stelle ich die gründliche Erklärung vorgebracht habe. Wenn man dieſelbe nachzuleſen beliebet, ſo wird man von der Richtigkeit meiner Uberſetzung überzeuget werden, und erkennen, daß **ein Zeichen, dem widerſprochen wird,** nichts anders heiſſe, als eine Perſon, welcher, da ſie ſaget, ſie ſey der Meßias, viele widerſprechen, und ſie einen falſchen Meßiam, einen Verführer des Volkes, nennen. Daß aber dieſer Widerſpruch in Haß und Feindſchaft, und in eine heftige Verfolgung, aus-

ausſchlagen werde, und daß man Jeſum endlich verdammen und tödten werde, zeiget der Zuſatz nicht undeutlich an: **Und auch durch deine Seele wird ein Schwerdt gehen**, das iſt, auch du wirſt in deinem Herzen groſſen Schmerz empfinden, wenn du ſehen wirſt, wie viel Feinde und Läſterer dein Sohn bekomme, und wie ſie ihn zuletzt als den ärgeſten Miſſethäter am Kreutze tödten. Und auf dieſe Weiſe (alſo beſchlieſſet Simeon ſeine Rede,) wird an den Tag kommen, was für böſe und gottloſe Gedanken und Herzen diejenige haben, von welchen man glaubete, ſie ſeyn heilige und Gott und ſeine Geſandten mit Liebe und Gehorſam verehrende Lehrer und Führer des Volkes. Daß ὅπως alhier dieſes bedeute, zeiget das auch Matth. XXIII. 35. vorkommende ὅπως, welches gleicher geſtalt nicht den Endzweck, ſondern die natürliche Folge anzeiget: wie Glaßius ſchon S. 1124. angemerket, und dieſe Bedeutung durch viel ähnliche Stellen beſtätiget hat.

V. 35.

Durch deine Seele wird ein Schwerdt gehen) Durch deine Seele, das iſt, durch dich. Alſo redeten die Hebräer, auch wenn ſie Griechiſch redeten: wie man ſich von Vorſtio *de hebr. N. T. cap. IV. p. 94. ſq.* und von Glaßio S. 1509. belehren laſſen kan. Man kan derowegen unſere Stelle auch alſo überſetzen: **Es wird dich ein Schwerdt durchbohren.** Daß es eine figürliche Rede ſey, wodurch ein ungemeiner Schmerz angezeiget wird, fället bald in die Augen. Wir treffen in eben dieſem Verſtande dieſe Rede Jeremiä IV. 10. an. Ja wir Teutſche pflegen

gen auch alſo zu reden nebſt den Lateinern. Eorum mentes ſenſusque vulnerantur, ſchreibet ihr groſſer Redner in der erſten wider den Catilina gehaltenen Rede Cap. 7. In eben deſſelben zur Errettung M. Marcelli abzielender Rede heiſſet es Cap. 3: Eius memoria pectus meum effodit. Die beſte Stelle findet ſich in des Paris Briefe an die Helena bey Ovidio v. 277:

Non mea ſunt ſumma leuiter deſtricta ſagitta
Pectora: deſcendit vulnus ad oſſa meum.

Daß auch die Griechen alſo reden, iſt ſchon von andern gezeiget worden.

V. 37.

Sie war eine faſt vier und achzigjährige Witbe) Chemnitius *Harm. cap. XI. p.* 126. und D. Ruß *Harm. T. I. p.* 232. meynen, Hanna habe 84. Jahre in dem Witben-Stande zugebracht, und ſey itzt ſchon über hundert Jahre alt geweſen. Ich glaube nicht, daß ſie ſtarken Beyfall bekommen werden, da der gewöhnlichſte Verſtand ſolcher Worte iſt, ihre ganze Lebens-Zeit beſtehe aus 84. Jahren. Und wer hält eine Frau, von welcher man ſaget, ſie habe als eine ſechzigjährige Witbe noch geheirathet, vor eine achzig- oder vier und achzigjährige Frau?

V. 37.

Dieſe blieb nicht aus dem Tempel) So oft nemlich daſelbſt Gottesdienſt gehalten wurde. Wir Teutſche reden auch alſo von fleißigen Kirchengän-

gängern. Es iſt daher ein groſſer Irrthum, wenn einige Ausleger, inſonderheit Catholiſche, behaupten, ſie ſey niemahls aus dem Tempel herausgekommen. Doch der Jeſuite Maldonatus iſt auch meiner Meynung. Ruß und Lange legen es auch nicht anders aus, wie auch Montacutius in ſeinen *Analectis Exerc. VII. ſect. IV. p. 246.*

V. 38.

Sie preiſete auch den Herrn) Nemlich aus Antrieb und Eingebung des H. Geiſtes, wie wir oben v. 25. von Simeon leſen. Lucas hat dieſes hier beyzufügen nicht nöthig gehabt, weil er ſie ſchon v. 36. eine Prophetin genennet hatte. Denn dieſes heiſſet alhier nicht eine Weiſſagerin künftiger Dinge, ſondern eine Perſon, in welcher der H. Geiſt auſſerordentlich ſtark wirkete, und ihr auch dieſen Lobgeſang, deſſen Worte Lucas nicht aufgezeichnet, eingab.

Was das Wort ἀνθωμολογεῖτο betrifft, ſo hat Vorſtius *cap. V. de hebr. N. T. p. 139.* dargethan, daß es nichts anders heiſſe, als loben und preiſen, und daß man in dem ἀντὶ keine beſondere Bedeutung zu ſuchen habe.

V. 39.

Sie kehreten wieder zurück nach Nazareth) Wie dieſe Nachricht unſers Evangeliſten zu verſtehen ſey, habe ich ſchon oben bey dem 24. Verſe angezeiget. Es hat auch die Richtigkeit mei-

ner Erklärung Allix erkannt in des raren Buches *de anno & menſe natali Chriſti* zehntem Capitel S. 70. wo er auch Auguſtinum und Bezam als einſtimmige anführet.

V. 43.

Joſeph und ſeine Mutter wuſten es nicht) Sie thaten nicht unrecht, daß ſie ſich um dieſes Kind ſo wenig bekümmerten. Dieſer Kummer war nicht nöthig. Der zwölfjährige Jeſus ließ mehr Verſtand und Klugheit von ſich ſehen, als ein zweymahl zwölfjähriger Sohn. Auf der Anhero-Reiſe hatten ſie ihn auch, wie aus der Rück-Reiſe zu ſchlieſſen, den ganzen Tag nicht geſehen. Sie überlieſen ihn derowegen auch itzt ſeiner eigenen Sorge, und meyneten, er ſey in der groſſen Reiſe-Geſellſchaft. So wuſte ja auch Joſeph ſo wohl, als Maria, das Jeſus kein ordentlicher Menſch, ſondern Gottes Sohn ſey. Als er nun am Abende ſich nicht bey ihnen einfand, ſo hätten ſie billig ſicher einſchlafen, und darauf am Morgen ihre Reiſe nach ihrem Nazareth fortſetzen, und ohne den geringſten Zweifel glauben ſollen, er werde zu der rechten Zeit nachkommen. Dieſes wäre nicht nur ein ſtarker, ſondern auch ein ſchuldiger Glaube geweſen. Wir können alſo dieſe ihre Sorgfalt und die mit derſelben verknüpfte Angſt nicht loben. Sie handelten eben ſo tumm und einfältig, als die Jünger Jeſu, welche auf der See, als ein Sturm entſtund, ſich beſorgeten, er möchte erſaufen. Wie nun damahls der Herr Marci IV. 40. und Lucä III. 52. zu ihnen ſprach: Wie könnet ihr doch die-

dieſes befürchten? **Wo iſt denn euer Glaube?** alſo war auch dieſes eine freundliche Beſtrafung der Schwachheit des Glaubens, als er zu Joſeph und Maria ſagete: **Warum habt ihr mich doch geſuchet? Wuſtet ihr denn nicht,** u. ſ. das iſt, ihr hättet mich nicht ſuchen, noch wegen meiner Abweſenheit euch ängſtigen ſollen. Es iſt euch ja geoffenbaret worden, zu welchem Ende ich in die Welt gekommen, und daß ich meines Vaters Rath und Willen vollbringen muß.

V. 44.

Sie hatten eine Tage-Reiſe zurück geleget) das iſt, ſie waren eine Tage-Reiſe von Jeruſalem weg- und ihrer Wohn-Stadt näher gekommen. Lutherus merkete nicht, das ἦλθον hier das Plusquamperfectum bedeute, und überſetzete es ſolcher geſtalt, daß ein ganz falſcher Verſtand herauskömmet.

V. 46.

Am dritten Tage) Nach ihrer erſten Tage-Reiſe brachten ſie mit der Rückreiſe nach Jeruſalem einen Tag zu: und am dritten Tage trafen ſie ihn in dem Tempel an: wie auch Grotius, Maldonatus, Lange, und Ruß erkennen. Lutherus hat es demnach unrecht überſetzet: **nach dreyen Tagen.** Die Richtigkeit meiner Uberſetzung habe ich bey Matth. XXVII. 63. dargethan. Man leſe auch oben die Anmerkung bey dem 21. Verſe des gegenwärtigen Capitels Lucä.

V. 46.

Mitten unter den Lehrern) Er wird gleich darauf ein Zuhörer genennet, und dadurch von den Lehrern unterſchieden. Es iſt daher zu verwundern, das Calov und Ruß glauben, Jeſus habe nicht als ein Schüler, ſondern als ein Lehrer, da geſeſſen. Wolf verwirfet dieſe Meynung billig, wie auch Maldonatus, und Hornius in ſeiner *Hiſtoria philoſophica lib. V. cap. I. p. 262. ſq.* Jedoch haben wir zugleich zu beobachten, das Jeſus zwar hier unter den Schülern geſeſſen, aber nicht als ein Schüler, der ſich von den Lehrern unterweiſen laſſen und von ihnen lernen wolle. Denn er zeigete zu iedermans Verwunderung, daß er ihres Unterrichts nicht benöthigt, ſondern ſchon gelehrt genug ſey: wie wir in dem folgenden Verſe leſen.

V. 48.

Als ſie ihn nun ſahen, ſo entſetzeten ſie ſich) Dieſes Entſetzen zeiget an, daß ſie ihn nicht in dem Tempel geſuchet, ſondern in andern Häuſern der Stadt, wo ſie ihn zu finden hoffeten. Als nun ihr Suchen mißlung, ſo gingen ſie in den Tempel, ohnzweifel daſelbſt zu beten, daß ihnen Gott ihren Jeſum wiedergeben wolle. Hier aber trafen ſie ihn unverſehens an, und wurden vor Freuden aus ſich ſelbſt geſetzet. Wenn darauf folget: **Und ſeine Mutter ſprach zu ihm,** ſo wird man leichtlich merken, daß ſie nicht an den Ort hingelaufen, wo ihr Sohn ſaß, und ihm öffentlich einen Verweiß gegeben habe, ſondern daß ſie gewartet, bis die

die Verſammlung beſchloſſen worden, und hernach ihr Sohn zu ihr gekommen. Alſo erkläret es auch Maldonatus und D. Lange. Calov aber behauptete das Gegentheil, da er ſich nicht erinnerte, daß die Geſchichtſchreiber einen Umſtand, den ein mittelmäßiges Nachdenken finden kan, vorbeyzulaſſen, kein Bedenken zu tragen pflegen.

V. 49.

Daß ich das, was mein Vater haben will, thun muß) Da Maria (v. 48.) zu ihm ſagete, er hätte ſie und ſeinen Vater billig nicht ſo ſehr betrüben ſollen, antwortet Jeſus, er habe ſeinen Vater nicht beleidiget, ſondern gethan, was er ſeinem Vater zu erweiſen ſchuldig geweſen. Er erinnerte ſeine Mutter dadurch, daß ja nicht Joſeph, ſondern Gott, ſein Vater ſey. Die Worte Chriſti hat Lutherus von Wort zu Wort, und dadurch undeutlich, überſetzet: **Ich muß ſeyn in dem, das meines Vaters iſt.** Das Griechiſche kan man aus 1. Tim. IV. 15. erklären, alwo Paulus ſchreibet: Ἐν τούτοις ἴσθι, dieſes laß deine einzige Beſchäftigung ſeyn. Totus in hoc ſum, ſpricht auch der Lateiner. Dieſe Redens-Art hat auch der alte Lateiniſche Uberſetzer vor Augen gehabt: *In his, quae patris mei ſunt, oportet me eſſe.* Und alſo verſtehet es auch Lutherus in ſeiner Uberſetzung, Glaſſius, (S. 694.) und Maldonatus, wie auch Wolf nebſt vielen andern, die er anführet. Eben alſo redet Libanius in dem 48. Briefe derer hundert, welche Wolf heraus gegeben, S. 135. Wir können demnach die Syriſche Uberſetzung: **Wuſtet ihr**

 nicht,

nicht, daß ich in meines Vaters Hauſe ſeyn muß? nicht gelten laſſen, und wundern uns, daß viel Gelehrte ihm Beyfall gegeben, und unter denſelben Joh. Georg Michaëlis in den *Miſcellaneis Groninganis T. I. p. 271. ſqq.* Die Sache ſelbſt widerleget dieſen Irrthum. Denn woher konten denn Maria und Joſeph wiſſen, daß Jeſus heute in dem Tempel ſeyn müſſe? Und hat man denn in den folgenden Zeiten Jeſum allemahl in dem Tempel zu ſuchen gehabt? Wie wenig iſt er in den Tempel gekommen! Den erſten Verſtand dieſer Worte hat auch Caſtalio erkannt, und die Verfaſſer der Franzöſiſchen Überſetzungen, wie auch der Holländiſchen und der Engliſchen.

V. 50.

Sie verſtunden nicht, was er zu ihnen redete) Grotius meynet, Jeſus habe deutlich genug geredet: und daher müſſen die Worte: ſie verſtunden nicht, dieſen Verſtand haben: ſie betrachteten und erwogen ſeine Worte nicht genug. Allein dieſes iſt eine gezwungene Auslegung. D. Lange hat es beſſer eingeſehen, wenn er ſchreibet, es ſey dieſes eine Anzeige ihrer Schwachheit und der Blödigkeit ihres Verſtandes. Sie ſtieſſen ſich nemlich an Jeſu Stand der Erniedrigung, und konten nicht begreifen, was für herrliche Thaten von dieſem andern armen Knaben gleichen Knaben ins künftige geſchehen würden. Es konte zwar Maria nicht vergeſſen haben, was der Engel, was Eliſabeth, was Zacharias, was die Hirten, was Simeon, was Hanna, zu ihr geſaget hatten. Nichtsdeſto-

weniger behielt ſie noch einen ſchwachen und mit Unglauben vermengten Glauben. Ihr Verſtand war zu klein, die Gröſſe der Göttlichen Verheiſſungen zu faſſen. Die folgende Zeiten, in welchen er ein groſſer Lehrer und Wunderthäter wurde, muſten ihr mehr Licht geben: und ſie gaben ihr auch einen ſo helle erleuchteten Verſtand, daß ſie auch vor ſein Kreuz großmüthig trat, und ihn ſo wohl, als der bey ihr ſtehende Johannes, vor das Lamm erkannte, welches der Welt Sünde träget.

V. 52.

Jeſus nahm zu an Weißheit und an Alter) An Alter zunehmen heiſſet fortleben und immer älter werden. Alſo heiſſet es in dem B. der Richter XIII. 24. von dem jungen Simſon: **Und der Knabe wuchs, und der Herr ſegnete ihn:** wie auch von dem kleinen Iſaac 1. B. Moſis XXI. 8: **Das Kind wuchs, und wurde nun entwöhnet.** Wenn aber Lucas **Weißheit** und Alter zuſammen ſetzet, ſo vergleichet er Jeſum mit andern Knaben, welche an Alter eben ſo zunahmen, wie Jeſus, ob ſie gleich aber von der Weißheit, welche der Knabe Jeſus zeigete, weit entfernt blieben.

Daß ἡλικία das Alter heiſſe, iſt aus Joh. IX. 21. und Hebr. XI. 10. bekannt: und Paulus nennet diejenigen, ſo mit ihm in gleichem Alter ſtunden, Gal. I. 14. συνηλικιώτας. Da aber dieſes Wort auch die Statur bezeichnet Lucä XIX. 3. Matth. VI. 27. ſo hat Beza gemeynet, es heiſſe auch hier in unſerer Stelle die Statur. Ihm hat nicht nur Gro-

tius Beyfall gegeben, ſondern auch die Verfaſſer der Engliſchen, und der Holländiſchen, wie auch der gemeinen Franzöſiſchen Uberſetzung. Der jüngere Majus vertheidiget dieſes nach ſeiner Gewohnheit dermaſſen eifrig in ſeinen *Obſeruationibus ſacris lib. III. cap. 6. p. 19. ſqq.* daß er die, ſo es nicht glauben wollen, ſich ſchämen heiſſet. Er kan nicht zweifeln, der Knabe Jeſus habe dieſes vor andern Knaben voraus gehabt, daß er weit eher in die Höhe geſchoſſen, und ein beſonders groſſer und anſehnlicher Knabe geworden. Allein es haben ſchon die beyden Engelländer, Gatacker in ſeinen *Aduerſariis poſthumis cap. 26. p. 711. ſq.* und Pricäus in ſeinen Anmerkungen über Lucam, Bezä Meynung mit guten Gründen verworfen: und, wie übel gegründet Maji Eifer ſey, hat H. Krumbholz in ſeinen *Animaduerſionibus in N. T. p. 220. ſq.* gezeiget. Daß Jeſus an Statur zugenommen wie andere Knaben, folget ſchon aus der Zunahme ſeines Alters. Daß er aber ungewöhnlicher Weiſe an Statur zugenommen, und alle Knaben gleichen Alters an Gröſſe übertroffen habe, wird ſehr unbillig unter die Vorzüge des Meſſiä vor andern Menſchen mit geſetzet. Die aus dem Buche der Richter oben angeführte Stelle iſt die beſte Erklärung unſers Verſes. Es hat auch der geſchickte Verfaſſer der zu Mons zu erſt heraus gekommenen Verſion des N. T. Bezä Auslegung verworfen, und es das Alter überſetzet, wie es vor Beza iederman überſetzet und verſtanden hatte.

Aus Lucä Nachricht, daß Jeſus an Weißheit zugenommen, machen die Socinianer die Folgerung, daß er nicht Gott ſey. Es hat ihnen aber noch vor

wenig Jahren Herr Conſiſtorial-Rath Hagemann in ſeinen Anmerkungen über Petri *Roques* Schrift *de praeexiſtentia animae Chriſti* S. 160. den Mund geſtopfet. Es hat auch von dem Anwachſe der Weißheit des Knabens Jeſu feine und reine Gedanken Gatacker in ſeinen ſchon erwehnten *Aduerſ. poſth. cap. 26. p.* 711. und in dem ganzen 37. Capitel: wie auch D. Joh. Mich. Lange in einer beſondern 1700. zu Altorf gehaltenen Diſputation.

V. 52.

Jeſus nahm zu an ſolcher Aufführung, welche Gotte und den Menſchen wohlgefiel) Eben alſo heiſſet es von dem Knaben Samuel 1. Sam. II. 26: **Er nahm immerfort zu, und war bey dem Herrn und bey den Menſchen angenehm.** So ſpricht auch Salomo Cap. III. 4. ſeiner Sprüche: **Du wirſt Gunſt und Klugheit finden, die Gotte und Menſchen gefället.** Wir ſehen hieraus, daß dieſe Art zu reden bey den Hebräern gebräuchlich geweſen.

Cap. III.

V. 2.

Es kam das Wort Gottes zu Johanne) Das iſt, der unmittelbare ausdrückliche Befehl Gottes. Es iſt dieſes eine Redens-Art aus dem Alten Teſtamente. Siehe Jerem. I. 2. 4. 11. 13. Johannes wuſte, daß er von Gott auserſehen ſey, die Ankunft des Meſſiä ſeinem Volke anzukündigen. Biß an

an ſein dreyßigſtes Jahr bekam er keine Göttliche Offenbarung: führete aber unterdeſſen unter dem Beyſtande und ſtarkem Antriebe des H. Geiſtes ein heiliges und Gotte wohlgefälliges Leben. Nunmehr aber empfing er von Gott unmittelbarer Weiſe den Befehl, öffentlich aufzutreten, (welches Cap. I. 80. ἀνάδειξις genennet wird,) und dem Volke anzuzeigen, daß der Meßias gleichſam vor der Thür ſey, und daß man ſich zu deſſen Empfang wohl zubereiten ſolle. Er that ihnen zugleich den Befehl Gottes kund, daß er ſie zur Buſſe und Beſſerung des Lebens ermahnen, und die, ſo von ihrem ſündigen Leben abzuſtehen, und nach den Geboten Gottes zu leben, den ernſtlichen Vorſatz faſſen würden, taufen, und dadurch gleichſam in das Buch der heiligen und ſeligen einſchreiben ſolle. Seine Taufe war alſo nicht ein ſelbſterwehltes Werk, ſondern ſie war vom Himmel, das iſt, Gott hatte ihm befohlen zu taufen. Da man bißher die Proſelyten, das iſt, die in die Jüdiſche Kirche übergehendem Heyden, getaufet, und ſie dadurch zu Kindern Gottes erkläret hatte, ſo ſolte Johannes durch ſeine Taufe ſie belehren, daß ſie eben ſo wenig, als die Heyden, Kinder Gottes, und daß ſie erſt durch wahre Buſſe Gottes Kinder werden, und zu Bezeugung ihres Ernſtes von ihm die Taufe öffentlich annehmen müſten. Dieſe Taufe war eine ſinnliche Abbildung deſſen, was Gott durch Jeſaiam Cap. I. 16. ſeinem Volke hatte befehlen laſſen: **Waſchet und reiniget euch: thut euer böſes Weſen von meinen Augen: laſſet vom böſen ab, und thut, was gut und recht iſt.** Daher wird ſie hier v. 3. und Ap. Geſch. IX. 4. die **Buß-Taufe** genennet.

V. 11.

Wer zwey Röcke hat) Das iſt, wer Uberfluß hat, der theile dem, der Mangel an Nahrung und Kleidung hat, davon etwas mit, und laſſe ſich nicht durch Geiz von der thätigen Liebe des Nächſten abhalten. Johannes redet Sprichwortsweiſe, und beſchreibet durch ein Exempel der Liebe und Barmherzigkeit die ganze Pflicht gegen den Nächſten. Seine Worte ſind alſo nicht genau nach ihrem äuſerlichen Laute, ſondern ſeiner Abſicht gemäß, auszulegen. Der Apoſtel Johannes leget ſie 1. Epiſt. III. 17. alſo aus: Wer dieſer Welt Güter hat, und ſiehet, daß ſein Nächſter bedürftig iſt, vor demſelben aber ſein Herz zuſchlieſſet, das iſt, gegen ihn nicht barmherzig und hülfreich iſt, in dem iſt die Liebe Gottes nicht, das iſt, er liebet Gott nicht, folglich liebet auch Gott ihn nicht.

V. 13.

Treibet nicht mehr Geld ein) Daß πράσσειν dieſes bedeute, hat Raphelius erwieſen, deſſen Stellen ſchon Wolf angezeiget. Duportus belehret uns in einer Anmerkung zu Theophraſts Abbildungen der Sitten S. 325. daß die beſten Griechen in dieſem Verſtande lieber das Deponens, πράττεσθαι, gebrauchen.

V. 14.

Belüget auch niemanden) Συκοφαντεῖν heiſſet unten Cap. XIX. 8. einen betrüglicher Weiſe um

um ſein Geld bringen: wie die Zöllner zu thun pflegeten. Hier aber, da es von Soldaten gebrauchet wird, bezeichnet es ein Soldaten-Laſter. Dieſe, wenn ſie ſich nicht erkühneten διασείειν, den Leuten durch Gewalt oder Bedrohung Geld oder andere Sachen abzuzwingen, ſo ſucheten ſie durch Belügungen etwas zu erwerben. Denn wer einen anklagete, daß er wider die hohe oder niedrige Obrigkeit etwas gethan oder geredet habe, der bekam vor dieſe Offenbarung eine Belohnung. Nun konte mancher Bürger durch die ſchlimme Aufführung der Soldaten erhitzet werden, daß er etwas ungebührliches ausſtieß. Dieſes fing der Soldate auf, und brachte es bey der Obrigkeit ſchlimmer vor, als es gelautet hatte. Je beſſer er nun lügen konte, ie gröſſer war ſeine Belohnung. Der alte Lateiner hat es daher wohl überſetzet: ne calumniam faciatis.

V. 11. = 14.

Er antwortete und ſprach zu ihnen) Alle dieſe Vorſchriften Johannis laufen dahinaus, daß ſich die Menſchen unter einander lieben ſollen. Er applicirte alſo das Gebot Gottes: **Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt**, auf die zu ihm kommenden bußfertigen Zöllner und Soldaten, Leute, in deren Herzen insgemein keine Liebe des Nächſten wohnet, ja die ſich eine Freude daraus machen, wenn ſie durch ihres Nächſten Beleidigung etwas gewinnen können. Wären Schriftgelehrte mit eben ſo groſſer Lehr-Begier und mit dieſer Frage: **Was ſollen wir thun?** zu ihm gekommen, ſo würden ſie dieſe Antwort gehöret haben: Haſſet niemanden,

der mit euch in der Religions-Lehre nicht einig iſt, ſondern haltet auch den Heyden vor euren Nächſten, und liebet ihn. Auf dieſe Weiſe verlangete Johannes von denen, die zu ihm kamen, daß ſie nicht nur bekennen ſolten, es gereue ſie ihr bißheriges Leben, ſondern daß ſie auch künftig aller bißherigen Sünden ſich enthalten, und dadurch den Ernſt ihrer Buſſe zeigen ſolten. **Denn nicht mehr thun iſt die beſte Buſſe:** wie der alte Spruch lautet.

V. 15.

Als aber das Volk noch mehr erwartete) Daß *προσδοκᾶν* etwas anders, als erwarten und vermuthen, bedeute, beweiſen die zwey aus a ten Griechen von Herrn D. Elsnern angeführte Stellen nicht. Lucas ſchreibet hier kurtz, und giebet zu verſtehen, daß das Volk erwartet habe, was Johannes von ſeiner Perſon ihnen kund thun werde, ob er nemlich der Meßias ſelbſt oder ein Prophet ſey. Dieſes iſt auch Zeltners und Maldonati Erklärung. Dieſer Erwartung thut auch Johannes alſobald Genüge, da er ſie belehret, er ſey der Meßias nicht, iedoch ſey er deſſen Vorbote. Hierbey muß uns die Frage in den Sinn kommen: Wie ging es doch zu, daß man den Täufer Johannem vor einen Propheten hielt, ja gar auf die Gedanken kam, er ſey der Meſſias ſelbſt, da er doch ſeine Göttliche Geſandtſchaft mit Wunderwerken nicht erwieſen hatte? Die Antwort ſtecket eines Theils in dem Texte ſelbſt. Sie vermutheten nemlich deswegen, er ſey der Meßias, weil alle Jüden wuſten, daß die Zeit gekommen, zu welcher nach der Göttlichen Verheiſſung der Meſ-

ßias erſcheinen ſolle. Es erwartete demnach alles (Cap. II. 38.) deſſen Ankunft. Daß ſie aber Johannem wenigſtens vor einen Propheten anſahen, kam daher, weil das, was bey ſeiner Geburt vorgegangen, bekannt worden war: wie Lucas ſelbſt Cap. I. 65. 66. berichtet. Da man nun auch wuſte, daß er ſeine ſo wohl jugendliche, als männliche Jahre in gröſter Heiligkeit und Gottesfurcht zugebracht, ſo konte man nicht glauben, ja es wäre unvernünftig geweſen, zu glauben, daß er aus einem heiligen Manne plötzlich ein ſo gewiſſenloſer Betrüger geworden ſey, der ſich fälſchlich vor einen Propheten und Geſandten Gottes ausgebe. Da er aber auch weiſſagete, der vorlängſt verheiſſene Meſſias werde nächſtens erſcheinen, ſo machete die Erfüllung dieſer Weiſſagung die Herzen vernünftiger Menſchen vollkommen gewiß, daß er ein Geſandter Gottes ſey. **Johannes**, ſageten ſie, **hat zwar keine Wunderwerke gethan, aber alles, was er von Jeſu vorher geſaget hat, iſt eingetroffen.**

V. 23.

Als er ſein Amt zu führen anfing) Das Wort *ἀρχόμενος* hat Lutherus unüberſetzt gelaſſen, und die meiſten Ausleger haben es unrecht verſtanden. Da aber Apoſt. Geſch. I. 22. *ἀρξάμενος* heiſſet er hat angefangen zu lehren, ſo hat dieſe Stelle Chemnitium *Proleg. ad Harm. Euang. cap. 3. p. 13.* und Spanhemium *Dub. Euang. P. II. p. 204.* bewogen, unſer *ἀρχόμενος* eben alſo zu erklären. Man kan auch mit dieſem Beweiſe zu frieden ſeyn. Da aber doch nicht alle dieſe Erklärung ſich haben gefallen laſſen, und D. Ruß *Harm. p. 351.* ſie ernſtlich verwirfet, auch

Calovius nur alſo ſchreibet: Ἀρχόμενος ad miniſterium Chriſti referendum *videtur*; ſo hoffe ich, allen Zweifel zu vertreiben, wenn ich anzeige, daß auch von den alten Griechen ein Philoſophus, der ſein Lehr-Amt angetreten hat, ἀρξάμενος genennet wird. Wer zwey unverwerfliche Stellen in dieſer Bedeutung ſehen will, der beliebe Diogenis Laertii viertes Buch aufzuſchlagen, und in demſelben den §. 14 und 16. In dem erſten leſen wir, daß dem Speuſippo auf dem Philoſophiſchen Lehr-Stuhle Xenocrates ſuccediret, und dieſes ſein Amt in dem andern Jahre der 110. Olympias angetreten habe. Ἀρξάμενος, ſchreibet er. In dem andern wird berichtet, Xenocratis Nachfolger ſey Polemo geweſen, und habe in der 116. Olympias ſein Lehr-Amt angetreten. Hier heiſſet es abermahl ἀρξάμενος.

V. 23.

Man hielt ihn vor einen Sohn Joſephs) Da die alten Ausleger die in Euſebii Kirchen-Hiſtorie 1. B. 7. Cap. beſchriebene Meynung Julii Africani annahmen, daß nemlich Lucas ſowohl, als Matthäus, Joſephs Stamm-Baum darſtelle, und die neuern Ausleger ihm folgeten, ſo bürdeten ſie ſich eine nicht nur ſchwere, ſondern auch unnütze Arbeit auf, indem ſie ſich bemühen muſten zu erweiſen, daß beyder Evangeliſten Genealogie die rechte ſey. Es war aber gar nicht ſchwer, zu erkennen, daß Lucas das Geſchlecht-Regiſter Joſephs nicht vorbringe. Denn konte denn Lucas, dem Matthäi Evangelium nicht unbekannt war, ſeine Leſer auf die Gedanken bringen, als habe Matthäus eine falſche Genealogie Joſephs in

ſeine Hiſtorie gebracht? Und wie konte man denn glauben, beyde Evangeliſten haben ſich um Joſephs Genealogie bekümmert, die Genealogie der Mutter Jeſu aber ſey von beyden aus der Acht gelaſſen worden? Hätte man nicht alſo ſchlieſſen ſollen: Da Matthäus Joſephs Genealogie uns vorgeleget, ſo muß die von Luca vorgebrachte die Genealogie Mariä ſeyn, indem den Chriſten an der letzten noch mehr, als an der erſten, gelegen? Non tam mirum, quam abſurdum videtur, ſchreibet Chemnitius *Harm. Euang. cap. 3. p. 56.* Euangeliſtas tam operoſe, & quidem bis per diuerſas lineas, Ioſephi genealogiam, ex quo tamen Chriſtus carnem ſuam non accepit, contexere, & Mariae virginis, ex qua natus eſt Chriſtus, genus prorſus tacere. Eben alſo urtheilet Basnage in ſeinen *Annalibus ad a. 6. ante n. C. §. 19:* Abſurdum ſane foret, vnius eiusdemque hominis, ex quo Chriſtus vitam non hauſit, duas ab Euangeliſtis genealogias referri, dum de proſapia virginis, quae Chriſto mater erat, profundum ſilentium agunt. Solchergeſtalt ſchloſſen dieſe groſſe Männer billig, daß Lucas die Vorfahren Mariä, und nicht Joſephs, in aufſteigender Ordnung darſtelle: und es haben noch viele andere in dem ſechzehnten Jahrhunderte dieſes erkannt, deren Nahmen Spanheim *Dub. Euang. P. I. p. 105.* anzeiget, und zugleich dieſe Meynung noch mehr befeſtiget.

Da nun dieſes ſeine Richtigkeit hat, ſo iſt die nächſte Frage folgende: In was für Abſicht hat Matthäus Joſephs, und Lucas Mariä Genealogie aufbehalten? Ich antworte, was ein ieder nachdenkender antworten wird. Matthäus ſahe auf die ungläubi-

bigen Jüden, welche Jeſum vor Joſephs Sohn hielten, (Matth. XIII. 55. Lucä IV. 22. Joh. VI. 42. und I. 46.) und, weil ſie nicht wuſten, daß Joſeph ein Nachkomme Davids ſey, gute Urſache zu haben ſich einbildeten, daß ſie Jeſum nicht vor den Meßiam annahmen. Dieſen wurde hiermit der Mund geſtopfet. Es war aber auch den gläubigen Jüden dieſe Nachricht nicht unnütze, ſolchen Jüden nemlich, welche wuſten, daß Joſeph und Maria Geſchlechts-Verwandte geweſen. Denn ſie wurden hierdurch zur Gnüge belehret, daß auch Maria von dem Könige David abſtamme. Da aber nicht alle gläubige Jüden, inſonderheit die in der Welt zerſtreueten, dieſes wiſſen konten; auch die bekehrte Heyden, welche wuſten, daß der Meßias ein Sohn Davids ſeyn müſſe, das iſt, ein Nachkomme deſſelben, nicht Joſephs, (als von welchem ſie wuſten, daß er Jeſu Vater nicht ſey,) ſondern der Mutter Jeſu Stamm-Regiſter verlangeten; ſo erkannte Lucas, daß er ihnen die Genealogie dieſer höchſtglücklichen Mutter vor die Augen zu legen ſchuldig ſey. So leicht es nun Matthäo geweſen war, von Joſephs Bluts-Freunden deſſen Stamm-Baum zu bekommen; eben ſo bald konte Lucas von Mariä Bluts-Verwandten, deren einige unter den Apoſteln waren, ihr Geſchlechts-Regiſter erhalten.

Nun iſt noch übrig, daß wir ſehen, wie Lucas den erſten menſchlichen Vater Jeſu, nemlich deſſen mütterlichen Großvater, anzeige, und von demſelben nicht nur biß zu dem David und Abraham, ſondern gar biß zu dem Adam, dem Stammvater aller Menſchen, hinauf ſteige. Er zeiget erſtlich deutlich an, daß er den Vater und die Vorfahren Joſephs

hier nicht darſtelle. Jeſus, ſpricht er, deſſen Genealogie ich vorbringen will, war nicht Joſephs Sohn, ob er gleich insgemein dafür gehalten wurde. Folget nicht klärlich hieraus, daß Eli nicht Joſephs Vater, ſondern Schwiegervater, das iſt, der Mariä Vater und alſo Jeſu Großvater, ſey? Lucas konte ja den Joſeph füglich des Eli Sohn nennen, da nicht nur bey den Hebräern, ſondern auch bey andern Völkern, gewöhnlich iſt, daß die Väter und Mütter ihrer Töchter Männer Söhne, und ihrer Söhne Frauen Töchter nennen. Siehe Ruth I. 11. 12. 13. Lucas konte auch nicht zweifeln, es würden es die Chriſtliche Leſer alſo verſtehen: weil er ſie ſchon belehret hatte, daß er Joſephs Väter nicht beſchreibe, und weil ſie auch ſchon von Matthäo gelernet hatten, daß Joſephs Vater nicht Eli, ſondern Jacob, geheiſſen habe. Es müſte zwar freylich τȣ̃ Ἡλὶ nach der genealogiſchen Schreib-Art des natürlichen Sohnes Eli heiſſen. Da aber hier von Chriſti Großvater die Rede ſeyn muß, und alſo von Joſephs Schwiegervater, ſo wird ieder vernünftiger hier dieſe Ausnahme gelten laſſen, da dieſes in der ganzen Welt das einzige Exempel iſt, da man den Vater deſſen, welcher in der Genealogie das letzte Kind iſt, nicht nennen kan, weil er keinen Vater gehabt hat. Man hat auf dieſe Weiſe auch nicht nöthig, das τȣ̃ Ἡλὶ zu überſetzen der Sohn des Eli: und es alſo zu erklären, daß Jeſus des Eli Sohn, das iſt, Enkel genennet werde. Und es kan dieſes ohndem nicht beſtehen, indem erſtlich τȣ̃ Ἡλὶ nach der genealogiſchen Schreib-Art nicht heiſſen kan des Eli: wie Raphelius in ſeinen Herodotiſchen Anmerkungen zu dem N. T. bey dieſer Stelle augenſcheinlich dargethan hat; zum andern es ungeſchickt iſt, zu glauben,

ben, daß vor τῦ Ἠλὶ das Wort ὁ υἱὸς auſſengelaſſen ſey: als welche Ellipſis ganz unerhört iſt. Und hierdurch erkennen wir zugleich, wie unartig und unnöthig die neue Parentheſis ſey, da etliche Ausleger in dieſelbe dieſe Worte: ὡς ἐνομίζετο υἱὸς Ἰωσὴφ, einſchlieſſen, und ihnen dieſen Verſtand aufdringen: cum putaretur filius Eli.

Was in der Mitte dieſer Genealogie für Zweifel ſich eräugen, und wie denſelben abzuhelfen, übergehe ich itzt, und bin zufrieden, daß das Hauptwerk zu ſeiner völligen Richtigkeit gebracht worden iſt. Wer aber auch darinnen gründlich unterrichtet ſeyn will, der leſe des ſehr hochgelahrten und ungemein ſcharfſinnigen Spanheims *Dubia Euangelica*, und zwar deren erſten Theil, wie auch Calovs *Biblia illuſtrata* bey dieſem Capitel, und das eben itzt heraus gekommene mit gröſtem Fleiſſe verfertigte Programma Herrn D. Baumgartens de genealogia Chriſti.

V. 36.

Des Sohnes Kainans) Da dieſer Kainan in Moſis Genealogie der alten Väter nicht mit ſtehet, ſo kan ihn auch Lucas nicht hieher geſetzet haben. Die belobteſten Ausleger tragen daher kein Bedenken, dieſen Nahmen hier auszuſtreichen, Chemnitius, Beza, Grotius, Gerhard, (*Comment. in Geneſ. cap. XI. p. 275.*) Calov, Erasmus Schmidt, Zeltner, Ruß. Doch hat niemand dieſes fleißiger und ſchärfer unterſuchet, als Spanheim in dem 23. Capitel ſeiner *Dubiorum Euangelicorum*: welches Capitel S. 137. ſich anfänget, und erſt S. 192. ſich endiget. Er hat aber

keinen andern Schluß heraus bringen können, als daß Kainan von einer fremden Hand in unſern Text eingerücket und eingeflicket worden ſey. Dieſes halten auch vor gewiß Heidegger *Hiſt. Patriarch. T. II. Exerc. I. §. 7. ſqq.* Gerh. Joh. Voßius in ſeiner Schrift *de genealogia Chriſti cap. 4. p. 37.* D. Joh. Michael Lange in ſeinem Buche *de genealogia Chriſti p. 50. ſqq.* Herr Kanzler Pfaff in ſeinem Buche *de variis lectionibus N. T. cap. 12. p. 217.* Buddeus *Hiſt. eccl. V. Teſt. T. I. p. 234.* Herr D. Carpzov *Introd. in libros V. T. P. I. p. 71.* Schuckford in ſeiner Harmonie der heiligen und profan-Scribenten 1. Th. S. 185. der Teutſchen Uberſetzung.

Und wer wolte nicht dieſe Meynung derjenigen weit vorziehen, da etliche ſonſt groſſe Lehrer lieber dem Luca, als ſeinen Abſchreibern, den Irrthum zutrauen, und behaupten, Lucas habe dieſen Irrthum aus der Griechiſchen Bibel mit Fleiß behalten, damit er nicht denen, welche die Griechiſche Bibel fleißig leſen, einen Anſtoß geben möchte? Dieſe Meynung hat Glaßio gefallen in ſeiner Bibliſchen Philologie S. 232. Hackſpanen in ſeiner Anmerkung zu 1. B. Moſis Cap. XI. 12. *p. 157. ſq.* und Hottingern in ſeinem *Theſauro philologico ſeu Claue Scripturae p. 176.*

V. 38.

Des Sohnes Gottes) Das iſt, des von Gott geſchaffenen erſten Menſchen. Dieſes iſt der handgreifliche Sinn dieſer Worte: und alſo verſtehet es auch Erasmus, Chemnitius *Harm. p. 60.* Grotius,

Ca-

Calovius S. 555. Witſius *Oecon. foederum Dei lib. III. cap. 10. §. 7.* Raphelius in ſeinen Erläuterungen des Neuen Teſtamentes aus dem Herodoto S. 235. Da die ſeligen im Himmel Chriſtus ſelbſt Lucä XX. 36. Gottes Söhne nennet, auch Paulus Röm. VIII. 14. den Gläubigen in dieſer Welt dieſen Titel giebet; da ferner Gott Mal. I. 6. die Jüden ſeine Söhne, und dieſe Joh. VIII. 41. Gott ihren Stammvater nennen; warum könte denn nicht der erſte Menſch wegen ſeiner unmittelbaren Abſtammung von Gott Gottes Sohn heiſſen? In dieſem Verſtande iſt es auch in der Holländiſchen und in der Engliſchen Bibel überſetzet worden des Sohnes Gottes, wie auch von Lenfant in ſeiner Franzöſiſchen Uberſetzung: da die vorigen Franzöſiſchen Uberſetzer es paraphraſiret hatten: *qui fut crée de Dieu.* Es iſt demnach der Syriſche Uberſetzer, welchem Lutherus und Beza nachgefolget, alzubehutſam geweſen, wenn er es überſetzet hat: Adam war Gottes. Diejenigen aber ſind gar in einen Irrthum gerathen, welche gemeynet, es werde hier nicht Adam, ſondern Jeſus Gottes Sohn genennet, und dadurch ſeine Göttliche Natur angezeiget. Dieſes behauptete Lightfoot in ſeinen *Horis p. 750.* D. Joh. Mich. Lange in ſeiner *Genealogia Chriſti p. 29. ſq.* und *p. 141. ſqq.* und D. Ruß *Harm. p. 365.* Ja Jac. Faber Stapulenſis hat ſchon dieſe Erklärung in ſeinem *Commentario* vor die rechte gehalten. D. Zeltnern kam auch dieſe Meynung nicht unwahrſcheinlich vor: er erkannte aber bald darauf, daß der gegenſeitigen der Vorzug gebühre. Raphelius erinnert billig, man ſolle auf einen ſo ſchwachen Grund die Lehre von der Gottheit Chriſti nicht bauen. Alibi, ſchreibet er, S. 236.

 my-

myſterium de diuinitate Chriſti habet certa atque inuicta teſtimonia.

Ich beſchlieſſe billig mit dieſer Ermahnung an alle Kinder Adams: Laſſet euch höchſtens angelegen ſeyn, daß ihr aus Adams Kindern möget Gottes Kinder werden.

Cap. IV.

V. 2.

Er wurde vierzig Tage von dem Teufel verſuchet) Es belehret uns hier Lucas, daß keiner von den vierzig Tagen, welche der Herr vor den drey Haupt-Verſuchungen Satans in der Wüſte zugebracht, von Teufeliſchen Verſuchungen frey geweſen. Die Worte ſind ſo klar, daß es die Ausleger, z. E. Chemnitius, Maldonatus, D. Lange, erkennen muſten. Daß dieſe Verſuchungen geringer geweſen, als die drey letzten, daran läſſet uns die Klugheit der hölliſchen Schlange nicht zweifeln. Da aber dieſe vorläufige Verſuchungen, welche die Lateiner *velitationes* nennen, hier nicht angezeiget und beſchrieben werden, ſo muß man entweder gar ſchweigen, oder doch in Muthmaſſungen ſehr behutſam ſeyn. D. Ruß dürfte ſchwerlich Beyfall bekommen, wenn er S. 371. vermuthet, der Teufel habe öfters die Geſtalt eines wilden Thieres angenommen, und Jeſum grauſamlich angefallen. Dieſes iſt glaubwürdiger, daß Satan ihn damahls unſichtbarer Weiſe, und nach vierzig Tagen erſt in ſichtba-

ſichtbarer Geſtalt, verſuchet habe. Es kan ſeyn, daß er in dieſer Wüſteney allerley gethan, Jeſum zu erſchrecken und in Verzweifelung zu bringen; daß er durch den Anlauf wilder Thiere (worauf Marcus Cap. I. 13. zu zielen ſcheinet) ihn zu ängſtigen getrachtet; und dergleichen mehr.

V. 9.

Hierauf führete er ihn nach Jeruſalem) Alſo hat es auch Beza überſetzet: Tum duxit eum Hieroſolymam. Erasmus paraphraſiret es auch nicht anders. Da wir aber aus dem Evangelio Matthäi wiſſen, daß dieſes nicht die letzte, ſondern die zweyte Verſuchung geweſen ſey, ſo überſetze ich es nun alſo: **Er hat ihn auch nach Jeruſalem geführet.**

Auf dieſe Weiſe wird nun zwar denienigen ihr Irrthum benommen, welche gemeynet, Lucas wiederſpreche Matthäo, und alſo habe einer von dieſen beyden Evangeliſten dieſe Geſchicht unrecht erzehlet. Es bleibet aber doch noch die Frage übrig, warum Lucas nicht genau bey der Ordnung Matthäi geblieben, da es ſcheinet, er habe dieſes billig thun, und zu keinem Zweifel Anlaß geben ſollen. Es iſt offenbar, daß ein Bibel-Verächter dieſen Mangel der Ubereinſtimmung zu ſeinem Zwecke mißbrauchen könne: und D. Ruß erwehnet S. 378. einen, der wirklich aus dieſem Grunde behauptet, Lucas könne kein Göttlicher Geſchichtſchreiber ſeyn. Daher haben ſich die Ausleger höchſtbillig angelegen ſeyn laſſen, auf dieſen Einwurf zu antworten.

Der zu ſeiner Zeit groſſe Theologus zu Pariß, Jacob Faber, der ſich von ſeinem Geburts-Orte Stapulenſem nennete, ſchreibet dieſe Verſetzung der Verſuchungen Chriſti den Abſchreibern zu, und verſichert, er habe zu Pariß ein ſehr altes Exemplar der Lateiniſchen Uberſetzung angetroffen, in welchem Lucas bey der Ordnung Matthäi bleibe. Dergleichen uhralte Lateiniſche Exemplarien waren nach ſeinem Berichte auch in andern Bibliotheken zu ſehen. Dieſe Antwort könte uns befriedigen, wenn auch dergleichen alte Griechiſche Exemplarien vorhanden wären, oder man nur wüſte, daß vorzeiten ſolche Griechiſche Exemplarien in der Welt geweſen. Da aber beydes geläugnet werden muß, ſo erkennen wir, daß man die von Fabro erwehnten Exemplarien vor verfälſchte Abſchriften gehalten, und hernach in allen Lateiniſchen Abſchriften den Griechiſchen Exemplarien, bey deren Ordnung auch Hieronymus in ſeiner Uberſetzung bleibet, gefolget.

Man hat daher auf eine beſſere Antwort denken müſſen. D. Ruß glaubet S. 373. u. f. der Herr ſey viermahl von dem Teufel verſuchet worden, und auf dieſe Weiſe widerſpreche ein Evangeliſte dem andern nicht. Allein er hat nicht bedacht, daß, da er Lucä Ordnung vertheidiget, er Matthäum einer Nachläſſigkeit ſchuldig mache: indem ja ſolchergeſtalt Matthäus eine der Verſuchungen auſſengelaſſen hätte. Noch mehr aber wird man genöthiget, dieſen Einfall zu verwerfen, wenn man Lucä Erzehlung von der auf dem hohen Berge geſchehenen Verſuchung gegen Matthäi Bericht hält. Denn man trifft eine ſo genaue Ubereinſtimmung der Worte an,

daß man nicht zweifeln kan, es werde an beyden Orten einerley erzehlet. Ich wundere mich daher nicht, daß drey Jahre hernach D. Zeltner ſich über dieſe Auslegung erzürnete, und ſie eine Auslegung nennete, welcher man ohne Widerſpruch des Gewiſſens nicht Beyfall geben könne. Noch wunderlicher war die Meynung derer, welche zu Chemnitii Zeiten behaupteten, es habe der Herr ſechs Verſuchungen ausgeſtanden, deren drey erſte Lucas, die andern drey Matthäus als wiederholte Verſuchungen, erzehle.

Ich komme auf D. Zeltners Ausſpruch. Dieſer vereiniget Lucam mit Matthäo dadurch, daß er den Anfang des neunten Verſes alſo überſetzet: Auch hatte er ihn (nemlich zuvor ſchon) gen Jeruſalem geführet. Auf dieſen Gedanken war ſchon, wie aus Wolfs *Curis* zu erſehen, der Roſtockiſche Theologus, D. Grünenberg, gekommen. Nun iſt es an dem, daß die Ausleger ſich oft vergebliche Mühe machen, wenn ſie an einer Stelle nicht wahrnehmen, daß das Perfectum die Bedeutung des Plusquamperfecti habe. Allein es wird dadurch der Zweifel nicht überwunden. Denn es bleibet die Frage noch immer zurück, warum es Lucas nicht in der rechten Ordnung vorgebracht habe.

Wolten wir mit Maldonato (*Comment. ad Matth. IV. 5.*) ſagen, Matthäus habe die drey Verſuchungen in der rechten Ordnung erzehlet, Lucas aber ſo, wie ſie ihm nach einander in das Gedächtniß gekommen, ſo würden viele antworten, Lucas hätte ja die Cap. I. 3. verſprochene gute Ord-

Ordnung inſonderheit bey dieſer ſo wichtigen Geſchicht in Acht nehmen ſollen. Und eben alſo wird man Chemnitio und Grotio antworten, welche meynen, Lucas habe hier die genaue Ordnung nicht vor ſo gar nöthig gehalten.

Soll ich endlich auch meine Meinung eröfnen, ſo glaube ich, Lucas habe dieſe Geſchicht in der Ordnung beſchrieben, in welcher ſie ihm von Paulo oder einem andern Apoſtel, der mehr auf die Haupt-Sache, als auf die genaue Ordnung, geſehen, war vorgetragen worden. Nun ſtund ihm ja frey, ob er es in der Ordnung Matthäi, oder ſo, wie er es von andern ὑπηρέταις τȣ̃ λόγȣ (ſiehe Cap. I. 2.) gehöret hatte, beſchreiben wolle. Genug, daß er die Erzehlung eines Apoſtels ſeinem Geſchicht-Buche einverleibet hat, und zwar ſolchergeſtalt, daß man wohl ſiehet, daß er ſeine Leſer nicht habe bereden wollen, daß ſeine Erzehlung auch der Ordnung nach die richtigſte ſey. Manifeſtum eſt, ſage ich mit Chemnitio *Harm. cap. 19. p. 184.* Lucam in deſcriptione duarum illarum tentationum non vti particulis certam ordinis ſeriem notantibus.

V. 13.

Auf eine Zeit) Ἄχρι καιρȣ̃ kan füglich überſetzet werden auf eine gelegenere (oder bequemere) Zeit. D. Ruß ſchlieſſet hieraus, Satan ſey nach einiger Zeit wiederum zu dem Herrn in ſichtbarer Geſtalt gekommen. Da aber dieſes in der Evangeliſchen Hiſtorie nirgends gemeldet wird, wie er ſelbſt bekennet, ſo verſagen wir ihm unſern Beyfall

fall nicht unbillig. Der vorgedachte Faber Stapulenſis hat hier einen artigen Einfall. Er ſpricht, der Teufel habe mit ſeinen Verſuchungen aufgehöret und ſey fortgegangen mit der Hoffnung auf eine andere bequeme Zeit: es ſey aber dieſe hernach niemahls gekommen, weil Gott ihm hernach zu keiner Zeit wiederum erlaubet, Jeſum zu verſuchen. Allein Lucä Worte zeigen genug an, daß eine gelegene Zeit wieder gekommen, da Satan Jeſum zu fällen getrachtet habe. Dieſe Zeit machet uns der Herr ſelbſt bekannt, wenn er Joh. XIV. 30. ſpricht: **Jtzt kömmet der Fürſte dieſer Welt,** (das iſt, der Teufel, der über die gottloſe Welt, und itzund inſonderheit über die ungläubigen Jüden, herrſchet, und ſie zu ſeinen Werkzeugen wider mich gebrauchet,) **aber er wird mir nichts anhaben,** das iſt, er wird mich itzt eben ſo wenig überwinden, als er mich vormahls in der Wüſte überwunden hat, und wird auch zu dieſer Zeit erfahren, daß alle ſeine Anſchläge gegen mich zu ſchanden werden, und er vor mir, als ſeinem Beſieger, ſeine Knie beugen muß. Daß dieſes der καιρὸς, die bequeme Zeit, von welcher Lucas redet, ſey, hat auch Chemnitius *Harm. cap. 19. p. 183.* erkannt, wie auch Grotius und Lightfoot. Jch ſetze noch die allerdings hierher gehörigen Worte Pauli aus Col. II. 15. hinzu: **Gott hat durch Chriſtum einen Triumph gehalten über die Herrſchaften und Gewaltigen.** Daß unter dieſen Nahmen die böſen Geiſter verſtanden werden, die alle Gewalt an Chriſto in ſeinen letzten Tagen verſuchet haben, und zwar durch ihre ſichtbaren Werkzeuge, iſt die gemeineſte, aber auch die rechte und feſtgegründete Meynung. Man

wird

wird auch von dieſem καιρῷ, welchen unſer Lucas nennet, eine leſenswürdige Meditation in D. Wolfg. Franzens Werke *de interpretatione Scripturae ſacrae p. 723. ſqq.* antreffen.

V. 15.

Denn) Daß καὶ öfters denn bedeute, iſt nicht unbekannt. Hier fället dieſe Bedeutung bald in die Augen. Jeſus und ſein Thun, heißt es v. 14. wurde in dem ganzen umher liegenden Lande bekannt. Denn (v. 15.) er trat in allen Synagogen auf, und lehrete, und zwar ſolcher geſtalt, daß man ſeine Predigten bewunderte und höchlich lobete. Und alſo iſt auch in Martini Franzöſiſcher Bibel dieſes καὶ überſetzt, wie auch in Lenfants **Neuen Teſtamente.**

V. 17.

Da gab man ihm das Buch des Propheten Jeſaiä) Man ſiehet hieraus, daß man zu Nazareth gewuſt, daß Jeſus ſchon an andern Orten geprediget habe. Denn ſonſt würde man nicht ſo willig geweſen ſeyn, ihm auf ſein Verlangen die Bibel zu reichen: da man wuſte, daß er nicht ſtudiret, das iſt, in Schulen der Rabbinen die Auslegung der Schrift nicht gelernet hatte. Daß er das Buch Jeſaiä, welches man ihm gab, inſonderheit verlanget habe, zeiget zwar Lucas nicht an. Da aber dieſer Prophete von dem Meßia am meiſten, und auch am deutlichſten, geweiſſaget, daher auch der Evangeliſte des alten Teſtamentes genennet

wird, ſo iſt es ſehr glaublich. Es iſt wenigſtens glaublicher, als daß der Vorſteher der Synagoge, wie Grotius und Maldonatus vermuthen, ihm deswegen den Propheten Jeſaiam habe reichen laſſen, damit er durch ſeine Erklärung dieſes ſchweren Buches zeigen möchte, was für ein ungeſchickter und ungelehrter Ausleger er ſey. Diß läſſet ſich aber leichtlich glauben, daß, als Jeſus den Jeſaiam gefordert, der Vorſteher gedacht, und auch gehoffet, der neue Prediger werde ſich verächtlich machen, indem dieſes Buch viel zu ſchwer vor ihn ſey.

V. 18.

Den Blinden, daß ſie wieder ſehen ſollen) Die meiſten, welche dieſes leſen, glauben, es werde mit dieſen Worten das Wunderwerk bezeichnet, da Jeſus ſo vielen Blinden das Sehen wiedergegeben. Dieſem Irrthume vorzukommen, muß ich erinnern, daß in dem Hebräiſchen Texte, welchen Jeſus herlaß, dieſe Worte nicht ſtehen, ſondern folgende: den gebundenen eine Oefnung. In der Griechiſchen Bibel aber, welcher Lucas folget, ſtehet an deren ſtatt: τυφλοῖς ἀνάβλεψιν. Da von gefangenen und gebundenen hier die Rede iſt, ſo iſt leicht zu finden, was des Griechiſchen Uberſetzers Meynung ſey. Er nennet nemlich diejenigen blind, ſo in finſtern Gefängniſſen ſitzen, und kein Licht ſehen; ſo bald ſie aber herausgelaſſen werden, wieder ſehen. Alſo hat es ſchon Beza, Maldonatus, Grotius, und Calovius verſtanden. Auf ſolche Weiſe wurden die Inwohner Sodoms (1. B. Moſis XIX. 11.) vor Loths Hauſe blind, da nemlich,

lich, wie es B. Weißh. XIX. 16. ausgeleget wird, plötzlich eine ſo finſtere Nacht kam, daß ſie ihre Augen nicht brauchen konten. In dieſem Verſtande nennet Curtius VIII. 13. 25. die in ſtockfinſterer Nacht reiſenden *caecos*: und in Ciceronis Rede vor den Milo Cap. 19. heiſſet eine recht finſtere Nacht deswegen nox caeca, weil man in derſelben auch mit den beſten Augen nichts ſehen kan. Ich überlaſſe den Auslegern Jeſaiä, ob nicht auch dieſe Worte Cap. XLII. 7. alſo zu erklären ſind: **Du ſolſt öfnen die Augen der blinden, und die gefangenen aus dem Gefängniſſe führen, und, die da ſitzen in der Finſterniß, aus dem Kercker**: obgleich die geiſtliche Blindheit dadurch mit bezeichnet wird.

V. 21.

Dieſe Schrift, die ihr gehöret habt, iſt zu itziger Zeit erfüllet worden) Daß die Griechiſchen Worte alſo zu überſetzen, hat ſchon Chemnitius angezeiget, wie auch Maldonatus. Die Syriſche Uberſetzung lautet auch alſo. Lutheri Uberſetzung iſt dunkel.

V. 22.

Und ſie preiſeten ihn alle) Ἐμαρτύρουν αὐτῷ. Lutherus überſetzete es: **Und ſie gaben alle Zeugniß von ihm.** Beſſer hat er es Joh. XII. 17. getroffen, wo er es rühmen überſetzet. Daß dieſes Wort μαρτυρεῖν in dieſem Verſtande auch an andern Stellen des Neuen Teſtaments,

ja

ja auch in den Schriften der Griechiſchen Heyden, vorkomme, habe ich in meinem *Commentario* über die dritte Epiſtel Johannis bey dem zwölften Verſe dargethan.

V. 22.

Die holdſeligen Worte) Λόγοι τῆς χάριτος, **Worte der Holdſeligkeit**, iſt eine Hebräiſche Art zu reden, an ſtatt **holdſelige Worte**. **Holdſelig ſind deine Lippen**, heiſſet es von Chriſto Pſ. XLV. 3. Man nennet es auch eine **beliebte Rede**, eine Rede, die **lieblich anzuhören iſt**. Dieſe Rede Chriſti war bey den Zuhörern beliebt, theils, weil die Worte wohl floſſen, theils, weil die Ausſprache angenehm war, theils, weil dieſe Rede viel Verſtand zeigete, theils endlich, weil ſie die Herzen rührete. Nur iſt dieſes zu bemerken, daß dieſe Rede nur ſo lange beliebt war, als er die Worte des Propheten erklärete, und die Hoheit des Meßiä, wie auch die von ihm zu verrichtenden Werke, in aller Deutlichkeit vorſtellete. Als er aber hernach die Application auf ſich machete, und zugleich ihren Unglauben beſtrafete, ſo verwandelte ſich ihr Wohlgefalle und ihr liebreiches Vergnügen in den gröſten Zorn und in eine raſende Rachgier. Sageten ſie erſt aus Verwunderung und Hochachtung: **Iſt er nicht Josephs Sohn?** das iſt, was kan doch des Zimmermanns Sohn für ſchöne Predigten thun! ſo hieß es hernach in einem andern Verſtande: **Iſt er nicht Joſephs Sohn?** das iſt, was unterſtehet ſich des armen Zimmermanns Sohn, daß er Jeſaiä Worte auf ſich deutet, und vor den Meßiam angeſehen ſeyn will?

V. 24.

Es iſt kein Prophet in ſeinem Vaterlande angenehm) Wir können leichtlich erachten, daß Jeſus dieſes Sprichwort auf ſeine Mitbürger appliciret und hinzugeſetzet habe: **Und alſo glaubet auch ihr mir nicht, und daher kan ich bey euch keine Wunder thun.** Die Kürtze des Geſchichtſchreibers läſſet dieſes vorbey, weil ein aufmerkſamer Leſer es errathen kan. Dieſes aber, daß Chriſtus itzt kein Wunderwerk that, trug ſich auch zu, als er zu einer andern Zeit nach Nazareth kam: wie wir Matth. XIII. 58. und Marci VI. 5. leſen.

V. 25.

Drey Jahre und ſechs Monate) In dem erſten Buche der Könige Cap. XVIII. 1. leſen wir, Gott habe dem Propheten Elia in dem dritten Jahre angezeiget, daß er nun wieder regnen laſſen wolle. Alſo ſtehet in Lutheri Uberſetzung. Es kan aber nach drey Jahren überſetzet werden, da das ב öfters nach bedeutet, wie aus Noldens Concordanz *num.* 20. und aus deſſen Anmerkungen *num.* 710. 711. 712. und 713. zu erſehen. Nun verlief nach dieſer Anzeige Gottes noch einige Zeit vorbey, ehe der Regen kam. Nemlich es gieng das alles vorher noch vor, was in dem nur erwehnten Capitel erzehlet wird. Dieſes kan gar wohl ein halbes Jahr weggenommen haben: abſonderlich wenn man glaubet, daß bey der Anzeige Gottes ſchon einige Zeit über drey Jahre verfloſſen geweſen. Genug, daß die Jüdiſche Tradition, daß es erſt nach drey Jahren und ſechs Monaten wieder gere-

geregnet habe, von dem Herrn hier gebilliget und beſtätiget wird, und daß auch Jacobus in ſeiner Epiſtel Cap. V. 17. dieſelbe als richtig vorträget.

V. 29. 30.

Sie führeten ihn auf die Spitze des Berges) Aus dem folgenden Verſe erhellet, daß ſie ihn nicht ganz hinaufgebracht. Es muß derowegen alſo überſetzet werden: **Sie wolten ihn vor ſich hintreiben biß auf die Spitze des Berges.** Dieſe Art zu reden, da thun geſaget wird an ſtatt wollen thun, iſt in der H. Schrift ſehr gewöhnlich: wie aus Glaſſii drittem, ſiebendem, und achtem Canone de Verbo zu erſehen. Indem ſie nun Jeſum alſo fortrieben, ſo entging er ihnen wider ihr Vermuthen, indem er mitten in den Hauſen der Leute ſich begab, und auf dieſe Weiſe davon kam. Es liefen nemlich nicht nur diejenigen hinter ihm her, welche ſeine Zuhörer in der Synagoge geweſen waren, ſondern es lief alles aus Nazareth zu, und war begierig zu wiſſen, was dieſer (a) Tumult bedeute. Unter dieſe Zuläufer nun, die ihn nicht kannten, und ihn auch nicht haſſeten, ging der Herr, und errettete ſich dadurch aus ſeiner Tod-Feinde Händen. Wir haben demnach nicht nöthig, mit Maldonato, Grotio, D. Calo-

(a) Chemnitius meynet, es ſey der Herr von dem hohen Rathe zu dieſer Strafe verurtheilet worden. Dieſes widerleget aber nicht nur des Evangeliſten Stillſchweigen, ſondern auch die Erzehlung deſſelben, nach welcher Grotius recht urtheilet: Non iudicii more hoc factum eſt, ſed motu concitatae plebis.

Caloven und D. Ruſen zu glauben, daß der Herr ſich unſichtbar gemachet habe. Wir finden ja eine gleiche Geſchicht Joh. VIII. 59. wo man leichtlich erkennet, daß es mit der Verbergung und Entfliehung Jeſu ganz natürlich zugegangen ſey. Herr D. Kiesling nennet in ſeiner 1741. herausgegebenen Erklärung des 28. 29. und 30. Verſes unſers Capitels die nur erwehnte Meynung, als habe der Herr ſich unſichtbar gemachet, §. 35. ein Gedicht, führet auch §. 33. ein noch wunderlicheres Päbſtiſches Gedicht von dieſer Entweichung des Herrn an. Wenn er aber ſelbſt mit Chemnitio §. 38. glaubet, der Herr habe dieſe Leute in ein ſolches Schrecken geſetzet, daß ſie ihn ungehindert mitten durch ſich hätten fortgehen laſſen, ſo iſt auch dieſes ein unnöthiges und in dem Texte nicht gegründetes Wunderwerk. Wie könte Lucas dieſen Umſtand verſchwiegen haben?

V. 41.

Die Teufel ſprachen: Du biſt Chriſtus, der Sohn Gottes: denn ſie wuſten, daß er der Chriſtus ſey) Alſo ſchreibet auch Marcus Cap. I. 34. Ein klares Zeugniß, daß die Teufel durch dieſe Menſchen geredet. Was ſpricht Becker zu dieſer Ausſage ſo gültiger Zeugen? Nichts. Ich habe in ſeiner Bezauberten Welt die Antwort auf dieſen Einwurf wider ſeine Lehre fleißig geſuchet, aber nirgends gefunden. Er hätte auch nichts antworten können, er müſte denn das Zeugniß dieſer beyden Evangeliſten vor ungültig erkläret haben. Doch dieſes unterſtund er ſich nicht. Er wolte alſo lieber mit ſehenden Augen nicht ſehen, als die Thor-

heit ſeiner eingebildeten Weißheit aus dieſem Ausſpruche erkennen. Woher die Teufel geſchloſſen, daß Jeſus der Meßias ſey, iſt nicht ſchwer zu erforſchen. Sie ſahen ſeine Göttlichen Wunderthaten. Sie erkannten die Erfüllung der Göttlichen Weiſſagungen von dem Meßia. Sie fühleten ſeine Göttliche Macht, durch welche ſie ihre in den Menſchen genommene Wohnungen zu verlaſſen gezwungen wurden. Sie wuſten, daß eine Stimme vom Himmel ausgerufen, daß er der Sohn Gottes ſey. Sie muſten es alſo glauben und erzittern.

Cap. V.

V. 5.

Meiſter) Das iſt, Lehrmeiſter, Griechiſch Ἐπιστάτα. Dieſen Titel giebet dem Herrn kein Evangeliſte, als nur unſer Lucas, welcher ihn auch Cap. VIII. 24. und 45. IX. 33 und 49. und XVII. 13. gebrauchet. Gatacker belehret uns *Aduerſ. poſth. cap. 43. p. 877.* daß Sophacles und Plato die Hirten ἐπιστάτας genennet, das iſt, Vorſteher der Heerde. Aus Stephans *Lexico* iſt zu erſehen, daß auch andern Vorſtehern dieſer Nahme gegeben worden. Auch in der Griechiſchen Bibel kömmet dieſes Wort in dieſem Verſtande etliche mahl vor. Und von dieſen ſcheinet Lucas dieſen Titel entlehnet zu haben. Er bedienet ſich aber deſſelben an ſtatt des Titels **Rabbi**: welchen Titel er nirgends gebrauchet hat, da bey den drey übrigen Evangeliſten der Herr etliche mahl mit dem Titel Rabbi angeredet wird. Ja da Marcus Cap. IX. 5. ſchreibet, Petrus habe

geſaget: Rabbi, hier iſt gut ſeyn, ſo heiſſet es Lucä IX. 33: Ἐπιστάτα, hier iſt gut ſeyn. Es erhellet hieraus, daß in Lucä Evangelio ἐπιστάτης ein Mann heiſſe, der als ein groſſer Lehrer der Wahrheit verehret wird. Es muß dieſes Wort damahls in dieſem Verſtande nicht ganz ungebräuchlich geweſen ſeyn, ob wir es gleich in Schriften nicht antreffen. Eines ganz unbekannten Titels, und den er erſt ſelbſt gemachet, würde Lucas ſich nicht bedienet haben.

V. 6. 7.

Daß auch ihr Netz reiſſen wolte) Lutherus überſetzete es: Ihr Netz zuriß. Es iſt aber nicht zuriſſen: ſonſt wären ja die gefangnen Fiſche verlohren gegangen. Es iſt hier eine Hebräiſche Art zu reden: wie ſchon Glaſſius S. 755. angemerket. Nur ein einziges Exempel vorzubringen, ſo leſen wir 1. Sam. XXIII. 26: Saul umringete Daviden und ſeine Leute. Hätte er ſie umringet und eingeſchloſſen gehabt, ſo hätte er ſie ja gefangen bekommen. Allein ſie kamen glücklich davon. Angeführte Worte haben demnach dieſen Verſtand: Saul fing an, Daviden zu umringen, und es fehlete wenig, ſo hätte er ihn in ſeinem Netze gehabt. Auf gleiche Weiſe muß es auch in unſerm folgenden Verſe nicht heiſſen: Die Schiffe ſunken unter: obgleich dieſes die ordentliche Bedeutung des Griechiſchen Wortes (βυθίζεσθαι) iſt. Denn dieſes geſchah ja nicht. Es muß daher alſo überſetzet werden: Die Schiffe wolten (von der groſſen Laſt) unterſinken. Daß auch die Griechen alſo

gere-

geredet, obwohl ſehr ſelten, zeiget Raphelius in ſeinen Anmerckungen aus Herodoto bey dieſer Stelle.

V. 8.

Herr, gehe von mir hinaus) Dieſes einfältigen Fiſchers Worte klingen in unſern Ohren unartiger und unhöflicher, als ſie wirklich ſind. Der gute Petrus erkennet ſeine Unwürdigkeit, dieſen Göttlichen Wunderthäter bey ſich in ſeinem Schiffe zu haben. Er will alſo ſo viel ſagen: Ach Herr, wie unwürdig bin ich armer ſündiger Menſch, daß ein ſo heiliger Mann mir die Ehre angethan, und in mein Schiff gekommen! Herr, wenn du dieſes bedenken wilſt, ſo kanſtu nicht länger bey einem dir ſo ſehr ungleichen Menſchen bleiben. Petrus hatte keine andere Gedanken, als jener Hauptmann, welcher Matth. VIII. 8. ſprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß du in mein Hauß kommeſt. Petri Gehe hinaus iſt demnach weit unterſchieden von der Bitte der Gergeſeniſchen Heyden, welche Matth. VIII. 34. Jeſum baten, aus ihren Gränzen fortzugehen.

Es iſt hierbey noch zu merken, daß der Herr Petro auf ſeine Rede alſobald antwortete: Fürchte dich nur nicht, von nun an ſolſtu Menſchen fangen. Lucas hat dieſe Worte deswegen weiter hinunter v. 10. gerücket, weil er vorher anzeigen wolte, daß die Gehülfen Petri ſo wohl, als er, durch dieſes Wunder in ein groſſes Erſtaunen geſetzet worden. Nun können wir uns nicht wundern,

warum der Herr nicht zu allen geſaget: Ihr ſollet Menſchen-Fiſcher werden, ſondern nur zu Petro. Was er aber zu Petro ſagete, das ging auch die andern an, nachdem er ſie hernach auch angeredet, und zu ſeinen beſtändigen Gefehrten angenommen hatte.

Noch eins iſt hierbey zu erinnern. Der Herr war itzt nicht als ein unbekannter Gaſt zu Petro gekommen, wie die Leſer dieſer Geſchicht insgemein glauben. Petrus und ſein Bruder Andreas hatten ſchon vorher von Johanne dem Täufer vernommen, daß Jeſus der Meſſias ſey: und ſie glaubeten es auch und wurden ſeine Jünger. Siehe Joh. I. 37. u. f. Sie blieben aber noch nicht beſtändig bey ihm, ſondern warteten auch, wie andere Gläubige, ihrer Handthierung. Als nun itzt der Herr in Petri Schiff getreten war, und das groſſe Wunder that durch Segnung ſeiner Fiſcherey, ſo wurde er in ſeinem Glauben an Jeſum beſtärket, und, da er deſſen groſſe Perſon nun noch mehr erkannte, ſo wurde er von der tiefſten Demuth eingenommen, und hielt ſein Schiff eines ſo hohen Gaſtes unwürdig. Dieſe gläubige Demuth ſahe der Herr ſo gnädig an, daß er ihn nicht nur zu ſeinem beſtändigen Begleiter und Hauß-Jünger machete, ſondern auch verſprach, ihn zu einem Apoſtel, zu einem Lehrer der Welt, zu machen.

V. 10.

Von nun an ſolſtu Menſchen fangen) Die auf Seelen-gefährliche Abwege gerathene Menſchen laſſen ſich mit den Fiſchen im Meere ſehr füglich vergleis-

gleichen. Die Welt iſt ein wildes Meer. Sie iſt mit unvernünftigen und in das Wilde hinein lebenden Menſchen angefüllet. Dieſe ſind eben ſo ſorgloß, als die Fiſche, und bedenken das Ende nicht. Der Satan fähret daher auf dieſem Meere glücklich herum, und fänget eine Seele nach der andern. Sein Schiff iſt insgemein mit ſolchen Fiſchen ſtark angefüllet. Er hat überdiß ſeine Gehülfen, denen er nur winken darf. Wo er nun Hoffnung ſiehet, einen guten Fang zu thun, da nimmet er noch ſieben hölliſche Fiſcher zu ſich. Dieſe Seelen-Fiſcher und Seelen-Fänger zu vertreiben, war der Sohn Gottes in die Welt gekommen. Als er dieſelbe wieder verließ, ſo machete er ſeine Jünger zu geiſtlichen Fiſchern und geiſtlichen Fängern, die das gefangene nicht ums Leben bringen, wie dieſes den natürlichen Fiſchen, wie auch denen von dem Teufel gefangenen Fiſchen, wiederfähret, ſondern von dem Tode erretten, und in das ewige Leben bringen ſolten. Daß das Wort ζωγρεῖν hier mit Fleiß gebrauchet worden, als welches eigentlich heiſſet einen Menſchen lebendig fangen, und nicht tödten, ſondern leben laſſen, hat Feſſelius *Aduerſ. ſacr. lib. V. cap. 5.* gezeiget und wohl erläutert.

Ich merke nur noch an, daß diejenige theils alte, theils jüngere Ausleger weit gefehlet, welche auch durch die Jerem. XVI. 16. erwehnte Menſchen-Fiſcher und Menſchen-Jäger die Apoſtel verſtanden haben. Man kan ohne groſſe Mühe finden, daß daſelbſt von den feindlichen Heeren, welche eine groſſe Menge Jüden gefangen bekommen und ihres Lebens berauben würden, die Rede ſey.

Man leſe Hülſemanns *Commentarium in Ieremiam p. 353.*

V. 11.

Sie lieſſen alles ſtehen, und zogen mit ihm) Daß ſie dieſes thaten, kam von ihrem groſſen Glauben an Jeſum her. Das Wunderwerk des reichen Fiſch-Fanges verſicherte ſie, daß ſie künftighin zu ihrer Nahrung die Fiſcherey nicht nöthig hätten, und daß ſie in eines Herrn Dienſte träten, der ſie zur Gnüge verſorgen werde. Sie erfuhren es auch, ſo lange Jeſus bey ihnen und ſie bey Jeſu waren. Habt ihr wohl iemahls bey mir Mangel gelitten? ſprach der Herr kurz vor ſeinem Ausgange aus dieſer Welt zu ihnen Lucä XXII. 35.

Daß ſie, ehe ſie mit Jeſu fortzogen, den Befehl von ihm bekommen haben: Kommet mit mir, und bleibet beſtändig bey mir, läſſet ſich nicht einmahl zweifeln. Eine ſo hurtige Nachfolge ſetzet einen Befehl voraus. Solche bald in die Augen fallende Umſtände werden von den heiligen Geſchichtſchreibern öfters ungemeldet gelaſſen. Matthäus aber Cap. IV. 19. und Marcus Cap. I. 17. bringen dieſen Befehl ausdrücklich vor.

V. 12.

Als er in eine gewiſſe Stadt eben hinein gehen wolte) Lutheri Uberſetzung: Da er in einer Stadt war, kan nicht beſtehen. Denn aus-

ſätzige

ſätzige durften in einer Stadt ſich nicht aufhalten. D. Ruſens Vertheidigung dieſer Uberſetzung, welche er von Lightfooten angenommen, hat den Mangel der Wahrſcheinlichkeit. H. Krumbholzens Meynung läſſet ſich beſſer hören. Er glaubet, Lucas ſchreibe hier, wie die Hebräer, bey welchen das ב oft in der Nähe heiſſet: wie Noldius in ſeiner Concordanz mit vielen Exempeln bewieſen. Unter dieſen iſt die Stelle Joſuä V. 13. eine der deutlichſten: Als Joſua bey Jericho war. Allein warum ſolte Lucas nicht gewöhnlicher und verſtändlicher geſchrieben haben ἐγγὺς τῆς πόλεως, wie wir Joh. XIX. 20. leſen, oder ὡς ἤγγισε τῇ πόλει, wie er ſelbſt Cap. VII. 12. und XV. 25. redet? Wenn ich ferner bedenke, daß er auch nicht ὄντος αὐτοῦ geſchrieben, wie er Cap. XIV. 32. und XXII. 53. redet, ſo ſchlieſſe ich nicht unbillig, daß dieſes ἐν τῷ εἶναι αὐτὸν einen andern Verſtand habe, als ὄντος αὐτοῦ. Es kan nemlich heiſſen: cum iam in eo eſſet, vt eſſet in vrbe, als er eben itzt in der Stadt ankommen wolte. Zwey ganz ähnliche Reden haben wir vorher v. 6. und 7. gefunden. Dieſe halte ich alſo vor die dritte in dieſer Bedeutung: welches auch Lenfant erkannt, indem er es in ſeiner Anmerkung alſo überſetzet: Il etoit ſur le point d'entrer dans quelque ville.

V. 17.

Es zeigete ſich die Macht des Herrn, geſund zu machen) Griechiſch: εἰς τὸ ἰᾶσθαι αὐτούς. Wenn man dieſes αὐτοὺς mit flüchtigen Augen anſiehet, ſo kan man es auf die nächſtvorher erwehnten Pha-

Phariſäer und Schriftgelehrten ziehen, und glauben, dieſe ſeyn es, die der Herr itzt geſund gemachet habe. Ein neuer Ausleger verſtehet es in ſeinen *Animaduerſionibus ſacris* (in welchen er, wie er in der Vorrede berichtet, lauter neue Auslegungen vorbringet,) Cap. XI. würklich alſo, und, dieſes deſto wahrſcheinlicher zu machen, behauptet er, geſund machen heiſſe hier die Menſchen an der Seele durch heilſamen Unterricht geſund machen. So eifrig er aber dieſe Neuigkeit vertheidiget, ſo wenig Hoffnung machet er ſich (§. 5.) doch, Beyfall zu erhalten. Und es kan auch ſeine Erklärung des Geſundmachens bey dem folgenden Verſe nicht beſtehen, als in welchem Lucas klärlich bezeuget, daß hier von der Geſundheit des Leibes die Rede ſey, und daß, da er v. 17. geſaget, der Herr habe geſund gemachet, er alſobald v. 18. ein beſonders merkwürdiges Exempel eines itzt geſund gemachten vorbringe. Daher die Eintheilung dieſer beyden Verſe beſſer ſeyn würde, wenn der 18. Vers mit Καὶ δύναμις angefangen worden wäre. Das αὐτὸς muß uns nicht verführen, da wir wiſſen, daß die Geſchichtſchreiber es öfters alſo gebrauchen, daß ſie ihren Leſern zutrauen, ſie werden bald merken, wohin es ziele, wenn ſie ſehen, daß es ſich zu dem nächſten Worte nicht ſchicke. Eben alſo kömmet, wie Grotius ſchon angemerket, das αὐτῶν Matth. XI. 1. vor, wo wir leſen, Jeſus habe, nachdem er an ſeine zwölf Jünger zu reden aufgehöret, ſich weiter begeben, zu lehren und zu predigen in ihren Städten. Wie leicht iſt zu erkennen, daß hier nicht der Apoſtel Städte, ſondern die Städte der Jüden gemeynet werden! Wenn auch Gott 1. B. Moſis XV. 13. zu dem Abraham ſpricht: Dein Same wird fremde ſeyn in einem Lande,

das nicht ſein iſt, und daſelbſt wird man ſie (αὐτοὺς) zu dienen zwingen; ſo wird ſich hoffentlich an dem αὐτοὺς niemand ärgern, ſondern ohne Verzug die Nachkommen Abrahams verſtehen, welche im Singulari der Same Abrahams heiſſen. Bey unſerer Stelle ſind die Frantzöſiſchen Uberſetzer ſcharfſichtig genug geweſen. Der eine hat es, wie ich, überſetzet: pour operer des gueriſons: der andere und dritte: pour la gueriſon des malades. Doch ich halte mich bey dieſer Stelle zu lange auf, welche die Leſer auch ohne meine Anmerkung nach einem kurzen Nachdenken hätten verſtehen können, und welche auch der vorgedachte gelehrte Mann recht würde verſtanden haben, wenn er nicht ſeiner Gewohnheit nach etwas neues geſuchet hätte.

Cap. VI.

V. 1.

An einem Nach-Sabbathe) Daß σάββατον hier nicht einen Tag in der Woche, ſondern den geheiligten ſiebenden Tag, bedeute, erhellet aus v. 2. 6. und 7. Warum aber dieſer Sabbath von unſerm Evangeliſten δευτερόπρωτον genennet werde, darüber ſtreiten die Ausleger ſehr miteinander. Vieler Erklärungen haben Hackſpan und Calov widerleget. Wolf führet auch die vielerley Erklärungen ſorgfältig an, erwehlet aber nicht die beſte, wie ſchon D. Ruß S. 645. angemerket. Da Lucas lebete, verſtund jederman dieſe Benennung: und heutzutage iſt ſie ſo unverſtändlich, daß auch die gelehrteſten Männer hierinnen nicht einig werden können. Lucas

cas kan ja nicht ein Wort gebrauchet haben, das nicht im Gebrauche und ſeinen damahlichen Leſern unverſtåndlich war. Da man es aber in den alten Schriften nicht antrifft, ſo folget, daß es eine nur unter dem Pöbel damahls gewöhnliche Benennung geweſen ſey. Wir müſſen alſo ſuchen, was doch σάββατον δευτερόπρωτον heiſſe. Ich hoffe, es bald zu finden. Δεύτερος heiſſet der, ſo auf einen folget, oder, der hinterher kömmet. Aelianus erzehlet *Var. hiſt. lib. II. cap. 8.* es habe Xenocles auf einem Olympiſchen Spiele den erſten Gewinſt erlanget; der nåchſte nach ihm, der dieſes Glück gehabt, ſey Euripides geweſen. Δεύτερος τούτε ἦν Εὐριπίδης, ſchreibet er. Curtius ſpricht es V. 2. 5. alſo aus: Primus virtutis cauſa donatus eſt Adarchias: proximus ei erat Antigenes. Auf dieſe Weiſe kan σάββατον δευτερόπρωτον am leichteſten der erſte Sabbath heiſſen, welcher auf ein Haupt-Feſt folget. Es ſiehet freylich nicht wie ſchönes Griechiſch aus. Aber es hat auch dieſes Wort der Pöbel zuſammen geſetzet, und doch ſeine Meynung nicht undeutlich ausgedrücket. Man nennete demnach jeden Sabbath, der nach den drey Haupt-Feſten der nåchſte war, und auf das Feſt unmittelbar folgete, σάββατον δευτερόπρωτον. Daß aber hier das Oſter-Feſt verſtanden werde, erkennen wir aus der Beſchreibung der Jahreszeit. Dieſe Erklårung, welche auch Caloven gefållet, halte ich vor die rechte: und man wird ihr nichts gründliches entgegen ſetzen können.

V. 9.

Gutes oder böſes thun) Das κακοποιῆσαι (böſes thun) wird ſo wohl hier, als Marci

III.

III. 4. undeutlich, wenn man nicht merket, daß es hier keine ſündliche That, (peccatum commiſſionis,) ſondern die ſündliche Unterlaſſung einer guten That, (peccatum omiſſionis) bezeichne. Es thut nicht nur der unrecht, welcher das verbotene thut, ſondern auch der, ſo das gebotene nicht thut. Nunmehr verſtehet man die Frage des Herrn. Soll ich, ſpricht er, dieſem elenden Menſchen die Wohlthat der Geſundmachung erweiſen, oder muß ich durch dieſes guten Werkes Unterlaſſung böſes thun?

V. 10.

Nachdem er ſie alle umher angeſehen hatte) Als der Herr ſeine Frage vorgebracht hatte, und niemand ſie beantwortete, ſo ſahe er ſeine Feinde nach einander an, ob nicht einer ihm antworten wolle. Durch dieſe Mine forderte er ſie von neuen zur Antwort auf. Als ſie nun durch ihr Schweigen bezeugeten, daß ſie ihm nicht wiederſprechen konten, ſo verrichtete der Herr ſeine Wunder-Cur an dem Sabbathe. Zugleich ereiferte er ſich, wie Marcus Cap. III. 5. hinzuſetzet, daß die Schriftgelehrten, da ſie auf ſeinen Beweiß nichts zu antworten wuſten, dennoch unvernünftiger Weiſe bey der Meynung blieben, er thue unrecht, und ſey ein Ubertreter des Geſetzes.

V. 12.

Er blieb die ganze Nacht im Gebete zu Gott) Wolf führet etliche an, die durch προσευχὴν ein öffentliches Bet-Hauß verſtehen. Dieſer Meynung iſt auch Hammond, wie auch Prideaux in ſei-

ner

ner Hiſtorie des alten Teſtaments, und zwar in dem erſten Bande S. 491. der Teutſchen Uberſetzung. H. D. Wolle behauptet eben dieſes in ſeinem Buche *de parentheſi ſacra* S. 174. Allein Glaßius beweiſet S. 636. mit vielen gleichen Exempeln, daß Lutheri Uberſetzung die richtige ſey. Es haben es auch die andern Uberſetzer des N. T. alle nicht anders überſetzet. Hätte Lucas ein Bet-Hauß anzeigen wollen, ſo müſte er nicht nur τȣ̃ Θεȣ̃ weggelaſſen, ſondern auch ἐν προσευχῇ τινι geſchrieben haben.

V. 16.

Judam, Jacobs Bruder) Lutherus überſetzete es Jacobs Sohn. Es hat aber Glaßius dieſe Uberſetzung aus dem erſten Verſe der Epiſtel Judä verbeſſert S. 681. Und es hat ſchon Erasmus in ſeiner Paraphraſi *Iudas, Iacobi frater*, geſetzet. Beza hat es auch alſo überſetzet, ingleichen alle Franzöſiſchen Uberſetzer des Neuen Teſtaments. Daß der ſel. Zeltner und Herr D. Klemm in ihren Ausgaben der Bibel dieſen Fehler Lutheri nicht angezeiget, der ihnen doch nicht unbekannt geweſen ſeyn kan, iſt einer leichtlich zu entſchuldigenden Unachtſamkeit zuzuſchreiben.

V. 35.

Wo ihr nichts wieder zu hoffen habet) Dieſe Uberſetzung des Wortes ἀπελπίζοντες hat Hackſpan, und mit ihm Wolf, gründlich vertheidiget. Grotius beſtätiget auch dieſe Erklärung ſehr deutlich, welches auch zuvor Chemnitius *Harm.*

Euang.

Euang. cap. 51. p. 463. gethan hatte. Hammond, welcher Grotio gern zu folgen pfleget, gehet hier von ihm ab, aber mit ſchwachem Grunde. Wie man nach der Analogie der Griechiſchen Sprache das Wort ἀπελπίζειν in dieſem Verſtande habe einführen können, zeiget der ſcharfſichtige Caſaubonus in ſeiner Anmerkung zu dem 12. Capitel der Sitten-Bilder des alten Theophraſts. Und es war auch nur eine in der gemeinen Sprache gebräuchliche Bedeutung. Bey ſolchen Schreibern, die das ſchöneſte Griechiſch zu ſchreiben befliſſen waren, findet man ſie nicht. O wie oft machen ſich die Ausleger die Dunkelheit einer Schrift-Stelle unüberwindlich, wenn ſie das Vorurtheil hegen, Plato und Demoſthenes haben nicht ſchöner geſchrieben, als Petrus und Paulus, und die übrigen heiligen Schreiber! Wie viel Steine des Anſtoſſes kan man hingegen leichtlich heben, wenn man erkennet, die Verfaſſer der heiligen Schriften ſeyn keine Styliſten und Wort-Künſtler geweſen, ſondern haben alſo geſchrieben, daß zu ihrer Zeit auch der gemeine Mann ſie verſtehen konte!

Cap. VII.

V. 2. biß 10.

Daſelbſt war eines Hauptmanns Knecht krank) Dieſe Geſchicht beſchreibet auch Matthäus Cap. VIII. 5. u. f. aber in einer ſolchen Geſtalt, daß es nicht möglich ſcheinet, dieſe beyde Geſchichtſchreiber vom Widerſpruche loßzuſprechen. Allein ich habe ſchon bey dem Matthäo gezeiget, wie ſie beyde in

die gröſte Harmonie zu bringen, und wie die ſo ſcheinbare Uneinigkeit gottſeligen Leſern zum Vergnügen, Schrift-Spöttern aber zur Beſchämung, in die vollkommenſte Einigkeit zu verwandeln ſey.

V. 6.

Herr, bemühe dich ja nicht) Nemlich nach meinem Hauſe hinzugehen. Euſebius hat das in dem Texte ſtehende Wort auch gebrauchet, wenn er in dem erdichteten Briefe des Königes Abgari an Jeſum in ſeiner Kirchen-Hiſtorie 2. B. 13. Cap. die Syriſchen Worte alſo überſetzet: Ἐδεήθη σοῦ σκυλῦναι πρός με, ich habe dich gebeten, du möchteſt dich doch zu mir bemühen, das iſt, dir nicht beſchwerlich ſeyn laſſen, zu mir her zu reiſen. Von dem Griechiſchen Worte σκύλλω hat der ehemahlige Conrector zu Leipzig, M. Dreſig, 1734. eine ſehr gelehrte Diſputation herausgegeben.

V. 8.

Denn ich bin nur ein Menſch, der unter Obrigkeit ſtehet) Der ſel. Wolf hat wohl bemerket, daß dieſe Rede unvollkommen ſey. Der Hauptmann machet nemlich in ſeinem Herzen folgenden Schluß: Kan ich durch meine Befehle machen, daß meine Knechte thun, was ich verlange, wie vielmehr wirſtu, der du deine Allmacht durch ſo viel Proben bekannt gemachet haſt, die Krankheit meines Knechtes zum weichen nöthigen, wenn du ihr nur befehlen wirſt, ihn zu verlaſſen? Befiehl demnach nur mit Einem Worte. Ich weiß gewiß, daß

alſobald mein Knecht völlig geſund ſeyn wird. Daß εἰπὲ λόγῳ v. 7. alſo zu überſetzen; Befiehl nur mit Einem Worte, zeiget Stolberg in ſeinem Buche *de ſoloeciſmis N. T. p. 198. ſq.*

V. 13.

Weine nicht) Alſo konte niemand dieſe Frau anreden, als Chriſtus. Alle andere muſten bekennen, daß ſie höchſtbillig weine, und daß es nicht anders möglich ſey, als daß ſie ängſtlich weinen müſſe. Es hätte ihr ja kein gröſſerer Unfall begegnen können. Dieſer einzige Sohn war ihr einziger Troſt. Alle ihre Freude ging mit ihm in das Grab. Wäre es nun nicht eine groſſe Unbarmherzigkeit, einer ſolchen Perſon, und zwar zu der Zeit, da ſie ihren einzigen Sohn zu Grabe begleitet, zuzurufen: **Weine nicht**, oder **was weineſtu?** Auf einen ſo unbilligen Zuſpruch hätte ſie aus den Klage-Liedern Jeremiä Cap. I. 12. antworten können: **Bedenke doch, ob irgend ein Schmerz ſey, wie mein Schmerz.** Selbſt Seneca, der harte Stoicus, ſpricht in ſeinem Buche **von der Philoſophiſchen Standhaftigkeit** Cap. 10: Sunt, quae ſapientem feriunt: vt *liberorum amiſſio.* Hoc non nego ſentire ſapientem. Nec enim lapidis, *etc.* das iſt, auch der gröſte Philoſophus empfindet in gewiſſen Fällen Schmerzen, und wird niedergeſchlagen, z. E. wenn ihm ein Kind ſtirbet: denn er iſt ja kein Stein, ſondern ein Menſch. Und in dem 71. Briefe an Lucilium ſchreibet er: Non educo ſapientem ex hominum numero, nec dolores ab illo, ſicut ab aliqua rupe nullum ſenſum admittente,

ſubmoueo. Nur der Herr konte zu dieſer betrübten Frau ſagen: **Weine nicht**, das iſt, höre auf zu weinen: denn deine Thränen ſollen alſobald in Freude verwandelt werden. Eben alſo rief der Herr Jer. XXXI. 16. ſeinen in Babylonien höchſtbetrübten Gläubigen zu: **Laſſet euer Weinen. Denn eure Gefangenſchaft ſoll ein Ende haben, und ich will euch wieder in euer Land bringen.**

V. 14.

Er rührete den Sarg an, denn die Träger ſtunden ſtille) Weil der Herr zu dem Sarge kam, und ſeine Hand an denſelben legete, ſo ſtunden die Träger ſtille. Es iſt daher alſo zu überſetzen: **Er rührete den Sarg an, und als die Träger** (deswegen) **ſtille ſtunden**, ſo ſprach er. Denn eben durch die Anrührung des Sarges gab er den Trägern zu verſtehen, daß ſie ſtillſtehen ſolten.

Beauſobre ſtehet in ſeinen Anmerkungen über das N. T. bey dieſem Sarge auch ſtille, und wundert ſich, daß hier eines Sarges Erwehnung geſchiehet. Er meynete, bey dem Jüdiſchen Volke ſeyn keine Särge im Gebrauche geweſen, ſondern man habe den todten unbedeckt auf ein Bette geleget und alſo begraben. Allein was Lipſius in ſeinen *Electis lib. I. cap. 19. p. 570.* und Kirchmann *lib. II. de funeribus Romanorum cap. 9. p. 113.* von den Römiſchen Begräbniſſen berichten, daß nemlich Leute von geringem Stande in Särgen begraben worden, das belehret uns auch Geier von den Jüden in ſeinem Buche *de luctu Hebraeorum cap. V. §. 21.*

Die-

Dieſer Jüngling war von geringer Herkunft. Beauſobre wendet vergeblich ein, daß, wenn dieſer todte in einem Sarge eingeſchloſſen geweſen wäre, der Herr nicht hätte rufen können: **Jüngling, ſtehe auf.** Haben wir denn nicht Erfahrung genug, daß Lucas, wie andere Geſchichtſchreiber, öfters ſolche Umſtände auſſen zu laſſen pflege, welche ieder Leſer von ſich ſelbſt errathen kan? Wir dürfen demnach nicht zweifeln, Jeſus habe den Trägern befohlen, den Sarg zu öfnen, und darauf gerufen: **Jüngling, ich befehle dir hiermit, ſtehe auf.** Gleichergeſtalt ſchreibet auch in folgendem Verſe Lucas auf das kürzeſte: **Er gab ihn ſeiner Mutter wieder.** Iſt es wohl ſchwer zu glauben, daß der Herr die Mutter angeredet, und zu ihr geſaget habe: **Da haſtu deinen Sohn wieder. Gehe mit ihm wieder nach Hauſe.?**

V. 16.

Es iſt ein groſſer Prophet unter uns aufgeſtanden) Dieſer Leute Gedanke iſt ganz unterſchieden von der Meynung derer, welche Joh. VI. 14. unter einander ſprachen: **Dieſer iſt wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen ſoll.** Dieſe erkannten Jeſum vor den von Gott verheiſſenen Meßiam, und wolten ihn derowegen zum Könige des Jüdiſchen Volkes ausrufen. Jene aber hielten ihn nur vor einen Propheten, jedoch vor einen gröſſern Propheten, als andere Propheten, und vor einen ſo groſſen Propheten, als Elias und Eliſa geweſen waren: deren jeder einen todten wieder lebendig gemachet hatte. Hät-

ten ſie den Meßiam gemeynet, ſo hätten ſie ihn den groſſen Propheten nennen müſſen. Sie ſagen aber: ein groſſer Prophet. Wie offenbar iſt dieſer Unterſchied!

V. 30.

Das Vorhaben Gottes gegen ſich) Da nemlich Gott Johannem geſendet hatte, die Jüden zur Buſſe zu ermahnen, und die bußfertigen zu taufen. Sie aber, ſpricht Jeſus, lieſſen ſich nicht von ihm taufen. Daß εἰς ἑαυτοὺς alſo erkläret werden müſſe, zeiget Grotius deutlich, und Wolf giebet ihm Beyfall, und führet auch andere an, die dieſes vor die rechte Auslegung erkannt haben. Calov und D. Lange bezeigen ſich auch dieſer Meynung nicht ungeneigt: bleiben aber doch lieber bey Lutheri Uberſetzung.

Daß ich nicht gegen ſich ſelbſt, ſondern gegen ſich, überſetze, wird nur denen anſtößig vorkommen, die in der Griechiſchen Sprache noch Schüler der niedrigſten Claſſe ſind. Dieſe mag Paſor belehren, welcher auch ihnen zulänglichen Unterricht geben wird. Man beliebe auch in meiner erſten Vorrede zu dem N. T. den §. XVIII. anzuſehen.

Die Schwierigkeit, die bey dieſem und dem vorhergehenden Verſe Zeltner ſich vorſtellete, verſchwindet, ſo bald man erkennet, daß in dieſen beyden Verſen der Herr noch fortredet, nicht aber Lucas, wie Zeltnern es vorkam, ſeine Erzehlung beyfüget. D. Lange hat dieſes auch erkannt. Ja Mal-

dona-

donatus und Grotius behaupten dieſes mit klarem Beweiſe: und jener machet die Ausleger nahmhaft, welche hierinnen von einander abgehen.

V. 33.

Und weder Brodt aß) Wie dieſes zu verſtehen ſey, habe ich oben bey Matth. III. 4. angezeiget: wie auch Witſius in ſeiner Lebensbeſchreibung Johannis des Täufers §. 42.

V. 37.

Die eine Sünderin war) Das iſt, durch Hurerey oder Ehebruch ſich verſündiget hatte. In dieſem Verſtande ſagete der Herr Joh. VIII. 11. zu jener Ehebrecherin: Gehe hin, und ſündige nicht mehr, das iſt, begehe dieſe Sünde nicht mehr. Und in dem vorhergehenden v. 7. ſprach er zu ihren Anklägern: Wer unter euch (ἀναμάρτητος) ohne Sünde iſt, das iſt, wen ſein Gewiſſen von der Sünde des Ehebruches oder der Hurerey frey ſpricht. Daß ſo wohl von den Griechen das ἁμαρτάνειν, als auch von den Lateinern das *peccare*, in dieſer Bedeutung fleißig gebrauchet worden, zeiget bey unſerer Stelle Pricäus, und bey Joh. VIII. 11. Herr D. Elsner. Mir gefället hierbey D. Langens Gedanke, welcher meynet, dieſes Weib ſey nicht eine Hure von Profeſſion geweſen, ſondern habe ſich nur einmahl zu Falle bringen laſſen. Eine ſolche einmahlige Sünderin war auch jene, die Joh. VIII. 3. dem Herrn vorgeſtellet wurde.

V. 38.

Und trat hinten zu ſeinen Füſſen) Wie der Sitz des Herrn an dem Tiſche beſchaffen geweſen, daß das Weib füglich ſeine Füſſe küſſen, benetzen, und ſalben konte, hat der berühmte Kenner der Alterthümer, Hieronymus Mercurialis, in einer beſondern Schrift, auch mit Hülfe eines Gemähldes, vorgeſtellet. Dieſe Schrift hat Zorn in ſeiner *Bibliotheca antiquario-exegetica* S. 536. biß 576. wiederum abdrucken laſſen.

V. 45.

So bald ſie herein gekommen) Man hat ſich zu verwundern, daß alle Uberſetzer ihre Augen hier nicht recht gebrauchet, und εἰσῆλθεν geleſen, da doch εἰσῆλθον ſtehet. Nicht nur ich habe nebſt Luthero dieſen Fehler begangen, ſondern auch Erasmus in ſeiner Paraphraſi, (da er in ſeiner Uberſetzung *intraui* geſetzet hatte,) und die Verfaſſer der Holländiſchen und Engliſchen Uberſetzung. Es ſtehet auch in der von Mons den Nahmen führenden Franzöſiſchen Uberſetzung nicht anders, und Lenfant hat es eben alſo überſetzet. So hat auch dieſen Fehltritt Lutheri weder Zeltner noch Herr D. Klemm wahrgenommen. Doch David Martini that die Augen auf, in deſſen Ausgabe der Franzöſiſchen Bibel es alſo lautet: depuis que je ſuis entré. Ich muß aber doch ſagen, daß Beza ſeine Augen noch beſſer aufgethan. Denn er ſahe nicht nur das εἰσῆλθον, ſondern erkannte auch, daß es hier nicht ſtatt finde. Als er nun fand, daß der Syriſche

Uber=

Uberſetzer in ſeinem Griechiſchen Exemplare εἰσῆλθεν gehabt hatte, ſo trug er kein Bedenken, das εἰσῆλθον vor einen Schreib-Fehler zu halten. Grotius fiel ihm um ſo viel williger und auch billiger bey, weil er wuſte, daß alte Handſchriften des Neuen Teſtaments vorhanden, in welchen ausdrücklich εἰσῆλθεν ſtehet. Calovius widerſpricht Grotio nicht mit Einem Worte. Da nun auch Millius etliche ſolche alte MSS. nahmhaft machet, und die Sache ſelbſt laut genug redet, daß hier nicht von Chriſti, ſondern von der Sünderin Ankunft die Rede ſey, als welche, da der Herr ſchon am Tiſche ſaß, von ſeiner Gegenwart erſt Nachricht bekommen hatte, wie in dem 37. Verſe angezeiget wird; ſo muß freylich Lucas εἰσῆλθεν geſchrieben haben.

V. 45.

Sie hat nicht abgelaſſen) Alſo hat es auch der uhralte Lateiniſche Uberſetzer gegeben: *non ceſſavit.* Eben alſo lautet es in der Holländiſchen, in der Engliſchen, und in allen Franzöſiſchen Uberſetzungen. Man hat alſo erkannt, daß ȣ̓ διέλειπε an ſtatt ἀδιαλείπτως geſetzet ſey. Was heiſſet aber **ſie hat unaufhörlich geküſſet?** Es heiſſet: Sie wolte nicht aufhören Jeſu Füſſe zu küſſen, ſie konte ſich nicht ſatt küſſen. So brünſtig war ihre Liebe zu Jeſu.

V. 47.

Derowegen müſſen ihr viel Sünden vergeben worden ſeyn) Der Mangel zulänglicher Aufmerkſamkeit verurſachet öfters, daß die Ausle-

ger einen ſchweren Knoten vor ſich zu haben ſich einbilden, wo nichts knotigtes iſt: und daß einige, wenn ſie mit der Auslegung dieſer Stelle nicht fortkommen können, eine groſſe Redneriſche Brühe über den Text gieſſen, und durch allerhand falſche Begriffe ihre Leſer oder Zuhörer aus der Dunkelheit in eine wahre Finſterniß führen. Hier treffen wir ein merkwürdiges Exempel an. Wir werden bald ſehen, daß, den Verſtand dieſer Worte des Herrn zu erkennen, nicht ſchwer ſey. Der Herr appliciret hier ein vorher vorgetragenes Gleichniß. Dieſe Application machet er ſo, daß der Phariſäer Simon ſie verſtehen kan und ſoll. Wir dürfen demnach nur ſehen, in welchem Verſtande Simon dieſe Worte des Herrn angenommen haben müſſe. Der Herr hatte ihm zwey Schuldner vorgeſtellet, deren iedem ſeine Schuld aus groſſer Gütigkeit erlaſſen worden war, und zwar dem einen eine groſſe, dem andern eine kleine Schuld. Er hatte ihn zum Geſtändniſſe gebracht, daß natürlicher Weiſe jener in weit gröſſeres Liebes-Feuer gegen ſeinen Wohlthäter geſetzet worden, als dieſer. Nun ſieheſtu, ſpricht der Herr zu ihm, wie brünſtig mich dieſe Sünderin liebet, und wie weit ſie dir es an Liebe gegen mich zuvor thut. Muſtu nicht hieraus den Schluß machen, daß ſie eine ſchwere Sünden-Schuld auf ihrem Gewiſſen gehabt habe, und daß ihr durch Vergebung ihrer Sünden die Gewiſſens-Ruhe wieder gegeben worden, da ſie von Liebe gegen mich brennet, und dieſe Liebe, ſo gut ſie nur kan, an den Tag leget? Konte wohl Simon die Worte des Herrn anders verſtehen?

Nun laſſet uns den Griechiſchen Text anſehen. Οὗ χάριν iſt offenbarlich die Schluß-Formul, und heiſ-

heiſſet ſo viel: Mache hieraus den Schluß und die Folgerung. Daß dieſer Sünderin viele Sünden von mir vergeben worden, iſt ja daraus zu erkennen, daß ſie mich itzt ſo gar herzlich und brünſtig geliebet hat. Eben dieſer Verſtand kömmet heraus, wenn wir die Worte des Herrn anſehen, wie ſie liegen: **Es ſind ihr viel Sünden vergeben worden, weil ſie ſo ſehr liebet**, heiſſet es, das iſt, es iſt offenbar, daß ſie die Vergebung vieler Sünden von mir bekommen haben muß, weil ſie mit ſo groſſer Liebe ſich gegen mich dankbar bezeiget.

Wir ſehen, daß wir das ὅτι gewöhnlichſter maſſen **weil** oder denn überſetzen können. Uns Teutſchen iſt es ja verſtändlich genug: und in andern Sprachen redet man auf gleiche Weiſe. Wie oft reden wir nicht alſo: Dieſe Frau iſt ſchon über dreißig Jahre alt, weil ſie ſo groſſe Kinder hat, das iſt, wir erkennen ihr Alter daraus, daß ihre Kinder ſo groß ſind. Spricht man nicht auch: Dieſer Mann iſt über funfzig Jahre alt, weil er graue Haare hat. D. Lange giebet uns S. 149. folgende Exempel. Dieſer Baum iſt von guter Art: denn er träget viel Früchte. In dieſes Erdreich muß der Same reichlich eingeſtreuet worden ſeyn: denn es iſt ſehr dicke aufgegangen. Ich will auch die von D. Lyſern *Harm. Euang. cap. 57. p. 586.* vorgebrachte gleiche Reden nicht vorbey laſſen. Oportet ſolem ortum eſſe, quia dies eſt. Video, Herodem et Pilatum reconciliatos eſſe: quoniam reuerentia et officiis beneuolentiae inter ſe certant. Es iſt merkwürdig, daß auch etliche Päbſtiſche Ausleger dieſen Sinn der Worte Chriſti erkannt haben. So helle hat er ihnen in die Augen geleuchtet. Calov

für

führet den Jeſuiten Toletum und deſſen eigene Worte an, und Glaßius S. 1119. den Jeſuiten Salmeron. Ich ſetze den Jeſuiten Tirinum und den Jeſuiten Eſtium hinzu, wie auch des Jeſuiten (a) Villalpandi Ordens-Bruder und Mitarbeiter an dem *Commentario* über den Propheten Ezechiel, Hieronymum Prado, welcher bey dem zehnten Verſe des 19. Capitels, erſtlich anzeiget, daß in der heil. Schrift weil oder denn öfters nichts anders heiſſe, als derowegen: hernach folgende Worte flieſſen läſſet: Apud Lucam (Cap. VII. 47.) idem factum videmus. *Remittuntur ei peccata multa*, *quia dilexit multum*, hoc eſt, propterea multum diligit. Nam eiusmodi epiphonema exſpectabat pendens argumentatio Domini, deſumta a parabola creditorum: vt legenti palam eſt. Dieſer Jeſuite kömmet mit den vorigen Jeſuiten, die das *quoniam* behalten, und recht auslegen, in der That überein. Unter unſern Kirchen-Lehrern hat D. Zeltner in der Altorfiſchen Bibel es auch alſo, wie ich, ausgeleget: ja ſchon der alte Camerarius in ſeinen Anmerkungen zu dem Neuen Teſtamente. Die Meynung der andern von der proteſtantiſchen Kirche, die das ὅτι derowegen überſetzen, läufet in der That eben dahinaus: ob ſie gleich zur Uberzeugung der Papiſten, welche aus dieſen Worten des Herrn zu erweiſen ſuchen, es habe die Sünderin durch ihre Liebe der Vergebung ihrer Sünden ſich würdig gemachet, nicht ſo geſchickt iſt.

Die-

(a) Der Jeſuite Maldonatus kan nicht verbergen, daß dieſes aufrichtige Bekenntniß ſeiner Brüder ihm wehe thue. Doch machet er keinen nahmhaft, ſondern ſchreibet nur wehmüthig: Vtinam Caluini interpretationem nemo Catholicorum ſecutus eſſet!

Dieſes iſt noch zu gedenken, daß einige unſerer Ausleger aus den Worten: Ihr ſind viel Sünden vergeben worden, geſchloſſen, daß dieſe Sünderin ſchon, ehe ſie itzt erſchienen, Buſſe gethan und ihrer Sünden Vergebung erlanget habe. Ich erkenne dieſen Schluß vor richtig, und habe Lutherum zum Vorgänger: deſſen Diſputation über dieſen Vers in dem erſten Bande ſeiner Lateiniſchen Werke, wie ſie zu Jena 1556. abgedrucket worden, auf dem 546. und folgendem Blate anzutreffen. Die Sünderin bat ja nichts von dem Herrn: ſie bezeigete ſich nur dankbar. Ich bin daher nicht ungeneigt, denen meinen halben Beyfall zu geben, welche glauben, dieſe Sünderin ſey die in dem Anfange des nächſten Capitels von Luca erwehnte Maria Magdalena (daß ich ſie itzt alſo nenne,) geweſen. Wenigſtens hat Herr D. Deyling in dem dritten Theile ſeiner *Obſeruationum ſacrarum cap. 31.* das Gegentheil nicht erwieſen.

Ein altes MS. in welchem, wie Küſter in ſeiner Ausgabe des Milliſchen Neuen Teſtamentes anzeiget, alſo ſtehet: ὅτι ἀφέωνται, machete mir einsmahls wahrſcheinlich, daß dieſes die wahre Schrift unſers Evangeliſten ſey: ὅτι ἀφέωνται αἱ ἁμαρτίαι αὐτῆς ἡ πολλαὶ, ἠγάπησε πολύ. Feſſelius beſtärkete mich in dieſer Meynung, indem er *Aduerſ. ſacr. lib. X. cap. I. §. 35. p. 459.* ſchreibet, Chriſti Rede habe dieſen Sinn: Quia ego remi ſi ei peccata multa, idcirco mihi externa ſigna grati animi exhibuit. Doch da die allermeiſten MSS. wie auch die uhralten Uberſetzungen die heutige Schrift haben, und ich nun ſelbſt ſattſam bewieſen habe, daß dieſelbe den beſten Verſtand giebet, ſo verwerfe ich meinen vo-

rigen Gedanken gänzlich. Ein groſſer Gelehrter zeigete mir in den Altonaiſchen Gelehrten Zeitungen 1746. S. 135. mit gebührender Artigkeit, daß nicht im geringſten nöthig ſey, dieſen Text zu ändern: und bezeugete hingegen ſeinen Beyfall gegen die Verbeſſerungen des Textes, welche ich Matth. XVI. 13. und 20. gemachet. Ein anderer Gelehrter aber, der doch kein Theologus war, gerieth wegen meines Gedankens über unſern Vers in einen Feuer-Eifer. Der liebe Herr Magiſter ſahe unweit des Rheins ein kleines Feuer, und bildete ſich ein, der ganze Rhein brenne. Ich hielt es ihm zu gute, weil er in der Meynung ſtund, nicht ich, (denn ich hatte meine Muthmaſſung ohne Beyfügung meines Nahmens bekannt gemachet,) ſondern ein Feind der heiligen Schrift, bringe dieſe Verfälſchung des Textes vor. Nachdem er nun erfahren hatte, daß er unglücklich gerathen habe, ſo ſäumete er nicht, mich ſchriftlich zu verſichern, daß er das Ubermaß ſeines Eifers erkenne.

V. 48.

Deine Sünden ſollen dir hiermit vergeben ſeyn) Sie waren ja ſchon vergeben nach der Verſicherung des Herrn in dem nächſtvorhergehenden Verſe. Wozu vergiebet ihr denn der Herr ihre Sünden noch einmahl? Antwort. Dieſes geſchah erſtlich wegen der anweſenden Phariſäer, hernach wegen des gläubigen Weibes. Zu dem Simon hatte er geſaget: Ihre Sünden ſind ihr vergeben. Er hatte aber nicht hinzu geſetzet, daß er ihr dieſelben vergeben habe. Nun aber ſolte Simon nebſt allen Phariſäern,

die ſeine Gäſte waren, wiſſen, daß Jeſus von Nazareth der Mann ſey, der die Macht, Sünden zu vergeben, habe. Zum andern that er dieſes zum Beſten der geweſenen Sünderin. Es iſt leicht zu erachten, daß die Erinnerung ihres vorher geführten ſündigen Lebens ihren Glauben an die erhaltene Vergebung bisweilen angefochten habe. Ihren Glauben nun recht zu befeſtigen und unbeweglich zu machen, rufet ihr der Herr bey dieſer Gelegenheit noch einmahl zu: **Deine Sünden ſollen dir hiermit vergeben ſeyn.**

V. 49.

Was muß dieſes für ein Mann ſeyn, der auch Sünden vergiebet) Grotius meynet, es ſeyn dieſe Worte aus einem guten Herzen gefloſſen, und zeigen eine Hochachtung Jeſu an. Er führet aber zur Beſtätigung ſeiner Meynung ganz unähnliche parallel-Stellen an. Die Sache ſelbſt wiederſpricht ihm. Hätte er ſich der vollkommen gleichen Geſchicht erinnert, welche unſer Lucas Cap. V. 20. 21. erzehlet hat, ſo würde er erkannt haben, daß auch hier die Phariſäer an des Herrn Vergebung der Sünden ſich geärgert haben. Erasmus hat es demnach recht paraphraſiret: Quis eſt hic, qui tantum ſibi ſumit, vt auctoritate ſua remittat peccata? In der Monſiſchen Uberſetzung lautet es alſo: Qui eſt celuy-ci, qui prétend méme remettre les pechéz? Wohl getroffen. Nur deswegen iſt es eines Tadels fähig, weil es mehr eine Paraphraſis, als eine Uberſetzung, iſt.

Cap. VIII.

V. 2.

Maria, mit dem Zunahmen die von Magdala) Lutherus hat es ſehr undeutlich gegeben: Maria, die da Magdalena heiſſet. An andern Orten wird ſie von ihm mit gleicher Undeutlichkeit Maria Magdalena genennet. Sie wird ja niemahls Μαρία Μαγδαληνὴ, ſondern allezeit Μαρία ἡ Μαγδαληνὴ genennet. Magdala war ihr Geburts-Ort: von welchem Lightfoot in ſeiner dem Evangelio Matthäi vorgeſetzten Chorographie Cap. 76. gute Nachricht giebet, wie auch Saubertus in den *Variis lectionibus Matthaei p. 145.* und 257. Des gelehrten Franzoſen, Bernhard Lamy, Meynung, der den Nahmen Magdalena eine Haar-Kräuſelerin überſetzet, ſiehet einem Traume ſehr ähnlich. Man wird ſich wundern, daß dieſe Meynung auch Zornen gefallen hat in ſeiner *Bibliotheca antiquario-exegetica p. 544.* Ich muß billig anzeigen, daß dieſe beyde ſonſt ſehr geſchickte Männer Lightfoot verführet hat, da er in ſeinen *Horis* bey Matth. XXVII. 56. angezeiget, daß in dem Talmude mehr als einmahl einer Maria Magdala gedacht werde, Magdala aber eine Haar-Kräuſelerin bedeute. Man hätte hieraus nur muthmaſſen ſollen, daß die Jüden in ihrem Talmud aus Boßheit den Nahmen Maria von Magdala in Maria Magdala verwandelt, und alſo einen Spott-Nahmen daraus gemachet haben.

Ich

Ich merke hierbey die Unſchicklichkeit an, wenn manche Eltern ihrer Tochter bey der Taufe den Nahmen Maria Magdalena geben laſſen. Denn dieſes heiſſet eine von Magdala bürtige Maria. Es ſchicket ſich eben ſo wenig, als wenn man einem Mädgen den Nahmen Maria Nazarena, oder Maria Galiläa, beylegete. Doch vielleicht kan man es auf einige Weiſe entſchuldigen.

Dieſes wird man noch fragen, was es heiſſe, wenn hier ſtehet, es seyn aus dieſer Maria ſieben Teufel ausgefahren. Man hat Urſache ſich zu wundern, daß keiner der Evangeliſten dieſe Geſchicht beſchrieben hat. Vielleicht hat dieſe Geſchicht deswegen in das Meer der Vergeſſenheit geworfen werden müſſen, weil dieſe Maria aus einer groſſen Sünderin eine groſſe Heilige geworden, und nicht rathſam geweſen, ihre unbekannten Schandflecke aufzudecken, und zu ihrer Betrübniß in der Welt auszubreiten. Will Gott die vorigen Sünden ſeiner Heiligen nicht mehr ſehen, ſo thut auch ein Evangeliſte, als ein Diener Gottes, nicht nur nicht unrecht, ſondern löblich, wenn er davon ſchweiget. Doch was das geoffenbarte betrifft, daß ſie nemlich von ſieben Teufeln beſeſſen geweſen, (welches auch Marcus Cap. XVI. 9. erzehlet,) ſo kan es ſeyn, daß ſie auf eben dieſelbe Art, wie wir unten v. 30. von einem beſeſſenen Manne leſen, in ſolchem Zuſtande auch ausgerufen, ſie habe ſieben Teufel in ſich, und daß dieſes die Wahrheit geweſen.

V. 3.

Johanna, des Chuza Frau) Viele glauben nicht unbillig, ſie ſey eine Witbe geweſen. Denn

es iſt wahrſcheinlich, daß ſie ſtets bey Jeſu geblieben, indem ſie auch bey ſeinem Leiden war, wie aus Lucä Cap. XXIV. 10. zu erſehen. Ob ihr Mann eines geringen oder eines hohen Amtes Verwalter bey Herode geweſen ſey, wiſſen wir nicht: und es iſt uns auch daran nichts gelegen. Die heiligen Geſchichtſchreiber ſind nicht ſo, wie die weltlichen, beſorgt, die Curioſität ihrer Leſer zu vergnügen. Daher Lucas auch von der gläubigen Suſanna keine weitere Nachricht ertheilet.

V. 14.

Im Fortgange von den Sorgen = = erſticket werden) Hier hätte ich bey Lutheri Uberſetzung bleiben ſollen. Mein Fehler iſt dieſer, daß ich ὑπὸ μεριμνῶν mit συμπνίγονται verknüpfet habe, da es von πορευόμενοι regieret wird: wie auch D. Ruß erkannt hat. Sie gehen hin, heiſſet es, unter den Sorgen, das iſt, unter der Laſt der Sorgen, welche ſie ſo ſehr drücket, daß ſie endlich dadurch erſticket werden. Sie gehen hin, oder beſſer, Sie gehen fort, das iſt, ſie leben fort, oder ſie führen ihr Leben fort. Eben alſo redet Abraham 1. B. Moſis XV. 2: Ich gehe hin (oder ich gehe fort) ohne Kinder, das iſt, mein Leben gehet fort, ohne daß ich Kinder bekomme: oder, ich führe mein Leben fort ohne Kinder zu erleben. Beza und Camerarius, und die Holländiſchen Uberſetzer, nehmen das πορευόμενοι in eben dieſem Verſtande an. Da ſie es aber nicht mit ὑπὸ μεριμνῶν verknüpfen, ſo machen ſie ihren Leſern den Beyfall ſchwer.

Den Fehler, welchen ich begangen, habe ich mit vielen Auslegern gemein, die es derowegen unrecht

haben auslegen müſſen: nemlich mit Erasmo, Grotio, Majo *Obſ. ſacr. lib. I. cap. 36.* welchem ein Gelehrter in den Bremiſchen *Symbolis literariis T. III. p. 193.* Beyfall giebet,) Herrn Elsnern, (deſſen Erklärung Wolf angenommen,) Herrn Abreſch, deſſen zwiefache Erklärung in den *Actis eruditorum* dieſes 1750. Jahres S. 33. vorgebracht wird. Da aber beyde Erklärungen dieſes letzten Gelehrten nicht einmahl einigen Schein der Wahrheit haben, und daher dem Herrn Recenſenten nicht gefallen konten, ſo kam dieſer gar auf den Gedanken, die alten Abſchreiber hätten aus Verſehen πορευόμενοι geſchrieben, da Lucas πυρευόμενοι geſchrieben habe. Da er aber den rechten Sinn des Wortes πορευόμενοι verfehlet hat, und durch dieſen Fehltritt zur Veränderung dieſes Wortes ſich hat bewegen laſſen, ſo muß freylich ſein Critiſcher Einfall verworfen werden: abſonderlich da er auch die Bedeutung ſeines neuen Wortes nur aus dem Virgilio erweißlich machen will. Ich zweifele nicht, es werde dieſer Gelehrte bey neuer Betrachtung erkennen, (vielleicht auch ſchon erkannt haben,) daß ſeine Critic dieſesmahl unglücklich geweſen. Seine Kühnheit iſt auch deswegen übermäßig, weil er ſeine Erklärung des Wortes πυρεύομαι aus keinem einzigen Griechiſchen Schreiber beſtätiget, und auch Stephanus in ſeinem Griechiſchen *Lexico* von derſelben Bedeutung nichts weiß.

V. 55.

Darauf befahl er, ihr zu eſſen zu geben) Dieſes befahl der Herr deswegen, damit die Eltern dadurch ſich verſichern könten, daß ihr Kind nicht

nur wieder lebe, ſondern auch vollkommen geſund und ſtark ſey, und alſo nicht erſt nach und nach die Leibes-Kräfte wieder bekommen werde. Da man nun dieſer zwölfjährigen Tochter nicht einmahl anſehen konte, daß ſie krank geweſen, ſo konte man nicht ſagen: Vielleicht iſt ſie noch nicht recht todt geweſen. Denn das wuſten die Eltern, und konten es auch gegen jederman bezeugen, daß ſie ſehr krank geweſen, und alle Kräfte, auch alle Luſt zum eſſen, verlohren gehabt, und endlich geſtorben ſey. Da nun offenbar war, daß Jeſus aus einer todtkranken Jungfer eine höchſtgeſunde gemachet, und ſie, ſo zu reden, in einen neuen Menſchen verwandelt habe, ſo muſte aller Zweifel, ob er dieſes Kind aus einem recht und völlig todten wieder lebendig habe machen können, plötzlich verſchwinden.

Cap. IX.

V. 13.

Es müſte denn ſeyn, daß wir) Das iſt, wir können ihnen derowegen nicht zu eſſen geben, es müſte denn ſeyn, daß du uns befehlen wolteſt, *in einen* der nächſtliegenden Oerter zu gehen, und Speiſe zu kaufen. Zu dieſer Ergänzung der kurzgefaßten Rede, welche auch Beza und Glaßius S. 1210. vor nöthig erkennen, giebet uns Marcus die Anleitung Cap. IV. 37. Denn daß man nicht weit habe reiſen dürfen, Speiſe zu bekommen, zeiget Lucas ſelbſt an v. 12. Wenn Marcus hinzuſetzet, die Jünger hätten zu dem Herrn geſaget, ſie wolten, wenn er es befehlen würde, zwey hundert Denarien (welche Summe 25.

Tha-

Thaler machet,) mitnehmen, und Brodt dafür kauſen, ſo ſehen wir hieraus, daß damahls die gemeinſchaftliche Kaſſe, welche der treuloſe Judas in ſeiner Verwahrung hatte, ziemlich angewachſen geweſen. Denn man machete ohnzweifel dem Herrn den ganzen vorhandenen Vorrath nahmhaft: welches auch Lyſer erkennet. Wir ſehen zugleich, daß man zu ſelbiger Zeit vor 25. Thaler ſo viele Brodte bekommen konte, daß man einer ſehr groſſen Menge Menſchen ein kleines Abend-Brodt hätte geben können. Vor etlichen hundert Jahren hätte man auch in Teutſchland mit fünf Thalern, das iſt, 1440. Pfennigen, etliche tauſend Menſchen ſpeiſen können, da ein Arbeiter des Tages nur Einen Pfennig zum Lohne bekam, und davon mit ſeiner Frau und mit ſeinen Kindern leben konte, weil ſo wohlfeile Zeit war. Wie viel tauſend Menſchen hätte man damahls mit Brodten, die man vor 25. Thaler, das iſt, 7200. Pfennige, erkaufen konte, ſpeiſen können! Einer der Jünger zweifelte aber doch, nach Johannis (Cap. VI. 7.) Berichte, ob ſo viele Brodte würden zulänglich ſeyn, indem auſſer 5000. Männern noch viele Weiber und Kinder, wie uns Matthäus Cap. XIV. 21. belehret, zugegen waren. Wenn dieſen Unterſchied des Geld-Nutzens einige, deren Nahme Wolf vorbringet, bedacht hätten, ſo würden ſie nicht auf den wunderlichen Gedanken gekommen ſeyn, daß die Jünger die Meldung der 200. Denarien ſpöttiſch vorgebracht hätten: zu geſchweigen, daß dieſes überall von den Jüngern nicht vermuthet werden kan.

V. 18.

Hierauf war er allein, und betete. Als nun die Jünger wieder zu ihm kamen) Lutheri Überſetzung machet den Leſern einen falſchen Begriff, und er hat dem alten Lateiniſchen Überſetzer gefolget. Der Herr pflegete, wenn er betete, ganz allein zu ſeyn. Siehe Lucä V. 16. Matth. XIV. 23 und XXVI. 36. bis 45. Lucas zeiget demnach an unſerer Stelle an, daß, als Jeſus ganz allein geweſen, und gebetet, kein Volk bey ihm geweſen, ſondern nur ſeine Jünger: von welchen er aber ſich entfernet und ſein Gebet verrichtet habe, und hernach, nachdem er ſein Gebet geendiget, ſie wieder zu ſich kommen laſſen, und darauf befraget habe, u. ſ. w. Wenn alſo Lucas ſchreibet: die Jünger waren bey ihm, ſo will er dabey verſtanden wiſſen, daß ſie in der Ferne bey ihm geweſen. Alſo erkläret es auch Ruß und Wolf nebſt Caſaubono und Raphelio.

V. 26.

Wenn er in ſeiner und ſeines Vaters und der heiligen Engel Herrlichkeit ankommen wird) Der gelehrte Franzoſe Combeſis ſtöſſet ſich in ſeiner Anmerkung zu dem 44. Capitel des Buches Hippolyti von dem Antichriſte an dieſen Ort, und beſchuldiget die Abſchreiber, ſie hätten an ſtatt *μετὰ τῶν ἁγίων ἀγγέλων* geſchrieben *καὶ τῶν ἁγίων ἀγγέλων*. Er berufet ſich auf die parallel-Stelle Marci VIII. 38. alwo es heiſſet, der **Herr werde in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit den heiligen Engeln ankommen.** Er hat auch die Arabi-

biſche und Perſiſche Uberſetzung Lucä auf ſeiner Seite. In beyden ſtehet nicht und die heiligen Engel, ſondern mit den heiligen Engeln. Ich könte ihm auch mit einer alten Handſchrift zu Hülfe kommen, in welcher μετὰ τȣ̃ πατρὸς ſtehet an ſtatt καὶ τȣ̃ πατρός. Hieraus könte man ſchlieſſen, das μετὰ habe allerdings in dieſem Texte geſtanden, und der Abſchreiber habe es aus Verſehen an den unrechten Ort geſetzet. Allein es kömmet doch keine Nothwendigkeit heraus, den Text Lucä vor verfälſcht zu halten. Denn erſtlich iſt die Sache ſelbſt richtig, daß der Herr auch in der Herrlichkeit der Engel, das iſt, unter Begleitung der mit dem herrlichſten Glanze ſichtbaren Engel (welcher Glanz der Engel auch Lucä II. 9. und Offenb. Joh. XVII. 1. δόξα genennet wird,) ankommen werde. Zum andern heiſſet es Matth. XXV. 31. daß der Herr in ſeiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, (nemlich in ihrer Herrlichkeit,) ankommen werden. Wenn auch Lucas Cap. XII. 8. ſchreibet, der Herr werde es vor den Engeln Gottes bekennen, ſo heiſſet es in der parallel-Stelle Matth. X. 32. er werde es vor ſeinem himmliſchen Vater bekennen. Gleichwie nun dieſes beydes beyſammen ſtehen kan, eben alſo hat an unſerer Stelle Lucas καὶ τῶν ἁγίων ἀγγέλων, und Marcus μετὰ τῶν ἀγγέλων τῶν ἁγίων ſchreiben können, da beydes auf eines hinaus kömmet: folglich hat Combefis nicht Urſache gehabt, ſeine Critiſche Meynung vor unfehlbar auszugeben.

V. 27.

Bis ſie das Reich Gottes geſehen haben) Dieſe Stelle habe ich ſchon oben bey Matth. XVI. 28.

erkläret. Herr D. Winkler iſt in dem erſten Theile ſeiner *Animaduerſionum ad ſacrum codicem p. 157. ſqq.* mit derſelben Erklärung nicht zufrieden, und ſuchet ſie zu widerlegen. Ich ſehe aber, daß er ſie nicht aufmerkſam genug erwogen hat. Er gerieth unter eine groſſe Schaar der Ausleger. Er hörete ſie alle an: und ein jeder ſuchete ihn auf ſeine Seite zu ziehen. Es glückete auch einem derſelben, daß er ſich ſeines Beyfalls bemächtigte. Mich hörete er zu allerletzt an, da er meynete, die rechte Auslegung ſchon gefunden zu haben. Was iſt es nun Wunder, daß ſeine Aufmerkſamkeit ſchwach geworden, da er vorausſetzete, meine Erklärung, weil ſie von der von ihm angenommenen unterſchieden, könne nicht die rechte ſeyn. Ich glaube ſicherlich, daß, wenn er mich noch einmahl, und zwar mit vollkommener und von allem Vorurtheile gereinigter Aufmerkſamkeit anhören wird, ſein Ausſpruch anders ausfallen werde.

V. 28.

Es gingen etwa acht Tage vorbey) Da Matthäus und Marcus ſchreiben, es ſey dieſes nach ſechs Tagen geſchehen, ſo habe ich dieſen Einwurf ſchon bey Matth. XVII. S. 221. beantwortet. Ich führe Scaligers einſtimmiges Urtheil hier noch an. Sex dies, ſchreibet er in den *Prolegomenis ad Emendationem temporum p. 50.* dicuntur *Matth.* XVI. 1. & *Marci* IX. 2. excluſo vtroque termino, qui Lucae IX. 28. ſunt octo, vtroque termino incluſo.

V. 31.

Von ſeinem Ausgange) Dieſes Wort habe ich in dem Oſter-Programma 1746. S. 5. erkläret, und hernach in meiner Erklärung des Evangelii Matthäi S. 225. Meine Erklärung kömmet auch Grotio wahrſcheinlich vor, wie auch Lightfooten.

V. 33.

Indem dieſe nun wieder von ihm abſcheiden wolten) Da ſie von ihm wichen, hat es Lutherus gegeben. Sie wichen aber ja noch nicht von Jeſu. Sonſt hätte Petrus nicht den Vortrag thun können, daß er vor die beyden Propheten Hütten aufrichten wolle. Doch ihr Abſchied war ſehr nahe. Alſo iſt meine Uberſetzung richtig. Ihren Beweiß habe ich ſchon oben bey Cap. V. 6. und 7. vorgebracht.

V. 39.

Indem er ihn herum drehet) Die Ausleger überſetzen das συντρίβον anders. Meine Uberſetzung habe ich ſchon bey Marci XIV. 3. gerechtfertiget.

V. 48.

Wer nun der kleineſte unter euch allen iſt) Das iſt, wer ſich vor den kleineſten und geringſten unter allen halten, und alſo von Herzen demüthig ſeyn wird, der wird in Gottes Augen der gröſte ſeyn. Von Marco wird es Cap. IX. 35. alſo ausgeſprochen: Wer der vornehmſte ſeyn will, der muß der geringſte un-

unter allen, ja aller Knecht ſeyn. Bey Matthäo Cap. XVIII. 4. lautet es alſo: **Wer nun ſich ſelbſt erniedriget, wie dieſes Kind, der iſt der gröſſeſte in dem Himmelreiche.** Zu einer andern Zeit ſprach der Herr: **Wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird (von Gott) erhöhet werden.** Wie iſt es doch möglich geweſen, daß unter die Chriſten die Rang- und Ehr-Sucht gekommen, und noch unter ihnen herrſchet? Dieſes Wort Chriſti lieſet man ja nicht nur ſo oft in der Schrift, ſondern es wird auch von den Kanzeln dieſer Same fleißig ausgeſtreuet. Da kömmet aber, wie der Herr ſelbſt Cap. VIII. 12. lehret, der Teufel, und nimmet das Wort von ihren Herzen weg, daß ſie alſo nicht gläuben und ſelig werden. Bedenket doch dieſes, die ihr Chriſten heiſſet. Bedenket den groſſen Nutzen der Demuth, und den groſſen Schaden des Hochmuths. Inſonderheit ihr Lehrer des Wortes Gottes machet den Anfang mit dieſer Nachfolge Chriſti. Euer Exempel verdirbet und beſſert andere, nachdem es böſe oder gut iſt. Euer böſes Exempel wird aber auch mit gröſſerer Strafe von Gott angeſehen werden, weil ihr vor andern ſchuldig ſeyd, mit eurem Vorgange andern den rechten Weg zu zeigen.

V. 55.

Wiſſet ihr nicht, was für einen Geiſt Ihr haben ſollet) Ἐστὲ heiſſet hier nicht *eſtis*, ihr ſeyd, ſondern *eſſe debetis*, ihr ſollet ſeyn. Der Herr ſaget ja nicht, wie ſie itzt geſinnet ſind, ſondern wie ſie geſinnet ſeyn ſollen. Es iſt dieſes eine Hebräiſche Art zu reden. **Mal.** II. 7. ſtehet in dem Hebräiſchen:

ſchen: Des Prieſters Lippen bewahren die Lehre. Lutherus hat es weißlich überſetzet: ſollen die Lehre bewahren. Auf eben dieſe Weiſe ſchreibet Johannes 1. Epiſt. III. 3: er reiniget ſich, das iſt, er ſoll ſich reinigen. Mehr ſolcher Exempel bringet Glaßius vor S. 764. und Feſſelius *Aduerſ. ſacr. lib. III. cap. 4. §. 8.*

Einen Geiſt haben heiſſet einen Sinn haben, geſinnt ſeyn. Die den Geiſt der Welt haben, wie Paulus 1. Corinth. II. 12. redet, ſind diejenige, welche wie die Welt-Kinder geſinnt ſind. Die beyde Jünger hatten gegen eine gewiſſe Stadt einen groſſen Zorn gefaſſet, und brannten von Rachgier. Dieſes rachgierig geſinnte Paar bildete ſich ein, es habe den Geiſt Eliä. Der Herr beſtrafet ſie ernſtlich und mit einer unfreundlichen Mine, (dieſes heiſſet ἐπετίμησεν αὐτοῖς,) und weiſet ſie zu ſeiner Nachfolge an. Wiſſet ihr nicht, will er ſagen, und bedenket ihr nicht, weſſen Lehr-Jünger ihr ſeyd, und weſſen Vorſchrift ihr folgen ſollet? Ihr ſollet, wie ich, geſinnt ſeyn, und gegen alle Menſchen, auch gegen Feinde, ſanftmüthig und liebreich ſeyn.

Dieſes merke ich noch an, daß in dem Grund-Texte das ὑμεῖς nicht ohne Urſache am Ende ſtehet. Der Accent fället darauf mit groſſem Gewichte und Nachdrucke. Darum habe ich es auch überſetzet: **Wiſſet ihr nicht, was für einen Geiſt (Sinn) Ihr haben ſollet?** Was in dem Alten Teſtamente geſchehen iſt, will der Herr ſagen, und was Elias und Moſes auf des Geiſtes Gottes Antrieb gethan haben, ſolches nachzuthun ſeyd ihr nicht beruffen,

ſon-

ſondern ihr ſollet nach meiner Lehre und nach meinem Exempel euch richten.

V. 59.

Erlaube mir, daß ich meinen Vater begrabe) D. Ruß meynet *Harm. T. II. p. 344.* dieſer Menſch bitte den Herrn, ihn ſo lange noch bey ſeinem alten Vater bleiben zu laſſen, bis er geſtorben ſey. Alſo verſtehet es auch Grotius bey Matth. VIII. 21. Es iſt wahrſcheinlicher, daß ſein alter Vater ſchon krank geweſen, und man nicht gezweifelt, er werde an dieſer Krankheit ſterben und bald begraben werden můſſen. Am allerglaublichſten aber iſt, daß dieſer Menſch, der ſchon an Jeſum glåubete, und nun von dem Herrn zu dem Apoſtel-Amte berufen wurde, eben itzt die Poſt bekommen, daß ſein Vater geſtorben ſey, und daß er bey dem Leich-Begångniſſe erſcheinen ſolle. Dieſer alte Vater ſcheinet ein unglåubiger Jüde und ein eifriger Anhånger der Schriftgelehrten geweſen zu ſeyn. Auf dieſe Weiſe hat des Herrn Antwort folgenden Verſtand: Dein Vater war ſchon todt, als er noch lebete, nemlich geiſtlich todt, und hatte das Leben, das aus Gott iſt, (Eph. IV. 18.) nicht. Nun laß ihn ſeines gleichen, das iſt, ſolche, die auch geiſtlich todt ſind, begraben. Du aber, der du an mich glåubeſt, und geiſtlich zu leben angefangen haſt, bleib bey mir, und verlaß die Gemeinſchaft derer, die nicht geiſtlich leben wollen, und alſo nicht ewig leben können.

Wir kommen hierbey auf die Frage, wozu ſich endlich dieſer Menſch entſchloſſen habe: ob er dem

em-

empfangenen Befehle zu Folge bey dem Herrn geblieben, oder ob er fortgegangen ſey nach ſeines Vaters Hauſe. Weil der Herr zum andernmahle zu ihm ſpricht, er ſolle bey ihm bleiben, und ſein Apoſtel werden, ſo kan ich nicht zweifeln, er ſey ihm gehorſam geweſen. Der wiederholte Befehl zeiget an, daß der Herr gewuſt, daß der Menſch nichts weiter einwenden, ſondern gehorchen werde. Und wie hätte ſonſt der Evangeliſte ſeinen Ungehorſam unangezeigt laſſen können? Da aber auch von den andern beyden Lucas nicht meldet, daß ſie den Herrn verlaſſen haben, ſo muß ich glauben, daß ſie alle dreye in die beſondere Jüngerſchaft Jeſu getreten, und von dem Herrn unter die gleich darauf beſchriebene ſiebenzig Jünger aufgenommen worden ſind. Von dem zweyten erkennet auch Lyſer *Harm. cap. 63. p. 689.* daß er bey dem Herrn geblieben ſey: und Grotius glaubet es von den beyden letzten.

V. 62.

Wer ſeine Hand an den Pflug angeleget hat, und kehret wieder zurück) Griechiſch: er ſiehet zurück. Wer zurück gehet, muß zuvor zurück ſehen. Daher heiſſet zurück ſehen in der Sprache der Hebräer öfters nichts anders, als zurück gehen: welches ich mit vielen Stellen des Alten Teſtamentes in meiner in der *Poecile T. II. p. 256. ſqq.* befindlichen Diſputation von Loths Frau erwieſen, und zugleich zulänglich dargethan habe, daß, da es von derſelben in dem Hebräiſchen heiſſet: Sie ſahe zurück, ſolches alſo zu verſtehen ſey: Sie ging wieder zurück nach der Stadt Sodom zu. Wenn demnach

nach an unſerer Stelle ſtehet: **Wer ſeine Hand an den Pflug angeleget hat, und kehret wieder zurück**, oder nach dem Griechiſchen, und ſiehet wieder zurück, ſo iſt der Verſtand dieſer: wer einen Acker zu pflügen ſich vorgeſetzet, und auch ſchon an den Pflug getreten iſt, dieſe Arbeit zu verrichten, bald aber ſich anders beſinnet, und den Pflug ſtehen läſſet, und davon gehet. Unſer βλέπων ἐις τὰ ὀπίσω hat alſo gleiche Bedeutung mit dem ἀπῆλθον εἰς τὰ ὀπίσω Joh. XVIII. 6. und mit dem ἐπιςρέφειν ὀπίσω Matth. XXIV. 18. Der geiſtliche Verſtand dieſer Worte iſt nun bald zu finden. Wer nemlich den heiligen Vorſatz gefaſſet hat, nach dem Evangelio Gotte zu dienen, hernach aber ſich wieder von der Welt-Liebe überwältigen läſſet, dem Fleiſche zu dienen, der iſt ungeſchickt, u. ſ. w. Da dieſer Menſch ſagete, er wolle vorher wieder in ſein Hauß gehen, und von den ſeinigen Abſchied nehmen, ſo ſtellet ihm der Herr dadurch die Gefahr ſeiner Heimreiſe vor. Es würden nemlich die ſeinigen ſich bemühen, ihn von ſeinem heiligen Vorhaben abwendig zu machen, und von dem Glauben an Jeſum in den Unglauben zurück zu ziehen.

Die folgenden Worte: **der iſt nicht geſchickt in das Reich Gottes**, bekommen ihr Licht aus der Abſicht, die der Herr itzt hatte. Er wolte dieſen Menſchen zu ſeinem Hauß-Jünger, und darauf zu ſeinem Apoſtel machen. Er zeiget ihm alſo an, daß er durch die Reiſe zu den ſeinigen ſich werde ungeſchickt machen, ein Amt in dem geiſtlichen Reiche Gottes zu führen, und einer ſeiner Apoſtel zu werden.

Cap. X.

V. 1.

Darnach ernennete der Herr noch andere ſiebenzig) Wir treffen hier eine Geſchicht an, welche wegen vieler groſſen Schwierigkeiten Chriſtliche Herzen beſtürzt machen, Bibel-Verächtern aber Anlaß geben kan, die Chriſtlichen Schriftgelehrten mit allerhand Einwürfen anzufallen, und ihnen einen nicht geringen Angſt-Schweiß auszupreſſen. Ich ſtehe demnach hier billig ſtille, und ruhe nicht, bis ich den gottſeligen Seelen allen Zweifel werde benommen, den Bibel-Verächtern aber den Mund ſolchergeſtalt verſtopfet haben, daß ſie ſich zum Stillſchweigen verbunden erkennen müſſen. Ich habe aber dieſes ſchon 1743. in einer Diſputation gethan: deren Inhalt ich itzt in möglichſter Kürze vortragen will.

Anfangs muß ich die bey dieſer Geſchicht ſich zeigenden Schwierigkeiten vorbringen. Ich will ſie in Fragen verfaſſen. Erſte Frage: Wie kömmet es doch, daß eine ſo wichtige Geſchicht nur von Luca erzehlet, und von den dreyen übrigen Evangeliſten ganz und gar übergangen wird? Und wie war es möglich, daß die Einſetzung eines neuen und aus weit mehr, als zwölf Perſonen beſtehenden Apoſtoliſchen Collegii die andern drey heilige Geſchichtſchreiber nicht mit Einem Worte erwehneten? Andre Frage: Wie gehet es doch zu, daß weder in der Apoſtel-Geſchicht, noch in Pauli, Petri, und der übrigen Apoſtel Brie-

ſen, die geringſte Nachricht von dieſem Orden der ſiebenzig Jünger vorkömmet? Die dritte Frage: Warum beſiehlet denn der Herr nach ſeiner Auferſtehung nur den Zwölfen, in die Welt zu gehen, und die wahre Religion auszubreiten? Warum giebet er nicht eben dieſen Befehl den andern ſiebenzig Apoſteln? Ferner, warum lieſet man nicht, daß auch dieſe bey der Himmelfahrt Chriſti zugegen und ihre Zeugen geweſen? Und warum gieſſet Chriſtus an dem Pfingſt-Feſte nur auf die zwölf Apoſtel den heiligen Geiſt aus, und nicht zugleich auf die ſiebenzig Apoſtel, die doch ohne eben ſo groſſe Erleuchtung des H. Geiſtes ihr Amt nicht verwalten konten? Dieſe Fragen werden den Spöttern (empaectis) unbeantwortlich vorkommen, und ſie werden den Schluß daraus machen, Lucas erzehle, was unmöglich wahr ſeyn könne, und ſey daher ſein Evangelium kein Buch eines von dem Geiſte Gottes regierten Schreibers, folglich müſſe es aus der Bibel ausgeſtoſſen werden. Gläubige Chriſten werden auch bekennen, daß dieſes ein ſchwerer Stein des Anſtoſſens ſey, und ſeufzen: Wer welzet uns doch dieſen Stein von unſern Herzen ab?

Die Ausleger des Neuen Teſtamentes ſind vor dieſem Steine vorbey gegangen, und haben ihren ſonſt rühmlichen Fleiß hier ſchlafen laſſen. Sie zeigen die nur gedachten vernünftigen Zweifel gar nicht an, und beantworten ſie alſo auch nicht. Auſſer den ordentlichen Auslegern haben auch andere Theologen von dieſen ſiebenzig Jüngern ausführliche Abhandlungen ihren Schriften einverleibet, welche ich in meiner Diſputation nahmhaft gemachet. Die vorgedachten Schwierigkeiten aber rühren ſie mit keinem Finger an.

Ich habe mich nach Academiſchen Diſputationen von dieſer Geſchicht umgeſehen. In ſolchen Schriften wird oft von den Verfaſſern, weil ſie nur eine einzelne Materie zu betrachten haben, alles weit genauer unterſuchet und beſſer erſchöpfet, als in groſſen Werken, deren Verfaſſer viele und vielerley Dinge abhandeln, und, da ſie bey manchem ermüden, oder auch von dem einem zu dem andern alzuſehr forteilen, vieles überſehen. Es iſt mir aber keine ſolche Diſputation zu Geſichte gekommen: ja Herr Schetelig führet in ſeiner *Bibliotheca Diſputationum in Nouum Teſtamentum* keine einzige an.

Ich kan nicht glauben, daß nicht einem und dem andern unter den Auslegern dieſer Geſchicht die oben erwehnte Bedenklichkeiten in den Sinn gekommen ſeyn ſolten. Nachdem man aber einen Satz angenommen hatte, welcher dieſe Knoten unauflößlich zu machen ſchien, ſo ließ man dieſe Sache ungerühret: abſonderlich da kein Widerſacher des Wortes Gottes aufſtund, und die Theologen zur Antwort aufforderte. Derſelbe Satz war dieſer. Man nahm vor eine gewiſſe Wahrheit an, daß der Herr itzt dem Apoſtoliſchen Collegio ein neues aus ſiebenzig Jüngern beſtehendes Apoſtoliſche Collegium beygefüget habe, welches eben ſowohl, als das erſte, ein beſtändiges Collegium ſeyn ſolle. Dannhauer nennet es in ſeiner Chriſteis S. 131. ausdrücklich Collegium 70. diſcipulorum, wie auch Lyſer *Harm. Euang. cap. 104. p. 1113.* welcher auch *cap. 97. p. 1035.* nicht zweifelt, es ſeyn dieſe ſiebenzig von dem Herrn förmlich ordiniret worden: glaubet auch, es ſey zwiſchen ihnen und den zwölf Apoſteln dieſer Unterſchied geweſen, daß dieſe

unſern Superintendenten, und jene unſern gemeinen Prieſtern, gleich geweſen. Grotius machet eine andere Vergleichung, daß nemlich die zwölf Apoſtel den Biſchöfen der alten Kirche, die ſiebenzig aber den ſo genannten Chorepiſcopis gleich geweſen. Buddeus und Spanheim und Bingham meynen, das Collegium der Siebenziger ſey geringer geweſen, als das andere, und nennen ſie deswegen Apoſtolos ſecundarios. Jacob Basnage, der auch nicht anders glaubet, als daß die Siebenziger ein beſtändiges Collegium geweſen, behauptet hingegen *Hiſt. de l'Egliſe lib. I. cap. 5. §. 3.* ſie seyn den Zwölfen keinesweges unterwürfig geweſen.

Dieſer gemeine Irrthum muß entdecket werden, indem ſonſt nicht möglich iſt, die oben vorgelegten Zweifels-Fragen zu beantworten. Den Weg zur Erkenntniß dieſes Irrthumes zeiget uns Lucas ſelbſt, wenn er dieſe Geſchicht mit μετα ταυτα anfänget. Hierauf, ſchreibet er, iſt geſchehen, was ich itzt erzehlen will. Er weiſet uns hiermit zurück in das vorhergehende Capitel. In demſelben ſollen wir die Urſache ſuchen, welche den Herrn bewogen, dieſe ſiebenzig auszuſchicken, und ihnen die Kraft, Wunder-Curen zu thun, mitzugeben. Nun aber finden wir daſelbſt, daß der Herr kurz vorher ſeine Zwölfe ausgeſchicket, nicht nur das Evangelium anzukündigen, ſondern zugleich kranke, auch von dem Teufel beſeſſene, geſund zu machen. Als nun dieſelbe dieſes gethan hatten, und von dieſer heiligen Reiſe wieder zurück gekommen waren, ſo traten viele von denen, die ſo eifrig an ihn gläubeten, daß ſie ihn auf ſeinen Reiſen ſtets begleiteten, (ſiehe Apoſt. Geſch. I. 21.)

zu ihm, und baten ihn, ſie auch zu ſolchen Jüngern zu machen, und mit der Wunder-Macht herum zu ſchicken. Sie hatten in Abweſenheit der Zwölfe Gelegenheit gehabt, den Herrn zu bedienen, und alſo mit ihm bekannter zu werden. Dieſes machete ſie ſo kühn, daß ſie dieſe Bitte an ihn thaten. Lucas führet von ihnen nur dreye wegen beſonderer Umſtände an, Cap. IX. 57. u. f. Der Herr bewilligte ihnen dieſes, und ernennete von ihnen ſiebenzig, eben das zu thun, was die Zwölfe gethan hatten. Die Zwölfe hatte der Herr ungebeten und aus freyem Willen hierzu beruffen, wie nicht nur Lucas Cap. IX. 1. ſondern auch Matthäus Cap. X. 1. und Marcus Cap. VI. 7. berichten. Dieſen ſiebenzigen aber gab er dieſen Befehl auf ihre Bitte. Daher ſchreibet Lucas nicht, wie Cap. IX. 1: Er rief ſie zu ſich, ſondern: Er ernennete (ἀνέδειξε) ſie zu dieſer Verrichtung, welche ſie bittlich verlanget hatten.

Warum der Herr dieſer ihrer Bitte ſie gewähret habe, können wir bald finden. Er konte dadurch die, ſo an ihn gläubeten, in ihrem Glauben ſtärken, und viele ungläubige gläubig machen, da er ſehen ließ, daß er die göttliche Gewalt habe, nicht nur ſeinen Haus-Jüngern, ſondern auch vielen andern die Macht, Wunder zu thun, zu geben. Er konte auch dadurch anzeigen, daß nach ſeinem Ausgange aus dieſer Welt er nicht nur ſeine Zwölfe, ſondern noch viele andere, zur Bekehrung der Jüden und Heyden, ausſenden werde. Dieſes gab er ſelbſt deutlich genug zu verſtehen, da er zu den ſiebenzigen v. 2. ſagete, er habe eine groſſe Erndte vor ſich, zu welcher er der Arbeiter eine groſſe Menge nöthig habe.

Nunmehr ſandte er dieſe ſiebenzig aus, iedoch mit dem Befehle, daß ſie eben alſo, wie vorher die Zwölfe, in kurzer Zeit wieder zurück kommen ſolten. Daß ſie dieſen Befehl von ihm erhalten haben, erkennen wir daraus, daß ſie alle gar bald, und zwar auf einmahl mit einander, wieder zurück kamen, und, was ſie ausgerichtet, dem Herrn berichteten. Nunmehr aber hatte dieſe ihre Verrichtung ein Ende. Der Herr gebrauchete ihre Dienſte hernach nicht weiter, ſondern ſie traten nun wieder in die Reihe aller ſeiner Gläubigen, und waren von den Zwölfen eben ſo unterſchieden, wie ſie vorher von ihnen unterſchieden geweſen waren.

Sehen wir nun nicht klärlich, daß der Herr kein neues Apoſtoliſches Collegium aufgerichtet, und daß dieſes nur ein Werk von kurzer Zeit geweſen, das in kurzem wieder aufgehöret, folglich, daß es ein groſſer Irrthum ſey, wenn man das Gegentheil glaubet, und ein zwiefaches *Collegium Apoſtolicum* ſich einbildet? Da ich nun dieſes ſattſam erwieſen habe, ſo werden mir meine Leſer um ſo viel eher Beyfall geben, wenn ich ihnen zwey nicht auf gemeine Art gelehrte Theologen nahmhaft mache, die vor mir dieſes erkannt und den gemeinen Irrthum abgeleget haben. Der eine iſt Marcus Antonius de Dominis, welcher in ſeinem Werke *de republica eccleſiaſtica lib. II. cap. 3. §. 4. & 6.* urtheilet, Chriſtum non inſtituiſſe ſtabile aliquod collegium ſeptuaginta diſcipulorum, &c. Der andere iſt D. Franciſcus Burmann, der ältere, welcher in ſeinen *Exercitationibus Academicis* S. 96. 99. und 101. ſchreibet, hoc non fuiſſe munus perpetuum, ſed πρόσκαιρον,

&,

&, quamprimum ad Chriſtum reuerterentur, finitum.

Doch dieſen Schluß haben wir noch hierbey zu machen, daß der Herr durch dieſe Ausſchickung der ſiebenzig angezeiget habe, daß ſie nach ſeiner Himmelfahrt unter dem Nahmen der Evangeliſten von den zwölf Apoſteln würden zu Gehülfen angenommen werden, und an der Heyden und Jüden Bekehrung aufs fleißigſte mit arbeiten. Daß unter denſelben Matthias mit geweſen, welcher hernach an des Verräthers Stelle ein Apoſtel geworden, wie auch Joſeph Barſabas, läſſet ſich nicht zweifeln, wenn man ſich erinnert, was man in dem erſten Capitel der Apoſtel-Geſchichte v. 21. 22. 23. geleſen hat. Daß auch Barnabas, Soſthenes, und noch etliche andere, deren Nahmen aus der H. Schrift bekannt ſind, ja, auch unſer Lucas, mit unter dieſen Siebenzigern geweſen, habe ich in meiner Diſp. §. 18. 19. und 20. mehr als wahrſcheinlich erwieſen.

Nunmehr wird es eine kleine Mühe ſeyn, auf die oben vorgebrachten ſehr ſcheinbaren Zweifels-Fragen zu antworten, und zwar ſolchergeſtalt zu antworten, daß aller Zweifel gänzlich verſchwinden muß. Die erſte Frage war: Warum nur allein Lucas dieſe ſo merkwürdige Geſchicht erzehle, der übrigen Evangeliſten aber kein einziger. Meine erſte Antwort iſt dieſe: Wenn der Herr itzt ein neues Apoſtoliſches Collegium eingeſetzet hätte, ſo würden die andern Evangeliſten es nicht alle mit Stillſchweigen übergangen haben. Wir ſehen, daß von der Einſetzung des Collegii der zwölf Apoſtel nicht nur unſer Lucas Cap. VI. 13. u. f. ſondern auch Matthä-

ůs Cap. X. 2. u. f. und Marcus Cap. III. 14. u. f. Nachricht ertheilet haben. In meiner andern Antwort bitte ich, die Evangeliſten nach einander zu betrachten. Johannes hat beyde Geſchichte nicht aufgezeichnet. Warum? Sein Evangelium ſolte nur aus Zuſätzen zu den andern drey Evangelien beſtehen. Marcus hatte bey der Verfertigung ſeiner Evangeliſchen Hiſtorie das Evangelium Matthäi vor Augen, und machete aus demſelben einen Auszug: weswegen er auch abbreuiator Matthaei genennet wird. Da er nun bey dem Matthäo von den ſiebenzig Jüngern nichts antraf, wollen wir uns wundern, daß er dieſe Geſchicht auſſengelaſſen? Es iſt demnach nur noch übrig, nachzuforſchen, warum nicht Matthäus eben ſowohl, als Lucas, dieſe Geſchicht ſeinem Evangelio einverleibet habe. Ich will hierauf antworten, ſobald man mir auf meine Frage geantwortet haben wird: Warum nicht Lucas die wichtige Geſchicht von den morgenländiſchen Weiſen eben ſo wohl, als Matthäus, beſchrieben hat. Man wird mir ohnzweifel zur Antwort geben, das Leben Chriſti ſey ſo reich an Wunder-Geſchichten geweſen, daß ein ieder der Evangeliſten vieles habe auſſenlaſſen müſſen, wenn er nicht, wie Johannes Cap. XXI. 25. verſichert, an ſtatt eines Buches eine groſſe Bibliothec hätte ſchreiben wollen. Dieſe Antwort nehme man nun auch von mir auf die vorgedachte Frage an. Endlich bedenke man auch dieſes, daß, da Lucas ſelbſt einer von den ſiebenzig Jüngern geweſen, es gar nicht zu verwundern, daß er allein dieſe Geſchicht aufgezeichnet hat.

Ich komme nun zu der zweyten Zweifels-Frage: Warum weder in der Apoſtel-Geſchicht, noch in den Briefen der Apoſtel, einige Meldung von dieſen ſiebenzig Jüngern vorkomme. Antwort: Es konte daſelbſt von ihnen nichts gemeldet werden, weil kein aus ſiebenzig Jüngern beſtehendes Collegium vorhanden war. Mit dieſer Antwort können wir auch diejenigen gründlich abfertigen, welche drittens fragen, warum der Herr nicht auch dem Collegio der ſiebenzig Jünger nach ſeiner Auferſtehung den Befehl gegeben, in die Welt zu gehen; und warum auch nicht gemeldet wird, daß ſie Jeſum gen Himmel fahren geſehen; und endlich, warum nicht auch auf ſie an dem Pfingſt-Feſte der H. Geiſt ausgegoſſen worden. Alle, die dieſe Fragen thun, ſetzen voraus, daß damahls die ſiebenzig Jünger ein beſonderes Collegium geweſen. Da ſie aber nunmehr erkennen müſſen, daß dieſe ihre Einbildung falſch ſey, ſo können ſie ſich auf ihre Fragen ſelbſt antworten. Es läſſet ſich zwar nicht zweifeln, daß die ſiebenzig Jünger auch mit unter der groſſen Menge derer geweſen, die den Herrn ſahen gen Himmel fahren. Weil ſie aber damahls von den andern Jüngern, das iſt, Gläubigen, in keinem Stücke unterſchieden waren, ſo konte auch von ihnen keine beſondere Meldung geſchehen.

Ich beſchlieſſe hiermit dieſe wichtige Betrachtung und dieſe Ehrenrettung Lucä, und bringe, was ſonſt noch zur Erläuterung dieſer Geſchicht dienlich, in den folgenden Anmerkungen vor.

V. 1.

Darnach ernennete er) Ἀνέδειξε. Dieſes Wort iſt weder von Luthero, noch von den Holländern und Engelländern, recht genug überſetzet worden. Die Verfaſſer der gemeinen Frantzöſiſchen, wie auch der Monſiſchen Uberſetzung, haben auch den rechten Verſtand nicht völlig eingeſehen. Hingegen Lenfant und der uhralte Lateiner haben es getroffen. Dieſer hat *deſignauit*, jener *nomma*. Ernennen heiſſet es in unſerer Sprache. Siehe meine Diſp. §. VII. *not. z.* Daß der Herr dieſe Ernennung mit gewiſſen Ceremonien begleitet habe, muthmaſſet D. Ruß *T. II. p. 398.* eben ſo wohl, als D. Lyſer, welcher ſich einbildet, es habe der Herr an ihnen die Prieſterliche Ordination verrichtet. Ich glaube, wenn dieſes geſchehen wäre, ſo würde Lucas es eben ſo wenig, als Johannes Cap. XX. 22. bey einer andern Gelegenheit, verſchwiegen haben. Wenn auch Matthäus Cap. X. 5. die Ausſendung der zwölf Jünger beſchreibet, ſo weiß er von keinen dabey vorgegangenen Ceremonien.

V. 1.

Siebenzig) Gleichwie der Herr zwölf Apoſtel erwehlet hatte nach der Zahl der zwölf Stämme des Iſraelitiſchen Volkes: wie wir Matth. XIX. 28. und Offenb. Joh. XXI. 12. und 14. leſen; alſo glauben wir mit Alliren in dem erſten Theile der Vernünftigen Betrachtungen über die H. Schrift 2. B. 1. Cap. S. 256. und mit Buddeo in ſeiner *Eccleſia Apoſtolica cap. VI. §. 3. p. 684.* der Herr ha-

habe die von Moſe auf Gottes Befehl beſtellte ſiebenzig Unterrichter itzt vor Augen gehabt. Daß diejenigen, welche behaupten, nicht ſiebenzig, ſondern zwey und ſiebenzig Jünger habe der Herr ausgeſchicket, ganz gewiß irren, habe ich in meiner Diſp. §. XVI. zur Gnüge dargethan.

V. 1.

Zwey und zwey) Der einfältige Pabſt, Gregorius der groſſe, glaubet in ſeiner ſiebenzehnten Homilie über die Evangelia, der Herr habe deswegen dieſen Jüngern befohlen, paarweiſe in dem Lande herum zu ziehen, weil uns zwey Liebes-Gebote gegeben ſind, daß wir nemlich Gott über alles, und unſern Nächſten wie uns ſelbſt lieben ſollen. Diejenigen treffen es beſſer, welche dem Herrn eine Abſicht zuſchreiben, die iederman leichtlich errathen kan. Da ſie paarweiſe herum gingen, ſo ermunterte und tröſtete einer den andern: ſie beredeten ſich auch mit einander, was in dieſem und jenem Falle zu thun rathſam ſey: es hatte auch mehr Anſehen und Nachdruck, wenn zwey Perſonen zugleich die Leute ermahneten, den bald nachkommenden Sohn Gottes anzuhören, und ſowohl ſeiner Perſon, als auch ſeiner ſeligmachenden Lehre, die gebührende Ehre zu erweiſen. Es hieß auch hier: Jn zweyer Zeugen Munde beſtehet die Wahrheit.

V. 4.

Haltet euch unterwegs bey niemanden mit grüſſen auf) Griechiſch: Grüſſet niemanden.

Bey den Hebräern heiſſet grüſſen nicht im vorbeygehen guten Tag oder guten Morgen ſagen, ſondern ein höfliches Gruß-Compliment machen, und mit dem begegnenden eine freundliche Unterredung halten. Wer dieſes thut, der eilet nicht auf ſeiner Reiſe, und, wenn ihm nach und nach viele bekannte aufſtoſſen, ſo entziehet er ſeiner Reiſe ganze Stunden. In dieſem Verſtande iſt es auch anzunehmen, wenn der Prophet Eliſa 2. B. Kön. IV. 29. ſeinen Diener mit möglichſter Geſchwindigkeit fortlaufen hieß, und ihm verbot, unterweges iemanden zu grüſſen. Eben alſo leſen wir Marci XVI. 8. von den Weibern, die von dem Grabe Jeſu eilfertig zurück gingen: Sie redeten unterwegs mit niemanden. Lightfoots Auslegung unſerer Stelle hat keinen Nachfolger bekommen: und ſie verdienet es auch nicht. Seine Rabbinen führen ihn nicht ſelten auf Abwege. Der Herr befahl demnach den ſiebenzigen hierdurch, ohne den geringſten Verzug ihre Reiſe fortzuſetzen. Ich habe deswegen billig in meiner Uberſetzung nicht Hebräiſch, ſondern Teutſch, geredet.

V. 5. 6.

Segen) Εἰρήνη. Was die Hebräer Friede (שָׁלוֹם) nennen, das heiſſet bey uns Teutſchen Segen. Siehe oben bey Matth. X. 12. 13.

V. 18.

Ich ſahe wohl den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen) Auf den freudigen Bericht dieſer Jünger, v. 17. daß die Teufel ihnen gehorſam ge-

geweſen, und alſobald ausgefahren, ſobald ſie ihnen, dieſes zu thun, in ſeinem Nahmen befohlen hätten, antwortet der Herr: **Ich ſahe.** Dieſes Imperfectum zeiget nach ſeinem gewöhnlichen Gebrauche an, daß der Herr von eben derſelben Zeit rede, von welcher die Rede der Jünger war: und daß alſo ſeine Meynung dieſe ſey: Ich ſahe wohl, wie ihr die Teufel austriebet, und daß ſie eurem Gebote gehorſam waren. Was heiſſet nun Ich ſahe? Heiſſet es nicht: Ob ich gleich nicht bey euch war, ſo ſahe ich es doch mit den Augen meiner Allwiſſenheit? Da der Herr alſo ſahe, daß die Teufel ihnen gehorſam waren und ausfuhren, ſo drücket er dieſes ſolchergeſtalt aus: **Ich ſahe den Satan wie einen Blitz** (das iſt, plötzlich) **vom Himmel fallen.** Wohin fiel er denn? Ohnzweifel in ſeinen Abgrund, welchen der Teufel ſelbſt Lucä VIII, 31. nahmhaft machete. Aus dieſem Abgrunde waren die Teufel durch Gottes Zulaſſung in die Höhe gekommen, in den Luft-Himmel, in welchem wir Menſchen wohnen. Daher nennet Paulus Epheſ. II, 2. den Teufel **den Fürſten, der in der Luft wohnet, und herrſchet bey den Kindern des Unglaubens.** Und abermahl Cap. VI. 12. nennet er die Teufel **die Fürſten der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen unter dem Himmel,** oder, wie es in der Holländiſchen Bibel heiſſet, **in der Luft.** Nun iſt der Verſtand der Rede des Herrn helle und klar. Ich ſahe wohl, ſpricht er, daß auf euren Befehl der Teufel aus der Höhe, in welche er ſich begeben hatte, plötzlich in ſeine Tiefe hinunter fiel. Dieſen Verſtand hat auch D. Lyſer eingeſehen, deſſen Worte ich aus der *Harm. Evang. cap. 104. p. 1111.* anführen muß. Er paraphra-

ſiret des Herrn Rede alſo: Quando vos Euangelium in meo nomine praedicabatis, ego tum praeſens videbam, Satanam inſtar fulguris cadere, et omnes eius vires euaneſcere. Non dicit Dominus *Vidi*, ſed *Videbam.* Dieſes hat auch der Hamburgiſche Paſtor, Herr Gericken, erkannt: deſſen Erläuterung dieſer Stelle ich jüngſtens in Herrn Prof. Kohls Gelehrten Zeitungen angetroffen, und zwar auf der 91. Seite dieſes 1750. Jahres. Wie ſehr groſſe, und doch vergebliche Mühe dieſe Stelle ſonſt den Auslegern gemachet, ſoll uns vor dieſesmahl nur Glaßius belehren, welcher S. 1669. dreyerley Auslegungen vorbringet, die aber alle untüchtig und unrichtig ſind.

V. 19.

Sehet, ich gebe euch die Macht) Das Sehet iſt ein Nota bene. Merket wohl auf, will der Herr ſagen, und nehmet ja zu Herzen, was ich euch itzt ſagen werde. Es iſt eine wichtige, und euch höchſtnöthige Wahrheit, die ihr itzt von mir vernehmen ſollet. Wir werden bald ſehen, daß es eine Wahrheit iſt, die alle Lehrer der Kirche, inſonderheit die vornehmſten, ſtets vor ihren Augen haben ſollen.

Ich gebe euch die Macht, ſpricht der Herr, über den Teufel, und benehme ihm die Macht über euch, daß er euch nicht den geringſten Schaden thun kan. Dieſes hatte der Herr vorher gethan, als er dieſe ſiebenzig Jünger ausſchickete. Lutherus meynete derowegen mit dem alten Lateiniſchen Dolmetſcher, hiervon rede der Herr, und überſetzete es: Ich habe euch

Macht gegeben. Nun iſt es an dem, daß das Praeſens bisweilen die Bedeutung des Praeteriti bekömmet. Da aber dieſe faſt nirgends, als in Erzehlungen, gewöhnlich iſt, (ſiehe Glaſſens *Philol. S. lib. III. tract. III. can. 48.*) ſo müſſen wir eine andere Auslegung ſuchen, und zwar eine ſolche, welche dem zuvor bewieſenen Satze, daß der Herr dieſe Jünger, ſo lange er in dieſer Welt geweſen, nicht wieder ausgeſchicket habe, nicht widerſpreche. Da nun geben ſo viel heiſſen kan, als geben können; wie aus den vielen Exempeln, welche Glaßius in dem fünften Canone des angezeigten Theiles angeführet, zu erſehen; ſo werden wir bald gewahr, daß dieſe Bedeutung hier ſtatt finde. Ich kan euch die Macht geben, heiſſet es, wie ich ſie euch auch vorher gegeben habe, oder Ich bin der, der euch dieſe Macht geben kan.

V. 19.

Und er wird euch nicht im geringſten beſchädigen können) Es iſt mir kein Uberſetzer oder Ausleger bekannt, der nicht bey dieſen Worten den Grammaticaliſchen Fehltritt gethan, daß er das οὐδὲν vor den Nominatiuum angeſehen, und es alſo verſtanden: **Nichts wird euch beſchädigen.** Es iſt aber das οὐδὲν hier der Accuſatiuus. Der hierher gehörige Nominatiuus iſt der unmittelbar vorher nahmhaft gemachte ἐχθρὸς, der Teufel. Derſelbe, ſpricht der Herr, wird euch nicht den geringſten Schaden thun können. Wir finden eben dieſe Redens-Art Ap. Geſchicht XXV. 10. alwo Paulus ſpricht: Ἰουδαίους οὐδὲν ἠδίκησα, ich habe den Jüden nichts böſes erwieſen. Eben alſo ſchreibet dieſer Apoſtel Gal. IV.

12:

12: Ὀυδὲν με ἠδικήσατε, ihr habt mich nicht im geringſten beleidiget. Gleichwie auch hier ὀυδὲν ὀυ μὴ heiſſet ganz und gar nichts oder nicht, alſo finden wir in eben dieſem Verſtande ὀυδὲν ὀυκ Lucä XX. 40. Joh. V. 30. XII. 19. XV. 5. XVI. 24.

V. 20.

Doch darüber freuet euch nicht, daß euch die Geiſter unterthan ſind. Vielmehr freuet euch, daß eure Nahmen in dem Himmel angeſchrieben ſind) Der Herr giebet hiermit deutlich zu verſtehen, daß einer die Gabe, Gottes Wort zu lehren, ja auch Wunder zu thun, haben könne, der doch kein Bürger des ewigen Jeruſalems ſeyn werde. Er erinnerte ſich ohnzweifel ſeines künftigen Verräthers, Judä, welcher kurz zuvor (Lucä IX. 1. 2. und 6.) das Evangelium geprediget und zugleich groſſe Wunder gethan hatte, und doch hernach eine Beute des Teufels wurde. In der Berg-Predigt hatte der Herr nur die, ſo reines Herzens ſind, vor Erben des Himmels erkläret. Es begreifen demnach die Worte des Herrn: Freuet euch nicht, nach der Beſchaffenheit der folgenden, und alſo auch unſerer Zeiten, auch dieſen Verſtand in ſich. Es mag die Gelehrſamkeit und Beredſamkeit eines Kirchen-Lehrers ſo groß ſeyn, als ſie will; er mag auch die göttlichen Wahrheiten ſo deutlich erkennen, und andern ſo gründlich vortragen, als er will; er mag Papiſten, Türken und Heyden zu der wahren Religion gebracht haben, ſo viel er will; (Dieſes ſind die heutigen Theologiſchen Wunder-Thaten:) wenn er nicht ein reines Herz hat, ſondern an ſtatt der Liebe Gottes und ſeines Erlöſers die Welt-

Liebe in demſelben brennet, und die Mutter ſeiner groſſentheils gut ſcheinenden Werke iſt, ſo iſt er nichts deſtoweniger ein Kind und Mit-Erbe des Teufels: wie uns der Herr auch Matth. VII. 22. 23. belehret hat.

Wir kommen nun zu dem entgegen geſetzten Freuet euch. Freuet euch vielmehr, ſpricht der Herr, das iſt, darüber habet ihr erſt rechte Urſache euch zu freuen, daß eure Nahmen in dem Himmel angeſchrieben (oder eingeſchrieben) ſind. Dieſe Worte ſind den Auslegern undeutlich vorgekommen, und zwar deswegen, weil ſie nicht glauben konten, daß der Herr den ſiebenzig Jüngern lange vor dem Ablaufe ihres Lebens ſchon anzeige, daß ſie ganz gewiß werden ſelig werden. Er befiehlet ja vielmehr den Gläubigen durch ſeinen Apoſtel Paulum Phil. II. 12. daß ſie mit äuſerſter Vorſichtigkeit und Sorgfalt darnach ſtreben ſollen, daß ſie mögen ſelig werden; und durch ſeinen Apoſtel Petrum 2. Epiſt. I. 10. daß ſie immer mehr Fleiß anwenden ſollen, ihren Beruf und ihre Erwehlung feſte zu machen. Ja Matth. XXIV. 42. rufet er allen ſeinen Gläubigen zu: Wachet. Wer wachen ſoll, der iſt nicht auſſer Gefahr, wieder auf den Weg zu gerathen, der nicht in den Himmel führet. Und wer ſtehet, nemlich im Glauben, den ermahnet Paulus herzlich, ſich wohl vorzuſehen, daß er nicht falle. Wir müſſen derowegen denen völligen Beyfall geben, welche behaupten, der Herr gebe in den Worten, die wir vor uns haben, keinesweges den Jüngern die ſicher machende Verſicherung ihrer Seligkeit. Dieſe Jünger haben ſelbſt aus dem Falle des Verräthers Judä erkannt, daß auch die geheimeſten Jünger Jeſu vor

Satans Verführung ſich zu hüten haben, und daß aller Fleiß anzuwenden ſey, damit ſie bis an das Ende ihres Lebens ihrem Berufer, Jeſu, getreu bleiben.

Was haben denn nun die vor unſern Augen liegende Worte des Herrn für einen Verſtand? Der groſſe Theologus Dannhauer ſahe ſich genöthigt, in einer kleinen Schrift, welche er ſeiner *Hodoſophiae Chriſtianae* angehänget hat, zu behaupten, das Wörtgen ὅτι ſtehe hier an ſtatt ἐὰν, und des Herrn Worte ſeyn alſo zu überſetzen: **Freuet euch vielmehr, wenn eure Nahmen in dem Himmel angeſchrieben ſtehen.** Ihm gab Noldius Beyfall in der 1981. Anmerkung zu ſeiner **Concordanz**, wie auch Wolfsburg in ſeinen *Obſ. in N. T. p. 440.* Allein dieſe Bedeutung des Wörtgens ὅτι iſt unerweißlich, und es iſt gar zu offenbar, daß das andere ὅτι dieſes Verſes eben denſelben Verſtand habe, den das erſte ὅτι hat. So erkennet man auch aufs deutlichſte, daß der Herr von einer Freude, die ſie itzt haben ſollen, rede, nicht aber von einer ungewiſſen und zu etlichen niemahls kommenden Freude.

Es haben derowegen andere Ausleger etwas wahrſcheinlicheres vorgebracht, wenn ſie gemeynet, der Herr heiſſe ſeine ſiebenzig Jünger ſich nicht darüber freuen, daß ſie gewiß ſelig werden würden, ſondern darüber, daß ſie Glieder des Gnaden-Reiches Chriſti ſeyn, und nicht mehr zu den Ungläubigen gehören. Nun iſt es an dem, daß in der H. Schrift das Buch des Lebens, in welches, nach menſchlicher Weiſe zu reden, viele Menſchen von Gott eingeſchrieben werden, zwey Bedeutungen hat. An etlichen

Orten iſt das Buch des geiſtlichen Lebens in dieſer Welt, aus welchem die unbeſtändigen Chriſten wieder ausgeſtrichen werden; an andern das Buch des ewigen Lebens zu verſtehen. Dieſe Meynung nun, daß nemlich der Herr nicht von denen, die in dem Buche des ewigen Lebens, ſondern von ſolchen, die in der Matricul der in dieſer Welt an Chriſtum gläubigen und von der Gefahr des Abfalls nicht freyen Menſchen, eingeſchrieben ſtehen, an unſerm Orte rede, hat groſſen Beyfall bekommen. Flacius hat ſie unter den Schriftgelehrten unſerer Kirche zuerſt vorgetragen in ſeinem *Claue* unter dem Worte *liber*. Demſelben hat D. Ruß *T. II. p.* 521. beygeſtimmet, und zugleich angezeiget, daß auch Seb. Schmidt, Carpzov, und Fecht dieſer Meynung geweſen. Auch Grotius, und deſſen fleiſſige Nachfolger, Hammond und Clericus, halten dieſes vor die richtige Erklärung des Ausſpruches des Herrn. Es hat auch vor kurzer Zeit der gelehrte Herr M. Höcker, Paſtor zu Iſerlohe, in einer beſondern 1744. gedruckten Schrift dieſe Auslegung mit groſſem Fleiße vertheidiget.

Hingegen ſind viele unter unſern Theologen, die des Herrn Worte nicht anders, als von dem Buche der ewigen Seligkeit, verſtehen können. Es kan genug ſeyn, wenn ich Franzium, Dannhauern, Dorſcheum, Caloven, Gerharden, Buddeum, und D. Langen nahmhaft mache. Dieſe Meynung erkenne auch ich vor die rechte, weil ich ſie in dem Texte ſelbſt gegründet finde. Der Herr verbietet nemlich den Jüngern zuerſt eine Freude, welche in ewiges Trauren verwandelt werden kan, wenn nemlich die Wunderthäter mit der Zeit Ubelthäter werden, und

mit einem todten Glauben prangen. Folget nicht hieraus, daß er ihnen hernach eine Freude anpreiſe, welche beſtändig iſt und niemahls aufhören wird? Nun aber kan einer, der die Chriſtliche Religion mit Uberzeugung angenommen, auch ſeinen Glauben durch die Liebe thätig ſeyn läſſet, und alſo in dem Gnaden-Reiche Chriſti wirklich iſt, Glauben und Liebe durch ſeine Schuld wieder verlieren, und ewig verdammet werden. Ein ſolcher hätte alſo keine andere Freude, als die erſten haben, deren Freude doch der Herr verwirfet. Es muß demnach der Herr von einer Freude anderer Art reden, nemlich von einer immerwährenden und unvergänglichen Freude. Dieſes aber iſt die Freude über die ewige Seligkeit: und Dannhauer ſchreibet an dem oben angezeigten Orte vollkommen recht: In album amicorum Dei electorum inſcribi, hoc eſt argumentum ac fundamentum gaudii firmiſſimum. Wir ſehen alſo, daß der Herr von dem Buche des Lebens, aus welchem man wieder ausgeſtrichen werden kan, nicht rede, ſondern von dem Buche, in welchem die ewigen Himmels-Bürger eingeſchrieben ſtehen.

Da nun der Herr zuerſt von ſolchen Gläubigen redet, die wieder abfallen können, folglich hernach von beſtändigen Gläubigen reden muß, ſo iſt nicht ſchwer, zu erkennen, daß die Bedingung der Beſtändigkeit in ſeinen letzten Worten mit eingeſchloſſen ſey. Der völlige Verſtand dieſer Worte iſt demnach dieſer: Freuet euch, daß, wenn ihr bleibet, was ihr itzt ſeyd, das iſt, wenn ihr im Glauben an mich beſtändig ſeyd, und nach meinen Geboten unaufhörlich lebet, eure Nahmen in dem

Buche des Himmels eingeſchrieben ſtehen, und ihr alſo aus dieſer Welt in die ewige ſelige Welt kommen werdet. Dahingegen derjenige, der itzt auch einen wunderthätigen Glauben an mich hat, und im Vertrauen auf meine Erfüllung ſeines Wunder-Glaubens auch Teufel austreibet, im Fall er nicht beſtändig an mich gläubet, und biß an das Ende in meiner Liebe bleibet, meine Gnade und das ewige Leben verlieren wird.

Daß aber der Herr dieſe nöthige Bedingung unter ſeinen Worten verſtanden wiſſen wolle, darinnen beſtärken uns andere Schrift-Stellen, in welchen auch ohne ausdrücklich benennte Bedingung, welche aber doch als vorausgeſetzt mit zu verſtehen iſt, von einigen geſaget wird, daß ihre Nahmen in dem Buche des ewigen Lebens eingeſchrieben ſtehen, nemlich Phil. IV. 3. Offenb. Joh. XXI. 27. Röm. VIII. 30. Dan. XII. 1. Denn, wie Paulus 2. Theſſ. II. 13. ſchreibet, Gott hat uns erwehlet zur Seligkeit in der Heiligung des Geiſtes und im Glauben an die Wahrheit, das iſt, wenn wir Glauben und Heiligkeit biß an unſer Ende behalten werden.

Auf dieſe Weiſe kan die vorige Meynung mit der unſerigen füglich verbunden werden durch folgende Paraphraſin. Freuet euch, daß ihr durch den Glauben an mich Kinder Gottes geworden ſeyd, und laſſet dieſe Freude unaufhörlich in eurem Herzen herrſchen, indem ihr ſolchergeſtalt verſichert ſeyn könnet, daß auf dieſe biß an das Ende eures zeitlichen Lebens währende Freude das ewige Leben und die ewige Freude folgen wird.

Dieſes einzige möchte noch zu erinnern ſeyn, daß der Herr den Jüngern die erſte Freude nicht ſchlechterdings verbietet oder verarget, ſondern ſie nur belehret, daß dieſelbe unterbleiben könne, indem ſie nicht ſowohl über das erſte, als über das andere, ſich zu freuen Urſache hätten, und man auch über das erſte ſich nicht anders, als mit Zittern, freuen könne.

V. 21.

Jeſus frolockete im Geiſte) Das iſt, in ſeinem Herzen. Eben alſo leſen wir Joh. XIII.21. daß der Herr im Geiſte, das iſt, in ſeinem Herzen, ſehr betrübt geweſen ſey. Wer konte aber in ſein Herz ſehen, und den Affect der Freude oder der Traurigkeit erkennen? Antwort: Die Affecten verrathen ſich ſelbſt. Man konte es ihm an den Augen und an den Geberden anſehen, wie andern Menſchen. Vultu geſtuque teſtabatur gaudium ſuum, ſchreibet Lyſer bey unſerer Stelle. Man ſehe auch meine Anmerkung zu Matth. XX. 34. Worüber empfand denn nun der Herr eine ſo groſſe Freude? Wir können nicht beſſer antworten, als wenn wir ſagen, daß die Freude der ſiebenzig Jünger die Freude des Herrn entzündet habe. Dieſe hatten darüber (v. 17.) eine herzliche Freude, daß ſie das, was ihnen der Herr befohlen hatte, ſo glücklich ausgerichtet hatten, und daß ihre Predigt des Evangelii von ſo vielen war angenommen worden, die durch die Wunderwerke ſich hatten überzeugen laſſen, daß die Lehre Jeſu von Gott ſey. Nur wurde dieſe Freude der Jünger durch Selbſtgefälligkeit und Stolz einigermaſſen verunrei-

niget. Die Freude Jeſu hingegen war vollkommen rein und unbefleckt.

V. 21.

Ich preiſe dich, Vater) Alſo hat Lutherus das ἐξομολογοῦμαί σοι recht überſeßet. Lucas bedienet ſich einer Hebräiſchen Art zu reden: welches Vorſtius *de hebraismis N. T. cap. 5. p. 137. ſqq.* klärlich gezeiget. Ja Gatacker nennet in ſeinem Buche *de ſtylo N. T. cap. 18. p. 112.* den, der dieſen Hebraismum nicht erkennen wolte, einen unverſchämten Widerſprecher. Dieſes harte Urtheil wird dadurch bekräftiget, daß Herr D. Alberti, als er in ſeinen *Obſ. ad N. T.* bey Matth. XI. 25. unſere Redens-Art in den Schriften der alten Griechen ſuchete, ſie nirgends finden konte. Man ſchlage auch Svicers *Theſaurum eccleſiaſticum* auf *T. I. p. 143. ſq.*

V. 21.

Daß du dieſes den weiſen und klugen verborgen, und den unmündigen geoffenbaret haſt) Daß die weiſe und klug zu ſeyn ſich dünkende Phariſäer und Schriftgelehrten, welche das Evangelium verachteten, gemeynet werden, habe ich ſchon bey Matth. XI. 25. erinnert. Es ſind übrigens dieſe Worte nicht ſo zu verſtehen, als freue ſich der Herr über ihren Unglauben, ſondern er danket nur dafür ſeinem Vater, daß von ungelehrten das Evangelium angenommen werde, da die ſtolzen Rabbinen daſſelbe verachten und verwerfen. Alſo leget auch Grotius bey Matth. XI. 25. dieſe Rede aus:

und Glaßius zeiget uns S. 1125. andere gleichlautende Stellen der H. Schriſt.

Es iſt auch anzumerken, daß dieſes eine Hebräiſche Red-Art ſey: Gott hat es ihnen verborgen. Die Hebräer pflegen nemlich zu ſagen, Gott thue dieſes oder jenes, und verſtehen es doch nicht anders, als daß er es ſeiner Weißheit und Gerechtigkeit gemäß verhänge und zulaſſe. Glaßius giebet hiervon guten Unterricht S. 814. u. f. Wenn alſo hier ſtehet, Gott habe es den weiſen verborgen, und den unmündigen (das iſt, ungelehrten und unberedten,) geoffenbaret, ſo heiſſet dieſes nach der Teutſchen Mund-Art nur ſoviel: Da die weiſen es nicht haben erkennen und annehmen wollen, ſo hat es Gott den ungelehrten predigen laſſen, welche es mit Freuden auf-und angenommen.

Wir haben aber noch nicht den Verſtand dieſer Rede Chriſti erſchöpfet, ſondern müſſen noch weiter betrachten, wer diejenige ſeyn, von welchen der Herr ſaget, daß es ihnen Gott geoffenbaret habe. Es werden nemlich, wie Franzius *Orac. X. p. 149.* weißlich angemerket, nicht nur diejenige verſtanden, welchen itzt das Evangelium geprediget worden war, die es auch angenommen hatten, ſondern auch die Prediger ſelbſt, nemlich ſowohl die zwölf Jünger, als auch die ſiebenzig Jünger, welche der Herr, nachdem ſie an das Evangelium gläubig worden waren, nach einander ausgeſchicket hatte, ſein Evangelium zu predigen. Der Herr preiſet daher ſeinen Vater auch deswegen, daß er keine gelehrte und durch menſchlichen Fleiß hochweiſe Männer zu den erſten

Pre-

Predigern ſeines Evangelii gemachet, ſondern einfältige und von aller menſchlichen Weisheit entblößte Männer, und dadurch aufs kläreſte gezeiget, daß dieſes ſein Werk ſey.

V. 21.

Es war dieſes dein Wohlgefalle) Es iſt dieſes, Vater, deine Art und deine heilige Gewohnheit, will der Herr ſagen, daß du die, ſo ſich ſelbſt erhöhen, erniedrigeſt und zu Schanden macheſt, hingegen die niedrigen erhöheſt, und daß du den hoffärtigen dich wiederſetzeſt, und den demüthigen Gnade erzeigeſt. Paulus hat es 1. Cor. I. 26. alſo ausgeſprochen: Nicht viel gelehrte und mächtige und edle hat Gott erwehlet, ſondern unedle, ungelehrte, verachtete.

V. 22.

Darauf kehrete er ſich um zu ſeinen Jüngern, und ſprach) Es iſt zu verwundern, daß in allen Teutſchen Bibeln Lutheri dieſe Worte fehlen, da ſie doch in den beſten Ausgaben des Griechiſchen Neuen Teſtaments, wie auch in der Syriſchen Uberſetzung, befindlich. Daß Lutherus ſie weggelaſſen, kam daher, weil er die alte lateiniſche Uberſetzung vor ſich hatte, in welcher ſie nicht ſtunden: welches aber Laurentius Valla in ſeinen Anmerkungen über das N. T. billig der Unachtſamkeit dieſes Uberſetzers zuſchrieb. Die nachfolgenden Herausgeber der Uberſetzung D. Luthers hätten dieſen Mangel erſetzen ſollen: wie dieſes der Berlinſche Uberſe-

tzer, Lenfant, gethan, welcher auch in den vorigen Frantzöſiſchen, nach der alten Lateiniſchen gemachten, Uberſetzungen dieſe Worte nicht antraf. Daß aber in der alten Lateiniſchen Uberſetzung, und hernach auch in etlichen Griechiſchen MSS. dieſe Worte fehlen, davon hat Grotius die Urſache angezeiget. Ab aliis ideo omiſſa ſunt, ſchreibet er, quia ſequenti commate idem loquendi genus reperitur. Man würde aber vorzeiten dieſe Worte, welche auch Beza in allen Griechiſchen alten Handſchriften, die ihm zu Geſichte gekommen, angetroffen, aus unſerm Texte hinaus zu ſtoſſen ſich nicht erkühnet haben, wenn man erkannt hätte, daß an dem erſten Orte von allen damahligen Zuhörern, die an Jeſum gläubeten, die Rede ſey; an dem andern Orte aber von den Zwölfen. Es werden ja auch die erſten Chriſti Jünger genennet, z. E. wenn der Herr ſpricht: Wer mein Jünger ſeyn will. So leſen wir auch Joh. VI. 66. und 67. daß, als viel Jünger den Herrn verlieſſen, die Zwölfe doch bey ihm geblieben. Siehe auch Joh. VII. 3. Ap. Geſch. I. 15. und XI. 26. Wenn auch beyderley Jünger von einander unterſchieden werden, ſo heiſſet es von den Zwölfen: οἱ μαθηταὶ κατ᾽ ἰδίαν, wie nicht nur in unſerer Stelle v. 23. geſchiehet, ſondern auch Matth. XX. 17. und XXIV. 3. Marci IV. 34. und XIII. 3. Ich kan es daher nicht loben, daß der Herr Probſt Bengel, als er ſein ſo ſchönes Neues Teſtament heraus gab, dieſe Worte auſſen ließ, ja gar verwarf. Beſſer machete es der Herausgeber der zu Marburg 1712. gedruckten Myſtiſchen und Prophetiſchen Bibel, in welcher die Uberſetzung, wie es auf dem Titel lautet, aufs neue nach dem Grunde verbeſſert worden. Denn der-

derſelbe hat die von Luthero und andern auſſengelaſſenen Worte wieder eingerücket. Und man ſehe nur unſern Text genau an: ſo wird man erkennen müſſen, daß dieſe Worte unentbehrlich ſind. Denn da v. 21. der Herr ſeinen Vater anredet, v. 22. aber denſelben nicht mehr anredet, ſo muſte ja der heilige Geſchichtſchreiber anzeigen, an wen der Herr die auf die Anrede an ſeinen Vater folgende Rede gerichtet habe. Matthäus konte Cap. XI. 27. dieſe Anzeige weglaſſen, weil aus den folgenden Worten: **Kommet her zu mir,** und: **Nehmet mein Joch auf euch**, iederman erkennen muſte, daß der Herr nun nicht mehr ſeinen Vater, ſondern ſeine Jünger, anrede. Da aber Lucas zweyerley Anreden vorbrachte, die eine an alle gläubige Zuhörer, die andere aber inſonderheit an ſeine zwölfe, ſo muſten ja dieſe beyde Anreden von einander deutlich unterſchieden werden. Hätte auch D. Ruß dieſes wahrgenommen, ſo würde er nicht mit Glaßio dieſe Worte ausgeſtoſſen haben.

V. 22.

Alles hat mir mein Vater übergeben) Die Verknüpfung dieſer Worte mit den vorhergehenden zeiget folgende Paraphraſis: Ihr habt itzt von mir gehöret, daß Gott mein Vater, und daß ich Gottes Sohn ſey. So wiſſet demnach, daß Gott, mein Vater, mir alles übergeben hat, und daß er inſonderheit mir die Macht gegeben, ſein Reich auszubreiten. Dieſer mein Vater hat der Welt die Gnade erzeiget, daß er ſeinen Sohn in die Welt geſendet, (Joh. III. 16.) ſeinen ewigen Sohn, den niemand recht kennet, als nur der Vater: wie denn auch den Vater niemand recht kennet, als ich, ſein Sohn.

Wenn er hinzuſetzet: und wem es der Sohn offenbaren will, ſo iſt erſtlich zu merken, daß dieſe Worte auf beydes gehen: daß nemlich der Herr offenbaren und lehren wolle, ſowohl, wer der Vater, als wer der Sohn ſey. Ich habe dieſes ſchon bey Matth. XI. 27. bemerket: und bey eben demſelben Orte hat auch Grotius es alſo ausgeleget. Dieſer Auslegung kan niemand widerſprechen: da ja der Herr in ſeinem ganzen Lehr-Amte reichen Unterricht gegeben, wer er ſey.

Zum andern můſſen wir dieſe Worte nicht ſolchergeſtalt auslegen, als ſchlieſſe der Herr von dem Genuſſe dieſer ſeiner Offenbarung viele Menſchen aus. Nein: er zeiget nur an, daß ohne ſeine Offenbarung, ohne ſeinen Unterricht, es niemand wiſſen kȯnne. Wir wiſſen ja, daß er es allen offenbarete, die ihn nur hȯren wolten, indem er das Licht war, welches, alle Menſchen zu erleuchten, in die Welt gekommen, Joh. I. 9. So offenbarete er es ja auch nach ſeiner Himmelfahrt allen Menſchen durch ſeine Apoſtel, welchen er bey ſeinem Abſchiede Ap. Geſch. I. 8. befahl, erſtlich den Jůden, hernach den Samaritern, und darauf allen Vȯlkern in der ganzen Welt, zu offenbaren, wer der Vater und wer der Sohn ſey, und daß ohne die Erkenntniß des Vaters und des Sohnes niemand ſelig werden kȯnne: wie der Herr Joh. XVII. 3. bezeugete.

V. 23.

Selig ſind die Augen, welche ſehen, was ihr ſehet) Das iſt, ſelig ſeyd ihr, daß ihr die Zeit erlebet habt, zu welcher der vorlångſt verheiſſene Meſ-

ſias

ſias in die Welt gekommen. Es haben aber auch viel ungläubige dieſes erlebet, die man deswegen nicht ſelig preiſen kan. Sehen heiſſet demnach hier erkennen, daß Jeſus der Meßias ſey, und ſein Jünger werden.

V. 24.

Viel Propheten und Könige wolten gerne ſehen, was ihr itzt ſehet) Haben denn einige Propheten nicht gewünſchet, ſo glücklich zu ſeyn, und den Meßiam zu ſehen? Wer wird dieſes ſagen? Wir müſſen demnach dieſe Worte des Herrn mit Teutſchem Munde alſo ausſprechen: **Wie viel Propheten und Könige des alten Teſtaments haben gewünſchet, die Ankunft des Meßiä zu erleben!**

V. 25.

Ein Schriftgelehrter verſuchete ihn) Mit dieſem Worte wird die böſe Abſicht des gelehrten Jüden angezeiget. Er wuſte, daß Jeſus alle Menſchen ohne Unterſchied zu lieben befahl, und den Jüdiſchen Haß gegen die Samariter und gegen die Heyden vor ſündlich hielt. Es hatte dieſes der Herr in ſeiner Berg-Predigt Matth. V. 43. öffentlich gelehret, und zugleich die Gegenmeynung der Schriftgelehrten vor irrig erkläret. Die Jüden hielten nemlich dieſes vor ein Stück des Religions-Eifers, daß ſie alle Menſchen, die nicht ihrer Religion gänzlich zugethan waren, haſſeten und aller Liebe unwürdig achteten. Sie gründeten ihren Irrthum auf ein Gebot Gottes 3. B. Moſis XIX. 18. in welchem befohlen wird, daß ſie ihren Nächſten, nemlich die Iſraeliten, lieben ſollen. Die-

ſes

ſes Gebot ſahen ſie vor eine Ausſchlieſſung aller andern Völker aus ihrer Liebe an. Die ſtolze Eigenliebe blendete ſie dermaſſen, daß ſie nicht ſahen, daß in eben demſelben Capitel v. 34. die herzlichſte Liebe gegen Fremdlinge ihnen anbefohlen war, und daß das Wort, der Nächſte, nur in engem Verſtande die Iſraeliten, ſonſt aber alle Menſchen, bedeute. Der ungelehrte Schriftgelehrte hielt nun die Liebe gegen die Samariter und gegen die Heyden vor eine Ketzerey, und zwar vor diejenige, welche man bey uns die Syncretiſterey nennet. Er gab daher dem Herrn Gelegenheit, von ihm zu verlangen, daß er das Gebot Gottes von der Liebe des Nächſten vorbringen ſolle. Worauf er die Frage an den Herrn that: **Wer heiſſet denn nun mein Nächſter?** Er hatte ſich, wie Lucas durch das Wort θέλων v. 30. anzeiget, fleißig zubereitet und gerüſtet, zu erweiſen, daß eines Jüden Nächſter niemand, als ein Jüde, ſey. Wenn demnach der Herr dem Nahmen des **Nächſten** eine andere Bedeutung geben würde, ſo wolle er ihn nicht nur mit Gründen der Phariſäiſchen Theologie widerlegen, ſondern auch bey hohen und niedrigen Perſonen des Jüdiſchen Volkes dermaſſen verhaßt machen, daß man, ihn, als einen falſchen Propheten und Verführer, aus der Welt zu ſchaffen, nicht ſäumen würde. Daß noch bis auf dieſe Stunde die Jüden niemanden, als ihre Nations- und Glaubens-Verwandten, vor ihren Nächſten erkennen, verſichert durch Rabbiniſche Zeugniſſe Lightfoot bey dieſer unſerer Stelle, wie auch Eiſenmenger in dem **Entdeckten Jüdenthume** 2. Th. Cap. XI. S. 577. u. f.

V. 29.

Wer iſt denn mein Nächſter) Das vor dieſer Frage ſtehende Wörtgen καὶ iſt nicht aus der Acht zu laſſen. Daſſelbe zeiget eine aus einem hitzigen Eifer vorgebrachte Frage an. Καὶ σὺ κάθῃ κρίνων με, rief der erzürnte Paulus Ap. Geſch. XXIII. 3, aus. **Wie? Sitzeſtu da, mich nach dem Geſetze zu richten, und heiſſeſt mich doch ſchlagen, welches in dem Geſetze verboten iſt?** Lamb. Bos hat bey dieſer Stelle dieſe Kraft des Wörtgens καὶ mit vielen Exempeln aus den Schriften der alten Griechen erwieſen, und darunter auch unſers Lucä Stelle nicht vergeſſen. Bey Marco treffen wir Cap. X. 26. eine ähnliche Stelle an: Καὶ τίς δύναται σωθῆναι; welches ich alſo überſetzet habe: **Ey, wer kan denn (auf dieſe Weiſe) ſelig werden?** Auch bey dieſer Stelle hat nur erwehnter Boß ſolche Exempel aus den alten Griechiſchen Schriften angezeiget: wie auch Herr Elsner. Die Lateiner brauchen ihr *Et* auch alſo. Et ſunt, qui de via Appia querantur, taceant de curia? rufet Cicero erzürnt aus in ſeiner Rede vor den Milo Cap. 33. Andere Exempel bringet Turſellinus in ſeinem Buche *de particulis Latinae orationis* vor unter dem Titel: *Et indignantis*, und Bechner *Hellenolexiae lib. II. cap. 3.*

Nun verſtehen wir, mit was für einem Affecte unſer Schriftgelehrter herausgefahren: Καὶ τίς ἐςί μου πλησίον; Ein Teutſcher würde in dieſe trutzige Worte ausgebrochen ſeyn: **Aber ſage mir doch, Jeſu, wer nach deiner Meynung mein Nächſter ſey.** Und nunmehr können wir auch das von keinem

nem

nem der Ausleger verſtandene Wort δικαιοῦν richtig erklären. Wir ſehen nemlich, daß der Schriftgelehrte die Lehre des Herrn von der Liebe des Nächſten beſtreiten, und die Phariſäiſche Lehre, nach welcher ein Jüde keinen andern Nächſten habe, als nur die andern Jüden, vertheidigen wolle. Er wolte alſo ſich, (ἑαυτὸν) als einen Schriftgelehrten, und folglich die gemeine Lehre aller Schriftgelehrten, rechtfertigen, und erweiſen, daß dieſelbe die rechte und Schriftmäßige Lehre von dem Nächſten ſey. Dieſes heiſſet δικαιοῦν ἑαυτόν. Alſo finden wir bey unſerm Evangeliſten Cap. VII. 29. δικαιοῦν τὸν Θεὸν, **urtheilen, daß Gott recht gethan habe, und erkennen, daß es Gottes Werk ſey:** und v. 35. δικαιοῦν τὴν σοφίαν, **urtheilen und behaupten, daß die Weißheit es weißlich gemachet habe.** So heiſſen auch Cap. XVI. 15. οἱ δικαιοῦντες ἑαυτὸς diejenigen, welche ſich einbildeten und vorgaben, ſie ſeyn gerechte und heilige Menſchen, und alle ihr Thun ſey recht. Wie ähnlich iſt dieſe Stelle unſerm δικαιοῦντι ἑαυτόν, welcher feſt glaubete, ſeine Meynung ſey die rechte! Solte iemand mit Hülfe eben dieſer Stelle erweiſen wollen, daß von unſerm Schriftgelehrten Lucas nichts anders bezeuge, als nur dieſes, daß er ſich eingebildet, ein Heiliger zu ſeyn, dem gebe ich zweyerley zu bedenken. Wenn nemlich dieſes Lucä Sinn wäre, ſo würde er geſchrieben haben: ὁ δὲ ὢν δικαιῶν ἑαυτὸν, wie Cap. XVI. 15. Da es aber heiſſet: ὁ δὲ θέλων δικαιοῦν ἑαυτὸν, ſo zeiget er ja an, daß der Schriftgelehrte, etwas zu thun, den Vorſatz gehabt, nemlich ſich mit dem Herrn über den Punct von der Liebe des Nächſten in einen Streit einzulaſſen, und ſeine Lehre von dem Nächſten wider des Herrn Lehre

zu verfechten und zu rechtfertigen. Dieſes leget ſeine Frage: **Wer heiſſet denn mein Nächſter?** an den Tag. Zum andern würde dieſer Schriftgelehrte nicht eine Diſputir-Frage vorgebracht, ſondern wie jener Cap. XVIII. 21. geantwortet haben: **Ich habe von Jugend auf dieſes gethan.** Dieſer Unterſchied des Vortrages Lucä giebet meiner Auslegung ein nicht geringes Gewichte.

V. 30.

Da antwortete ihm Jeſus) Wir bemerken hierbey die Weißheit des Herrn, da er ſich mit dieſem diſputirſüchtigen Gelehrten nicht in einen weitläuftigen Wortwechſel einläſſet, noch ihm, ſeine Scheingelehrte Wäſcherey auszuüben, Raum giebet, ſondern ihn auf eine bequemere Art faſſet und überwindet. Hätte er ihn ſein Quicquid, Atqui, Ergo vorbringen, und alle Leute dieſen Charlatan und Sophiſten anhören laſſen, ſo würde manche einfältige Seele geglaubet haben, er ſey ein Theologiſcher Ritter, und habe das Feld behalten. Solches Blendwerk durfte der Herr ihn nicht machen laſſen. Es war dieſes ſeiner gütigen Weisheit und ſeiner weiſen Gütigkeit gegen die Zuhörer zuwider. Er grif derowegen die Sache ganz anders an. Er legete ihm eine gar mögliche Geſchicht, oder einen möglichen Fall, vor, und nöthigte ihn, ſelbſt den Schluß zu machen, daß er unrecht habe, und daß ſeine Meynung von der Liebe des Nächſten falſch ſey. Hierdurch war der Streit auf das kürzeſte ausgemacht, und der Schriftgelehrte muſte ſich über ſeine ſo geſchwinde Entwafnung wundern, und ſowohl beſtürzt, als auch beſchämt, davon gehen.

und die Zuhörer ſahen mit freudiger Bewunderung, daß Jeſus nicht nur gewaltig predige, ſondern auch gewaltig, das iſt, mit gewaltiger Uberzeugung, diſputire. Wir werden unten bey dem 36. und 37. Verſe deutlich ſehen, wie Jeſus den Schriftgelehrten zur Erkenntniß und auch zur Bekenntniß gebracht, daß man allen Menſchen ohne Unterſchied Liebe ſchuldig ſey, und daß ieder Menſch einen ieden Menſchen, dem er gutes zu thun Gelegenheit bekömmet, vor ſeinen Nächſten und vor ſeinen Freund zu halten habe.

V. 30.

Es ging einer von Jeruſalem nach Jericho zu) Der gelehrte Lucas von Brügg hält dieſes nicht vor eine Parabel, ſondern vor eine wahre und dem Schriftgelehrten bekannte Geſchicht. Er meynet, der Schriftgelehrte würde ſonſt dieſe Erzehlung des Herrn als ein Gedicht verworfen, und geantwortet haben, es könne ſich dieſes nicht einmahl zutragen. Glaßius hat durch dieſe Vorſtellung ſich einnehmen laſſen, und ihm S. 480. Beyfall gegeben. Ja er ſchlieſſet noch weiter, daß auch Lucä XVI. 19. u. f. der Bettler Lazarus ein bekannter Bettler geweſen, und daß daſelbſt von ihm erzehlet werde, was ſich würklich zugetragen habe. Was an unſerer Stelle der Herr dem Schriftgelehrten erzehlet, hält auch Grotius bey dieſem Verſe, und Maldonatus bey dem 38. Verſe, vor eine wahre Geſchicht.

So wenig aber ich nebſt dem gröſten Haufen der Ausleger, und auch mit Grotio, die Erzehlung des Herrn von dem armen Lazaro vor eine Geſchicht erkennen

nen kan; ſo wenig finde ich mich genöthigt zu glauben, daß die itzt vor unſern Augen ſchwebende Erzehlung unter die Geſchichte mit zu ſetzen ſey. Was der Brügiſche Lucas zur Beſtätigung ſeiner Meynung vorbringet, läſſet ſich leichtlich beantworten. Wie konte doch der Schriftgelehrte vor unmöglich halten, daß ein von Jeruſalem nach Jericho reiſender von Räubern angefallen würde? Lightfoot zeiget bey dieſer Stelle, daß in dem ganzen Jüdiſchen Lande kein Weg fleißiger betreten worden, als dieſer: daß aber dieſer Weg von Räubern ſelten rein geweſen. Er führet auch die Urſache an, warum von Jeruſalem nach Jericho Prieſter und Leviten öfters gereiſet. Daß auch Samariter dieſen Weg zu reiſen oft genöthiget worden, wer wolte daran zweifeln? Daraus folget aber nicht, daß der Herr etwas erzehle, ſo damahls würklich geſchehen, und ſchon vorher dem Schriftgelehrten bekannt geweſen ſey. Wir wiſſen ja, daß es des Herrn Gewohnheit, mit einer Parabel ſich den Weg zum Vortrage einer Lehre zu bahnen. Es war alſo genug, daß der Schriftgelehrte zugeben muſte, es könne dieſer Fall ſich zutragen. Denn daß ein Samariter einem Jüden Barmherzigkeit erzeiget habe, konte ihm auch nicht wunderlich und unglaublich vorkommen: indem er wuſte, daß der Haß der Samariter gegen die Jüden nicht ſo groß ſey, als dieſer gegen jene. Ein durſtiger Jüde nahm von einem Samariter keinen Trunk an: hingegen ein Samariter war allezeit bereit, ihm ſeinen Durſt zu löſchen. Dieſes iſt aus Joh. IV. 9. bekannt. Und in Eiſenmengers Entdecktem Judenthume 2. Th. 16. Cap. S. 916. ſchreibet ein Rabbine: Wer von einem Samariter Brodt annimmet und iſſet, der ſün-

diget eben ſo ſehr, als wenn er Schweinfleiſch äſſe. Wir ſehen daher auch, daß der Schriftgelehrte die Wahrſcheinlichkeit eines ſolchen Zufalles nicht läugnet, und ohne Anſtand auf die nach dieſer Erzehlung und Vorſtellung an ihn gethane Frage antwortet.

V. 30.

Welche ihn nicht nur auszogen, ſondern auch zerſchlugen) Alſo habe ich es überſetzen müſſen, weil in dem Griechiſchen καὶ, καὶ ſtehet: welches eben ſo, wie von den Lateinern das *et*, *et*, von den Griechen gebrauchet wird, z. E von Aeliano *Var. hiſt. lib. II. cap. 26.* und *lib. XII. cap. 25.* Ich habe keinen einzigen Uberſetzer angetroffen, der das erſte καὶ genau angeſehen. Etliche unter ihnen haben es auch überſetzet: etliche haben es gar weggelaſſen. Erasmus aber hat dieſes καὶ nicht überſehen, und in ſeiner Paraphraſi ſehr wohl ausgedrücket. Qui non contenti, ſchreibet er, ſpoliaſſe veſtibus miſerum, inflictis etiam multis vulneribus reliquerunt eum in via ſemiuiuum.

V. 36. 37.

Wer iſt unter dieſen dreyen der Nächſte deſſen geweſen) Das iſt, welcher unter dieſen dreyen hat erkannt, daß er des elenden Menſchen Nächſter ſey, und daß der elende Menſch ſein Nächſter ſey, und daß er alſo demſelben in ſeinem Elende beyzuſtehen ſchuldig? D. Lange hat es auch gar füglich mit folgenden Worten paraphraſiret: Welcher unter

dieſen dreyen hat ſich als den Nächſten erwieſen, und alſo auch den andern dafür gehalten?

Ich muß von dem Nahmen, der **Nächſte**, ὁ πλησίον, noch gedenken, daß derſelbe einen bezeichne, mit dem man in Geſellſchaft ſtehet, und mit welchem man gleiche Rechte und gleiche Pflichten hat. Wir können es einen **Mitmenſchen** nennen, das iſt, einen, der eben ſowohl ein Menſch iſt, als ich, und den ich nicht anders, als mich, anzuſehen habe, folglich ihm erweiſen muß, was ich von ihm verlange. Cicero hat es wohl getroffen, wenn er den **Nächſten** *lib. I. de officiis cap.* 7. *ſocium* nennet. Man betrachte auch die oben ſchon bey **Matth.** XXII. 39. von mir vorgebrachten ſchönen Nahmen, welche der weiſe Kayſer Antoninus dem **Nächſten** gegeben. Man erkennet hieraus, daß die Philoſophen unter den Heyden vernünftiger geweſen, als die Phariſäer und Schriftgelehrten.

Was antwortet nun der Schriftgelehrte dem Herrn auf ſeine Frage? Er konte nicht anders antworten, als daß der barmherzige Samariter den hülfbedürftigen Jüden vor ſeinen Nächſten gehalten, und ihm die Liebes-Pflicht erzeiget habe. **So gehe denn hin**, ſpricht der Herr darauf, **und mache es auch alſo.** Wir wollen den Inhalt dieſer wenigen Worte ſo vorſtellen, daß die Uberzeugung des Schriftgelehrten uns recht in die Augen fallen muß. Da ſieheſtu ja, will der Herr ſagen, und muſt erkennen und bekennen, daß der Samariter recht und löblich gethan, daß er ſich über den elenden Jüden erbarmet hat: ja daß er, dieſes zu thun, ſchuldig geweſen, und, wenn

er es nicht gethan hätte, geſündiget haben würde. Du muſt folglich auch erkennen und mir zugeben, daß ein Jüde gegen einen Samariter ſich eben alſo bezeugen ſolle, und daß du nicht allein die Menſchen deines Volkes, ſondern alle Menſchen ohne Unterſchied lieben, und, was du von ihnen verlangeſt, hinwiederum ihnen erweiſen müſſeſt. Sieheſtu nun nicht, daß eure Lehre von der Liebe des Nächſten ein Irrthum, und daß ihr Jüden dem Geſetze Gottes nicht Genüge leiſtet, wenn ihr euch zwar unter einander liebet, alle andere Menſchen aber mit liebloſen Augen und Herzen anſehet? Dieſe Worte hörete der Schriftgelehrte mit ſtillſchweigender Uberzeugung an, und wuſte nicht das geringſte dagegen einzuwenden.

V. 39.

Dieſe ſetzete ſich gar zu den Füſſen Jeſu nieder,) Καὶ heiſſet zuweilen gar, auf Lateiniſch *etiam*. In einer Anmerkung zu dem neunzehnten Capitel der Rede, welche Cicero vor den Milo gehalten, habe ich dieſe Bedeutung, die nicht an allen Orten ſo gleich erkannt wird, mit auserleſenen Exempeln erläutert. Es kömmet dieſe Bedeutung des Wörtgens καὶ auch Ap. Geſch. V. 39. vor. Hätte ſich dieſes Gebrauches Maldonatus erinnert, ſo würde er bey unſerer Stelle nicht geſchrieben haben: Quam vim habeat dictio illa *etiam*, non ſatis apparet. Und Grotius würde auch dieſem Verſe eine andere Anmerkung beygeſchrieben haben.

V. 40.

Wegen der ſtarken Bewirthung) Διακονεῖν und διακονία heiſſet, wenn man den Gäſten zu eſſen ſchaffet, und ſie damit bedienet. In dieſem Verſtande brauchet auch Johannes von unſerer Martha Cap. XII. 2. das Wort διακονεῖν, und von andern Matthäus Cap. VIII. 15. Marcus Cap. I. 31. Lucas Cap. IV. 39. und VIII. 3. So heiſſen auch die Aufwärter bey einem Gaſtmahle διάκονοι Joh. II. 5. und 17. Und in den Apoſtel-Geſchichten Cap. VI. werden Männer beſtellet, die die armen mit Speiſe verſorgen ſollen, (v. 2. διακονεῖν τραπέζαις,) und daher *Diaconi* genennet werden.

V. 40.

Daher kam ſie) Ἐπιστᾶσα. Dieſes Wort kömmet in eben dieſem Verſtande oben Cap II. 9. und 38. vor.

V. 42.

Das beſte Gericht) Das Wörtgen μερὶς hat viel zu ſchaffen gemachet wegen ſeiner verſchiedenen Bedeutungen. Die von mir erwehlte ſchicket ſich an dieſen Ort am beſten, und kömmet auch in des erſten Buches Samuelis Griechiſcher Uberſetzung vor, und zwar Cap. I. 5. und IX. 23. Da nun Martha leibliche Speiſe beſorgete, ſo ſpricht der Herr, Maria labe ſich mit beſſerer Speiſe, nemlich mit der Seelen-Speiſe: welche er Joh VI. 33. und 35. das Brodt des Lebens nennet.

Daß ich τὴν ἀγαθὴν überſetzet habe das beſte, dazu hat mich eben das bewogen, was Lutherum bewog, Matth. XXII. 36. und 38. μεγάλη ἐντολὴ zu überſetzen das gröſte Gebot. Doch darinnen bin ich mit andern Auslegern einig.

V. 42.

Welches ihr niemand wiedernehmen wird) Leibliche Speiſen werden von dem Tiſche wieder abgetragen: die geiſtliche Speiſe aber, welche Maria genoſſen hatte, blieb immer in ihrer Seele, und ſtärkete und erquickete ſie von Tage zu Tage. **Wer das geiſtliche Waſſer trincket, den wird nicht wieder durſten,** ſpricht der Herr **Joh.** IV. 13. und wer die geiſtliche Speiſe genieſſet, **den wird nicht wieder hungern, Joh.** VI. 27.

Cap. XI.

V. 1.

Einer von ſeinen Jüngern) Nicht einer von ſeinen zwölf beſondern Jüngern. Denn dieſe hatten ſchon in der Berg-Predigt (Matth. VI. 9. u. f.) ein Haupt-Gebet von ihm vorgeſchrieben bekommen. Itzt kam ein anderer Jünger, und bat um dieſen Unterricht. Denn alle Zuhörer des Herrn, die an ihn gläubeten, wurden **Jünger** genennet: wie wir bey des vorigen Capitels *22.* Verſe geſehen haben. Dieſer Jünger wuſte nicht, daß der Herr ſchon in der vorigen Zeit den Gläubigen das **Vater unſer** vorge-

ſchrie-

ſchrieben hatte. Da er ſich nun erinnerte, daß der Täufer ſeinen Jüngern ein gewiſſes Gebet vorgeſchrieben, ſo glaubete er, der Herr werde es nicht ungnädig aufnehmen; wenn er ihn um ein Gebets-Formular nicht nur in ſeinem, ſondern auch in anderer Gläubigen Nahmen bitten würde. Hätte Lightfoot die Zweydeutigkeit des Nahmens Jünger bedacht, ſo würde er in ſeinen Anmerkungen zu unſerer Stelle, und zu Matth. VI. 13. nicht auf die Meynung gerathen ſeyn, es habe dieſer Jünger an dem Vater unſer nicht genug gehabt, und entweder noch ein weitläufigeres und ausführlicheres Gebet verlanget; oder geglaubet, das Vater unſer ſey ein in der Gemeine zu betendes Gebet, und alſo müſſe er auch ein privat-Gebet von dem Herrn verlangen, das iſt, ein ſolches, das ſich eigentlich auf ſeine Perſon und auf ſeinen beſondern Zuſtand ſchicke.

Daß itzt der Herr nur die an Gott zu thuende Bitten vorträget, den Matth. VI. 13. befindlichen Anhang aber vorbey läſſet, darüber haben wir uns nicht zu verwundern. Er läſſet ihn in der That nicht vorbey. Denn in demſelben Anhange greifet der Beter dem himmliſchen Vater an das Herz, und ſtellet ihm die wichtigſten Urſachen vor, warum er das Gebet erhören müſſe. Itzt zeiget der Herr ebenermaſſen, wie ein Gläubiger Gott zwingen ſolle, daß er ihn nicht unerhört laſſen könne. Haltet an mit Beten, ſpricht er v. 9. und wenn er auf das erſtemahl nicht hilft, ſo betet heftiger und brünſtiger: erhöret er euch noch nicht, ſo ſtürmet gleichſam den Himmel: ſo wird euch derſelbe gewiß aufgethan werden, daß aus demſelben zu euch herab kömmet, was

ihr verlanget. Ich beſtätige hierdurch, was ich oben bey Matthäi Cap. VI. S. 82. erinnert habe, daß es nemlich nicht zu loben, wenn in der Kirche vor dem Altare das Vater unſer ſolchergeſtalt abgeleſen oder abgeſungen wird, daß man den Anhang, den unvergleichlich ſchönen Anhang, weglässet.

Ich hatte dieſes vor guter Zeit geſchrieben, als ich den letzten Theil des vierten Bandes des *Muſei Helvetici*, welcher Theil in dieſem Jahre (1750.) gedruckt worden, zu leſen bekam. In demſelben hat der von mir wegen groſſer Verdienſte hochgeſchätzte Herr Breitinger ſeine Meynung, als ſeyn die letzten Worte des Vater unſers in den Evangeliſten Matthäum aus einer Liturgie eingeſchoben worden: welcher Meynung Ungrund ich oben bey Matthäi Cap. VI. S. 83. u. f. (man ſehe auch daſelbſt S. 741.) deutlich gezeiget; dadurch zu beſtärken geſuchet, daß unſer Evangeliſt Lucas die Worte: denn dein iſt das Reich, u. ſ. w. nicht mit vorgebracht, folglich der Herr dieſelben Worte damahls nicht mit ausgeſprochen hat. Ich bin verſichert, daß, wenn nicht die Liebe zu ſeiner vorgefaßten Meynung ihn zu ſehr eingenommen gehabt hätte, er die Schwäche dieſer neuen Meditation bald würde erkannt haben. Es iſt ja offenbar, daß bey Luca alle Bitten, die Matthäus vorbringet, ſtehen, und zwar in eben derſelben Ordnung. Daß der Herr den Anhang, welchen er vorher den Bitten beygefüget hatte, itzt nicht mit vorbringet, daraus läſſet ſich keinesweges ſchlieſſen, daß er ihn auch zum erſtenmahle nicht vorgebracht habe. Es iſt ein Anhang, mit welchem der Herr uns lehret, mit was für Vorſtellung wir den himmli-

liſchen Vater bewegen ſollen, unſere Bitten zu erhören. Wenn nun ein Beter ohne dieſen Anhang das Vater unſer betet, ſo ſchicket er ja ein vollkommenes Gebet zu Gott ab. Daher konte der Herr itzt dieſen Anhang auſſenlaſſen, da er ein vollkommenes Gebet vorſchrieb. Er ließ ihn aber auch deswegen auſſen, weil er einen andern gleichgültigen Anhang beyfügete, indem er ſie v. 9. und 10. ermahnete, im Gebete nicht zu ermüden, ſondern unaufhörlich um die Erhörung zu flehen und anzuhalten. Bey dieſem Anhalten muſte ja den Betenden alles in die Gedanken kommen, was der bey Matthäo befindliche Anhang in ſich begreiffet. Herr Breitinger würde auch das übrige ſeiner Meditation nicht vorgebracht noch vor dienlich zu Beſtätigung ſeiner Meynung gehalten haben, wenn er nicht mit Lightfooten geglaubet hätte, daß der Herr itzt ſeinen zwölf Jüngern das Vater unſer von neuem vorgeſchrieben habe. Der Nahme der Jünger wird ja allen, die damahls ſchon an Jeſum gläubig waren, von den Evangeliſten beygeleget. Da nun die zwölf Jünger, welche vorher in der Berg-Predigt das Vater unſer von dem Herrn empfangen hatten, nach keiner Gebets-Formel fragen konten, warum will man denn nicht zugeben, daß der Herr itzt von einem der andern Jünger in ſeinem und anderer Nahmen, die nicht Zuhörer der Berg-Predigt geweſen waren, erſuchet worden ſey, ihnen ein Gebet vorzuſchreiben? Es wird nunmehr nicht weiter zu zweifeln ſeyn, daß der Zweifel, ob der Anhang des Vater unſers, welchen wir bey Matthäo finden, aus des Herrn Munde gefloſſen ſey, vor einen ganz ungegründeten Zweifel gehalten werden müſſe.

V. 3.

Von Tage zu Tage) Oder von einem Tage zu dem andern. In dem Griechiſchen ſtehet τὸ καθ' ἡμέραν. Dieſes heiſſet das, was man von einem Tage zu dem andern nöthig hat. Ἔνδεια τῶν καθ' ἡμέραν heiſſet bey dem Iſocrate S. 252. (der zu Baſel 1594. gedruckten Ausgabe) der Mangel der zu ſeinem Unterhalte von einem Tage zu dem andern nöthigen Dinge: welches S. 302. zum andernmahle vorkömmet. Eben dieſer Redner nennet S. 356. und 360. die Lebens-Mittel, mit welchen man ſich von einem Tage zu dem andern ernehren kan, τὸν βίον τὸν καθ' ἡμέραν. Bey dem Diogene Laërtio *lib.* VIII. *cap.* 18. heiſſet die auf einen Tag zureichende Speiſe ἡμερήσιος τροφή.

Man erkennet nun deutlich, daß, da der Herr das erſtemahl beten hieß: **Unſer nothdürftiges Brodt gib uns heute**; itzt aber, alſo zu beten, befiehlet: **Unſer nothdürftiges Brodt gib uns von einem Tage zu dem andern**; beydes einerley ſey. Gib uns unſer Brodt, ſprechen wir, von einem Tage zu dem andern, wie wir auch dich, als unſern Vater, von einem Tage zu dem andern, und *alſo*, ſo oft es heute heiſſet, um das nothdürftige Brodt bitten werden.

V. 6.

Freund, leihe mir doch drey Brodte) Vor Einen Gaſt iſt ein Brodt genug. Da nun dreye verlanget werden, ſo läſſet ſich daraus ſchlieſſen, daß

der

der Gaſt nicht alleine angekommen, ſondern ein paar Knechte oder andere Perſonen mitgebracht. D. Lange iſt auch dieſer Meynung. Maldonatus aber, indem er meynet, der Gaſt ſey ohne Gefehrten angekommen, bringet eine andere Erklärung der drey Brodte vor: welche mir nicht gefället. Etliche alte Kirchenlehrer fallen hier auf unſchmackhafte Allegorien. Solche Spielwerke aber ſchicken ſich überall zur Auslegung nicht. Dergleichen Ausleger der Schrift merken nicht, daß ſie in einem Traume reden. Lutherus nennet den Vortrag ſolcher Allegoriſten in ſeinem *Comment. in Geneſin. fol. 21.* nugas Theologo indignas, und *f.* 45. abſurdas ineptias, und *f.* 456. meras ſtipulas et ineptias meras, und *f.* 496. fabulas AEſopicas. Eine gute, und zugleich lächerliche Anzahl allegoriſcher Schrift-Auslegungen der ſo genannten Väter ſtellet uns Dalläus vor Augen in ſeinem andern Buche *de uſu Patrum* 2. Cap. S. 248. *ſqq.* urtheilet aber auch, neque firmiores neque ſolidiores eas eſſe puerorum chartaceis ludicrisque aediculis. Wider dieſes Exegetiſche Laſter eifert auch Whitby in ſeinem Buche *de Commentariis Patrum*, z. E. S. 21. u. f. Wer eine allegoriſche Auslegung des ganzen Evangelii Marci leſen will, der kan ſie unter Hieronymi Werken finden: wiewohl Hieronymus deren Verfaſſer nicht iſt. In der Frankfurtiſchen Ausgabe kan man ſie in dem neunten Theile antreffen.

V. 9. 10. 13.

Bittet, ſo wird euch gegeben werden) Die Lehre des Herrn von der Kraft des Gebets, wenn

wenn es öfters, und allezeit mit noch gröſſerer Brunſt, widerholet wird, ſiehet billig ein Chriſte als eine von dem Herrn ihm dargereichte Seelen-Arzeney an, und bedienet ſich derſelben zur Uberwindung ſeines Haupt-Affectes, es mag nun derſelbe die fleiſchliche Wolluſt, oder die Begierde nach Reichthum, oder der Hunger und Durſt nach weltlicher Ehre ſeyn. **Des Fleiſches Luſt, der Augen Luſt, und das hoffärtige Leben** nennet Johannes 1. Epiſt. II. 6. die drey Feinde der menſchlichen Seele. Dieſe drey Haupt-Feinde ſind von ſo groſſer Stärke, daß, ſie zu überwinden, einem Menſchen unmöglich iſt. Dem heiligen Geiſte aber iſt nichts unmöglich. Durch deſſen Beyſtand kan ein Chriſte ſeinen Haupt-Feind, das iſt, ſeinen Haupt-Affect, überwinden. Nur muß man den Muth nicht ſinken laſſen, wenn dieſer Streit mit der verdorbenen Natur ſo ſchwer wird, daß ſich die Hofnung zum Siege verlieren will. Der Herr verſpricht hier, daß auf unermüdetes Gebet der Geiſt Gottes immer gröſſere Kraft geben werde. (Denn daß dieſes der Verſtand des 13. Verſes ſey, hat Glaßius S. 758. angemerket: und es iſt auch daher leichtlich zu erkennen, weil der Herr mit ſolchen redet, die ſchon die Erſtlinge des heiligen Geiſtes haben.) Es lieget alſo nur an uns, daß wir dem Befehle des Herrn genaue Folge leiſten. Der durch das Gebet wirkſame Glaube überwindet endlich die Welt, wie Johannes 1. Epiſt. V. 4. verſichert, das iſt, alle Welt-Liebe. Wer demnach nicht anhält mit Beten, ſondern ſeiner böſen Natur die Oberhand läſſet, muß man nicht zu demſelben ſagen: Du bringeſt dich ſelbſt in Unglück, du bringeſt dich ſelbſt um die ewige Seligkeit?

V. 17.

Ein Hauß fället über das andere) Oder: Die Häuſer fallen über einander. Beza, Grotius, und Gatacker *Aduerſ. cap. XVII. p. 570.* und noch einmahl *cap. XXXIX. p. 831.* behaupten, es ſey das vorhergehende διαμεριςθεὶς auch nach οἶκον zu verſtehen. Sie berufen ſich auf die parallel-Stellen Matth. XII. 25. und Marci III. 25. Allein dieſe Stellen dienen zur Befeſtigung ihrer Erklärung nicht im geringſten, weil das πίπτει daſelbſt nicht anzutreffen. So iſt auch dieſe Ellipſis von der Wahrſcheinlichkeit weit entfernt. Dieſe drey groſſe Exegeten irren noch weiter, wenn ſie behaupten, οἶκος ἐπὶ οἶκον ſey geſetzt an ſtatt οἶκος ἐφ᾽ ἑαυτόν. Was nöthiget uns wohl, die ſo deutlichen und verſtändlichen Worte Lucä undeutlich zu machen? Und würde nicht Lucas ἐφ᾽ ἑαυτὸν geſchrieben haben, wie er vorher ἐφ᾽ ἑαυτὴν geſetzet hatte?

V. 24. 25. 26.

Wenn der unreine Geiſt von dem Menſchen ausgefahren) Wir lernen aus dieſer Rede des Herrn auch dieſes, daß, wenn ein Menſch Buſſe gethan, und den Werken des Teufels herzlich entſaget hat, hernach aber von Gott ſich wieder abwendet, und von den vorigen Sünden ſich wiederum beherrſchen läſſet, ſein Herz dadurch dem Teufel geöfnet wird, daß derſelbe vom neuen darinnen wohnet und wirket, und ihn zu einem zwiefachen Höllenbrande machet. Dieſes lehrete der Herr auch Joh. V. 14. und ſein Apoſtel Petrus 2. Epiſt. II. 20.

In

In dem 24. Verſe werden durch die *loca ἄνυδρα* (die Oerter, wo kein Waſſer iſt,) Wüſteneyen verſtanden, in welchen man nichts findet, ſeinen Durſt zu ſtillen. Daher wir in den Beſchreibungen Aſiens und Afrikens leſen, daß die reiſenden, wenn ſie über ſolche Wüſten ihren Weg nehmen müſſen, mit Waſſer gefüllte Schläuche bey ſich zu führen pflegen. Ja Chriſtus fand in der Verſuchungs-Wüſte auch nichts, ſeinen Hunger zu dämpfen.

Wenn hier ſtehet, der ausgefahrne böſe Geiſt habe ſich in eine Wüſte begeben, ſo haben wir uns aus der Geſchicht Tobiä Cap. VIII. 3. zu erinnern, daß die Jüden glaubeten, es würden die böſen Geiſter von den guten Geiſtern gefangen und gebunden, und in eine Wüſte verbannet. Man kan dieſen Glauben der Jüden, daß nemlich die Teufel in Einöden wohnen, auch aus der Griechiſchen Bibel erkennen Jeſ. XIII. 21: bey welcher Stelle Clerici und Vitringä Anmerkungen anzuſehen. Bezä kam dieſes deswegen bey Matth. XII. 43. nicht unglaublich vor, weil, wie er ſchreibet, auch die Hexen ſich am liebſten an wüſten Oertern aufhalten. Wir können wohl nicht läugnen, daß der Herr in dieſer Rede die gemeine Jüdiſche Meynung vor Augen habe. Wir glauben aber nicht, daß er ſie durch ſeinen Beyfall ſchlechterdings bekräftige: ſondern er meynet unter der Jüdiſchen Redens-Art den von dem Teufel ſelbſt Lucä VIII. 31. nahmhaft gemachten abyſſum, welcher ja aus *τόποις ἀνύδροις* beſtehet. Ich kan auch Maldonati Erklärung nicht vor ungeſchickt halten, welcher bey Matth. XII. 43. glaubet, der Herr rede von dem Teufel, wie von einem Menſchen, der,

wenn er von Hauß und Hofe verjagt worden, in einſamen und wüſten Oertern herum ziehet, ob er etwa einen Sitz vor ſich finden könne. Dieſer Erklärung kömmet der ſel. Olearius nahe *Obſ.* XLVIII. *ad Matthaeum* §. 7.

V. 27. 28.

Selig iſt der Leib, der dich getragen hat) Es iſt freylich ein groſſes Glück vor Eltern, wenn ihr Sohn ein groſſer Mann wird. Es iſt aber doch nur ein eitles Glück, wenn ihr eigener Zuſtand nicht dadurch gebeſſert wird. Es war daher auch unter den Heyden dieſes gleichſam ein Sprichwort: und bey dem Ouidio *Metamorph.* IV. 322. leſen wir die Worte dieſer Frau in der lateiniſchen Sprache: Qui te genuere, beati: et mater felix, et, quae dedit vbera, nutrix. Daß auch unter den Jüden dieſe Art zu reden im Gebrauche geweſen, iſt aus dem erſten Buche Moſis Cap. XXX. 13. zu erſehen, wo Lea wegen der Geburt Aſſers ſich glückſelig preiſet. Ja Maria preiſet ſich auch Lucä I. 48. glückſelig, daß ſie die Mutter Chriſti geworden. Doch dieſe Geburt hätte ſie nicht glückſelig gemachet, wenn ſie nicht an ihren Sohn, der auch Gottes Sohn war, gegläubet hätte. Selig biſtu, ſprach Lucä I. 45. Eliſabeth zu ihr, daß du gegläubet haſt.

Wir kommen wieder auf unſere Seligſprecherin. Indem ſie die Mutter glückſelig prieß, ſo prieß ſie zugleich den Sohn glückſelig, als der ein ſo vortreflicher Lehrer und auch Wunderthäter ſey. Der Herr aber ſprach, es ſeyn vielmehr diejenigen glückſelig zu prei en, die ſeine Lehre anhören, und durch thätigen Glauben zu der ewigen Seligkeit gelangen. Denn derjenige

Lehrer iſt erſt recht glückſelig, deſſen Lehre viel Frucht bringet, und deſſen Hörer ſeine heilſame Lehre annehmen, und nach derſelben ihr ganzes Leben beſſern. Einem Chriſten hilft es nichts, wenn er ſich glückſelig ſchätzet, daß er nicht in der Heydniſchen oder Muhammediſchen Religion, ſondern in der Chriſtlichen Kirche, auferzogen ſey, und Chriſtum vor den Sohn Gottes und Lehrer der Wahrheit erkenne: wenn er nicht auch der Lehre Chriſti gehorſam iſt. Das Herr, Herr, ſagen gereichet den übeln Thätern nur zu gröſſerer Verdamniß, Matth. VII. 22. 23.

Das Wort Gottes φυλάττειν v. 28. iſt eine Bibliſche Red-Art, und wird auch Matth. XIX. 20. Ap. Geſch. VII. 53. Röm. II. 26. und Gal. VI. 13. angetroffen. Es erhellet aus allen dieſen Stellen, daß es nichts anders heiſſe, als Gottes Gebote halten und darnach thun. Eigentlich iſt es eine Hebräiſche Art zu reden, wie Gatacker in ſeinem Buche *de ſtylo Noui Teſtamenti cap.* 17. wider Pfochenium deutlich erweiſet. שמר מצותי, ſpricht Salomo in ſeinen Sprüchen Cap. IV. 4. halte meine Gebote.

V. 31. 32.

Wird auferwecket werden, --- werden (von den todten) auferſtehen) Sowohl hier, als Matth. XII. 41. 42. hat es Lutherus überſetzet: ſie werden auftreten. Und dieſes iſt die gemeine Meynung, oder vielmehr der gemeine Irrthum. Was nöthiget uns doch, die gewöhnlichſte Bedeutung dieſer beyden Wörter, ἐγερθήσονται und ἀναστήσονται,

zu

zu verlaſſen, da von der Auferſtehung der Todten an dem jüngſten Tage offenbarlich die Rede iſt? Und nöthiget uns nicht das beygefügte *μετὰ*, zu erkennen, daß die gemeine Uberſetzung unrichtig ſey? Sie werden, heiſſet es, ſowohl, als die Jüden, an dem jüngſten Tage wieder auferwecket werden und auferſtehen. Daß die Franzöſiſchen Uberſetzer dieſes *μετὰ* *contre* (wider) überſetzet haben, iſt eine Verwegenheit, die ſich nicht entſchuldigen läſſet. Es ſtehet ja nicht *κατὰ*, ſondern *μετὰ*, ſchreibet Beza bey Matth. XII. 41. Dieſe einzige Stelle hat er auch recht überſetzet *reſurgent*, und dieſe Uberſetzung auch in der Anmerkung vertheidiget. An den andern dreyen Orten aber hat er dem gemeinen Irrthume beygepflichtet, und ſich alſo ſelbſt widerſprochen.

Ob damahls die Jüden ſchon in dem Irrthume geſtanden, daß nur das Jüdiſche Volk am Ende der Welt auferſtehen werde, und ob der Herr dieſer falſchen Meynung itzt habe widerſprechen wollen, kan ich nicht gewiß ſagen. Mir iſt nur bekannt, daß die Rabbinen der jüngern Zeiten ſowohl den Samaritern, als den Heyden, die Auferſtehung abſprechen: wiewohl doch einige derſelben widriger Meynung ſind. Basnage handelt von dieſer ihrer Lehre kürzlich in ſeiner Hiſtorie der Jüden 5. B. 20. Cap. §. 10. u. f. ausführlicher aber Eiſenmenger in dem Entdeckten Judenthume 2. Th. 16. Cap. S. 903. u. f.

V. 35.

Siehe demnach darauf, daß nicht das Licht, welches in dir iſt, Finſterniß ſeyn mö-

ge) Den 34. Vers habe ich ſchon bey Matth. VI. 22. erkläret. Was das Licht, welches in dir iſt, heiſſe, habe ich eben daſelbſt bey dem 23. Verſe erörtert. Nur muß ich noch erweiſen, daß in unſerm Verſe ich mit Luthero und andern das μὴ recht überſetzet habe daß nicht, Lateiniſch *ne*. Es kömmet nemlich in eben dieſem Verſtande und in einer eben ſolchen Warnung 1. Cor. X. 12. vor. Ὁ δοκῶν ἑϛάναι, βλεπέτω, μὴ πέσῃ, ſchreibet daſelbſt Paulus, wer ſich dünken läſſet, er ſtehe feſte, der ſehe ja zu, daß er nicht falle. Dieſer Bedeutung des Wörtgens μὴ hatten ſich die beyden groſſen Sprach-Gelehrten, Beza und Grotius, nicht erinnert. Daher jener es alſo überſetzete: Conſidera, num lumen, quod in te eſt, tenebrae ſint; der andere: Conſidera, annon lux tua tenebrae ſint. Beza hat Erasmum zum Vorgänger gehabt, welcher ſchreibet, man könne dieſes μὴ nicht nur *ne*, ſondern auch *num*, überſetzen. Was in den *Miſcellaneis Duisburgenſibus T. II. p. 690. ſqq.* und in den *Miſcellaneis Groninganis T. I p. 644. ſqq.* zur Erläuterung dieſes Verſes vorgebracht wird, iſt uns unnütze.

V. 36.

Wenn nun dein ganzer Leib helle iſt) Dieſer Vers iſt einigen dermaſſen dunkel vorgekommen, daß ſie ihn vor unausleglich gehalten. Beza läſſet ihn unerklärt, und erwehnet nur, daß derſelbe in ſeinem ſehr alten geſchriebenen Neuen Teſtamente gar nicht ſtehe. Da er nicht hinzuſetzet, daß der Abſchreiber ihn unbillig weggelaſſen, ſo kan man glau-

glauben, er habe gezweifelt, ob dieſer Vers aus Lucä Feder gefloſſen. Maldonatus ſtehet bey dieſem Verſe lange ſtille, und machet ſich groſſe Mühe, ihn von der Tavtologie zu befreyen. Denn er überſetzet es mit Beza und andern, unter welchen auch unſer Lutherus iſt: Si corpus tuum totum lucidum fuerit, erit totum lucidum, **wenn dein Leib ganz lichte iſt, ſo wird er ganz lichte ſeyn.** Da es ihm nun nicht möglich ſcheinet, dieſe Tavtologie zu vertreiben, ſo nimmet er auch ſeine Zuflucht zu der Critick, und ſtreichet das Wort *σῶμα* aus, und ſetzet an deſſen Statt *ὄμμα*, **das Auge.** Er läſſet es dabey nicht bewenden, ſondern meynet auch, Lucas habe nicht *φωτίζῃ*, ſondern *φωτίσει*, geſchrieben. Daß auch Erasmo dieſe Veränderung des Wortes *σῶμα* in den Sinn gekommen, erhellet aus ſeiner Paraphraſi, welche alſo lautet: Si oculus corporis tui fuerit ſincerus, &c.

Es würde die eingebildete Schwürigkeit bald verſchwunden ſeyn, wenn man gemerket hätte, daß das andere *ὅλον* eine andere Bedeutung habe, als das erſte, und alles bedeute. Daß *ὅλον* auch *univerſum* bedeute, zeigen aus den Schrifften der alten Griechen die Lexica. Ich habe es derowegen alſo überſetzet: **ſo wird alles (um dich herum) helle ſeyn.** Maldonatus hat endlich dieſes ſelbſt erkannt, wenn er am Ende ſeiner Anmerkung ſchreibet: Verbum *ὅλον* non refero ad *corpus*, ſed ad totum abſolute, ad *omnia*, quae homo habet. Er muß aber doch dieſer Meynung nicht gewiß geweſen ſeyn: ſonſt würde er ſeine vorige Critiſche Anmerkung durchſtrichen und nicht an das Licht gebracht

haben. Dieſer ſinnreiche Einfall wollte ihm noch nicht gäntzlich mißfallen.

Daß ich das nachfolgende λύχνος Licht oder Glanz überſetzet habe, darinnen folge ich unſerm Evangeliſten, in deſſen 34. Verſe ὁ λύχνος auch das Licht unſtreitig heiſſet. Dieſe Bedeutung findet ſich auch Joh. V. 35. wo der Herr den Täufer Johannem λύχνον nennet, das iſt, ein Licht: wie er Matth. V. 14. zu ſeinen Jüngern ſagete: Ihr ſeyd das Licht (φῶς) der Welt.

V. 37.

Kaum hatte er ausgeredet, (ſeine Rede beſchloſſen,) ſo bat ihn ein Phariſäer) Da er in der Rede war, heiſſet es in der gemeinen Uberſetzung. Und eben alſo ſtehet in der Holländiſchen, in der Engliſchen, und in dreyen Franzöſiſchen Uberſetzungen. Man meynete, unſer ἐν τῷ λαλῆσαι ſey einerley mit ἔτι αὐτȣ͂ λαλȣ͂ντος, welches wir Matth. XII. 46. XVII. 5. und XXVI. 47. wie auch Lucä VIII. 49. antreffen. Allein wenn man bedacht hätte, was Matth. XII. 46. 47. 48. erzehlet wird, daß nemlich, als die Mutter Jeſu ihm ihre Ankunft mitten in ſeiner Rede anſagen ließ, dieſelbe durch des Herrn Fortſetzung ſeiner Predigt ihrer Unerbarkeit erinnert wurde; ſo würde man nicht geglaubet haben, daß ein Phariſäer itzt dem Herrn in die Rede gefallen, und ihn zu Tiſche gebeten habe, und daß ſogleich der Herr mit ihm fortgegangen ſey. Man würde daher wahrgenommen haben, daß es nicht heiſſe ἐν τῷ λαλεῖν, ſondern ἐν τῷ λαλῆσαι.

Jenes heiſſet in und unter der Rede, dieſes aber nach der Rede, und hat gleichen Verſtand mit μετὰ τὸ λαλῆσαι Marci XVI. 19. und mit τοῦτο αὐτοῦ λαλήσαντος Ap. Geſch. XXIII. 7. an welchem Orte ich auch die gemeine Uberſetzung: Da er das ſagete, verlaſſen, und: Als er dieſes geſaget hatte, geſetzet habe. An unſerer Stelle hat auch Beza es recht getroffen: Cum haec locutus eſſet. Jedoch wäre es noch beſſer geweſen, wenn er geſetzet hätte: Vix finierat ſermonem, cum rogauit eum Phariſaeus aliquis. Denn zwiſchen ἐν τῷ λαλῆσαι und μετὰ τὸ λαλῆσαι iſt doch dieſer Unterſchied, daß, wo jenes gebrauchet wird, da kan auch dieſes ſtehen, aber nicht umgekehrt. Denn das letzte heiſſet nach dem Beſchluſſe der Rede, es mag nun bald oder nicht alſobald nach der Rede geſchehen ſeyn. Ἐν τῷ λαλῆσαι aber heiſſet eben itzt, da er ſeine Rede endigte, oder, wie ich es gegeben habe, kaum hatte er ausgeredet.

V. 38.

Daß er ſich nicht vorher vor der Mahlzeit gewaſchen hatte) Daß hier nicht von dem Waſchen der Hände die Rede ſey, welches die gemeine Auslegung iſt, habe ich ſchon oben bey Marci VII. 4. gezeiget.

V. 40.

Ihr Narren, hat nicht der, der das auswendige gemachet hat, auch das inwendige gemachet) Das iſt, Gott hat nicht nur das, was in

die Sinnen fället, gemachet, ſondern auch das unſichtbare Herz, welches in dem Menſchen iſt. Da ihr nun das äuſerliche an eurem Haußgeräthe ſo rein haltet, warum ſeyd ihr denn ſo unklug, und bedenket nicht, daß ihr auch ein reines Herz haben, und um deſſelben Reinigkeit euch bekümmern ſollet? Iſt denn an der Reinigkeit des Herzens nicht weit mehr gelegen, als an der Reinigkeit eures Haußgeräthes? Man ſiehet zugleich hieraus, daß in dem vorhergehenden Verſe durch das inwendige nicht nur das, was in den Bechern und Schüſſeln iſt, ſondern auch, und zwar vornemlich das Herz, verſtanden werde: welches auch das Wort πονηρία zu erkennen giebet. Herrn Elsners Erklärung hat Prof. Stark in ſeinen *Notis ſelectis* gründlich widerleget, ob er gleich den rechten Verſtand auch nicht vollkommen getroffen. Es hätte ihm derowegen Wolf nicht ohne Ausnahme Beyfall geben ſollen. Ein ungenannter, der in Herrn Kohls' Gelehrten Zeitungen 1741. S. 44. eine neue Erklärung dieſes und zugleich des folgenden Verſes vorgebracht, wird vermuthlich, wenn er nach einiger Zeit eine neue Betrachtung dieſer Worte angeſtellet hat, ſeinen Exegetiſchen Fehltritt erkannt haben. Bey dem erſten Anblicke muß freylich allen Leſern dieſer Vers dunkel vorkommen. Daher auch Lutherus ihn ſolchergeſtalt überſetzet hat, daß ſeine Uberſetzung von allen verworfen worden.

V. 41.

Doch gebet, was darinnen iſt, zum Almoſen hin) Dieſes iſt die rechte Uberſetzung. Denn τὰ ἐνόντα heiſſet **was drinnen iſt**, nemlich in euren Bechern und Schüſſeln. Dieſes haben Paſor,

Ra=

Raphelius, Wolf, Zeltner, Ruß und Lange erkannt. Das $\pi\lambda\grave{\eta}\nu$ heiſſet doch, und hat dieſen Verſtand: Doch ich will euch ſagen, was ihr thun ſollet. Was in euren Schüſſeln und Bechern iſt, nemlich das mit Unrecht zuſammen gebrachte Gut, von welchem ihr herrlich und in Freuden lebet, das gebet zum Almoſen hin, und beweiſet dadurch eure Liebe und Barmherzigkeit gegen die dürftigen. Alſo machete es der Zöllner Zachäus Lucä XIX. 8. und theilete die Helfte ſeines Gutes, welche er vor unrecht erworbenes Gut erkannte, unter die Armen aus. Thut ihr dieſes, fähret der Herr fort, ſo iſt hernach alles, was ihr eſſet und trinket, rein, das iſt, ſo genieſſet ihr daſſelbe alles ohne Sünde und mit reinem und unbefleckten Gewiſſen. Dieſe Einſchränkung des Wortes alles hat auch Franzius erkannt *Orac. LX. p. 537.* Die aber das alles in dem weiteſten Verſtande angenommen haben, ſind auf Meynungen gefallen, die dem Sinne des Herrn ganz zuwider. Die Catholicken, welche Melanchthon in der Apologie der Augſpurgiſchen Confeßion S. 117. u. f. widerleget, haben den Schluß daraus gemachet, man könne durch Freygebigkeit gegen die Armen ſich der ewigen Seligkeit theilhaftig machen. Andere meyneten zu Auguſtini Zeiten, welcher dieſen Irrthum in ſeinem *Enchiridio ad Laurentium cap.* 75. 76. und 77. beſtrafet, wenn man den Armen gutes thue, ſo ſeyn andere Sünden an der Seligkeit nicht hinderlich. Ich darf auch des Glaßii (S. 1516.) und Lightfoots nicht vergeſſen, welche der unrechte Verſtand des Wortes alles dahin verführete, daß ſie dem Herrn eine ganz unleidliche Ironie zuſchrieben.

V. 47.48.

Wehe euch, daß ihr den Propheten Gräber aufbauet) Dieſe Stelle iſt nicht ſo dunkel, als man insgemein glaubet. Man bedenke nur, daß der Herr von der Heucheley der Schriftgelehrten rede, welche er vorher v. 44. ausdrücklich Heuchler nennete. Man bedenke auch dieſes, daß καὶ auch **und doch** oder **und dennoch** heiſſe. In dieſem Verſtande finden wir es Joh. III. 11. und 32; V. 40. und X. 25. Es iſt auch in der Lateiniſchen Sprache gar nicht ungewöhnlich, daß man *et* an ſtatt *et tamen* ſpricht. In meiner Anmerkung zu Ciceronis Rede *poſt reditum ad ſenatum cap.* XV. 6. habe ich nicht nur aus Cicerone, ſondern auch aus Virgilio, Tacito, und Plinio Exempel angeführet.

Nunmehr iſt die Paraphraſis unſers Textes etwas leichtes. Wehe euch, ſpricht der Herr, daß ihr aus Heucheley die Gräber der Propheten mit Gebäuden auszieret, da ihr doch wiſſet, daß ſie von euren Vätern getödtet worden. Ihr bezeuget alſo dadurch, daß eure Vorfahren durch Haß und Ermordung der Propheten ſich ſehr verſündiget haben: und doch habet ihr an ſolchen Werken, dergleichen eure Vorfahren gethan haben, euren Gefallen, und verfolget die von Gott an euch geſandten Männer auch. Solche Heuchler ſeyd ihr, daß ihr denen, die eure Väter getödtet haben, Gräber bauet: da ihr doch gegen die Geſandten Gottes nicht anders, als ſie, geſinnt ſeyd.

Mit den letzten Worten widerholet der Eifer des Herrn, was er in dem vorhergehenden Verſe ſchon ge-

geſaget hatte. Die Erklärungen dieſer Stelle, welche Witſius *Miſcell. ſacr. lib. I. cap.* 21. §. 57. 58. 59. vorbringet, ſind alzuweit hergeholet. Er bekennet auch ſelbſt nicht undeutlich, daß ſein Gemüthe nicht völlig befriediget ſey.

V. 49.

Darum ſpricht auch die Weisheit Gottes) Nemlich durch mich, in welchem ſie wohnet, Col. II. 3. Dieſe Erklärung ſtimmet mit dem Vortrage Matthäi Cap. XXIII. 34. ſchöne überein. Denn in dem Alten Teſtamente treffen wir dieſe Worte nirgends an. D. Zeltner, der uns in das neunte Capitel der Sprüche Salomons weiſet, wird anderer Beyfall ſo wenig, als meinen, erhalten. Whiſton, der auf die Gedanken kam, es ſeyn dieſe Worte aus dem Alten Teſtamente verlohren gegangen, hat in Herrn D. Carpzovs *Critica ſacra p.* 867. ſeine Abfertigung bekommen: wiewohl an deſſen Antwort D. Ruß *Harm. T. II. p.* 582. *ſq.* etwas auszuſetzen hat.

V. 52.

Daß ihr den Schlüſſel der Erkenntniß weggenommen habt) Beſſer den Schlüſſel der Wiſſenſchaft. Wenn einer zum Rabbi, oder, nach unſerer Art zu reden, zu einem Doctor der Theologie gemachet wurde, ſo gab ihm öffentlich ein alter Rabbi im Nahmen einer ganzen Rabbinen=Geſellſchaft einen Schlüſſel in die Hand, zur Anzeige, daß er nun ſo viel ſtudiret, und ſo groſſe Gelehrſamkeit in

der Religion erlanget habe, daß er auch andern die Thür zur Wiſſenſchaft oder Gelehrſamkeit öfnen, das iſt, andern in der Religions-Weisheit Unterricht geben könne. Man ſehe von dieſer Jüdiſchen Schul-Ceremonie Basnage Hiſtorie der Jüden 6. B. 5. Cap. §. 15. und Herrn Carpzovs Hebräiſche Alterthümer S. 144. Wer nun dieſen Schlüſſel nicht bekommen hatte, der durfte nicht lehren: ja man hielt ihn auch zum lehren für ungeſchickt. Verſtehen wir nun, was es heiſſe: **Ihr habt den Schlüſſel der Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit weggenommen:** Iſt nicht offenbarlich von einem moraliſchen wegnehmen die Rede, da nemlich dem, der den Schlüſſel nicht bekommen hat, die Wiſſenſchaft der göttlichen Wahrheit aberkannt und abgeſprochen, und allein den Schlüſſel-Trägern alle Weisheit zuerkannt wird? Nun fähret der Herr fort und ſpricht: **Ihr ſelbſt kommet nicht hinein,** das iſt, mit eurem Schlüſſel könnet ihr die Thür zu der göttlichen Wahrheit nicht öfnen, indem eure Lehre von der göttlichen Wahrheit immer weiter und weiter abführet, und ihr alſo zu derſelben nimmermehr gelanget. Und, was noch das ärgeſte iſt, ſo **verwehret ihr es denen, die zu der rechten Thür der Wahrheit hinein wollen,** das iſt, die zu mir kommen, und die wahre Weisheit von mir lernen wollen. Dieſe verfolget ihr, und drohet ihnen den Bann und alles Unglück. Joh. IX. 22.

V. 53.

Mit groſſer Liſt ihm allerley abzufragen) Δεινῶς ἐνέχειν heiſſet genaue Acht haben, und eine

Sa-

Sache recht klug und liſtig anfangen. Was thaten denn dieſe liſtigen Seelen? Sie legeten ihm vielerley Fragen vor, und gaben Acht, ob ſie aus ſeinen Antworten etwas auffangen und erſchnappen könten, weswegen er könte angeklaget und gefangen genommen werden. Dieſes letzte drücket Lucas durch das Wort ἀποϛοματίζειν aus, und erkläret dieſes Wort ſelbſt in dem folgenden Verſe. Lutherus hat es wunderlich überſetzet: **Sie fingen an, ihm mit mancherley Fragen den Mund zu ſtopfen.** Er war an die alte Lateiniſche Uberſetzung gewöhnt, in welcher es heiſſet: *os eius opprimere.* Es hat aber Erasmus dieſen alten Uberſetzer weitläufig widerleget, und das ἀποϛοματίζειν gründlich erkläret, wie auch Beza und Grotius. Ja die Jeſuiten, Poßinus (*Spicil. Euang.* §. 53.) und Maldonatus, verwerfen hier ihren ſonſt ſo hochgeachteten Uberſetzer. Doch ich finde mich genöthigt, demſelben beyzuſtehen. Ich kan nemlich nicht glauben, daß dieſer Uberſetzer, der ja auch den folgenden Vers vor ſeinen Augen hatte, in welchem das ἀποϛοματίζειν erkläret wird, einen ſo ſchlimmen Fehltritt habe thun können. Es müſſen daher ſeine Worte von den Abſchreibern verderbet worden ſeyn. Und es iſt gar leicht zu begreiffen, daß, da er bey den Griechiſchen Worten aufs genaueſte zu bleiben pfleget, er das ἀποϛοματίζειν mit *os eius exprimere* ausgedrücket, und verſtanden habe *ex ore eius aliquid exprimere*: gleichwie man ſaget *ſpongiam exprimere* an ſtatt *aquam e ſpongia exprimere.* So iſt auch *os eius opprimere* kein Latein, und kan nimmermehr bedeuten einem den Mund ſtopfen.

Es iſt nun auch kein Wunder, daß alle Ausle-

leger unſerer Kirche die Uberſetzung Lutheri vor falſch erkennen, z. E. Flacius in ſeinem *Claue P. II. p. 243.* Glaßius *p.* 835. Feſſelius *Aduerſ. ſacr. lib. I. cap.* 2. *§.* 7. Calovius, Zeltner, Lange, Wolf, Ruß: andere zu geſchweigen. So hat auch keiner der nach Luthero gekommenen Uberſetzer ihm hierinnen gefolget.

Cap. XII.

V. 1.

Währender Zeit) Griechiſch *ἐν οἷς.* Lutherus hat dieſes nicht mit überſetzet, und der alte Lateiniſche Uberſetzer auch nicht. Sie bekannten dadurch, daß ſie nicht wüſten, was es heiſſe. Es iſt aber eine Lateiniſche Redens-Art, und man findet in dem Neuen Teſtamente mehr Latinismos: wie Herr Prof. Kappe in einer beſondern Diſputation gründlich gezeiget hat. In eben dieſem Capitel finden wir v. 58. das Lateiniſche *dare operam* mit den Griechiſchen Worten, *διδόναι ἐργασίαν*, ausgedrückt. Damit man aber unſern Latinismum recht erkenne, ſo wiſſe *man*, daß *οἷς* nicht das Maſculinum iſt, ſondern das Neutrum: welches ſchon Beza angemerket, und es *inter quae* überſetzet hat: ob er gleich des Latinismi nicht zugleich gewahr wird. Wenn nemlich die Lateiner währender Zeit ſagen wollen, ſo ſprechen ſie *inter haec*, z. E. Curtius III. 1. 1. V. 12. 7. VII. 7. 9. Exempel aus dem Livio kan man in Schwarzens Zuſätzen zu Turſellini Buche *de particulis Latinis* antreffen. Es haben es demnach Camerarius, Beza, Zeltner, und

Lan-

Lange wohl getroffen, da ſie es *interea*, unterdeſſen, überſetzet haben.

V. 1.

Vor allen Dingen hütet euch) Dieſes heiſſet πρῶτον auch Matth. VI. 33. Völliger heiſſet es 1. Tim. II. 1. πρῶτον πάντων, alwo es Lutherus auch alſo überſetzet hat. An unſerer Stelle aber hat er es nicht nur zum erſten überſetzet, ſondern auch unter Lucä Worte mit eingerücket: wiewohl dieſes auch des Abſchreibers oder Abdruckers Verſehen ſeyn kan. Denn es findet ſich auch ein Griechiſches Exemplar, deſſen Abſchreiber eben dieſen Schreib-Fehler begangen. Ja man trifft auch Ausgaben der Uberſetzung Lutheri an, in welchen dieſes ſchon geändert und gebeſſert worden. Man ſehe D. Ruſens und D. Langens Anmerkung.

V. 3.

Denn was ihr bißher im finſtern geredet habt) Zu einer andern Zeit redete der Herr Matth. X. 27. ſeine Jünger alſo an: **Was ich euch im finſtern ſage, das redet im Lichte: und was ihr ins Ohr höret, das prediget auf den Dächern.** Man denke nicht, daß dieſe Rede mit der andern nicht wohl beſtehen könne. Sie ſind auf folgende Art mit einander zu vereinigen: Was ich euch, wenn wir alleine beyſammen ſind, lehre, und wovon ihr, nachdem ihr es von mir gehöret habt, mit einander in geheim redet, daſſelbe ſollet ihr ins künftige, wenn ich euch zu Apoſteln werde verordnet haben, in der ganzen Welt lehren und an alle Menſchen predigen.

Wir

Wir ſehen hieraus, daß der Herr, wenn er ſeine zwölf Jünger alleine bey ſich hatte, dieſelben fleißig unterrichtete, und ihnen die heiligen Lehren vortrug und einprägete, welche ſie nach ſeiner Himmelfahrt in der ganzen Welt unter Jüden und Heyden ausbreiten, und ihnen dadurch den Himmel öfnen ſolten. Zugleich erhellet hieraus, daß die Jünger die Lehren des Herrn fleißig wiederholet, und von denſelben ſich mit einander unterredet haben.

V. 13.

Da ſprach einer aus dem Volke zu ihm) Dieſer Menſch muß nebſt ſeinem Bruder ein gläubiger Zuhörer Jeſu geweſen ſeyn, und ihn vor einen von Gott geſandten Lehrer erkannt haben. Denn er glaubet nicht nur, daß der Herr ein höchſtgerechtes Urtheil ſprechen werde, ſondern er ſetzet auch voraus, daß ſein Bruder ſich vor ſchuldig erkennen werde, dieſem Ausſpruche zu folgen. Beydes ſchicket ſich vor ungläubige und Phariſäiſch geſinnte Jüden nicht.

V. 14.

Wer hat mich zum Richter oder Schiedsmann über euch geſetzet) Du weiſſeſt wohl, will der Herr ſagen, daß ich nicht dazu geſetzet und verordnet bin, daß ich die Erbſchafts-Streitigkeiten ſchlichte und beylege. Er weiſet ihn aber auch nicht hin zu dieſem Richter, ſondern giebet zu erkennen, daß, wenn dieſe Brüder nicht beyde geizig wären, ſie ſich wegen der Erb-Theilung bald vergleichen würden. Der Geiz hebet auch zwiſchen Brüdern die Liebe und

Freundſchaft auf. Ein Chriſtlicher Bruder aber läſſet lieber, wie Paulus 1. Cor. VI. 7. ſchreibet, von ſeinem Rechte etwas nach, als daß er ſich mit dem andern in einen Proceß einlaſſen ſolte.

V. 15.

Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat) Die etwas ungewöhnliche Wortfügung hat hier den Auslegern Mühe gemachet. Ich bemühe mich damit nicht, da ich weiß, daß die geſchickteſten Kunſtſchreiber bisweilen auf ihre Worte nicht ſo gar genaue Acht haben; und ſolches in meiner *Arte critica* §. XLII. mit vielen Exempeln dargethan habe. Genug, daß der Verſtand der Worte kenntlich und deutlich iſt. Die Ausleger hätten lieber das Wort ζωὴ recht betrachten ſollen. Sie würden bald gefunden haben, daß daſſelbe hier nicht das natürliche Leben, (wie ich es ſelbſt mit Luthero verſtanden hatte,) ſondern nach der Hebräiſchen Mund-Art das glückſelige und vergnügte Leben heiſſe. Daß die Hebräer alſo reden, iſt aus den von Glaßio in dem 14. *canone de Verbo p. 781.* und von Geiern bey den Sprüchen Salomons Cap. III. 2. vorgebrachten Exempeln offenbar. Der Herr lehret demnach in dieſen Worten, daß der Reichthum und der Geiz die Menſchen nicht glückſelig mache, indem er, wie Paulus 1. Tim. VI. 10. ſchreibet, Sorge, Kummer, und Verdruß zu beſtändigen Gefehrten hat: und, wenn der geizige darauf denket, wie er endlich einmahl ſeines Reichthums in Freuden genieſſen wolle, der Tod ihn übereilet, und alſo alle ſeine Sorge und Bekümmerniß vergeblich iſt. Denn der geizige Sammler, den der

Herr beſchreibet, kam nicht darzu, daß er herrlich und in Freuden lebete, ſondern ſein Vorſatz wurde (v. 19. 20.) durch ſeinen Tod unterbrochen.

Nunmehr erſcheinet klärlich, daß die Rede des Herrn alſo zu verteutſchen ſey: **Ein reicher wird nicht dadurch glückſelig, daß er reich iſt und viel Güter hat.** Wenn wir an den Griechiſchen Worten alzuſehr kleben wollen, ſo kan die Uberſetzung nicht anders, als unteutſch, gerathen.

V. 19.

Sey nun vergnügt, iß und trink, und mache dich luſtig) In Plauti *Milite glorioſo act. III.* 1. *83.* redet ein luſtiger Bruder ſeinen Gaſt mit eben alſo lautenden Worten an: Es, bibe, animo obſequere, atque onera te hilaritudine. Doch dieſer Gaſt that es wirklich: unſer geiziger aber wurde durch den Tod an der Erfüllung ſeines Wunſches gehindert, und, wie er ohne Freude gelebet hatte, alſo muſte er auch mit Verdruß und Angſt ſein Leben beſchlieſſen.

V. 20.

Aber Gott ſprach zu ihm) Nemlich in ſeinem Herzen. Es wird hier nicht eine wirkliche Anrede Gottes an den geizigen angezeiget, ſondern Gottes gerechter Rathſchluß. Alſo erkläret es auch Lyſerus und Grotius. Maldonatus wird ſchwerlich Anhänger bekommen, da er eifrig behauptet, es habe Gott dieſem geizigen ſeinen Tod unmittelbar, oder doch durch einen Engel oder Propheten, angekündiget. Die

völ-

völlige Phraſis: Gott ſprach in ſeinem Herzen, iſt 1. B. Moſis VIII. 21. befindlich, und wird von Gerharden überſetzet: Deus decreuit apud ſe. Der Griechiſche Uberſetzer hat es auch wohl getroffen: Εἶπε κύριος ὁ Θεὸς διανοηθείς. Mit Salluſtianiſchem Lateine heiſſet es apud animum ſuum ſtatuit.

V. 20.

Dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern) Ich hätte dieſes alſo überſetzen ſollen: **In dieſer Nacht wird deine Seele von dir abgefordert werden.** Es haben es alſo überſetzet, und zugleich den Grund dieſer Uberſetzung gezeiget Grotius, Maldonatus, Gatacker in ſeinem Buche *de ſtylo N. T. cap. 7. p. 44.* Vorſtius *de hebraismis N. T. cap. 30. p. 132.* wie auch D. Ruß. Es kömmet auch unten Cap. XVI. 9. dieſe Hebräiſche Redens-Art vor: wo ich es recht überſetzet habe: **Damit ihr, wenn ihr ſterbet, in die ewigen Hütten aufgenommen werden möget.**

V. 21.

Und hat den Reichthum nicht, der ihn zu Gott bringen kan) Die ganz ungewöhnliche Redens-Art, πλουτεῖν εἰς Θεὸν, hat die Ausleger ſehr uneinig gemachet. Ich will die vielerley Erklärungen nicht vorbringen, ſondern ſelbſt mit langſamen Schritten fortgehen, ob ich den eigentlichen Verſtand dieſer Worte nach und nach finden kan. Doch ein mehr um den Verſtand dieſer Worte, als um den langweiligen Erweiß deſſelben, beſorgter Leſer kan

zufrieden ſeyn, daß er weiß, welches man leichtlich erkennen kan, daß zu Gott reich werden eben das heiſſe, was Matth. VI. 20. von dem Herrn alſo ausgeſprochen wird: ſich in dem Himmel Schätze oder Reichthum ſammlen.

Wer aber dieſe Worte des Herrn mit mir genau zu betrachten beliebet, der erkenne erſtlich, daß ἑαυτῷ hier keine Emphaſin habe, ſondern ſchlechterdings ſich heiſſe: wie es auch Lutherus Joh. XXI. 1. und Ap. Geſch I. 3. und an vielen andern Orten mit Recht überſetzet hat. Hernach iſt zu θησαυρίζων aus Matth. VI. 19. hinzuzufügen in dieſer Welt. Doch dieſes beydes war leichtlich zu erkennen. Ich komme nun zu dem Worte πλȣτεῖν, welches man gemeinſchaftlich überſetzet hat reich ſeyn. Es heiſſet aber dieſes Wort nicht nur reich ſeyn, ſondern auch reich werden. Daß die letzte Bedeutung hier ſtatt finde, erhellet daraus, daß es anſtatt des vorhergehenden θησαυρίζειν geſetzet wird. Lutherus hat auch dieſes Wort, πλȣτεῖν, durch reich werden mit offenbarem Rechte überſetzet 1. Tim. VI. 9. und 18. wie auch 1. Cor. IV 8. und 2. Cor. VIII. 9. Off. Joh. III. 18. XVIII. 3. und 15. und 19.

Daß durch εἰς Θεὸν der Zweck des klugen Reichwerdens angezeiget werde, wird man bald zugeben, wenn ich erweiſe, daß das Wörtgen εἰς in dieſem Verſtande gebräuchlich ſey, und die Abſicht (finem, ſcopum,) bezeichne. Nun kömmet es in ſolcher Geſtalt vor 1. Petri IV. 6. Joh. I. 7. Epheſ. I. 10. 14. 18. Matth. X. 18 Röm. I. 5. XII. 2. XV. 4. und 18. XVI. 26. und 1. Tim. IV 3. Ich habe nach dieſer Anleitung die vielen dunkle Stelle Röm. I. 17. ἐκ πίϛεως εἰς πίϛιν recht verſtehen können, und ſie alſo überſe-

zet: Durch das Evangelium wird die Gerechtigkeit, welche durch den Glauben bey Gott erlanget wird, offenbaret zu dem Ende, daß man gläuben ſoll.

Da aber nun noch die Verknüpfung des πλȣτεῖν mit ἐις Θεὸν fehlet, und ich dadurch mich genöthiget ſehe, eine Ellipſin zu erkennen, ſo überlaſſe ich andern, dieſe Ellipſin zu entdecken, und meine Uberſetzung zu verbeſſern. Ich bringe eine ähnliche Ellipſin aus Pſ. LXII. 1. vor: Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft, das iſt, ich ſitze ganz ſtille, und bin ohne Kummer: denn ich wende meine Augen zu Gott, meinem Helfer. Der folgende ſechſte Vers rechtfertiget dieſe Paraphraſin.

V. 29.

Und ſeyd deswegen nicht in Aengſten) Μὴ μετεωρίζεσθε. In den neuern Zeiten haben etliche Gelehrte in den Schriften der alten Griechen geforſchet, was unſer μετεωρίζεσθαι bedeute. Nach Pricäo nemlich haben Elsner und Raphelius dieſe Mühe übernommen. Hierauf ſind drey beſondere und ſehr gelehrte Schriften an das Licht getreten. Die erſte, welche den hochverdienten H. Schelhorn zum Verfaſſer hat, erſchien in der *Bibliotheca Bremenſi*, und zwar in dem ſechſten Bande S. 209. u. f. Dieſer meynete, der Herr verbiete hier die hohen und ſtolzen Gedanken, die ſich die Menſchen in verwegener Hoffnung von ihrem zukünftigen Zuſtande zu machen pflegen. Doch iſt er dabey ſo beſcheiden, daß er dieſe Erklärung nur vor wahrſcheinlich ausgiebet. Coniector magis, quam arbitror, ſchrieb er S. 220. Nach ihm ſuchete ein Leipziger Magi-

ſter, der Sprachgelehrte Dreſig, alle Stellen aus den alten Griechen zuſammen, an welchen dieſes Wort anzutreffen war, und behauptete in einer 1734. gedruckten Schrift, des Herrn Sinn ſey dieſer: Machet euch nicht eitle Hofnung zu einem langen Leben, und laſſet euch durch dieſe Hofnung nicht antreiben, auf noch lange Zeit hinaus Reichthum zuſammen zu bringen und beyzulegen. Zuletzt kam der Oſtfrieſiſche Hofprediger, der ſel. Bertram, und brachte in den *Parergis Gottingenſibus lib. IV. p. 43. ſqq.* dieſe Auslegung vor: Hütet euch nicht nur vor den Sorgen der Nahrung und Kleidung, ſondern fallet auch nicht auf die hohen Gedanken, als müſſe euch Gott ohne Arbeit eurer Hände durch Wunderwerke ernehren, wie er vorzeiten Eliam, wie auch die in den Wüſten herumwandernden Iſraeliten, erhalten und verſorget hat. H. Elsners und Raphels Erklärungen haben keinen Beyfall gefunden, wie in Wolfs *Curis* zu ſehen. Wolf ſelbſt blieb bey der gemeineſten Meynung, daß nemlich der Herr die ängſtlichen und des Vertrauens auf Gott ermangelnden Nahrungs-Sorgen verbiete. Alſo verſtund dieſes Wort auch Flacius (*P. II. Clauis p. 386.*) Beza, Chemnitius, Franzius, (*de interpr. Script. p. 853.*) Glaſſius, (*p.* 1840.) auch jüngſtens H. D. *Alberti* in ſeinen Anmerkungen zu dem Neuen Teſtamente. Ja auch Lutherus erkannte endlich dieſe Erklärung vor die wahre. Denn da er vorher das μὴ μετεωρίζεσθε alſo überſetzet hatte: Fahret nicht hoch her; ſo hat er hernach in einem Exemplar, welches ich in der Jeniſchen Univerſitäts-Bibliotheck ſelbſt geſehen habe, folgende Worte auf den Rand geſchrieben: *Non pendeatis animi*, wie die Glaubloſen in

der Angſt ſtehen, und hin und her zappeln, und wollen verzagen.

Dieſer Meynung trete auch ich bey, und halte die groſſe Bemühung, bey den alten Griechen die rechte Bedeutung unſers Wortes zu finden, vor unnöthig. Es iſt ja nicht wahrſcheinlich, daß Lucas dieſes Wort aus einem Schreiber des gelehrten Griechenlandes entlehnet habe, ſondern wir glauben billig, er habe es in demjenigen Verſtande gebrauchet, welcher unter den Leuten ſeiner Zeit in der gemeinen Rede üblich war. Apoſtoli, ſchreibet Erasmus zu Ap. Geſch. X. 38. Graecitatem ſuam non e Demoſthenis Orationibus, ſed e vulgi colloquio didicerunt. Da nun das Wort μετεωρίζεσθαι bey den andern Griechen nirgends in einem Verſtande, der ſich zu unſerer Stelle ungezwungen ſchicke, angetroffen worden; auch in dem Neuen Teſtamente nirgends wieder vorkömmet; ſo müſſen wir ſehen, ob etwa aus dem, was vorhergehet und nachfolget, der wahre Verſtand dieſes Wortes ſich erkennen laſſe. Dieſer einfältige Weg wird uns am richtigſten zu unſerm Zwecke bringen. Nun aber verbietet der Herr v. 22. die Bekümmerniß um die Nahrung der künftigen Zeit: und v. 30. folget gleich auf das μὴ μετεωρίζεσθε das Trachten nach zeitlichen Gütern, welches daher entſtehet, daß man Gott nicht vor einen Vater erkennet, der vor ſeiner Kinder Unterhalt beſorgt ſey. Sehen wir nun nicht klärlich, daß in dem Griechiſchen Worte auch ein trachten nach etwas ſtecke, und daß μὴ μετεωρίζεσθε heiſſen müſſe: Plaget euch nicht mit ängſtlichen Sorgen und Gedanken, wie ihr ſo viel zuſammen bringen möget, daß ihr mit den eurigen

reichen Unterhalt haben könnet. Nunmehr können wir auch die eigentliche Bedeutung des Wortes μετέωρος zu Hülſe nehmen, da es etwas in der Höhe hin und her ſchwebendes bedeutet. Denn die von dem Herrn verbotene Reichthums-Sorge treibet die Gedanken der Menſchen hin und her, und es erheben ſich in der Seele den Wellen des Meeres gleiche unruhige Gedanken, die bald ſteigen, bald fallen, und keinen Grund und Beſtand finden können. Virgilius drücket es artig aus VIII. 19: Magno curarum fluctuat aeſtu: und X. 680: Animo nunc huc, nunc fluctuat illuc. Dieſes heiſſet ja μετεωρίζεσθαι. Τῆς θαλάσσης μετεωρισθείσης ἐπὶ πολὺ, καὶ κύματος ὑψηλȣ̃ ἐξαιρομένȣ, ſchreibet Diodorus, der Sicilianer, als das Meer hoch aufgeſchwollen war, und die Wellen hoch in die Höhe fuhren.

V. 35.

Laſſet eure Lenden umgürtet ſeyn) Die Eintheilung in Verſe iſt hier unglücklich gerathen. Denn dieſer und der folgende Vers gehören ſo genau zuſammen, daß nach καιόμενοι ein Comma ſtehen muß. Man wird dieſes deutlicher erkennen, wenn man gewahr wird, daß zwiſchen καὶ und ὑμεῖς der Imperatiuus ἔστε, welcher ſich auf das vorhergehende ἔστωσαν beziehet, gewöhnlicher maſſen auſſengelaſſen worden. Daher auch Lutherus und die meiſten andern Überſetzer das ſeyd eingerücket haben.

V. 37.

Er wird ſich aufſchürzen, und ſie ſich an

den Tiſch ſetzen heiſſen) In dieſen Worten ſcheinet der Herr ſich ſelbſt zu widerſprechen, da er Cap. XVII. 7. 8. ſpricht, es pflege kein Herr zu ſeinem Knechte zu ſagen: Komme her, und ſetze dich zu Tiſche, ſondern: Warte mir bey dem Tiſche auf, und hernach iß und trinke du auch. Die Ausleger hätten dieſe beyden Stellen gegen einander halten, und zeigen ſollen, daß beydes bey verſchiedenen Umſtänden möglich ſey: wodurch man den Schein des Widerſpruches würde vertrieben haben. Da ſie aber glaubeten, der Herr erzehle hier etwas, ſo niemahls ſich zugetragen, noch ſich zutragen könne, ſo muſten ſie Erklärungen vorbringen, die den Sinn des Herrn ganz verfehleten. Lyſer meynete, der Herr rede hier von dem Gaſtmahle des ewigen Lebens, und, wenn er ſage, er werde daſelbſt den Gläubigen bey der himmliſchen Tafel aufwarten, ſo zeige er nur an, daß ſie ſeine fröliche Gäſte ſeyn werden. Wie gezwungen iſt dieſe Auslegung! Und wer wird eine Auslegung annehmen, welche die auszulegenden Worte ganz auf die Seite ſetzet? Grotius erinnerte ſich hier des Römiſchen Saturnus-Feſtes, an welchem die Knechte von ihren Herrn bedienet wurden. Da er aber merkete, daß der Heiland dahin nicht zielen könne, ſo urtheilete er, man müſſe dieſes Gleichniß nicht ſo gar genau anſehen, ſondern es überhaupt von einer ungewöhnlichen Ehre verſtehen. Dieſes aber heiſſet auch ſoviel, als nichts, geſagt. Clericus konte auch hier nicht fortkommen, weil er feſt glaubete, es ſey dieſes die Gewohnheit der Herren niemahls geweſen. Er ſahe das warlich nicht an, mit welchem der Herr bezeuget, daß er von einer nicht ganz ungewöhnlichen Sache rede. Eben dieſe Un-

achtſamkeit beging D. Ruß, und meynete auch, der Herr erzehle hier etwas, ſo ganz ungewöhnlich und unerhört geweſen. Hierauf giebet er dieſen Worten eine zwiefache Erklärung, deren erſte der Lyſeriſchen gleich iſt, die andere aber den Worten des Herrn groſſe Gewalt anthut.

Ich ſetze bey meiner nun folgenden Erklärung voraus, was der Augenſchein lehret, daß nemlich der Herr von einer bekannten Gewohnheit rede, und daß alle ſeine Worte ihren natürlichen Verſtand behalten müſſen. Wir wollen erſtlich den alhier beſchriebenen Herrn betrachten: und hernach dieſe Gewohnheit aus den Alterthümern hervor ſuchen. Es iſt nemlich die Rede von einem Herrn, der in ſpäter Nacht von einer Hochzeit mit einem luſtigen Gemüthe zurück kömmet, und, da er ſeine Knechte munter und über ihres Herrn Ankunft erfreut antrift, ſein Wohlgefallen dadurch bezeiget, daß er ihnen die von der Hochzeit mitgebrachten Speiſen vorſetzet, und ſie dieſelben an dem Tiſche verzehren heiſſet, auch ihnen immer mehr Speiſe und Getränke auf den Tiſch bringet Iſt denn dieſes etwas unmögliches und unglaubliches? Es war aber auch nichts ungewöhnliches? Man leſe in Stuckii *Antiquitatibus conuiuialibus* das 24. Capitel des dritten Buches. Daſelbſt wird die Gewohnheit, von groſſen Gaſtmahlen allerhand Speiſe mit nach Hauſe zu nehmen, beſchrieben, und zugleich der beſondere Nahme ſolcher Speiſen angezeiget. Sie hieſſen *apophoreta*. Hiervon giebet auch Tomaſinus in ſeinem ſiebenzehnten Capitel *de donariis* Nachricht. Wie natürlich iſt es nun, daß ein Freudenvoller Herr ſeine wohlgearteten Diener damit beſchenket, und, da er nicht miteſſen kan,

ſie alleine ſich zu Tiſche ſetzen heiſſet, und ihrem Genuſſe der delicaten Speiſen vergnügt zuſiehet, ja ſie, frölich zu ſeyn, aufmuntert, und ihnen, da ſie es ſich ſo gut ſchmecken laſſen, immer mehr aufträget. Wir finden uns nun nicht genöthiget, die Worte des Herrn zu verdrehen, und dadurch den Schrift-Spöttern eine Freude zu machen, ſondern erkennen, daß Lucä XVII. 7. 8. die ordentliche Aufführung eines Herrn gegen ſeine täglichen Arbeiter beſchrieben werde; an unſerer Stelle hingegen von der auſſerordentlichen Bezeigung eines Herrn die Rede ſey, welcher von einem Hochzeit-Schmauſe dermaſſen vergnügt wieder nach Hauſe kömmet, daß er ſeine wachſamen Bedienten des genoſſenen Vergnügens theilhaftig machet.

V. 41.

Da ſprach Petrus zu ihm: Herr, ſageſtu dieſes Gleichniß nur zu uns, oder auch zu allen) Zu einer andern Zeit hatte der Herr, nachdem er ſeinen Gläubigen die geiſtliche Wachſamkeit anbefohlen, ſchließlich hinzugeſetzet: **Was ich euch ſage, das ſage ich allen,** (Marci XIII. 37.) das iſt, allen gläubigen Nachkommen. Jtzt aber fraget Petrus in einem andern Verſtande, ob dieſe Rede des Herrn nur ſeine zu dem Apoſtel-Amte auserwehlte Jünger angehe, oder ob ſie an alle ſeine gläubige Zuhörer gerichtet ſey. Laſſet uns nachdenken, was Petro zu dieſer Frage Anlaß gebe. Wir können es bald finden. Petrus hatte noch immer das weltliche Reich des Meßiä im Kopfe, und erwartete es mit Schmerzen. Da er nun den Herrn von ſeiner Ankunft re-

den hörete, und von der damit verknüpften groſſen Belohnung ſeiner getreuen Diener, ſo fuhr er heraus: Herr, gehet dieſes auf uns allein, oder auf alle mit einander, die an dich gläuben? Er hoffete, der Herr werde ſeinen zwölf Jüngern weit herrlichere Belohnungen verſprechen, als ſeinen andern Jüngern, und ihm antworten: Allerdings gehet meine Rede auf euch zwölfe beſonders. Eine ſolche Antwort bekam er Matth. XIX. 27. 28. Jtzt aber bekam er auf ſeine Frage die gewünſchte Antwort nicht. Der Herr antwortete weder Ja noch Nein, und gab ihm dadurch zu erkennen, wie ungeſchickt ſeine Frage ſey. Doch nimmet der Herr hiervon Anlaß, etwas vorzutragen, welches ſeine zwölf Jünger, als ſeine künftige Apoſtel, inſonderheit angehe. Sie ſolten nemlich in dem Hauſe Gottes, welches die Kirche Chriſti iſt, Haußhalter oder Haußvögte werden, und denen andern Haußgenoſſen als Lehrer und Führer vorſtehen. Siehe auch 1. Cor. IV. 1. Er ſchärfet ihnen alſo ihre künftige Pflicht ein, und zeiget zugleich, wie es in den künftigen Zeiten der Chriſtlichen Kirche den Lehrern ergehen werde, die bey ihrem geiſtlichen Haußhalten ſich übel aufführen, und ihrer Pflicht vergeſſen. Wenn in dieſen Spiegel (v. 45. 46.) die Päbſtlichen Kirchenlehrer, und inſonderheit die Päbſte, ſehen wollen, ſo können ſie ihr Bild deutlich erblicken. Doch auch in den Geſchichten unſerer Kirche fehlet es an ungetreuen Dienern nicht.

V. 42.

Wie gehet es wohl dem getreuen und klugen Haußhalter) Dieſer Uberſetzung habe ich ſchon

oben

oben bey Matth. XXIV. 45. die gebührende Wahrſcheinlichkeit gegeben. Jüngſtens aber, als ich den 25. Pſalm laß, habe ich in demſelben den rechten Grund meiner Überſetzung gefunden. Es iſt nemlich dieſes eine Hebräiſche Art zu reden. In dieſes Pſalmes zwölftem Verſe ſpricht David: **Wer iſt der Mann, der den Herrn fürchtet? Er (der Herr) wird ihn unterweiſen den beſten Weg.** In der Griechiſchen Bibel ſtehet: *τίς ἐστιν ἄνθρωπος ὁ φοβούμενος τὸν κύριον;* Die Ausleger dieſes Pſalmes haben ſich um den rechten Verſtand dieſer Frage nicht bekümmert. Mir zum wenigſten iſt nur einer bekannt worden, der ihn eingeſehen, nemlich Iſidorus Clarius. Dieſer erkläret Davids Frage alſo: **Wie glückſelig iſt derſelbe Mann! wie viel gutes hat er von Gott zu erwarten!** Und ein mittelmäßiges Nachdenken nöthiget uns zum Beyfalle. Was nun David hier Frageweiſe vorbringet, das ſpricht er Pſ. XXXIV. 10. ohne Frage alſo aus: **Fürchtet den Herrn: denn, die ihn fürchten, haben an nichts Mangel.**

Noch eines iſt hierbey merkwürdig. Da nemlich Matthäus und Lucas nach der Frage: Τίς ἐστιν ὁ πιστὸς δοῦλος, das relatiuum ὃν ſetzen, welches in dem Hebräiſchen Texte des 25. Pſalms nicht geſchehen; ſo hat auch Symmachus in ſeiner Überſetzung dieſes Pſalms dieſes gethan. Τίς ἐστιν, ſchreibet er, *ἄνθρωπος ὁ φοβούμενος τὸν κύριον, ᾧ ὑποδείξει ὁδόν.* Woraus wir erkennen, daß das von beyden Evangeliſten gebrauchte relatiuum uns nicht abhalten müſſe, die Stelle des 25. Pſalms vor parallel zu halten.

Wir ſehen nunmehr, daß, wie in dem Pſalme: **Wer iſt der Mann, der den Herrn fürchtet?** nichts anders heiſſet, als: **Was hat ein ſolcher zu hoffen und zu gewarten?** alſo unſer: **Wer iſt der treue Knecht oder Haußhalter?** auch geſetzt ſey anſtatt: **Was hat der treue Knecht oder Haußhalter zu gewarten? oder: Wie wird es ihm wohl gehen?**

V. 46.

Er wird ihn mit vielen Schlägen abſtraſen) Διχοτομήσει. Daß dieſes Wort alſo überſeßet werden müſſe, habe ich bey Matth. XXIV. 51. überflüßig erwieſen.

V. 46.

Den ungetreuen Dienern) Ἄπιϛος heiſſet hier nicht ungläubig, wie es Lutherus verſtanden, ſondern ungetreu: wie es auch Zeltner und Lange überſetzen. Bey Matthäo ſtehet das Wort ὑποκριτής, welches daſelbſt nicht einen Religions-Heuchler, ſondern einen heuchleriſchen Knecht bedeutet, der ſich äuſerlich getreu zu ſtellen weiß, in der That aber nichts weniger, als ein getreuer Knecht, iſt. Man ſehe meine Anmerkung zu derſelben Stelle.

V. 48.

Welcher aber aus Unwiſſenheit gethan hat, was Schläge verdienet) Dieſe Rede recht zu verſtehen, iſt zuvörderſt zu wiſſen, daß in dem vor-

vorhergehenden Verſe von den Ober-Knechten, das iſt, von den Haußhaltern und Haußvögten; in unſerm Verſe aber von den Unter-Knechten, über welche ein Haußhalter geſetzt iſt, die Rede ſey. Da nun der Herr durch die Haußhalter die Lehrer der Kirche, und durch die Unter-Knechte ihre Zuhörer, verſtehet, ſo bleibet nur noch die Frage übrig, wie dieſe des Willens Gottes unwiſſend ſeyn können, und wie ſie bey ihrer Unwiſſenheit geſtrafet werden können. Maldonatus machet ſich groſſe Mühe, dieſe Schwierigkeit zu überwinden: wird aber ſeine Leſer nicht befriedigen. Wir werden dieſen Knoten bald auflöſen, wenn wir gewahr werden, was hier heiſſe des Herrn Willen wiſſen oder nicht wiſſen. Der Haußhalter nemlich weiß ſeines Herrn Willen aus deſſen Munde und aus deſſen mündlichem Befehle. Die Unter-Knechte aber wiſſen ihres Herrn Willen nicht, nemlich aus dem Munde des Haußhalters: als der ihnen den Willen des Herrn nicht angezeiget und eingeſchärfet hat. Dieſe aber werden doch mit Recht geſtrafet, und können ſich dadurch, daß der Ober-Knecht ihnen den Willen des Herrn nicht genug vorgeprediget hat, von der Strafe nicht frey machen: weil ſie nemlich das, was ſie aus dem Munde des Haußhalters nicht vernommen haben, groſſentheils aus der natürlichen und angebohrnen Erkenntniß des göttlichen Willens wiſſen konten.

Das Wort περισσότερον heiſſet eigentlich mehr, als von den andern. Weil aber an deſſen ſtatt vorher πολὺ ſtehet, ſo werde ich nicht unrecht gethan haben, da ich es mit Luthero viel verteutſchet habe.

V. 49.

Ich bin angekommen, ein Feuer) Dieſe Rede zielet dahin, daß der Herr Petro die Gedanken von dem weltlichen Meßias-Reiche, welche er durch ſeine Frage (v. 41.) geäuſert hatte, vertreiben will. Denn daß dieſe Worte noch zu der an Petrum gerichteten Rede gehören, erkennen wir aus dem 54. Verſe, wo der Herr ſich von Petro ab- und mit ſeiner Rede zu dem Volke wendet. Es lehret demnach in unſerm Verſe der Herr, daß er die Bürger ſeines Reiches nicht in einen Zuſtand ſetze, in welchem Friede und weltliche Glückſeligkeit ſich küſſen, ſondern daß dieſelben vieler Drangſal und grauſamen Verfolgungen unterworfen ſeyn werden. Er bedienet ſich einer Hebräiſchen Redens-Art. Ich bin angekommen ſpricht er, Feuer in die Welt zu werfen. Feuer bedeutet das Kriegs-Feuer, wie wir Teutſchen es nennen, und zwar füglich, da Feuer und Schwerdt in den Kriegen die meiſte Arbeit hat. Die Alten hielten auch ein Feuer-Zeichen vor einen Vorboten des Krieges: wie aus Virgilii ſiebendem Buche v. 73. u. f. zu ſehen. Wenn demnach der Herr nach der Hebräiſchen Mund-Art ſpricht: Ich bin angekommen, Feuer in die Welt zu werfen, ſo müſſen wir es in unſerer Sprache alſo ausſprechen: Durch meine Ankunft kömmet Feuer, das iſt, Krieg und Streit, in die Welt. Und wenn der Herr v. 51. fortfähret: Meynet ihr, daß ich, in der Welt Friede zu ſchaffen, angekommen ſey? Nein: nicht Friede, ſondern Uneinigkeit; ſo lautet dieſes in unſerer Sprache, wie ich ſchon oben bey Matth. X. 34. erinnert habe, alſo: Meynet ihr, daß durch

mei-

meine Ankunft Friede in die Welt komme? Nein, es entſtehet dadurch die gröſte Feindſchaft in der Welt. Der Herr iſt freylich ein Friede-Fürſt, und kam zu dem Ende in die Welt, daß er zwiſchen Gott und den Menſchen Friede ſtiften, und auch die Menſchen zu beſten Freunden unter einander und zu Friede liebenden Leuten machen möchte. Allein der gröſte Haufe der Menſchen nahm ſeine Friedens-Lehre nicht an, ſondern bezeigete ſich gegen ihn und ſeine Jünger feindlich. Daher fähret er fort: Τί θέλω, was verlange oder wünſche ich doch bey dieſen Umſtänden? das iſt, mein Verlangen nach dem Friede iſt umſonſt, da das Feuer ſchon lichterloh brennet, und die Welt mich und die meinigen aufs eifrigſte haſſet. Ich ſuche den Frieden zu befördern, konte der Herr mit David Pſ. CXX. 7. (nach Zeltners Uberſetzung) ſagen, aber wenn ich rede, und ihnen den Weg zum Friede zeige, ſo fangen ſie Krieg an.

Das Griechiſche εἰ habe ich da (*cum*) überſetzet: welche Bedeutung wie oft ſie in dem Neuen Teſtamente vorkomme, und wie oft ſie von den Auslegern nicht wahrgenommen worden, habe ich in der andern Vorrede zu meiner Uberſetzung des Neuen Teſtamentes §. VI. gezeiget Daß aber an unſerer Stelle das Wörtgen εἰ dieſe Bedeutung habe, hat auch Glaßius S. 1101. erkannt: ob er gleich irret, wenn er an dieſer Stelle durch das Feuer die Evangeliſche Lehre verſtanden wiſſen will. Eben alſo wird dieſes εἰ Joh. XIII. 17. gebrauchet: Da ihr nun dieſes wiſſet, ſo ſeyd ihr ſelig, wenn ihr es thut.

Τί θέλω heiſſet was will ich doch, oder was verlange ich doch? Es iſt offenbarlich eine Elliptiſche Frage, welche dieſen Sinn haben kan und muß: Was verlange ich doch? Ich verlange freylich Friede in der Welt: aber wie wenig wird mein Verlangen erfüllet, da das Feuer itzt ſchon in helle Flammen ausgeſchlagen iſt!

V. 50.

Ich habe mich mit einer Taufe taufen zu laſſen) Das δὲ bedeutet hier nicht aber, ſondern iſt, wie an vielen andern Stellen, vor ein Verbindungs-Wörtgen anzuſehen. Was durch die Taufe zu verſtehen, lehret der Herr Matth. XX. 22. wo man meine Anmerkung anzuſehen beliebe. Haec metaphora, ſchreibet Paſor bey dem Worte βάπτισμα, Scripturis eſt familiaris, qua comparantur afflictiones gurgitibus aquarum, quibus veluti merguntur, qui miſeriis et calamitatibus conflictantur. **Ich habe eine Taufe auszuſtehen**, ſpricht der Herr, und (wie aus Matth. XX. 22. billig hinzuzuſetzen,) **einen ſehr bittern Kelch auszutrinken**, das iſt, es ſtehet mir ein groſſes Leiden bevor, *nemlich* die ſchmähliche Gefangenſchaft, die *gerichtliche* Verdammung, und der Kreutzes-Tod. Dieſe allgemeine Erklärung, wie ſie Maldonatus nennet, verließ Seb. Schmidt unbillig, und brachte auch D. Ruſſen auf ſeine Seite. Dieſen Fehltritt hätten beyde nicht begangen, wenn ſie nicht in dem vorhergehendem Verſe das Feuer unrecht verſtanden hätten.

Die

Die nächſtfolgenden Worte: πῶς συνέχομαι, können wir am füglichſten uns von Luca ſelbſt erklären laſſen. Συνέχειν τινὰ heiſſet Cap. VIII. 45. und XIX. 43. und XXII. 63. einen umringen, oder auf einen mit Gewalt loßdringen: und figürlich wird es gebrauchet Cap. IV. 38. VIII. 37. Ap. Geſch. XXVIII. 8. (wie auch Hiob III. 24.) von einer Krankheit oder von der Furcht, welche einen umgiebet und gleichſam preſſet. Der Herr ſetzet nicht hinzu, von wem auf ihn loßgedrungen werde. Wie leichtlich aber verſtehet es ſich, daß er ſeine Feinde meyne! Πῶς συνέχομαι heiſſet alſo: Wie ſehr dringen auf allen Seiten meine Feinde auf mich loß mit Worten und mit Werken! Wie umringen ſie mich, und ſtellen mir nach, biß ſie endlich ihren Zweck erreichen und in ihrem Netze mich fangen werden! Dieſes heiſſet ἕως οὗ τελεσθῇ τὸ βάπτισμα.

V. 52. 53.

Von nun an werden fünfe) Von nun an, das iſt, von der Zeit an, da von mir die Lehre der heilſamſten Wahrheit iſt vorgetragen worden. Was die Zahl fünfe bedeute, darüber hat ſich mancher unnütze Sorge gemachet: wie D. Lyſer in ſeiner Harmonie weißlich erinnert. Er hätte aber auch mit ſeiner Allegorie zu Hauſe bleiben können, nach welcher durch den Vater der Teufel, durch die Söhne die teufliſch geſinnte Menſchen, durch die Mutter und Schwiegermutter die Jüdiſche Kirche, durch die Tochter die erſte Chriſtliche Kirche aus den Jüden, und durch die Schwiegertochter die erſte aus den Heyden geſammlete Kirche, verſtanden

werden kan. Der Herr ſaget ja deutlich genug in dem folgenden Verſe, was für fünf Perſonen er meyne, nemlich den Vater, und den Sohn, und deſſen Frau, die Mutter, und die Tochter: deren erſte dreye mit den zwey andern in Uneinigkeit leben, und, weil ſie in einem Hauſe beyſammen wohnen, der Religion wegen mit einander öfters zanken und ſtreiten.

V. 54. 55.

Wenn ihr eine Wolke aufgehen ſehet vom Abende) Wer die natürlichen Urſachen dieſer Zufälle und die Gründe dieſer Zeichendeutungen wiſſen will, der leſe Petri Zorns beſöndere Schrift über dieſe Stelle, welche dem *Muſeo Bremenſi T. II. p. 336. ſqq.* einverleibet worden.

V. 56.

Warum prüfet ihr aber die gegenwärtige Zeit nicht) Ich habe dieſes ſchon oben bey Matth. XVI. 3. erkläret, und zugleich Raphelii falſche Auslegung des Wortes Heuchler widerleget: welche er bey unſerer Stelle noch einmahl vorbringet.

V. 57.

Warum beurtheilet ihr nicht) Dieſen Vers verknüpfet man insgemein an das vorhergehende. Es iſt aber viel wahrſcheinlicher, daß es eine von der vorigen unterſchiedene Ermahnung ſey, die mit dem 58. Verſe zu verbinden. Dieſe Verbindung zeiget auch das folgende γὰρ an, ob es gleich durch denn

nicht

nicht verteutſchet werden kan: wie Beza angemerket. Richtet doch von euch ſelbſt, was recht iſt, will der Herr ſagen, und laſſet es nicht dahin kommen, daß der Richter euch euer Unrecht zeige, und euch verdamme.

V. 58.

Wenn du mit deinem Kläger vor die Obrigkeit gehen wilſt) Das Wörtgen ὡς kan hier nichts anders, als wenn, heiſſen In faſt gleichem Verſtande treffen wir es Gal. VI. 10. und Ap. Geſch. XXVII. 1. an. Clericus und Zeltner, welche es gleichwie überſetzen, bringen mit vieler Mühe eine Auslegung heraus, welche ſie uns nicht begreiflich machen können. Sie würden dieſe Mühe geſparet haben, wenn ſie nicht dieſe Worte vor einen Anhang der vorhergehenden Rede angeſehen hätten. Es iſt aber eine ganz verſchiedene Lehre und Ermahnung. Lucas hat die Gewohnheit, daß er vielerley Reden des Herrn nach einander vorbringet.

Daß ἀντίδικος am beſten der **Kläger** oder **Verkläger** überſetzet werde, lehret der Augenſchein. Man ſiehet auch aus dem folgenden Verſe, daß ein Ankläger ſeines Schuldners gemeynet werde. Wer aber der ἄρχων ſey, zu welchem der Kläger mit ſeinem Schuldner gehet, und der hier von dem **Richter** klärlich unterſchieden wird, darum haben ſich die Ausleger theils gar nicht, theils ſehr wenig, bekümmert. Es hat aber endlich ein Niederländiſcher Reformirter Paſtor, Wilhelm te Water, gründlichen Unterricht hiervon ertheilet in einer beſondern Schrift, welche in den *Miſcellaneis Duisburgenſibus*

bus T. I. p. 222. *ſqq.* anzutreffen. Er zeiget aus den Jüdiſchen Alterthümern, daß der Vorſteher der Synagoge ordentlich angeſprochen worden, die Schuldner zur Bezahlung ihrer Schuld nachdrücklich zu ermahnen; habe nun der Schuldner ihm nicht gehorchen wollen, ſo habe der Richter das Urtheil des Schul-Vorſtehers beſtätiget, und den Schuldner ſo lange in das Gefängniß geleget, biß die Schuld abgetragen worden. Zugleich erweiſet er, daß die Vorſteher der Synagogen Ἄρχοντες tituliret worden. Nun iſt nur noch übrig, daß die Perſon, welche hier πράκτωρ genennet wird, recht entdecket werde. Daß πράκτωρ ein halb Griechiſches und halb Lateiniſches Wort ſey, fället bald in die Augen. Die Endung iſt Lateiniſch, der Anfang Griechiſch von πράσσω. Πράσσειν aber heiſſet gar oft Geld eintreiben: wie wir oben bey Cap. III. 13. geſehen haben. Πράκτωρ iſt derowegen die Benennung deſſen, der Geld eintreibet: welchen die Lateiner exactorem nennen: und daß in dieſer Bedeutung dieſer Nahme oft vorkomme, iſt aus Sviceri *Theſauro eccleſiaſtico* zu erſehen. Da nun aus dem nur gedachten dritten Capitel erhellet, daß die Obrigkeiten zu Eintreibern des Steuer-Geldes oder, wie man ſie an etlichen Orten nennet, zu Exeqvirern gemeine Soldaten gebrauchet haben, ſo iſt nichts glaublicher, als daß ſie dieſelben auch dazu gebrauchet, daß ſie die, ſo nicht bezahlen konten, oder nicht wolten, in das Gefängniß brachten. Auf dieſe Weiſe müſte die gegenwärtige Stelle alſo überſetzet werden: Damit nicht der Richter dich dem Schulden-Eintreiber übergebe, und dieſer dich in das Gefängniß werfe. Da aber der Schulden-Ein-

treiber oder Exeqvirer itzt das Amt eines Gerichts-Dieners verwaltet, ſo halte ich vor füglich, daß πράκτωρ hier wegen ſeiner itzigen Verrichtung ein Gerichts-Diener überſetzet werde.

V. 58.

Wende unterwegs Fleiß an, von ihm loß zukommen) Δὸς ἐργασίαν, *da operam.* Eſt purus putus Latiniſmus, ſchreibet Caſaubonus bey dieſer Stelle. Salmaſius eignete zwar dieſer Redens-Art einen ganz andern Verſtand zu, und überſetzete es: **Gib ihm den Zins von dem geborgten Gelde:** und Duportus gab ihm in einer Anmerkung zu Theophraſts Sitten-Bildern S. 270. Beyfall. Allein da der Umgang mit den Römern in andere Sprachen nicht wenig Lateiniſche Wörter und Redens-Arten eingeführet hatte; und der uralte Lateiniſche Uberſetzer es *da operam* überſetzet hat; auch nimmermehr zu erweiſen ſeyn möchte, daß den Zins abtragen bey den Griechen geheiſſen habe διδόναι ἐργασίαν; und endlich, wenn Salmaſii Meynung die richtige wäre, δὸς αὐτῷ ἐργασίαν ſtehen würde; ſo kan ich nicht umhin, Grotio, Vitringä, (*Obſ. ſacr. lib. I. Diſſ. 3. cap. 5. p. 206.*) H. Prof. Kappen (*Diſp. de Latiniſmis N. T. p. 31.*) Wolfen, und Ruſen beyzupflichten, welche das Lateiniſche Griechiſch oder das Griechiſche Latein an dieſer Stelle erkannt haben.

V. 58.

Von ihm loß zu kommen) Ἀπηλλάχθαι. Mit der Erklärung dieſes Wortes machet ſich Du-

portus Mühe in den nur erwehnten Anmerkungen S. 164. wie auch Herr Elsner, und Eckhard in ſeinen Erläuterungen des Neuen Teſtaments aus Ariſtophanis Pluto S. 7. und Schwarz in ſeinem *Lexico N. T.* Ich nehme die Erklärung aus der Epiſtel an die Hebräer Cap. II. 15. alwo ἀπαλλάττειν heiſſet einen Knecht loß und frey laſſen. Unſere Stelle überſetze ich demnach alſo: Daß du von ihm loß gelaſſen werdeſt, und er von ſeiner Anklage abſtehe. Dieſes zu erlangen, ſpricht der Herr, δὸς ἐργασίαν, wende allen Fleiß an, ihn zu begütigen, und verſprich ihm, du wolleſt ihm in kurzer Zeit alles geben, was du ihm ſchuldig biſt. Der Zweck dieſer Rede iſt leicht zu entdecken. Der Herr will, man ſoll ſeinen Nächſten nicht beleidigen, und, wenn man ihn beleidiget hat, ihn durch Genugthuung beyzeiten wieder verſöhnen.

Cap. XIII.

V. 1.---5.

Die ihm die Nachricht brachten) Daß beydes eben damahls geſchehen ſey, können wir nicht zweifeln. Denn man erzehlete es dem Herrn als etwas neues. Auf dieſe Weiſe berichtete man ihm Matth. XIV. 12. den Tod Johannis: an welchem Orte auch das Wort ἀπαγγέλλειν ſtehet. Es wird dieſes Wort inſonderheit von neuen Zeitungen gebrauchet, z. E. Joh. XX. 18. Marci XVI. 10. Lucä VIII. 20. und 34. XIV. 21. Ap. Geſch. XI. 13. XXIII. 19. und 1. Theß. I. 9.

Es

Es iſt auch gewiß, daß beydes zu Jeruſalem geſchehen ſey. Denn daß daſelbſt der Thurm eingefallen, zeiget der Herr v. 4. deutlich genug an. Und da die Jüden nirgends, als zu Jeruſalem, opfern durften, ſo iſt hieraus auch klar, daß Pilati Ermordung der Galiläer in dieſer Stadt geſchehen ſey.

Beyde Geſchichte ſind weder von Joſepho noch von einem andern Geſchichtſchreiber aufgezeichnet worden. Was einer und der andere gemuthmaſſet, iſt mit Recht verworfen worden. Man ſehe Lightfooten bey dieſer Stelle, Lardnern in ſeinem andern Buche **von der Wahrheit der Evangeliſchen Geſchichte** Cap II. §. 2. und H. Sup. Carpzoven *Antiq. Hebr. p. 244.* Von dem Waſſer Siloa leſe man Balth. Scheidii *Praeterita praeteritorum p. 137.* Nach meiner wenigen Einſicht ſind die ermordete Galiläer grobe Herodianer geweſen: und glaube ich auch, daß dieſes der Urſprung der Feindſchaft Herodis und Pilati geweſen, welche bey der Gefangenſchaft Jeſu (Lucä XXIII. 11.) ſich in eine politiſche Freundſchaft verwandelte.

Da wir in Erforſchung dieſer beyden Geſchichte nicht weiter kommen können, ſo wenden wir unſere Aufmerkſamkeit auf die von dem Herrn hierbey gegebene Lehre, oder vielmehr Lehren. Denn wir treffen hier nicht nur eine Lehre an, welche alle Menſchen angehet, ſondern auch eine Drohung an das Jüdiſche Volk. Der Herr lehret] zuerſt, daß, wenn Gott ein ausnehmendes Unglück über einige Menſchen verhänget, oder auch über ein ganzes Land, z. E. Krieg oder Peſt, man daſſelbe als eine Ruthe

anſehen ſolle, mit welcher Gott auch andere, die zu ſündigen fortfahren, geiſſeln werde. Paulus hat dieſe Lehre Röm. II. 3. 4. 5. wiederholet. Zum andern richtet der Herr die Worte: **Ihr werdet alle auf gleiche Weiſe umkommen**, inſonderheit an die Jüden, zu welchen er als ein Buß-Prediger gekommen war. Er ſaget ihnen das Elend vorher, in welches ihr Unglaube ſie ſtürzen werde, und zwar alle: durch welches zweymahl vorgebrachte Wort er zu erkennen giebet, daß er von der Göttlichen Beſtrafung des ganzen Jüdiſchen Volkes rede Dieſe Strafe beſtund erſtlich in dem groſſen Blutvergieſſen bey der Römiſchen Eroberung der Stadt Jeruſalem; hernach in der gänzlichen Ausrottung dieſer Stadt. Das erſte konte die Ermordung der Galiläer zu Jeruſalem, das andere der Umſturz des Thurmes vorbilden.

V 9.

Ob er vielleicht noch Frucht bringen möchte) Ich habe Luthero gefolget, und dieſe Worte an den vorhergehenden Vers angeknüpfet. Herr Schöttgen that dieſes auch in ſeiner Ausgabe des Neuen Teſtaments, und ſetzete daher nach *κοπρίαν* ein Comma. Auch Lenfant hat es: **Vielleicht wird er Frucht bringen**, überſetzet. Allein da das *κἂν μὲν* weder Lutheri noch Lenfants Uberſetzung annehmen kan, ſo werde ich genöthiget, die bey den Griechen in einer ſolchen Wortfügung übliche Ellipſin zu erkennen. Es hat dieſelbe der groſſe Grieche Budäus bey dieſer Stelle angezeiget: welchem Beza Beyfall gegeben, und Voßius Inſtit. orat. lib. IV. cap. I. §. 12. und Glaßius S. 2013. Noch mehr gleiche Stel-

len der alten Griechen hat Duportus in ſeinen Anmerkungen zu Theophraſten S. 340. u. f. angeführet, und Lamb. Bos in ſeinen *Ellipſibus Graecis* S. 388. u. f. der Schöttgeniſchen Ausgabe, wie auch Raphelius, deſſen Stellen Wolf angezeiget, welcher auch andere gleichgeſinnte anführet, und ihnen beytritt. Ich erkenne nunmehr, daß die Uberſetzung Bezä in der Holländiſchen und Engliſchen, wie auch in der gemeinen und in der Monſiſchen Franzöſiſchen Uberſetzung, mit Recht angenommen worden, und ändere nun meine eigene Uberſetzung folgender Geſtalt: **Solte er nun Frucht bringen, ſo bleibet er ſtehen: wo es aber nicht geſchiehet, ſo laß ihn alsdenn ausrotten.** Denn ἔκκοψον bedeutet nicht, daß es der Herr des Gartens ſelbſt thun, ſondern daß er es thun laſſen ſolle. Wer hiervon Unterricht nöthig hat, der ſehe meine Anmerkung zu Matth. XIV. 11.

V. 11.

Welche einen Geiſt der Krankheit achtzehn Jahre gehabt) Es war hier keine Beſitzung eines böſen Geiſtes. Denn der Herr hieß ihn nicht ausfahren, ſondern ſprach nur zu dem Weibe: **Ich befreye dich hiermit von deiner Krankheit.** Einen Geiſt der Krankheit haben hieß damahls bey den Jüden nichts anders, als **krank ſeyn**: wie Grotius ſchon angemerket. Dieſer gewöhnlichen Redens-Art bedienet ſich Lucas. Jedoch war es auch keine ganz natürliche Krankheit, ſondern ſie war eine Wirkung des Satans: wie der Herr v. 16. klärlich bezeuget. Was ich bey Marci V. S. 585. u. f.

u. ſ. vorgebracht, das bemerket bey unſerer Stelle auch D. Lange, daß nemlich nur zu Chriſti und der Apoſtel Zeiten Gott ſolches dem Teufel zugelaſſen habe, um dem Teufel zu zeigen, daß ſein in dem Paradieſe verheiſſener Uberwinder angekommen.

V. 12.

Da nun Jeſus ſie ſahe, rief er ihr zu) Die nemlich etwas ferne von ihm ſtund. Nicht nur Lutherus, ſondern auch andere, haben es überſetzet: **Er rief ſie zu ſich.** Allein wenn dieſes der Verſtand wäre, ſo würde es (wie Lucä VI. 13.) heiſſen: προσεφώνησε αὐτήν. Wo aber der Accuſatiuus nicht beygefügt iſt, da heiſſet es einem zurufen. Siehe Matth. XI. 16. Lucä XXIII. 20. Ap. Geſch. XXI. 40. und XXII. 2.

Daß dieſes elende Weib mit dem feſten Vertrauen, Jeſus werde ſie von der ſo alten und ſo beſchwerlichen Krankheit befreyen, an dieſen Ort gekommen ſey, glaubete v. 14. der Schul-Vorſteher: und wir haben auch keine Urſache, daran zu zweifeln. Da nun der Herr in ihrem Herzen den ſtarken Glauben ſahe, ſo wartete er nicht, biß ſie zu ihm kam, und fußfällig um Hülfe bat, ſondern kam ihr zuvor, und rief ihr von ferne zu: **Du ſolſt geſund ſeyn.** Worauf er näher trat, und ſeine Hände auf ihr Haupt legete. Dadurch wurde ihr Glaube dermaſſen geſtärket, daß ſie mit heller Stimme Gotte dankete, der dem Jüdiſchen Volke dieſen Wunderthäter gegeben habe.

V. 12.

Ich befreye dich hiermit von deiner Krankheit) Alſo habe ich es billig überſetzet, weil nach ἀπολέλυσαι ohnzweifel ἀπ᾽ ἐμȣ̃ zu verſtehen. Daß dieſes ἀπ᾽ ἐμȣ̃ auch Lucä VII. 48. nach ἀφέωνται zu verſtehen, erkannten die Zuhörer ſogleich v. 49.

V. 15.

Du Heuchler) Du Heuchler, der du unter dem Scheine, als tadelſtu das mich anlaufende Volk, mir die Lehre geben wilſt, daß ich an dem Sabbathe der Wunder-Curen mich enthalten ſolle. Du Heuchler, der du meine Macht, Wunderwerke zu thun, erkenneſt, und die elenden an den übrigen Tagen zu mir gehen heiſſeſt, und doch meine Sabbaths-Wunder vor ſündliche Werke hälteſt. Wie kan ein Sabbaths-Wunderwerk eine Sünde seyn, da es ein Werk der Kraft Gottes iſt?

V. 17.

Die herrlichen Thaten) Τὰ ἔνδοξα. Dieſe Benennung ſtehet auch in der Griechiſchen Bibel 2. B. Moſis XXXIV. 10. und 5. B. Moſis X. 21. An andern Orten, nemlich Cap. I. 49. und Ap. Geſch. II. 11. nennet es unſer Evangeliſte μεγαλεῖα. In der Offenb. Joh. XV. 3. werden es μεγάλα καὶ θαυμαστὰ ἔργα genennet.

V. 19.

Bey dieſem Verſe merke ich an, daß in Bezä, Curcellåi, und etlichen andern Ausgaben ὃ λαβὼν ſtehet, da doch κόκκος ein Maſculinum iſt. Erasmus hingegen ſchreibet ὃν λαβὼν, und Maſtricht, Millius, und Herr Bengel haben es in keiner alten Handſchrift anders angetroffen.

V. 23.

Herr, ſind denn derer, die ſelig werden, wenig) Der dieſe Frage that, hatte den Ausſpruch der Rabbinen vor Augen, daß alle beſchnittene ſelig werden, und keiner derſelben in die Hölle komme. Von dieſer ihrer Lehre handelt Eiſenmenger in dem andern Theile des Entdeckten Judenthums Cap. IV. S. 285. und 293. wie auch Windetus in ſeiner Schrift *de ſtatu vita functorum p. 70.* Zu Auguſtini Zeiten hatten auch viele Chriſten dieſe thörichte Meynung angenommen, daß nemlich alle Chriſten, die nicht Ketzer, wenn ſie gleich gottloß gelebet, ſelig werden würden. Er bezeuget dieſes in ſeinem *Enchiridio cap. 67.* wie auch *lib. XXI. de civitate Dei cap. 21.* Dieſe hatten nicht betrachtet, was in unſerm Capitel v. 26. 27. und Matth. VII. 23. der Herr von denen, die bey ihrer reinen Lehre ein unreines und ſündliches Leben führen, ausgeſprochen hatte. Hieraus hätten ſie lernen ſollen, daß wenn der Kopf rechtgläubig und orthodox, das Herz aber eine Sünden-Quelle iſt, der Chriſt, wenn er auch der beſte Theologus, eine klingende

Schelle, die kein Leben in ſich hat, und ein Geſtankvolles, obwohl ſchön übertünchtes, Grab ſey.

V. 23

Da ſprach er zu ihnen) Aus dieſem Plurali ſchlieſſe ich, daß die Frage an den Herrn von einem ſeiner Jünger, die auf dem Wege bey ihm waren, geſchehen ſey. Er richtet daher ſeine Antwort nicht an den fragenden allein, ſondern an alle Mitjünger, welche eben ſowohl, als der, ſo die Frage vorgebracht hatte, hiervon zu unterrichten waren.

V. 24.

Viele werden ſuchen hinein zu kommen) Das iſt, es werden viele auf eine andere Weiſe, als durch die enge Pforte, in den Himmel einzugehen gedenken: ſie werden ſich aber betriegen. Wenn der Herr dazu ſpricht: Das ſage ich euch, ſo iſt dieſes eine einem Schwure gleiche Verſicherung. Daher er auch öfters ſprach: Warlich ich ſage es euch. Man ſehe Lucä IV. 25. VII. 26. 28. IX. 27. X. 12. XI. 9. 51. XII. 5. und Matth. III. 9. V. 18. 20. 26. VI. 2 29. VIII. 10. Dieſe hohe und theure Verſicherung ſoll billig unſere Herzen rühren, daß wir fleiſſig bedenken, daß kein anderer Weg in den Himmel ſey, als durch die enge Pforte, die uns Chriſtus und ſeine Apoſtel gezeiget haben. Aber wie viele ſind auf dieſe Lehre nicht aufmerkſam, und denken auf dem weiten Wege und mit einem weiten Gewiſſen in den Himmel zu kommen!

V. 25.

V. 25.

Wenn der Haußherr wird aufgeſtanden ſeyn) Der Herr bildet einen Haußherrn ab, welcher vor der Thür ſeines Hauſes ſitzet, und auf ſeine Gäſte wartet. Welche nun zu rechter Zeit erſcheinen, die heiſſet er hineingehen. Wenn aber die Zeit, zu welcher die Gäſte kommen ſollen, verfloſſen iſt, ſo ſtehet er von ſeinem Sitze auf, (ἐγερθῇ) und gehet in das Hauß hinein, und ſchlieſſet es hinter ſich zu. Welche nun hernach, und alſo zu ſpäte, ankommen, die werden nicht eingelaſſen, und zwar von Rechtes wegen, weil ſie die rechte Zeit verſäumet hatten.

V. 26.

So werdet ihr denn ſagen) Der Herr wendet hier, und auch ſchon in dem vorhergehenden Verſe, ſeine Rede an die, welche anders, als durch die enge Pforte, in den Himmel eingehen wollen. Man nennet es eine Apoſtrophen. Dieſer Vers iſt aber dunckel, ſolange man nicht gewahr wird, daß in demſelben der Herr ſein Gleichniß *mit* der Auslegung deſſelben verbinde. Er führet *nemlich* die zu ſpäte ankommenden Gäſte, das *iſt*, die nach verfloſſener Gnaden-Zeit um gnädige Aufnahme bittenden Sünder, alſo redend ein: Wir haben ja vormahls oft an deiner Tafel geſeſſen, und bey dir Speiſe und Trank genoſſen, das iſt, wir ſind, da du öffentlich (theils ſelbſt, theils durch deine Geſandten,) lehreteſt, deine (oder ihre) fleiſſige Zuhörer geweſen. Es iſt wahr, antwortet der Herr

in

in dem folgenden Verſe, Hörer meines Wortes ſeyd ihr geweſen, aber nicht Thäter deſſelben. Ihr ſeyd alſo meine Jünger nicht, und habet keinen Theil an der himmliſchen Seligkeit.

V. 31.

An demſelben Tage kamen etliche Phariſäer) Daß dieſes in Galiläa ſich zugetragen, welches Land unter Herodis Herrſchaft ſtund, daran haben einige ohne guten Grund gezweifelt. Sie meyneten, man müſſe nirgends, als in dem eigentlich ſo genannten Jüdiſchen Lande, Phariſäer ſuchen. Allein dieſes Unkraut hatte ſich durch das ganze Jüdiſche Volk ausgebreitet: und es ſind ja ſchon oben Cap. V. 17. die Galiläiſchen Phariſäer erwehnet worden. Dieſe lagen ohnzweifel dem Fürſten oder, wie er in ſeinem Lande genennet wurde, dem Könige Herodi fleiſſig an, Jeſum gefangen zu nehmen, und als einen falſchen Propheten zu tödten. Herodes, der als ein Sadducäiſch geſinnter ohndem ſich nicht viel um die Religion bekümmerte, und der auch noch die Reue fühlete, daß er Johannem hatte umbringen laſſen, wolte die Phariſäer ihrer Bitte nicht gewähren, ſie aber doch auch nicht unfreundlich abweiſen. Ihrem Verlangen Folge zu leiſten, war dieſem Fuchſe, dieſem klugen Politico, ſehr bedenklich. Das Anſehen Jeſu war in Galiläa ungemein groß, und es war zu beſorgen, Herodes möchte durch thätlichen Haß gegen Jeſum ſich ſeine Unterthanen zu Feinden und zu Aufrührern machen. Er ſtellete daher den Phariſäern vor, ſie würden ihren Zweck nicht glücklicher erreichen, als wenn ſie

es dahin bringen könten, das Jeſus ſich in das Jüdiſche Land begäbe. Er hoffete, daſelbſt werde der hohe Rath ſich ſeiner bemächtigen und ihn tödten, und dadurch zugleich ihn (Herodem) von der Furcht vor dem Meſſias-Reiche befreyen. Er gab derowegen ſeinen Phariſäern den ſchlauen Rath, ſie möchten Jeſum bereden, daß er in Galiläa nicht ſicher ſey, und daß Herodes ihm nachſtelle: er werde demnach wohl thun, wenn er das Galiläiſche Land ungeſäumt verlaſſe. Dieſen Rath befolgeten die Phariſäer, und traten mit angenommenem Scheine einer liebreichen Vertraulichkeit zu Jeſu, und ſtelleten ihm vor, wie nöthig ſeine Abreiſe aus Galiläa, und in wie groſſer Gefahr er itzt ſey.

Daß die Phariſäer von Herode alſo abgerichtet, und mit dieſem Rathe von ihm an Jeſum abgeſchicket worden, erhellet auf das kläreſte aus der Antwort des Herrn: **Gehet wieder hin zu Herode, und ſaget ihm.** Dieſen Schluß haben auch Grotius und Clericus gemachet, und vor gültig erkannt. Hingegen waren Moldonatus und D. Ruß auf dieſe Worte nicht aufmerkſam, und kamen daher auf die Gedanken, Herodes habe von dieſer ganzen Sache nichts gewußt.

V. 32.

Saget dieſem Fuchſe) Da der Herr den König Herodem wegen ſeiner Liſtigkeit und Falſchheit einen Fuchs nennet, ſo hat dieſes einige befremdet. Sie wunderten ſich, daß der Herr einem Fürſten oder Könige einen ſo ſchimpflichen Titel gebe. Ja Herr Piſtophilus glaubete in ſeinen **Neuen Erläu-**

te-

terungen der H. Schrift S. 1015. u. f. es ſey unmöglich, daß der Herr Herodem einen Fuchs genennet habe, und behauptete, es habe der Herr einen eben damahls auf dem Felde laufenden Fuchs vor Augen gehabt, und von demſelben geredet. Er leget daher dieſe Worte des Herrn alſo aus: **Gehet doch hin zu dieſem dort laufenden Fuchſe, und ſaget es ihm, welcher in gröſſerer Gefahr vor Herode iſt, als ich.** Denn, ſetzet er hinzu, ſolchen Thieren wird von Herren, die gerne jagen, immer nachgeſtellet. Nun halte ich zwar vor gewiß, daß dieſe Auslegung von niemanden werde angenommen werden, und daß man ſich über dieſen Einfall höchlich wundern werde. Es iſt aber doch billig, deutlich darzuthun, daß es dem Herrn keinesweges unanſtändig geweſen, Herodem einen Fuchs zu nennen, und zwar öffentlich. Man findet bey den Auslegern zweyerley Ehrenrettungen des Herrn. Etliche ſagen, dieſe Benennung ſey zu derſelben Zeit nicht ſchimpflich geweſen, ſondern habe einen ſchlauen und liſtigen Kopf bezeichnet, ohne auf den Gebrauch oder Mißbrauch der Klugheit zu ſehen: ja man pflege noch heutzutage einen Menſchen öfters einen Fuchs zu nennen, ohne Abſicht, ihn zu beſchimpfen. Dieſe Antwort auf den vorgebrachten Zweifel gefället Clerico, und läſſet ſich allerdings nicht übel hören. Denn der Herr empfiehlet auch ſeinen Gläubigen **Matth. X. 16.** die Schlangen-Klugheit. Da aber aus dem, was ich bey dem vorigen Verſe vorgebracht, offenbar wird, daß der Herr Herodi unter dem Titel des Fuchſes allerdings ein Laſter, nemlich die Macchiavelliſche Falſchheit, vorwerfe, ſo haben Lyſerus und Grotius den Zwei-

 fel

fel beſſer gehoben, wenn ſie zu bedenken gegeben, daß ſolche Vorwerfung der Laſter an hohe Perſonen den Propheten des alten Teſtaments gar gewöhnlich ſey, und daß ſie als Geſandten Gottes das Recht haben, allen Menſchen ohne Unterſchied ihres Standes überein zu begegnen. Nennet nicht Jeſaias Cap. I. 10. die Fürſten ſeines Volkes Sodomitiſche Fürſten, und v. 25. Diebesgeſellen und Geizhälſe? Nennet er ſie nicht Cap. III. 12. kindiſche und weibiſche Regenten? Und wie tituliret er Cap. LVI. 10. 11. die Geiſtlichkeit ſeiner Zeit? Blinde Wächter, ſtumme Hunde, unerſättliche Bäuche, vernunftloſe Hirten. Da wir nun dieſe Freyheit den Propheten zugeſtehen müſſen, wie kan man ſie dem Sohne Gottes, dem Haupte aller Propheten, abſprechen? Dieſes mag auch wohl die Urſache ſeyn, warum dieſer Titel des Fuchſes den meiſten Auslegern kein Bedenken verurſachet hat. Denn ſie brachten den Einwurf nicht einmahl vor, und meyneten, es könne niemand daran zweifeln, daß die Macht, Herodi die bittere Wahrheit ſagen zu laſſen, Chriſto zugekommen. So weiß ich auch niemanden, der ſich daran geärgert habe, daß in eben dieſem Capitel v. 17. der Herr den Vorſteher der Synagoge, welcher nach der *heutigen* Titulatur nicht anders, als Hochehrwürdig, Hochachtbar, und Hochgelahrt, heiſſen konte, alſo anredete: Du Heuchler. Doch genug hiervon. Ich führe nur noch des weiſen Epicteti Rede an, welche ſein Schüler, Arrianus, 1. B. 3. Cap. aufgezeichnet hat. Etliche Menſchen ſind ungetreue und zu ſchaden begierige Wölfe: etliche ſind grauſame Löwen: die meiſten ſind Füchſe.

V. 32.

Heute und morgen) Morgen heiſſet nach der Hebräiſchen Mund-Art die folgende Zeit, ſie mag nun lang oder kurz ſeyn: wie Hackſpan bey dieſer Stelle zeiget, wie auch Glaſſius S. 946. Der dritte Tag kan alſo hier nichts anders, als das Ende der beſtimmten Zeit, bedeuten.

V. 32.

Am dritten Tage höre ich damit auf) Τελειοῦμαι, ich mache das Ende meiner Tage und meiner Thaten. Dieſen Verſtand erfordert der Zweck der Anzeige des Herrn: welches auch Grotius eingeſehen, wie auch Herr D. Alberti *Obſ. ad N. T. p. 406.* Da an vielen Orten der Kirchen-Hiſtorie Euſebii τελειοῦσθαι heiſſet als ein Märtyrer ſterben, ſo giebet Raphelius in ſeinen Anmerkungen über das Neue Teſtament aus Herodoto S. 678. auch unſerer Stelle dieſen Verſtand: und Wolf giebet ihm Beyfall. Allein dieſe Stellen Euſebii ſchicken ſich deswegen nicht zum Beweiſe, weil die Euſebianiſche Bedeutung aus der unrechten Erklärung des Wortes Chriſti: τελειοῦμαι, herſtammet.

V. 33.

Doch heute und morgen und den Tag darauf muß ich noch fortgehen) Πλὴν δεῖ kan zur Verbindung mit dem vorhergehenden Verſe füglichſt überſezet werden: Ja es muß geſchehen, nemlich nach dem Willen und Rathſchluſſe meines Vaters.

Das πλὴν bedeutet auch nach Paſors Meynung bißweilen *imo*, und kan auch Matth. XI. 22. und 24. füglich durch ja überſetzet werden. Τῇ ἐχομένῃ habe ich nicht recht mit Luthero den Tag darauf überſetzet. Denn es bedeutet die folgende Zeit, und iſt ὥρᾳ (das iſt, *tempore*) dabey zu verſtehen. Ἐχόμενος heiſſet auch Marci I. 38. folgend: und ich habe auch aus den alten Griechen dieſe Bedeutung beſtätiget in einer Anmerkung zu Plutarchi Buche von der Kinderzucht Cap. 3. Dieſes τῇ ἐχομένῃ nöthiget uns, durch αὔριον nicht die folgende Zeit, wie in dem vorhergehenden Verſe, ſondern den morgenden Tag, zu verſtehen. Πορεύεσθαι behält billig ſeine ordentliche Bedeutung, fortgehen, und iſt mit dem διέρχεσθαι zu vergleichen, welches Ap. Geſch. X. 38. von dem herumreiſen des Herrn gebrauchet wird. Ich muß länger fortgehen, ſpricht der Herr, und herumreiſen, und lehren, und Wunderthaten thun. Alſo hat es auch Lutherus, Beza, Wolf, Ruß, und Herr D. Alberti (*Obſ. ad N. T. p. 407.*) verſtanden. Dieſer letzte verwirfet auch nebſt Ruſen mit Recht die ganz unnöthige Ellipſin, welche Herr Elsner, und noch zuvor Glaſſius, (S. 913.) nach αὔριον ſich eingebildet hatten. Nunmehr überſetze ich dieſe Worte alſo: **Ja es muß alſo ſeyn, daß ich heute und morgen, und noch länger, herumreiſe.**

V. 33.

Denn es iſt nicht möglich, daß) Das ſonſt nirgends in dem Neuen Teſtamente vorkommende ἐνδέχεται hat den Auslegern Mühe gemachet. Ich

Ich gebe denen Beyfall, welche es überſetzen: **Es pfleget zu geſchehen.** Dieſen Verſtand giebet auch P. Wolf dieſem Worte nebſt Lamb. Bos. Ich werde in dieſer Erklärung durch eine Stelle Herodiani beſtärket, welche Herr Elsner vorbringet. Denn in derſelben werden Dinge, die zu geſchehen pflegen, ἐνδεχόμενα genennet. Da aber der Herr ſpricht, es pflege nicht zu geſchehen, daß auſſer Jeruſalem ein Prophete getödtet werde, ſo zielet er nach der wahrſcheinlichen Meynung Cunäi (*lib. I. de rep. Hebr. cap. 12. p. 102.*) darauf, daß die Anklagen der Lehrer und Propheten vor den hohen Rath zu Jeruſalem gehöreten: welches auch Lightfoot mit ein paar Rabbiniſchen Zeugniſſen beſtätiget.

Man könte ſich wundern, daß in dieſem Verſe Lucas das ſterben ἀπολέσθαι nennet: als welches Wort eine gänzliche Vernichtigung des Menſchen, und alſo den Tod des Leibes und der Seele zugleich, zu bedeuten ſcheinet. Wie denn Paulus 1. Cor. XV. 18. von den Chriſten ſchreibet, daß, wenn ſie ſterben, man von ihnen nicht ſagen könne: ἀπώλοντο. So ſpricht auch Seneca in ſeinem 63. Briefe, daß nach der Meynung der Weiſen die tugendhaften Menſchen, wenn ſie ſterben, nicht *pereunt*, ſondern in den ſeligſten Zuſtand verſetzet werden. Es iſt aber zu wiſſen, daß in unſerer Stelle ἀπολέσθαι dem natürlichen Tode entgegen geſetzet wird, und einen gewaltſamen Tod bedeutet: in welchem Verſtande es auch Joh. XVIII. 14. vorkömmet. Auf dieſe Weiſe, daß es nemlich getödtet werden heiſſet, kömmet es in den Schriften der Griechen häufig vor. Man ſehe nur in das Regi-

ſter zu Herodiani Hiſtorie. So brauchen auch die Lateiner von dem gewaltſamen Tode das Wort *perire*, z. E. Cicero in der Vertheidigung Milonis Cap. 16. und Tacitus *Annal. lib. XI. cap. 38.* wiewohl Blackwall in ſeiner *Critica N. T. p. 147.* auch eine Stelle aus dem Herodoto vorbringet, in welcher ein natürlich geſtorbener und durch den Tod zu den Göttern gekommener ἀπολλύμενος genennet wird.

V. 35.

Ihr werdet mich nicht wieder ſehen, biß) Dieſe Worte, welche wir bey Matthäo (Cap. XXIII. 37. 38. 39.) füglich und deutlich erklären konten, ſind hier ſehr dunkel: indem nach dieſer Zeit die Jüden den Herrn oft zu ſehen bekommen haben, ſowohl in dem Tempel, als auſer demſelben. Lightfoot erkennet dieſe Schwierigkeit, machet ſich aber vergebene Mühe, dieſelbe zu vertreiben. Flacius bekennet auch in ſeines *Clavis* 2. Th. S. 328. daß er von dem Verſtande dieſer Worte keine Gewißheit habe. So iſt auch Lyſers Erklärung ſo beſchaffen, daß ſie von Caloven billig verworfen worden. Hierdurch wird Grotii Meynung wahrſcheinlich, daß nemlich Lucas dieſe beyden Verſe, welche der Herr zu einer andern Zeit ausgeſprochen, hier deswegen angefüget habe, weil unmittelbar vorher (v. 33.) das gegen die von Gott abgeſchickten Buß-Prediger grauſame Jeruſalem erwehnet worden. Nun iſt bekannt, daß Lucas öfters etliche Reden des Herrn in ein Capitel zuſammen ſetze, die zu unterſchiedenen Zeiten von ihm waren vorgebracht worden. Allein hier ſcheinet die Verbin-

bindung alzu offenbar zu ſeyn: und wie unglaublich iſt es, daß Lucas dieſe Rede aus dem Matthäo ſolte genommen, und an einen ſolchen Ort geſetzet haben, wo ſie den Verſtand, welchen ſie in der Erzehlung Matthäi hat, nicht haben kan! Ich finde mich derowegen genöthigt zu glauben, daß auch zu der Zeit, welche Lucas anzeiget, der Herr dieſe Worte geredet habe, aber in einem andern Verſtande, als damahls, da er ſie nach Matthäi Berichte bey ſeiner letzten Erſcheinung in dem Tempel vortrug. An unſerm Orte iſt alſo dieſes ihr Verſtand: Ich werde wieder zu euch kommen, wenn ich die Welt werde verlaſſen haben, aber ich werde mit meinem Straf-Gerichte zu euch kommen, und durch die Römer Stadt und Land verwüſten: da ihr denn endlich werdet erkennen müſſen, daß ich der ſey, der hat kommen ſollen, nemlich der Meßias.

Cap. XIV.

V. 1.

Darauf kam er in ein Hauß -- daſelbſt zu eſſen) Er war zu dieſem Gaſtmahle eingeladen worden, wie unten erſt v. 12. berichtet wird. Was dieſe Wunder-Cur anlanget, ſo erzehlet Marcus eine ganz gleiche Geſchicht Cap. I. 1. u. f.

V. 3.

Sie ſchwiegen aber ſtille) Ἡσύχασαν. Marcus ſchreibet Cap. III. 4. deutlicher: ἐσιώπων. Warum

um ſchwiegen ſie denn auf des Herrn Frage ſtille? Antwort: Weil ſie weder Ja noch Nein antworten konten. Ja konten ſie nicht ſagen, weil ſie der gemeinſchaftlichen Meynung der Rabbinen oder Schriftgelehrten beyſtimmeten, daß Jeſus nicht der Meßias, ſondern ein falſcher Prophete ſey. Nein durften ſie auch nicht ſagen, weil der Herr ſchon öfters erwieſen hatte, daß ſeine Wunderthaten unter die an dem Sabbathe verbotene Werke nicht mit gehören, und durch ſeinen Beweiß die Gegner zum ſchimpflichen Stillſchweigen gebracht hatte. Sie werden alſo itzt dem Herrn als ihrem Mitgaſte ſtillſchweigend ein höfliches Compliment gemachet und die Achſeln gezucket haben. Daß dieſes ihr Stillſchweigen ein Zeichen und zugleich eine Frucht ihres verſtockten Herzens ſey, wird uns Marci III. 5. deutlich angezeiget.

V. 7.

Ein Gleichniß) Es iſt dieſes nicht ein Gleichniß, ſondern eine Lebens-Regel. Die Lehr-Sprüche Salomons (Gnomae, Sententiae,) werden auch in der Lateiniſchen Bibel Cap. I. 1. und in dem Prediger Salomons Cap. XII. 9. *parabolae Salomonis* genennet: und an dem letzten Orte ſtehet auch in der Griechiſchen Bibel das Wort παραβολαί. In eben dieſem Verſtande haben dieſes Wort die Griechiſchen Uberſetzer 4. B. Moſis XXIII. 7. und 18. wie auch Cap. XXIV. 3. und 15. ferner Pſ. XLIX. 4. und LXXVIII. 2. gebrauchet. Es erhellet hieraus, daß Lucas an unſerer Stelle mit den Helleniſten rede, und daß wir ſie folglich, wie auch

Glaßius S. 475. urtheilet, alſo überſetzen müſſen: Er ſagete auch zu den Gäſten einen Lehr-Spruch.

V. 7.

Wie ſie die Oberſtellen ausſucheten) Es wird hier nicht beſchrieben, was dieſe Gäſte im Sinne gehabt, ſondern was ſie wirklich thaten. Sie ſetzeten ſich um die Tafel nach ihrem Range nieder, und waren ſämtlich ſehr behutſam, daß ein jeder den Vorſitz vor dem, der eine Stufe niedriger, als er, bekommen möchte. Als nun der Herr dieſes ſahe, und ſie doch nicht geradezu beſtrafen wolte, weil dieſes der freundlichen Aufführung gegen Mitgäſte nicht gemäß war, ſo fing er an, von einer andern Art der Gäſte zu reden, und vorzuſtellen, was die Klugheit erfordere, wenn man als ein Hochzeit-Gaſt in gutem Vergnügen die Mahlzeit mit genieſſen wolle. Er träget alſo eine politiſche Lebens-Regel vor, und lehret, daß, wenn eine ſolche Mahlzeit ohne Mißvergnügen gehalten werden ſolle, man ſich um ſeinen Rang itzt nicht bekümmern, ſondern gegen die Mitgäſte demüthig ſeyn müſſe. Freylich ſtöret die Rangſucht auf ſolchen zur Freude beſtimmten Mahlen die Luſt der Gäſte und des Wirthes; dahingegen, wo ſie ſich alle unter einander vor gleich halten, und, wie Paulus redet, ein jeder dem andern mit Ehrerbietung zuvorkömmet, die Hochzeit-Luſt ungeſtört bleibet Es iſt aber auch deswegen zu ſolcher Zeit die Rangſucht zu vermeiden, weil es leichtlich geſchehen kan, daß der Wirth einen ſo unartigen Gaſt zu beſchimpfen genöthiget wird.

Einige haben gemeynet, es ſchicke ſich zu der hohen Weißheit des Herrn nicht, eine ſo geringe ſcheinende Lebens-Regel vorzuſchreiben: und D. Ruß will es lieber mit Seb. Schmidten allegoriſch erklären. Allein wie ſolte dem Herrn unanſtändig ſeyn, die in der menſchlichen Geſellſchaft ſo nützliche Demuth zur Beförderung guter Harmonie unter den Menſchen bey gegebener Gelegenheit anzupreiſen? Seine Menſchen-Liebe erſtrecket ſich auch dahin, daß er auch lehret, wie die Menſchen in weltlicher Converſation friedlich und vergnügt bey einander ſeyn können. Warum ſolte der groſſe Salomo die Vorſchrift des Iſraelitiſchen Salomons nicht wiederholen können, welche wir in deſſen Sprüchen Cap. XXV. 7. leſen?

V. 12.

Wenn du ein Mittags- oder Abend-Mahl halten wilſt) Der Herr verbietet hier keinesweges die koſtbaren Mahlzeiten, welche man Bluts- oder andern Freunden giebet, überhaupt; ſondern lehret, welches die beſten und Gotte gefälligſten Gaſtmahle ſeyn. Wilſtu, iſt ſein Sinn, (wie aus dem Beſchluſſe v. 14: ſo wirſtu ſelig ſeyn, erhellet,) mit ſpeiſen und tränken eine recht löbliche und heilige That thun, ſo theile von deinem Uberfluſſe unter die Armen reichlich aus, und lade ſolche Gäſte, die nicht in prächtigen Kleidern, ſondern in zerriſſenen Röcken, oder gar mit der Krücke erſcheinen, oder ſonſt elende und hülfbedürftige Menſchen ſind. Dieſes (fähret er v. 14. fort,) ſind Liebes-Werke gegen den Nächſten, auf welche an dem groſſen Welt-Gerichte eine herrli-

herrliche Belohnung folgen wird. Der Herr bezeuget auch Matth. XXV. 35. u. f. daß er an demſelben Tage ſeinen wahren Jüngern alſo zurufen werde: Ihr habt, als ich meine hungerigen und durſtigen Brüder euch vor das Hauß ſchickete, dieſelben mit Eſſen und Trinken liebreich verſorget.

Daß die gewöhnlichen Gaſtmahle vor keine Werke der Tugend zu halten, lehret der Herr v. 12. aus dieſem Grunde, weil man dadurch nicht andern, ſondern ſich ſelbſt, eine Wohlthat zu erweiſen die Abſicht hat. Denn man thut es theils deswegen, daß man von ſeinen Gäſten wiederum möge reichlich gefüttert werden; theils zu dem Ende, daß man ſich Freunde mache, die uns künftig gute Dienſte thun, und den itzigen Aufwand reichlich erſetzen mögen. Iſt nicht eine ſolche Wohlthat eine offenbar heuchleriſche Wohlthat?

Man wird aber auch nicht zweifeln können, daß durch die Worte: **Lade nicht Freunde und reiche Nachbarn ein**, der Herr zugleich anzeige, daß die Gaſtereyen insgemein ſündlich ſind, und mit dem Chriſtenthume nicht beſtehen können. Denn was thut der Wirth und was thun ſeine Gäſte insgemein? Ich ſage insgemein. Eſſen ſie nicht und trinken mit einander überflüßig. Uberflüßig eſſen und trinken aber heiſſet ſowohl in der Philoſophie, als in der H. Schrift, freſſen und ſaufen. Die Mäßigkeit iſt ja auch eine Tugend, da ein Menſch ſeinen Leib nicht überladet, ſondern nur ſo viel iſſet und trinket, als ihm geſund iſt. Wie viele eſſen und trin-

trinken wohl ſolchergeſtalt bey Gaſtereyen? Werden nicht dieſe Schmaußbrüder von den Philoſophen, die mitten unter den Heyden lebeten, beſchämet? Derſelben einer, nemlich Cicero, urtheilet 1. B. 30. Cap von der Menſchen Pflichten, man dürfe nicht mehr eſſen und trinken, als zur Geſundheit dienlich. Victus cultusque corporis, alſo lauten ſeine Worte, ad valetudinem referatur et ad vires, non ad voluptatem. Ich könte noch viel ſolche Sprüche der alten Philoſophen anführen. Ich will mich aber nicht aufhalten, ſondern nur noch aus Luciani Buche *de Macrobiis* anführen, daß der Griechiſche Philoſophe Chryſippus, als er gefraget wurde, wie er zu einem ſo hohen Alter hinauf geſtiegen ſey, geantwortet: Ich habe mich allezeit vor Gaſtereyen gehütet.

V. 15.

Selig iſt der, ſo im Reiche Gottes iſſet) Als der Herr die Auferſtehung der frommen erwehnete, ſo brach dieſer Gaſt in die Worte aus, welche ich folgendergeſtalt paraphraſire: Wohl dem, der alsdenn als ein frommer mit auferſtehen, und zu dem Himmels-Mahle, welches Gott den frommen verheiſſen hat, mit kommen wird. Daß dieſer Mann ein gutes Herz gehabt, ob er gleich noch kein Kenner Jeſu war, ſondern, ob er der Meßias ſey, noch zweifelte, ſchlieſſe ich daraus, daß weder der Herr, noch der Evangeliſte, das Gegentheil zu glauben, Anlaß giebet.

V. 16.

Er aber ſprach zu ihm) Als der nur erwehnte Gaſt diejenigen ſelig geprieſen hatte, welche in

den

den Himmel kommen würden, ſo antwortete der Herr ihm, und zugleich allen anweſenden Gäſten, in dieſem Gleichniſſe, daß Gott ſie alle, ja überall alle Menſchen, in ſeinen Himmel haben wolle; und daß er itzt ihn (Jeſum) zu ihnen abgeſchicket habe, der ſie in den Himmel einladen, und ihnen den Weg, dahin zu kommen, zeigen ſolle: wer nun nicht hinein komme, der ſey allein Schuld daran, weil er den Weg zum Himmel nicht betreten, und ihm, als dem itzt von Gott geſandten Wegweiſer, nicht folgen wolle. Daß der Herr in dieſem Gleichniſſe inſonderheit von ſich rede, und ſeinen damahligen Mitgäſten ſich als einen Geſandten Gottes darſtelle, iſt daraus leichtlich zu erkennen, daß er in dieſem ganzen Gleichniſſe nur von Einem Knechte redet, nicht aber, wie er in einem ähnlichen Gleichniſſe Matth. XXII. 1. u. f. that, von vielen Knechten.

V. 18.

Der erſte ſprach zu ihm) Die Entdeckung alles deſſen, was hier der Herr abbildet, iſt mit guter Aufmerkſamkeit vorzunehmen. Wir ſehen, daß der Herr die, welche er auf ſeines Vaters Befehl berufet, und noch ferner berufen wird, in drey Klaſſen eintheilet. Daß in der dritten Klaſſe (v. 23.) die Menſchen, ſo auſer der Jüdiſchen Kirche leben, zu verſtehen ſeyn, iſt dermaſſen klar, daß niemand daran zweifelt. Nur muß man nicht die Heyden allein, ſondern zugleich die Samariter, verſtehen. Denn auch dieſe lebeten auſer der Jüdiſchen Kirche, und werden Matth. X. 5. von dem Herrn ſowohl, als die Heyden, den Jüden entgegen geſetzet. Sol-

te mir iemand hieraus den Einwurf machen, es könne ſolchergeſtalt Chriſtus nicht der Knecht dieſes Gleichniſſes ſeyn, weil er nur des Hauſes Iſrael Lehrer und Berufer geweſen; dem gebe ich zur Antwort, daß auch Joh. X. 16. der Herr von ſich ſage, er habe die Heyden berufen, da er doch dieſes nicht in eigener Perſon, ſondern durch ſeine Apoſtel, gethan.

Auf die andern beyden Klaſſen der berufenen zu kommen, ſo fället nicht ſobald in die Augen, was für Jüden in die erſte Klaſſe, und welche in die andere zu ſetzen: wie auch, was es bedeute, daß in der erſten Klaſſe dreyerley Perſonen angezeiget werden. Wir finden aber den Schlüſſel hierzu in dem ähnlichen Gleichniſſe Matth. XXII. 10. alwo die von Gott berufene, und alſo noch nicht gläubige, in gute und böſe eingetheilet werden. In meiner Anmerkung zu derſelben Stelle habe ich gezeiget, daß durch die guten diejenigen verſtanden werden, die, indem ſie ſich grober Sünden enthalten, und äuſerliche Religions-Werke thun, den Schein der Frömmigkeit haben; durch die böſen aber die, ſo ungeſcheut in Sünden und Schanden leben, und in der Evangeliſchen Hiſtorie Zöllner und Sünder genennet zu werden pflegen. Dieſe Zöllner und Sünder, die unſer Lucas in dem erſten Verſe des nächſtfolgenden Capitels auch ausdrücklich erwehnet, werden in der andern Klaſſe von dem Herrn gemeynet: und wie deutlich bildet er ſie ab, da er ſie den armen und den Krüpeln und den lahmen und den blinden vergleichet! Und nun wiſſen wir auch, daß in der erſten Klaſſe die ſo genannten honetten Leute ſtehen, die äuſerlich ein erbares Leben führenden Jüden,

den, die Schriftgelehrten und Phariſäer. Dieſe bildeten ſich ein, ſie hätten eines Wegweiſers zum Himmel nicht nöthig, und hielten daher ſich ſattſam entſchuldigt, daß ſie einem neuen Rufe nicht folgeten. Sie waren alſo ganz ſicher, und glaubeten, ſie seyn nicht nur Abrahams, ſondern auch Gottes Kinder, (Joh. VIII. 39. und 41.) wenn ſie gleich Diener des Mammons und der Wolluſt wären, und alles ihr Dichten und Trachten dahin ginge, daß ſie reich werden und gute Tage haben möchten. Solche Gemüther ſtellet der Herr v. 18. 19. 20. um der Deutlichkeit willen unter dreyen Perſonen vor: und haben wir alſo keinen weitern Unterſchied derſelben zu ſuchen: wie aus Matth. XXII. 5. erhellet, alwo der Herr ſie in der Kürze zuſammen ſetzet, und als Sünder von gleicher Art vorſtellet.

V. 20.

Ich habe eine Frau genommen, und kan alſo nicht kommen) Es kan niemand auf die Gedanken kommen, als verwerfe und verbiete hier der Herr den Eheſtand. Er bezeichnet nur ſolche Eheleute, die die Gottesfurcht aus den Augen ſetzen, und den Sorgen und Lüſten der Welt ſich ganz und gar ergeben. Solche Eheleute, ſage ich, meynet er, die den durch die Sündfluth beſtraften Eheleuten gleich ſind, von welchen der Herr Matth. XXIV. 38. ſpricht: Sie aſſen und tranken, und verheiratheten ſich unter einander. Man beliebe meine Anmerkung zu dieſer Stelle anzuſehen.

V. 23

V. 23.

Nöthige ſie, herein zu kommen) Die Päbſtiſche Erklärung dieſer Worte kömmet den Herren Grammaticis billig lächerlich vor. Wenn man aber den Päbſtiſchen Gebrauch dieſer Erklärung anſiehet, ſo iſt ſie nicht lächerlich, ſondern erſchrecklich und Antichriſtiſch. Bayle hat dieſes in einem beſondern dem Päbſtiſchen *Compelle intrare* entgegen geſetzten Buche ausführlich und gründlich gezeiget: welches Buch von D. Weißmannen in ſeiner Kirchen-Hiſtorie erſtem Bande S. 453. (der erſten Ausgabe) incomparabili viuacitate et ſoliditate concinnatus liber, und er ſelbſt S. 676. malleus carnificinae conſcientiariae, genennet wird. Doch das Päbſtiſche Kirchen-Reich hat dieſer Erklärung nöthig, indem es als ein Tyranniſches Reich ſonſt nicht beſtehen könte. Ein Sprachgelehrter aber weiß, daß nöthigen (*ἀναγκάζειν*) oft auch heiſſe ſich bemühen, einen freundlich zu bereden, daß er etwas thun möge. Zu den Exempeln, welche von andern Auslegern vorgebracht worden, ſetze ich folgende zwey. Laërtius ſchreibet 2. B. 73. Cap. es ſey einsmahls Ariſtippus bey einem Gaſtmahle (Bittweiſe) genöthiget worden, (*ἀναγκαζόμενος*,) von einer Philoſophiſchen Materie zu reden. Und Libanius ſchreibet in dem 46. Briefe der von dem ſel. Wolf herausgegebenen Centurie S. 128: Ich habe das Geſchenk von dem Könige nicht angenommen, ob er mich gleich dazu (*ἀναγκάζων*) ſehr nöthigte. Es verſtehen aber die Papiſten auch ihre authentiſche Verſion nicht recht, wenn ſie aus dem *compellere* eine Gewaltthätigkeit ſchlieſ-

ſen, und nicht bedenken, daß hier von einem Hochzeitbitter die Rede ſey, der ganz anders aufgezogen kömmet, als ein Scharfrichter. *Compellere* gebrauchen auch die Lateiner von inſtändigem Bitten und freundlich ſtarken Antreiben zu etwas. In dieſem Verſtande habe ich es bey Livio zweymahl, und eben ſo oft bey dem Curtio, angetroffen: bey jenem *lib.* XXXVII. 24. und 25; bey dieſem *lib.* IV. 2. 15. und IX. 1. 23. In dem Neuen Teſtamente kömmet auch Lucä XXIV. 29. und Ap. Geſch. XVI. 5. das Wort παραβιάζομαι in dem Verſtande vor, daß es heiſſet einen ängſtlich bitten, daß er etwas zu thun beliebe. Der letzten Stelle hat Herr Elsner aus den alten Griechen viel ſchöne Exempel in ſeinen Anmerkungen beygefüget. Ich erwehne nur noch, daß auch in der Catholiſchen Kirche etliche dieſes *compelle intrare* recht ausgeleget haben: welche Gerhard in ſeiner *Confeſſione Catholica p.* 292. anführet.

V. 24.

Ich ſage euch) Grotius ſahe entweder das euch oder den Knecht nicht recht an, als er urtheilete, es gehöre dieſer Vers noch zu dem Gleichniſſe, und ſey aus dem Munde des Herrn, der die Mahlzeit bereitet hatte, gefloſſen. Verba ſunt domini *ſeruos* alloquentis, ſchreibet er. In dem Gleichniſſe kömmet ja nur Ein Knecht vor, welchen der Herr nicht alſo anreden konte: Ich ſage euch. D. Ruß ſahe dieſes ein, und meynete, der Hausvater rede die erſchienenen Gäſte an. Dieſe Erklärung hat einen feinen Schein: ſie kan aber ſchwerlich beſtehen, weil ſie eine ungewöhnliche Hiſtoriſche Ellipſin zum

Grunde hat. Ich gebe demnach denen Beyfall, welche dieſe Worte von dem Gleichniſſe abſondern, und ſie vor Worte anſehen, mit welchen der Herr ſeine damahligen Mitgäſte, welchen er dieſes Gleichniß vortrug, zum Beſchluſſe angeredet. Er ſtellete ihnen nemlich die Hoheit ſeiner Perſon großmüthig vor, indem er das von Gott bereitete Gaſtmahl auch ſein Gaſtmahl nennete, weil er und der Vater eins ſind. Und wird nicht auch Offenb. Joh. III. 20. und XIX. 9. die ewige Seligkeit das Gaſtmahl des Sohnes Gottes, des Lammes, genennet? Ich überſetze nun des Herrn Worte alſo: **Ich ſage euch aber, daß von denen, welche eingeladen geweſen, (und doch nicht gekommen ſind,) keiner mein Abendmahl genieſſen ſoll.**

V. 26.

Als hernach viel Volk mit ihm fortzog) Der Herr ſahe, daß der Zulauf zu ihm deswegen groß ſey, weil die Leute glaubeten, er ſey der Meßias, und die Zeit ſey nahe, zu welcher ſie durch ihn Bürger eines vollkommen glückſeligen Reiches werden würden. Daher belehret er ſie, wie ungegründet ihre fleiſchliche Hoffnung ſey. Er giebet ihnen das Gegentheil zu erkennen, daß ſie nemlich durch ſeine Jüngerſchaft nicht nur andere Menſchen, hohe und niedrige, würden zu Feinden bekommen, ſondern gar ihre Haußgenoſſen. Wer demnach ſein Jünger ſeyn, und ihn vor den Meßiam annehmen wolle, der müſſe ſich durch die Liebe der ſeinigen nicht blenden laſſen, ſondern mit Verluſt der Liebe aller der ſeinigen, wenn dieſe ihn wieder zurückziehen wol-

ten, ihm getreu bleiben. Denn ſeinen Vater und ſeine Mutter, und die übrigen Verwandten, haſſen heiſſet nach der nicht unbekannten Hebräiſchen Mund-Art (ſiehe Glaßium S. 799. und Vorſtium *de hebraiſmis Cap. V. p.* 121.) nichts anders, als von der Liebe gegen ſie ſich nicht überwältigen laſſen, wenn man den rechten Weg, zu Gott zu kommen, wider ihren Willen betreten will oder betreten hat. Matth. X. 37. heiſſet es deutlicher: **Wer ſeinen Vater oder ſeine Mutter mehr, als mich, liebet, der iſt meiner nicht wehrt.** In dem folgenden Verſe unſerer Stelle belehret er ſie, daß ſein Reich in dieſer Welt ein Kreuz-Reich ſey, und daß niemand ſein Jünger ſeyn könne, der nicht bereit ſey, bey der Chriſtlichen Lehre und in dem Chriſtlichen Leben ſo ſtandhaft zu bleiben, daß ihn kein Ungemach, keine Verfolgung, ja der bitterſte Tod ſelbſt, nicht wieder von ihm trennen könne. Hierzu wird nun der höchſte Grad der Großmuth und Tapferkeit erfordert, und muß derowegen die genauſte Berathſchlagung vorhergehen, ehe man ſich entſchlieſſet, ein Jünger des Herrn zu werden. Dieſe Berathſchlagung war ſonderlich damahls nöthig, da ſich alle Welt dem angehenden geiſtlichen Reiche des Meßiä widerſetzete, und ſeine Jünger auf das grauſamſte haſſete. Der Herr vergleichet daher dieſe Berathſchlagung den wichtigſten Berathſchlagungen in Welt-Sachen: dergleichen vor der Erbauung eines groſſen Pallaſtes, und vor dem Vorſatze, einen Krieg zu führen, nöthig iſt. Denn wer das erſte anfänget, und hernach nicht ausführen kan, der hat groſſe Schande davon: und, wer das andere vornimmet, und ſeine Schwäche erkennet, der giebet dem Fein-

de lieber gute Worte, und ſuchet ſich auf alle Weiſe mit ihm zu verſöhnen, als daß er ſich in augenſcheinliche Gefahr ſtürzen ſolle. Kommen dieſe Gleichniſſe uns etwas wunderlich vor, ſo müſſen wir wiſſen, daß die Art der Morgenländiſchen Gleichniſſe von den bey uns gebräuchlichen unterſchieden ſey. Wie ſich einige Ausleger mit der Deutung derſelben vergebens gequälet haben, kan man bey Maldonato finden, wie auch in Poßini *Spicilegio Euangelico* §. L.

V. 28.

Der einen hohen Pallaſt bauen will) Sowohl die Uberſetzer, als die Ausleger, meynen, es ſey hier die Rede von dem Baue eines Thurmes. Sie hatten ſich nicht erinnert, daß Horatius auch einen Pallaſt *turrim* nennet, wenn er in der vierten Ode ſeines erſten Buches ſchreibet: Mors aequo pulſat pede pauperum tabernas regumque turres: in welchen Worten er kleinen Häuſergen königliche Palläſte entgegen ſetzet. Der ſel. Jacob Haſäus hat dieſe Bedeutung durch mehr Stellen der alten erwieſen, und zugleich dieſe Stelle Lucä aus denſelben erkläret, in dem erſten Bande meiner *Poecile* S. 597.

V. 34.

Das Salz iſt etwas gutes) Grotius bemühet ſich nebſt etlichen andern, dieſen und den folgenden Vers mit der vorhergehenden Rede des Herrn zu verbinden. Ich halte aber dieſe Bemühung vor unnöthig, da bekannt iſt, daß Lucas verſchiedene Reden

den des Herrn zuſammen zu fügen gewohnt iſt. Ich bleibe derowegen bey der Erklärung, die ich oben bey Marci IX. 50. vorgebracht habe.

Cap. XV.

V. 1.

Es kamen aber zu ihm auch alle Zöllner und Sünder) Wenn πάντες τελῶναι ſtünde, ſo könte Lutheri Uberſetzung: allerley Zöllner, vertheidiget werden: indem Matth. IV. 23. πᾶσαν νόσον allerley Krankheiten bedeutet. Da aber πάντες οἱ τελῶναι ſtehet, ſo muß es alle Zöllner überſetzet werden: wie aus gleichen Matth. XI. 13. XXI. 12. XXIV. 30. XXV. 7. und 31. vorkommenden Stellen zu ſehen. Durch alle Zöllner und Sünder werden hier erſtlich nur alle in derſelben Gegend befindliche Zöllner und Sünder verſtanden; vors andere auch dieſe nicht einmahl alle und jede, ſondern deren ſehr viele und faſt alle. Es iſt dieſes eine einem Sprichworte ähnliche Redens-Art, daß man im gemeinen Leben alle ſpricht, wenn man faſt alle ſagen will. In dieſem Sinne heiſſet es Matth. III. 5. und Marci I. 5: **Es ging zu Johanne hinaus die Stadt Jeruſalem und das ganze Jüdiſche Volk.** Und Marci I. 33: **Die ganze Stadt kam vor der Thür (des Hauſes, in welchem Jeſus war,) zuſammen.** Eben dieſes leſen wir 1. B. Moſis XIX. 4.

Aus dem folgenden Verſe erkennen wir, daß nicht die Neugier dieſe Leute angetrieben, Jeſum zu ſehen und zu hören, ſondern daß, nachdem ihr Gewiſſen erwachet war, und ſie die abſcheuliche Geſtalt ihrer Seele erblicket hatten, ſie nach Jeſu begierig gelaufen, von ihm Troſt und Arzeney wider ihre Gewiſſens-Angſt zu bekommen. Sie hatten alſo aus dem, was ſie von ſeiner Lehre und von ſeinen Wunderthaten vernommen hatten, richtig geſchloſſen, daß Jeſus ein Geſandter Gottes ſey, und die gewiſſeſten Mittel, ewiglich ſelig zu werden, ihnen anzeigen könne. Da ſie nun ſo gläubig ſich zu Jeſu naheten, ſo nahete ſich auch Jeſus zu ihnen aufs freundlichſte, und aß gar mit an ihren Tiſchen. **Nahet euch zu Gott, ſo nahet er ſich zu euch,** hieß es auch hier aus Jac. IV. 8. Wiewohl der Herr hatte ſich doch erſt zu ihnen, wie zu allen Menſchen, genahet, da er bey dem Antritte ſeines Meßias-Amtes Marci I. 15. dieſe Stimme erſchallen ließ: **Thut Buſſe, und gläubet an das Evangelium.**

Ich wünſche herzlich, daß dieſes ganze Capitel mit offenen Augen anſehen und mit tiefem Nachdenken betrachten mögen diejenigen Gelehrten, welche bisher das in ihrer Jugend ihnen eingebildete abſolutum decretum, das iſt, die deſpotiſche Gnaden-Wahl Gottes, vor eine Glaubens-Wahrheit gehalten haben. Sie können aus dieſem Capitel die Natur Gottes deutlichſt erkennen, daß er nemlich nicht eines einzigen Sünders Tod und ewige Verdamniß wollen könne, ſondern wollen müſſe, daß alle Sünder ſich bekehren und leben.

V. 6.

So rufet er ſeine Freunde und Nachbarn zu ſich) Man kan ſich an dieſes Gleichniß ſtoſſen, wie auch an das v. 9. vorkommende, weil es wider die Gewohnheit iſt, daß ein Schäfer nach wieder gefundenem Schafe, oder eine arme Frau nach wieder gefundenem Gelde, ihre Bekannte zu ſich ins Hauß kommen laſſen, und ihnen die groſſe Freude über den glücklichen Fund bekannt machen ſolte. Es iſt aber zu wiſſen, daß die Erzehlung des Herrn dieſen Verſtand nicht habe. Ehe ich den wahren Verſtand derſelben anzeige, will ich vorher die wichtige Urſache dieſer beyderſeitigen Freude vorſtellen. Der Schäfer nemlich, wenn er nicht alle hundert Schafe wieder nach Hauſe gebracht hätte, hätte das verlohrne Schaf bezahlen müſſen: wie der Schäfer Jacob 1. B. Moſis XXXI. 39. thun muſte. Groſſer Schade vor einen Schaf-Hirten, der kaum ſo viel im Vermögen hat, daß er ein Schaf bezahlen kan. Eben ſo groß und ſo betrübend iſt der Schade einer Frau, deren ganzes Vermögen in zehn viergutegroſchenſtücken beſtehet. Iſt es wohl zu verwundern, wenn ſie das verlohrne zehnte Stück ängſtlich ſuchet? So ſehr es einem reichen ſchmerzet, wenn er den zehnten Theil ſeiner Güter verlieret, eben ſo weh muß einer armen Frau der Verluſt des zehnten Theils von dem wenigen, was ſie hat, thun. Wenn nun das verlohrne und ängſtlich geſuchte wiedergefunden wird, ſo entſtehet in dem Herzen ſowohl des Schäfers, als der armen Frau, eine brünſtige Freude. Dieſe Freude bricht in Worte aus, und, wenn dem Schäfer einer von ſeinen Bekannten begegnet, bey

dem bleibet er ſtehen, und ſpricht: Höre doch, was für ein Unglück ich beynahe gehabt hätte. Was für ein groſſer Schade würde es vor mich geweſen ſeyn, wenn ich mein Schaf nicht wieder gefunden hätte! Und alſo redet er, ſolange ſeine Freude noch neu iſt, gegen alle Bekannte, mit welchen er zu reden Gelegenheit bekömmet. Dieſes wird durch das Wort συγκαλεῖν angezeiget, und weiter nichts. Er rufet ja alle zu ſich, obwohl nicht auf einmahl, und heiſſet einen ieden, der ihm aufſtöſſet, ſtille ſtehen, und ſpricht zu ihm: Höre doch, ich muß dir etwas neues ſagen, u. ſ. w. Ich habe vor billig erachtet, dieſes auszuführen, weil die Religions-Verächter ſich öfters auf die Unwahrſcheinlichkeit der Bibliſchen Erzehlungen berufen, und derjenige ihrem Unglauben zu Hülfe kömmet, der bald dieſe, bald jene Bibliſche Erzehlung von allem Anſtoſſe befreyet, und in ein helles Licht ſetzet.

V. 7.

Die der Buſſe nicht bedürfen) Etliche, unter welchen Hackſpan und D. Lange, verſtehen hier die Phariſäer, welche ſich (Lucä XVIII. 11.) *einbildeten, ſie hätten der Vergebung der Sünden nicht nöthig.* Es kömmet ihnen dieſes zu ſtatten, daß Matth. XI. 25. eben dieſelben von dem Herrn wegen ihrer eingebildeten Weißheit und Klugheit weiſe und kluge genennet werden. Allein dieſer Erklärung ſtehet entgegen, daß die neun und neunzig Gerechte mit neun und neunzig guten und ihrem Hirten wehrten Schafen verglichen werden, oder, wie es Matth. XVIII.

XVIII. 13. heiſſet, mit ſolchen Schafen, die keine verirrten Schafe ſind.

Es haben daher andere Ausleger geglaubet, es werden durch die Gerechten, die der Buſſe nicht bedürfen, die in den Himmel verſetzte Menſchen von dem Herrn verſtanden. D. Theodorus Haſäus hat, dieſe Auslegung zu befeſtigen, eine groſſe Schrift verfertiget, und dieſelbe dem erſten Bande ſeiner *Bibliothecae Bremenſis* einverleibet. Allein auch dieſes können wir nicht annehmen, weil in dem Gleichniſſe das verirrte Schaf zu den in der Wüſte ſich befindenden neun und neunzig Schafen gebracht wird, und folglich die Rede des Herrn von ſolchen Sündern ſeyn muß, die in dieſer Welt zu der Gemeine der Heiligen kommen und wahre Chriſten werden. Es war daher eine ganz vergebliche Mühe, da Haſäus ſeine Leſer zu bereden ſuchete, durch die **Wüſte** ſey der **Himmel**, die Wohnung der Seligen, zu verſtehen.

Nunmehr fället uns leicht, den Sinn der Worte Chriſti zu erkennen: und es haben denſelben ſchon Clericus, Zeltner, Ruß, und Schöttgen erkannt. Es werden nemlich durch die gerechten, die der Buſſe nicht bedürfen, diejenigen angezeiget, welche dem Befehle: **Thut Buſſe, und gläubet an das Evangelium**, gehorſam geweſen, und nun wegen ihres thätigen Glaubens Gotte wohlgefallen: welche gute Schafe Chriſti ſind, und ſeiner Stimme folgen: welche den Herrn lieben, und ſein Wort halten: welche im Stande der Gnade ſich befinden, und, wie Paulus **Röm.** V. 1. redet, mit Gott Frie-

de haben. Von ganz vollkommen heiligen Menſchen redet der Herr nicht, ſondern von ſeinen Gläubigen, die zwar ihre Unvollkommenheit und öfters ſie überfallende Schwachheit bekennen müſſen, aber doch der Vollkommenheit immer eifriger entgegen gehen: wie Paulus Phil. III. 12. von ſich ſelbſt ſchreibet.

V. 16.

Aber niemand gab ſie ihm) Der Engelländer, Joh. Boiſius, will es alſo überſetzt wiſſen: **Niemand gab ihm Brodt zu eſſen.** Mich wundert ſehr, daß ihm Wolf und Ruß Beyfall gegeben. Dieſen Knecht ließ ja ſein Herr nicht verhungern. Alſo muß er ihm ja das nöthige Brodt gegeben haben. Es ſtehet auch dabey, daß dieſer Schweinhirte nicht nach Brodte ſich geſehnet, ſondern nach der Speiſe ſeiner Schweine, die angenehmer ſchmekete, als das grobe Brodt oder der Pumpernickel, mit welchem er ſich den Hunger vertreiben muſte. Was dieſer Schweine Futter geweſen, mögen andere mit denen, die Wolf anführet, unterſuchen, ſo lange ſie wollen. Darinnen kommen doch die meiſten überein, daß dieſe Speiſe dem bey uns gewöhnlichen Schwein-Futter, nemlich der Gerſte, den Erbſen, den Bohnen, den Eicheln, nicht ungleich geweſen. Lutherus hat es Trebern überſetzet. Man wird es aber ohnzweifel beſſer die Früchte nennen, welche die Schweine freſſen.

Hätte aber, wird man vielleicht denken, dieſer Menſch nicht von dem Futter der Schweine ſo viel nehmen können, als zu ſeiner Sättigung nöthig war?

war? Die Antwort ſtehet im Texte: Niemand gab es ihm. Er war nemlich nicht alleine bey der Heerde der Schweine, ſondern hatte Cameraden, die des gröbeſten Brodtes von Jugend auf gewohnt waren, und ihm nicht zulieſſen, den Schweinen etwas zu entwenden. Dieſe würden ihn auch bey ihrem Herrn verrathen haben, wenn er den Schweinen ihre Nahrung verkürzet hätte.

V. 18.

Vater, ich habe mich an Gott und an dir verſündiget) Dieſe Uberſetzung hat Wolf zur Gnüge gerechtfertiget. Auf eben dieſe Weiſe heiſſet es Matth. XX. 4. nach dem Griechiſchen: **War die Taufe Johannis vom Himmel, oder von Menſchen?** welches auch beſſer überſetzet wird: **War die Taufe Johannis von Gott, oder war ſie von Menſchen?** Und alſo überſetzet es auch Glaßius S. 1469. und Wolf in ſeiner Anmerkung zu Matth. XXI. 25.

V. 24.

Dieſer mein Sohn war todt, und nun iſt er wieder lebendig geworden) Der Vater redet von dem, was er bißher mit ſeinem ganzen Hauſe vor eine gewiſſe Wahrheit gehalten hatte. Er wird vorgeſtellet, als einer, der die Nachricht bekommen, ſein lüderlicher Sohn ſey elendiglich ums Leben gekommen. Eben alſo iſt es zu verſtehen, wenn er fortfähret: **Er war verlohren. Wir hielten ihn alle vor verlohren**, will er ſagen.

Mal-

Maldonatus und Wolf erklären dieſen Vers auch nicht anders. Von dieſer Art zu reden hat Glaßius einen beſondern Canon gemachet, welcher in ſeinem *Tractatu de Verbo* der achtzehnte iſt.

Die es alſo verſtehen: **Er war geiſtlich todt, er war in Sünden todt**, die ſagen zwar die Warheit, es iſt aber dieſes des Vaters Meynung nicht. Wenn der Vater dieſes hätte ſagen wollen, ſo würde er nicht die Muſicanten haben holen, und ſeine Familie tanzen und ſpringen laſſen, ſondern er würde, wie Hiob Cap. I. 5. that, eine Buß- und Bet- und Dank-Stunde mit ſeinem ganzen Hauſe gehalten haben.

V. 24.

Da fingen ſie an, ſich luſtig zu machen) Oder beſſer: **Da macheten ſie ſich luſtig**: wie es Glaßius S. 754. nach der Schreib-Art des Neuen Teſtamentes überſetzet hat. Dieſes iſt auch der Grund, warum ich v. 14. wo auch ἤρξατο ſtehet, nicht mit Luthero überſetzet habe: **Er fing an zu darben**, ſondern: **Er hatte nichts zu leben**.

V. 28.

Da kam ſein Vater heraus, und redete ihm zu) [illegible] und ſprach ihn zufrieden. Man kan auch bey[illegible] zuſammen ſetzen. Daß es alſo zu überſetzen ſey, können wir aus der Griechiſchen Bibel lernen, aus welcher dieſe Bedeutung unſerm Evangeliſten bekannt ſeyn muſte. Als nemlich nach

des

des Patriarchen Jacobs Tode ſeine Söhne ſich befürchteten, nunmehr werde Joſeph ſich an ſeinen Brüdern rächen, und deswegen in der gröſten Angſt waren, auch ihn endlich um Gnade bitten lieſſen; Joſeph aber ſie aufs freundlichſte zufrieden ſprach, und von allem Kummer befreyete; ſo heiſſet es 1. B. Moſis L. 21. im Griechiſchen: καὶ παρεκάλεσεν αὐτοὺς.

Cap. XVI.

V. 1.

Er ſprach aber auch zu ſeinen Jüngern) Das auch zeiget uns an, daß eben zu derſelben Zeit der Herr dieſe Parabel vorgebracht habe. Nachdem er nemlich in der Rede an die Phariſäer, welche in dem vorigen Capitel enthalten iſt, gezeiget hatte, daß von ihnen ſeine freundliche Aufnahme ſo vieler Zöllner, und ſein leutſeliger Umgang mit ihnen, unbillig getadelt werde, ſo hält er nun auch an dieſe bekehrten Sünder, die nunmehr zu ſeinen Jüngern gehöreten, eine Rede. Er hielt zwar dieſe Rede öffentlich, und auch viele Phariſäer (v. 14.) höreten ſie mit an, nebſt vielen unter dem Volke, welche ihn vor einen göttlichen Lehrer erkannten, und alſo ſeine Jünger ſchon waren. Inſonderheit aber unterrichtete er die neuen Jünger, die Zöllner und Sünder, und zeigete ihnen, welches die erſte Frucht ihrer Buſſe ſeyn ſolle. Dieſe hatten bißher den Mammon zum Gotte gehabt, und nach nichts mehr geſtrebet, als nach Gütern dieſer Welt, dieſelben auch zu allerley Wolluſt gemißbrauchet. Der Herr beleh-

lehret ſie demnach, daß ſie den Geiz völlig ablegen, und von ihrem Reichthume den Armen gutes thun, und die bißher auf Welt-Güter abzielende Klugheit in die geiſtliche und wahre Klugheit, in die ewig reich machende Klugheit, verwandeln ſollen. Daß dieſes der Zweck der von dem Herrn hier vorgetragenen Parabel ſey, kan man nicht nur aus der deutlichen Deutung des Herrn (v. 9.) erkennen, ſondern auch daher, daß die Phariſäer (v. 14.) wohl verſtunden, daß des Herrn Rede wider den die Liebe des Nächſten hintanſetzenden Geiz gerichtet ſey.

Was ich itzt bey dieſem Verſe angemerket, hat den meiſten Auslegern nicht in die Augen geleuchtet, und ſind daher ſo viel übelgerathene Auslegungen dieſer Parabel zum Vorſcheine gekommen. Hätte der ſel. D. Lange die wahre Abſicht dieſer Parabel eingeſehen, ſo würde er ſie nicht eine der ſchwereſten genennet haben, und es würde auch ſeine Bemühung, dieſelbe auszulegen, weniger mißgelungen ſeyn. Dieſes Urtheil muß ich auch von den verſchiedenen Auslegungen fällen, welche in dem *Muſeo Bremenſi T. I. p. 189. ſqq.* in Herrn Piſtophili **Neuen Erläuterung der H. Schrift S. 288. u. f.** in den **Unſch. Nachr.** 1743. S. 410. und in den Bremiſchen *Symbolis literariis T. III. P. 2. p. 334. ſeqq.* und *P. 3. p. 437. ſqq.* anzutreffen.

V. 1.

Es war ein reicher Mann) Die gemeine Meynung iſt, dieſer reiche Mann ſey ein Bild Gottes, dem alle Menſchen von ihrem Thun und Laſſen Rechen-

Rechenſchaft zu geben haben. Hominem diuitem eſſe DEVM, inter omnes conuenit, et docet ipſa res, ſchreibet Maldonatus. Allein nachdem wir die wahre Abſicht dieſer Parabel erkannt haben, ſo müſſen wir auch erkennen, daß der reiche Mann in dieſer Parabel die Haupt-Perſon nicht ſey, ſondern der Haußhalter, von welchem erzehlet wird, bey welcher Gelegenheit er ſeine oeconomiſche Klugheit habe ſehen laſſen. Es hat dieſes auch H. Paſtor Carſtens eingeſehen, und thut alſo der gemeinen Auslegung nicht unrecht, wenn er ſie eine ungeſchickte Auslegung nennet in der Hamb. Vermiſchten Bibliotheck zweytem Bande S. 345.

Ich muß aber auch dieſes hierbey erinnern, daß, wenn ein Prediger dieſes von Gott erkläret, und ſeinen Zuhörern zu Gemüthe führet, daß ſie fleißig an die Rechenſchaft denken mögen, welche Gott von allem ihren Thun fordern wird; wenn er, ſage ich, über dieſes Sonntags-Evangelium eben alſo prediget, wie ehemahls D. Lyſer in dem 122. Capitel der Evangeliſchen Harmonie geprediget hat; man über ſeine Erklärung nicht ſpotten ſolle. Denn ob er gleich von dem Haupt-Zwecke dieſer Parabel abweichet, ſo thut er doch ein Chriſtliches Werk, indem er dieſe Parabel anwendet, ſeine Zuhörer von dem Sünden-Schlafe aufzuwecken, und zwar, weil er glaubet, er habe die Abſicht dieſer Parabel wohl getroffen. Das beſſere Wiſſen muß andere nicht aufblehen, und zur Verachtung des Nächſten bewegen. Vielmehr muß man gegen exegetiſche Irrthümer, die dem Grunde der Glaubens-Lehre nicht gefährlich ſind, ſich freundlich und brüderlich

bezei-

bezeigen, und dem andern ſeine Erklärung, wenn er ſie vor richtig erkennet, laſſen, und ſich freuen, daß er ſeinen exegetiſchen Fehltrit zu ſo guter Erbauung anzuwenden weiß, indem er bey ſeinem Texte eine Lehre mit groſſem Nachdrucke vorträget, die zwar an dieſem Orte ihren eigentlichen Sitz nicht hat, doch aber in vielen andern Stellen der H. Schrift beſtens gegründet iſt.

V. 1.

Dieſer wurde bey ihm angegeben) Διεβλήθη. Dieſes Wort ſowohl, als das Lateiniſche *deferre*, wird zwar meiſtens von einem falſchen und verläumderiſchen Anbringen gebrauchet; an ſich ſelbſt aber heiſſet es nichts anders, als einem zu wiſſen thun, daß der andere etwas böſes gethan habe. Eine ſolche Beſchuldigung kan wahr und wohlgemeynt; ſie kan aber auch falſch und boßhaftig ſeyn. Daß die Lateiner ihr *deferre* in beyderley Verſtande gebrauchet, hat bey den Gelehrten keinen Zweifel. Und eben alſo verhält es ſich mit dem Griechiſchen διαβάλλειν. Ich treffe in Iſocratis *Areopagitico p.* 336. eine Stelle an, die der unſerigen ähnlich iſt. Ihr Athenienſer ſeyd, ſpricht er, πρὸς τοὺς ἕλληνας διαβεβλημένοι, bey den (übrigen) Griechen in übeln Credit gebracht, malae famae eſtis in tota Graecia.

V. 1.

Seine Güter) Τὰ ὑπάρχοντα können hier nicht ſowohl die Güter ſelbſt, als vielmehr die Einkünf-

künfte derſelben, bedeuten, mit welchen dieſer Haußhalter übel und unverantwortlich umgegangen war.

V. 2.

Du kanſt hinfort nicht länger (mein) Haußhalter ſeyn) Das iſt, ich kan dich, weil ich einen ehrlichen und redlichen Mann zum Haußhalter haben will, nicht länger behalten. Auf dieſe Weiſe iſt die Schwierigkeit, welche Beza bey dem Worte kanſt ſich einbildet, gehoben.

V. 3.

Graben kan ich nicht) Ἰσχύω bedeutet die Leibes-Kräfte. Ad fodiendum vires mihi deſunt, heiſſet es in Eraſmi Paraphraſi. Der Herr Verwalter hatte dergleichen harte Arbeit niemahls gethan, und, da er bißher ſolcher Arbeiter Aufſeher geweſen war, ſo wuſte er wohl, daß er bey dieſer Arbeit nicht eine Stunde würde aushalten können. Er würde daher genöthiget worden ſeyn, nach ſeiner bißherigen Gewohnheit nur umherzugehen, aber zu betteln umherzugehen. Doch was für eine Schande würde ihm dieſes geweſen ſeyn! Er ſann alſo auf ein Mittel, ein honetter Mann zu bleiben ohne Arbeit und ohne Betteln: und war ſo ſinnreich, daß ihn ſein Herr von ſeinen Gütern noch ferner ernehren muſte, obwohl unwiſſend.

V. 6.

Nimm deine Handſchrift zu dir) Der völlige Verſtand iſt dieſer: Ich gebe dir hiermit

deine Handſchrift zurück, und mache dich von der Schuldigkeit, hundert Tonnen zu bezahlen, frey. Doch ſetze dich alſobald hin, und ſchreib eine andere Obligation auf funfzig Tonnen, die ich meinem Herrn aushändigen will. Alſo erkläret auch Lyſerus dieſen Vers, wie auch Lightfoot und Ruß. Dieſer letzte hält auch mit Recht vor wahrſcheinlich, daß der Verwalter vorher den Schuldnern die Abſicht ſeines Nachlaſſes angezeiget, und eine Zuſage ſich von ihnen habe thun laſſen. Doch in Parabeln werden nicht alle Umſtände aufs genaueſte angeführet. Sonſt müſten auch mehr Schuldner erwehnet worden ſeyn, indem das, was der Verwalter von dieſen beyden zu erwarten hatte, zu ſeinem Unterhalte nicht ſo lange, als er zu leben verhoffete, zureichen konte.

V. 8.

Und der Herr lobete den ungerechten Haußhalter) Ob hier von dem Herrn des Haußhalters, oder von unſerm Herrn, von Jeſu, die Rede ſey, darüber ſind die Ausleger nicht einig. Es iſt aber nicht ſchwer, zu erkennen, daß Lucas hier rede, und erzehle, wie Jeſus die Klugheit des Haußhalters mit dieſen Worten gelobet habe: *Die Kinder dieſer Welt*, u. ſ. w. Der Evangeliſte läſſet nur das *inquit* auſſen: welches, wie ſehr gewöhnlich es in der H. Schrift ſey, ich bey einer andern Gelegenheit biß zum Uberfluſſe gezeiget habe, nemlich in der Hamburgiſchen vermiſchten Bibliotheck erſtem Bande S. 62. u. f. Man kan demnach, ja man muß dieſen Vers alſo überſetzen: **Und der Herr lobete den ungerechten Haußhalter, daß er ſo klüglich**

ge-

gehandelt hatte. Denn die Kinder dieſer Welt, ſagete er, ſind klüger, als die Kinder des Lichtes. Es läſſet ſich aber auch hieraus ſchlieſſen, daß, ehe der Herr dieſe Worte vorgebracht, er ausdrücklich ohngefehr alſo geſaget habe: Sehet doch, wie klug dieſer ungerechte Haußhalter geweſen. Anſtatt dieſer Worte führet der Evangeliſt den Inhalt derſelben an, wenn er ſchreibet, der Herr habe den ungerechten Haußhalter gelobet.

Daß diejenigen irren, welche dieſe Worte Chriſto in den Mund legen, und behaupten, er erzehle von dem Herrn des Haußhalters, daß er ſeinen ſchelmiſchen Diener wegen ſeines politiſchen Streiches gelobet habe, iſt leicht zu erweiſen. Denn auf dieſe Weiſe wäre ja die ungerechte Liſt des Haußhalters ſeinem Herrn bekannt worden. Worauf dieſer den Haußhalter nicht würde gelobet, ſondern ſich über ihn erzürnet haben, und auf ſeine Beſtrafung bedacht geweſen ſeyn. So würde er auch von den Schuldnern das ſeinige völlig eingetrieben haben: wodurch die Klugheit des Haußhalters würde zu ſchanden gemachet worden ſeyn, daß er ſeinen Zweck, von den Schuldnern unterhalten zu werden, nicht erreichet hätte. Unſer Herr aber giebet ſattſam zu verſtehen, daß ſie ihn in ihre Häuſer aufgenommen, und er alſo die Frucht ſeiner Klugheit genoſſen habe.

Und wie kan uns fremde und unbegreiflich vorkommen, daß der Herr dieſen Haußhalter lobet? Er lobet ja deſſen Klugheit nicht, ſo ferne ſie ungerecht iſt, ſondern inſoweit ſie dienlich geweſen, ſein zeitliches Wohl zu erhalten. So klug nun hierinnen die Welt-

Kinder zu ſeyn pflegen, ſo groſſe Klugheit erfordert er von ſeinen Jüngern zur Erlangung der ewigen Glückſeligkeit. Den klugen Haußhalter loben heiſſet alſo nichts anders, als die, ſo Chriſti Jünger ſeyn wollen, tadeln, daß ſie weniger klug ſind, als dieſer Haußhalter, daß ſie, ſage ich, insgemein nicht klug genug ſich erweiſen, die rechten Mittel, zu Gott zu kommen, zu erkennen und zu erwehlen und zu gebrauchen. Es wird nicht unfüglich ſeyn, eine Stelle aus dem dritten Aufzuge des Terentianiſchen *Heautontimorumeni* anzuführen, und zwar aus deſſen zweyter Scene. In derſelben lobete der alte Chremes einen ſchelmiſch klugen Knecht, und, als einer ſich darüber wunderte, und ausrief: *Eho, quaeſo, laudas* eos ſeruos, *qui heros fallunt?* ſo antwortete er: *In loco ego vero laudo.*

V. 8.

Die Kinder dieſer Welt ſind in ihrem Thun klüger, als die Kinder des Lichtes) Kinder des Lichtes heiſſen diejenigen, ſo durch die Evangeliſche Lehre einen erleuchteten Verſtand bekommen haben, und wiſſen, was man gläuben und wie man leben müſſe, wenn man aus dieſer Welt durch den Tod in die ewige ſelige Welt eingehen will. Es heiſſen demnach auch diejenigen Kinder des Lichtes, die das Licht der Göttlichen Lehre zwar haben, aber nicht ſorgfältig genug nach derſelben leben und wandeln, und alſo in ihrem Thun ſich nicht klug genug erweiſen. Paulus konte daher 1. Theſſ. V. 5. alle Chriſten Kinder des Lichtes nennen: aber er gab ihnen zugleich die Vorſchrift, was ſie

theils

theils thun, theils nicht thun, und wie ſie dem Lichte folgen ſolten. Eben alſo redet er Eph. V. 8: Ihr ſeyd ein Licht in dem Herrn: lebet aber auch als Kinder des Lichtes.

Dieſe Anmerkung machet uns nun begreiflich, wie an unſerm Orte der Herr die Kinder des Lichtes eines Mangels der geiſtlichen Klugheit beſchuldigen könne. Das Licht muß nemlich in den Seelen der Chriſten immer heller und heller ſcheinen, biß ſie, nach dem Maſe des Apoſtoliſchen Lichtes, ihre Augen durch das Irrlicht der Welt niemahls blenden laſſen, ſondern zu aller Zeit und in allen Stücken dem himmliſchen Lichte nachgehen. Es giebet nicht nur Männer in dem Chriſtenthume, ſondern auch Kinder und Jünglinge.

Was Kinder der Welt heiſſen, iſt zur Gnüge bekannt. Wenn aber der Herr dieſelben εἰς τὴν γενεὰν τὴν ἑαυτῶν klug nennet, ſo erkennen dieſes alle Ausleger vor dunkel. Viele unter ihnen meynen, εἰς ſtehe hier anſtatt ἐν. Da nun dieſes in dem Neuen Teſtamente gar oft geſchiehet, (ſiehe Glaſſen S. 1030. u. f.) und auch unſer Lucas Cap. VIII. 48. IX. 61. XI. 7. alſo redet, ſo trage ich kein Bedenken, ihnen beyzupflichten. Es bleibet alſo nur noch übrig, nachzudenken, was γενεὰ hier heiſſe. Ich nehme den Herrn ſelbſt zum Ausleger. Da derſelbe eine böſe Art Menſchen Matth. XII. 39. γενεὰν πονηρὰν nennet, und Marci IX. 19. durch γενεὰν ἄπιστον eine ungläubige Art Menſchen verſtehet, ſo will er an unſerm Orte ſo viel ſagen: Die Kinder dieſer Welt, welches eine

böſe Art Leute iſt, ſind doch klüger in ihren Welt-Händeln, als die meiſten meiner Jünger in ihrem Thun ſind. Lateiniſch kan es ſehr füglich heiſſen: *prudentiores ſunt in ſua illa natione.* Denn alſo reden die Lateiner, und drücken dadurch aus, was unſer Jeſus γενεὰν nennet. Cicero nennet *lib. 1. de officiis cap. 41.* diejenige Art der Philoſophen, welche Cynici genennet wurden, *nationem Cynicorum.* Haec (*philoſophorum*) natio, ſchreibet er, eſt eiicienda: eſt enim inimica verecundiae. Er brauchet öfters dieſes Wort in dieſem Verſtande, z. E. *Orat. pro Sextio cap.* 44. et 63. *Orat. in Piſonem cap. 23.* So nennet auch Curtius *lib. VI. cap. 6.* die zu dem härteſten Leben angewöhnten Macedoniſchen Soldaten *rudem ad voluptates nationem*, das iſt, genus hominum ad voluptates rude, Leute, die nach guten Tagen und nach einem beqvemlichen Leben nichts fragen. Es iſt auch bey den Griechen nicht ungewöhnlich, in dieſem Verſtande das Wort γένος oder ἔθνος zu gebrauchen. Der Franzöſiſche Criticus, Bernhard Martin, hat in dem erſten Buche ſeiner zu Paris 1605. gedruckten *Variarum lectionum*, und zwar in dem dreyzehnten Capitel, viel ſolche Stellen vorgebracht: welchen ich eine aus Xenophons *Sympoſio* beyfüge. In demſelben ſtehet S. 879. folgendes: Οἶσθά τι ἔθνος ἠλιθιώτερον ῥαψῳδῶν, kenneſtu wohl eine Art Leute, die närriſcher ſey, als die ſo genannten *Rhapſodi* oder Meiſterſänger?

V. 9.

Machet euch Freunde mit dem unrechten Reichthume) Der Reichthum heiſſet im Texte

te der Mammon: bey welchem Syriſchen Nahmen ich mich nicht aufhalte. In welchen Schriften gelehrte Nachricht von dieſem Nahmen anzutreffen ſey, zeiget uns Fabricius in dem *Codice apocrypho N. T. p.* 564. an. Ὁ μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας heiſſet nach der Hebräiſchen Mund-Art ſo viel, als ὁ μαμωνᾶς ἄδικος, welches auch an deſſen ſtatt v. 11. ausdrücklich ſtehet. Es wird insgemein, auch von Luthero, der ungerechte Mammon oder Reichthum, überſetzet. Allein daß dieſe Uberſetzung nicht nöthig und gewiß ſey, läſſet ſich daraus leichtlich erkennen, daß ἄδικος und ἀδικία zweydeutige Wörter ſind. Gleichwie δίκαιος nicht nur gerecht heiſſet, ſondern auch recht und rechtſchaffen; alſo heiſſet auch ἄδικος bald ungerecht, bald unrecht und falſch. Δίκαιος ῥήτωρ heiſſet bey Platone ein rechter und rechtſchaffener Lehrer der Redekunſt: und δίκαιος συγγραφεὺς bey Luciano ein rechter und tüchtiger Geſchichtſchreiber. So nennet auch Matthäus Cap. XXI. 32. den rechten Weg ὁδὸν δικαιοσύνης, und Paulus 2. Cor. XI. 15. die rechten und rechtſchaffenen Diener διακόνους δικαιοσύνης. Solchergeſtalt wird auch ἀδικία Joh. VIII. 18. der ἀληθέια entgegen geſtellet. Wie nun dieſes daſelbſt das, was recht und wahr iſt, bedeutet; alſo bedeutet jenes das, was unrecht und falſch iſt. Eben dieſen Gegenſatz treffen wir 2. Theſſ. II. 12. an, alwo τῇ ἀληθέιᾳ, der wahren und richtigen Lehre, ἡ ἀδικία, die unrechte und falſche Lehre, entgegen ſtehet. Daß nun auch an unſerer Stelle ὁ μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας nicht der ungerechte, ſondern der unrechte Reichthum ſey, lehret uns der Herr ſelbſt, wenn er v. 11. demſelben den rechten und wahren

Reichthum (ἀληθινὸν) entgegen ſetzet. Es hat daher der ſo berühmte Roſtockiſche Schriftgelehrte, D. Heinrich Müller, in ſeinem Herzens-Spiegel bey der Erklärung dieſes Sontags-Evangelii S. 475. recht wohl geſchrieben: **Der ungerechte Mammon heiſſet der unrechte Reichthum, der nicht der rechte Reichthum iſt. Denn der rechte Reichthum iſt im Himmel, und bleibet ewig. Der unrechte Reichthum iſt auf Erden und vergänglich.**

Aber was heiſſet nun: **Machet euch mit dem irdiſchen Reichthum Freunde, damit ihr, wenn ihr ſterbet, in die ewigen Hütten (Wohnungen) aufgenommen werden möget?** oder, wie es Lutherus nach dem Griechiſchen genau verteutſchet hat, **daß ſie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.** Dieſe Worte ſind ohnzweifel, wo nicht von allen, iedoch von den meiſten damahligen Zuhörern des Herrn verſtanden worden. Denn der Herr wolte ja verſtändlich lehren, und wer Ohren hätte zu hören, ſolte es hören und verſtehen und zu Herzen nehmen. Ihren weit entfernten Nachkommen aber kan dieſe Rede dunkel und unverſtändlich ſeyn, weil ſie der damahligen Sprach-Art nicht gewohnt ſind, oder, wenn es Gelehrte ſind, der hier vorkommenden Hebräiſchen Weiſe zu reden ſich nicht erinnern. Nun kommen in dieſer Rede des Herrn noch dazu zwey verſchiedene nicht alzu bekannte Hebräiſche Redens-Arten vor. Wie leichtlich werden alſo beyde zu Steinen des Anſtoſſes! Die meiſten haben dieſe Worte ſo angeſehen, als wenn ſie in einer der heutigen Sprachen geſchrieben wären. Daher

verſtehen ſie durch die Freunde, welche man ſich durch ſeinen Reichthum machen ſoll, die armen, und richten ihre Sorge nur dahin, in was für einem Verſtande von den armen geſaget werden könne, daß ſie ihre Wohlthäter in den Himmel aufnehmen Doch daß die letzten Worte dieſen Verſtand nicht haben, ſondern den, welchen ich in meiner Uberſetzung ausgedrücket, haben ſchon viele erkannt, als Glaſſius S 1216. Clericus in ſeiner Harmoniſchen Paraphraſi S. 308. wie auch Franciſcus Junius, Hackſpan, Hammond, und Ruß. Und von den gemeinen Auslegern dieſer Worte hat Flacius in ſeinem *Claue S. Scripturae P. II. p. 352.* nicht unbillig alſo geurtheilet: Theologi, ignari Hebraismi, hic ſeſe miſere torquent. Daß aber auch die erſten Worte: Machet euch Freunde, einen Hebräiſchen Geſchmack haben, will ich alſobald zeigen. Mich wundert, daß nicht andere ſchon dieſes gefunden haben, daß nemlich der Pluralis Freunde nur einen Freund, nemlich Gott, bedeute, da alle rechtgläubige bekennen, daß niemand, als Gott, uns aus dieſer Welt in den Himmel aufnehmen könne. Flacius kam der Erkenntniß des wahren Verſtandes nahe, als er in dem andern Theile ſeines *Clavis* S. 339. urtheilete, der Herr habe deswegen in Plurali Freunde geſaget, weil er vorher von Freunden geredet, die der Haußhalter ſich zu machen gewuſt habe. Hätte er nicht weiter forſchen ſollen, ob nicht auch an andern Orten der Pluralis den Singularem bedeute? Daß nun dergleichen Stellen vorhanden, will ich ohne weitern Aufſchub darthun. Leſen wir nicht 1. B. Moſis XIX. 10. daß Loth von den Engeln in ſein Hauß zurück

gezogen worden ſey, da doch ohnzweifel nur einer von den beyden Engeln es gethan hat? So leſen wir auch Joſuä VII. 1: Die Kinder Iſrael vergriffen ſich an dem verbannten. Denn (das iſt, nemlich) Achan hatte etwas von dem verbannten genommen. Dieſe Redens-Art wird v. 11. wiederholet: Die Kinder Iſrael haben von dem verbannten genommen. Der 20. Vers aber bezeuget, daß es nur Achan gethan habe. Auf gleiche Art heiſſet es 2. B. Kön. XVI. 3. von dem Könige Ahas, er habe ſeinen Sohn nach Heydniſcher Weiſe durch das Feuer gehen laſſen. Eben dieſes aber wird 2. Chron. XXVIII. 3. von ſeinen Söhnen erzehlet. Haec non pugnant, ſchreibet hierbey Clericus. Plurali enim vti ſolemus, etiam cum loquimur de vno, quando nihil intereſt accurate loqui. So leſen wir auch 1. B. Moſis IX. 29. Gott habe die Städte umgekehret, in welchen Loth gewohnet. Und B. Richt. XII. 7. wird berichtet, daß Jephtha in den Städten Gileads begraben worden ſey. Auf dieſe Art ſchreibet auch Sirach XLVIII. 8. Elias habe Propheten nach ſich verordnet. Er wuſte wohl, daß Elias allein Eliſam zu ſeinem Nachfolger ernennet habe. Man kan auch beyfügen, daß Zach. IX. 9. das Füllen einer Eſelin das Füllen der Eſelinnen; und B. Richt. XIV. 5. ein junger Löwe der Sohn der Löwinnen genennet wird.

Es fehlet auch in dem Neuen Teſtamente an ſolchen Exempeln nicht. In Matthäi Evangelio treffen wir derſelben zwey an. Als Herodes geſtorben war, ſo heiſſet es Cap. II. 20. von ihm: Die

dem Kinde nach dem Leben ſtunden, ſind geſtorben. Und wenn Cap. XXVII. 44. ſtehet: Es verhöhneten ihn auch die Mörder, ſo haben wir Lucä Zeugniß, daß nur einer derſelben es gethan habe: und wiſſen daher gewiß, daß Matthäus den Pluralem anſtatt des Singularis gebrauchet habe. Und geſchiehet nicht eben dieſes, wenn Marci I. 2. Joh. VI. 45. und Ap. Geſch. XIII. 40. in den Propheten ſtehet, da doch nur von Einem der Propheten die Rede iſt? Womit auch überein kömmet, was wir Hebr. XI. 33. von den Propheten leſen, welche die Rachen der Löwen zugeſtopfet haben. Denn wer erkennet nicht, daß hier von dem einzigen Propheten Daniel die Rede ſey?

Dieſe Exempel überzeugen uns, daß Dilherr in ſeinen *Electis lib. I. cap. 8. p. 50.* die Wahrheit geſchrieben: Pluralis aliquando adhibetur pro Singulari, quando Scriptura vnum aliquod incerte vult indicare; wie auch Clericus, deſſen ſiebenzehnter *Canon harmonicus* alſo flieſſet: Cum quispiam obſcurius deſignatur, ſaepe pro numero ſingulari adhibetur pluralis. Nach meiner Meynung kan es am beſten alſo ausgeſprochen werden: Der Pluralis wird bisweilen anſtatt des Singularis geſetzet, wenn man nemlich die Perſon oder die Sache, von welcher man redet, nicht genau benennen, ſondern nur überhaupt anzeigen will, von welcher Art der Perſonen oder Sachen die Rede ſey: Da denn aus den Umſtänden oder aus andern Gründen leichtlich erkannt werden kan, daß nur eine Perſon oder Sache zu verſtehen ſey.

Man

Man wird auch bey den alten unheiligen Schreibern dieſe Art zu reden antreffen: unter welchen Curtius in Einem ſeiner Capitel mir zwey Exempel an die Hand giebet, nemlich in dem andern Capitel ſeines achten Buches. Daſelbſt erzehlet er erſtlich in dem neunten Verſe, daß der König Alexander, nachdem er ſeinen General Clitum, von welchem er einsmahls von dem Tode errettet worden war, im Zorne und in der Trunkenheit ermordet hatte, hernach, da die Reue ihn höchſtbetrübt gemachet, ſich interfectorem ſeruatorum ſuorum (anſtatt ſeruatoris ſui) genennet habe. Und in dem 28. Verſe, wo nur von einem Manne und von einer Frau, zweyen Eheleuten, die Rede iſt, ſchreibet er zuletzt von dem Manne: Pudebat eum, libertatis maius eſſe apud feminas, quam apud viros, pretium. Der Verſtand iſt dieſer: Er ſchämete ſich, daß er als ein Mann weniger vor ſeine Freyheit beſorgt geweſen, als ſeine Frau. Bey der erſten Stelle hat Freinsheim angemerket, daß in Beſchreibung eben derſelben Geſchicht auch Arrianus und Livius den König alſo redend eingeführet haben.

Dieſe meine Erklärung der Worte: **Machet euch Freunde**, bekömmet dadurch die gröſte Stärke, daß dieſe Worte auf keine andere Art ſo können ausgeleget werden, daß ſie Gott bezeichnen: welcher doch bezeichnet ſeyn muß, indem er der einzige iſt, welcher die frommen in den Himmel aufnimmet.

V. 9.

Damit ihr, wenn ihr ſterbet, in die ewigen Hütten aufgenommen werden möget) Ἐκλεί-

πειν heiſſet neutraliter an Kräften gänzlich abnehmen, und wird auch von denen, ſo in Ohnmacht fallen, gebrauchet. Auf dem Tod-Bette heiſſet ἐκλείπει es gehet nun mit ihm zum Ende, es iſt keine Lebens-Kraft mehr bey ihm. In dieſem Verſtande finden wir dieſes Wort in der Griechiſchen Bibel 1. B. Moſis XXV. 8. und XXXV. 29. wo es von dem Abraham und von dem Iſaac heiſſet: καὶ ἐκλείπων ἀπέθανε, es vergingen ihm alle Kräfte, und er ſtarb. Man ſiehet wohl, daß hier ἐκλείπειν, und das Hebräiſche גוע, nicht ſterben heiſſet, ſondern den nächſten Vorboten des Todes, nemlich die völlige Abnahme der Leibes-Kräfte, anzeiget. Man pfleget es zu nennen *in agone* oder in den letzten Zügen liegen. Solchergeſtalt gebrauchet David das Hebräiſche Wort Pſ. LXXXVIII. 16: Ich bin ſo ohnmächtig, daß mir kaum der Athem noch ausgehet: wie es D. Zeltner wohl überſetzet hat. Da aber das letzte Athemholen mit dem Tode verknüpft iſt, ſo kan ἐκλείπειν auch ſterben heiſſen: und dieſes heiſſet es auch 1. B. Moſis XLIX. 33. wie גוע 4. B. Moſis XX. 29. Und in dieſem Verſtande haben es an unſerer Stelle viele Ausleger billig angenommen: wie es auch von Diogene Laërtio *lib. IV. cap. 32.* alſo gebrauchet worden. Die meiſten Griechen aber nehmen das Activum, und ſprechen ἐκλείπειν τὸν βίον. Dieſes finde ich in des Redners Lyſiä achter Rede S. 117: und anderer Stellen hat Majus in einer Anmerkung zu Luciani Buche *de longaeuis* S. 48. angezeiget. In dem Buche Judith Cap. VII. 27. heiſſet es ἐκλείπειν τὴν ψυχήν.

Ich

Ich komme nun auf die folgenden Worte: Damit ihr in die ewigen Hütten aufgenommen werden möget. Denn daß dieſes die rechte Überſetzung ſey, haben ſchon viele erkannt: deren Nahmen ich vorher vorgebracht habe. Vorſtius hat in einem groſſen Capitel ſeiner *Philologiae ſacrae*, nemlich in dem dreyßigſten, von dieſer Hebräiſchen Red-Art gründlich gehandelt. Man wende nicht ein, δέξωνται als ein Plurale könne nicht von einer einzigen Perſon geſaget werden. Denn man redet alſo ſenſu impersonali, und zeiget weder eine einzige, noch mehr Perſonen gewiß an. Zwey Stellen unſers Lucä ſollen alſobald dieſen Zweifel vertreiben. Wenn nemlich Cap. XII. 20. ſtehet: Dieſe Nacht wird deine Seele von dir gefordert werden, ἀπαιτοῦσιν, iſt nicht dieſes von Gott allein zu verſtehen, als dem Herrn über Leben und Tod? Und wenn es Cap. VI. 38. heiſſet: Ein übervolles Maaß wird in euren Schoß gegeben werden, δώσουσιν, iſt nicht auch hier von Gott allein die Rede?

V. 10. 11. 12.

Wer bey wenigem getreu iſt) Dieſe drey Verſe erläutere ich durch folgende Paraphraſin:

V. 10. In dem gemeinen Leben prüfet man eines Menſchen Treue und Redlichkeit an einem geringen Gute, ſo man ihm anvertrauet. Findet man nun, daß er mit demſelben treulich und redlich umgegangen, ſo achtet man ihn wehrt, daß man ihm etwas groſſes anvertraue. Läſſet er hingegen ſeine Untreue bey einer kleinen Sache ausbrechen, ſo vertrauet man ihm nichts weiter, weil man glaubet, bey einer gröſ-

ſern

ſern Sache werde er noch mehr zur Untreue angereizet werden.

V. 11. Alſo wenn ihr mit den zeitlichen Gütern, welches geringe Güter ſind, nicht ſo umgegangen ſeyd, wie es Gott haben will, könnet ihr wohl hoffen, daß Gott euch den wahren Reichthum, nemlich den himmliſchen, geben werde?

V. 12. Und wenn ihr mit dem fremden Gute nicht treulich umgegangen ſeyd, das iſt, mit irdiſchen Gütern, welche euch Gott nicht zu eigen gegeben hat, ſondern über welche ihr nur als Verwalter geſetzt geweſen ſeyd, ſo dürfet ihr nicht hoffen, daß Gott euch ungetreuen Verwaltern der irdiſchen Güter das Gut geben werde, welches in Ewigkeit euer eigenes Gut bleiben würde.

Bey dem eilften Verſe iſt noch das Neutrum, τὸ ἀληθινὸν, zu betrachten. Weil ὁ ἄδικος vorhergehet, ſo kan man ſich wundern, daß es nicht auch ὁ ἀληθινὸς heiſſet. Es iſt demnach zu wiſſen, daß τὸ ἀληθινὸν deswegen geſaget worden, weil v. 10. die Neutra, ἐλάχιστον und πολὺ, vorangegangen: wie auch weil dem wahren Reichthume der Nahme μαμωνᾶς nicht gegeben werden ſolte.

V. 16. 17. 18.

Das Geſetz und die Propheten) Daß dieſe drey Verſe weder untereinander, noch mit der vorhergehenden Parabel verknüft ſeyn, iſt Hammonds nicht unwahrſcheinliche Meynung: welche vorher

ſchon

ſchon Maldonatus bey dem 19. Verſe vorgebracht und vor richtig gehalten hatte. Es geſchiehet von Luca öfters, daß er zu verſchiedenen Zeiten ausgeſprochene Reden des Herrn nacheinander anführet, und dieſelbe bey Gelegenheit den Geſchichten deſſelben einverleibet. Doch den 13. Vers hätte Hammond nicht von der vorhergehenden Rede abſondern ſollen: da er ſahe, daß Grotius die genaue Verknüpfung deutlich genug gezeiget hatte.

V. 19.

Es war ein reicher Mann) Man hat viel Ausleger, welche die Betrachtung dieſer Parabel auf wunderliche und verwerfliche Einfälle gebracht. Wer dieſelbe zu wiſſen verlanget, der ſehe Wolfs und Ruſens Anmerkungen, oder des Herrn Kanzler Pfaffs *Hiſtoriam Theologiae literariam T. I. p. 96. ſq.* Die neueſte Schrift über dieſe Parabel hat Herr Probſt Harenberg verfertiget, und dem dritten Bande der Bremiſchen *Symbolarum literariarum* S. 675. u. f. einverleibet. Dieſe iſt ſehr wohl gerathen, und kan diejenigen, welche in den Verſtand deſſen, was in dieſer paraboliſchen Erzehlung vorkömmet, *tief* einſehen wollen, belehren und vergnügen. Es hat auch Heidegger eine gelehrte und gründliche Erklärung dieſer Parabel in ſeine *Hiſtoriam Patriarcharum* eindrucken laſſen, welches die zehnte *Exercitatio* des andern Theiles iſt.

Ich will dieſe Parabel ſolchergeſtalt erläutern, daß ich erſtlich den Zweck und die Abſicht derſelben erforſche, hernach dieſe an ſich deutliche Erzehlung durch

durch die nöthigſten Erklärungen verſtändlicher ma- che. Die Abſicht dieſer Parabel zu finden, halte ich nicht vor nöthig, ſie mit der vorigen Parabel in Verwandtſchaft zu ſetzen, und zu glauben, daß bey- de Parabeln zu Einer Zeit vorgebracht worden. Die zwiſchen beyden Parabeln befindliche drey Verſel, nemlich der ſechs-ſieben-und achtzehnte, welche nicht zu der Zeit, da der Herr die Parabel von dem un- gerechten, aber klugen, Haußhalter vorgetragen hat- te, ausgeſprochen zu ſeyn ſcheinen, beſtätigen die Meynung nicht wenig, daß Lucas eine zu einer an- dern Zeit vorgebrachte Parabel hier aufgezeichnet habe.

Daß es eine Parabel, und nicht eine wahre Geſchicht ſey, daran ſolte billig nicht einmahl gezweifelt wor- den ſeyn. Gleichwohl haben etliche hauptgelehrte Männer dieſen Fehltritt gethan, und zugleich be- hauptet, Lazarus ſey damahls ein bekannter Bettler geweſen. Ich meyne Glaßium S. 480. und Sam. Basnage *Annal. ad a. 32. §. 58.* Das heiſſet: Groſſe Leute fehlen auch, oder vielmehr, ſie überei- len ſich.

Was nun die Abſicht, in welcher der Herr die- ſe Parabel vorgetragen, anlanget, ſo erkenne ich ei- ne zwiefache Abſicht, nemlich erſtlich eine auf alle Zeiten der Chriſtenheit gerichtete Abſicht; hernach eine beſondere Abſicht, welche die damahligen Jün- ger des Herrn vor Augen hat, und zwar nicht nur die zwölf Jünger, ſondern alle, die Jeſum vor den Meßiam erkannten, und ſeine Reden gerne höreten.

Die erſte Abſicht des Herrn bey der hier vor- kommenden Parabel iſt aus dem 25. Verſe ſattſam

zu erkennen. Es wolte nemlich der Herr lehren, daß die glückſeligen Menſchen dieſer Welt ſich insgemein höchſtunglückſelig machen: indem ſie den Himmel hier auf der Welt ſuchen und auch finden, und dabey Moſen und die Propheten, das iſt, die Religion und Gottes Gebote, ganz aus den Augen ſetzen, und ſich dadurch in die ewige Verdammniß ſtürzen; und daß hingegen die unglückſeligen Menſchen dieſer Welt höchſtglückſelig ſind, indem ſie einen leichten Weg zum Himmel vor ſich haben, da es heiſſet: **Herr, wenn Trübſal da iſt, ſo ſuchet man dich.** Dieſe, da ſie in der Welt nichts zu hoffen und über nichts ſich zu freuen haben, ſetzen ihr Vertrauen auf den himmliſchen Geber alles Guten, und hören ſein durch Moſen und die Propheten geoffenbartes Wort, und folgen demſelben: mithin kommen ſie aus der Hölle dieſer Welt in den Himmel, in die ewige Freude und Herrlichkeit.

Wir können hieraus zwey Regeln ziehen, deren eine die armen und im Elende lebenden Chriſten, die andere die reichen Chriſten angehet. Diejenigen Chriſten nemlich, denen es in der Welt übel gehet, ſollen in Betrachtung des ihnen bevorſtehenden herrlichen Wechſels nicht nur gedultig, ſondern auch gelaſſen und vergnügt ſeyn. Das Leiden dieſer Welt, ſollen ſie mit Paulo (Röm. VIII. 18.) denken, iſt ja gar nichts gegen die himmliſche Herrlichkeit, die wir zu gewarten haben. Die reichen Chriſten aber ſollen die Gefährlichkeit ihres glückſelig ſcheinenden Zuſtandes erkennen und fleißig bedenken, und ja Gottes Wort nicht aus den Augen

gen ſetzen, damit ſie nicht die ewige Glückſeligkeit verſcherzen mögen.

Wenn ich nun weiter bedenke, daß damahls bey den Jüden die Hoffnung eingewurzelt war, daß der Meßias ein Reich aufrichten werde, in welchem ſeine Unterthanen alle Tage herrlich und in Freuden leben würden; dieſe Meynung auch nicht einmahl die zwölf Jünger verlaſſen wolte, die übrigen Jünger aber gar bereit waren, ihn zum weltlichen Könige auszurufen; und der Herr derowegen alle Gelegenheiten ergriff, dieſen vorgefaßten Irrthum ihnen zu benehmen; ſo kan ich nicht zweifeln, es habe auch zu dem Ende der Herr dieſe Parabel vorgebracht, daß alle ſeine Jünger erkennen ſolten, ein glückſeliges Welt-Leben ſey nicht der rechte Weg zum Himmel, ſondern, wer ſelig werden wolle, der müſſe ſein Kreuz auf ſich nehmen und ihm nachfolgen. Daher ſey ſeiner Weißheit nicht gemäß, ein irdiſches Reich aufzurichten: indem das irdiſche Wohlleben oder ein irdiſches Paradieß die Menſchen in die gröſte Gefahr ſetzen werde, den Weg zum Himmel zu verfehlen.

Wir thun auch hoffentlich nicht unrecht, wenn wir dieſe Parabel als eine Vorherverkündigung anſehen, welche die nachfolgende Zeit beſtätiget hat: daß nemlich die Kirche Chriſti bey weltlicher Glückſeligkeit wenig wahre Chriſten, unter Verfolgungen aber und in ſchweren Zeiten viel wahre Chriſten haben werde.

V. 20.

Ein armer, mit Nahmen Lazarus) Den armen nennet der Herr mit Nahmen, den reichen aber nicht. Viele ſchreiben dieſes einer unrechten Urſache zu. Ich verſpreche mir ſtarken Beyfall, wenn ich glaube, der Herr habe dadurch anzeigen wollen, daß er den gottſeligen armen kenne, und daß derſelbe in ſeinem Lebens-Buche eingeſchrieben ſtehe; daß er im Gegentheil den gottloſen reichen nicht kenne, das iſt, ſein gnädiges Angeſicht von ihm abwende, und ihn der verdienten Verdammniß überlaſſe. Wir erinnern uns, was der Herr Matth. VII. 23. zu den gottloſen ſpricht: **Ich habe euch nie gekannt, weichet von mir, ihr Ubelthäter.** Wir wiſſen auch aus 2. Tim. II. 19. daß der Tempel Gottes dieſe Aufſchrift hat: **Der Herr kennet die ſeinen.** Und ſpricht nicht der Herr Joh. X. 3. daß er ſeine Schafe mit Nahmen ruſe?

Der Herr giebet dieſem armen Manne einen recht beqvemen Nahmen, und nennet ihn **Lazarus**, welches der Teutſche Nahme **Gotthelf** iſt. In der Welt fehlete es ihm an Hülfe und am Troſte. Daher ſuchete er Hülfe bey Gott, welcher *allen frommen hilfet*, und ihm auch endlich *ſo wohl* geholfen hat, daß er nun eben die Seligkeit genieſſet, deren ſein theils leiblicher, theils geiſtlicher Stammvater, Abraham, theilhaftig geworden war. Der Herr giebet ihm alſo den Nahmen des frommen Dieners Abrahams, **Elieſer**: welcher hernach in **Eleazar** iſt verwandelt worden. Mit der Zeit hat man aus **Eleazar Lazar** und **Lazarus** gemachet: wie Lightfoot

foot ſowohl bey dieſer Stelle, als auch bey Joh. XI. 1. aufs kläreſte erwieſen hat. Hätten Wolf und Nuß dieſe beyden Stellen zu Geſichte bekommen, ſo würden ſie nicht eine falſche Erklärung des Nahmens Lazarus angenommen haben. Allein es führet keiner von beyden Lightfooten an. Sie hatten ihn aufzuſchlagen vergeſſen.

V. 21.

Und zu ſeiner Speiſe nichts anders verlangete) Dieſe Uberſetzung drücket nicht nur den Verſtand des Textes deutlich aus, ſondern hindert auch, daß man nicht den meiſten glaubet, es habe Lazarus nichts bekommen. Dieſer Bettler nahm nemlich mit der ſchlechteſten Speiſe gerne vorlieb, und war zufrieden, daß er ſeinen Hunger ſtillen konte. Daß er aber Speiſe bekommen habe, iſt nicht nur daher zu ſchlieſſen, weil, wenn er nichts bekommen hätte, der Herr es würde mit angezeiget haben, wie er bey einer gleichen Gelegenheit Cap. XV. 16. gethan; ſondern auch daher, weil der reiche Mann nicht als ein geiziger Knicker, ſondern als ein wollüſtiger Verthuer, beſchrieben wird. Von ſolcher Leute Häuſern werden die Bettler nicht abgewieſen, ſondern das Geſinde hat überhaupt Befehl, den Bettlern wenigſtens ein Stück Brodtes zu geben. Da auch die Hunde den Lazarum nicht mit Bellen angefallen, ſondern zu ihm gegangen, und ſeine bloſſen Füſſe gelecket, und dadurch nicht nur die Schwären einigermaſſen gereiniget, ſondern ihn auch erqvicket haben; ſo erhellet auch hieraus, daß Lazarus ein den Hunden wohlbekannter und oft vor dieſer Thür gele

gener Bettler geweſen ſey. Die Worte demnach: Die Hunde kamen zu ihm, haben dieſen Verſtand: Sie pflegeten zu ihm zu kommen. Alſo zu reden iſt auch in unſerer Sprache, andere zu geſchweigen, gewöhnlich: und in der H. Schrift kömmet dieſe Art zu reden öfters vor. Glaßius hat einen beſondern Canonem hiervon gemachet, welcher *lib. III. tract. III.* der neunte iſt. Ja auch in dem vorhergehenden Verſe heiſſen die Worte: Er lag vor der Thür, nichts anders, als: Er pflegete vor der Thür zu liegen. Auf dieſe Weiſe ſtehet auch Ap. Geſch. III. 10: Der Bettler ſaß vor der Thür des Tempels. Denn vorher wird v. 2. angezeiget, daß er alle Tage daſelbſt geſeſſen habe.

Die gemeine Meynung, als habe Lazarus vor des reichen Mannes Thür nichts bekommen, iſt auf eine alte Sage gegründet, die mit der Zeit in die Lateiniſche Bibel eingerücket worden, als welche dieſen Zuſatz hat: *et nemo illi dabat.* Da eben dieſe Worte der ſo genannte Babyloniſche Abdias *lib. V. cap. 16. p. 562.* vorbringet, ſo kan man dieſes vor die Quelle halten, aus welcher es in die Lateiniſche Bibel gefloſſen. Doch kan es auch ſeyn, daß dieſe Worte: *et nemo illi dabat*, aus Lucä *XV. 16.* wo ſie auch ſtehen, hier angeflicket worden.

Ich ſetze nur noch hinzu, daß ſchon Erasmus Schmidt und D. Majus, wie auch der ſel. Paſtor Königsmann, erkannt und behauptet haben, daß Lazarus vor der Thür des reichen Mannes wirklich geſpeiſet worden. D. Ruß, welcher aber bey der

gemeinen Meynung bleibet, führet dieſe dreye an: welchen ich Herrn D. Elsnern an die Seite ſetze.

V. 22.

Der reiche aber, als er ſtarb, wurde begraben) Wir können nicht zweifeln, es werde auch Lazarus begraben und in die Erde gebracht worden ſeyn. Wenn demnach von dem reichen Manne beſonders erzehlet wird, er ſey begraben worden, ſo hat es auch eine beſondere Bedeutung. Es wird nemlich ein Standesmäßiges und prächtiges Begräbniß verſtanden, bey welchem es an einem Redner nicht wird gefehlet haben, welcher des ſeligen oder wohl gar hochſeligen Herrn Tugenden und Verdienſte auf das zierlichſte zu rühmen und bis in den Himmel zu erheben gewuſt. Es gehöret dieſe Redens-Art: **Er wurde begraben**, in die Reihe derer, welche Glaßius S. 779. u. f. unter dieſen Titel zuſammen gebracht hat: Verba quaedam non tantum vſitatam ſignificationem, ſed etiam quoddam eius adiunctum ſimul indicant.

V. 23.

Als er nun in der Hölle und in der Quaal war) Von dieſem Verſe an bis zum Ende bedienet ſich der Herr ſolcher Redens-Arten und Meynungen, welche die Jüden von dem Himmel und von der Hölle im Gebrauche hatten. Die himmliſche Seligkeit ſtelleten ſie ſich unter dem Bilde einer herrlichen Mählzeit vor, welche die verdammten zu ihres Schmerzens Vergröſſerung von ferne ſehen könten.

Man leſe, was Lightfoot hierbey aus den alten Jüdiſchen Schriften geſamlet hat. So leget auch der Herr dieſem Höllenbrande ſolche Reden bey, welche er würde geführet haben, wenn er in der Hölle den Abraham und den Lazarum hätte ſehen können: und den Abraham führet er alſo antwortend ein, wie zu antworten würde geweſen ſeyn, wenn ein ſolches Geſpräch vorgegangen wäre. Es iſt alſo dieſes *nicht eine hiſtoriſche*, ſondern eine paraboliſche und durch ſeine Lebhaftigkeit ſtark rührende Erzehlung. Bey dem Umſtande, daß der geweſene reiche den vorher armen und verachteten Lazarum in dem Schoſſe Abrahams, das iſt, in der vollkommenſten Glückſeligkeit, geſehen, kan man mit den Worten Virgilii (VI. 436.) ſeinen Sinn ausdrücken: Quam vellet is aethere in alto nunc et pauperiem et duros perferre labores! das iſt, wie herzlich wird er gewünſchet haben, wieder in die Welt zu kommen, und in derſelben nicht ein reicher Mann, ſondern ein armer Lazarus zu ſeyn! Wohl dem reichen, er mag nun ein geiziger reicher oder ein verſchwenderiſcher reicher ſeyn, der dieſen reichen Mann ſeinen Gedanken oft vorſtellet, und, da er weiß, daß der Reichthum ein nach der Hölle ziehender Magnet iſt, *fleiſſig* an die Frage denket: Was ſoll ich thun, *daß ich* ſelig werde?

Cap. XVII.

V. 3.

Nehmet euch (demnach) dafür wohl in Acht) Man hat hier unrecht den Anfang eines neu-

en Verſes gemachet. Dieſe Worte gehören noch zu dem zweyten Verſe. Nachdem der Herr denen, die Aergerniſſe geben, das **Wehe** geſprochen, ſo wendet er ſich zu ſeinen Jüngern, und machet daraus den practiſchen Schluß: **Hütet euch dafür**, oder **hütet euch ja dafür**. Selbſt Grotius hat dieſe falſche Eintheilung der Verſe nicht gemerket, und daher dieſe Ermahnung des Herrn mit dem folgenden zu verknüpfen ſich bemühet. Lyſerus iſt aufmerkſamer geweſen, wenn er in der *Harm. Euang. cap. 124. p. 1321.* ſchreibet: Poſt haec concludit Chriſtus hanc partem concionis: *Ergo* προσέχετε, *cauete vobis*, et probe attendite, ne aliis ſitis offendiculo.

V. 10.

Wir ſind unnütze Knechte) Δȣ̃λοι ἀχρεῖοι. Da dieſe Benennung auch Matth. XXV. 30. vorkömmet, und die Ausleger ſicher vorausgeſetzet haben, es ſey an beyden Orten einerley Bedeutung, ſo haben ſie die Leſer von der Dunkelheit dieſer Stelle nicht befreyen können. Es hat einen zwiefachen Verſtand, wenn ich einen Knecht einen unnützen Knecht nenne. Bey Matthäo wird derjenige Knecht ein unnützer Knecht genennet, der ſeinem Herrn keinen Nutzen bringet, indem er das, was demſelben nützlich iſt, zu thun unterläſſet. An unſerer Stelle aber heiſſet ein fleißiger und ſeinem Herrn ſehr nützlicher Knecht deswegen ein unnützer Knecht oder ein unnützer Arbeiter, weil er ſich ſelbſt nichts erarbeitet, ſich ſelbſt keinen Nutzen ſchaffet, und, er mag auch noch ſo fleißig ſeyn, doch vor ſich nichts erwirbet, und durch ſeine Arbeit nicht reich wird,

ſondern immerfort ein Menſch bleibet, der nichts hat. Der Herr redet hier nicht von Lohn-Knechten, die um einen gewiſſen Lohn gedinget werden, ſondern von Sclaven, die nichts verdienen können, und alle ihre Arbeit ihrem Herrn ſchuldig ſind. Dieſer Unterſchied der Knechte, welcher auch 3. B. Moſis XXV. 39. und 40. gemachet wird, iſt bekannt genug. Es hat ſich aber deſſen auch Seb. Schmidt nicht erinnert, als er eine beſondere Schrift über unſern Vers verfertigte, und durch unnütze Knechte böſe und nichtswürdige Knechte verſtund. Der ſcharfſinnige Herr Kanzler Pfaff zeigete in ſeiner über eben dieſe Stelle 1745. herausgegebenen Diſputation, welche in den Gründlichen Auszügen aus Theologiſchen Diſputationen deſſelben Jahres S. 483. u. f. vollſtändig recenſiret worden, die Ungeſchicklichkeit der Schmidtiſchen Auslegung gründlich, machete es aber den nach dem wahren Verſtande begierigen Leſern nicht klar und deutlich genug, da er lehrete, die Sclaven ſeyn unnütze, von ihrer Arbeit Lohn und Dank davon zu tragen. Wenn ich aber alſo rede: Ein Sclave ſchaffet mit ſeiner Arbeit und mit ſeinem Fleiſſe zwar ſeinem Herrn Nutzen, aber ſich ſelbſt ſchaffet er keinen, und ſeine Arbeit hilfet ihm ſelbſt nichts, und er bleibet bey aller ſeiner Arbeit eben ſo arm, als er vorher war; ſo iſt es hoffentlich ſo deutlich geredet, daß man keine weitere Erläuterung verlangen kan. In dieſem Verſtande, da ἀχρεῖος ein Menſch heiſſet, der ſeinen eigenen Nutzen nicht befördert, kömmet dieſes Wort auch in den Tage-Werken Heſiodi v. 295. vor. Wer einem andern, ſpricht er, der ihm einen guten Rath giebet, folget, den muß man vor einen verſtän-

ſtändigen Menſchen halten. Wer aber ſich ſelbſt nicht zu rathen weiß, und auch von andern ſich nicht rathen läſſet, der iſt ἀνὴρ ἀχρεῖος oder, wie er Poëtiſch redet, ἀχρήιος, das iſt, er nützet ſich ſelbſt nicht, und es iſt ihm nicht zu helffen. Man kan auch von einem ſolchen arbeitſamen Sclaven, der von ſeiner ſauren Arbeit ſelbſt keinen Nutzen hat, und durch dieſelbe vor ſich nichts erwirbet, mit Plauto (*Trinummi* V. 2. 5.) und mit Horatio (*Art. poët. v.* 267.) ſagen: Vitauit culpam, ſed nil meruit, das iſt, er iſt kein unnützer und ſtrafwürdiger Knecht, aber ſeine Arbeit wird ihm nicht nütze, ſie wird ihm nicht belohnet, weil er alles, was er nur thun kan, zu thun ſchuldig iſt.

Solche Knechte, ſolche Sclaven ſind wir Menſchen, wenn Gott unſern Gehorſam und die uns anbefohlne Arbeit als ein ſtrenger Herr anſehen will. Allein er iſt ein ſo gütiger und gnädiger Herr, daß er uns aus Sclaven zu Lohn-Knechten machet, und uns, wenn wir in guten Werken fleißig ſeyn werden, einen groſſen und auch alles Verdienſt, wenn ein Verdienſt möglich wäre, weit überwiegenden Lohn verſpricht und auch giebet. Dieſe tröſtliche Lehre hat der Herr Matth. XX. 1. u. f. vorgetragen, und ſie wird in der Schrift hin und wieder beſtätiget. Doch dieſer Troſt gehet nur die an, welche mit ihrer Arbeit, mit ihren Werken, auf ihren Herrn, auf Gott, ſehen, und ihm mit reinem Herzen dienen. In unſerm Capitel aber ſtellet ſich der Herr die auf ihre guten Werke ſtolzen Phariſäer vor Augen, und ſpricht zu ihnen: Ihr ſeyd unnütze Knechte, das iſt, alle eure Arbeit, alle euer

Fromm-

Frommſeyn, kan nicht zu eurem Nutzen und zu eurem Ruhme gereichen: denn ihr ſeyd ja alles, was ihr gethan habt, zu thun ſchuldig geweſen, und irret ſehr, wenn ihr meynet, ihr habet durch eure Arbeit, durch euren Fleiß in guten Werken, Gott zu eurem Schuldner gemachet. Es iſt zu bedauren, daß dieſer Phariſäiſche grobe Irrthum noch in der Catholiſchen Kirche, inſonderheit in den Klöſtern, groſſe Kraſt, und zugleich ſchädliche Wirkung hat. Zu Cölln habe ich in der Kirche der Dominicaner-Münche auf der Grabſchriſt einer gegen die Geiſtlichkeit ſehr freygebig geweſenen Frau folgende Worte geleſen: Habuit Deum olim largitorem, nunc debitorem, ex debitrice facta Dei foeneratrix.

Die Betrachtung, welche der Franeckeriſche Theologus, Herr D. Venema, in ſeinen *Diſſertationibus ſacris lib. II. cap. 2. §. 4. 5. 6. 7.* bey dieſer Rede des Herrn angeſtellet, kan Coccejanern beſſer, als mir, gefallen. Er hat auch darinnen gefehlet, daß er meynet, es rede der Herr von ſolchen Knechten, die gedienet und denen ein gewiſſer Lohn vor ihre Arbeit verſprochen worden.

V. 11.

Durch Samarien) Ich hatte mit Luthero und allen andern Uberſetzern, den einzigen Lenfant ausgenommen, mitten durch Samarien überſetzet. Allein Glaßius hat mich S. 677. belehret, daß das Wort mitten auſſenzulaſſen ſey: indem das Wort τὸ μέσον vielmahl nicht in genauem Verſtande genommen werde. Er hat es ſo klärlich gezeiget,

daß

daß mich wundert, daß Vorſtius Cap. *XIV. de N. T. hebraismis p. 305.* ihm ſeinen Beyfall nicht völlig geben will. Doch er verwirfet auch Glaſſens Erklärung nicht recht ernſtlich, ſondern ſtellet ihr nur ein verdoppeltes *videtur* entgegen.

V. 12.

Als er nun in einen Flecken hinein wolte) *Cum ingrederetur*, heiſſet es in der alten Lateiniſchen Uberſetzung: und dieſer haben Erasmus und Beza gefolget. In der Franzöſiſchen gemeinen Uberſetzung lautet es auch nicht anders: wie auch in der Engliſchen. Lutherus, welchem die Holländiſchen Uberſetzer gefolget, hat es noch deutlicher ausgedrücket: Als er in einen Markt kam. Allein dieſes kan es nicht heiſſen. Denn ausſätzige durften in keinem bewohnten Orte ſich aufhalten. In der Monſiſchen Uberſetzung aber iſt es recht getroffen: étant prêt d'entrer dans un village, oder, wie ich es gegeben habe, als er in einen Flecken hinein wolte. Wir haben ſchon Matth. XXIII. 13. dieſes εἰσερχόμενος gehabt: und daſelbſt habe ich gezeiget, daß es Lutherus recht überſetzet habe, der hinein will. Daß Lutherus auch Luca VII. 1. εἰσῆλθε εἰς Καπερναοὺμ nicht überſetzet hat, er ging in die Stadt Capernaum hinein, ſondern er ging gen Capernaum, iſt aus eben dieſem Grunde zu vertheidigen. In eben dieſem Verſtande treffen wir Hebr. XI. 6. προσερχόμενος an, und hat es Lutherus beſtens überſetzet: wer zu Gott kommen will. Man ſehe von dieſer Art zu reden auch Glaſſens Philologie *lib. III. tract. III. can. 7.*

V. 16.

Und derſelbe war ein Samariter) Das iſt, er war nicht ein Jüde, wie die andern neune, ſondern ein Samariter. Ich weiß nicht, wodurch Dorſcheus bewogen worden, die Meynung, daß die übrige neun ausſätzige Jüden geweſen, in ſeiner Auslegung des Evangelii Lucä S. 890. einen gemeinen Irrthum zu nennen Er führet nicht den geringſten Beweiß an. Da der Samariter den andern entgegen geſetzet wird, ſo müſſen ja dieſe Jüden geweſen ſeyn. Daß aber nebſt den neun ausſätzigen Jüden auch ein ausſätziger Samariter Jeſu nachgelaufen, als ſie vernommen, wo dieſer Wunder-Arzt itzt anzutreffen ſey, muß zufälliger Weiſe geſchehen ſeyn, und es werden die neun Jüden nicht gewuſt haben, daß ihr Elends-Verwandter ihr Religions-Verwandter nicht ſey.

Von dieſem Samariter leſen wir nun in dem vorhergehenden Verſe, daß er, nachdem er nebſt den neun Jüden unterwegs durch den Glauben an Jeſum den Ausſatz verlohren, allein wieder umgekehret ſey, und ſeinem Wunder-Helfer auf das demüthigſte gedanket habe. Was muß wohl die Urſache dieſer beſondern Rückkehr geweſen ſeyn? Es iſt nicht ſchwer zu errathen. Die neun Jüden lieſen fort nach dem nicht weit entfernten Jeruſalem, ſich daſelbſt von den Prieſtern rein ſprechen zu laſſen, damit ſie hernach wieder in ihre Häuſer kommen, und in alle Geſellſchaften gehen könten. Der Samariter aber, der mit den andern neunen nicht nach Jeruſalem zu den Prieſtern gehen konte, und zu ſeinen

nen Prieſtern einen weiten Weg hatte, und zugleich erwog, wie groß die Gnade Jeſu ſey, daß er ihn, der doch kein Jüde, eben ſowohl, als die Jüden, geſund gemachet, wurde dadurch ſo ſehr gerühret, daß er, ſobald er ſeine Reinigkeit ſahe, augenblicklich wieder umkehrete, und ſich dem Herrn dankbarlich zu ſeinen Füſſen warf. Die neun Jüden hätten, als ſie geſehen, daß ſie von dem Ausſatze rein ſeyn, billig auch dem Herrn das Danck-Opfer ihres Mundes und Herzens ungeſäumt bringen ſollen, ehe ſie nach den Prieſtern fortgegangen wären. Allein ihre Liebe gegen den Wohlthäter war nicht ſo groß, als die Freude über die Wohlthat, welche ſie gläubig erkannten. Der Samariter hatte alſo hierinnen vor ihnen ein groſſes voraus: welches der Herr durch die Frage: **Wo bleiben denn die neune?** bezeuget. Der Herr giebet dadurch nicht einen Zorn über die neun Jüden zu erkennen, ſondern nur ſein Wohlgefallen an dem Samariter: von welchem er ſagen konte: Solchen Glauben, einen ſo ſtarken, ſo feurigen Glauben, habe ich in Iſraël, das iſt, an den Jüden, nicht gefunden. Den ſchwächern Glauben der neun Jüden ſahe er ohnzweifel mit Gedult und Sanftmuth an: durch das Exempel des Samariters aber wolte er den gläubigen Jüden zeigen, daß ſie am Glauben an ihn und an Liebe gegen ihn wachſen und zunehmen müſten.

Wenn demnach der beſte Schrift-Ausleger ſeiner Zeit, Nicolaus von Lyra, auf die Gedanken kömmet, es ſeyn die neun Jüden von den Prieſtern verführet und von dem Glauben an Jeſum wieder abwendig gemachet worden, ſo muß ich meinen Beyfall,

fall, den ich ihm zu geben geneigt war, wieder zurück ziehen. Wir haben ja noch ein Exempel eines ausſätzigen Menſchen, (bey Matthäo Cap. VIII. 2. u. f. Marco Cap. I. 40. u. f. und Luca Cap. V. 12. u. f.) welcher auch durch ſeinen Glauben von dem Herrn die Geſundheit erhalten, und hernach nicht noch einmahl wieder zu ihm gekommen: deswegen aber von niemanden der Undankbarkeit beſchuldiget wird, und daß er den Glauben an ihn wiederum habe fahren laſſen. Was hindert es demnach, von dieſen neunen mit Maldonato zu ſagen: Qui non redierunt, potuerunt beneficium Chriſti animo recognoſcere? Es kan auch ſeyn, daß dieſe neune von den Prieſtern nicht befraget worden, ob Jeſus ſie geſund gemachet, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß dieſe gläubige Männer es ihnen unbefragt kund gethan. Die Prieſter werden vermuthlich nur die Zeichen der Reinigkeit bey ihnen geſuchet, und, nachdem ſie dieſelben gefunden, alle neune nach ihrer Pflicht rein geſprochen und von ſich gelaſſen haben. Da nun niemand glaubet, daß der vorher von Jeſu geſund gemachte ausſätzige von den Prieſtern, welche ihn rein geſprochen, wieder zu dem Unglauben gebracht worden ſey, ſo iſt der Chriſtlichen Liebe gemäß, auch von dieſen neunen das beſte zu hoffen: welchen auch ihre Anzahl zu ſtatten kömmet: indem gar nicht wahrſcheinlich, daß alle neune abgefallen, und daß nicht wenigſtens einer oder der andere eben ſo, wie Joh. IX. 24. u. f. der blindgebohrne, dem Verſuche der Phariſäiſchen Prieſter, ihm den Glauben an Jeſum zu benehmen, ſolte tapfer widerſtanden haben.

Die

Die Anrede des Herrn an den Samariter: Dein Glaube hat dir geholfen, beweiſet das Gegentheil gar nicht. Die andern hatten ja ohnzweifel auch durch den Glauben an Jeſum einen geſunden Leib wieder bekommen, und ſie hatten einen ſo ſtarken und wunderwürdigen Glauben, daß, da der Herr ſie nicht ſogleich geſund machete, ſondern ihnen nur anzeigete, ſie würden auf dem Wege nach den Prieſtern ihre völlige Geſundheit erlangen, ſie nicht im geringſten zweifelten, es werde dieſes geſchehen, und mit Freuden fortgingen. Wenn alſo der Herr zu dem Samariter ſpricht: Dein Glaube hat dir geholfen, ſo ſaget er dieſes, ſeinen Glauben zu ſtärken, läugnet aber dadurch keinesweges, daß den neunen ihr Glaube auch geholfen habe. Dieſes hat auch Maldonatus erkannt. Affirmat Chriſtus, ſchreibet er, Samaritanum ſanatum fuiſſe fide: reliquos eadem fide ſanatos eſſe, non negat.

Ich ſetze nur noch dieſes hinzu, daß die Evangeliſten nur dieſe zwey Geſchichte von des Herrn Heilung des Ausſatzes anfgezeichnet haben. Daß aber noch mehr ausſätzige von dem Herrn geſund gemachet worden, bezeuget er ſelbſt Matth. XI. 5. So leſen wir auch Matth. X. 8. von den zwölf Jüngern, daß durch ſie viele ausſätzige von ihrer Krankheit und von ihrem Elende befreyet worden.

Dieſe Meditation hatte ich ſchon gemachet und auch aufgeſchrieben, als ich in Herrn D. Winklers jüngſt heraus gegebenen *Animaduerſionibus ad N. T.* und zwar in deren zehntem Capitel, eine weitläufige Abhandlung hierüber antraf, in welcher er

Herrn D. Oedern widerleget. Dieſer hatte in ſeinen 1747. gedruckten *Animaduerſionibus ſacris cap. LII. p. 374. ſqq.* die gemeine Meynung, da man die neune nicht nur der Undankbarkeit beſchuldiget, ſondern auch vor gewiß hält, ſie ſeyn aus Gläubigen bald wieder ungläubige geworden, verworfen, und gezeiget, daß dieſe Meynung in dem Texte keinen Grund habe. Herr D. Winkler aber vertheidiget, daß allerdings die neune höchſtundankbare Männer geweſen, und daß ſie ſich von den Prieſtern haben wieder zu ungläubigen machen laſſen: iſt auch bemüht, alles, was Herr Oeder vorbringet, umzuſtoſſen. Ich muß bekennen, daß Herr Oeder verſchiedenes hat einflieſſen laſſen, ſo nicht feſte ſtehet: doch in der Haupt-Sache behält er Recht, und Herr Winkler vertheidiget die gemeine Meynung mit ſehr ſchwachen Gründen oder vielmehr Muthmaſſungen. Dieſes iſt wenigſtens meine Meynung, der ich ſonſt H. D. Winklers Exegetiſche Arbeit hochſchätze, und wünſche, daß er in dieſem Weinberge zu arbeiten nicht ermüden möge.

V. 20.

Als er hernach von den Phariſäern gefraget wurde) Wenn hier die Phariſäer nach dem Reiche Gottes fragen, ſo verſtehen ſie unter dieſem Nahmen das Reich des Meſſiä, auf welches ſie hoffeten, und von welchem ſie glaubeten, daß es ein weltliches Reich ſeyn werde, ein ſolches Reich, wie das Reich Davids und Salomons geweſen war. Es war bey den Jüden gewöhnlich, daß man das Reich des verheiſſenen Meſſiä das Reich

Gottes nennete, das iſt, das beſonders groſſe Reich Gottes, in welchem der Meßias das königliche Regiment führen werde. Daher der Täufer Johannes, als er dem Jüdiſchen Volke anzeigen wolte, daß der Meßias vor der Thür ſey, Matth. III. 2. ausrief: Thut Buſſe, denn das Reich Gottes (welches in der Hebräiſchen Sprache auch das Reich des Himmels oder das Himmelreich genennet wird,) iſt nahe. Er verſtund das geiſtliche Reich des Meßiä: dahingegen die, ſo Lucä XIX. 11. glaubeten, Jeſus reiſe itzt in der Abſicht nach Jeruſalem, das Reich Gottes offenbar und ſichtbar zu machen, in den Gedanken ſtunden, er werde nunmehr als Meßias den Anfang ſeines weltlichen Reiches machen. Nichts anders hatten die Jünger im Sinne, als ſie den Herrn Ap. Geſch. I. 6. nach ſeiner Auferſtehung frageten, ob er nun das Iſraelitiſche Reich wieder aufrichten werde.

Da aber itzt von Phariſäern dieſe Frage vorgebracht wird, welche Jeſum keinesweges vor den dem Jüdiſchen Volke verheiſſenen König anſahen, ſo erkennen wir deutlich genug, daß dieſes eine ſpöttiſche Frage, und derjenigen Frage gleich ſey, welche 2. Petri III. 4. andere Spötter thaten, als ſie den Chriſten zuriefen: Wo bleibet denn euer Chriſtus? Warum hält er doch ſein Wort nicht, da er anzukommen verſprochen hat? Solche Spötter waren auch dieſe Phariſäer. Du hälteſt, wollen ſie ſagen, deine Jünger, die auf dein Reich hoffen, und nach demſelben ein ſo groſſes Verlangen tragen, lange auf. Du biſt ſchon ſo lange in der Welt, und haſt doch noch nicht das geringſte

ringſte Anſehen eines Königes. Eröfne uns doch, wenn dein Reich über das Jüdiſche Volk ſeinen Anfang nehmen werde. Wie groß wird auch unſere Freude ſeyn, wenn du uns von der heydniſchen Römiſchen Herrſchaft befreyen, und als unſer König das Jüdiſche Volk zu dem mächtigſten und herrlichſten und glückſeligſten Volke machen wirſt!

V. 20.

Das Reich Gottes kömmet nicht mit äuſerlichem Gepränge) Μετὰ παρατηρήσεως, ſchreibet Lucas. In welchem Verſtande die Griechiſchen Schreiber dieſes Wort gebrauchet haben, belehret uns Herr Elsner. Wenn er aber in eben demſelben Verſtande die gegenwärtige Stelle ausleget, ſo bringet er etwas offenbarlich gezwungenes vor, und bedenket auch nicht, daß, was hier ſtehet, nemlich μετὰ παρατηρήσεως, bey keinem Griechen anzutreffen ſey. Daß es hier heiſſe mit groſſem Pomp und in die Augen fallender Pracht, und mit μετὰ πολλῆς φαντασίας, welches Ap. Geſch. XXV. 23. vorkömmet, einerley ſey, daran können wir deswegen nicht zweifeln, weil die Phariſäer dieſe Meynung von dem Meßia hatten, und der Herr ihnen dieſelbe itzt benehmen will. Da nun das μετὰ παρατηρήσεως in den alten Griechiſchen Schriften ſich nirgends zeiget, ſo werden wir genöthiget, vor gewiß zu halten, daß zu Lucä Zeiten unter den Griechiſch redenden Jüden dieſe Redens-Art im Schwange gegangen. Mit dieſer Anmerkung kan man bey der Auslegung des Neuen Teſtaments manchen grammaticaliſchen Kummer vertreiben: wie ich ſchon o-

ben bey Cap. XII. 29. erinnert habe. Es iſt aber doch dieſe Redens-Art: μετὰ παρατηρήσεως, auch nicht ſo gar weit hergeſuchet. Denn bey einem prächtigen Aufzuge eines Königes laufet alles zu, und will die Herrlichkeit mit anſehen. Die Leute geben auf alles, was prächtig iſt, Acht, und ſperren, wie das gemeine Sprichwort lautet, Maul und Naſe auf. Wenn alſo ein König ankömmet, ſo kömmet er ja unter aufmerkſamer Bewunderung der Zuſchauer an. Kan nicht dieſes mit Griechiſchen Worten füglich heiſſen πετὰ παρατηρήσεως, obgleich von den ſchön ſchreibenden Griechen niemahls alſo geredet worden. Herr Schöttgen hat es demnach in ſeinen *Horis* wohl getroffen, wenn er unſere Stelle alſo überſetzet und zugleich paraphraſiret: ita, vt a quouis, quaſi pompa quaedam Regis alicuius magni, oculis corporeis obſeruari poſſit.

V. 21.

Siehe, hier iſt es, oder dort iſt es) Alſo wird es insgemein überſetzet. Allein da es v. 23. heiſſet: **Sehet, hier iſt er, oder ſehet, dort iſt er**, nemlich der Meßias, ſo müſſen wir in unſerm Verſe dieſe Ellipſin auch erkennen, und ihn alſo paraphraſiren: Wenn der Meßias ankömmet, ſo wird er nicht in einem prächtigen Aufzuge, wie ein Welt-König, erſcheinen, daß man daraus ſeine Ankunft erkennen, und andern zurufen könne: Sehet doch, da kömmet er, oder dort kömmet er, und zeiget ſich als den verheiſſenen groſſen König des Jüdiſchen Volkes.

V. 21.

Denn wiſſet, daß das Reich Gottes ſchon mitten unter euch iſt) Das ἰδὲ zeiget an, daß der Herr ihnen etwas, das ſie noch nicht wiſſen, ſagen will. Ich gebe es daher am füglichſten Wiſſet. Daß ἐντὸς ὑμῶν nicht in euch heiſſen könne, ſondern unter euch zu überſetzen ſey, haben Beza und Zeltner zur Gnüge erwieſen. Und es iſt auch leicht zu erkennen. In euch (das iſt, in euren Herzen) iſt das Reich Gottes, konte der Herr zu den Phariſäern nicht ſagen, als welche ferne von dem Reiche Gottes waren, (daß ich mich dieſer Worte aus Marci XII. 34. bediene,) und auch nicht einmahl hinein wolten: wie der Herr zu ihnen ſelbſt ſagete Matth. XXIII. 13. Doch war der Meßias bey und unter ihnen, und hatte ſein Reich aufzurichten den Anfang gemachet. Der Meßias iſt mitten unter euch: aber ihr kennet ihn nicht. Dieſes ſprach auch zu den Phariſäern der Vorläufer des Herrn Joh. I. 26. Und Matth. XI. 28. wie auch Lucä XI. 20. heiſſet der Herr die Phariſäer aus ſeinen Wunderwerken erkennen, daß das Reich Gottes zu ihnen gekommen, *und alſo* itzt unter ihnen ſey.

V. 22.

Hierauf ſprach er zu den Jüngern) Daß der Herr ſich zu ſeinen Jüngern wendet, und dieſelben allein anredet, daraus läſſet ſich wahrſcheinlich ſchlieſſen, daß er dieſe Rede an ſie gethan, nachdem die Phariſäer von ihm weggegangen waren.

Es kan auch ſeyn, daß der Herr von ihnen weggegangen, und hernach ſeine Jünger, das iſt, alle ſeine gläubigen Zuhörer, angeredet, und ihnen bey dieſer Gelegenheit angezeiget, was für groſſe Verfolgungen ſie nach ſeiner Himmelfahrt von den Pharisäern würden auszuſtehen haben, bis er endlich mit ſeinem ſtrengen Gerichte über ſie kommen, und durch die Römiſche Armee ihrer Stadt und ihrer Republick das Garaus machen werde.

V. 22.

Es wird die Zeit kommen, daß ihr nur einen einzigen Tag von den Tagen des Menſchen Sohnes zu ſehen verlangen werdet: aber ihr werdet ihn nicht ſehen) Der Herr redet ohnzweifel von Angſtvollen Zeiten, in welche ſeine Jünger gerahten werden. Es können keine andere Zeiten gemeynet ſeyn, als die, ſo die Jünger nach ſeinem Hingange zu dem Vater erleben würden: Zeiten nemlich, in welchen ſie von dem Unglauben der Jüden aufs heftigſte verfolget werden würden. Da ſpricht er, werdet ihr herzlich und ängſtlich wünſchen, daß doch ein Tag von meinen Tagen kommen oder vielmehr wiederkommen möge. Ihr werdet wünſchen, daß ich zu euch kommen, und daß ich euch durch meine Erſcheinung Troſt, Hülfe und Schutz bringen möge. Ihr werdet rufen: Ach komm, Herr Jeſu. Aber ich werde nicht ſichtbarlich kommen, und euch erlöſen, ſondern ihr werdet die euch beſtimmte Leidens-Zeit aushalten müſſen.

Wenn der Herr ſpricht, daß ſie in ihren groſſen Nöthen nur einen ſeiner Tage zu ſehen verlangen würden, ſo kömmet mir dieſes als eine Mimeſis vor, durch welche der Herr einen geplagteſten Leuten gewöhnlichen Wunſch vorbringet. Es fället mir hierbey Flacii ſchöne Anmerkung ein, wenn er in dem andern Theile ſeines *Clauis* S. 312 ſchreibet: Sunt aliquando quaedam obſcurae Mimeſes, aut etiam alluſiones ad aliorum dicta: quas animaduertere plurimum facit ad intelligendum verum Scripturae ſenſum. Leute nemlich, die das Elend auf allen Seiten umgeben hat, pflegen zu wünſchen, daß doch nur ein Tag der Ruhe und Freude kommen möge, an welchem ſie ausrufen könten: Diß iſt der Tag, den der Herr gemachet hat, laſſet uns freuen und frölich darinnen ſeyn. Sie hoffen aber dabey, es werde dieſer Tag der erſte Tag ihrer Erlöſung ſeyn, und auf denſelben werden lauter Freuden-Tage folgen.

Ich bin nicht völlig gewiß, ob ich den Sinn des Herrn recht getroffen habe, und überlaſſe meinen Nachfolgern, entweder meine Erklärung zu befeſtigen, oder eine beſſere an das Licht zu bringen.

V. 23.

Da wird man zu euch ſagen: Sehet, hier iſt er) Hiermit verkündiget der Herr ſeinen Jüngern, daß dieſelben Zeiten nicht nur Elends-Zeiten, ſondern auch Verſuchungs-Zeiten ſeyn werden. Man werde zu ihnen ſagen: Erkennet doch endlich einmahl, daß ihr von Jeſu, der ſich vor den Meßiam ausgab,

gab, betrogen worden seyd. Wir wollen euch den wahren Meßiam zeigen. Sehet, dieſer iſt es. Es ſind nemlich nach des Herrn Ausgange aus dieſer Welt viele aufgeſtanden, deren ieder vor den Meßiam gehalten ſeyn wolte. Siehe die Anmerkung zu Matth. XXIV. 4. Laſſet euch aber ja nicht verführen, fähret der Herr fort, eines ſolchen Meßiä Nachfolger und Anhänger zu werden. Dieſes wird durch das Wort διώκειν angezeiget, welches nicht allemahl verfolgen heiſſet, ſondern auch einem Führer nachfolgen und ihm anhangen. Und hier kan dieſes Wort keinen andern Verſtand haben. *Neque ſectemini*, hat es der alte Lateiner überſetzet: und es haben ihm alle Uberſetzer und Ausleger Beyfall gegeben.

Dieſes kan bey dieſen Worten leichtlich wahrgenommen werden, daß der Herr, wenn er von bevorſtehenden Verſuchungen ſeiner Jünger redet, nicht ſeine Apoſtel warne, ſondern die theils von dem Herrn ſelbſt, theils von ſeinen Apoſteln, zum Glauben gebrachte, und alſo zu Jüngern Chriſti gemachte Jüden. Die Apoſtel waren von ſolcher Gefahr frey, und konten, nachdem ſie in ſo groſſem Maſe den heiligen Geiſt bekommen hatten, niemahls auf einen Zweifel gerathen, ob Jeſus der wahre Meßias ſey. Andere gläubige Jüden aber hatten noch immer mit dem Vorurtheile von dem Welt-Reiche des Meßiä zu kämpfen. Indem er dieſen befiehlet, keinen andern als den Meßiam anzunehmen, ſo ermahnet er ſie hiermit zugleich, ihm getreu zu bleiben, und den Glauben an ihn nimmermehr

wieder fahren zu laſſen. Wozu dieſer Zuſatz der Erklärung nöthig ſey, werden wir alſobald vernehmen.

V. 24.

Denn wie der Blitz) Das denn ſetzet etwas voraus, womit es zu verknüpfen iſt. Da nun die Verbindung mit dem vorhergehenden Verſe nicht in die Augen fället, ſo finden wir ſie doch in dem Zuſammenhange beyder Verſe. In dem vorigen Verſe befiehlet der Herr ſeinen Jüngern, keinem andern Meßia zu folgen, und alſo ihm getreu zu ſeyn. Denn, fähret er nun fort, daß ich der wahre Meßias ſey, werde ich durch mein Straf-Gerichte zeigen, deſſen die ungläubigen Jüden ſich nicht verſehen, welches aber plötzlich über ſie kommen wird. Es erhellet hieraus klärlich, daß der Herr hier und v. 30. nicht ſein letztes Welt-Gerichte, ſondern die Zerſtörung Jeruſalems, verſtehe: wie Calov und Ruß erkennen, wie auch Spener in dem fünften Bande ſeiner Theologiſchen Bedenken, und zwar in deſſen erſtem Theile S. 220. Doch, fähret der Herr v. 25. fort, in der Zeit, da ich noch bey euch *bin, werde* ich die ſo ſehr verdiente Strafe über ſie *nicht* ergehen laſſen, ſondern ſie werden vorher *das* Maß ihrer Sünden voll machen, und mich *als* einen falſchen Meßiam verurtheilen und tödten. Hernach werden ſie (v. 26. 27. 28. 29.) in der äuſerſten Sicherheit leben, und ſich vor nichts fürchten. Gleichwie ſie aber dadurch den vor der Sündfluth in aller Gottloſigkeit lebenden Menſchen, wie auch den Sodomitern, ſich gleich machen, alſo wird auch über

ſie,

ſie, wie über jene, plötzlich das Verderben kommen, wenn ich durch die gerechte Straffe mich (v. 30.) als ihren König und Richter offenbaren, und das Römiſche Heer über ſie ſchicken werde.

Dieſes iſt noch zu erörtern, was v. 26. durch die Tage des Menſchen Sohnes zu verſtehen ſey. Sie werden den Tagen des Noah entgegen geſetzet, das iſt, der Zeit, in welcher Noah gelebet hat. Die Tage des Menſchen Sohnes ſind alſo diejenigen Tage, oder diejenige Zeit, in welcher der Sohn Gottes zugleich ein Menſch geweſen, oder in welcher der Gott-Menſch gelebet hat. Dieſer iſt nicht ſo geſtorben und in dem Tode geblieben, wie Noah, ſondern iſt bald aus ſeinem Grabe wieder hervorgekommen, und hat ſein Leben fortgeſetzet, auch durch ſeine Apoſtel ſein Reich ausgebreitet. Sehen wir nun nicht, daß der Herr die Zeit, da er ſichtbar in der Welt geweſen, und die Zeit, da er hernach in dem Himmel lebete und regierete, zuſammen nimmet, und alſo durch die Tage des Menſchen Sohnes die Zeit verſtehet, welche vom Anfange ſeiner Predigt biß auf die Zerſtörung Jeruſalems verfloſſen iſt? In dieſen Tagen nun lebeten die ungläubigen Jüden in der gröſten Sicherheit, und ihre Gottloſigkeit ſtieg aufs höchſte.

V. 31.

Wer an demſelben Tage auf dem Dache iſt) Hier ſehen wir deutlich, daß der Herr bisher nicht von dem jüngſten Tage, wie viele, und unter denſelben auch D. Lange, gemeynet, geredet habe, ſondern von der Ankunft des Römiſchen Kriegsheeres

res vor Jeruſalem. Denn was in dieſem Verſe biß an den letzten folget, iſt ein gütiger Befehl an die zu Jeruſalem und in dem Jüdiſchen Lande wohnenden Chriſten, daß ſie, ſobald die Römer ankommen würden, Stadt und Land verlaſſen und dadurch ihr Leben retten ſolten. Dieſer liebreiche Befehl iſt uns ſchon aus Matth. XXIV, 15. u. f. bekannt.

V. 32.

Erinnert euch der Frau des Loths) In meiner 1706. und alſo vor vier und vierzig Jahren gehaltenen und in der *Poecile T. II. p. 256. ſqq.* wieder abgedruckten Diſputation von dieſer Frau bewieß ich §. V. auch aus dieſen Worten des Herrn, daß dieſelbe wieder nach Sodom zurückgegangen, und nicht bloß ſich umgeſehen habe. Die damahls an der alten Meynung feſte hielten, wolten dieſen meinen Schluß nicht begreifen. Nach vielen Jahren aber erkannte meines Schluſſes Richtigkeit der ſel. D. Zeltner in der Altorfiſchen Bibel ſowohl bey dieſem Verſe, als auch bey 1. B. Moſis XIX. 26. Hernach trat auch Herr Schöttgen in ſeinen *Horis* auf meine Seite. Seruator, ſchreibet er, v. 31. ait, neminem ex agro retrorſum reuerti debere, et ſtatim v. 32. exemplum vxoris Loti producit. Ex quo non immerito concludimus, vxorem Loti in vrbem reuertiſſe.

V. 33.

Wer ſein Leben zu erhalten ſuchen wird) Dieſe Worte hat oben Cap. IX. 24. wie auch Matth. X.

X. 39. der Herr bey einer andern Gelegenheit in einem andern Verſtande ausgeſprochen. An unſerer Stelle iſt offenbar, daß der Herr den zu Jeruſalem und in dem Jüdiſchen Lande wohnenden Chriſten vorherſage, daß, wer nicht entfliehen, ſondern in der Hofnung, in der feſten Stadt Jeruſalem ſein Leben zu erhalten, daſelbſt bleiben werde, der werde umkommen; wer hingegen alles das ſeinige zurücklaſſen, und die Gefahr der Flucht nicht ſcheuen werde, der werde den feindlichen Händen entrinnen, und bey dem Leben bleiben.

Es iſt entweder dem Vorurtheile oder der eilfertigen Betrachtung zuzuſchreiben, daß ſo viele Ausleger der Abſicht des Herrn verfehlet, und das ewige Leben hier verſtanden haben. Erasmus hat es alſo erkläret, und mit ihm Beza, Lyſer, Hammond, Lange, Ruß. Doch Clericus trifft in ſeiner *Paraphraſi Hiſtoriae Euangelicae cap. 4. p. 316.* die wahre Abſicht des Herrn, ob er gleich den genaueſten Verſtand derſelben nicht richtig vorſtellet, wenn er ſie alſo erkläret: Quisquis tunc temporis, vt vitae ſuae conſulat, in vrbem munitam ac praeſidio firmatam confugiet, quaſi in tutiſſimum locum, illic certiſſimum exitium inueniet. Quicunque vero videbitur periculum vitae adire, fugiens in oppida nequaquam munita, nec ab vllis armatis defenſa, ille incolumis erit.

V. 34.

In derſelben Nacht werden zwey auf (in) Einem Bette liegen) In dieſem und in den zwey fol-

ſolgenden Verſen wird das groſſe Elend beſchrieben, in welches die Jüden gerathen werden, wenn das feindliche Heer in ihr Land wird gekommen ſeyn. Es wird nemlich alsdenn eine ſolche Zerſtreuung der Jüden erfolgen, daß nicht zwey, die in Einem Bette beyſammen liegen, nemlich Mann und Frau, bey einander bleiben werden; nicht zwey Mägde, die mit einander in der Mühle mahlen; (ſiehe die Anmerkung zu Matth. XXIV. 41.) auch nicht zwey Arbeiter, die mit einander auf Einem Acker in ihrer Arbeit begriffen ſind.

Dieſe Jammervolle Zeit nennet der Herr eine Nacht oder Finſterniß: welches ein deutliches Bild eines höchſtbekümmerten und troſtloſen Zuſtandes iſt. Von einem ſolchen Zuſtande heiſſet es auch Hiob V. 14: **Sie laufen bey Tage in der Finſterniß herum, und tappen im Mittage, wie in der Nacht.** Und der Prophet Micha weiſſaget Cap. III. 6. den falſchen Propheten: **Euer Weiſſagen ſoll zur Nacht und zur Finſterniß werden. Die Sonne ſoll über euch untergehen, und der Tag ſoll über euch finſter werden.** Eben derſelbe Prophete ſpricht Cap. VII. 8: **Wenn ich im finſtern ſitze, ſo iſt der Herr mein Licht,** das iſt, er reiſſet mich aus dem Elende heraus, und machet meine Tage zu Freuden-Tagen. Mit ſolchen Worten tröſtete ſich auch David 2. Sam. XXII. 29: **Der Herr verwandelt meine Finſterniß in Licht.**

V. 34.

Deren einer weggenommen, der andere aber lebendig gelaſſen werden wird) Daß die

ge-

gemeine Überſetzung: Der eine wird angenommen, der andere aber verlaſſen werden, verlaſſen werden müſſe, iſt aus der Abſicht dieſer Vorſtellung leichtlich zu erkennen, indem von Feinden die Rede iſt, die in ein ihnen höchſtverhaßtes Land eingefallen. Das Wort παραλαμβάνειν heiſſet nicht allemahl einen gütig auf- und annehmen, ſondern bißweilen einen feindlich ergreifen, und feindſelig mit ihm verfahren. Es hat dieſe Bedeutung Herr D. Elsner aus etlichen Stellen der alten dargethan. Ich ſetze noch eine ſolche Stelle aus Aeliani *Var. hiſt. lib. XII. cap. 23.* hinzu, alwo παραλαμβάνεσθαι ὑπὸ τοῦ πυρὸς heiſſet von dem Feuer ergriffen werden. Eben alſo hat Clericus in ſeiner Franzöſiſchen Überſetzung des Neuen Teſtaments, wie auch D. Ruß *Harm. T. II. p.* 915. unſer παραληφθήσεται ausgeleget, ja ſchon lange vorher der gründlich gelehrte Gatacker in *Aduerſariis poſthumis cap. 18. p.* 206.: welchem ich auch Beyfall gebe, wenn er das folgende ἀφεθήσεται alſo verſtehet: er wird mit genauer Noth ſich durch die Flucht retten, und ſein Leben davon bringen, wenn nemlich die Feinde ſich nicht aller bemächtigen können, ſondern viele laufen laſſen müſſen. Das erſte aber, παραληφθήσεται heiſſet nun er wird in feindlicher Wuth ergriffen werden. Daß damahls die Römer die in ihre Hände gekommenen Jüden entweder getödtet oder zu Sclaven gemachet, bezeuget Joſephus ausdrücklich 6. B. 9. Cap. §. 2. Wir wiſſen, daß es eben alſo zugegangen, als Nebucadnezar die heilige Stadt eingenommen hatte.

V. 36.

So werden auch zwey auf dem Felde ſeyn) Dieſen Vers hat Millius, weil er ihn vor eingeſchoben hielt, in ſeiner Ausgabe des Neuen Teſtamentes auſſenzulaſſen ſich unterſtanden. Es hatte dieſes ſchon Erasmus gethan, und in der Anmerkung zu dieſem in der Lateiniſchen Bibel befindlichen Verſe gemeldet, daß er ihn in den Griechiſchen Exemplarien, welche er bey der Hand gehabt, nicht angetroffen habe. Wiewohl er hernach, als er die Paraphraſin verſertigte, ſeine Meynung änderte, und dieſen Vers nicht vorbey ließ. Ich zweifele nicht, Lutherus habe Erasmi Ausgabe vor Augen gehabt, da er auch in ſeiner Uberſetzung dieſen Vers auſſengelaſſen. Doch in den heutigen Ausgaben dieſer Uberſetzung iſt er befindlich. Wenn der ſel. Boyſen in ſeiner Schrift *de codice N. T. quo vſus eſt Lutherus*, S. 19. berichtet, dieſe Einrückung ſey von der Wittenbergiſchen Theologiſchen Facultät nach dem 1662. Jahre geſchehen, ſo iſt dieſe ungewiſſe Zeit-Beſtimmung uns nichts nütze. Ich habe die Wittenbergiſche Ausgabe der Bibel vom 1664. Jahre vor mir liegen, auf deren Titel verſichert wird, daß ſie von der Theologiſchen Facultät mit der 1546. abgedruckten Ausgabe mit allem Fleiſſe conferiret worden ſey. Es ſtehet aber in dieſem Nachdrucke dieſer Vers noch nicht. Dieſes mag auch wohl die Urſache ſeyn, daß Grotio, welcher glaubete, es ſey dieſer Vers aus Matthäo hier eingerücket worden, Calov in ſeinen *Bibliis illuſtratis* nicht widerſprach, und hernach auch Herr Canzler Pfaff in ſeinem Buche *de genuinis N. T. lectionibus* p. 188.

188. und Herr Abt Bengel in ſeinem *Apparatu critico p.* 542. dieſen Vers vor ein Werk einer fremden Hand anſahen.

Ich behaupte aber, daß Lucas allerdings denſelben Vers geſchrieben, und der Herr auch dieſe Worte itzt geredet habe. Iſt er in vielen Griechiſchen MSS. vorbeygelaſſen, ſo ſtehet er hingegen in vielen andern, welche Millius und Herr Bengel, wie auch Saubertus in ſeinen *Prolegomenis ad Varias lectiones Matthaei p.* 25. *ſq.* anzeigen. Die letzten müſſen um ſo viel mehr Anſehen haben, weil ſie mit den beyden alleralteſten Exemplarien überein kommen, aus welchen die Syriſche und die alte Lateiniſche Verſion verfertiget worden. Ja dieſes allein, daß nemlich dieſe beyden Uberſetzer dieſen Vers in ihren Exemplarien gehabt, muß uns bewegen, denſelben vor ächt und richtig zu erkennen, und zu glauben, daß nach derſelben Zeit mancher Abſchreiber, ihn auſſenzulaſſen, von ſeinen Augen verführet worden. Denn da zwey Verſe ſich mit Δύο ἔσονται anfangen, ſo hat der Abſchreiber den einen leichtlich überſehen können. Wie oft in andern Schriften dieſes ſich zugetragen, iſt den *Criticis* bekannt. Vielleicht hat man auch gemeynet, es könne dieſer Vers deswegen hier nicht ſtehen, weil v. 34. von der Nacht die Rede, in welcher kein Arbeiter auf dem Felde iſt. Ich habe aber ſchon gezeiget, daß der Herr nicht die natürliche Nacht meyne, ſondern nach der Hebräiſchen Mund-Art den überaus elenden Zuſtand eine Nacht nenne. Die Meynung Grotii aber, daß man aus Matthäo dieſen Vers abgeſchrieben habe, fället um, ſobald man Matthäi Worte

anſiehet, und findet, daß dieſelben nicht völlig alſo lauten, wie ſie hier ſtehen. Ich erinnere mich, auch folgenden Schluß zur Unterſtützung der Grotianiſchen Meynung irgendswo geleſen zu haben: Sermo, de *duobus* et de *duabus* locutus, non videtur ad *duos* reuerti. Aber dieſen Schluß wird wohl niemand begreifen können: weswegen ich auf denſelben nicht antworten darf.

Ich mache nunmehr den Schluß, daß unſere Theologen recht gethan, daß ſie dieſen Vers ſchon von guter Zeit her in Lutheri Bibel eingerücket: und daß auch Beza billig Erasmum getadelt, daß derſelbe dieſen Vers ausgeſtoſſen, da er doch in der Syriſchen Überſetzung (von welcher zwar Erasmus keine Nachricht, hatte,) und in etlichen alten MSS. befindlich. So ſehe ich auch itzt mit Vergnügen, daß Herr Abt Bengel in ſeinem *Gnomone N. T.* dieſen Vers vor richtig und uneingeſchoben erkläret hat.

V. 37.

Wo ſoll dieſes geſchehen) Es ſcheinet, als haben die über dieſe Vorherverkündigung erſchrockene Jünger vor Erſtaunen kaum dieſes πῦ, Κύριε, **wo, Herr, wo denn?** herausbringen können. Die Jünger, ſage ich, nicht, wie Clericus in ſeiner Paraphraſi aus groſſer Übereilung geſchrieben, die Phariſäer. Sie hatten genug vernommen, daß der Herr ihrem Volke, nemlich den ungläubigen Jüden, einen feindlichen Überfall und das grauſamſte Bezeigen der Feinde prophezeye. Sie fragen daher eigentlich nicht, wo dieſes geſchehen werde, ſondern ſie

ver-

verwundern ſich und können nicht begreifen, daß über das Jüdiſche Volk ein ſo groſſes Elend kommen werde, und wollen ſo viel ſagen: Wie? Soll dieſes in dem Jüdiſchen Lande geſchehen? Der Herr antwortete ihnen nicht nur, daß, ſondern auch, warum es geſchehen werde. **Wo das Aaß iſt**, ſpricht er, **da werden die Adler zuſammen kommen.** Der Herr zeiget durch dieſe Worte an, daß Raubvögel über dieſes Volk kommen werden, weil es wegen des erfüllten Sünden-Maſes zur Strafe völlig reif ſey, und die Gerechtigkeit Gottes ihr Schwerdt nicht länger zurückhalten könne. Das Aaß wird hier σῶμα genennet, der **Körper**, das iſt, der todte öffentlich da liegende Körper, welcher den Raub-Vögeln zur Speiſe dienet. Daß auch die alten Griechen das Wort σῶμα in dieſem Verſtande gebrauchet, zeiget Grotius. Die Benennung der Feinde aber, welche der Herr **Adler** nennet, habe ich bey **Matth.** XXIV. 28. erkläret. Die Jünger ſind ohnzweifel hernach in dem Glauben an dieſes Wort des Herrn noch mehr beſtärcket worden, als die Jüden den Sohn Gottes am Kreuze getödtet hatten, und auch nicht einmahl durch die bey ſeinem Tode und nach ſeinem Tode geſchehene Haupt-Wunder ſich zur Buſſe und zur Aenderung ihres Sinnes bewegen lieſſen.

Cap. XVIII.

V. 1.

Er ſagete zu ihnen auch in einem Gleichniſſe) Es hätte das vorige Capitel, wie wir bald

ſehen werden, erſt mit dem achten Verſe dieſes achtzehnten Capitels ſollen geſchloſſen werden. Da dieſes nicht geſchehen, und die genaue Verknüpfung dieſer acht Verſe mit der vorigen Rede des Herrn von einigen Auslegern gar nicht, von andern nicht genug, wahrgenommen worden, ſo iſt ihnen dermaſſen ſchwer geworden, den Sinn des achten Verſes zu entdecken, daß ſie eifrig mit einander geſtritten, und doch der Streit nicht deutlich und überzeuglich hat ausgemachet werden können.

Daß der Herr hier in ſeiner vorigen Rede noch fortfahre, giebet uns Lucas durch dieſe Worte: Ἔλεγε δὲ καὶ, er ſagete aber auch, zu erkennen. Was alſo in dieſen acht Verſen ſtehet, gehöret noch zu des Herrn Rede von der dem Jüdiſchen Volke bevorſtehenden Strafe wegen ihres Unglaubens und wegen ihrer hartnäckigen Wegerung, Jeſum vor den Meßiam zu erkennen und anzunehmen. Da nun dieſer Unglaube hernach den Haß aller derer, die an Jeſum gläubeten, zum Gefehrten hatte, und dieſe von den Jüden unaufhörlich verfolget wurden, ſo rüſtet hier der Herr die ſeinigen zur Standhaftigkeit und Gedult, und ermahnet ſie zum fleißigen Gebete um die Errettung der Chriſtlichen Kirche, und zum Glauben und Vertrauen, daß Gott ihr Gebet nicht unerhört laſſen werde.

Dieſe Jüdiſche Verfolgungen hatte der Herr in den Worten des 25. Verſes des vorigen Capitels mit begriffen, da er anzeigete, daß er von dem Jüdiſchen Volke werde verworfen werden. Unten Cap. XXI. 12. drücket er es deutlicher aus, wenn

er daſelbſt ſpricht: Ehe dieſes alles geſchiehet, (das iſt, ehe die Feinde über Jeruſalem kommen,) werden die Jüden Hand an euch legen, und euch verfolgen, u. ſ. w. In dieſer Noth nun heiſſet er ſie unaufhörlich beten, und im Gebete nicht ermüden. Denn dieſe Bedeutung hat das Wort ἐκκακεῖν auch 2. Cor. IV. 16. Gal. VI. 9. Eph. III. 13. und 2. Theß. III. 13. Die Ermüdung aber im Beten kömmet daher, wenn man anfänget an der Hülfe Gottes zu zweifeln, und das Vertrauen auf Gott ſchwach wird. Wenn demnach der Herr befiehlet, ſie ſollen im Gebete nicht ermüden, ſo verbietet er ihnen allen Zweifel an der Göttlichen Erhörung ihres Gebets. Was für Kraft ihr beſtändiges und mit unverrücktem Vertrauen verknüpftes Gebet haben werde, ſtellet ihnen der Herr unter dem Bilde eines Gewiſſenloſen Richters vor, den eine von ihrem Feinde geplagte Witbe durch unabläßiges Anhalten doch endlich erbat, ihr beyzuſtehen. Kan das unermüdete Bitten einer höchſt bedrängten Witbe, will der Herr v. 6. und 7. ſagen, bey einem weder der Gottesfurcht noch der Gerechtigkeit ergebenen Richter ſo viel ausrichten, wie vielmehr habet ihr zu hoffen, ja feſtiglich zu glauben, Gott, der die Gütigkeit und Gerechtigkeit ſelbſt iſt, werde euer Gebet erhören und euch helfen!

V. 5.

Damit ſie nicht immer wiederkomme und mir auf dem Halſe liege) Immer, Griechiſch εἰς τέλος. Daß dieſes eine Hebräiſche Redens-Art ſey, hat ſelbſt Pſochenius §. 108. erkannt und fein er-

läutert. Auf ein kleines Bedenken, welches er noch dabey hatte, hat Gatacker *Cap.* 40. *de ſtylo N. T.* geantwortet. Es hatte aber Pſochenius Druſium zum Vorgänger, welchem auch Grotius Beyfall giebet. Grotio ſtimmet Calov bey.

Hammonds und Clerici Erklärungen des Wortes ὑπωπιάζειν ſind nicht wahrſcheinlich. Jener meynete, der Richter habe ſich beſorget, die Witbe werde ihn endlich dahin bringen, daß er ſich ſchämen müſſe. Dieſer glaubete, der Richter habe verhüten wollen, daß die Witbe ihn nicht in ein böſes Geſchrey bringen möchte. Beyde haben nicht erwogen, daß hier von einem Richter die Rede ſey, der ſich ſeiner Untugend nicht ſchäme, und auch üble Nachreden nicht ſcheue. Die bloſſe Ungedult brachte ihn zu dem guten Entſchluſſe, indem er des verdrießlichen Uberlaufens endlich loß ſeyn wolte. Er konte nicht länger ausſtehen, daß die Witbe ihm ſtets auf dem Halſe liege, und mit ihrem Heulen und Schreyen ihn gleichſam beſtürme. Grotius erkennet hier einen *Latinismum*, und überſetzet es *obtundere*: welche auch Pricäo gefällige Meynung Herr Prof. Kapp in ſeiner Diſp. *de Latinismis N. T. p. 33. ſqq.* zu beſtätigen ſich nicht unglücklich bemühet hat. Es iſt ja zur Gnüge bekannt, wie viel lateiniſche Worte und Redens-Arten die Jüden in ihre Griechiſche Sprache eingenommen hatten.

V. 7.

Solte nun Gott nicht das ſeinen auserwehlten angethane Unrecht rächen) Ἐκδίκησιν

ποιεῖν heiſſet eigentlich nicht einen retten, ſondern rächen. Und alſo hat es auch Lutherus Offenb. Joh. VI. 10. und XIX. 2. und 2. Theſſ. I. 8. überſetzet. So wird auch die Zeit, von welcher der Herr hier redet, nemlich die Zeit, da er durch die Römer das Jüdiſche Land verwüſten und Jeruſalem vertilgen ließ, Lucä XXI. 22. ἡμέραι ἐκδικήσεως genennet, die **Tage der Rache**, wie es auch Lutherus verteutſchet hat. Jedoch wenn Gott diejenigen, die noch in dieſer Welt leben, rächet, das iſt, das ihnen angethane Unrecht an ihren Feinden rächet, ſo wird freylich die Rache mit der Errettung verknüpfet, indem die bisher verfolgte durch die göttliche Rache Ruhe und erwünſchte Freyheit bekommen.

Wir haben uns hierbey zu erinnern, daß, ſo lange Jeruſalem ſtund, nicht nur die in dem Jüdiſchen Lande lebende Jüden die Chriſten auf das feindſeligſte verfolgeten, ſondern auch die auſſer Judäa wohnende. Dieſe erregeten die Römiſchen Obrigkeiten, welche ſonſt den Lauf der Chriſtlichen Religion mit Gedult angeſehen hätten, wider die Chriſten auf alle Weiſe. Wir wiſſen dieſes aus Apoſt. Geſch. XIII. 50. XIV. 2. und 19. XVII. 5. und 13. XVIII. 12. XXII. 30. Nachdem nun Gott durch die Ausrottung Jeruſalems die Chriſten gerochen hatte, und dadurch auch die auswärtige Jüden in die äuſerſte Verachtung fielen, ſo nahmen auch die Verfolgungen der Römiſchen Obrigkeiten ab, als welche, wie uns aus Gallions Rede (Apoſt. Geſch. XVIII. 14. 15.) bekannt iſt, ſich um die Religion der Unterthanen ſo wenig bekümmerten, daß auch Paulus (**Ap. Geſch.** XXVIII. 30. 31.) in des Römi-

miſchen Kayſers Reſidenz-Stadt das Evangelium frey und ungehindert predigte. So finden wir auch, daß nicht ein einziger Kayſer des zweyten Jahrhunderts ein Verfolgungs-Edict wider die Chriſten herausgegeben, und daß damahls nur etliche Unter-Obrigkeiten von den Heydniſchen Pfaffen ſich verführen lieſſen, die Chriſten zu drücken, und insonderheit ihre Lehrer in das Gefängniß, oder gar um das Leben zu bringen. Dieſe lange Ruhe (*longam pacem*) der Chriſten in dem ganzen zweyten Jahrhunderte beſchreibet Lactantius mit ſchönen Worten in ſeinem Buche *de mortibus perſecutorum cap. III. 4. 5.*

V. 7.

Wenn er gleich mit ſeiner Hülfe verzeucht) Die das καὶ vor und angeſehen haben, denen iſt nicht möglich geweſen, den Verſtand dieſer Worte zu finden: ja einige hat der unrechte Verſtand des καὶ gar bewogen, das μακροθυμῶν in μακροθυμεῖ zu verwandeln. Καὶ heiſſet hier auch. Καὶ μακροθυμῶν, auch wenn er lange verzeucht. Beza hat es daher nicht unrecht überſetzet *etiamſi differat*, und es haben ihm die Holländiſchen und der Reformirte Franzöſiſche Uberſetzer, wie auch Glaſſius S. 1191. und Clericus in ſeiner Paraphraſi, nachgefolget. Von Wort zu Wort hätte es Beza überſetzen müſſen *etiam differens*.

Das Wort μακροθυμεῖν kan nicht nur alsdenn von Gott gebrauchet werden, wenn er ſeinen Zorn gegen die gottloſen noch zurück hält, und ihnen die

Zeit zur Buſſe verlängert, ſondern er heiſſet auch μακροθυμῶν, wenn er die frommen auf ſeine Hülſe und Rettung etwas lange warten läſſet. Daß die letzte Bedeutung hier ſtatt finde, erhellet daher, daß von den auserwehlten und frommen, gegen welche Gott μακροθυμεῖ, die Rede iſt. Eben alſo redet Petrus von Gott 2. Epiſt. III. 9: μακροθυμεῖ εἰς ἡμᾶς, es währet lange, ehe er die uns gethane Verheiſſung erfüllet. In Sirachs 33. Cap. v 19. leſen wir eben dieſe Redens-Art. Μὴ μακροθυμήσει ἐπ᾽ αὐτοῖς, ſchreibet er, das iſt, Gott wird die ſo um Hülfe und Errettung zu ihm ſchreyen, nicht lange unerhört laſſen. Dieſe Stelle kan Herr Elsnern, welcher unſer ἐπ᾽ αὐτοῖς anders auslegete, auf andere Gedanken bringen. Es hat aber ſchon Wolf beyde Fehltritte, die dieſer gelehrte Mann bey dieſem Verſe gethan, angezeiget, und, daß es Fehltritte ſeyn, gründlich dargethan.

V. 8.

Ich ſage euch: Er wird es in kurzer Zeit rächen) Ἐν τάχει. Dieſes bedeutet nicht nothwendig eine ſehr kurze Zeit, ſondern in einem Prophetiſchen Munde heiſſet es ganz gewiß: wie ich ſchon oben bey Matth. XXIV. 29. S. 391. u. f. gezeiget habe. Müſſet ihr auf die Hülfe des Herrn warten, will der Herr ſagen, ſo denket ja nicht, daß ſie auſſenbleiben werde: ſie kömmet ganz gewiß.

Und hiermit hat die Rede des Herrn von der Strafe der ungläubigen Jüden durch den Untergang der Stadt Jeruſalem ein Ende. Dieſe Rede hatte

in dem 22. Verſe des vorigen Capitels ihren Anfang genommen, und itzt wird ſie mit der herrlichſten Verſicherung, daß, was der Herr geſaget, geſchehen werde, beſchloſſen. Es folget aber nun ein unvermutheter Anhang, welcher uns billig in Verwunderung ſetzet. Maldonatus ſahe auch dieſen Anhang mit Verwunderung an, und ſchrieb bey dieſe Worte in ſeinem *Commentario p. 1208*: Non apparet, quorſum haec Chriſtus dicat, **ich ſehe nicht, was der Herr mit dieſen Worten haben wolle.** Wir wollen es aber bald ſehen. Πλὴν, ſpricht der Herr, **Doch.** Dieſes heiſſet: Noch eins muß ich euch ſagen. Und doch ſaget der Herr nichts gewiſſes, ſondern verbirget, was er ſagen will, unter eine Frage. Wenn des Menſchen Sohn ankommen wird, ſpricht er, was meynet ihr? wird er auch wohl in dieſem Lande, in dem Jüdiſchen Lande, Leute antreffen, die an ihn gläuben? Merkeſtu nicht, aufmerkſamer Leſer, daß hier ein Affect redet, ein ſtark aufwallender Affect, ein Affect, der nicht alle Worte des Herzens hervorbringen läſſet? Es iſt eben derſelbe Affect, welcher, als der Herr zum letztenmahle nach Jeruſalem reiſete, und dieſe Stadt ins Geſichte bekam, ihm heiſſe Thränen, und mit den Thränen auch dieſe Worte (Lucä XIX. 41. 42.) auspreſſete: **Ach wenn doch auch du, und zwar itzt, da du noch Zeit haſt, erkennen möchteſt, was zu deinem Beſten dienet! Aber du haſt keine Augen, es zu ſehen.** Nun wiſſen wir, was der Herr mit ſeiner Frage an die Jünger ſagen will. Er hat nemlich eben das im Sinne, was er in dem 30. Verſe des vorigen Capitels geſaget hatte: Wenn des Menſchen Sohn als Richter über die ungläubigen

gen Jüden kommen wird, ſo wird es in dem Jüdiſchen Lande eben ſo zugehen, wie vor der Sündfluth, und wie zu Sodom. Sie werden ſich durch meine Apoſtel nicht haben bekehren laſſen, ſondern in ihrem Unglauben verſtockt ſeyn. Soltet ihr wohl glauben, ſpricht der Herr, daß dieſes möglich ſey? Wenn wir die herzliche Menſchenliebe unſers Jeſu betrachten, der nicht will den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe, ſo erkennen wir leichtlich, daß er auch dieſe Worte in ſeinem Herzen darzugeſetzet habe: Wie gern würde ich ihnen ihre Sünde, ihren bißherigen Unglauben, vergeben, wenn ſie Buſſe thäten, und mich noch vor ihren Meßiam annähmen! Aber da ihre Hartnäckigkeit kein Ende nimmet, ſo kan ich nicht anders, ich muß mit ihnen verfahren nach der ſtrengeſten Gerechtigkeit.

Ich kan nicht umhin, hier den ſcharfen Streit zu erwehnen, welcher über dieſe Worte des Herrn gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zwiſchen zwey vornehmen Theologen unſerer Kirche, D. Spenern und D. Pfeiffern, entſtund. Jener, welcher die Meynung gefaſſet hatte, es werden vor dem jüngſten Tage noch ſo gute Zeiten kommen, daß das thätige Chriſtenthum die Oberhand behalten werde, verließ die gemeine Auslegung dieſer Worte, da man glaubete, der Herr habe hiermit vorherverkündiget, daß in den letzten Zeiten der Welt an allen Orten die Gottloſigkeit regiren und triumphiren werde. Er ließ ſich Sandhagens Erklärung gefallen, wie er ſelbſt in ſeinen Theologiſchen Bedenken *T.* IV. *p.* 555. und 638. wie auch *T.* V. *P.* I. *p.* 221. bekennet. An dem letzten Orte träget er dieſe

ſei

ſeine Meynung S. 223. alſo vor: **Das Wörtlein Glauben heiſſet hier nicht den ſeligmachenden Glauben, ſondern die Erkenntniß der gegenwärtigen Hülfe, deren plötzlicher Anbruch dadurch angezeiget wird, daß es den auserwählten, die mit Aengſten nach derſelben ſeufzen, zu Muthe ſeyn werde, wie den träumenden, oder wie es Jacob 1. B. Moſis XLV. 26. und Petro Ap. Geſch. XII. 9. zu Muthe geweſen, da ihre Hülfe bereits vorhanden war, und ſie kaum glauben konten, was ſie ſahen.**

D. Spener hatte damahls die Liebe der Wittenbergiſchen Theologen verlohren. Daher muſte auch dieſe ſeine Auslegung eine ſcharfe Ruthe ausſtehen, und D. Pfeiffer vertheidigte wider ihn mit groſſem Eifer die gemeine Meynung, welche auch Lutheri Meynung geweſen: wie ich aus deſſen *Commentario in Geneſin fol. 82. a*, und 107. *b*, erſehen habe. Es behauptete nemlich D. Pfeifer, es ſey in dieſen Worten des Herrn von dem jüngſten Tage die Rede, und der Herr lehre, daß um dieſelbe Zeit die Welt eine gottloſe Welt ſeyn, und faſt kein gläubiger zu finden ſeyn werde. Als Spener hierauf antwortete, ſo entbrannte ein rechter Krieg, indem nicht nur Pfeifer den Streit fortſetzete, ſondern auch beyde Theologen ihre Mitſtreiter bekamen. Die vielen damahls gewechſelten Schriften führet D. Ruß, welchem die Speneriſche Auslegung gefiel, in ſeiner Harmonie *T.* II. *p.* 929. und 930. an, wie auch Herr D. Walch in dem andern Theile der Religions-Streitigkeiten der Lutheriſchen Kirche S. 624. u. f.

Es iſt zu bedauren, daß dieſer Streit unglücklich abgelaufen, indem beyde Partheyen des rechten Weges verfehlet haben, und weder Spener noch Pfeifer den wahren Sinn des Herrn entdecket hat. Des erſten Erklärung hatte ſo wenig Wahrſcheinlichkeit, daß auch deſſen groſſer Verehrer, D. Lange, in ſeinem Evangeliſchen Lichte und Rechte ſie verwerfen muſte. Und Pfeifer hatte nicht gemerket, daß die erſten acht Verſe dieſes Capitels noch zu dem vorigen Capitel gehören, und alſo der Herr nicht von dem jüngſten Tage, ſondern von dem Untergange der Stadt Jeruſalem, rede. Beyde ſonſt hochgelehrte und hochverdiente Männer waren auch in dieſen Irrthum gefallen, daß ſie die Worte ἐπὶ τῆς γῆς, auf der Welt überſetzet hatten, und nicht, welches die rechte Uberſetzung iſt, in dieſem Lande: nemlich in dem Jüdiſchen Lande. Lucas redet auch an andern Orten alſo, nemlich Cap. IV. 25. und XXI. 23. und XXIII. 44: welche letzte Stelle auch Lutherus überſetzete nicht über die ganze Welt, ſondern über das ganze (Jüdiſche) Land. In eben dieſem Verſtande kömmet auch in der Griechiſchen Bibel 1. B. Moſis XLVII. 13. ἐν πάσῃ τῇ γῇ vor. Noch muß ich anmerken, daß Knatchbüll, Hammond, Clericus, und Lenfant den Verſtand der Worte ἐπὶ τῆς γῆς in unſerer Stelle eingeſehen, und recht überſetzet haben: und daß hingegen D. Zeltner, da er auch dieſe drey Worte unrecht verſtanden, in der Altorfiſchen Bibel, wo er ſowohl Speners, als Pfeifers Erklärung verwirfet, eine eben ſo verwerfliche Auslegung vorbringet. Dieſes darf ich auch endlich nicht verſchweigen, daß Hammond

mond in ſeiner Paraphraſi den wahren Verſtand dieſer Worte wohl getroffen hat.

V. 9.

Er ſagete aber auch auf einige) Das auch verknüpfet dieſe Rede mit der vorhergehenden. Der Herr hatte geſaget, daß zu der Zeit, da er ſein Strafgerichte über Jeruſalem werde ausbrechen laſſen, das Jüdiſche Volk in der äuſerſten Sicherheit und ohne wahren Glauben werde angetroffen werden. Itzt zeiget er die Urſache ihrer Sicherheit und ihres beharrlichen Unglaubens, nemlich die Einbildung, ſie ſeyn Gottes Volk, ſie ſeyn ein gerechtes Volk, und haben der demüthigen Bitte um Vergebung der Sünden nicht nöthig. Der gröſte Theil dieſes Volkes beſtund aus ſo genannten Phariſäern, welche ſich vor heilig hielten, und nicht nur gegen den kleinern Haufen der Sadducäer, ſondern auch gegen die Jünger Jeſu, mit ihrer Heiligkeit ſich brüſteten, und glaubeten, ſie ſäſſen Gotte in dem Schoſe. Dieſe falſchen Heiligen ſtellet der Herr in der folgenden Parabel vor, und lehret zugleich, welches der rechte Weg ſey, in Gottes Gnade zu kommen. Man ſolle nemlich ſein ſündiges Weſen und ſeine natürliche gründliche Verdorbenheit erkennen, und, was man geſündiget, herzlich bereuen, hernach Gott, der keinen bußfertigen Sünder verſtöſſet, um Gnade und Barmherzigkeit anflehen. Würden nun die Phariſäer dieſes nicht thun, und dem Zöllner nicht nachfolgen, ſo werde das ſchwere Gerichte über ſie kommen, und den Tempel, welchen ſie mit ihrer

Heucheley und mit ihrem in Gottes Augen abſcheulichem Gebete verunreinigten, ausrotten.

Ich habe es nicht überſetzet: **Er ſagete zu einigen**, ſondern: **Er ſagete auf einige folgendes Gleichniß.** Dieſe Redens-Art treffen wir auch Cap. XX. 19. an, wo es Lutherus wohl überſetzet hat: Sie vernahmen, daß er auf ſie (πρὸς αὐτοὺς) dieſes Gleichniß geſaget hatte. Daß auch in unſerer Stelle der Herr nicht inſonderheit Phariſäer anrede, ſondern nur von Phariſäern rede, und ſeine Rede an die damahligen Zuhörer fortſetze, wird ein geringes Nachdenken beſtätigen. Doch wundere ich mich nicht, daß alle Uberſetzer, (den einzigen Lenfant ausgenommen,) und alle Ausleger, dieſes πρὸς nur obenhin angeſehen haben. Es kömmet das εἶπε πρὸς αὐτοὺς, er ſagete zu ihnen, ſehr oft vor: Daher kam ihnen nicht in den Sinn, das hieſige πρὸς näher zu betrachten. D. Ruß ſtund zwar bey dieſem πρὸς *T. II. p.* 933. etwas ſtille: weil er aber an die andere Bedeutung dieſes Wörtgens nicht gedachte, ſo brachte er eine auf ein *forſan* gegründete Erklärung vor, die meiner weichen muß.

V. 11.

Der Phariſäer ſtund da) Daß hier von dem Phariſäer σταθεὶς ſtehet, und v. 13. von dem Zöllner ἑστὼς, iſt nicht ohne Urſache geſchehen. Es ſind nicht gleichgültige Wörter, wie man insgemein glaubet. Lucas ſoll uns hiervon ſelbſt unterrichten. Er pfleget das Wort σταθεὶς von einem, der muthig und unerſchrocken auftritt und da ſtehet, zu gebrauchen. Er thut dieſes Cap. XIX. 8. XXI.

36. und Ap. Geſch. II. 14. V. 20. XI. 13. XVII. 22. XXV. 18. XXVII. 21. An unſerm Orte iſt es demnach alſo zu überſetzen: **Der Phariſäer kam hergetreten**, nemlich ſtolz und wohlgemuth, **gravitätiſch** und mit einer grandezza.

V. 11.

Und betete bey ſich ſelbſt alſo) Daß die, ſo das πρὸς ἑαυτὸν mit ςαθεὶς verknüpfet haben, (es haben aber dieſes viele gethan,) geirret, hat D. Ruß *T. II. p. 933.* u. f. aus andern Schriftſtellen, und Joſua Arnd, deſſen Worte Wolf anführet, aus anderer Griechen Schriften, ſattſam erwieſen.

V. 11.

Ich danke dir, Gott) Der Phariſäer bittet Gott nicht um Vergebung ſeiner Sünden, weil er meynete, er habe keine gethan. Vermuthlich ſchwebete ihm vor Augen, was er 5. B. Moſis XXVI. 13. 14. geleſen hatte: **Du ſolſt ſprechen vor dem Herrn, deinem Gott: Ich habe deine Gebote nicht übertreten, noch vergeſſen: ich bin der Stimme des Herrn, meines Gottes, gehorſam geweſen, und habe alles gehalten, was du mir geboten haſt.** Es hatte aber der Phariſäer dieſe Worte mit unrechten Augen angeſehen. Dort iſt nur ein Bekenntniß eines Iſraeliten, daß er, was Gott von den Zehenden aller Früchte geboten hatte, dieſelbe nemlich unter die Leviten, die Fremdlinge, die Witben und Waiſen auszutheilen, redlich gethan, und nichts von den-

ſelben aus Geitz und Unbarmherzigkeit zurückbehalten habe. Unſer Phariſäer aber hält ſich rein von allen Sünden, und rühmet ſich deſſen nicht nur vor den Menſchen, ſondern gar vor Gott. Worauf beruhete denn dieſe ſeine ſtolze Einbildung? Er prüfete ſein Thun nach den zehn Geboten. Die erſten vier Gebote übergehet er, als welche ſeiner Meynung nach auch die gemeineſten Jüden hielten. Da es aber unter den Jüden viel Ubertreter der letzten ſechs Gebote gab, ſo rühmet er ſich, auch dieſe heiliglich gehalten zu haben. Er hatte ſie auch äuſerlich gehalten: er verſtund aber den Kern dieſer Gebote nicht, den der Herr in dem fünften Capitel Matthäi von dem 20. Verſe an vorgetragen hatte. Sonſt würde er ſich bey äuſerlicher Enthaltung von groſſen Laſtern dennoch vor einen groſſen Sünder, deſſen Herz nicht rein, erkannt haben. Doch wir wollen auch ſehen, daß ſeine ſündige Neigungen in böſe Thaten ausgebrochen. Laſſet uns dem Heuchler die Decke abziehen. Er ſpricht erſtlich, er ſey kein Räuber. Wie? Biſtu kein Räuber? der du deine Becher und Schüſſeln (Lucä XI. 39.) mit Raube angefüllet, und durch heuchleriſche Künſte Witben ihrer Häuſer (Matth. XXII. 14.) beraubet haſt. Biſtu kein ungerechter? der du (Marci VII. 11. 12.) die Kinder verleiteſt, an ihren dürftigen Eltern die gröſte Ungerechtigkeit zu begehen: der du (Matth. XXIII. 23.) gegen deinen Nächſten unbarmherzig biſt, und, was du zugeſaget, nicht hälteſt. Biſtu kein Ehebrecher? Iſt denn die Hurerey nicht auch eine Sünde? Iſt denn das nicht auch ein Ehebruch, wenn du muthwilliger Weiſe deine Frau verſtöſſeſt, und eine andere nimmeſt, ja

dieſe Schandthat öfters wiederholeſt? Und warum ſchleicheſtu denn mit deinen Brüdern fort, und macheſt dich unſichtbar, da du (Joh. VIII. 7. und 9.) in Furcht geſetzet wirſt, es möchte der Herr eure Ehebrüche offenbaren?

V. 12.

Ich faſte zweymahl in der Woche) Der Phariſäer hat daran nicht genug, daß er ſich rühmet, Gottes Gebote gehalten zu haben: er rühmet ſich auch, daß er mehr gutes gethan, als er zu thun ſchuldig geweſen. Er bringet ſeine die von Gott gebotene Heiligkeit überſteigende gute Werke (opera ſupererogationis nennen es die Phariſäer der Chriſtlichen Kirche,) vor. Gott hatte nicht geboten, daß die Jüden zweymahl in ieder Woche faſten ſolten: es waren auch etliche Früchte, von welchen ſie den Zehnden zu geben nicht ſchuldig waren. Beydes aber thue ich, ſpricht er. Wie groß iſt demnach meine Heiligkeit! Was für eine groſſe Belohnung biſtu, Gott, mir ſchuldig!

Daß zu dieſen zwey Faſt-Tagen die Phariſäer den Montag und den Donnerſtag *erwehlet* haben, hat auch noch neulich Herr Sup. Carpzov in ſeinen *Antiquitatibus Hebraicis p. 190.* gezeiget. Buxtorf ſetzet in ſeinem Buche *de abbreuiaturis Hebraicis p. 285.* die Urſache dieſer Wahl hinzu. Es wurde nemlich nicht nur am Sabbathe das Geſetz Moſis verleſen, ſondern auch an dieſen beyden Tagen, wiewohl nicht ſo feyerlich, als an dem Sabbathe.

Die

Die gemeine Uberſetzung: alles, was ich habe, tadelt Raphelius in ſeinen Xenophontiſchen Anmerkungen über das N. T. S. 109. und will es überſetzt wiſſen: alles, was ich erwerbe. Und es kömmet auch Ap. Geſch. I. 18. und XXII. 28. das Wort κτᾶσθαι in dieſer Bedeutung vor. Noch deutlicher würde es lauten: alles, was ich einnehme.

V. 13.

Der Zöllner aber ſtund - - und ſprach) Maldonatus kan nicht glauben, daß der Phariſäer und der Zöllner ſtehend gebetet haben. Er leget ſie beyde auf die Knie, weil er meynet, es ſey dieſes der Jüden Gebrauch bey dem Gebete geweſen. Allein er irret. Daß die Jüden ſtehend gebetet haben, wird in der Bremiſchen Bibliotheck *T. VII. p.* 443. *ſq.* aus ihren Schriften erwieſen: welches auch der ſel. Lakemacher gethan in ſeinen Bibliſchen *Obſeruationibus philologicis P. VIII. p. 110. ſq.* Daſelbſt ſtehet *p. 97. ſqq.* eine ganze Schrift *de ritibus formulisque precum Phariſaei et publicani.*

Dieſes kurze Gebet des Zöllners iſt einer langen Betrachtung würdig. Eine geiſtreiche Meditation über daſſelbe ſtehet in D. Müllers Geiſtlichen Erqvick-Stunden, und zwar in deren funfzehntem Capitel. Wilſtu erhörlich beten, ſo erkenne und bekenne Gotte deine Sünden: bereue auch dieſelben herzlich und mit einer ſolchen Verabſcheuung deiner Miſſethaten, daß du alle Luſt, weiter zu ſündigen,

ablegeſt: hierauf wende dich zu Gotte, deinem Richter, und weil du weiſſeſt, daß er die Sünde, aber nicht den Sünder, haſſet, ſondern gegen Bußfertige barmherzig iſt, ſo rufe ihn demüthig mit herzlichem Glauben und Vertrauen um Gnade an. Auf dieſe Weiſe bekömmeſtu Friede mit Gott, und er wird aus deinem Richter dein Vater.

V. 14.

Dieſer - - hatte Vergebung ſeiner Sünden erlanget: jener aber nicht) Dieſes iſt die rechte Uberſetzung: welches ich Stückweiſe zeigen will. Das Wort δικαιοῦν wird in dem **Neuen Teſtamente** insgemein von Gott gebrauchet, wenn er die Sünden vergiebet, und den Sünder zu Gnaden annimmet. *Iuſtificare* eſt abſoluere a peccatis, heiſſet es in der *Formula concordiae p.* 585. und 685. Δεδικαιωμένος iſt alſo einer, der von Gott ſeiner Sünden Vergebung erlanget hat.

Vor ἢ ἐκεῖνος (als jener,) iſt das Wort μᾶλλον auſſengelaſſen: welches in der Griechiſchen Sprache gar gewöhnlich. Siehe Boſſens *Ellipſes Graecas p. 373. ſq.* Wir treffen dieſe Ellipſin auch Lucä XV. 7. an, wie auch Cap. XVII. 2. und Marci IX. 43. Wie fleißig die Lateiner eben dieſe Ellipſin gebrauchen, zeiget Vechner in ſeiner *Hellenolexia lib. I. P. II. cap.* 5. und Ramirez in ſeinem *Pentecontarcho cap. 30.*

Nun würde unſer Text alſo zu überſetzen ſeyn: **Dieſer hatte mehr Vergebung der Sünden erlan-**

langet, als jener. Aber es iſt noch nicht der rechte Verſtand, indem in dieſen Worten noch ein Hebraiſmus ſtecket, welchen Hackſpan bey dieſer Stelle alſo vorträget: Hebraei negationem per comparationem exprimere ſolent. Er bringet auch zwey vortrefliche Exempel vor. In dem 1. B. Moſis XXXVIII. 26. ſtehet: Sie iſt gerechter, als ich, das iſt, ſie iſt gerecht, ich aber bin nicht gerecht. Noch deutlicher iſt die Stelle 1. Sam. XXIV. 18. wo Saul zu Daviden ſprach: Du biſt gerechter, als ich. Denn du haſt mir gutes erwieſen, ich aber habe dir böſes erwieſen. Nunmehr wiſſen wir völlig, daß meine Überſetzung dieſer Worte, welche ſchon Franzius, Hackſpan, Glaßius, Zeltner, ja ſchon Lutherus in ſeiner Randgloſſe, vorgebracht, die rechte ſey. Woraus klar wird, daß diejenige alte Exemplarien, in welchen der Griechiſche Text anders ſtehet, von ſolchen Gelehrten verändert worden, welche dieſes Hebraismi unwiſſend geweſen.

Ehe ich von dieſer Parabel weggehe, habe ich noch zu melden, daß in dem ſiebenden Bande der Bremiſchen Bibliotheck S. 824. u. f. eine Myſtiſche Erklärung derſelben anzutreffen. Ihr Verfaſſer zweifelt nicht im geringſten, der Herr habe unter dem Bilde des Phariſäers und des Zöllners vorgeſtellet erſtlich den Streit bey der Ap. Geſch. XV. beſchriebenen Verſammlung der Apoſtel; zum andern die Streitigkeiten zwiſchen den Donatiſten und Orthodoxen; die Ungerechtigkeit der Trientiſchen Kirchen-Verſammlung gegen die Proteſtanten. Wie kan man doch bey wachenden Augen alſo träumen? Bilden ſich ſolche Gelehrte ein, ſie ſeyn beſonders

groſſe Schrift-Ausleger, ſo muß ich bekennen, daß ich ſie vor nichts anders, als Schrift-Verdreher und verwerfliche Geheimnißmacher, halten kan.

V. 31.

Und da wird alles, was durch die Propheten geſchrieben iſt, an des Menſchen Sohne erfüllet werden) Da die Worte: τῷ υἱῷ τȣ̃ ἀνθρώπȣ zu dem vorhergehenden γεγραμμένα ſich nicht ſchicken, ſo haben ſchon in den alten Zeiten, wie etliche MSS. bezeugen, einige ſich unterſtanden, an ihrer Statt περὶ τȣ̃ υἱȣ̃ τȣ̃ ἀνθρώπȣ zu ſetzen. Grotius aber und Erasmus Schmidt haben ſcharfſichtig bemerket, daß τῷ υἱῷ τοῦ ἀνθρώπȣ nicht mit τὰ γεγραμμένα, ſondern mit τελεσθήσεται, von unſerm Luca verknüpfet werde. Wir leſen auch Cap. XXII 37. dieſe Worte Jeſu: Τοῦτο τὸ γεγραμμένον δεῖ τελεσθῆναι ἐν ἐμόι. Dieſes aber kan uns auf die Gedanken bringen, Lucas habe auch an unſerer Stelle ἐν τῷ υἱῷ geſchrieben, und wegen des nächſt vorhergehenden Buchſtabens ν ſey dieſes ἐν verlohren gegangen. Allein obgleich dergleichen Exempel den Criticis zur Gnüge bekannt ſind, ſo dürfen wir doch hier nicht alſo ändern, wenn der Datiuus τῷ υἱῷ ſtehen bleiben kan. Er kan aber ſtehen bleiben, weil auch Petrus 1. Epiſt. V. 9. ſchreibet: Εἰδότες, τὰ αὐτὰ τῶν παθημάτων τῇ ἐν κόσμῳ ὑμῶν ἀδελφότητι ἐπιτελεῖσθαι, ihr wiſſet, daß eben dieſelbe Leiden auch über eure Brüder in der Welt kommen. Dieſe Stelle hat mir Pricäus gezeiget, welcher zugleich anmerket, daß auch die beyden Wörter, γίνεσθαι und εἶναι auf dieſe Weiſe mit dem Datiuo vorkommen,

jenes 1. Cor. IV. 5. dieſes Marci XI. 23. und 24. Wir haben nunmehr nicht nur die rechten Worte Lucä, ſondern auch ihren rechten Verſtand.

V. 34.

Sie verſtunden aber dieſes alles nicht) Da die Jünger die ſo deutliche Rede des Herrn nicht verſtunden, und Lucas ſahe, daß dieſes zu glauben ſeinen Leſern ſchwer fallen werde, ſo ſetzet er zum Uberfluſſe hinzu: und dieſe Rede war ihnen dunkel, und ſie wuſten nicht, was dieſes geſaget ſeyn ſolle. Eben alſo redet er von dieſem Zufalle Cap. IX. 45. Wir müſſen uns freylich höchlich wundern, daß die Jünger die ſo klare Rede nicht verſtanden und mit hörenden Ohren nicht gehöret haben. Es hatte aber dieſer Mangel des Verſtehens zur Mutter den Unglauben. Sie konten dieſes nicht glauben, weil ſie der feſten Meynung waren, Jeſus als der Meßias werde ein weltliches Reich anfangen, und alle Könige der Welt an Herrlichkeit übertreffen. Dieſes war die Lehre ihrer vorigen Lehrer geweſen, deren Weltgeſinntes Herz alle Weiſſagungen der Propheten von des Meßiä Stande der Erniedrigung nicht hatte verſtehen wollen, und daher dieſelben auf einen ganz andern Sinn gezogen hatte. Man beliebe auch meine Anmerkung zu Matth. XVI. 21. anzuſehen.

V. 35.

Als er nun nahe bey Jericho kam) Wir kommen hier an einen ſchweren Stein des Anſtoſſens, bey welchem ein Bibel-Verächter trutzig ſtill ſtehen, und uns ſpöttiſch fragen wird: Wollet ihr dieſe ſo

gar offenbare Contradiction zwiſchen Luca und Matthäo läugnen? Wo bleibet nun der Bibliſchen Geſchichtſchreiber Unfehlbarkeit? Und wir müſſen bekennen, daß dieſer Vorwurf einen groſſen Schein habe. Was hier Lucas von der Cur eines blinden berichtet, das erzehlet auch Marcus Cap. X. 46. u. f. mit einerley Worten. Matthäus erzehlet es auch Cap. XX. 29. u. f. mit eben ſolchen Worten: nur ſpricht er, es ſeyn der blinden zwey geweſen. Doch wie dieſer Schein-Widerſpruch zu heben ſey, habe ich ſchon bey Marci Stelle gezeiget. Wie iſt aber möglich, dieſen Widerſpruch aus dem Wege zu räumen, da Lucas bezeuget, der Herr habe dieſes Wunder gethan, ehe er in die Stadt Jericho hinein gegangen, (ſiehe auch Cap. XIX. 1.) Matthäus und Marcus aber verſichern, es ſey geſchehen, nachdem er aus Jericho wieder heraus gegangen geweſen, und ſeinen Weg weiter fortgeſetzet?

Wollen wir etwa mit Clerico *Canone XII. harmonico* ſagen: Sic accepit Lucas ab iis, ex quorum ore hiſtoriam Euangelicam conſcripſit? Doch er ſchämet ſich ſelbſt dieſer Antwort, und zeiget an andern Orten, wie man beſſer antworten könne. Denn in dem ſiebenden *Canone* lehret er mit *Grotio*, ἐγγίζειν εἰς Ἰεριχὼ heiſſe nicht nothwendig nahe an die Stadt kommen, und in dieſelbe hinein gehen wollen, ſondern es heiſſe auch nicht weit von der Stadt entfernet ſeyn: welches man auch von dem ſagen könne, der ſchon wieder herausgangen. Doch da er hernach ſahe, daß dieſe Bedeutung unerweißlich, ſo brachte er in Hammonds Neuen Teſtamente folgende Antwort vor: Jeſus ſey ſchon in

die Stadt Jericho hinein gegangen geweſen, hernach aber wieder heraus gekommen, und als er bald darauf wiederum in dieſelbe hinein gehen wollen, ſo habe ihm ein blinder begegnet, den er ſehend gemachet. Clericus meynet, auf dieſe Weiſe habe Lucas ſagen können, Jeſus habe es gethan, als er in die Stadt hinein gehen wollen; und Matthäus nebſt Marco, es ſey geſchehen, als er aus der Stadt heraus gegangen geweſen. Dieſe ſinnreiche und mit des ſel. Wolfs Beyfalle beehrte Antwort kan zwar nicht beſtehen, weil Lucas deutlich meldet, der Herr ſey erſt nach dieſer That in die Stadt Jericho hinein gegangen; ſie gefället mir aber in ſo weit, als ich daraus erkenne, daß Clericus durchaus keinen Widerſpruch zwiſchen Luca und den beyden andern Evangeliſten zugeben will.

Nun komme ich auf eine andere Auflöſung dieſes Knotens, welche Lyſerus und andere von D. Ruſen nahmhaft gemachte Lehrer unſerer Kirche vor die rechte gehalten haben. Sie begegnen nemlich dem anſcheinenden Widerſpruche der Evangeliſten mit folgender Antwort: Es habe der Herr dieſe Wunder-Cur zweymahl verrichtet, zum erſtenmahle, als er in die Stadt Jericho hinein gehen wollen; zum andernmahle, als er aus derſelben wieder heraus gekommen, und weiter fortgereiſet: die erſte That beſchreibe Lucas, die andere Matthäus und Marcus. Auch Zeltner hält dieſes vor die rechte und richtige Antwort. Ich erkenne ſie auch nach genauer Erwegung vor die rechte: nur muß ſie ſolchergeſtalt erläutert werden, daß einem Bibel-Verächter keine vernünftige Einwendung übrig bleibet.

Erſtlich iſt zu bedenken, daß, was hier erzehlet wird, mit allen Umſtänden ſich gar wohl zweymahl hat zutragen können. Hat ſich nicht mehrmahl zugetragen, daß nachgefraget worden, ob Jeſus da ſey? Siehe Lucä VII. 37. Und iſt es nicht natürlich, daß ein blinder nachfraget, was vorgehe, und welches die Urſache des ſtarken Auflaufes ſey? Hat ſich nicht mehrmahl begeben, daß dem Herrn zugerufen worden: **Jeſu, du Sohn David, erbarme dich über mich?** Siehe Matth. IX. 27. und XV. 22. Hat ſich nicht mehrmahl begeben, daß Jeſus gefraget: **Was wilſtu, daß ich dir thun ſoll?** Siehe Marci X. 36. und Joh. V. 6. Und wie oft hat er zu geſundgemachten Perſonen geſaget: **Dein Glaube hat dir geholfen!** Es iſt ferner zu bedenken, daß, da dieſe beyde Wunder-Curen ſo bald nach einander geſchehen, ſehr glaubwürdig iſt, daß der Herr ſich beydemahl einerley Reden bedienet, und auch das gegenwärtige Volk ſich eben alſo aufgeführet, wie bey ſeinem Einzuge. Ich erkenne daher nun meine Ubereilung, da ich bey Matthäi Cap. XX. 30. aus der Ubereinkunft der Umſtände geſchloſſen, Lucas beſchreibe keinen andern blinden, als den, von welchem Matthäus und Marcus reden: und wünſche, daß andere, denen es auch alſo vorgekommen, ihre Augen auch beſſer aufthun mögen.

Noch eine Betrachtung iſt hierbey nöthig. Matthäus, der bey dieſer Wunderthat zugegen geweſen, kan als ein Augen- und Ohren-Zeuge nicht geirret haben. Daß auch Lucas ſeiner Verſicherung (Cap. I. 3.) gemäß hier *ἀκριβῶς* und nach allen Umſtän-

den die reine Wahrheit geſchrieben, erhellet daher, daß er eine aufs genaueſte beſchriebene Geſchicht (Cap. XIX. 1. u. f.) beyfüget von einem Oberzoll-verwalter, der dieſen groſſen Wunderthäter zu ſehen dermaſſen begierig wurde, daß er auch deswegen auf einen Baum hinaufkletterte. Sehen wir nicht, daß eine beſonders wunderbare Wunderthat Jeſu vorhergegangen ſeyn müſſe, die ihn itzt aus ſeinem Religions-Schlafe aufwecket, und ihn nicht ruhen läſſet, biß er dieſen Wundermann zu ſehen bekömmet. Gleichwie das Volk (Cap. XVIII. 43.) über dieſes Wunderwerk erſtaunete, und Jeſum vor einen Gottes-Mann erkannte; alſo ſprach auch Zachäus mit jenem blindgeweſenen (Joh. IX. 30. 31. 32. 33.) in ſeinem Herzen: Wäre dieſer Mann nicht von Gott, ſo könte er nicht durch einen bloſſen Befehl den blinden Menſchen ſehend gemachet haben.

Es iſt noch übrig, zu betrachten, warum Lucas nur die vor dem Eingange Jeſu in die Stadt geſchehene Wunder-Cur, und Matthäus nebſt Marco nur die nach ſeinem Ausgange aus der Stadt geſchehene, aufgezeichnet habe. Die Antwort, welche ich geben will, iſt ſchon bey andern ſolchen Gelegenheiten von den Auslegern gegeben worden. Beyde nemlich oder vielmehr alle drey Evangeliſten hielten vor genug, Eine von dieſen Wunder-Curen zu beſchreiben, als eine abermahlige Probe der Wunder-Macht Jeſu. Es hatte ja kein Evangeliſte die Abſicht, alles und iedes, was Jeſus gethan, zu beſchreiben: und es war auch dieſes (Joh. XXI. 25.) nicht einmahl möglich. Ein ieder Evangeliſte führete eine gute Menge ſolcher Thaten an, woraus ein ver-

nünf-

nünſtiger Leſer erkennen muſte, (Joh. XX. 31.) Jeſus ſey der Meßias und der Sohn Gottes. So iſt auch nichts leichter, als zu glauben, Matthäus habe deswegen die Bekehrung Zachäi, und die in deſſen Hauſe von Jeſu genoſſene Mahlzeit, ungemeldet gelaſſen, weil er ſchon Cap. IX. 9. u. f. an ſeiner eigenen Perſon eine gleiche Geſchicht vorgebracht hatte. Auf dieſe Weiſe überging er auch das Wunderwerk, welches Zachäo den erſten Anlaß gegeben hatte, an Jeſum zu gläuben. Von dem Marco iſt noch anzumerken, daß er, den andern blinden vorzüglich zu beſchreiben, dieſe Urſache gehabt, daß dieſer ein bekannter blinder Bettler geweſen, deſſen Nahmen er auch nennen konte. Und kan nicht eben dieſes Matthäum bewogen haben, lieber von der Cur dieſes, als des vorigen blinden Meldung zu thun?

Cap. XIX.

V. 3.

Dieſer bemühete ſich, Jeſum zu ſehen, was es für ein Mann ſey) Es war ihm ohnzweifel die Wunderthat, welche der Herr itzt an einem blinden verrichtet hatte, zu Ohren gekommen. Dadurch wurde die Begierde in ihm erwecket, dieſen Wunderthäter zu ſehen. Er verlangete aber nichts anders, als nur zu wiſſen, wie Jeſus ausſehe: gleichwie die Curioſität die Menſchen anzutreiben pfleget, einen ankommenden Fürſten oder König, oder auch einen hochberühmten gelehrten Mann, zu ſe-

ſehen. Er war ein Ober-Zöllner, und war durch den gewöhnlichen Mißbrauch dieſes Amtes ein reicher Mann geworden. Er war alſo ein Diener Mammons, der ſich um die Religion und um das Gewiſſen wenig bekümmerte. Er kam daher nicht, Jeſum in ſein Hauß einzuladen, und ſich von ihm unterrichten zu laſſen. Da alles zulief, Jeſum zu ſehen, wolte er auch nicht im Hauſe bleiben, ſondern lief mit hin, ſeine Curioſität zu ſtillen. Anders von ihm zu urtheilen, finden wir keine Urſache. Jeſus aber wolte auch dieſes Wunder thun, daß er den Mammons-Diener, den geizigen Zöllner, bekehrete, und aus ihm eine ganz neue Creatur machete. Er hatte einen leiblich blinden ſehend gemachet. Nun giebet er auch einem geiſtlich blinden das geiſtliche Geſichte.

V. 4.

Auf einen Maulbeerbaum) Zeltner und andere nennen es einen wilden Feigenbaum. Mit dieſer Unterſuchung will ich mich nicht beſchäftigen. Ich ſpreche mit Maldonato: Quae arbor ſit, non eſt magni operae pretii, ſcire velle.

V. 5.

Zacchäe, ſteige eilends herunter) Jeſus hatte dieſen Mann niemahls geſehen. Da er ihn nun itzt als einen wohlbekannten bey ſeinem Nahmen nennet, und zugleich durch dieſe Anrede, durch dieſes ſein kräftiges Wort, in ſeinem Herzen wirket, ſo gehen Zacchäo die Augen auf einmahl auf, und

er

er erkennet hieraus, daß Jeſus nicht ein falſcher Meßias, wie er bisher den Phariſäern und Schriftgelehrten geglaubet hatte, ſondern nothwendig der von Gott verheiſſene und nunmehr geſandte Meßias ſey. Auf eben dieſe Weiſe brachte der Herr zur Erkenntniß ſeiner Perſon den Nathanael Joh. I. 48. 49. 50. daß auch dieſer ausrief: **Woher kenneſtu mich denn? Ich erkenne hieraus, daß du Gottes Sohn und der König Iſraels biſt. Zacchäe, ſteige eilends herunter,** war alſo nicht eine gemeine Anrede, ſondern es war ein Kraft-Wort, welches die Erkenntniß des Meßiä in ſeinem Herzen wirkete, und auch den Willen, dieſem Befehle zu gehorchen, nebſt der innigſten Freude, daß Jeſus mit ihm in ſein Hauß gehen wolle.

V. 7.

Alle, die es ſahen, murreten darüber, daß er bey einem Sünder einkehre) Es muß Zacchäus durch ſeine Zöllnerey ſich zu Jericho höchſtverhaßt gemachet haben, daß Freunde und Feinde es dem Herrn übel deuten, daß er in deſſen Hauſe abtritt. **Alle murreten,** ſchreibet Lucas, alle nemlich, die Zacchäum kannten. Die zwölf Jünger ſind hierunter nicht mit begriffen, als welche Zacchäum nicht kannten. Dieſe murrenden waren zu Jericho und in der Nachbarſchaft wohnende Leute. Unter denſelben waren einige, die Jeſum verehreten. Aber auch dieſe wurden ſtutzig, als ſie ſahen, daß er bey Zacchäo einkehre. Die Feinde aber urtheileten zuverſichtlich, ein Mann, der mit dieſem Böſewichte freundlich umgehe, ja bey ihm eſſe und trinke, **verrathe dadurch klärlich,** daß er kein Mann

Gottes ſey, und daß der Irrthum derer erſchrecklich ſey, die ihn vor den Meßiam anſähen. So ſehr man es bey uns verabſcheuet, wenn ein reiſender in der Stadt bey dem Schinder die Herberge nimmet, eben ſo fremde kam es den Leuten zn Jericho vor, daß Jeſus bey dieſem Menſchen-Schinder abzutreten kein Bedenken trage.

V. 8.

Zacchäus trat zu dem Herrn) Der Herr war nun in Zacchäi Hauſe. Die Gnade dieſes Zuſpruches erfüllete nicht nur ſein Herz mit ungemeiner Freude, ſondern auch mit zarter Liebe und mit gröſter Ehrfurcht. Dieſe Liebe, dieſe Ehrfurcht gebahr den Vorſatz, aus Mammons-Diener Chriſti Diener zu werden, und das ſündliche Leben fahren zu laſſen. Er erkannte den bißher gefährlichen Zuſtand ſeiner Seele: er bereute die begangenen Sünden: er bekannte ſie dem Herrn, und bat um Gnade und aller ſeiner Sünden Vergebung. Dieſes alles hat Lucas nicht aufgeſchrieben, weil man es aus dem, was folget, leichtlich errathen und ſchlieſſen kan. Lucas zeiget uns nur die Frucht und Wirkung dieſer aufrichtigen Buſſe, und ſtellet uns die wunderbar groſſe Veränderung vor, da itzt aus einem groſſen Sünder ein groſſer Heiliger, aus einem ungerechten Geitzhalſe ein eifriger Liebhaber der Gerechtigkeit und ein Muſter der Freygebigkeit wird.

Wenn Zacchäus nicht ſpricht: **Ich will die Helfte meiner Güter den armen geben**, ſondern: **Ich gebe ſie den armen**, ſo hat dieſes einen Nachdruck.

druck. Sein Vorhaben iſt ſo gewiß, als wenn er es ſchon gethan hätte. Er ſtellet ſich es nicht als künftig, ſondern als gegenwärtig vor. Eben alſo redete Gott 1. B. Moſis XV. 18. zu dem Abraham: Deinem Samen gebe ich dieſes Land, das iſt, ich will es deinen Nachkommen ganz gewiß geben. Wir Teutſchen reden auch alſo, wenn wir etwas gewiß thun wollen. Wenn man einen zu Gaſte ladet, und ihn ſehr bittet, nicht auſſenzubleiben, ſo iſt man zu frieden, wenn er antwortet: Sey verſichert, ich komme. Dieſe Art zu reden treffen wir in dem Neuen Teſtamente mehrmahl an, z. E. 1. Cor. XV. 35: Wie ſtehen denn die Todten wieder auf? Mit was für Leibern kommen ſie wieder?

V. 9.

Heute iſt dieſem Hauſe Heil widerfahren) Weder die Paraphraſten noch die Ausleger haben dieſe Worte des Herrn genau genug betrachtet. Von wem kömmet denn des Menſchen Heil und Seligkeit? Allein von Gott. Dieſe Worte ſind demnach alſo zu verſtehen: Heute iſt dieſem Hauſe von Gott Heil widerfahren. Der Herr lehret, daß Zachäi Buſſe und Glaube, und die Veränderung ſeines Sinnes und Herzens, nicht ihm ſelbſt zuzuſchreiben ſey, ſondern der Gnade Gottes und der kräftigen Wirkung des Geiſtes Gottes. Dieſe habe ihn aus einem leiblichen Sohne Abrahams zu einem geiſtlichen Sohne Abrahams, (ſiehe auch Joh. VIII. 39. und Röm. IX. 7.) oder, wie der Herr Joh. I. 48. zu dem Nathanael ſprach, zu einem rechten und wahren Iſraeliten gemachet. Paulus

drücket es Eph. II. 8. 9. alſo aus: **Aus Gnaden ſeyd ihr ſelig worden** (aus Gnaden iſt euch das Heil widerfahren) **durch den Glauben. Und auch dieſes** (daß ihr nemlich gläubig worden ſeyd,) **iſt nicht aus euch, ſondern es iſt Gottes Gabe, und nicht Menſchen-Werk: daß alſo ein Menſch ſich** (ſeiner Bekehrung) **nicht rühmen kan.** Der Herr bezeuget ja auch ſelbſt in dem nächſtfolgenden Verſe, daß Er Zachäum ſelig gemachet habe, und alſo nicht Zachäus ſich ſelbſt: welchen er hierdurch zugleich ermahnet zur Dankſagung gegen Gott vor dieſe unſchätzbare Gnade und Wohlthat.

Wenn der Herr ſpricht, es ſey nicht nur Zachäo, ſondern ſeinem ganzen Hauſe, Heil widerfahren, ſo zeiget er uns an, daß Zachäus mit ſeiner ganzen Familie, wie jener Vater Joh. IV. 53. an ihn gläubig geworden ſey, oder daß doch bald ſeine Familie ihm nachfolgen werde. Daß der Herr nicht ſpricht: **Heute iſt deinem Hauſe Heil widerfahren, und du biſt nun ein rechter Sohn Abrahams,** ſondern: **Heute iſt dieſem Hauſe Heil widerfahren, und er iſt,** u. ſ. w. daraus ſehen wir, daß er nicht Zachäum allein, ſondern alle anweſende anrede, und ſie zu heiliger Nachfolge aufmuntere. Glaßius, (S. 1035.) Herr Elsner, und D. Ruß haben dieſes nicht eingeſehen, wenn ſie *πρὸς αὐτὸν de eo* überſetzen. Grotius irret auch, wenn er durch das Hauß den Haußvater verſtehet: und Calov hat dieſes ſchon eine erdichtete Synecdoche genennet.

V. 11.

Da ſie nun zuhöreten) Man überſetzet es beſſer: Weil ſie nun dieſes anhöreten, ſo fuhr er fort mit reden, und erzehlete ihnen eine Parabel. Lucas zeiget die Urſache an, warum der Herr nach ſeiner Zachäum angehenden Rede nicht aufgehöret zu reden, ſondern eine neue Rede angefangen. Es bewog ihn nemlich hierzu die Aufmerkſamkeit der damahligen Zuhörer, welche ihn begierig anhöreten, als er mit Zachäo und von Zachäo redete. Dieſe Rede war länger, als ſie hier ſtehet. Es iſt bekannt, daß die Evangeliſten die Reden des Herrn in die Kürze zuſammen ziehen. Ἀκούειν heiſſet demnach hier nicht bloß anhören, ſondern gerne und mit Luſt anhören. Man erinnere ſich hierbey des 14. *Canonis* in Glaſſens Abhandlung von dem *Verbo:* Verba quaedam non tantum vſitatam ſignificationem, ſed etiam quandam eius quaſi qualitatem, adiunctum, aut conditionem, ſimul indicant. Gleichwie nun Pſ. XXXV. 21. LIX. 11. XCI. 8. CVI. 5. ſehen heiſſet etwas mit Luſt und Vergnügen anſehen; alſo heiſſet auch hier hören etwas begierig und mit groſſem Vergnügen anhören. Wenn dieſes Lucas nicht hätte anzeigen wollen, ſo ſehe ich nicht, was er mit den Worten: Ἀκουόντων αὐτῶν ταῦτα, haben wolle. Er würde, wenn dieſe Worte nicht die von mir angezeigte Bedeutung hätten, geſchrieben haben: Καὶ προσθεὶς εἶπε παραβολήν. Ich wundere mich derowegen nicht unbillig, daß kein mir bekannter Ausleger bey dieſen Worten ſtillgeſtanden, und daß ſie alle dieſelben unbetrachtet gelaſſen haben: abſonderlich da unten in dem letzten

Verſe dieſes Capitels das ἀκούειν noch einmahl in dieſem Verſtande vorkömmet, daß es nemlich heiſſet gerne und mit gröſtem Vergnügen anhören.

Warum dieſe Leute Jeſum ſo aufmerkſam angehöret, und wodurch ſie in Freude geſetzet worden, wird von unſerm Evangeliſten auch angezeiget. Es fiel ihnen nemlich das Wort σῶσαι (v. 10.) in die Ohren. Da ſie aus den beyden Wunderwerken, da Jeſus erſtlich einen blinden ſehend gemachet, und hernach Zacchäum in einen andern Menſchen verwandelt hatte, ſchlieſſen muſten, er ſey der zu itziger Zeit von allen erwartete Meßias; und auch vernahmen, daß er itzt nach Jeruſalem reiſe; ſo glaubeten ſie, er wolle daſelbſt ſich zum Könige des Jüdiſchen Volkes machen, und das Reich Davids und Salomons wieder aufrichten: wodurch ſie von der Heydniſchen Herrſchaft loß, und zu einem freyen und höchſtglückſeligen Volke gemachet werden würden. Das Wort σώζειν ſchiene dieſes alles in ſich zu begreifen: und wir wiſſen, daß in Syrien zwey Könige, als ſie die Feinde bezwungen, und ihr Reich in Ruhe geſetzet hatten, den Zunahmen Σωτὴρ bekommen haben. So heiſſet auch in der Tafel des Socratiſchen Weiſen, Cebes, Cap 4. und 6. und 15. σώζεσθαι von allem Elende frey, und glückſelig gemachet werden.

Dieſer Irrthum der Zuhörer des Herrn giebet ihm Anlaß, in einer Parabel vorzuſtellen, daß, wenn er itzt nach Jeruſalem kommen werde, die Jüden ihn keinesweges annehmen werden, und daß auf dieſe ihre Verwerfung des Meßiä ein ſeiner Gerech-

tigkeit abgedrungenes Blut-Bad (ſie werden wie das Vieh geſchlachtet werden, heiſſet es v. 27.) folgen werde.

V. 11.

Es werde nun alſobald das Reich Gottes erſcheinen) Und zwar, nach dem Nachdrucke des Wortes ἀναφαίνεσθαι, in vollem Glanze erſcheinen. Oben Cap. XVII. 20. hieß es μετὰ παρατηρήσεως erſcheinen. Das Meßias-Reich nenneten die Jüden, wie aus Ap. Geſch. I. 6. bekannt iſt, das neue Reich Iſraels. An unſerer Stelle belehret uns Lucas, daß ſie es auch das Reich Gottes genennet haben. Man kan über dieſen Vers auch Lakemachers Diſſertation in ſeinen *Obſervationibus philologicis P. IV. p. 110.* u. f. leſen: in welcher er etliche Rabbiniſche Stellen von dem Meſſias-Reiche vorbringet.

V. 13.

Zehn Pfund) Lutherus hat es nicht unrecht Pfund überſetzet. Er folget den Lateinern, welche auch eine gewiſſe Summe Geldes *pondo* nenneten, weil in den älteſten Zeiten das Geld abgewogen wurde. Die hier angezeigte Summe heiſſet Griechiſch μνᾶ, Lateiniſch *mina*. Wie viel Thaler dieſelbe ausmache, will ich andern auszurechnen überlaſſen. Mir und meinen Leſern iſt genug, daß wir wiſſen, daß es eine gute Summe Geldes geweſen ſey.

V. 23.

Damit ich es hätte eintreiben können) Oben Cap. III. 13. kam das Wort πράσσειν in eben dieſer Bedeutung vor. Duportus hat bey Theophraſts ſechſtem Capitel S. 325. angemerket, daß die ſchön ſchreibende Griechen in dieſem Verſtande lieber das Neutrum πράττεσθαι gebrauchen.

V. 26.

Ich ſage euch aber) Beza und Grotius haben wohl angemerket, daß dieſes nicht Worte Jeſu, ſondern des neuen Königes Antwort auf den in dem vorhergehenden Verſe vorgebrachten Einwurf ſind: und daß daher eine Ellipſis ſich hier finde. Ich ſupplire dieſelbe alſo: **Er antwortete: Ich thue dieſes nicht ohne Urſache.** Denn wer hat, dem wird, u. ſ. w. Andere ſo ſtarke Bibliſche Ellipſes bringet Glaßius in ſeiner dritten und vierten Anmerkung *de Ellipſi* vor.

V. 27.

Ermordet ſie vor meinen Augen) Das Griechiſche Wort κατασφάττειν heiſſet die zum Tode verdammten wie das Vieh abſchlachten. Von dem Abſchlachten der Ochſen und Schafe brauchet dieſes Wort Herodianus V. 5. 17. und noch einmahl IV. 8. 12. Und alſo ging es auch den Jüden, als die Römiſche Armee in ihr Land kam, und endlich auch die Stadt Jeruſalem eroberte.

Denn daß in dieſem letzten Verſe der Herr das Straf-Gerichte über das den Meßiam verwerfende, und auch durch ſeine Auferſtehung, und durch die Predigt und Wunderwerke ſeiner Apoſtel, nicht zum Glauben gebrachte Jeruſalem vorherverkündige, daran können wir nicht zweifeln. Und dieſes iſt der Schlüſſel zu dem myſtiſchen Verſtande dieſer ganzen Parabel. Der Mann von hohem Adel und von einer hohen Geburt iſt der Sohn des allergröſten Königes. Dieſer verließ die Erde, und begab ſich in den Himmel, und wurde von ſeinem Vater zum Könige über die ganze Welt (Phil. II. 9. 10. 11.) gemachet. Ehe er aber gen Himmel fuhr, verordnete er viele Lehrer und Prediger ſeines Evangelii. Von dieſen aber ließen ſich die Jüden nicht zum Glauben an Jeſum bringen, als welchen ſie durchaus nicht zu ihrem Könige annehmen wolten. Nach einiger Zeit kam der Sohn Gottes wieder, und hielt zuerſt mit den von ihm beſtellten Lehrern Rechnung. Die nun unter dieſen ihr Amt treulich verwaltet hatten, wurden von ihm herrlich belohnet. Diejenigen aber, welche ihre Pflicht nicht in Acht genommen hatten, weil ſie gemeynet, der Herr habe ihnen alzuharte Gebote gegeben, daß ſie nemlich auch mit Hintanſetzung aller irdiſchen Glückſeligkeit, ja gar ihres Lebens, lehren, ermahnen, ſtrafen ſolten, bekamen keine Belohnung, ſondern Ungnade. Darauf zog er die Bürger der groſſen Stadt, nemlich die Jüden, wegen ihres beharrlichen Unglaubens zur Strafe, und übergab ſie der Grauſamkeit der Römer, welche er zu Dienern ſeiner Gerechtigkeit gemachet hatte.

Ich will die Schwierigkeit, die ſich bey dem dritten Knechte findet, nicht verhalten. Wer iſt denn dieſer Knecht, und wo ſind ſolche Lehrer, die unter dem Bilde dieſes Knechtes beſchrieben werden, in der Zeit, die vor der Zerſtörung Jeruſalems hergehet, anzutreffen? Unter den Apoſteln iſt kein ſolcher Knecht geweſen. Dieſe ſind alle ihrem Herrn biß in den Tod getreu geblieben.

Ich antworte: Es ſind diejenigen Lehrer, welche Paulus Phil. III. 2. und 18. böſe Arbeiter und Feinde des Kreuzes Chriſti nennete. Ihr Ende, fähret er v. 20. fort, iſt die Verdammniß, weil der Bauch ihr Gott iſt, und ſie irdiſch geſinnt ſind. Dieſe falſche Apoſtel, damit ſie der Verfolgung der Jüden und der Heyden entgehen möchten, ſucheten durch Verfälſchung der Lehre Chriſti die Jüden und die Heyden zu Freunden zu behalten. Sie liebeten die Welt mehr, als Jeſum, den ſie doch vor den wahren Meßiam erkannten. Wie nun ihre Arbeit geweſen war, alſo war auch ihr Lohn.

Andere haben durch dieſe Schwierigkeit ſich bewegen laſſen, zu glauben, der Herr habe dieſe Parabel nicht auf ſeine richterliche Ankunft über das verſtockt ungläubige Jeruſalem, ſondern auf ſeine Zukunft zu dem allgemeinen Welt-Gerichte gerichtet. Allein da man, dieſe Meynung anzunehmen, ſich dadurch genöthigt befand, daß man vor unmöglich hielt, die vorgedachte Dunkelheit anders zu vertreiben, ſo wird man, wenn man meine Auflöſung dieſes Knotens betrachten und vor unverwerflich erkennen wird, die aus Noth angenommene falſche

ſche Meynung, daß nemlich der Herr von dem jüngſten Tage rede, bald fahren laſſen.

Fraget man endlich, warum in der Parabel der König unter ſeinen zehn Knechten nur dreye zur Rede ſtelle, und nach Beſinden belohne oder beſtrafe, ſo antworte ich kürzlich. Die übrige ſieben waren auch theils getreue, theils ungetreue Knechte. Der Herr hielt alſo vor unnöthig, deren Beſchreibung beyzufügen: da ein vernünſtiger Zuhörer oder Leſer ſelbſt erkennen kan, daß auch dieſen ſieben Knechten nach ihren Werken vergolten worden ſey.

V. 28.

Und er ging vor ihnen hin) Ich hatte in meiner Uberſetzung dieſe Worte mit Luthero auſſengelaſſen. Daß aber ἔμπροσθεν dieſes bedeute, lernen wir aus Marci X. 32. wo es heiſſet: προάγων αὐτούς. Wir haben auch ſchon in unſerm Capitel Lucä v. 4. dieſes ἔμπροσθεν in dieſer Bedeutung gehabt.

V. 33.

So ſprachen deſſen (des Füllen) Herren) Das Füllen, wird man hierbey ſagen, kan ja nicht viele Herren gehabt haben, ſondern nur einen. Ich antworte: Herren heiſſen hier alle die, denen das Füllen gehöret. Es gehöret aber nicht nur dem Haußvater, ſondern auch ſeiner Frau und ſeinen Kindern, als welche alle an der Herrſchaft über das Füllen Theil haben. Drum ſprechen dieſe auch bey uns: **Unſer Füllen, unſer Hauß, unſere Knechte**

und

und Mägde. In eben dieſer Bedeutung brauchet unſer Lucas das Wort κύριοι noch einmahl, wenn er Ap. Geſch. XVI. 16. eine Magd erwehnet, von welcher ihre Herren groſſen Nutzen hatten. Wir ſprechen heut zu tage: Ihre Herrſchaft hatte groſſen Nutzen von ihr, und begreifen unter dieſem Titel den Herrn, die Frau, und die Kinder. Eben alſo iſt es zu verſtehen, wenn wir Matth. XV. 27. leſen: Die Hunde eßen, was von dem Tiſche ihrer Herren (an welchem nemlich der Herr und die Frau und die Kinder ſitzen,) herunter fället. Die gewißen Nachfolger in der Herrſchaft, oder die nach dem Rechte zukünftige Herren, werden wegen dieſer gewißen Hoffnung und Anwartung Herren genennet; wie auch Paulus thut Gal. IV. 1. Epictetus bezeuget in ſeinem Moraliſchen Handbuche Cap. 55. daß man zu ſeiner Zeit die Haußtöchter κυρίας und *dominas* zu nennen gepfleget habe. Und iſt es nicht vorlängſt bey uns Teutſchen im Gebrauche geweſen, daß man des Haußvaters Töchter Jungfrauen oder Fräulein, das iſt, junge Frauen, tituliret? Und was heiſſen in Adelichen Häuſern die Junkern anders, als die jungen Herren? In den mittlern Zeiten hieſſen ſie *domicelli*, welches Wort aus *dominicellus* zuſammen gezogen war: wie Voßius *lib. III. de vitiis ſermonis cap. 10. p. 413.* gezeiget.

Ich bin bey der Auslegung dieſes Wortes κύριοι nicht unbillig etwas lange ſtehen geblieben, weil die Ausleger, welche ich vor mir habe, hier ſchweigen, und man doch die Leſer dieſes Zweifels entledigen muß. Ich habe ſchon in meiner *Poecile T.*

III. *p.* 505. mich um den rechten Verſtand dieſes κύριοι bekümmert. Die dort vorgebrachte Auslegung aber verwerſe ich nunmehr, nachdem ich in der folgenden Zeit es beſſer eingeſehen habe.

V. 39. 40.

Da ſprachen etliche Phariſäer aus dem Volke zu ihm) Wir wollen uns nicht übereilen, und über dieſer Phariſäer Boßheit und tückiſches Weſen uns erzürnen. Vielleicht verdienen ſie es nicht. Es waren nicht gelehrte und vornehme Phariſäer, ſondern ἀπὸ τοῦ ὄχλȣ, **von dem Pöbel.** Denn der gröſte Hauſe des Jüdiſchen Volkes war Phariſäiſch. Es waren alſo dieſes nicht ſtolze und mit Haß gegen Jeſum, der ihnen oft die bitterſte Wahrheit vorgeprediget hatte, angefüllte Phariſäer, ſondern es waren gemeine und einfältige Leute, die zwar den Häuptern der Phariſäern darinnen Folge leiſteten, daß ſie Jeſum nicht vor den Meßiam (Joh. IX. 22.) hielten, aber doch ihn nicht haſſeten, ja wegen ſeiner Lehre und Wunderwerke verehreten. Sie glaubeten, ein Mann Gottes ſey er, ein ehrwürdiger Prophet, nur der Meßias ſey er nicht. Man kan ſie **halbgläubige** nennen, und von ihnen hoffen, daß ſie nach des Herrn Auferſtehung vollkommen gläubige werden geworden ſeyn.

Nun werden wir ihre Anrede, und auch die Antwort Jeſu, beſſer verſtehen, als andere, die ſie vor Feinde Jeſu angeſehen haben. Die Anrede nemlich der einfältigen Phariſäer hat dieſen natür-

lichen Verſtand: Wir halten dich aufrichtig vor einen von Gott zu uns geſandten Lehrer: aber höre doch, wie deine Anhänger (a) dich vor den Meßiam, vor den König der Jüden, ausrufen. Da du nun der Meßias, das iſt, der andere David und Salomo, nicht seyn kanſt, indem du von Königlicher Herrlichkeit ganz entblößt biſt; ſo ſchweige doch zu dieſem ihrem Ausrufen nicht ſtille, ſondern ſage ihnen, daß ſie unrecht thun, da ſie dich den König Iſraëls nennen. Verhüte auch durch dein Verbot, daß nicht etwa eine Unruhe in der Stadt hierüber entſtehe.

Laßet uns nun auch die Antwort Jeſu an dieſe Phariſäer anhören. Spricht er etwa zu ihnen: Ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich; Nein: er giebet ihnen folgende leutſelige und freundliche Antwort: Ich ſage euch, wenn dieſe ſchweigen würden, ſo würden die Steine ſchreyen. Wenn wir den ſprichwörtlichen Ausdruck in einen gemeinen und deutlichen verwandeln, ſo iſt dieſes ſo viel geſagt: Ich verſichere euch, daß, was dieſe ausrufen, die lauterſte und offenbareſte Wahrheit ſey: und, wenn dieſes meine Jünger nicht erkenneten und bekenneten, ſo würden ſie weniger Geſichte und weniger Verſtand haben, als ein Stein hat. Wir können nicht zweifeln, daß der Herr ihnen ſtillſchweigend zu Gemüthe führe, woran es Sonnenklärlich zu erkennen ſey, daß er der Meßias ſey. Sie wuſten ja, daß itzt die

(a) Dieſe werden auch v. 37. Jünger Jeſu genennet, und ſind alſo von den zwölf Jüngern Jeſu zu unterſcheiden.

die Zeit ſey, da der Meßias kommen müße. Sie ſahen, daß an der Perſon Jeſu alles Göttlich, und daß er der einzige Menſch unter der Sonne ſey, der ohne Sünde. Seine Reden und Lehren waren Göttlich: ſeine Wercke waren Göttlich. Daß ich alſo der Meßias ſey, ſpricht der Herr zu ihnen, iſt ſo hell und klar, ſo wahr und ſo gewiß, daß, wenn kein Menſch es erkennen und öffentlich ausrufen würde, ſo würden die Steine, ſo zu reden, oder andere lebloſe Geſchöpfe es erkennen und ausrufen müßen. Dieſen Verſtand des Sprichwortes hat Grotius eingeſehen. Prouerbiale hoc eſt loquendi genus, ſchreibet er, quo ſignificatur, eſſe ἐκ τῶν ἀδυνάτων, vt non agnoſcatur ab aliquibus Chriſti regnum. Man beliebe auch Pricäi Anmerkung anzuſehen. Andere Betrachtungen der Steine, welche Gerhard, und mit ihm Feſſelius (*Aduerſ. ſacr. lib. VI. cap. 5. p. 59. et 85.*) und Ruß, angeſtellet, gehören nicht hierher. Dieſe gelehrte Männer bedachten nicht, daß man bey Auslegung der Sprichwörter nicht an den Worten kleben, ſondern nur ihre Abſicht erforſchen müſſe. Und an eben dieſen Stein hat ein anderer Gelehrter angeſtoſſen, welcher eine beſondere Anmerkung über dieſe Worte des Herrn in den ſiebenden Band der Bremiſchen Bibliotheck S. 261. u. f. eingerücket hat.

V. 42.

Ach wenn doch auch du) Da Raphelius in ſeinen Herodotiſchen Anmerkungen über das Neue Teſtament S. 266. dargethan, daß εἰ bey

den

den beſten Schreibern des alten Griechenlandes in dieſem Verſtande (*vtinam*) vorkomme; und dieſes εἰ in der Griechiſchen Bibel, wenn gleich der Indicatiuus dabey ſtehet, *vtinam* bedeutet: welche Stellen Grotius bey Lucä XII. 49. vorgebracht; auch unſer Lucas Cap. XXII. 42. eben alſo redet; ſo halten wir billig dieſe Uberſetzung unſerer Stelle vor die rechte. Franzius hat es ſchon *Orac.* XXXIV. *p.* 398. alſo überſetzet: *O ſi noſſes*, **o wenn du es wüſteſt!** Dieſes läſſet ſich auch Gerhard gefallen und Zeltner: und es wundert mich, daß D. Ruß lieber die alte Uberſetzung **wenn** nebſt der Apoſiopeſi behalten wollen. Daß Glaßius S. 1096. und 2014. bey Lutheri Uberſetzung (**wenn**) blieb, kam daher, daß er ſich der Bedeutung *vtinam* nicht erinnerte.

Daß der Herr das auch beyfüget: **Ach wenn doch auch du erkennen möchteſt**, dadurch ſiehet er auf andere Perſonen und Städte zurück, welche durch herzliche Buſſe das ſchon nahe gekommene Straf-Schwerdt Gottes von ſich abgewendet hatten. Der Herr giebet zu erkennen, daß Gott auch den gröſten Sündern Gnade zu erweiſen bereit ſey, wenn ſie ſich bußfertig demüthigen, und daß Gott ſchon mehrmahl durch Buſſe ſich habe erweichen laſſen. Es iſt das Exempel der Stadt Ninive vor andern bekannt. Dieſe Stadt hat ſowohl wegen Gröſſe und Menge der Sünden, als auch wegen des gegen ſie heftigſt entbrannten Zornes Gottes, eine ſo groſſe Gleichheit mit dem von Jeſu itzt angeredeten Jeruſalem, daß ich kaum zweifeln kan, er habe inſonderheit dieſe Stadt Ninive vor Augen gehabt.

V. 42.

Aber du haſt itzt keine Augen, es zu ſehen) Die Hebräiſche Redens-Art, die wir hier antreffen, iſt uns Teutſchen nicht ſo verſtändlich, als ſie den Jüden war. Ich habe es daher billig nach unſerer Mund-Art verteutſchet. An dieſer Blindheit nemlich hatte niemand Schuld, als die Jüden ſelbſt, indem ſie, da ſie die Wunderthaten Jeſu ſahen, und alle Kennzeichen des Meßiä bey ihm antrafen, dennoch, wie es Joh. XII. 37. 38. 39. 40. heißet, mit ſehenden Augen nicht ſahen, und vorſetzlich blind (Joh. IX. 41.) blieben.

V. 44.

Hernach werden ſie dich (Jeruſalem,) der Erde gleich machen, und deine Kinder in dir zu Boden werfen) Daß ἐδαφίζειν πόλιν eine Stadt ſchleifen heiſſe, wuſte Lutherus: daß es aber auch einen Menſchen zu Boden werfen heiſſe, erinnerte er ſich nicht zugleich. Er glaubete daher, die Worte: καὶ τὰ τέκνα σου ἐν σοὶ, ſeyn aus dem vorhergehenden Verſe von den Abſchreibern *unbedachtſamer* Weiſe hierher geſetzet worden. Er iſt aber auch deswegen zu entſchuldigen, *weil* hier eine überaus ſeltene Redens-Art vorkömmet, welche in der Rhetorick der Alten *Dilogia* genennet wird. Man ſehe Voßii *Inſtit. orat. lib. V. cap. 2. p.* 271. Dieſe Figur beſtehet darinnen, daß ein Wort, welches zwey Bedeutungen hat, in beyden Bedeutungen zugleich gebrauchet wird. **Grüſſe deine und meine Mutter,** ſchrieb Paulus Röm. XVI. 13. an einen, der ſein

leib=

leiblicher Bruder nicht war. Sie iſt, will er ſagen, deine leibliche Mutter, und hat auch gegen mich ein mütterliches Herz. Auf gleiche Art ſchreibet Curtius IV. 9. 22: Sic Granicum amnem, ſic hoſtes *ſuperauit*. Er redet noch einmahl alſo *lib.* IX. 1. 8. Virgilius bedienet ſich auch *lib.* V. 809. dieſer Figur: Congreſſus eſt nec diis nec viribus *aequis*. Bey welcher Stelle Taubmann ſchreibet: Verbum *aequis* iunctum eſt duobus duplici ſignificatione. Eben alſo nennet Ovidius *Metamorph.* V. 490. die Göttin Ceres et Proſerpinae et frugum *genitricem*.

Ein gleiches Exempel treffen wir Matth. IV. 8. an: **Der Teufel zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit.** Δεικνύειν heiſſet nicht nur etwas in der That zeigen, ſondern auch etwas, ſo nicht vor Augen iſt, mit Worten beſchreiben. Der Teufel hieß erſtlich Jeſum nach den Gegenden der vornehmſten Welt-Reiche hinſehen, und zeigete ihm mit dem Finger eines nach den andern: hernach beſchrieb er auch mit Worten, worinnen eines ieden Herrlichkeit beſtehe. Ich habe dieſes oben ſchon bey Matthäo angemerket.

V. 48.

Indem das ganze Volk ſtets um ihn herum war) Wie die alten Griechen das Wort ἐκκρεμάομαι gebrauchet, haben bey dieſer Stelle Pricäus und Herr D. Alberti gezeiget. Hier hat es noch einen beſondern Nachdruck, und zeiget an, daß das Volk ſich an Jeſum angehänget wie Bienen, und daß man deswegen nicht habe zu ihm kommen können.

Die

Die Feinde waren angekommen, ihn gefangen zu nehmen: weil aber das Volk, ſo ihn umgab, ſie nicht durchdringen ließ, ſo muſten ſie unverrichteter Sache abziehen.

Cap. XX.

V. 5.

Warum habt ihr ihm denn nicht gegläubet) Da er nemlich ſagete, er ſey von Gott geſandt, dem Jüdiſchen Volke anzuzeigen, daß der Meßias vor der Thür ſey: hernach öffentlich (Joh. I. 26.) ausrief, der Meßias ſey nun angekommen: ja bald darauf (v. 30.) mich mit ſeinen Fingern euch zeigete, und mich (v. 34.) Gottes Sohn nennete.

V. 13.

Ich will meinen einzigen Sohn abſchicken) Lutherus hat es nicht genug ausgedrücket: **Ich will meinen lieben Sohn ſenden.** Marci XII. 6. wird er der einzige Sohn genennet. Und dieſes will auch Lucas mit ſeinem *ἀγαπητὸς* haben. Er folget der Griechiſchen Bibel, in welcher, wo die Hebräiſche Bibel den einzigen Sohn nennet, *ὁ υἱὸς ὁ ἀγαπητὸς* gefunden wird: wie aus Feſſelii *Aduerſariis ſacris lib. X. cap. 1. §. 9. p. 427. ſq.* zu erſehen. Es reden aber auch andere Griechen alſo: wie Svicer in ſeinem *Theſauro eccl.* unter dieſem Worte zeiget. Den Grund dieſer Benennung will ich nicht entdecken, weil ihn iederman ohne langes Nachdenken finden kan.

V. 13.

Wenn ſie dieſen ſehen, ſo werden ſie ſich ja ſcheuen) Lutheri Uberſetzung: **Vielleicht, wenn ſie den ſehen, werden ſie ſich ſcheuen,** verwerfe ich nicht, ſondern mein ja zeiget nur ein ſtarkes vielleicht an, wenn man nemlich groſſe Hoffnung hat, es werde etwas geſchehen oder nicht geſchehen, und daran kaum ein wenig zweifelt. **Er wird es ja thun, was er zugeſaget hat,** ſpricht man, wenn man es zwar nicht ganz vor unmöglich hält, daß der, ſo es verſprochen, es nicht erfülle, aber doch wenig daran zweifelt.

Dieſes ἴσως, vielleicht, treffen wir auch in der Griechiſchen Bibel an Dan. IV. 24. oder 27. wo es auch der alte Lateiner *forſitan* überſetzet hat: welchen Verſtand auch dem daſelbſt befindlichen ןה Junius und Tremellius, Grotius, Pererius, Ludwig de Dieu, wie auch Noldius, (*Concord. n. 5.*) zuſchreiben. Und dieſer letzte beſtätiget auch dieſe Bedeutung in ſeiner 1163. und 1164. Anmerkung. Die heydniſchen Griechen brauchen das Wort ἴσως auch in dieſem Verſtande, z. E. Herodianus II. 8. 2. und IV. 14. 16. und VI. 3. 6. Und Scapula ſchreibet: Frequentius ponitur ἴσως pro *fortaſſe* apud Platonem, Ariſtotelem, Xenophontem, Demoſthenem, et alios. Eine Stelle Ariſtotelis, welche *Rhetor. lib. II. cap. 13.* befindlich, muß ich billig anführen. Er ſchreibet von den alten Leuten, daß dieſelbe, weil ſie in ihrem langen Leben von der Hoffnung oft betrogen worden, die Gewohnheit anzunehmen pflegen, nichts ganz ge-

wiß zu glauben, ſondern immer zu ſagen: ἴσως oder (*a*) τάχα, vielleicht, vielleicht.

Ich muß mich wundern, daß Beza dieſer Bedeutung des ἴσως ſich nicht erinnert, und daher es *vtique* überſetzet hat. Noch mehr iſt zu verwundern, daß der groſſe Grieche, Herr Elsner, bey dieſer Stelle behauptet, ἴσως heiſſe bey den Griechen nicht *fortaſſe*, und daß ihm der auch groſſe Grieche, Wolf, Beyfall gegeben. Doch wer wird ſo groſſen Männern einen ſo kleinen Fehltritt nicht zu gute halten?

Ein anderer Einwurf wider unſer vielleicht wird in Herrn Kohls Gelehrten Zeitungen 1747. S. 617. vorgebracht. Es wird ja, heiſſet es, kein Vater ſeinen geliebten Sohn, gleich als aufs wagen, verwegener Weiſe den Mördern in die Hände ſpielen. Dieſer Einwurf beweget den unbekannten Gelehrten, den Griechiſchen Worten einen neuen, obgleich ganz unſcheinbaren, Verſtand beyzulegen. Er hätte aber ſeinen Zweifel bald heben können, wenn er erſtlich bedacht hätte, was ich im Anfange dieſer Anmerkung erinnert habe, daß nemlich dieſes *ein* ſtarkes vielleicht ſey, und folgendergeſtalt zu *paraphraſiren* ſey: Ich will ja nicht hoffen, *daß ſie* ſich gar an meinem Sohne vergreifen *werden*. Zum andern hätte er bedenken ſollen, daß der Vater nicht vor möglich halte, daß ſie den Sohn tödten werden, ſondern daß es ihm nur nicht ganz unmöglich vorkom-

(*a*) Dieſes τάχα (vielleicht) treffen wir Röm. V. 7. und Philem. v. 15. an.

komme, daß er mit Schlägen und Schimpfworten werde fortgejaget werden.

V. 16.

Das ſey ferne) Dieſe Redens-Art ſchicket ſich an dieſen Ort nicht! Ich überſetze es nun alſo: Das wolle Gott nicht! oder, mit unſerm Pöbel zu reden: Da ſey Gott für! Die Franzöſiſchen Uberſetzer, ſowohl zu Mons, als zu Berlin, haben es recht gegeben: A Dieu ne plaiſe. Deus id prohibeat! ſagen die Lateiner: wie Briſſonius *lib. I. de formulis Romanorum p.* 94. mit vielen Stellen erweiſet. Am merkwürdigſten iſt, daß unſer μὴ γένοιτο in Dionis Caſſii 55. Buche vorkömmet. Daſelbſt ſpricht S. 640. zu dem Kayſer Auguſto ſeine Livia: **Wir beyde haben Glück und Unglück mit einander gemein. So lange es dir wohlgehet, bin ich eine Kayſerin: und ſolteſtu ermordet werden, (das wolle aber Gott nicht! ὃ μὴ γένοιτο,) ſo muß ich auch mit ſterben.**

V. 35.

Die aber - - gewürdiget ſeyn werden) Dieſes iſt die rechte Uberſetzung: welches auch Lutherus eingeſehen. Hackſpan will es überſetzt wiſſen: qui digni habiti ſunt, und verwirft die alte Lateiniſche Uberſetzung: qui digni habebuntur. Das Griechiſche Participium kan beydes bedeuten. Weil aber hier das Futurum darauf folget, ſo iſt auch das Praeteritum der künftigen Zeit, das iſt, was künftig erſt ein Praeteritum ſeyn wird, zu verſtehen.

V. 36.

Denn ſie können nun nicht mehr ſterben) Die Menſchen dieſer Welt müſſen ſterben. Damit nun das menſchliche Geſchlecht nicht ausgehen, ſondern fortgepflanzet werden möge, ſo hat Gott den Eheſtand eingeſetzet. Da aber in jener Welt kein Tod seyn, ſondern die ſeligen Menſchen ewig fortleben werden, ſo findet in dem Himmel der Eheſtand keine Statt.

V. 36.

Da ſie von den todten auferſtanden) Die auferſtandenen werden durch einen gar bekannten Hebraismum Kinder der Auferſtehung genennet. Man ſehe Glaſſium S. 657. In der Uberſetzung müſſen wir Teutſch reden. Es wird aber hier nicht von allen auferſtandenen geredet, ſondern nur von denen, die durch die Auferſtehung (v. 35.) der Seligkeit gewürdiget werden, und alsdenn Gottes Kinder, wie die Engel, ſind.

V. 37.

Bey dem Buſche) Das iſt, in der Beſchreibung ſeines Geſichtes bey dem Buſche. Dieſe Erklärung Grotii thut mir völlige Genüge. Lucas drücket ſeine Meynung auf das kürzeſte aus, weil von einer bekannten Sache die Rede iſt. Auch Gerhard erkläret dieſes *Harm. Euang. cap. 155. p. 383.* alſo.

V. 38.

Denn ihm leben ſie alle) Dieſe Worte habe ich ſchon oben bey Matth. XXII. 32. S. 328. erkläret.

ret. Blackwall hat in ſeiner *Critica ſacra N. T. T. I. P. II. cap. 7 §. 9. p. 301. ſqq.* bey dieſer Stelle ſich ſehr gemartert: und bringet endlich dieſe Erklärung heraus: **Denn dieſe Patriarchen haben alle, als ſie noch in der Welt waren, Gotte gelebet.** Wer wird ihm Beyfall geben? Wer wird ſich aber auch nicht wundern, daß er wegen der ſo unglücklichen Auslegung gleichſam einen Triumph hält? Doch dieſes iſt ſeine Gewohnheit, daß er in dieſem Werke reichlich pralet, und vor ein auſſerordentliches Licht der gelehrten Welt angeſehen ſeyn will.

Beſſer hat Caſtalio den Verſtand dieſer Worte getroffen in ſeiner Anmerkung zu Röm. IV. 13. wo er zugleich meldet, daß er ſich lange Zeit vergebens bemühet habe, denſelben zu finden, und daher in ſeinen Anmerkungen über das Evangelium Lucä vor dieſer Stelle ſtillſchweigend vorbeygegangen ſey.

V. 40.

Diſputiren) Ἐπερωτῶν, fragen. Daß und warum fragen hier diſputiren heiſſe, habe ich oben bey Matth. XXII. 46. angezeiget.

Cap. XXI.

V. 3.

Da ſprach er) Marcus ſetzet Cap. XII. 43. hinzu, der Herr habe dieſes nicht öffentlich geſaget, ſondern ſeine Jünger, nemlich die zwölfe, (wie

es D. Gerhard billig erklåret,) zu ſich gerufen, und ihnen ſeine Meynung von dieſer Frau eröfnet. Er unterrichtete nemlich ſeine Jünger, daß Gott nicht auf die Gabe, ſondern auf das Herz des gebenden, ſehe, und daß, wer aus gutem Herzen wenig gebe, weil er nicht viel geben könne, Gotte angenehmer ſey, als ein reicher, der nur, Ruhm dadurch zu erlangen, freygebig iſt, oder mit ſeiner Freygebigkeit Gotte ſeine Gnade und die Vergebung der Sünden abzukaufen gedenket. Håtte der Herr dieſe Lehre damahls öffentlich vorgetragen, ſo würde er ſeinen Feinden Anlaß gegeben haben, zu låſtern, er ſpotte derer, die reichlich in den heiligen Kaſten einlegeten, und ſuche dadurch die Diener des Tempels um ihre wohlhergebrachte Accidentien zu bringen.

V. 4.

Sie hat ihr ganzes Vermögen eingeleget) Man möchte denken, dieſe Frau ſey nicht zu loben geweſen, indem ſie ja vor ihren Unterhalt håtte ſorgen ſollen, folglich ſich nicht gånzlich entblöſen müſſen. Allein wir müſſen bedenken, was für eine arme Frau ſie geweſen ſey. Sie war nemlich πτωχὴ und (v. 2.) πενιχρὰ, **eine blutarme Frau**, *das* iſt, entweder eine Taglöhnerin, oder gar *eine* Bettlerin. Ob ſie nun gleich ihr Geld alles Gotte zu ehren weggab, ſo wuſte ſie doch, daß ſie den folgenden Tag nicht Hunger leiden müſſe, ſondern entweder durch arbeiten, oder durch betteln, ihr Brodt bekommen werde. Sie verſündigete ſich demnach durch ihre Freygebigkeit nicht an ſich ſelbſt, ſondern, da ſie wuſte, daß ſie ihre zwey Heller zu ihrem Unter=

terhalte nicht ſchlechterdings nöthig habe, ſo gab ſie Gotte alles, was ſie hatte. Dieſem Exempel alſo ohne weiteres Bedenken nachzufolgen, würde keine Chriſtliche Weißheit, ſondern eine blinde und dem Herrn mißfällige Nacheiferung ſeyn.

Wir können ſchwerlich zweifeln, daß dieſe Frau dieſes vorher ſchon öfters gethan, und ein ſolches Opfer aus Gottliebendem Herzen in den Tempel gebracht habe. Eine ſo fromme Seele konte der Herr nicht ungelobt laſſen: da andere dieſes ihr gutes Werk nicht erkannten, und vermuthlich viele ſie noch dazu verlacheten, ſo oft ſie mit ihren zwey Hellern kam.

Zugleich lehret der Herr ſeine Jünger hierdurch, und auch uns, wie man von der Menſchen guten Werken urtheilen, und die Schein-guten Werke von den wahren unterſcheiden ſolle. Das gute Herz nemlich machet eine That heilig und dem Herrn wohlgefällig. Wo dieſes fehlet, da ſind die vor der Welt angeſehenſten Thaten ihm ein Greuel. Ich will es nur mit Einem Exempel erläutern. Mancher thut groſſe Thaten, die der Kirche oder dem gemeinen Weſen ſehr nützlich ſind. Thut er ſie aber nicht aus Betrachtung ſeiner Pflicht gegen Gott, ſondern nur in Abſicht auf ſeine eigene Ehre, oder auf ſeinen eigenen Nutzen, ſo iſt ein armer Schulmeiſter, der die Kinder aus dem Catechiſmo unterrichtet, und ſie zu Chriſten zu machen bemüht iſt, oder eine arme Magd, die ihrer Herrſchaft treue Dienſte leiſtet, weil ſie Gott vor Augen hat, Gotte angenehm, er aber nicht.

V. 8.

Sie werden auch ſagen: Nun iſt die rechte Zeit da) Die Worte: καὶ ὁ καιρὸς ἤγγικε, ſiehet man insgemein vor Worte des Herrn an. Es hätte aber der ſchlechte Zuſammenhang der alſo verſtandenen Worte die Ausleger billig aufmerkſamer machen ſollen. Es ſchicken ſich ja offenbarlich dieſe Worte beſſer in den Mund eines falſchen Meßiä, welcher ausrufet, er ſey der Meßias, und komme zu der Zeit, da der Meßias nach der Auſſage der Propheten kommen müſſe. Daß aber dieſes der wahre Verſtand dieſer Worte ſey, hat man deswegen nicht finden können, weil nach dem καὶ ein Pünctgen war weggelaſſen worden. Lucas hatte alſo geſchrieben: λέγοντες· ὅτι ἐγώ εἰμὶ, καὶ· ὁ καιρὸς ἤγγικε. Das zu dem καὶ gehörige Ober-Pünctgen aber hatten die unachtſamen Schreiber vorbey gelaſſen, und es ganz unfüglich zu dem εἰμὶ geſetzet. Nunmehr wird folgende Uberſetzung die rechte: **Sie werden ſagen: Ich bin es, und werden auch ſagen: Es iſt ja die rechte Zeit da,** zu welcher nemlich der Meßias kommen muß.

Damit dieſe meine Anmerkung und Auslegung deſto eher Beyfall finde, ſo muß ich denen, die ſich deſſen nicht gleich erinnern, vorſtellen, daß dieſes von einem Colon begleitete καὶ in dem Neuen Teſtamente gar oft vorkomme, nemlich Hebr. I. 10. Apoſt. Geſch. I. 20. Matth. XXIII. 18. Marci VII. 10. Offenb. Joh. I. 11; 1. Tim V. 18; 2. Tim. II. 19; 2. Petri II. 22. Wer in heydniſcher Griechen Schriften eben dieſes καὶ anzutreffen wün-

wünſchet, dem habe ich einige Stellen derſelben in meiner *Sylloge Diſſertationum p. 200.* angezeiget.

Ich kan hierbey zwey alte Ausleger nicht unberühmt laſſen, welche, ob ſie gleich den Schreib-Fehler nicht gemerket, dennoch ſo viel eingeſehen haben, daß die Worte: ὁ καιρὸς ἤγγικε, mit zu den Worten des falſchen Meßiä gehören. Der erſte iſt aus dem neunten Jahrhunderte, Walafried Strabo. Dieſer erkläret unſere Stelle alſo: Imminente Hieroſolymorum excidio multi fuere, qui, ſe Chriſtos eſſe, et tempus libertatis (*Iudaicae reipublicae*) appropinquare, dicerent. Der andere iſt der noch ältere Beda, deſſen gleichlautende Worte Gerhard *Harm. Euang. cap. 160. p. 111.* anführet, und auch dieſe Meynung nicht widerleget. Er giebet ihr aber auch ſeinen Beyfall nicht, ſondern überläſſet ſeinen Leſern die freye Wahl: weil er nemlich die wahre Bedeutung des καὶ nicht ſo gleich finden, und alſo die Richtigkeit dieſer Erklärung nicht deutlich genug zeigen konte.

Ich gebe bey dieſer Gelegenheit denen, ſo auf die Auslegung der heiligen Schriften ihren Fleiß wenden wollen, dieſen meinen exegetiſchen Schülern öfters mitgetheilten wohlgegründeten Rath, daß ſie ja die alten Ausleger bey ſchweren Schriftſtellen nicht ungefragt laſſen mögen. Dieſe alte Ausleger hatten niemanden oder wenige vor ſich, die mit der Auslegung dieſer oder jener Stelle ſich bemühet hatten. Sie muſten derowegen ſelbſt die Augen aufthun, und lange nachdenken. Welche nun einen ſcharfen Verſtand hatten, ſahen oft in den tiefſten Grund einer

dunkeln Stelle, oder auch einer ſehr dunkeln Geſchicht, glücklich hinein, und fanden manches, das in der heutigen Commentarien keinem angetroffen wird. Ich rede aus der Erfahrung. Wie manche Geſchicht des Alten Teſtaments, wie manchen Spruch des Neuen Teſtaments, hat mir kein Ausleger unſerer Zeit erkläret, deren oder deſſen Erklärung ich hernach bey Lyra, oder in des vorgedachten Walafrieds *Gloſſa ordinaria*, glücklich angetroffen habe! Da wir nemlich heutzutage mit exegetiſchen Gehülfen auf allen Seiten umgeben ſind, ſo glauben wir, unter ſo vielen müſſe wenigſtens einer den rechten Verſtand gefunden haben. Ich will mich alſo, ſpricht man bey ſich ſelbſt, mit dem langſamen und beſchwerlichen Exegeſiren nach den Regeln der Auslegungs-Kunſt nicht qvälen, ſondern nur aufmerken, welche unter vielen Erklärungen den gröſten und beſten Schein habe: dieſe ſoll auch meine Erklärung ſeyn. Es heiſſet alſo mit uns: Inopes nos facit copia. Hätten wir weniger Bücher, ſo müſten wir unſern Verſtand beſſer gebrauchen, und es würde nicht eine ſo groſſe Menge der Ausleger halbgelehrt ſeyn und bleiben. Dieſes veranlaſſet mich auch, denenjenigen, welche Schriftverſtändige werden wollen, die Schriften der älteſten Ausleger unſerer und der Reformirten Kirche, Lutheri, Brentii, Flacii, Buceri, Muſculi, und anderer, beſtens zu empfehlen. Denn dieſe muſten mit ihrem eigenen Kalbe pflügen, und es ſich ſauer werden laſſen. Da ſie nun hochbegabte Köpfe waren, ſo fanden ſie manches, das wir bey den neuen Auslegern nicht finden. Vor ohngefehr vierzig Jahren laß ich D. Luthers *Commentarium in Geneſin* von Wort

zu

zu Wort durch. Wie vieles Licht kam dadurch in meine Augen! Und wie manche Stelle hat er in dieſem Buche recht erkläret, die in allen neuen Commentariis unrecht ausgeleget wird!

V. 11.

Groſſes Erdbeben) Es muß heiſſen groſſe innerliche Unruhen: wie oben bey Matthäo S. 373. gezeiget worden. Matth. XXIV. 7. kan dieſes Griechiſche Wort eben ſo füglich Aufruhr verteutſchet werden.

V. 11.

Auch werden an dem Himmel ſchreckliche und groſſe Zeichen zu ſehen ſeyn) In dem Texte werden die φόβητρα und die an dem Himmel erſcheinende Zeichen von einander unterſchieden. Ich muß es daher nun alſo überſetzen: Auch werden fürchterliche Dinge ſich zutragen, und an dem Himmel groſſe Zeichen zu ſehen ſeyn.

Die Erfüllung dieſer Weiſſagung iſt die beſte Auslegung dieſer Worte. Was nun zu Jeruſalem vor der Verſtörung für Schreckbilder und Vorbedeutungen des Unterganges zu ſehen und zu hören geweſen, davon hat uns ein damahls lebender vornehmer Jüde ſein Zeugniß hinterlaſſen, nemlich der berühmte Joſephus. Es hat daſſelbe auch Euſebius ſeiner Kirchen-Hiſtorie B. III. Cap. 8. einzuverleiben vor billig erachtet. Dieſer Joſephus berichtet nun in ſeinem ſechſten Buche von dem Jüdi-

diſchen Kriege, und zwar nach der Hudſoniſchen Eintheilung in dem fünften Capitel §. 3. daß über der Stadt ein Comete ſich ein ganzes Jahr habe ſehen laſſen, und zwar in der Geſtalt eines Schwerdtes; daß kurz vor Oſtern in der Nacht es um den Tempel herum plötzlich ſo helle geworden, wie es am Tage iſt; daß die Thür des Heiligthumes ſich von ſich ſelbſt aufgethan; daß an dem Himmel eine Armee zu ſehen geweſen; daß an dem Pfingſt-Feſte in dem Tempel eine Stimme erſchollen: Laſſet uns aus der Stadt ausziehen; daß endlich ein gemeiner Mann vier Jahre vorher, und nach einander biß zu der Belagerung, täglich in der Stadt geruffen: Wehe, wehe der Stadt Jeruſalem.

Doch laſſet uns auch nicht etwa alzu leichtgläubig ſeyn. Vielleicht iſt der Geſchichtſchreiber vom Aberglauben nicht frey geweſen. Und es kömmet in dieſer Erzehlung eines und das andere vor, welches wir nicht können gelten laſſen. Denn daß an dem Himmel in den Wolken ein Krieges-Heer geſehen worden, hat man auch zu andern Zeiten geglaubet und erzehlet: kluge Leute aber haben es falſch befunden. So kan auch die Geſtalt eines Schwerdtes, welche der Comete gehabt haben ſoll, eben ſo wohl der erſchrockenen Einbildung zugeſchrieben werden, als da 1680. den ſo lange ſtehenden groſſen Cometen die meiſten Leute vor eine förmliche Ruthe anſahen. Doch daß die Thür des Heiligthums, die groſſe und ordentlich mit vieler Mühe zu öffnende Thür, ſich zu iedermans Erſtaunen von ſich ſelbſt aufgethan, iſt deswegen nicht ſchwer zu glauben, weil bey dem Tode des Herrn der ungemeln dicke und groſſe Vor-

hang von ſich ſelbſt von oben biß unten hinaus in zwey Stücke zerriſſen iſt. Daß Joſephus, was er von dem beſtändigen Wehe-Rufer erzehlet, ſolle erdichtet, und ſich dadurch bey den damahls lebenden Jüden und Heyden zu einem öffentlichen Lügner mit Vorſatz gemachet haben, kan kein vernünftiger glauben. Aus eben dieſem Grunde ſind wir auch ſchuldig, zu glauben, daß ein Comete über Jeruſalem geſtanden, ob er gleich vielleicht nicht ein völliges Jahr ſichtbar geweſen. Da nun Gott ſeinem eigenthümlichen Volke iederzeit mehr, als andern Nationen, Zeichen und Wunder ſehen ließ, auch der Herr ausdrücklich vorhergeſaget hatte, daß die Stadt wunderbare Vorboten ihres Unterganges theils an dem Himmel, theils auch auf andere Weiſe, bekommen werde, ſo müſſen wir wenigſtens dieſe drey Erzehlungen Joſephi vor wahr und richtig annehmen. Man leſe auch, was Jac. Basnage in ſeiner Jüdiſchen Hiſtorie B. 4. Cap. 19. §. 3. davon geurtheilet: welcher doch der Sache allerdings zu wenig thut, und, wenn er die Erzehlung von dem Cometen wegen beygefügter Geſtalt eines Schwerdtes nicht vor richtig hält, unvorſichtiger Weiſe das Kind mit dem Bade ausſchüttet.

V. 12.

Sie werden euch vor Könige und ihre Statthalter führen) Daß Paulus nach Rom gebracht und vor des Kayſers Gerichte gezogen worden, iſt bekannt. So ſind auch Jacobus und Petrus von dem Könige Herode gerichtet und verurtheilet worden.

Hγε

Ἡγεμόνες ſind die von dem oberſten Haupte eines Reiches in einzelnen Landſchaften beſtellte Regenten oder Obrigkeiten. Mit Einem Worte heiſſen ſie Statthalter. Und dieſer Nahme ſchicket ſich hier beſſer, als der von Luthero gebrauchte Nahme der Fürſten.

V. 13.

Zu einem Zeugniſſe) Ἐις bedeutet den Zweck eines Thuns. In dieſem Verſtande iſt das ἐις ſehr gewöhnlich, z. E. Joh. I. 7: ἦλθεν ἐις μαρτυρίαν, er kam an, daß er ein Zeugniß ablegen ſolte. Man ſehe dieſen Gebrauch des Wörtgens ἐις auch Eph. I. 10. und 14. und 18; 1. Petri IV. 6; 1. Tim. IV. 3.

Μαρτύριον heiſſet gar oft das Zeugniß der Apoſtel von Chriſto und ſeiner Lehre, oder die Predigt von Chriſto. Und daß dieſe Bedeutung hier ſtatt finde, zeiget die Verknüpfung mit dem folgenden durch das Wörtgen ὄυν an. Ihr ſollet derowegen, fähret der Herr v. 14. und 15. fort, meine Lehre ihnen unerſchrocken vortragen. Noch mehr beſtärken uns in dieſem Verſtande die parallel-Stellen. Matth. X. 18. und Marci XIII. 9. ſpricht der Herr zu ſeinen Apoſteln, ſie würden vor die Obrigkeiten gebracht werden zu einem Zeugniſſe an ſie (nicht über ſie) und an die Heyden. Und Matth. XXIV. 14. habe ich dieſes ἐις μαρτύριον billig alſo überſetzet: Damit alle Völker dieſes Zeugniß (meiner Apoſtel von mir) hören. Und ſpricht nicht der Herr Ap. Geſch. I. 8. in der letzten Rede an ſeine Apoſtel: Ihr ſollet von mir zeugen zu Jeruſalem

lem und in ganz Judäa, und in Samaria, und in der ganzen Welt. Ein ſolches Zeugniß legete Paulus in dem Kayſerlichen Richthauſe ab, und ihm folgeten viele Brüder mit freymüthiger Predigt des Evangelii nach: wie wir Phil. I. 13. 14. leſen.

Es erhellet hieraus, daß Beza, welcher Erasmum (in ſeiner Paraphraſi) zum Vorgänger gehabt, und Hombergen nebſt Wolfen zum Nachfolger bekommen hat, unſere Stelle ganz unrecht verſtanden habe. Er überſetzet ſie: Haec cedent vobis teſtimonio, welches er alſo erkläret: Dieſes wird ſolchergeſtalt ablaufen, daß die Grauſamkeit eurer Feinde, und hingegen eure Standhaftigkeit, vor Gott und Menſchen an den Tag kommen wird. Beſſer hat es D. Zeltner eingeſehen, und es alſo erkläret: Es wird euch dieſes widerfahren, damit ihr ein Zeugniß von dem Evangelio vor allen Menſchen ablegen könnet.

V. 19.

Behaltet nur die Gedult in eurem Herzen) Lutherus: Faſſet eure Seelen mit Gedult. Jene Uberſetzung kan ſo wenig beſtehen, als dieſe. Sie gehen beyde von dem Grund-Texte zu weit ab, und laſſen auch das eine ὑμῶν auſſen: zu geſchweigen, daß Lutheri Uberſetzung auch unteutſch klinget.

Den rechten Verſtand dieſer Worte zu finden, iſt vorher zu wiſſen, daß Lucas nicht κτήσασθε, ſondern κτήσεσθε, geſchrieben habe. Es überzeugen uns davon die beyden allerälteſten Exemplarien, wel-

welche der Syriſche und der alte Lateiniſche Uberſe-
ẞer vor Augen gehabt. Und es ſind dergleichen alte Handſchriften noch vorhanden, in welchen κτήσεσθε ſtehet. Ich kan daher nicht umhin, Millio und Prof. Starken (in ſeinen *Notis ſelectis ad N. T. p. 95.*) hierinnen Beyfall zu geben, und dieſe Schrift vor die wahre und ächte zu halten.

Nunmehr iſt der Verſtand dieſer Worte auch leichter zu finden. Nur haben wir uns noch zu erinnern, daß nicht nur die Gedult, ſondern auch die Standhaftigkeit, ὑπομονὴ genennet wird, z. E. Hebr. X. 36: wie auch daß κτᾶσθαι nicht nur beſitzen heiſſet, ſondern auch in dem Beſitze erhalten, z. E. 1. Theß. IV. 4. Die rechte Uberſetzung iſt demnach dieſe: **Durch eure Gedult und Standhaftigkeit werdet ihr** (wenn gleich euer Leib getödtet werden ſolte,) **eure Seelen erhalten.** Daß dieſes der unfehlbar wahre Verſtand ſey, bezeugen Matthäus Cap. XXIV. 13. und Marcus Cap. XIII. 13. dadurch, daß ſie anſtatt der von Luca dem Herrn in den Mund gelegten Worte ihm folgende Worte zuſchreiben: **Wer biß an das Ende beſtändig iſt,** (ὑπομείνας,) **der wird ſelig werden.** Die bey unſerm Luca befindliche Worte können ja keinen andern Verſtand haben, als die von Matthäo und Marco aufgezeichnete, indem Lucas eben daſſelbe, was Matthäus und Marcus aus des Herrn Munde vorbringen, ſagen will: wie der Augenſchein lehret. Man ſehe zu dieſem Ende auch Matth. X. 22: woſelbſt auch v. 28. dieſes von dem Herrn mit folgenden Worten wiederholet wird: **Fürchtet euch nicht**

vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können.

V. 21.

Wer in der Stadt iſt) Ἐν μέσῳ αὐτῆς. Man könte es auch auf Judäa ziehen. Die parallel-Stelle aber Matth. XXIV. 17. 18. zeiget, daß die Stadt Jeruſalem gemeynet werde.

V. 24.

Biß die den Heyden beſtimmte Zeit vorbey ſeyn wird) Durch die Heyden werden die Römer verſtanden, welche in der Stadt Jeruſalem und in dem Jüdiſchen Lande wüten und verwüſten werden, ſo lange es ihnen Gott vergönnen wird, und biß ſie nach Gottes Willen wieder werden abgezogen ſeyn. Dieſes iſt die einfältigſte und ganz ungezwungene Erklärung. Andere Auslegungen, welche Wolf und Ruß (*T. III. p. 376. ſqq.*) anführen, haben alle keinen Grund, und flieſſen gröſtentheils aus Vorurtheilen. Der Urſprung aller bey dieſer Stelle begangnen Fehler iſt dieſer, daß man nicht gemerket hat, daß durch die Heyden die Römer verſtanden werden, und daß keineswegs von der geſamten Heydenſchaft die Rede ſey. Werden nicht auch unter dem Nahmen der Heyden die Römer verſtanden, wenn der Herr Matth. XX. 19. und Lucä XVIII. 32. ſeinen Jüngern anzeiget, er werde in der Heyden Hände kommen, und von ihnen getödtet werden? Und wie ſchöne würde man den gemeinen Irrthum vermieden haben, wenn man nur den Grie-

 chiſchen

chiſchen Text recht angeſchauet hätte! Wo ſtehet denn, Jeruſalem werde von den Heyden zertreten werden? Heiſſet es nicht alſo: Jeruſalem wird von Heyden (ὑπὸ ἐθνῶν) zertreten werden? das iſt, von Kriegern, welche Heyden ſind. Dieſes hielten die Jüden vor die äuſerſte Ungnade Gottes, wenn er Heyden in ihr Land einfallen, und ihnen daſelbſt Beute machen ließ. Herr, riefen ſie Pſ. LXXIX. 1. es ſind Heyden in dein Erbe eingefallen, und haben deinen heiligen Tempel verunreiniget, und aus Jeruſalem einen Steinhaufen gemachet. Ich ſetze billig noch hinzu, was der Prophet Agabus Apoſt. Geſch. XXI. 11. dem Apoſtel Paulo vorherſagete, daß nemlich Heyden (nicht die Heyden,) ihn würden gefangen nehmen. Οἱ Ἰϐδαῖοι παραδώσϐσί σε ἐις χεῖρας ἐθνῶν, nicht τῶν ἐθνῶν.

V. 25.

Und es werden Zeichen zu ſehen ſeyn) Dem erſten Anſehen nach gehet hier die Rede des Herrn von der Zerſtörung Jeruſalems noch fort. Und dieſes haben auch viele Ausleger geglaubet, und vor gewiß gehalten. Man muß aber nicht bey dem **Und** beſtehen bleiben, ſondern die Rede ſelbſt anſehen, und ihren Inhalt betrachten. Auf dieſe Weiſe ſehen wir ja bald, daß der Herr v. 25. 26. 27. nicht mehr von dem Jüdiſchen Lande, ſondern von der ganzen Welt, (τῇ οἰκϐμένῃ,) rede, und von ſeiner herrlichen und mäjeſtätiſchen Ankunft in den Wolken des Himmels, welche nicht eher, als an dem Ende der Welt, geſchehen wird. Man ſehe, was ich ſchon bey der parallel-Stelle **Matth.** XXIV.

29. ausführlich vorgebracht habe. Das verführiſche Wörtgen Und können wir gar wegwerfen, und an deſſen Statt Auch ſetzen: welche Bedeutung dem Wörtgen καὶ niemand abſpricht. Auch, ſpricht der Herr, wird eine Zeit kommen, da, wie Jeruſalem verwüſtet und vernichtiget worden, auf gleiche Weiſe die ganze Welt ihr Ende ſehen wird, und alle Menſchen durch die Vorboten des letzten Tages in Zittern und Beben werden geſetzet werden. Dieſe Paraphraſin erfordert der nur gedachte Inhalt dieſer Rede: und iſt es denn etwas ſeltenes in der Schrift, daß eine Rede kurz gefaſſet iſt, und der Ausleger wahrnehmen muß, was noch dabey zu verſtehen ſey? Wer ſolcher Exempel ſich nicht erinnert, der beliebe meine Diſputation *de exegeſi Scripturae ſacrae hiſtorica* zu leſen.

V. 26.

Die kräftig wirkenden Körper des Himmels werden erſchüttert werden) Ἁι δυνάμεις ὀυρανῶν. Abſtractum pro concreto: gleichwie Paulus Röm. I. 16. das Evangelium δύναμιν nennet, das iſt, eine mächtige und kräftige Lehre. Lutherus hat es von Wort zu Wort gegeben: **Die Kräfte der Himmel.** Wer von dieſen Kräften der Himmel oder des Himmels die vielerley Meynungen der Gelehrten auf einem Haufen beyſammen ſehen will, der ſchlage die **Gründlichen Auszüge aus Theologiſchen Diſputationen** 1739. S. 415. u. f. auf: wo endlich S. 426. dieſe Worte alſo, und zwar ganz recht, ausgeleget werden: **Die himmliſchen Körper werden hin und her beweget und zer-**

ſtöret werden. Dieſer Erklärung der Kräfte des Himmels kömmet auch Calovius nahe. Eraſmi Paraphraſis aber ſtimmet völlig ein: Solidiſſima mundi (*in coelo*) corpora, in ea, quae ſubiecta ſunt, agere ſolita, commouebuntur.

V. 33.

Himmel und Erde werden vergehen: aber meine Worte werden nicht vergehen) Dieſe Redens-Art iſt an ſich ſelbſt zweydeutig. Es kan ihr Verſtand dieſer ſeyn: Der Himmel und die Erde werden ganz gewiß vergehen: was ich aber itzt geſaget habe, das bleibet ewig wahr. Es wird nicht zur Unwahrheit werden, ſondern feſte beſtehen, und genau erfüllet werden. Es können aber dieſe Worte auch folgenden Sinn haben: Geſetzt, daß der Himmel und die Erde vergingen, ſo werden doch meine Worte nicht vergehen, ſondern die lautere Wahrheit bleiben. Wir leſen ja Cap. XVI. 17: **Es iſt leichter, daß der Himmel und die Erde vergehen, als daß ein einziges Pünctgen des Geſetzes wegfalle.** Durch dieſen Spruch ließ Grotius ſich bewegen, auch unſerer Stelle dieſen Verſtand beyzulegen. Gleichergeſtalt heiſſet es in den Sprüchen Salomons Cap. XXIV. 16: **Der Gerechte fället des Tages ſiebenmahl, aber der Herr hilfet ihm auf,** das iſt, geſetzt, daß ein frommer ſiebenmahl in Einem Tage in Unglück käme, ſo hilfet ihm der Herr doch allemahl wieder auf.

Fragen wir nun, ob die erſte, oder ob die andere Auslegung die rechte ſey, ſo müſſen wir beken-

nen, daß, wenn wir keine Offenbarung von dem Untergange der Welt an dem jüngſten Tage hätten, wir die andere Auslegung vor die richtigſte annehmen müſten, folglich dieſen Spruch zum Beweiſe, daß dieſe Welt ein Ende nehmen müſſe, nicht würden gebrauchen können. Da wir aber aus andern Schriftſtellen wiſſen, daß der Himmel und die Erde gewiß vergehen werden, ſo iſt die erſte Erklärung vorzuziehen.

Cap. XXII.

V. 1.

Das Feſt, welches Oſtern genennet wird) Hierbey muß uns billig die Frage in den Sinn kommen: Warum hat der Herr zu keiner andern, als zur Oſter-Zeit, ſich in die Hände ſeiner Feinde übergeben, und von ihnen ſich tödten laſſen wollen? Ein kurzes Nachdenken bringet uns auf die Haupt-Urſache, und auch auf die Neben-Abſicht. Die Haupt-Urſache war dieſe. Jeſus wolte und muſte anzeigen, daß durch das in dem alten Teſtamente auf Gottes Verordnung geſchlachtete Oſterlamm, ER ſey vorgebildet worden, und daß ER das rechte Oſterlamm ſey, durch deſſen Blut und Tod der Zorn Gottes gegen die Sünder geſtillet worden.

Die Neben-Abſicht fället uns auch bald in die Augen. Zur Zeit des Oſter-Feſtes nemlich konte die Erkenntniß, daß Jeſus der Meßias und Gottes Sohn ſey, am beſten und am weiteſten ausgebreitet werden. Denn auf Oſtern kamen die Jüden

nach Jeruſalem in gröſter Menge nicht nur aus dem Jüdiſchen Lande, ſondern aus der ganzen Welt. Da nun nicht nur bey dem Tode Jeſu ſo groſſe und ſo auſſerordentliche Wunder geſchahen, auch hernach ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt bekannt wurde, ſo muſten ja allen, die nicht vorſetzlich blind waren, die Augen aufgehen, daß ſie ihn vor den wahren Meßiam annahmen, und durch den Glauben an ihn ſelig werden wolten. Daher der Apoſtel Petrus durch ſeine erſte Predigt, in welcher er aufs kläreſte darthat, daß der itzt gekreuzigte Jeſus der Meßias ſey, und daß, wer ſelig werden wolle, an denſelben gläuben müſſe, dreytauſend Jüden zu dem Glauben an Jeſum brachte. Daß in dieſer Zahl nicht wenige ausländiſche Jüden geweſen, kan keinen Zweifel haben. Da nun dieſe nach ihrer Abreiſe von Jeruſalem in ſo viele Länder wieder zurück gekommen, ſo iſt ja die Nachricht von Jeſu weltkundig worden: ja es haben auch die Heyden in der ganzen Welt vernommen, daß in dem Jüdiſchen Lande ein Mann erſchienen, der nicht nur in ſeinem Leben durch viele und unläugbare Wunder erwieſen, daß ihn Gott in die Welt geſandt habe, ſondern der auch durch ſeine Auferſtehung, nachdem bey ſeinem Tode die gröſten und unſtreitig Göttlichen Wunder geſchehen waren, und durch ſeine Himmelfahrt gezeiget habe, daß ſeine Lehre der rechte Weg zu Gott und zu dem ewig ſeligen Leben ſey. Auf dieſe Weiſe wurde den Apoſteln zur Bekehrung der Heyden die Thür aufgethan, daß ſie hernach nirgends hinkamen, wo ſie nicht groſſe Beute macheten, und nach und nach die ganze Welt mit Chriſten erfülleten.

V. 2.

Denn ſie fürchteten ſich vor dem Volke) Dieſes denn zeiget an, daß ἐζήτουν (ſie trachteten darnach,) die Art und Weiſe ihres Trachtens mit einſchließſe. Sie macheten nemlich Anſchläge, wie ſie ihn heimlich könten in ihre Hände bekommen, da ſie wohl ſahen, es ſey nicht möglich, ihn öffentlich aus dem Volke heraus zu nehmen, und in das Gefängniß zu bringen. Marcus erzehlet eben dieſes deutlicher Cap. XIV. 1: **Sie trachteten darnach, wie ſie ihn liſtiger Weiſe gefangen nehmen und tödten möchten.** Wie hier ζητεῖν die Art und Weiſe des Trachtens in ſich begreifet, alſo haben wir auch oben bey Cap. XIX. 11. geſehen, daß das Wort hören, wie auch das Wort ſehen, auch bedeute mit Luſt und Vergnügen anhören, oder anſehen.

V. 3.

Nun war der Satan in Judam gefahren Johannes ſchreibet Cap. XIII. 27. der Satan ſey in Judam gefahren, nachdem der Herr an dem Tiſche ihm einen Biſſen gereichet habe. Daß dieſes kein Widerſpruch ſey, erkennen wir daher, daß Johannes ſchon vorher v. 1. gemeldet hatte, daß Satan in dem Herzen Judä Beſitz genommen, und ihm eingegeben habe, ſeinen Herrn zu verrathen. Wenn demnach Johannes weiter unten v. 27. noch einmahl ſchreibet, der Satan ſey in ihn gefahren, ſo zeiget er an, daß Satan einen neuen Anfall an Judä Herz gethan, und ihn in ſeinem gottloſen Vorſatze

dergeſtalt beſtärket habe, daß er ſich nicht das geringſte Bedenken mehr gemachet, ſein Vorhaben auszuführen. Eben dieſer Apoſtel nennet nach eben derſelben Art zu reden öfters (Cap. II. 11. XI. 15. XX. 31.) gläuben anſtatt in dem Glauben geſtärket werden. Verbum quandoque de continuatione rei ſignificatae intelligendum eſt, ſchreibet Glaſſius S. 757. und erweiſet es durch viele Exempel.

Was die Wirkungen des Teufels in menſchliche Herzen betrifft, ſo bringet bey dieſer Gelegenheit Grotius gute Gedanken vor. Kurz zu ſagen, wir wiſſen, nicht aus der Vernunft, ſondern aus der Schrift, daß, wenn der menſchliche Geiſt der Vernunft und der Schrift Gehör giebet, und durch die Furcht Gottes gerührt den guten Willen hat, theils die Göttliche Lehre zu glauben, theils die Göttlichen Gebote zu halten, der Geiſt Gottes in das menſchliche Herz alſobald gleichſam eintritt, und in demſelben den völligen Glauben und Gehorſam, wie auch in beyden Beſtändigkeit, wirket: und daß im Gegentheil, wenn eines Menſchen Geiſt von der Weltliebe ſich dergeſtalt einnehmen läſſet, daß er dem Worte Gottes widerſtrebet, ein böſer und verfluchter Geiſt ſich alſobald zu ſeines gleichen geſellet, und ſowohl den Verſtand deſſelben Menſchen immer mehr verblendet, 2. Cor. IV. als auch den böſen Willen immer mehr verhärtet, 2. Theſſ. II. 10: daß alſo eines ſolchen Menſchen Herz eine beſtändige Werkſtätte des Teufels iſt, Eph. II. 2.

Menſch, ſey doch verſtändig, und laß dich nicht von deinem böſen und grundverderbten Willen blindlings beherrſchen, ſondern höre den Rath an, den

dir Vernunft und Schrift giebet: rufe auch Gott um das Licht und um die Kraft ſeines Geiſtes an, welchen er allen, die ihn darum bitten, zu geben verſprochen hat Lucä XI. 13.

V. 6.

Nachdem er ſich nun verbindlich gemachet hatte) Beza: ſpopondit. Daß das Wort ἐξωμολογεῖν dieſen Verſtand habe, haben Grotius und Clericus ſattſam erwieſen.

V. 8.

Da ſchickete er Petrum und Johannem fort) Warum eben dieſe beyde? Sie waren unter den zwölf Jüngern die älteſten, und in der Reihe die vorderſten. Der Herr nahm auch bey andern Gelegenheiten dieſe Ordnung in Acht: wie ich bey Matth. XVII. 1. §. IV. S. 222. angemerket habe.

V. 11.

Haſtu einen Raum in deinem Hauſe) Oder beſſer: Wo iſt das Zimmer deines Hauſes, in welches ich einkehren, und mit meinen Jüngern das Abendmahl eſſen kan? Κατάλυμα heiſſet nicht nur ein Gaſthauß, ſondern auch eine Gaſt-Kammer, oder ein Stück des Gaſthauſes, wo man ſich auf eine kurze Zeit aufhalten will, es mag nun eine einzelne Stube, oder ein gantzes Stockwerk, oder ein Saal ſeyn.

V. 15.

Ich habe ein recht ſehnliches Verlangen gehabt, dieſes Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe ich leide) Der Herr bezeuget durch dieſe Rede, daß er ſich vor ſeinem letzten Oſter-Mahle, auf welchen ſein Leiden folgete, nicht fürchte, ſondern daß er ſich herzlich darauf freue, weil er nunmehr die letzte Pflicht ſeines Meßias-Amtes erfüllen, und ein Sünd-Opfer werden werde: zu welchem Ende er in die Welt gekommen ſey. Wie großmüthig, ja wie freudig, gehet der Herr ſeinem Tode, dem ſo ſchmählichen und ſchmerzlichen Tode, entgegen!

V. 19.

Thut dieſes zu meinem Gedächtniſſe) Da dieſes zu ſeinem Gedächtniſſe geſchehen ſoll, ſo muß es ſo lange geſchehen, als die Chriſten ſchuldig ſind, ſich des Leidens und Sterbens Chriſti zu erinnern. Sie ſind es aber ſchuldig biß an das Ende der Welt. Und alſo hat es auch Paulus verſtanden, wenn er 1. Cor. XI. 26. nicht nur an die Chriſten zu Corinth, ſondern an alle Chriſten der damahligen und folgenden Zeiten, ſchreibet: So oft ihr dieſes Brodt eſſen und dieſen Kelch trinken werdet, das iſt, das von Chriſto eingeſetzte heilige Abendmahl halten werdet, ſo prediget von dem Tode des Herrn, biß er ankommen wird. Wie handgreiflich iſt demnach der Irrthum der Quäcker, welche das heilige Abendmahl unter dieſem Vorwande abgeſchaffet haben, daß es von dem Herrn nicht als etwas beſtändiges eingeſetzet worden ſey! Herr M. Alberti hat jüngſtens in ſeiner Nachricht von den Quä-

ckern Cap. IV. S. 74. u. f. auf ihre Schein-Gründe kurz, aber zur Gnüge, geantwortet.

V. 20.

Dieſer Kelch iſt der neue Bund (den ich in dem neuen Teſtamente mache) mit meinem Blute) Man darf die Augen nur ein wenig öffnen, ſo wird man erkennen, daß auf dieſe Weiſe der Verſtand richtig ausgedrücket ſey. Andere ſiebenerley Auslegungen dieſer Worte widerleget Hackſpan bey dieſer Stelle zulänglich: er hätte aber auch die achte, welche er aus Affection ſich gefallen läſſet, mit eben ſo leichter Mühe umſtoſſen können.

V. 20.

Welches für euch vergoſſen wird) Τῷ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνομένῳ müſte es heiſſen. Es ſtehet aber: *ἐν τῷ αἵματί μȣ, τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον.* Die Herren Grammatici haben dieſe Stelle mit ängſtlichen Augen betrachtet, und ſich groſſe Mühe gegeben, die grammaticaliſche Ehre unſers Evangeliſten zu retten. Der Wittenbergiſche Profeſſor der Griechiſchen Sprache, Stolberg, hat eine beſondere Schrift hierüber verfertiget, und ſeinem Buche *de ſoloecismis et barbarismis Noui Foederis dictioni falſo tributis p. 12. ſqq.* einverleibet. Er meynet, man müſſe die Worte: τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνέμενον, zu dem Worte τὸ ποτήριον ziehen: Dieſes iſt der Kelch, welcher vor euch ausgegoſſen wird. Schwarz tritt ihm in ſeinem

Buche

Buche gleichen Inhaltes *cap. XIV. §. 39. p.* 105. ſo eifrig bey, daß er diejenigen, welche Stolbergs Meynung nicht annehmen wollen, vor Verächter der Wahrheit erkläret. Er ſuchet es aber auch noch ſpitziger zu machen, und überſetzet dieſe Stelle auf eine ganz neue Art: Hoc poculum cum ſanguine meo, noua ſanctio, eſt id, quod pro vobis profunditur. Ich glaube nicht, daß dieſe Verbindung der Worte iemanden anders, als gewaltthätig, und daher verwerflich, vorkommen kan. Sonſt iſt es richtig, daß man ſagen kan den Becher ausgieſſen, wenn man ſagen will den Wein aus dem Becher ausgieſſen. Allein es hat der Herr den Becher nicht ausgegoſſen, ſondern auszutrinken hat er ihn herumgegeben. Wir können daher das ausgieſſen oder vergieſſen nur von dem Blute des Herrn ſagen: und alſo ſtehet auch Matth XXVI. 28. und Marci XIV. 24. ausdrücklich: τὸ αἷμά μȣ, τὸ περὶ πολλῶν ἐκχυνόμενον. Wir ſehen zur Gnüge, daß die Stolbergiſche und Schwarziſche Erklärung, welche auch Homberg in ſeinen *Parergis ſacris* vertheidiget, nicht angenommen werden könne.

Beza, der nicht glauben konte, daß nicht noch einige Schreib-Fehler in dem Neuen Teſtamente zurückgeblieben ſeyn ſolten, wuſte ſich dieſes Kummers bald zu entledigen. Dieſe Worte, ſpricht er, ſind von einer fremden Hand. Denn das in dem 19. Verſe befindliche τὸ ὑπὲρ ὑμῶν διδόμενον gehöret ja auch zu dem 20. Verſe: folglich ſind die Worte, an welchen man ſich ſtöſſet, unnöthig und unnütze. Dieſem Critico kömmet noch dieſes zu Hülfe, daß Lucas die Einſetzung des H. Abendmahls mit eben denſelben Worten beſchreibet, mit welchen ſie Paulus 1.

Cor. XI. 24. 25. vorgetragen hat. Daher Balduinus in ſeinem *Commentario* über dieſes Capitel Pauli *Quaeſt.* VIII. ſehr wahrſcheinlich ſchlieſſet, Lucas habe ſeine Beſchreibung der Einſetzung des H. Abendmahls von dem Apoſtel Paulo bekommen. Nun aber hat Paulus das τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον nicht mit angeführet.

Doch daß wir dieſe Antwort nicht können gelten laſſen, kömmet von der vollkommenen Einigkeit aller alten Handſchriften her. Daß auch nicht in einer einzigen derſelben dieſe Worte fehlen, dadurch verlieret Beza Muthmaſſung allen Schein. Es iſt aber eine Antwort übrig, die uns völlig befriedigen kan. Man muß nemlich wiſſen, daß die Griechen nicht ſo genau, wie die Lateiner, bey der Grammatick bleiben, wenn ſie ſich eines Participii bedienen. Siehe folgende Stelle in Iſocratis Archidamo S. 318.: Οἱ περὶ ἀσφαλείας διαλεγόμενοι, λελήθασεν αὐτȣ̀ς, κ. τ. λ. Mehr Exempel hat Herr Elsner bey Apoſt. Geſch. XV. 25. und bey Offenb. Joh. I. 5. aus den Heydniſchen Griechen vorgebracht. Wir finden aber auch dergleichen Redens-Art Apoſt. Geſch. VII. 40. Offenb. Joh. II. 26. III. 12. und 21. Will man dieſe Art zu reden auch zu den unter gemeinen Leuten üblichen Redens-Arten (zum ſtylo plebeio) zehlen, deren ſich zu enthalten die heiligen Schreiber keine Urſache hatten, ſo giebet man auch keine ungeſchickte Antwort. Genug, wir wiſſen, daß Lucas geſchrieben habe: ἐν τῷ αἵματί μȣ, τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον, anſtatt: ἐν τῷ αἵματί μȣ, ὃ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχύνεται.

Daß

Daß die Worte: Mein Leib, der für euch gegeben wird; mein Blut, das für euch vergoſſen wird, alſo zu verſtehen ſeyn: gegeben werden wird, vergoſſen werden wird, erkennet man gar bald: Glaſſius hat es aber doch zum Uberfluſſe erinnert S. 894.

V. 21.

Doch ſiehe, die Hand meines Verräthers iſt bey mir an dem Tiſche) Da Johannes Cap. XIII. 30. bezeuget, daß Judas vor dem Sacramentlichen Abendmahle fortgegangen, ſo machet die gegenwärtige Erzehlung Lucä groſſe Schwierigkeit. Doch ſoll Johannis Zeugniß gültig ſeyn, wie es denn nicht ungültig ſeyn kan, ſo muß man glauben, es habe Lucas ohne genaue Beobachtung der Zeit-Ordnung v. 21. 22. 23. aufzeichnen wollen, was der Herr an dieſem Tage geredet. Wie denn auch ſehr ſchwer zu glauben iſt, daß, was Lucas v. 24. u. f. von der Rang-Frage der Jünger vorbringet, nach dem H. Abendmahle geſchehen ſey. Welches zu einem neuen Beweiſe dienen kan, daß Lucas hier an die Zeit-Ordnung ſich nicht gebunden habe.

Doch ich will die weitläuftige Abhandlung dieſer Sache andern überlaſſen, und nur noch erwehnen, daß vor kurzer Zeit ein Lehrer unſerer Kirche, und auch ein Reformirter Lehrer, vom neuen ſehr ſcheinbar behauptet haben, der Verräther habe das H. Abendmahl nicht mit genoſſen. Des erſten Schrift ſtehet in dem erſten Bande des Heßiſchen Heb-Opfers S. 631. u. f. der andere iſt Herr D.

Venema, deſſen ſiebenzehntes Capitel des zweyten Buches ſeiner *Diſſertationum ſacrarum* hierzu gewidmet iſt. Man ſehe auch meine Anmerkung zu Matth. XXVI. 25.

V. 22.

Nun kömmet zwar des Menſchen Sohn (auf dieſe Weiſe) **um das Leben**) Lutherus iſt nahe bey dem Griechiſchen Worte πορέυεται geblieben: **Des Menſchen Sohn gehet hin.** Es iſt dieſes urſprünglich eine Redens-Art der alten Hebräer. **Ich gehe itzt** (הֹלֵךְ) **den Weg der ganzen Welt oder aller Menſchen**, ſprach Joſua Cap. XXIII. 14. und David 1. Kön. II. 2. das iſt, ich werde nun ſterben, und mein Leben hat ein Ende. An dem letzten Orte ſtehet auch in der Griechiſchen Bibel πορέυομαι. Auch bey den Lateinern iſt dieſe Art, den Tod zu beſchreiben, nicht ganz ungewöhnlich. Lucretius ſchreibet *lib.* III. 525: Hominem paulatim cernimus *ire* et vitalem deperdere ſenſum. Und Lambinus merket bey dieſer Stelle als etwas beſonders an, daß *ire* anſtatt *mori* gebrauchet worden. Eben alſo redet Statius in ſeinem Gedichte auf die verſtorbene Glaucia, welches in dem andern Buche ſeiner *Syluarum* das erſte iſt, v. 218: Ortum quicquid habet, finem timet: *ibimus* omnes, *ibimus.* Wir Teutſchen pflegen von der Sterblichkeit der Menſchen auf eben dieſe Weiſe zu ſagen: **Wir müſſen alle wandern, wir müſſen alle fort.** Die Lateiner gebrauchen auch ihr *demigrare* in dieſem Verſtande. Man ſehe auch, was ich bey Matth.

XXVI. 24. von dem gleichgültigen Worte ὑπάγειν aufgezeichnet habe.

Dieſes iſt noch anzumerken, daß dieſe Redens-Art vorausſetzet, daß der Menſch durch den Tod nicht zu nichts werde, und ſeyn Seyn gänzlich aufhöre, ſondern daß der Tod ihn, das iſt, ſeine Seele, an einen andern Ort, in eine andere Welt, bringe.

V. 25.

Die von ihnen beſtellte Unter-Obrigkeiten) Alſo muß οἱ ἐξουσιάζοντες αὐτῶν überſetzet werden. Grotius hat bey Matth. XX. 25. einen groſſen Fehltritt gethan, da er dieſe Worte überſetzet: Die über die Könige herſchen, indem ſie dieſelben bereden, alles nach ihrem Rathe und Willen zu thun. Es fehlen aber auch die andern Ausleger, wenn ſie das αὐτῶν auf ἐθνῶν ziehen, und durch die ἐξουσιάζοντας die Könige ſelbſt verſtehen. Marcus zeiget uns den rechten Verſtand, wenn er Cap. X. 42. anſtatt οἱ ἐξουσιάζοντες αὐτῶν ſetzet οἱ μεγάλοι αὐτῶν. Ἀυτῶν heiſſet demnach an beyden Orten *illorum*, ſcilicet *regum*. Und wie οἱ μεγάλοι αὐτῶν ſind ihre groſſe Bediente, (die Spanier nennen ſie Grandes, die Lateiner Magnates,) welche von den Königen zu ihren Statthaltern in den Landſchaften gemachet werden, und in ihrem Nahmen das Regiment führen; alſo heiſſen auch οἱ ἐξουσιάζοντες αὐτῶν die, ſo von ihnen zu ἐξουσιάζουσι, zu Unter-Obrigkeiten, beſtellet worden ſind. Dieſen Unterſchied machet auch Petrus, wenn er 1. Epiſt. II.

13. 14. den Chriſten befiehlet, nicht nur dem Könige oder Kayſer ſelbſt unterthänig zu ſeyn, ſondern auch den von ihm abgeſchickten Landes-Vorſtehern. Gleichwie nun Lucas die *βασιλεῖς* (welche Matth. XX. 25. und Marci X. 42. *οἱ ἄρχοντες* genennet werden,) und die *ἐξουσιάζοντας* von einander unterſcheidet, alſo machet auch Paulus Tit. III. 1. eben dieſen Unterſchied zwiſchen den höchſten Regenten, *ἀρχὰς*, und den Unter-Obrigkeiten, *ἐξουσίας*. Und dieſen Unterſchied hat er auch Eph. III. 10. und VI. 12. gemachet, wie auch Col. I. 16. Da nun die Unter-Obrigkeiten *ἐξουσίαι* genennet werden, ſo wiſſen wir ja, wer unſers Lucä *ἐξουσιάζοντες* ſind.

Der Titel *Euergetes* iſt dieſer Erklärung nicht zuwider: er beſtätiget vielmehr dieſelbe. Denn obgleich einigen Königen, welche Gataker in ſeinem *Cinno cap. 3. p.* 187. nahmhaft machet, dieſer Titel beygeleget worden, ſo war er doch an den Morgenländiſchen Höfen eigentlich der Titel der hohen Staats-Bedienten, welche der König zu Regenten ſeiner Lande zu machen pflegete. Es hat dieſes M. Joh. Tobias Major, welcher hernach Profeſſor der Theologie zu Jena geweſen, in einer daſelbſt 1637. gedruckten, und itzt vor meinen Augen liegenden Diſputation, (welche dieſe Aufſchrift hat: *Philologematum apoſpaſma*,) und zwar in deren erſtem Capitel, aus der Perſiſchen Hiſtorie gezeiget. Weil dieſe aus zwölf grundgelehrten philologiſchen Capiteln beſtehende Diſputation wenigen unter die Augen kommen wird, ſo melde ich billig meinen Leſern, daß alles, was in Zorns *Bibliotheca antiquaria et exegetica p.* 640. und 641. unter dem Zeichen * ſtehet,

Majors unveränderte Worte ſind biß auf *Confer Dietericum.* Major ſetzet aber am Ende ſeines Capitels auch dieſes hinzu, daß unſers Lucä Worte alſo zu überſetzen: Dynaſtae ac Proceres Regum vocantur *Euergetae.* Er hat alſo meine Erklärung eher, als ich, vorgebracht, und ſie noch darzu vortreflich erläutert. Ich ſetze nur noch hinzu, daß auch Ap. Geſch. XXIV. 3. der Advocat Tertullus den Kayſerlichen Landvogt Felix nicht undeutlich *Evergeten*, einen **Wohlthäter**, tituliret, iedoch dieſen Titel redneriſch umſchreibet. **Wir haben durch dich, ſpricht er, ſo groſſe Ruhe bekommen, und deine Weißheit hat bey dem Jüdiſchen Volke ſo viel gute Einrichtungen gemachet.**

V. 26.

Ihr aber ſollet nicht alſo geſinnt ſeyn) Dieſe Worte ſollen billig ein Donnerſchlag ſeyn in den Ohren ſolcher Kirchenlehrer und Theologiſchen Schullehrer, welche ihr Fleiſch reizet, nach hoher Ehre und groſſer Gewalt zu ringen. Höret doch, Ihr Herren, was euch hier der Herr vorſchreibet. Ein Lehrer muß nur ein Lehrer ſeyn, und keinen weltlichen Arm haben, ſeine Lehren andern aufzudringen, und die, ſo ihm nicht in allen Stücken Beyfall geben wollen, unglückſelig zu machen. Er ſoll auch in der Welt keine Ehre und Hoheit ſuchen, ſondern die Demuth ſoll ſein Kleid ſeyn. Und wie thöricht iſt die Ehrſucht ſolcher Geiſtlichen, die nicht bedenken, wie groß die Ehre ſey, ein Nachfolger Chriſti in der Lehre und in dem Leben zu ſeyn! Wer dem Herrn auf die v. 27. vorgebrachten Worte: Ich

bin unter euch wie ein Diener, in ſeinem Herzen antwortet: Ich aber nicht alſo, der wird ſeine fleiſchliche Verwegenheit, wenn er nicht beyzeiten umkehret, in Ewigkeit büſſen müſſen.

Wie ſchändlich dieſe Vorſchrift des Herrn bald nach der Apoſtel Zeiten, und noch mehr nach des groſſen Conſtantins Zeiten, von den Geiſtlichen aus den Augen geſetzet worden, und wie die Kirche erſt an ihren Biſchöffen weltliche Herren geſehen, hernach gar einen tyranniſchen Monarchen bekommen, erinnern ſich alle Chriſtlich geſinnte aus der Kirchen-Hiſtorie mit groſſer Betrübniß. Bey der Reformation war Lutherus eifrigſt bemüht, das Joch der geiſtlich-weltlichen Herrſchaft zu zerbrechen, und machete die Lehrer zu bloſſen, das iſt, von weltlicher Ehre und Gewalt entblößten, Lehrern, und ging auch den Kirchenlehrern der künftigen Zeiten mit ſeinem Exempel vor, indem er nach höhern Titeln und nach einiger weltlichen Macht nicht im geringſten ſtrebete, ſondern immer D. Luther blieb. Es hat zwar hernach in unſerer Kirche ſich mehr, als einmahl, ein Diotrephes gereget: allein nachdem die Fürſten und ihre Staats-Räthe die wahre Beſchaffenheit des geiſtlichen Amtes aus der H. Schrift ſelbſt gründlich erkannt, und auch die Academiſchen Juriſten mit Zuziehung tüchtiger Philoſophen das Kirchen-Recht auf einen theils philoſophiſchen, theils Bibliſchen Fuß geſetzet haben, und endlich auch etliche Theologen ſo treuherzig geweſen, daß ſie den Päbſtlichen und Pabſt-machenden Kirchen-Rechten öffentlich abgeſaget; ſo werden ſtolz-geſinnte Geiſtliche ihr Haupt nicht empor heben können, ſondern mit de-

von Chriſto ihnen gegebenen Macht (rumpantur vt ilia,) ſich begnügen müſſen.

V. 26.

Wer unter euch der vornehmſte iſt, der ſoll wie der unterſte ſeyn) Man könte zwar, wie Hackſpan und Glaßius (S. 766.) gethan, dieſes aus Matth. XX. 27. und Marci X. 43. alſo erklären: **Wer unter euch der gröſte und vornehmſte ſeyn will.** Allein wir haben es nicht nöthig, weil auch, wenn wir bey den Worten genau bleiben, ein guter Verſtand heraus kömmet. Die Diener Chriſti in dem Lehr-Amte waren nicht von einerley Gröſſe. Die vornehmſten waren die Apoſtel: geringer waren die Propheten: noch geringer die Evangeliſten: die allergeringſten waren die Lehrer einer gewiſſen Gemeine: wie wir dieſe Rang-Ordnung Eph. IV. 11. antreffen. Der Herr befiehlet demnach, daß die höhern Lehrer die niedrigern nicht gegen ſich verachten, ſondern dieſelben, wie ſich ſelbſt, lieben und ehren ſollen: und daß die, ſo andern, auch ganzen Gemeinen vorgeſetzt ſind, (ἡγέμενοι, Hebr. XIII. 7. und 17. und 24.) zugleich *ihrer* Untergebenen Diener ſeyn, und, was ſie zu *ihrem* Dienſte zu thun Gelegenheit bekommen, *willigſt* thun ſollen.

Das Wort νεώτερος habe ich der unterſte überſetzet: weil ich glaube, Lucas habe dadurch das Lateiniſche Wort *nouiſſimus*, welches oft den letzten und unterſten bezeichnet, ausdrücken wollen. Es iſt bekannt, daß in ſeinem Evangelio, wie auch

Grotius hin und wieder angemerket, ein Latinismus nicht ungewöhnlich ſey, z. E. Cap. XII. 58. Es ſchicket ſich auch keine andere Bedeutung füglich hierher.

V. 31.

Daß er euch ſichten möge, wie man den Weitzen ſichtet) Das Comma, welches nach ὑμᾶς ſtehet, wird beſſer vor dieſes Wort geſetzet. Ἐξῃτήσατο ſtehet auf dieſe Weiſe allein, und heiſſet: **er hat ein groſſes Verlangen darnach getragen:** *expetiuit*, wie es der Lateiner wörtlich überſetzet und dadurch die damahlige Erklärung des Griechiſchen Wortes angezeiget hat. In dem ganzen Neuen Teſtamente hat dieſes Wort keine parallel-Stelle: und die in dem alten Griechenlande am meiſten übliche Bedeutung deſſelben will ſich an unſere Stelle nicht wohl ſchicken.

Den Weitzen ſichten heiſſet denſelben in einem Siebe ſtark herumrütteln und ſchütteln, damit die Spreu und andere Unreinigkeiten durchfallen, und der reine Weitzen zurückbleiben möge. Alſo ſichtete Gott gleichſam ſein Volk, als es unter den Heyden war: wie wir Amos IX. 9. leſen. Da er denn die unreinen Seelen, das iſt, die abfälligen und ungläubigen ſeines Volkes, wegwarf, die gläubigen aber, als reine Körner, in ſeiner Liebe und in ſeinem Schutze behielt. Auf gleiche Weiſe wolte itzt Satan die zwölf Jünger ſichten, und die gleichſam aus ſeinem Siebe fallende Spreu ſich zueignen. Er war auch ſo glücklich, daß einer derſelben als eine Spreu durchfiel, und in ſeine Gewalt kam. Die

übrigen aber waren reine Körner, und konte der Herr von ſeinen Zwölfen ſagen: Ihr ſeyd rein, aber nicht alle. Jedoch ſuchete Satan auch dieſelben, indem er ſie vor und bey dem Leiden Jeſu durch ſchwere Verſuchungen gleichſam rüttelte und ſchüttelte, von ihrem Herrn abfällig zu machen.

V. 32.

Aber ich habe vor dich gebetet) Nachdem der Herr in dem vorigen Verſe angezeiget hatte, daß ſeine Jünger in groſſe Gefahr, den Glauben an ihn zu verlieren, kommen würden, ſo wendet er ſich nun inſonderheit zu Petro, als welcher in derſelben Gefahr nicht nur zu zweifeln anfieng, ob Jeſus der Meßias ſey, und daher für ihn ſterben zu wollen aufhörete, ſondern ihn öffentlich, und noch dazu dreymahl, verläugnete. Wir dürfen demnach aus dieſen Worten nicht ſchlieſſen, daß Jeſus allein vor Petrum, nicht aber auch vor die andern Jünger, gebetet habe, ſondern nur, daß er inſonderheit gebetet habe vor Petrum, als welcher in die gröſte Gefahr gekommen, und in derſelben beynahe umgekommen wäre. Es hat 1746. der Herr Kanzler Pfaff über dieſe Worte des Herrn eine beſondere Diſputation herausgegeben, deren Inhalt in den zu Leipzig herauskommenden vollſtändigen Nachrichten von den kleinen Academiſchen Schriften in dem folgenden Jahre S. 3. u. f. völlig vorgetragen wird.

V. 32.

Wenn du nun wirſt wieder umgekehret ſeyn) Das Wort ἐπιςρέψας hat Maldonatus, wel-

welchem Grotius folgete, ſo unrecht ausgeleget, daß ſeine Erklärung nicht wehrt iſt, angeführet zu werden. Es hat ſie Hackſpan zulänglich widerleget. Man kan aber auch Herrn D. Elsnern, welcher Knatchbullen zum Vorgänger gehabt, nicht Beyfall geben, wenn er dieſe Worte alſo überſetzet: **Bekehre und ſtärke deine Brüder.** Er hatte ſich nicht erinnert, daß ἐπιςρέφειν neutraliter heiſſe **ſich bekehren**, z. E. Apoſt. Geſch. III. 19. und IX. 35: auf welche Weiſe auch daſelbſt Cap. VII. 42. von Gott ſtehet: ἔςρεψε, **er hat ſich (von ihnen) abgewendet.** Die gemeine Erklärung dieſer Worte iſt alſo die richtigſte: **wenn du dich wirſt bekehret haben, oder wenn du wirſt wieder umgekehret ſeyn.** Das Wörtgen ποτε bezeichnet hier die künftige Zeit, nicht aber eine ſehr weit entfernte Zeit. Es kan daher dieſes Wörtgen in der Uberſetzung ohne Bedenken auſſengelaſſen werden, indem es durch das **wirſt** ſattſam ausgedrücket wird.

Wenn Petro der Herr befiehlet, ſeine Brüder zu ſtärken, nemlich in dem Glauben, ſo werden durch die Brüder nicht Petri Mit-Jünger verſtanden: als welche nicht Petrus, ſondern der Herr ſelbſt nach ſeiner Auferſtehung in dem Glauben ſtärkete; ſondern diejenigen, die er künftig durch ſeine Apoſtoliſche Predigten zu ſeinen Brüdern in Chriſto machen würde. Dieſer Befehl ſchlieſſet eine Vorherverkündigung ein, daß Petrus aus einem Verläugner des Herrn ein groſſer Lehrer und Bekehrer werden werde. Der Herr ſaget hier nichts anders, als was er nach ſeiner Auferſtehung zu Pe-

tro ſagete: **Weide meine Schafe.** Wie eifrig und fleißig hernach Petrus geweſen, ſeine Brüder in Chriſto in dem Glauben zu ſtärken, bezeugen ſeine beyde noch vorhandene Briefe: in deren letztem auch Cap. III. 17. das Wort στηριγμὸς vorkömmet, durch welches er anzeiget, daß er dem Befehle des Herrn: στήριξον, ſorgfältig nachgekommen ſey.

V. 36.

Aber itzt, wer einen Beutel hat) Ich bin(a) verſichert, daß niemand, der die bißherigen Ausleger dieſer Stelle zu Rathe ziehet, eine Antwort antreffen wird, welche ſo beſchaffen, daß er bekennen müſſe, es ſey nunmehr ſein Gemüthe völlig befriedigt, und es bleibe nicht die geringſte Dunkelheit übrig. Es iſt mir aber unter allen Schrift-Auslegern keiner vorgekommen, der ſich bey dieſer dunkeln Stelle mehr Mühe gemachet, als der fromme und fleißige D. Gerhard in dem 175. Capitel der Evangeliſchen Harmonie. Doch ſo ſehr ich ſeinen Fleiß bey meiner Durchleſung loben muſte, indem er nicht nur ſeine eigene, ſondern auch aller andern ihm bekannten Ausleger, Erklärungen vorbringet; ſo wenig

Ur-

(a) Was ich bey dieſem Verſe vorbringe, ſtehet ſchon in der Hamburgiſchen Vermiſchten Bibliotheck, und zwar in dem erſten Bande S. 56. u. f. unter dieſem Titel: Aufloſung eines der ſchwereſten Knoten in der Leidens-Geſchicht unſers Herrn und Heilandes Lucä XXII. 36. Warum ich dahin meine Leſer nicht verweiſen dürfe, habe ich in der Vorrede zu dem erſten Theile meiner Erklärung angezeiget.

Urſache fand ich, dieſem ſonſt groſſen Schrift-Ausleger dafür zu danken: indem er mit aller ſeiner Mühe mich nicht befriedigte, ſondern ich doch am Ende ſagen muſte: Ich ſehe noch kein Licht, ſondern es iſt dieſer Ort mir noch eben ſo dunkel, als er zuvor war.

Dieſes hat mich bewogen, dieſe Stelle ſehr oft und mit der gröſten Aufmerkſamkeit zu betrachten, und zwar um ſo viel mehr, weil eine von den vornehmſten Pflichten der Theologen iſt, die Ehre der heiligen Schrift zu retten, und alle Vorwürfe derer, die dunkle Schriftſtellen zu Beſtärkung ihres Unglaubens mißbrauchen, durch gründliche Beantwortung derſelben zu vernichten. Nachdem ich nun den wahren Verſtand dieſes Ortes gefunden zu haben glaube, (wofür ich dem Geber alles Guten in herzlicher Demuth danke,) ſo lege ich hiermit meine Auslegung allen Chriſtlichen Leſern vor Augen, und unterwerfe ſie zugleich dem ſtrengeſten Urtheile derer, die in der heiligen Schrift geübte Sinnen haben, und mit der Auslegungs-Kunſt ſich am meiſten beſchäftigen; zweifele auch nicht, ſie werden meine Erklärung durch ihre Einſicht in ein noch gröſſeres Licht ſetzen, und, woferne noch einige Dunkelheit übrig geblieben ſeyn ſolte, dieſelbe völlig vertreiben.

Ich muß aber gleich anfangs bekennen, daß eben dasjenige, welches an dieſem Orte das ſchwereſte und dunkelſte iſt, mir zu der leichten und deutlichen Erklärung den Weg gebahnet habe. Es beſtehet nemlich die Hauptſchwierigkeit darinnen, daß

hier ein Befehl ſtehet an die Jünger, welchen doch der theure Heiland nicht kan gegeben haben. Es heiſſet: **Wer kein Schwerdt hat, der kaufe ſich eines, und wenn er kein Geld dazu hat, ſo verkaufe er eines ſeiner Kleider, und kaufe ſich mit dem dafür bekommenen Gelde ein Schwerdt.** Hat denn der Herr ſeinen Jüngern den Befehl geben wollen, ſich mit Schwerdtern zu verſehen, auf daß ſie damit ſich und ihren Herrn wider die Feinde vertheidigen möchten? Wenn er Gewalt mit Gewalt hätte vertreiben wollen, ſo hätte er anſtatt ſeiner zwölf in den Waffen nicht geübten Jünger zwölf Legionen Engel zu Beſchützern annehmen können, wie er ſelbſt ſpricht Matth. XXVI. 53. Aber, ſetzet er alſobald v. 54. hinzu, **es muß die Schrift erfüllet werden,** die Schrift nemlich des Propheten Jeſaiä Cap. LIII. 7: **Er wird wie ein Lamm zur Schlachtbank geführet,** und giebet ſich freywillig in ſeiner Feinde Hände, und nimmet das Leiden und den Tod gedultig an.

Es erhellet hieraus aufs deutlichſte, daß die Worte, welche wir vor uns haben, keinen Befehl Chriſti in ſich halten, folglich daß es nicht Chriſti eigene Worte ſind. Da es nun fremde Worte ſind, die von dem Herrn in anderer Nahmen angeführet werden, ſo werden wir unten vernehmen, in weſſen Nahmen der Herr dieſe Worte ausgeſprochen. Ich ſtehe hier ſtille, und bemerke mit ungezweifeltem Beyfalle aller meiner Leſer, daß faſt kein gröſſeres Verſehen eines Auslegers ſeyn könne, als wenn er einem Propheten oder Apoſtel, oder gar dem Herrn Chriſto ſelbſt, Worte zuſchreibet, die ſeine Worte

nicht

nicht ſind, und auch nicht ſeyn können, ſondern von ihm aus dem Munde eines andern vorgebracht werden. Dieſer Irrthum machet eine Rede, die an ſich ſelbſt klar und deutlich iſt, unüberwindlich ſchwer, und bringet Widerſprüche in die heilige Schrift, welche man nicht heben kan: es müſte denn dieſes den Zweifel heben heiſſen, wenn man dem Gegner oder Zweifler eine Antwort entgegen ſetzet, die nichts weniger als überzeugend iſt.

Ich will dieſes mit dreyen Exempeln darthun. In dem fünften Buche Moſis Cap. XI. 13. 14. 15. treffen wir folgende Worte an, mit welchen Moſes das Volk Gottes anredet: **Werdet ihr nun meine Gebote halten, die ich euch heute gebiete, daß ihr den Herrn, euren Gott, liebet, und ihm dienet von ganzem Herzen und von ganzer Seele; ſo will ich eurem Lande Regen geben zu ſeiner Zeit, Früh-Regen und Spät-Regen, daß du einſammleſt dein Getraide, deinen Moſt und dein Oel: und will deinem Vieh Graß geben auf dem Felde, daß ihr eſſet und ſatt werdet.** Der Bibelſpötter Tindal ſahe dieſes vor Moſis eigene Worte an, und brach in dem Buche, daß das Chriſtenthum ſo alt, als die Welt, ſey, (S. 578. der Teutſchen Uberſetzung) in dieſe Läſterung aus: **Sehet, hier verſpricht Moſes denen, welche ſeine Gebote halten würden zu gehöriger Zeit Regen: welches ja dem wahren Gotte allein zukömmet.** Allein die alten Hebräer nahmen dieſe Worte keinesweges in ſolchem Verſtande an, ſondern es fiel ihnen die Ellipſis ſo gleich in die Augen. Denn da ſchon vorher im dritten

ten Buche Moſis Cap. XXVI. 3. 4. Gott ſein Volk durch Moſen alſo angeredet hatte: **Werdet ihr meine Gebote halten, ſo will ich euch Regen geben zu ſeiner Zeit, und das Land ſoll ſein Gewächs geben, und die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen;** ſo konten ſie auf keine andere Gedanken kommen, als daß Moſes ſie auf dieſe Verheiſſung zurückweiſe, und folgendes wolle geſagt haben: **Werdet ihr meine Gebote halten, ſo will ich** (ſpricht (b) der Herr auch itzt, wie er ſchon ehemahls zu euch geſaget hat,) **eurem Lande Regen geben zu ſeiner Zeit.** Und Tindal würde auch mit ſeinem Einwurfe zurückgeblieben ſeyn, wenn er die lange Rede Moſis, aus welcher er obige Worte vorbringet, biß an ihr Ende geleſen hätte. Denn in derſelben ſpricht Moſes noch einmahl Cap. XXVIII. 12: **Wenn du, Volk Iſrael, der Stimme des Herrn gehorchen, und alle ſeine Gebote halten und thun wirſt; ſo wird der Herr dir ſeinen guten Schatz aufthun, den Himmel, daß er deinem Lande Regen gebe zu ſeiner Zeit.** Wir haben alſo nunmehr ein klares Exempel, da ein heiliger Mann in ſeine Rede fremde Worte einflieſſen läſſet, ohne ausdrücklich denjenigen zu nennen, deſſen Worte es ſind. Es iſt alſo ſchon der Weg gebahnet, zu begreifen, wie ſolches auch von Chriſto geſchehen ſey in der vom Luca aufgezeichneten Rede, mit welcher itzt unſere Betrachtung beſchäftiget iſt.

Ein

(b) Clericus hat derowegen wohl gethan, daß er in ſeiner Uberſetzung das *inquit* ohne Bedenken eingerücket hat.

Ein gleiches Exempel treffen wir in dem neunten Capitel der Epiſtel an die Römer an, alwo man ehemahls die in den 15. 16. 17. und 18. Verſen enthaltene Worte für des Apoſtels eigene Worte anſahe: welches Calvinum und ſeine Anhänger verführete, zu glauben, Paulus ſey an dieſem Orte ein deutlicher Lehrer des abſoluti decreti, und man müſſe demnach vor gewiß annehmen, daß Gott nach ſeinem freyen Willen den einen Theil der Menſchen ewig glückſelig zu machen, den andern aber ewig zu verdammen, beſchloſſen habe. Nachdem ich aber in dem erſten Bande meiner *Poecile* S. 477. u. f. klärlich gezeiget, daß im v. 15. eine Ellipſis ſey, und daß die Worte: Τῷ γὰρ Μώσῃ λέγει, dieſen Verſtand haben: Ja, ſprichſtu, Moſes lehret doch deutlich, daß Gott *abſoluto decreto* einen Theil der Menſchen ſelig mache, und den andern verdamme; und daß alſo dieſes nicht Pauli, ſondern ſeines Gegners, Worte ſind, welche Paulus, nachdem er ſie angeführet hat, auch widerleget; ſo bekömmet dieſes neunte Capitel nicht nur ſein gehöriges Licht, ſondern man erkennet auch, daß dieſer Apoſtel nicht ein Lehrer und Verfechter, ſondern ein eifriger Widerleger der Meynung von dem abſoluto decreto ſey. Daß aber dieſe meine Auslegung der Worte Pauli klar und feſtgegründet ſey, haben hochgelehrte Männer gar bald erkannt und öffentlich bekennet, zu erſt der ſel. Buddeus und Herr Sam. Walther, deren ich in dem andern Bande der *Poecile* S. 394. Erwehnung gethan; hernach auch der ſel. Colerus, Herr Abel, Herr Kohlreif, und Herr Oeder, deren Stellen in dem ſechſten Bande der Coleriſchen Theologiſchen Bibliotheck S. 969. angezeiget worden:

wel-

welchen ich noch beyfüge (*c*) den ſel. D. Schwarz, der in ſeinem ſchönen Buche *de ſoloecismis Nouo Teſtamento tributis p.* 29. dieſer Erklärung auch ſeinen Beyfall ertheilet. Müſſen wir nun nicht abermahl ſagen, es haben die vorigen Ausleger einen ſchweren Fehltritt gethan, und ſich ſelbſt einen faſt unumſtößlichen Stein des Anſtoſſes in den Weg geleget, da ſie nicht wahrgenommen, daß Paulus nicht ſeine eigene Meynung vorbringe, ſondern die Meynung anderer, mit welchen er gar nicht einſtimmig, anführe?

Das dritte Exempel ſtehet in dem **Prediger Salomons Cap. VII. 17. 18. Sey nicht alzugerecht**, heiſſet es daſelbſt, **und ſey auch nicht alzu gottloß.** So lange man dieſe Worte vor Salomons Worte hielt, ſo marterten ſich die Ausleger über denſelben nicht nur überaus ſehr, ſondern auch vergeblich. Nachdem ich aber gemerket, daß Salomo einen gottloſen Menſchen, der zugleich ein honet-homme, alſo redend einführe, und daß ſeine Worte folgendergeſtalt zu erklären: **Du muſt nicht alzugewiſſenhaft ſeyn, daß du gar zu genau dem Worte Gottes gemäß leben wolleſt, ſpricht der Weltmenſch,** du

(*c*) Der ſel. Paſtor Wolf ſahe auch in ſeinen *Curis criticis* dieſe meine Erklärung mit gar freundlichen Augen an. Da ihn aber noch ein kleiner Zweifel von dem gänzlichen Beyfalle zurücke zog, ſo ſetzete er die weitere Betrachtung derſelben biß auf eine andere Zeit aus: welches Feſtina lente zu loben, indem die Ubereilung das gröſte Laſter eines Schrift-Auslegers iſt.

du muſt dich aber auch nicht mit gar zu groben Sünden und Schanden beflecken; ſo iſt mir alle Dunkelheit an dieſem Orte verſchwunden. Ich will mich bey dieſer Stelle deswegen nicht aufhalten, weil in denen zu Weimar von dem Herrn Hofprediger Bartholomäi herausgegebenen Nützlichen Anmerkungen, und zwar in dem erſten Bande S. 617. u. f. meine Ausführung davon zu leſen iſt.

Damit ich aber meine gleichmäßige Erklärung der Worte Chriſti Lucä XXII. 36. noch gewiſſer und überzeugender machen möge, ſo will ich vorher alle mir vorgekommene Schriftſtellen, in welchen er ſprach oder ſie ſprachen weggelaſſen worden, und von dem Ausleger einzurücken iſt, meinen Leſern unter die Augen ſtellen. Sie werden auf dieſe Weiſe dahin gebracht werden, daß ihnen meine Erklärung der vorhabenden Worte Chriſti nicht wunderlich vorkommen wird. Ja darüber werden ſie ſich vielmehr verwundern, daß noch kein Gelehrter auf dieſe meine Auslegung gekommen iſt. Ich will dieſe Stellen in zwey Claſſen eintheilen, und erſtlich diejenigen darſtellen, in welchen dieſe Ellipſis ſich gar leicht erkennen läſſet; hernach ſolche, bey welchen man dieſe Ellipſin nicht gleich merket.

In die erſte Claſſe gehören folgende (*d*) Stellen. In dem andern Buche der Könige X. 15: Je-

(*d*) Lutherus hat an etlichen Orten die ausgelaſſenen Worte in den Text einzurücken kein Bedenken getragen. Und dieſes hat auch in andern Stellen Zeltner gethan. Um der Kürze willen habe ich Lutheri Zuſätze mit einem *a*, Zeltners ſeine mit einem *b*, bezeichnet.

Jehu ſprach zu Jonadab. Iſt dein Herz richtig, wie mein Herz mit deinem Herzen? Jonadab ſprach: Ja. (Hierauf ſprach Jehu:) Iſt es alſo, ſo gib mir deine Hand. Und er gab ihm ſeine Hand. In dem andern Pſalme v. 2. 3. Die Könige im Lande lehnen ſich auf wider den Herrn und ſeinen Geſalbten, (und *b* ſagen:) Laſſet uns zerreiſſen ihre Bande. In dem Prediger Salomons IV. 8: Es iſt ein einzeler, und hat weder Kinder noch Brüder: und doch iſt ſeines Arbeitens kein Ende, und ſeine Augen werden Reichthums nicht ſatt. Wem arbeite ich doch, (ſpricht er oft bey ſich ſelbſt,) und breche meiner Seele ab? Jeſaiä XIV. 8: Auch freuen ſich die Cedern auf dem Libanon, (und *a* ſagen:) Es kömmet niemand herauf, der uns abhaue. Und noch einmahl v. 16: Wer dich ſiehet, wird dich anſehen, (und *a* ſagen:) Iſt diß der Mann, der die Welt zittern machete? Und Cap. XXII. 13: Itzt iſt es eitel Freude und Wonne, Fleiſch eſſen, Wein trinken, (und ihr *a* ſprechet:) Laſſet uns eſſen und trinken, wir ſterben doch morgen. Und Cap. XXXIII. 18: Daß ſich dein Herz ſehr verwundern wird, (und *a* ſagen:) Wo ſind die Schriftgelehrten? Ferner Cap. LVI. 12: Kommet her, (ſagen *b* ſie, laſſet uns Wein holen, und uns voll ſaufen. Und Cap. LVIII. 3: Warum faſten wir, (ſagen *b* ſie,) und du ſieheſt es nicht an? Jeremiä VI. 3: Es werden Hirten über ſie kommen und weiden, ein ieglicher an ſeinem Orte, (und *a* ſprechen:) Rüſtet euch zum Kriege wider ſie. Und Cap. VIII. 19: Will denn der Herr nicht

mehr

mehr Gott ſeyn zu Zion? Ja, (ſpricht Gott zur Antwort,) warum haben ſie mich ſo ſehr erzürnet? Und Cap XI. 19: Sie haben ſich wider mich berathſchlaget, (und *a* geſaget:) Laſſet uns den Baum mit ſeinen Früchten verderben. Und Cap. XXX. 17: Man nennet dich die verſtoſſene, (und ſpricht:) Niemand iſt, der nach Zion frage. Und Cap. XXXI. 3: Der Herr iſt mir erſchienen von ferne, (und hat mich alſo angeredet:) Ich habe dich ie und ie geliebet. Und Cap. XLIX. 4: Was trutzeſtu auf deine Auen? Du verläſſeſt dich auf deine Schätze, (und ſprichſt *a* in deinem Herzen:) Wer darf ſich an mich machen? In den Klagl. Jeremiä II. 15: Alle, die vorüber gehen, ſchütteln den Kopf über der Tochter Jeruſalem. Iſt das die Stadt, (ſprechen (*e*) ſie,) von der man ſaget, ſie ſey die allerſchönſte? Und Cap. III. 42: Wir, wir (laſſet uns *a* ſagen,) haben geſündiget. In dem erſten Buche Samuelis Cap. I. 20: Sie gebahr einen Sohn, und hieß ihn Samuel. Denn (ſprach *b* ſie,) ich habe ihn von dem Herrn erbeten. Hoſeä V. 15: Wenn es ihnen übel gehet, ſo werden ſie mich früh ſuchen, (und *a* ſagen:) kommet, wir wollen wieder zum Herrn. Und Cap. VII. 5: Heute iſt unſers Königes Feſt, (ſprechen *a* ſie,) da fahen die Fürſten an vom Weine toll zu werden. Und Cap. VIII. 1: Rufe laut wie eine Poſaune, (und *a* ſprich:) Er kömmet ſchon über das Hauß des Herrn. In dem

(*e*) Hier iſt auch in der alten Verſione vulgata das *inquientes* in den Text eingerücket.

dem 89. Pſalme v. 4: Ich habe, (ſpricht der Herr,) einen Bund gemachet mit David. In den Sprüchen Salomons XXIII. 35: Sie ſchlagen mich, (wird es (*f*) heiſſen,) aber es thut mir nicht wehe.

In dem Neuen Teſtamente iſt dieſe Art zu reden auch nicht ganz ungewöhnlich. Des oben ſchon erwehnten Ortes, Röm. IX. 15. zu geſchweigen, ſo ſchreibet Johannes in ſeinem Evangelio Cap. I. 21: Sie frageten ihn. Biſtu Elias? Er ſprach: Ich bin es nicht. (Da ſprachen ſie weiter:) Biſtu ein Prophet? Er antwortete: Nein. In der Apoſtel-Geſchicht I. 4. Er befahl ihnen, daß ſie nicht von Jeruſalem weichen, ſondern (daſelbſt) auf die Verheiſſung des Vaters warten ſolten, welche ihr (ſprach er,) von mir gehöret habt. In eben demſelben Buche Cap. XVII. 3: Paulus legete ihnen aus der Schrift vor, daß Chriſtus hat müſſen leiden, und von den Todten auferſtehen, und daß dieſer Jeſus, (ſprach er,) den ich euch verkündige, der Chriſtus iſt.

Es iſt auch bey den weltlichen Scribenten dieſe Schreib-Art anzutreffen. Z. E. Cicero *lib. I. de officiis cap.* 40: Bene Pericles, - - At enim praetorem (*inquiebat*,) decet, *caetera.* Livius VIII. 22: Haud vllo (*dicebant*) conſilio auxilioque iuuari Graecos. Curtius IV. 2. 16: Ingens animos militum deſperatio inceſſit, (*dicentium*,) exhaurienda

(*f*) Alſo füllet D. Zeltner dieſe Stelle aus. Geier ſetzet *inquies* dazwiſchen: welches auch der Verfaſſer der Verſionis vulgatae gethan.

das eſſe regiones *etc.* Und *cap.* X. 17: Parmenio deterruit, (*dicens*,) non eſſe talibus promiſſis imbuendas aures militum. Und V. 7. 4: Rex fuit auidior, quam patientior: quin igitur (*inquiens*,) vlciscimur Graeciam, et vrbi faces ſubdimus? Und IX. 10. 19: Hic Leonnati literas accipit, (*ſcribentis*,) conflixiſſe ipſum proſpero euentu. A Cratero quoque nuntius venit, (*ad regem ſcribenti*,) Ozinem et Ariaſpam, defectionem molientes, oppreſſos a ſe, in vinculis eſſe. Phädrus I. 1. 6: Laniger contra timens (*dicebat:*) Qui poſſum, quaeſo, facere, quod querere, lupe? Gleiche Stelle iſt in der folgenden neunten Fabel v. 8. anzutreffen. Eben alſo läſſet auch Virgilius das *dicebat* auſſen in ſeiner Aeneis II. 674. IV. 416. und 702. V. 363. Ich habe dergleichen Stellen noch mehr im Vorrathe: aber wozu iſt es nöthig, dieſelbe zu häufen?

Ich wende mich vielmehr wiederum zu der Bibel, und bringe etliche Stellen aus derſelben vor, in welchen dieſe Ellipſis nicht ſo gleich in die Augen fället. In dem erſten Buche der Könige XX. 34: Der gefangene König, Benhadad, ſprach zu dem Könige Ahab: Die Städte, die mein Vater deinem Vater genommen hat, will ich dir wiedergeben. (Hierauf ſprach Ahab zu ihm:) Solchergeſtalt will ich mit dir einen Bund machen, und dich loßlaſſen. Obſcuriora facit haec verba ellipſis verbi *dixit*, ſchreibet Glaßius S. 1220. Im eilſten Pſalme v. 3: Die Gottloſen reiſſen den Grund um. Was wird doch (ſprechen ſie,) der Gerechte (wider uns) ausrichten? Jeſaiä XXI. 3: Derohalben (ſpricht der Kö-

nig zu Babel,) ſind meine Lenden voll Schmerzes. Dieſe ſchwer zu erkennende Ellipſin hat auch Glaſſius S. 2025. angemerket. Jeremiä III. 22. 23: So kehret nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder, ſo will ich euch heilen von eurem Ungehorſam. (Sprechet:) Siehe, wir kommen zu dir: denn du biſt der Herr, unſer Gott. Und Cap. XLIX. 10. 11: Sein Same wird verſtöret werden, und ſeine Brüder, und ſeine Nachbaren: und niemand wird da ſeyn, (der da ſpreche:) Ich will deine Waiſen bey dem Leben erhalten, wie auch deine Witben: vertrauet nur auf mich. In dem 51. Cap. v. 8. rufet der Prophet den Aerzten ſpöttiſch zu: Nehmet doch Salbe, ob vielleicht Babel möchte heil werden. Hierauf lautet der folgende Vers alſo: Wir heilen, aber ſie will nicht heil werden. Eine ſtarke Ellipſis. Wer erkennet nicht, daß, wenn der Prophet alle ſeine Gedanken mit Worten hätte ausdrücken wollen, dieſer Vers folgendergeſtalt lauten würde: Aber die Aerzte antworten mir und ſprechen: O wir unglücklichen Aerzte! Wir curiren und curiren an Babel, aber es will *alles* nichts helfen, alles iſt umſonſt.

Ich hoffe, nunmehr meine Leſer zur Gnüge vorbereitet zu haben zur Annehmung *meiner* Auslegung der aus des Heilandes Munde gefloſſenen Worte Lucä XXII. 36. Es iſt aber vorher noch zweyerley zu bemerken. Erſtlich haben dieſe Worte die Geſtalt eines Sprichwortes, mit welchem man in groſſer Noth und in Gefahr vor feindlichen Anfällen zu bezeugen pfleget, daß es nun Zeit ſey, ſein Geld

zu

zu ſich zu nehmen, und ſowohl daſſelbe, als auch ſein Leben, mit bewafneter Hand zu vertheidigen, ſich auch deswegen mit einem Schwerdte zu verſehen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Man beliebe dieſe Worte noch einmahl anzuſehen. Ich zweifele nicht, man werde mir zugeſtehen, daß es eine ſprichwörtliche Formel ſey. Es beſtärket mich auch in dieſer Meynung Lightfoot, welcher bey unſerer Stelle aus einem Rabbinen folgendes gleichlautendes Sprichwort anführet: **Wer ſo arm iſt, daß er vom Almoſen leben muß, der bettele entweder ſo viel zuſammen, oder verkaufe ſein Kleid, damit er ſich Oel zum Feſte anſchaffen kan.** Woraus er auch zugleich den billigen Schluß machet, daß dieſe Worte Chriſti ein gleiches Sprichwort in ſich halten. Und dieſes erkennet auch ein ungenannter Theologus unſerer Kirche in den **Unſchuldigen Nachrichten** 1720. S. 115.

Zum andern iſt auch dieſes hierbey vorauszuſetzen, daß die Jünger noch nicht gläubeten, daß Chriſtus ſeinen Tod überwinden und wieder aufſtehen werde. **Sie wuſten die Schrift noch nicht**, ſchreibet Johannes Cap. XX. 9. **daß er von den todten auferſtehen müße.** Und daher meyneten ſie bey der Gefangennehmung und Tödtung ihres Herrn, ſie wären nun ganz von ihm verlaſſen, und er werde nicht wieder zu ihnen kommen und ihr Verſorger und Beſchützer ſeyn, ſondern ſie würden forthin ſelbſt für ſich ſorgen müſſen.

Wenn wir nun die Jünger in ſolchen Umſtänden betrachten, ſo iſt der Verſtand des 36. und der

beyden nachfolgenden Verſe nicht ſchwer zu erkennen. Bißher, ſpricht der Herr v. 35. habt ihr beſtändig Unterhalt und Schutz von mir genoſſen. Aber (v. 36.) nun kömmet die Zeit, da ihr das bekannte Sprichwort gebrauchen, und ſagen werdet: Ein ieglicher nehme nun ſeinen Beutel und ſeine Taſche zu ſich, und nehme auch zu ſeiner Vertheidigung ſein Schwerdt zu ſich: und wer keines (*g*) hat, der verkaufe eines von ſeinen Kleidern, und erkaufe ſich dafür ein Schwerdt. Denn (v. 37.) ich werde nun nicht mehr bey euch ſeyn, ſondern von euch genommen werden, indem nunmehr an mir vollendet werden wird, was in der Schrift ſtehet: Er iſt unter die Ubelthäter gerechnet, das iſt, der Meßias iſt in ſeiner Feinde Händen, welche ihn auch als einen Miſſethäter tödten werden. Denn alles, was die Propheten von mir geſchrieben haben, gehet itzt in ſeine Erfüllung. Hierauf (v. 38.) ſprachen etliche der Jünger, welche des Herrn Worte unrecht verſtunden: Herr, ſiehe, in dieſem Zimmer (*h*) hängen zwey Schwerdter an der Wand, welche uns der Wirth nicht verſagen wird, wenn wir

(*g*) Grotius und auch etliche andere erklären dieſes alſo: Wer aber keinen Beutel hat. Es iſt aber aus dem folgenden die Rede alſo zu ergänzen: Qui non habet gladium, emat ſibi aliquem. Und dieſes hat ſchon Glaßius S. 1228. angemerket, wie auch Clericus.

(*h*) Gerhard und Lange haben bey dieſen Worten gleiche Gedancken. Es iſt auch nicht glaublich, daß die Jünger des Herrn mit Schwerdtern ihn auf ſeinen Reiſen begleitet haben.

wir ſie auf gegenwärtige Nacht von ihm verlangen werden. Es wäre (*i*) freylich noch beſſer, wenn ſo viel Schwerdter bey der Hand wären, daß ein ieder eines bekommen könte. Worauf Jeſus antwortete: Mehr, als (k) zu viel, das iſt, ihr werdet ſehen, daß nicht einmahl dieſe zwey Schwerdter zu meiner Beſchützung ſollen gebrauchet werden. Wie denn hernach der Herr Petro zurief: Stecke dein Schwerdt in

(i) Dieſer Zuſatz wird mir hoffentlich von niemanden verarget werden. Geſetzt, daß dieſe Worte nicht ausdrücklich vorgebracht worden, ſo kan es doch nicht wohl anders ſeyn, als daß die Jünger ſie im Sinne gehabt haben.

(k) Ἱκανόν ἐστι, es iſt genug. Voßius hält dieſes in ſeiner *Harmonia Euangelica de paſſione Chriſti lib. I. cap. 15. §. 20. p.* 127. vor eine ironiſche Rede. Dieſes könte bey meiner Erklärung beſtehen. Nur will es ſich hier nicht wohl geziemen, dem Herrn eine Ironie zuzuſchreiben. Herr Schöttgen erkläret in ſeinen *Horis Hebraicis* dieſe Formel aus der Rabbiniſchen Sprache, und giebet ihr dieſen Verſtand: Ihr ſeyd wohl tumme und unverſtändige Leute. Gerhards Meynung, welcher Calov und Wolf beypflichten, hat gröſſere Wahrſcheinlichkeit. Sie glauben nemlich, der Herr wolle mit dieſen Worten ſoviel ſagen: Ich habe nun genug geredet. Ich beſchlieſſe hiermit meine Rede. Laſſet uns nun fortgehen. Ob nun meine Erklärung noch wahrſcheinlicher ſey, oder nicht, überlaſſe ich dem Urtheile meiner Leſer. Ich ſehe itzt, daß dieſe Worte Euthymius und Pricäus eben alſo, wie ich, verſtanden haben.

in die Scheide. Immittelſt nahm doch der unverſtändige Petrus auf des Wirthes Bewilligung eines der vorhandenen Schwerdter mit ſich, und ein anderer Jünger nahm das andere: welches letzte aus den 49. Verſe erhellet, und zwar aus dieſen Worten: **Sollen wir mit dem Schwerdte drein ſchlagen?**

Zum Beſchluſſe gebe ich meinen Leſern noch dieſes einzige zu bedenken. In der vor Augen liegenden Stelle iſt eine Ellipſis offenbarlich vorhanden. Ἀλλὰ νῦν, ſpricht der Herr. Dieſe Ellipſin erſetzet man insgemein folgendermaſſen: **Nun aber ſage oder befehle ich euch.** Hat man aber Grund genug zu dieſer Auslegung? Heiſſet es nicht an andern Orten, wo der Herr ſeinen Jüngern einen Befehl giebet: Ἀλλ᾽ ὑμῖν λέγω, **Aber ich ſage euch, liebet eure Feinde,** Lucä VI. 27. Und kömmet nicht dieſe Formel auch an andern Orten vor? Sie ſtehet nemlich auch Lucä XVI. 9. Matth. V. 34. und 39. und 44. Warum ſpricht nun der Herr nicht auch an unſerm Orte: Ἀλλὰ νῦν λέγω ὑμῖν, **Nun aber ſage ich euch: Schaffet euch Schwerdter an.** Es iſt alſo dieſes eine Anzeige einer ganz andern Ellipſis. Da nun die Ellipſis, wie ich ſie ergänzet habe, nicht nur häufig in der H. Schrift vorkömmet, ſondern ſich auch an unſern Ort überaus wohl ſchicket, und alle Dunkelheit auf einmahl vertreibet, ſo bekenne ich, daß es mir ſehr ſchwer werde, zu zweifeln, ob ein Gelehrter, der meine Auslegung dieſer Stelle genau erwogen, ihr ſeinen Beyfall verſagen möchte.

V. 42.

Ach wenn du doch dieſen Kelch) Daß εἰ oft *vtinam* bedeute, iſt oben bey der gleichen Stelle Cap. XIX. 42. gezeiget worden. Daß aber auch hier dieſe Bedeutung gelte, giebet uns Marcus zu erkennen, wenn er Cap. XIV. 36. des Herrn Rede alſo ausdrücket: παρένεγκε τὸ ποτήριον τοῦτο ἀπ' ἐμοῦ. Bey dem Marco heiſſet es demnach: Transfer, quaeſo, und bey dem Luca: O ſi transferre velis. Beydes iſt einerley geſagt. Man kan es noch beſſer überſetzen, oder vielmehr paraphraſiren: **Ach wenn du wollen könteſt!** Denn Matth. XXVI. 39. heiſſet es: **Ach Vater, wenn es möglich iſt.** Man leſe auch daſelbſt meine Paraphraſin.

V. 43.

Da erſchien ihm ein Engel am Himmel) Die Ausleger haben insgeſamt geglaubet, es ſey ein Engel vom Himmel herab gekommen, und ſey zu Jeſu getreten, und habe ihn geſtärket. Was für Reden oder Thaten dieſem Engel die Ausleger auf mancherley Weiſe angedichtet, kan man in Gerhards Harmonie und in Calovs *Bibliis illuſtratis* leſen. Man kan Wolfburgs Gedanken beyfügen aus ſeinen *Obſeruationibus in N. T. p. 204.* wie auch D. Klotzens achtzehende Exercitation ſeines Werkes *de ſudore Chriſti ſanguineo.* Sie haben ſich vermuthlich dadurch übereilet, daß ſie gemeinet, es werde hier von Jeſu eben das erzehlet, was der Prophet Daniel Cap. X. 18. von ſich ſelbſt berichtet. In der Hamburgiſchen Vermiſch-

ten Bibliotheck haben viele Gelehrte von dieſer Engliſchen Erſcheinung ihre Gedanken entdecket: welche aber auch alle vorausſetzen, daß der Engel bey Jeſu geſtanden habe. Man findet dieſe Schriften daſelbſt in dem erſten Bande S. 518. und 520. u. f. und 870. u. f. und in dem andern Bande S. 163. u. f. 275. u. f. 531. u. f. 972. u. f. Unter dieſen vergehet ſich einer ſo weit, daß er Lightfoots Grille vertheidiget, welcher behauptete, es ſey kein guter Engel, ſondern ein böſer Engel, der Teufel, geweſen, welcher Jeſum, wie ehemahls in der Wüſte, zum Abfalle verſuchet habe. In eben dieſem zweyten Bande S. 542. giebet einer vor, es ſey dieſes Lightfoots Meynung nicht geweſen. Allein man leſe nur Lightfoots Stelle mit Aufmerkſamkeit, ſo wird aller Zweifel verſchwinden: abſonderlich da Lightfoot dieſe ſeine Grille noch einmahl vorträget in ſeiner Anmerkung zu Joh. XII. 28. auf der ganzen 1087. Seite.

Ich muß hier den allgemeinen Irrthum, daß der Engel bey Jeſu geſtanden habe, anzeigen. Man hat des Evangeliſten Worte nicht genau genug angeſehen Er ſpricht nicht: **Es kam** oder **trat ein Engel zu ihm**, wie Cap. I. 28. und *II. 9.* und Apoſt. Geſch. X. 30: auch nicht: **Es erſchien ihm ein Engel**, wie Cap. I. 11. ſondern er ſchreibet: ὤφθη αὐτῷ ἄγγελος ἀπ᾽ οὐρανοῦ. Dieſes heiſſet: **Es erſchien ihm ein Engel am Himmel**, oder **er ſahe am Himmel einen Engel**. Eben alſo wird an dem jüngſten Tage Jeſus am Himmel, (ἀπ᾽ οὐρανοῦ) erſcheinen, wie Paulus 2. Theß. I. 7. ſchreibet. So leſen wir auch **Lucä** XXI. 11. daß

am

am Himmel (ἀπ' οὐρανοῦ) groſſe Zeichen geſchehen werden: welche Redens-Art auch Marci VIII. 11. anzutreffen. Jeſus bekam alſo in ſeiner groſſen Herzens-Angſt einen Engel am Himmel zu ſehen, wie hernach Stephanus bey ſeiner Steinigung Jeſum ſelbſt am Himmel zu ſehen bekam Ap. Geſch. VII. 55. Gleichwie nun dieſer Anblick Stephanum in Gedult und Glauben ſtärkete, alſo wurde Jeſus, der itzt in der tiefſten Erniedrigung war, (deſtitutus Dei in ſe habitantis virtute, humanaeque naturae relictus, wie Grotius bey dieſer Stelle mit unſern Theologen redet,) durch die Erblickung des Engels kräftig verſichert, daß ſein Vater ſeine gnädige Augen über ihn noch offen habe, und erinnert, daß auf dieſes ſchwere Leiden die herrlichſte Erhöhung folgen werde. Die Urſache, warum der durch ſeine Erſcheinung tröſtende und ſtärkende Engel ſich von Jeſu ſehen laſſen muſte, ſtehet in dem folgenden Verſe: in welchem das καὶ durch denn zu überſetzen. Lucas gebrauchet dieſes Wörtgen noch fünfmahl in dieſer Bedeutung: wie Noldius in ſeiner Concordanz unter dem 1 §. 37. angemerket hat.

* Die Richtigkeit dieſer Erklärung, welche ich zuerſt in dem Oſter-Programma des 1746. Jahres vorbrachte, erkannte alſobald in ſeinem Weihnacht-Programma eben deſſelben Jahres S. 14. mein wehrteſter College, Herr D. Kortholt. Ich darf aber auch nicht ungemeldet laſſen, daß ſchon Johann d'Eſpagne in ſeinen Werken, S. 747. der Teutſchen Uberſetzung, dieſe Wahrheit entdecket, und meine Meynung vorgebracht hat. Weil er ſie aber nur vorbrachte, und dieſelbe nicht mit dem Beweiſe beglei-

gleitete, ſo iſt kein Wunder, daß ſie damahls ohne Beyfall geblieben iſt.

Vielleicht wird man auf die Muthmaſſung kommen, es habe dieſer Engel Jeſum auch angeredet, und mit Worten geſtärket, wie dieſes 1. B. Moſis XXI. 17. ein anderer am Himmel erſcheinender Engel that: und wie auch Jeſus Joh. XII. 28. 29. eine tröſtende Stimme vom Himmel hörete. Allein da Jeſus, als er Stephano am Himmel erſchien, ihn nicht anredete, ſondern nur realiter tröſtete und ſtärkete, ſo haben wir guten Grund zu glauben, daß Lucas deswegen hier keine Anrede des Engels an Jeſum erwehne, weil keine geſchehen. Denn daß Beauſobre in ſeinen *Remarques* S. 131. auf den Gedanken kömmet, was hier Lucas erzehle, ſey eben die Geſchicht, welche Johannes Cap. XII. 28. 29. beſchreibet, iſt ein alzugroſſer Fehltritt. Was Johannes berichtet, trug ſich noch vor dem Oſter-Feſte zu, als Jeſus mitten unter dem Volke war: wie denn auch das Volk die himmliſche Stimme, obwohl unvernehmlich, hörete. Was wir aber bey Luca leſen, iſt in derſelben Nacht und in demſelben Garten geſchehen, in welcher und in welchem der Herr ſich von ſeinen Feinden gefangen nehmen ließ. Und es beſtimmet Lucas die Zeit ſo klar und deutlich, daß es eine ſträfliche Verwegenheit iſt, wenn Beauſobre meynet, Lucas erzehle etwas, das nicht in dieſer Nacht und in dieſem Garten, ſondern vorher zu einer andern Zeit und an einem Orte, geſchehen ſey. Heiſſet dieſes nicht Lucam eines Hiſtoriſchen Irrthumes beſchuldigen?

Dar-

Darüber aber kan man ſich wundern, daß Lucas allein dieſe denkwürdigſte Geſchicht erzehlet, die drey andern Evangeliſten aber nicht. Zwar das Stillſchweigen Johannis kan kein Aufſehen machen, da derſelbe, indem er zu den Nachrichten der übrigen dreyen Evangeliſten eigentlich nur Zuſätze machete, dieſes eben deswegen vorbey ließ, weil es Lucas ſchon aufgezeichnet hatte. Und da Matthäus davon ſchweiget, ſo findet die Verwunderung über das Stillſchweigen Marci, als welcher meiſtens Matthäo folget, auch keine Statt. Daß endlich Matthäus dieſe Geſchicht nicht aufgeſchrieben, kan niemanden bedenklich vorkommen, der ſich erinnert, wie viel wichtige Geſchichte in dem Evangelio Lucä anzutreffen, die von Matthäo auſſengelaſſen worden.

Iſt man endlich ſo vorwitzig, daß man wiſſen will, wie Lucas zu der Wiſſenſchaft dieſer Geſchicht gekommen ſey, ſo laſſe ich Lucam ſelbſt Cap. I. 2. antworten, daß er es von einem αὐτόπτη erfahren habe. Der Herr hatte ja damahls dreye ſeiner Jünger bey ſich in der Nähe. Dieſe müſſen den Engel am Himmel eben ſo wohl geſehen haben, als ſie die Angſt des Herrn ſahen, und ſein Gebet zu dem Vater anhöreten. Von dieſer dreyen Apoſtel einem iſt es Lucä erzehlet worden, oder andern, die es hernach Lucä bekannt gemachet haben.

V. 44.

Es war ſein Schweiß wie dicke Blutstropfen) Mit eines alten Römiſchen Poëten Worten (*Metamorph. lib. V. v. 632.*) kan man dieſes al-

alſo ausdrücken: Occupat obſeſſos en ſudor frigidus artus, caeruleaeque cadunt toto de corpore guttae. Der Evangeliſt berichtet, der Angſt-Schweiß Jeſu habe aus ſo groſſen Tropfen beſtanden, daß ſie den Blutstropfen gleich geweſen. Er zeiget dadurch zugleich nicht undeutlich an, daß die Jünger, die nicht weit von Jeſu waren, den ausgebrochnen Angſt-Schweiß haben ſehen können, und wie die dicken Schweißtropfen von ſeinem Geſichte auf die Erde herunter gefallen. Dieſer Schweiß war ὡσεὶ θρόμβοι αἵματος, ſchreibet Lucas auf eben die Weiſe, wie er Apoſt. Geſch. IX. 18. ſchreibet: **Es fiel von ſeinen (Pauli) Augen wie Schuppen**, ὡσεὶ λεπίδες. Dieſes iſt die einfältige und mit den Griechiſchen Worten genau übereinkommende Uberſetzung dieſer Stelle: welche auch Luthero gefallen. Der uhralte Lateiner hat es auch alſo überſetzet: Factus eſt ſudor eius ſicut guttae ſanguinis. D. Zeltner gehet auch von den Griechiſchen Worten nicht ab, und paraphraſiret es folgendergeſtalt: Sein Angſt-Schweiß war wie dicke geronnene Tropfen Bluts, welche auf die Erde von ſeinem Leibe herunter fielen. Auch Calixtus verſtund es alſo, wie auch Grotius. Hoc loco nihil eſt, ſchreibet dieſer, vnde certo colligas, ſudori huic ſanguinem fuiſſe *permixtum.* Eben alſo erkläret Lucä Worte Pricäus, und (in ſeinem **Gekreuzigten Chriſto Cap. X. §. 19.**) Bynäus, und Clericus, und jüngſtens Rich. Mead in ſeinem Buche *de morbis Biblicis cap.* 13. Unter den alten Kirchenlehrern haben Juſtinus der Märtyrer, Theophylactus, und Euthymius es auch nicht anders verſtanden.

Doch

Doch unter den alten ſind viele geweſen, die Lucä Worten den Verſtand gegeben, daß der geängſtete Jeſus nicht Waſſer, ſondern Blut geſchwitzet habe. Man kan die Nahmen der meiſten in Calovs *Bibliis illuſtratis*, und noch fleißiger in des Roſtockiſchen Profeſſors der Theologie, D. Stephan Klotzens, groſſem Werke *de ſudore Chriſti ſanguineo*, antreffen. Die neuern Ausleger haben in groſſer Anzahl dieſe Erklärung angenommen, und etliche mit ſo ungezähmtem Eifer, daß ſie die andere Auslegung verketzert haben. Wie hart begegnet Calov an der angeführten Stelle Calixto! Ja D. Klotz hält in ſeinem neunten Capitel §. 3. S. 78. nicht vor unbillig, die, ſo ſeine und ſo vieler alten Ausleger Meynung nicht annehmen, mit einem Anathema zu verfolgen. Doch wir wollen beyden dieſen Zorn zu gute halten. Sie meyneten, die Gegner wolten ein Wunderwerk aus den Geſchichten des Herrn freventlich herausſtoſſen: welches ihnen doch nicht in den Sinn gekommen war. Ja auch diejenige, welche den Blut-Schweiß glauben, haben es nicht alle vor ein Wunderwerk, ſondern vor etwas natürliches, gehalten. Unter dieſen iſt Maldonatus, ungeachtet er ein Catholicke war, und aus unſerer Kirche die Jeniſche Profeſſoren Poßner in ſeiner 1661. gehaltenen Diſputation *de ſudore Chriſti ſanguineo*, und D. Caſpar Sagittarius in ſeiner *Harmonia hiſtoriae paſſionis Chriſti P. II. cap. 3. §. 49. ſqq.* Denn daß der Blut-Schweiß nicht etwas unter den Menſchen ganz ungewöhnliches ſey, iſt bey dieſer Gelegenheit von vielen mit alten und neuen Exempeln dargethan worden.

V. 51.

Laſſet es hierbey bleiben) Ἐᾶτε ἕως τούτου. Dieſe Worte ſind allen Auslegern dunkel vorgekommen, weil dieſe Formel ſonſt nirgends anzutreffen iſt. Eh ich meine Meynung eröfne, will ich zwey der neueſten Auslegungen vorbringen. Beauſobre behauptet in ſeinen *Remarques ſur le N. T.* der Herr rede mit dieſen Worten nicht Petrum, ſondern nur die andern Apoſtel, an, und antworte ihnen auf ihre Frage: Sollen wir mit dem Schwerdte drein ſchlagen? Des Herrn Worten giebet er nun dieſen Verſtand: Unterlaſſet es, und haltet an euch. Es hat aber dieſe Meynung, daß dieſer Befehl oder dieſes Verbot Petrum nicht auch angehe, nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, ſondern es iſt offenbar, daß der Herr ſeine Jünger alle anrede. So hat auch dieſer Gelehrte unerwieſen gelaſſen, daß ἐᾶν etwas unterlaſſen heiſſen könne.

Die andere neue Auslegung bringet der neueſte Paraphraſte des Neuen Teſtaments, D. Phil. Doddridge, S. 663. (der Teutſchen Uberſetzung) vor. Sie klinget artig, und kan vor einen ſinnreichen Einfall gehalten werden. Er meynet, dieſe Worte ſeyn nicht mit dem, was vorhergehet, ſondern mit dem, was auf dieſelbe folget, verbunden. Der Herr, ſpricht er, als man ihm die Banden anlegete, ſagete zu dieſen Soldaten: Laſſet mir doch nur noch die Freyheit, meine Hand zu gebrauchen, daß ich Malchi Ohr anrühre und heile. Es iſt merkwürdig, daß zu gleicher Zeit auf dieſe Gedanken gekommen der berühmte Hamburgiſche Paſtor, Herr

Hoeck, in dem 1749. gedruckten erſten Theile ſeiner Beyträge zu dem richtigen Verſtande einiger Schrifrſtellen. Es kan aber auch dieſe Meynung nicht beſtehen. Denn es bezeuget ja Lucas v. 54. ausdrücklich, daß man den Herrn noch nicht gefangen genommen und gebunden gehabt, als er Malchi Ohr geheilet, und daß er auch nach Malchi Heilung diejenigen, ſo ihn gefangen nehmen wolten, v. 52. und 53. angeredet, und erſt nach dieſer Anrede ſich ihnen ergeben habe.

Wir müſſen demnach den wahren Sinn dieſer Worte noch ſuchen. Lucas ſoll uns ſelbſt den Weg dahin zeigen. Wir finden bey ihm zweyerley Gebrauch des Wortes ἐᾶν. Erſtlich folget bey ihm der Infinitiuus auf daſſelbe. Οὐκ εἴα αὐτὰ λαλεῖν, er ließ ihnen nicht zu, zu reden, Cap. IV. 41. Und ſolchergeſtalt treffen wir dieſes Wort auch Ap. Geſch. XIV. 16. XXIII. 32. XXVII 32. und XXVIII. 4. an. Zum andern ſetzet er zu dieſem Worte nur den Accuſatiuum perſonae, und behält das dazu gehörige Verbum im Sinne. Ap. Geſch. V. 38: Ἐάσατε αὐτοὺς, laſſet ſie machen, was ſie machen. Cap. XVI. 7: Οὐκ εἴασεν αὐτοὺς τὸ Πνεῦμα, der Geiſt ließ ihnen nicht zu, dieſes zu thun. Cap. XIX. 30: Οὐκ εἴων αὐτὸν οἱ μαθηταὶ, die Jünger lieſſen ihm nicht zu, unter das Volk zu gehen. An den beyden letzten Orten hat Beza kein Bedenken gehabt, das auſſengelaſſene Verbum in ſeine Verſion einzurücken. Wie leicht iſt nun, zu begreifen, daß auch der Accuſatiuus perſonae weggelaſſen werden könne, wenn die Zuhörer ſchon verſtehen, von wem die Rede ſey! Ἐᾶτε heiſſet demnach

nach hier: Laſſet ſie (die Feinde) machen, was ſie machen, oder was ſie machen wollen, und wehret ihnen nicht. Dieſes hat ſchon Lutherus eingeſehen, indem er alſo überſetzet: Laſſet ſie doch machen. Und Gerhard hat in der Evangeliſchen Harmonie Cap. 185. S. 53. dieſes auch erkannt. Reſpectu ad hoſtium molitiones habito id dictum eſſe intelligi poteſt, ſchreibet er. Ja ſchon Auguſtinus hat es *lib. III. de conſenſu Euangeliſtarum cap.* 5. alſo erkläret.

Es wäre auch nicht ungeſchickt, zu glauben, daß bey unſerm ἐᾶτε der Accuſatiuus rei auſſengelaſſen ſey. Auf dieſe Weiſe hieß es: Laſſet geſchehen, was geſchiehet, oder was itzt gleich geſchehen wird. Man würde auch ſolchergeſtalt des rechten Verſtandes nicht verfehlen.

Was heiſſet aber nun ἕως τούτου? Ich antworte: Es iſt auch dieſes eine abgebrochene Anrede, und von dem ἐᾶτε durch ein Comma zu unterſcheiden. Ἕως τούτου, Hactenus, ſpricht der Herr, So weit, und nicht weiter. Höre auf, Petrus, dein Schwerdt zu ziehen, und laß es dabey bewenden, will der Herr ſagen, und ihr andern Jünger, ſtellet euch auch nicht zur Wehre. Es iſt mir *lieb*, daß ich nicht der erſte bin, der dieſes gefunden. Ich ſehe itzt, daß Pricäus ſchon ſo aufmerkſam geweſen. Poſt illud ἐᾶτε, ſchreibet er, diſtinctionem ponendam putem. Nunmehr iſt dieſes die rechte Uberſetzung dieſer Worte: Laſſet ſie machen, was ſie machen, (oder laſſet geſchehen, was geſchiehet,) und wehret euch nicht weiter.

V. 51.

Darauf rührete er ſein Ohr an, und heilete ihn wieder) Was Malcho von Petro widerfuhr, erzehlen auch die drey übrigen Evangeliſten. Die Heilung des Ohres aber berichtet nur Lucas. Clericus wundert ſich hierüber übermäßig bey Marci XIV. 47. Er hätte bedenken ſollen, daß ein ieder der Evangeliſten in der Leidens-Geſchicht Jeſu etwas wunderbares erzehlet, ſo bey den andern dreyen nicht anzutreffen. Ein ieder nemlich befliß ſich der Kürze, und führete doch genug an, die ungläubigen zum Glauben an Jeſum zu bringen, und die gläubigen in ihrem Glauben zu ſtärken und zu befeſtigen. Es kan auch ſeyn, daß die andern Evangeliſten die Heilung des Ohres deswegen mit Stillſchweigen übergangen haben, weil dieſes Wunderwerk heimlich geſchehen, und die damahligen Jüden, auch Malchus ſelbſt, es hätten läugnen, und dieſe Erzählung vor eine Lügen ausſchreyen können. Lucas aber, der ſein Evangelium unter den Heyden und vor die Heyden ſchrieb, auch viel ſpäter ſchrieb, als Matthäus, hatte dieſes Bedenken nicht.

V. 53.

Dieſes iſt eure Stunde, und dieſes iſt die Macht der Finſterniß) Lucas ſchreibet hier kurz anſtatt: Ἅυτη ὑμῶν ἐςὶν ἡ ὥρα, καὶ ἅυτη ἐςὶν ἡ ἐξȣσία τȣ͂ σκότȣς. Und alſo habe ich es auch billig verteutſchet. Ich hätte es noch deutlicher alſo überſetzet: Dieſe Zeit iſt für euch, und itzt übet die Finſterniß ihre Macht aus. Wenigſtens iſt die-

ſes der Verſtand der Griechiſchen Worte. Das Wort Macht zeiget eine Perſon an, welche dieſe Macht hat, oder mehr Perſonen, die dieſe Macht gemeinſchaftlich haben. Welche Perſon hier vornehmlich gemeynet ſey, lehret der Herr ſelbſt Joh. XIV. 30. wo er ſprach: **Jtzt kömmet der Fürſt der Welt auf mich loß.** Er meynet alſo auch hier dieſen Fürſten der Welt, das iſt, der gottloſen Welt, der gottloſen Menſchen, den Teufel, welcher ſolche Menſchen (Eph. II. 2.) zu ſeinen Werkzeugen gebrauchet. Er nennet ihn mit groſſem Nachdrucke die Finſterniß ſelbſt, gleichwie er ſich Joh. XII. 46. das Licht ſelbſt nennet, und wie Paulus die Unterthanen des Teufels, die ungläubigen und gottloſen, Eph. V. 8. eine Finſterniß nennet. Der Apoſtel nennet ihn Eph. VI. 12. den Fürſten der Finſterniß. Er iſt in zweyerley Verſtande der Fürſt der Finſterniß. Erſtlich iſt er der Fürſt der Finſterniß, da er der Fürſt der verdammten Engel, und alſo der hölliſchen Finſterniß, iſt. Zum andern iſt er der Fürſt der von ihm verfinſterten gottloſen Menſchen, welche daher **Kinder der Finſterniß** heiſſen. Weil er nun die gottloſen Menſchen als ſeine Unterthanen und Kriegsknechte wider den Herrn gebrauchete, und durch dieſelben ihn gefangen nehmen, verurtheilen, verſpotten, martern, und tödten ließ, ſo wird an unſerer Stelle durch die Macht der Finſterniß nicht nur die Macht, die der Teufel damahls ausübete, verſtanden, ſondern auch die Macht ſeiner Kinder, der Kinder der Finſterniß, welche ſeine Werkzeuge waren, und ſich wider Jeſum von ihm gebrauchen lieſſen.

V. 56.

Bey dem Feuer ſitzen) Daß das angezündete Feuer φῶς genennet werde, iſt ſchon bey Marci XIV. 54. erwieſen worden. Ich ſetze hinzu, daß Löwenklau oder Leunclauius in ſeinen Anmerkungen über Xenophons Werke S. 1042. u. f. darthut, daß dieſer Gebrauch des Wortes φῶς nicht nur bey den alten Griechen vorkomme, ſondern auch annoch in der heutigen Griechiſchen Sprache üblich ſey: bey welcher Gelegenheit er auch unſere Stelle anführet.

V. 57.

Ich bin nicht mit ihm bekannt) Griechiſch: Ich kenne ihn nicht. Petrus will keinesweges ſo viel ſagen, daß er Jeſum von Perſon gar nicht kenne, ſondern die Redens-Art: einen nicht kennen, hat den Nachdruck, daß ſie bedeutet mit einem keine Bekanntſchaft und Gemeinſchaft haben. Dieſer Menſch gehet mich nichts an, ſpricht der Teutſche, ich habe nicht das geringſte mit ihm zu thun. Faſt eben in dieſem Verſtande ſpricht der Herr Matth. VII, 23: **Ich kenne euch, ihr Ubelthäter, nicht, weichet von mir.**

Wie Hilarius, Origenes, Ambroſius, und Auguſtinus die Verläugnungs-Reden Petri verdrehet haben, damit ſie ihn unſchuldig machen möchten, zeiget Whitby in ſeinem Buche *de Commentariis Patrum p. 204. ſqq.* Er führet aber auch Hieronymi Urtheil an, daß nemlich Petrum vertheidigen nichts anders ſey, als Chriſtum zum Lügner

machen. Er ſelbſt nennet es interpretationem valde abſurdam, et Ieſuiticam fraudem redolentem. Wobey ich nicht verſchweigen darf, daß der Jeſuite Maldonatus in ſeinem *Commentario* bey Matth. XXVI. 75. die Meynung der vorgedachten Väter aufrichtig nennet *ſententiam fugiendam.*

V. 59.

Denn er iſt ein Galiläer) Das iſt, ich höre an ſeiner Sprache, daß er ein Galiläer iſt. Was ſonſt zur Erläuterung dieſer Rede dienet, habe ich ſchon oben bey Matth. XXVI. 73. vorgebracht.

V. 60.

Was du ſageſt, davon weiß ich nichts) Das iſt, was du itzt ſageſt, und weſſen du mich beſchuldigeſt, davon bin ich mir nichts bewuſt, ſondern habe ein gutes Gewiſſen.

V. 63.

Und gaben ihm Schläge) Griechiſch *δέροντες.* Camerarius meynet, es müſſe allerdings *δήραντες* heiſſen von dem Verbo *δαίρω.* Er hat aber ſeine Schrift in keinem MS. gefunden. Doch bezeuget Millius, daß in einigen MSS. *δαίροντες* ſtehe. Wir haben aber auch dieſem zu folgen keine Urſache, da an mehrern Stellen des Neuen Teſtaments *δέρειν* ſchlagen heiſſet. Und aus dieſem Grunde hat Gerhard *Harm. Euang. cap. 189. p. 99.* Camerarii Meynung billig verworfen. Da auch

Mar-

Marci XII. 3. Camerarius das Wort δαίρω einſchieben wolte, ſo hat Wolf nicht nur bey derſelben Stelle, ſondern auch bey Lucä XX. 10. ihn dadurch widerleget, daß in den Schriften der gelehrten alten Griechen δέρω gar oft eben das, was δαίρω, bedeutet.

V. 68.

Wenn ich aber auch euch fragen würde) Feſſelius *Aduerſ. ſacr. lib. III. cap. 6.* §. 4. meynet, ἐρωτᾷν heiſſe hier bitten. Er überſetzet es alſo: Wenn ich euch auch bitten würde, daß ihr mich loß laſſen möchtet, ſo würdet ihr meine Bitte doch nicht erhören, und mich loßlaſſen. Grotius hat es beſſer getroffen. Er bemerket, fragen heiſſe hier diſputiren, und mit Schlüſſen die Wahrheit erweiſen. Ihm kömmet dieſes zu Hülfe, daß ἐρωτήσω allein ſtehet, ohne ὑμᾶς. Von dieſer Bedeutung des Wortes fragen habe ich oben bey Matth. XXII. 46. das nöthige vorgebracht. Wenn ich, will der Herr ſagen, von meiner Perſon mit euch diſputiren, und theils aus meinen Wunderthaten, theils aus der Erfüllung der alten Weiſſagungen, theils aus der vollkommenen Unſträflichkeit meines Lebens, euch demonſtriren wolte, wer ich ſey, ſo würdet ihr euch nicht mit mir einlaſſen, und auf meine Beweißthümer mir antworten, vielweniger die aus meinen Schlüſſen flieſſende Wahrheit erkennen und annehmen, ſondern alles blindlings verwerfen, und mich als einen der gröſten Miſſethäter in der Gefangenſchaft behalten.

V. 69.

Gleich nach dieſer Zeit) Ἀπὸ τοῦ νῦν heiſſet hier nicht von nun an, oder von dieſer Stunde und von dieſem Augenblicke an, ſondern gleich nach dieſer Zeit, in welcher ich leiden und ſterben muß, oder ſobald dieſe meine Leidens-Zeit vorbey ſeyn wird. Die Sache ſelbſt iſt der ſicherſte Ausleger dieſes ἀπὸ τοῦ νῦν.

V. 69.

Zu der rechten des allmächtigen Gottes) Warum ich es alſo überſetzet, und Lutheri Uberſetzung verlaſſen habe, iſt von mir ſchon bey Matth. XXVI. 64. angezeiget worden.

Cap. XXIII.

V. 2.

Er ſey der Chriſtus, der König) Es wäre genug geſagt geweſen: Er ſey der Chriſtus, das iſt, der Meßias. Weil aber die Jüden itzt Pilatum anredeten, welcher nicht wuſte, daß Meßias und Chriſtus ein König heiſſe, ſo ſetzeten ſie die Erklärung dieſes Nahmens hinzu. Beza hat es daher nicht unrecht überſetzet: Chriſtum, id eſt, regem.

Wie konten ſie aber doch Jeſum beſchuldigen, daß er den Kayſer um die Jüdiſchen Steuren zu bringen

gen trachte, da ſie Matth. XXII. 21. das Gegentheil aus ſeinem Munde gehöret hatten? Antwort: Sie ſahen dieſes vor eine ſo genannte proteſtationem facto contrariam an, und, da er vor den Meßiam oder König der Jüden gehalten ſeyn wolte, ſo ſchloſſen ſie daraus, er halte den Kayſer nicht vor einen rechtmäßigen König der Jüden, und erkenne alſo keine Unterthanen-Pflicht der Jüden gegen den Kayſer, zu welcher Pflicht auch die Schuldigkeit, Steuren zu geben, gehöret. Ihr Irrthum kam daher, weil ſie glaubeten, der Meßias müſſe ein weltlicher König des Jüdiſchen Volkes ſeyn.

V. 3.

Da fragete ihn Pilatus) Nemlich in Gegenwart der Jüden. Wir ſetzen dieſes aus dem 14. Verſe hinzu, wo Pilatus zu den Jüden ſpricht: **Ich habe ihn in eurer Gegenwart verhöret.**

V. 3.

Ja) Griechiſch: **Du ſageſt es.** Daß dieſes Ja heiſſe, habe ich bey Matth. XXVI. 25. und 64. gezeiget.

V. 4.

Ich finde kein Verbrechen bey dieſem Menſchen) Wie konte doch Pilatus alſo reden, da Jeſus auf ſeine Frage, ob er der Jüden König ſey, und dafür gehalten ſeyn wolle, Ja antwortete? Warum ſiehet er dieſes nicht vor ein crimen laeſae maieſtatis Caeſareae an, und erkennet Jeſum vor

höchſtſtrafwürdig, und giebet alſo den Jüden ſeinen Beyfall? Ehe ich hierauf antworte, ſo gebe ich meinen Leſern das ganze Verfahren Pilati zu bedenken: aus welchem man ſiehet, daß er allzeit ungeneigt geweſen, Jeſum zu verdammen, weil er nemlich von ſeiner heiligen Lehre, und von ſeinem heiligen Leben, und von ſeinen übermenſchlichen Wunderthaten, gute Nachricht hatte. Dieſe gute Meynung von Jeſu wurde dadurch nicht geſchwächet, daß Jeſus bekannte, er ſey der Jüden König; ſondern dieſe ganz unvermuthete Antwort nahm er vor einen Beweiß an, daß dieſer in Todes-Gefahr und in Todes-Angſt ſchwebende Prophet nicht wiſſe, was er rede, und ſeines Verſtandes nicht mehr mächtig ſey. Ein vernünftiger Menſch, dachte er, welcher weiß, in was für elenden Umſtänden er ſich befindet, kan ſich ja vor keinen König halten und ausgeben. Dieſe Ausſage ließ demnach Pilatus ſo wenig gelten, daß er eben daraus urtheilete, er ſey ein unſchuldiger Mann, der, wenn er bey ſich ſelbſt wäre, nimmermehr ſagen werde, er ſey ein König.

V. 5.

Und biß hierher fortgefahren) *Alſo habe* ich das ἕως ὧδε überſetzet. Man ſiehet *wohl*, daß Lucas kurz ſchreibet, und ſeinen Sinn *nicht* völlig ausdrücket: welcher doch leichtlich zu erkennen iſt. Beza hat dieſes auch angemerket.

V. 7.

So ſchickete er ihn zu Herode) Hier ſehen wir, wie ſich Pilatus freuet, daß ſich ihm eine Gele-

legenheit zeiget, von dem Gerichte über Jeſum loß-zukommen, und wie begierig er dieſe Gelegenheit ergreifet. Er hielt nemlich Jeſum vor unſchuldig, und ſahe doch, wie eifrig die Jüden auf ihn drangen, und noch weiter auf ihn dringen würden, daß er ihn hinrichten laſſen möge. Er überlieferte ihn derowegen Herodi willigſt, damit er nicht unſchuldiges Blut vergieſſen müſte. Dieſes war ein politiſcher Gewiſſens-Rath, aber kein moraliſcher: wie Gerhard hierbey weißlich angemerket. Denn iſt denn dieſes ein Schutz der Unſchuld, wenn der Richter den beklagten einem andern Richter übergiebet, von welchem er nicht zweifelt, er werde dem unſchuldigen die Todes-Strafe zuerkennen? Denn Pilatus glaubete nicht, daß Herodes ihm Jeſum zurückſchicken werde.

V. 9.

Er legete ihm alſo viel Fragen vor) Es werden die Fragen geweſen ſeyn, welche die Richter Beklagten vorzulegen pflegen, indem ſie nach allen Umſtänden ſich erkundigen. Woran Gerhard *Harm. Euang. cap. 192, p. 137.* nicht zweifelt, (procul dubio, ſchreibet er,) daran zweifele ich ſo ſehr, daß ich es gar nicht glauben kan: daß nemlich Herodes Jeſum gefraget habe, in was für einem Zuſtande des Menſchen Seele nach dem Tode ſey; wenn der jüngſte Tag kommen werde; was Gott vor Erſchaffung der Welt gemachet habe; ob er derjenige ſey, bey deſſen Geburt ein neuer Stern erſchienen; und dergleichen mehr.

V. 9.

Er antwortete ihm aber nichts) Ich habe in einer beſondern Diſputation, welche in meinen *Primitiis Academicis p. 49. ſqq.* befindlich, umſtändlich dargethan, daß Jeſus in ſeinem ganzen Leiden als einen wahren König und der Königlichen Majeſtät gemäß ſich aufgeführet. Dieſes that er auch itzt, als er Herodem keiner Antwort würdigte. Er war ein gröſſerer König, als Herodes: ja Herodes war einer von ſeinen Unterthanen, da Jeſus der König aller Könige war. Wie konte er ihn denn nun vor ſeinen Richter erkennen, dem er Rede und Antwort zu geben ſchuldig ſey? Carl der erſte, König in Groß-Britannien, als er vor das Gerichte ſeines Parlaments geſtellet wurde, achtete ſeiner Majeſtät unanſtändig, ſich zu einiger Antwort zu bequemen. Wie weit weniger ſtund es itzt dem allergröſten Könige an, einem unbefugten Richter Rechenſchaft zu geben!

V. 11.

Seine Leibwache) ςρατέυματα heiſſen ſonſt Compagnien oder Regimenter Soldaten, oder auch Armeen. Da aber leicht zu erachten, daß *Pilatus* Herodi nicht wird vergönnet haben, mit einer groſſen Menge Soldaten in Jeruſalem einzuziehen, ſo kan hier nichts anders, als eine kleine Leibwache verſtanden werden. Es können aber auch Herodis übrige Hofbediente vermöge des Pluralis mit verſtanden werden, da in der ſo genannten Helleniſtiſchen Sprache, wie Grotius erinnert, eine iede begleitende Geſellſchaft ςράτευμα genennet wird. Man kan dem-

demnach σὺν τοῖς ςρατεύμασιν αὐτȣ̃ füglich überſe-
tzen: nebſt ſeiner Leibwache und übrigen Hofbedienten.

V. 11.

Sie verſpotteten ihn) Aus dieſer Verſpottung und aus der Anlegung eines Staats-Kleides ſchlieſſen Grotius und Gerhard nicht unbillig, daß man Jeſum vor einen Narren, vor einen Menſchen, der keine Vernunft hat, gehalten habe. Dieſes widerfuhr ihm auch von Pilati Soldaten Matth. XXVII. 28. u. f. Wie hätte unſer Jeſus mehr beſchimpfet werden können, und wie hätte man ſich mehr an ihm verſündigen können, als da man ihn, der die höchſte, ja die ewige Weißheit iſt, vor einen unſinnigen anſahe, und ihm deswegen auf das ſpöttlichſte begegnete? Eine ſo gar tiefe Erniedrigung nahm der Heyland über ſich, unſern Hochmuth zu büſſen: welches wir mit tiefſtem Danke zu erkennen haben. Es haben aber auch viele Prediger der Lehre Chriſti dieſe Schmach leiden müſſen, z. E. Paulus Ap. Geſch. XXVI. 24: welche Unehre aber auf die zurück fället, welche ein ſo falſches und vernunftloſes Urtheil ſprechen. So finden wir auch, daß in den erſten Zeiten die Chriſten von den Heyden, deren Religion doch nicht thörichter ſeyn konte, aberwitzige Leute genennet worden. Kortholt und Huldricus haben in ihren Büchern von den Verläumdungen der Heyden gegen die Chriſten hiervon ein beſonderes Capitel.

V. 11.

Ein weiſes Kleid) Das Griechiſche Wort λαμπρὸς bezeichnet ein weiſes Staats-Kleid, welches durch die Kunſt glänzend gemacht worden. Siehe meine Anmerkung zu Marci IX. 3. Dergleichen Kleider trugen inſonderheit königliche Perſonen. Daß es ein altes abgetragenes Staats-Kleid geweſen, glaube ich Gerharden ohne Bedenken. Doch darinnen kan ich ihm nicht Beyfall geben, wenn er vermuthet, es habe Herodes ehemahls dieſes Kleid ſelbſt getragen gehabt. Zu ſolchem Gebrauche wird kein König oder Fürſte ein Kleid, ſo er an ſeinem Leibe getragen, anwenden oder anzuwenden erlauben. Ich kan aber auch darinnen Gerharden nicht beytreten, wenn er meynet, Herodes habe deswegen zugleich dieſes weiſe Kleid dem Herrn anlegen laſſen, weil Jeſus auch vor einen Hohenprieſter habe angeſehen ſeyn wollen: und wenn er ferner glaubet, Gott habe dieſes zu dem Ende verhänget, damit er als der Hoheprieſter des Neuen Teſtamentes ſolchergeſtalt erſcheinen möchte: auf welchen Gedanken auch Herr Sup. Carpzov gerathen in ſeinen *Antiq. Hebr. p. 64.* Dieſe Abſicht Herodis hat auch D. Ruß *T. III. p.* 1104. vor ungegründet erkannt: und dieſe Abſicht Gottes wird eben ſo wenig wahrſcheinlich gemachet werden können. Ubrigens hat Wolf ſehr wohl angemerket, daß dieſes Kleid von dem, welches dem Herrn Pilati Soldaten angethan, zu unterſcheiden ſey.

V. 15.

Denn ich habe euch zu ihm (Herode) geſchicket) Beza hat in drey MSS. dieſe Schrift angetroffen: ἀνέπεμψε γὰρ αὐτὸν πρὸς ἡμᾶς, denn er (Herodes) hat ihn zu mir zurückgeſchicket: und hält dieſes vor die wahre Schrift. Grotius giebet ihm Beyfall. Allein es wird die Verwegenheit deſſen, der Lucä Worte geändert hat, daraus erkannt, daß Pilatus nicht würde ἡμᾶς, ſondern, wie in dem nächſtvorhergehenden Verſe zweymahl, ἐμὲ, geſaget haben. Und hat der Urheber dieſer Veränderung etwa den eilften Vers vor Augen gehabt, wo ἀναπέμπειν heiſſet zurück ſenden, ſo hätte ihn der ſiebende Vers belehren ſollen, daß dieſes Wort nicht allemahl zurück ſenden, ſondern zuweilen fortſchicken heiſſe. Und wer iſt der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache ſo unerfahren, der nicht wiſſe, daß das den Verbis vorgeſetzte ἀνὰ oder *re* nicht allemahl zurück oder wieder bedeute?

V. 15.

Er hat nichts gethan, das den Tod verdiene) Alſo, und nicht anders, iſt das Griechiſche: οὐδὲν ἐςι πεπραγμένον αὐτῷ, zu überſetzen. Es iſt eben ſo viel geſaget, als wenn Lucas, wie er v. 41. gethan, geſchrieben hätte: οὐδὲν ἔπραξε. Die erſte Redens-Art iſt ſowohl bey den Griechen, als bey den Lateinern, ſehr gewöhnlich: wie aus Bechners *Hellenolexiae lib. I. P. II. cap.* 23. zu erſehen. Und wie oft ſpricht ein Gelehrter: Hoc obſeruatum eſt mihi, anſtatt a me? Und was unſer πεπραγμέ-

μένον αὐτῷ betrifft, ſo hat Raphelius aus Polybio und andern Griechen eine ganze Heerde ſolcher Stellen vorgeführet, wo eben dieſes πεπραγμένον αὐτῷ anzutreffen. Ich ſetze noch eine aus Iſocrate hinzu. Dieſer ſchreibet S. 494. von dem Redner Gorgia, daß er eine Ehrenrettung der Helena geſchrieben habe, ἀπολογίαν ὑπὲρ τῶν ἐκείνῃ πεπραγμένων, defenſionem factorum Helenae, wie es Hieronymus Wolf mit Recht überſetzet hat. Wir ſehen zur Gnüge, daß Lutheri Uberſetzung unrichtig ſey.

Dieſes merke ich noch an, daß Lucas hier kurz ſchreibet, und daß ſeine Worte dieſen Verſtand haben: auch nach Herodis Urtheile hat er die Todes-Strafe nicht verdienet. Was er auſſenläſſet, hatte er im Anfange dieſes Verſes ſchon geſaget: Herodes auch nicht.

V. 16.

Deswegen will ich ihm nur mit Warnung einige Strafe anthun) Παιδεύειν heiſſet nicht allemahl einen mit Ermahnungen und Warnungen, ſondern auch mit Schlägen und wirklicher Beſtrafung zu beſſern trachten. In dem letzten Verſtande treffen wir es Hebr. XII. 5. und in den folgenden Verſen an, wie auch 1. Cor. XI. 32. und Offenb. Joh. III. 19. und in der Griechiſchen Bibel 3. B. Moſis XXVI. 18. Da nun gewiß iſt, daß Pilatus Jeſum geiſſeln laſſen wolte, ſo überſetze ich es nun alſo: Deswegen will ich ihn geiſſeln laſſen, und hernach loßlaſſen.

Pilatus erkannte Jeſu Unſchuld. Damit aber doch der Jüden grauſamer Haß einiges Vergnügen bekommen möchte, ſo entſchloß er ſich, ihn geiſſeln zu laſſen. Er meynete, Jeſus würde ſelbſt dieſes gern geſchehen laſſen, wenn er dadurch von einem ſchmerzlichen Tode befreyet werden könne: und die Jüden, da ſie nichts, das den Tod verdienet, auf ihn gebracht hatten, würden zufrieden ſeyn, wenn auf dieſe Weiſe ihre Anklage doch nicht ſchlechterdings verworfen würde.

V. 19.

Dieſer war wegen eines Aufruhres, der in der Stadt (Jeruſalem) entſtanden war) Dieſes bezeuget auch Marcus Cap. XV. 7. und meldet zugleich, daß auch einige, die unter Barabbä Anführung an dieſem Aufruhre Theil gehabt, mit in das Gefängniß gebracht worden. Was ſtehet uns wohl im Wege, zu glauben, daß dieſes die beyden, ſo mit dem Herrn zugleich gekreuziget worden, geweſen? Sie bekommen auch in der Evangeliſchen Hiſtorie einen gleichen Nahmen. Johannes nennet Cap. XVIII. 40. Barabbam λῃςὴν, und die beyden mitgekreuzigten heiſſen auch λῃςαὶ Matth. XXVII. 44. und Marci XV. 27. Noch deutlicher giebet Lucas zu erkennen, daß dieſe beyde Barabbä Anhänger und Mit-Aufrührer geweſen, wenn er v. 32. ſchreibet, es ſeyn mit Jeſu zwey andere Miſſethäter hingerichtet worden. Dieſes andere kan ja nicht auf Jeſum gezogen werden, daß es heiſſe, ſie ſeyn eben ſo wohl, als Jeſus, Miſſethäter (κακοῦργοι) geweſen; ſondern es muß auf den Miſſethäter Barab-

bam zielen, mit welchem dieſe beyde gleiche Strafe wegen gleichen Verbrechens verdienet hatten.

Welches die Urſache und die Abſicht dieſes Aufruhres geweſen, meldet keiner der Evangeliſten. Es ſcheinet aber der Umſtand der Zeit uns den Weg zur Entdeckung dieſer Urſache zu bahnen. Es muß nemlich dieſer Aufſtand kurz vor der Gefangenſchaft des Herrn geſchehen ſeyn. Denn Aufrührer pflegete man bald mit der verdienten Strafe zu belegen. Es war auch ein Aufſtand, der zu Jeruſalem geſchehen war, und deſſen Anſtifter die Jüden dermaſſen eifrig beſtraft wiſſen wolten, daß die Prieſter (Matth. XXVII. 20. und Marci XV. 11.) groſſe Mühe hätten, das Volk dahin zu bringen, daß es ihn loß bat.

Nun will ich meine Muthmaſſung eröfnen, und den Leſern zu weiterer Betrachtung darlegen. Es kömmet mir nemlich wahrſcheinlich vor, daß Barabbas einer von denen geweſen, welche, nachdem Jeſus Lazarum in der Nähe Jeruſalems aus dem Tode auferwecket hatte, aus dieſem groſſen Wunderwerke ſchloſſen, daß er der Meßias *ſey*. Gleichwie nun zu einer andern Zeit (Joh. *VI. 15.*) eine groſſe Menge Jüden, welche Jeſum wegen eines Wunderwerkes vor den Meßiam erkannten, nach ihrer falſchen Meynung von dem weltlichen Reiche des Meßiä ihn zum Jüdiſchen Könige auszurufen bereit war; alſo wurde auch itzt durch die Auferweckung Lazari eine ſo groſſe Menge bewogen, Jeſum vor den Meßiam anzunehmen, daß die Prieſter und die Aelteſten des Volkes einen groſſen

Auf-

Aufſtand beſorgeten. Johannes bezeuget nicht nur dieſes gleich nach der Erzehlung von Lazaro Cap. XI. 48. ſondern berichtet auch Cap. XII. 17. 18. daß durch dieſe Wunderthat am meiſten ſo vieles Volk angetrieben worden, dem in die Stadt Jeruſalem einziehenden Jeſu das Hoſianna entgegen zu ſchreyen, und ihn vor einen König Iſraëls auszurufen. Wie leicht iſt es nun, zu glauben, daß unter dieſen auch Barabbas geweſen, und, weil er ein angeſehener Mann war, ſich zum Haupte dieſes Haufens gemachet, und mitten in Jeruſalem einen ſolchen Aufruhr erreget, daß, als man ſich ihm widerſetzete, einige um das Leben kamen! Da er aber doch übermannet wurde, und nebſt etlichen Anhängern in die Hände der Gegen-Parthey kam, welche (Matth. XXVII. 16.) ihn dem Pilato zur Beſtrafung übergab.

Wir können nunmehr leichter das unterſchiedene Urtheil ſeiner beyden Anhänger, die mit dem Herrn gekreuziget wurden, beurtheilen. Der eine ſchloß daraus, daß Jeſus an dem Kreuze ſterben muſte, er habe ſich in ſeiner Meynung von Jeſu betrogen, und Jeſus ſey nichts weniger, als der Meßias. Der andere aber erwog die von Jeſu gethane Wunderwerke, durch welche er zum Glauben an ihn gebracht worden war, genauer, und wurde in der Meynung, daß Jeſus eine Göttliche Perſon ſey, beſtärket, da er das Bezeigen und die Reden Jeſu bey ſeiner Ausführung zum Tode, und auch am Kreuze, beherzigte. Wir können auch glauben, daß das Wunder der Finſterniß ihn in ſeinem Glauben befeſtiget, und dieſen Glauben vollkommen ge-

machet habe. Denn nicht nur Lucas verknüpfet dieſes Menſchen Anrede an Jeſum mit der Finſterniß aufs genaueſte, ſondern Matthäus und Marcus bezeugen, daß des andern Miſſethäters Läſterungen unmittelbar vor der Finſterniß hergegangen ſeyn. Woraus nicht undeutlich folget, daß der gläubige Miſſethäter nach entſtandener Finſterniß Jeſum als ſeinen Heiland und Seligmacher angeredet habe.

Ich erkenne, daß man wider dieſe meine Muthmaſſung drey Einwürfe machen werde: die ich aber zur Gnüge beantworten kan. Erſtlich wird man ſagen, die Evangeliſten zeigen eine ganz andere Urſache an, warum Barabbas gefangen genommen, und die andern beyden an das Kreuz geſchlagen worden: indem jener von Johanne Cap. XVIII. 40. λῃστὴς und die beyden gekreuzigten von Matthäo Cap. XXVII. 44. und von Marco Cap. XV. 27. auch λῃσταὶ genennet werden. Sie ſind alſo, wird man fortfahren, ſolche Böſewichte geweſen, die auf den Landſtraſſen die reiſenden alles deſſen, was ſie bey ſich hatten, und, wenn einer ſich zur Wehre ſetzete, ihn auch ſeines Lebens beraubeten.

Dieſen Einwurf umzuſtoſſen, iſt nicht ſchwer. Lucas berichtet ja klärlich, in was für einem Verſtande Barabbas ein λῃστὴς genennet werde, wenn er in unſerm Verſe ſchreibet, er habe in Jeruſalem einen Aufruhr erreget, in welchem auch einige ermordet worden. Λῃστὴς nemlich bedeutet ſo wenig, als der Lateiniſche *latro*, an allen Orten einen Straſſenräuber, ſondern es wird öfters ein ieder Miſſethäter, der Mordthaten verübet hat, inſonderheit, wenn

er ein Aufrührer geweſen, alſo genennet. Grotius hat dieſes ſchon bey Matth. XXVII. 16. angemerket, und aus Joſepho bewieſen. Ich ſetze noch etliche Exempel dieſer Bedeutung hinzu. Cicero ſetzet in ſeiner Rede vor den Milo Cap. 18. latronem & ſicarium zuſammen, und zeiget dadurch einen an, der ſeinen Feind liſtiger Weiſe um das Leben gebracht; und *lib. XII. epiſt. 15. ad famil.* nennet er die Rebellen zweymahl *latrones*: welches auch Eutropius *lib.* IV. *cap.* 7. thut. Curtius nennet *lib.* VIII. 2. 9. einen Mörder eines unſchuldigen Menſchen *latronem.* Ja daß man im Eifer einen ieden böſen Menſchen (*improbum*) latronem nenne, bezeuget Quintilian *lib.* VIII. *cap.* 4. Unſer Lucas hat die Zweydeutigkeit des Wortes λῃςὴς vermieden, wenn er die beyden gekreuzigten mit einem Worte von einem beſtimmten, obſchon weitläuftigen, Verſtande v. 32. und 39. κακȣ́ργȣς nennet.

Zum andern wird man wider mich anführen, was ich ſelbſt bey Matth. XXVII. 16. geurtheilet, daß nemlich Barabbä Verbrechen nicht könne ein crimen laeſae maieſtatis geweſen ſeyn, weil einen ſolchen Verbrecher Pilatus nicht würde loßgelaſſen haben. Nun aber hätte Barabbas daſſelbe crimen begangen, wenn er einen neuen König des Jüdiſchen Volkes ausgerufen hätte. Allein ich erkenne nun dieſer Folge Ungewißheit. Es hatte ja Pilatus von dem Kayſer die Macht bekommen, an einem ieden Oſterfeſte den Jüden einen gefangenen Verbrecher loßzugeben, welchen ſie nur verlangen würden: wie Matthäus Cap. XXVII. 15. ausdrücklich bezeuget. Es konte alſo Pilatus den Jüden

auch einen Aufrührer auf inſtändiges Anhalten ausliefern.

Die dritte Schwierigkeit kan das Stillſchweigen der Evangeliſten machen. Wie war es doch möglich, wird man denken, daß alle Evangeliſten ungemeldet gelaſſen, daß Barabbas Jeſu zu Ehren, obwohl aus irriger Meynung, dieſen Aufruhr gemachet habe? Man beliebe aber nur ein wenig nachzudenken, ſo wird man aufhören ſich darüber zu wundern. Da Matthäus und Marcus die Bekehrung des einen von den gekreuzigten mit Stillſchweigen übergangen haben, iſt es wohl zu verwundern, daß ſie von der Urſache des Aufruhres Barabbä ſchweigen. Jenes war ja weit merkwürdiger, als dieſes. Da ſie nun jenes nicht aufgezeichnet, ſo hielten ſie noch weniger vor nöthig, die andere Nachricht der Leidens-Geſchicht einzuverleiben.

V. 24.

Da ſprach endlich Pilatus das Urtheil) Das Griechiſche Wort ἐπέκρινε, wenn es von Richtern gebrauchet wird, heiſſet insgemein das Urtheil ſprechen, und hat keinen weitern Nachdruck: wie mit etlichen Exempeln von Herr Elsnern erwieſen worden. Wir müſſen aber mit ihm nicht daraus ſchlieſſen, daß es auch hier nichts mehr bedeute. Da Lucas dieſes Wortes ſich ſonſt nirgends bedienet hat, es auch in dem ganzen Neuen Teſtamente nicht wieder vorkömmet, ſo entſtehet daher ſchon eine ſtarke Vermuthung, daß er es hier zu einem beſondern Nachdrucke gebrauche. Und wenn wir den Umſtand betrachten, welcher Pilati Urtheil begleitete,

ſo

ſo wird gar bald wahrſcheinlich, daß das ἐπὶ hier die Bedeutung habe, welche es in ἔπειμι, ἐπέρχομαι, und vielen andern Wörtern hat, und alſo ſein Urtheil des andern Urtheile beyfügen bedeute. Vorher (v. 23.) ſtehet, es haben die Jüden, hohe und niedrige, das Urtheil von Jeſu gefället, daß er am Leben geſtrafet und gekreuziget werden müſſe. Und gleich darauf (v. 25.) ſchreibet Lucas, es habe Pilatus nach dem Willen der Jüden das Urtheil geſprochen. Erkennen wir nun nicht deutlich genug, daß ἐπέκρινε heiſſe er ſtimmete ihrem Urtheile bey, er beſtätigte ihr Urtheil durch ſein Urtheil? Der alte Lateiner hat dieſen Nachdruck eingeſehen, und es *adiudicauit* überſetzet, das iſt, eorum iudicio ſuum adiunxit. Beza lobet ihn deswegen, überſetzet es aber mit beſſerm Lateine: Secundum eos iudicauit. Auch Scapula lehret, daß ἐπικρίνειν heiſſe iudicium alterius approbare.

V. 28.

Ihr Töchter Jeruſalems) Das iſt, ihr Weiber, Frauen und Jungfrauen, aus der Stadt Jeruſalem. Es iſt dieſes eine Hebräiſche Art zu reden, welche in Salomons hohem Liede öfters vorkömmet. Eben alſo heiſſen die Einwohner der Stadt Babel Ezech. XXIII. 15. und 17. die Kinder Babels, und die Egyptier Cap. XVI. 26. die Kinder Egyptens.

Dieſe Weiber der Stadt Jeruſalem, welche Jeſum bey ſeiner Hinführung zum Tode ſo ängſtlich beweinen, müſſen wir näher betrachten. Aus was

für einer Quelle flieſſen doch dieſe Thränen? Woher entſtehet dieſe mitleidige Wehklage? Wollen wir, wie insgemein geſchiehet, hieraus ſchlieſſen, daß ſie an Jeſum gegläubet, und ihn vor den Meßiam und Sohn Gottes gehalten haben? Wir müſſen vielmehr umgekehrt ſchlieſſen, daß ſie nemlich dieſes nicht gegläubet, weil der Herr zu ihnen ſpricht, ſie ſolten ſich ſelbſt und ihre Kinder beweinen. Warum ſolten ſie ſich ſelbſt und ihre Kinder beweinen? Weil, wie aus den beyden folgenden Verſen erhellet, wegen ihres und ihrer Kinder Unglaubens an Jeſum ein ſchreckliches Gericht über die Stadt Jeruſalem ergehen werde.

Wir werden dadurch genöthiget zu glauben, daß dieſe Weiber nur deswegen mit Jeſu herzliches Mitleiden gehabt, weil ſie, wie Pilati Gemahlin, von ſeiner heiligen Lehre und von ſeinen Wunderwerken vieles gehöret hatten, und ihn daher vor einen Mann hielten, der nichts weniger, als einen ſo ſchmählichen und ſo ſchmerzlichen Tod, verdienet habe. Vor den Meßiam aber und vor ihren Seligmacher erkannten ſie ihn nicht, ſondern aufs höchſte vor einen Propheten. Wir haben auch guten Grund zu glauben, daß die meiſten dieſer Weibsperſonen ein ſündliches Leben geführet, und itzt nur durch den ſo traurigen Anblick eines Mannes, den ſie vor unſchuldig und ehrwürdig erkannten, nach der zum Mitleiden mehr geneigten weiblichen Natur gerühret worden. Denn da wir wiſſen, daß zu ſelbiger Zeit das Leben der Mannsperſonen des Jüdiſchen Volkes ein gottloſes Leben war, wie können

wir anders glauben, als daß die Weiber insgemein nach ihrem Exempel gelebet haben?

Da nun dieſes Thränen ſolcher Weiber waren, die niemahls Buß-Thränen vergoſſen, ſondern, wie die Männer, Gott und ſeine Gebote aus den Augen ſetzeten, ſo ſpricht der Herr zu ihnen: Ihr hättet mehr Urſache, über euch ſelbſt und über eure Sünden, und über eure euch gleichgeſinnte Kinder, zu weinen. Da ich aber weiß, daß weder ihr, noch eure Männer und Väter und Brüder und Kinder, Buſſe thun werden, ſo kündige ich euch hiermit an, daß auf eure Unbußfertigkeit, und auch auf euren Unglauben an mich, in kurzer Zeit die Göttliche Strafe nach der Gröſſe und Menge eurer Sünden, und alſo in der allerſchrecklichſten Geſtalt, erfolgen wird.

V. 30.

Alsdenn werden ſie zu den Bergen ſagen) Dieſe Art zu reden, welche auch Hoſeä X. 8. und Offenb. Joh. VI. 16. vorkömmet, war in dem Jüdiſchen Lande gebräuchlich, als in welchem Lande viel Berge und in denſelben viel Klüfte waren: wie aus Davids Geſchichten bekannt iſt. In dieſe flüchtete man bey dem Einfalle grauſamer Feinde: und ſolche Flüchtlinge wolten lieber, daß die Berge, in welchen die Klüfte waren, einfallen und ſie erſticken möchten, als daß ſie in der Feinde Hände kämen, und ein jämmerliches Opfer ihrer Grauſamkeit würden.

V. 31.

Widerfähret dieſes dem grünen Baume) An dieſe Worte hat ſich Clericus geſtoſſen, wie auch Herr Piſtophilus S. 16. u. f. Jener will durch den grünen Baum das Jüdiſche unter Pilati Regierung lebende Volk verſtanden wiſſen: dieſer den Kreuzträger, Simon von Cyrene. Beyde Meynungen ſind nicht nur an ſich ſelbſt von allem Scheine der Wahrheit entblöſſet, ſondern werden auch durch das ταῦτα umgeſtoſſen. **Widerfähret dieſes**, ταῦτα, was ihr itzt geſchehen ſehet und beweinet, das iſt, was itzt an mir geſchiehet.

Dieſe Worte recht und völlig zu verſtehen, müſſen wir uns erinnern, zu wem ſie der Herr rede. Er redet ſie zu den mitleidigen Weibern, welche ihn zwar nicht vor den Meßiam und Sohn Gottes, iedoch vor einen frommen und unſchuldig verdammten Mann, hielten. Ein friſcher und grüner Baum, der das Abhauen und Verbrennen nicht verdienet, iſt ein fügliches Bild eines ſolchen Mannes. Hingegen ein dürrer Baum, dergleichen Bäume umgehauen und zur Erhaltung des Feuers gebrauchet zu werden pflegen, bildet einen grundböſen, an guten Werken unfruchtbaren, und der Todes-Strafe würdigen Menſchen ab. Nun iſt der Sinn dieſer Rede des Herrn leichtlich zu finden. Ihr ſehet itzt, will er ſagen, einen unſchuldigen und frommen Mann als einen groſſen Miſſethäter zum Tode, und zwar zum Kreuzes-Tode, hinführen: und ihr ſehet, daß Gott dieſes aus heiligen Urſachen geſchehen läſſet. Es wird aber auch bald über euch, und

und über ganz Jeruſalem, das gröſte Leiden kommen, aber ein wohlverdientes und höchſtverdientes Leiden. Das Jüdiſche Volk wird nach ſeinem Verdienſte, das iſt, wegen des erfüllten Maaſes der Sünden, von Gott aufs härteſte geſtrafet, und als ein unfruchtbarer Baum oder Wald mit Feuer verbrennet werden.

Daß ich ξύλον nicht Holz, ſondern Baum, überſetzet habe, wird niemanden mißfallen können. Lucas ſchreibet hier in der Sprache der Jüden. Wie in der Hebräiſchen Sprache das Wort, welches Holz bedeutet, auch einen Baum bezeichnet, alſo nenneten die Jüden, wenn ſie Griechiſch redeten, nicht nur das Holz, ſondern auch den Baum, ξύλον. Alſo heiſſet ξύλον ζωῆς Offenb. Joh. II. 7. und XXII. 2. und 14. nicht das Holz des Lebens, wie es Lutherus nebſt dem alten Lateiniſchen Uberſetzer genennet, ſondern, wie es auch Beza und die Holländiſche Bibel ausſpricht, der Baum des Lebens. An unſerer Stelle haben die Franzöſiſchen Uberſetzer dieſen Vortheil gehabt, daß ihr *bois* nicht nur Holz, ſondern auch einen Wald, ja bißweilen einen Baum, bedeutet. In der Engliſchen Bibel aber ſtehet deutlich ein Baum, *tree.*

V. 32.

Daß ſie mit ihm hingerichtet werden ſolten) Das mit ihm hat der alte Lateiniſche Uberſetzer zu dem vorhergehenden Verbo gezogen, wie auch Beza. Ich aber habe Luthero gefolget: obgleich D. Ruß *T. III. p.* 1209. eine ſcheinbare Urſache anführet, warum das erſte vorzuziehen ſey.

Die-

Dieſer Unterſchied der Uberſetzung iſt gar nicht beträchtlich. Denn ſie wurden mit ihm hingeführet, und wurden auch mit ihm hingerichtet.

B. 33.

So ſchlugen ſie ihn daſelbſt an das Kreuz) Daß die Kreuzes-Strafe die *allerſchimpflichſte* unter allen geweſen, und welche Völker ſie im Gebrauche gehabt, hat der berühmte Herr Conrector Lange in einer beſondern Schrift, welche ſeinen *Obſeruationibus ſacris* S. 151. u. f. einverleibet worden, ausführlich gezeiget. Unſer Jeſus konte alſo ſich nicht tiefer erniedrigen, da er dieſe abſcheuliche und im höchſten Grade ſchmähliche und ſchmerzliche Strafe übernahm. Dieſes ſtellet uns auch Paulus zur Bewunderung und zur demüthigſten Betrachtung vor, wenn er Phil. II. 8. ſchreibet, der Sohn Gottes ſey ſeinem Vater ſo gehorſam geweſen, daß er auch den Tod, ja gar den Kreuzes-Tod, auf ſich genommen habe. Bedenket, Sünder, die Gröſſe der Liebe Jeſu gegen euch, da er, eure Sünden zu büſſen, und vor dieſelben genug zu thun, eines Todes ſtirbet, der nicht empfindlicher und auch nicht Schmachvoller ſeyn konte. Liebet ihn doch hinwieder, und nehmet ſeine Gnade mit Gehorſam gegen ſeine Gebote, welchen die Liebe wirket, freudig an. Und, ihr Chriſten, bedenket, wie ſündlich und ſchändlich die Zärtlichkeit ſey, wenn man Chriſto zu Ehren nicht auch etwas leiden will; da ihr ja verbunden ſeyd, ihn, wenn Gott eine ſolche Zeit über euch verhänget, mit der gröſten Schande und mit dem ſchmerzlichſten Tode zu ehren. Wie ſehr beſchä-

ſchämen uns die alten Chriſten, welche in den grauſamſten Verfolgungen Feuer, Schwerdt, Kreuz, und alle andere Arten des bitterſten Todes, mit gröſter Gelaſſenheit übernahmen, und dadurch ihre unüberwindliche Treue gegen ihren Heyland an den Tag legeten! Exempel ſolcher Glaubens-Helden kan man in Euſebii ganzem achten Buche der Kirchen-Hiſtorie in groſſer Anzahl finden.

Uber den Kreuzes-Tod Chriſti treffen wir auch andere, und zwar wohlgerathene Betrachtungen in Gerhards 198. Capitel der *Harmoniae Euangelicae* an. Man iſt hierbey auch auf die Frage gefallen, ob Gott nur zugelaſſen habe, daß ſein Sohn auf heftiges Anhalten der Jüden als ein Aufrührer nach den Römiſchen Rechten gekreuziget worden; oder ob Gott vorſetzlich die Umſtände ſolchergeſtalt regieret habe, daß Jeſus nicht anders, als am Kreuze, habe ſterben müſſen. Der Wittenbergiſche Theologus, D. Haferung, gab 1739. eine Diſputation heraus de cauſis, cur Chriſtus morte crucis mori voluerit. Da aber die von ihm angeführte Urſachen ſich auf andere Todes-Arten eben ſo füglich deuten lieſſen, ſo dachten andere Gelehrte dieſer Frage weiter nach, und brachten ihre Gedanken in dem erſten Bande der Hamburgiſchen Vermiſchten Bibliotheck S. 297. u. f. 505. u. f. 552. u. f. 621. u. f. und in dem dritten Bande S. 810. u. f. an des Tages Licht. Hernach hat auch von dieſem Rathſchluſſe Gottes ein Nürnbergiſcher Prediger, Herr M. Spörl, eine beſondere Schrift heraus gegeben: deren Inhalt in den Hamb. Gelehrten Zeitungen 1744. S. 657. u. f. vorgetragen wird: wo auch S.

660. einer gleichen Abhandlung Herrn D. Laur. Reinhards Erwehnung geſchiehet. Noch eine Betrachtung und Beantwortung dieſer Frage treffen wir in den Altonaiſchen Gel. Zeitungen 1747. S. 247. u. f. an, deren Verfaſſer Herr D. Fleſſa. Ich kan aber nicht erkennen, daß einer derſelben Ausleger Gottes abſolutum decretum, daß Jeſus am Kreuze ſterben ſolle, erwieſen oder wahrſcheinlich gemachet habe: und bleibe alſo billig dabey, daß durch Gottes Zulaſſung Jeſus mit einem Tode beleget worden, welcher zu derſelben Zeit der allerſchmählichſte, und zugleich der allerſchmerzlichſte, war. Ich merke nur dieſes noch an, daß das Kreuz beqvem war, dem leidenden Jeſu zu einem Predig-Stuhle zu dienen, daß er noch etlichemahl reden, und die Worte vorbringen konte, welche ſeiner Chriſtenheit biß an das Ende der Welt erbaulich ſeyn werden. Und in ſo weit gebe ich zu, daß Gott um ſo viel mehr den Tod am Kreuze, welches auch einen Opfer-Altar vorſtellen konte, zu verhängen ſich habe gefallen laſſen.

V. 34.

Vater, vergib es ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun) Es iſt deutlich genug, daß der Herr nicht nur vor die Soldaten, ſo ihn an das Kreuz ſchlugen, ſondern auch vor die Jüden, ſo ihn kreuzigen lieſſen, und zwar nicht allein vor das gemeine Volk, ſondern auch vor deſſen Vorſteher ſowohl geiſtlichen, als weltlichen Standes, dieſes Gebet zu ſeinem Vater abgeſchicket habe. Denn alle dieſe wuſten oder erkannten nicht, was ſie itzt thaten:

ten: ſie meyneten, er gebe ſich betrüglich vor den Meßias aus, und die Wunderwerke thue der Teufel durch ihn: daher ihre Tödtung Jeſu ein Gotte höchſtangenehmes (Joh. XVI. 2.) Opfer ſey: obgleich dieſe Unwiſſenheit nicht bey allen in gleichem Grade ſündlich, und bey vielen ſtrafbarer, als bey andern, war. **Ihr**, ſprach Petrus Ap. Geſch. III. 17. **und eure Oberſten haben es aus Unwiſſenheit gethan.** Und Paulus ſchreibet 1. Cor. II. 8. ebenermaſſen: **Wenn ſie es erkannt hätten, ſo würden ſie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget haben.**

Erkennet hieraus, ihr Sünder, daß der Sohn Gottes nicht will den Tod der Sünder, auch nicht einmahl der allerſündlichſten Sünder, ſondern daß er will, daß ſie ſich noch endlich bekehren, und das ewige Freuden-Leben erlangen mögen. Denn da er ſpricht: **Sie wiſſen nicht, was ſie thun**, ſo zeiget er an, daß er noch nicht aufhören wolle, dafür zu ſorgen, daß ſie zur Erkenntniß kommen mögen, wer er ſey, und daß er ihr Heiland ſey: damit ſie vermittelſt dieſer Erkenntniß und durch den Glauben an ihn Vergebung ihrer Sünden erlangen mögen: indem anders dieſe Sünde ihnen nicht vergeben werden konte. Er ſchickete daher nach ſeiner Auferſtehung ſeine Diener aus, ſich eifrigſt zu bemühen, daß ſie den Jüden dieſe Unwiſſenheit benehmen möchten. Und Petrus rief gleich bey dem Schluſſe ſeiner erſten Predigt Apoſt. Geſch. II. 36: **So wiſſe denn das ganze Hauß Iſrael gewiß, daß der gekreuzigte Jeſus der Meßias ſey.**

Es

Es iſt zu bedauren, daß die Reformirte Kirche noch ſo viel Lehrer hat, die bey der böſen Lehre verharren, es habe dieſe Liebe und Vorbitte Jeſu ſich nicht auf alle dieſe Sünder erſtrecket, ſondern nur auf die, ſo unter dem abſoluto decreto reprobationis nicht mit begriffen geweſen. Der ſonſt billig berühmte Johann von der Marck träget auch in ſeiner beſondern Schrift über dieſe Bitte Jeſu, welche in ſeiner 1721. gedruckten *Sylloge Diſſertationum ad N. T.* die eilfte Stelle einnimmet, §. XI. u. f. dieſe ungöttliche Lehre vor und behauptet ſie.

Ein Rabbiniſcher Mißbrauch dieſer Bitte Jeſu iſt noch anzumerken. Es hat nemlich im Anfange des vorigen Jahrhunderts ein Polniſcher Rabbi, Nahmens Iſaac, Abrahams Sohn, zu Beſtreitung der Chriſtlichen Religion ein Buch unter dem Titel: Feſtung des (Jüdiſchen) Glaubens, geſchrieben: welches Wagenſeil in die Lateiniſche Sprache überſetzet hat. In dieſes Buches anderm Theile betrachtet dieſer Jüde in dem 40. Capitel dieſe Bitte Jeſu, und machet daraus nach ſeiner blinden Weißheit folgendes Dilemma. Entweder hat Gott die Bitte Jeſu erhöret, oder nicht. Iſt ſie von Gott erhöret worden, und hat Gott den Jüden die Kreuzigung Jeſu vergeben, ſo irren die Chriſten, wenn ſie vorgeben, dieſer Mord ſey die Urſache, warum die Jüden biß auf dieſe Stunde auſſer dem heiligen Lande herum wallen. Hat aber Gott dieſe Bitte Jeſu nicht erhöret, ſondern die Jüden mit der annoch währenden Entfernung von ihrem Lande beſtrafet, ſo war er ja nicht Gottes Sohn. Denn wäre er Gottes Sohn geweſen, ſo würde er von

ſei-

ſeinem Vater erhöret worden ſeyn. So weit das Rabbiniſche Dilemma.

D. Lange, der dieſes Buch mit durchgängiger Widerlegung herausgegeben, beantwortet S. 583. dieſen Rabbiniſchen Schluß kurz und gut. Ich will es ausführlicher und begreiflicher vortragen. Jeſus konte ſeinen Vater nicht bitten, daß er dieſen Sündern ohne ihre Buſſe, ohne Erkenntniß ihres Verbrechens und demüthiger Abbitte, vergeben, und ſie ungeſtraft laſſen wolle. Es muß daher ſeine Bitte dahin gehen, daß der Vater nicht alſobald dieſe Mörder ermorden, ſondern ihnen Zeit geben wolle, die Predigt aus dem Munde ſeiner Apoſtel anzuhören, und ſolchergeſtalt zur Erkenntniß und Bereuung dieſer Sünde und zur göttlichen Vergebung derſelben zu gelangen. Er bittet, daß ſein Vater die Gnade und Barmherzigkeit, welche er allen bußfertigen Sündern verſprochen hat, auch ſeinen Kreuzigern angedeyhen laſſen wolle. Dieſe Bitte hat ja der Vater erhöret, da gleich durch die erſte Predigt Petri eine ſehr groſſe Menge derer, die an der Kreuzigung Jeſu ihren Wohlgefallen gehabt hatten, ſich bewegen lieſſen, in ſich zu gehen, und Buſſe zu thun, und dadurch die Vergebung erlangeten. Siehe Ap. Geſch. II. 37. 38. 41. Diejenigen aber, ſo nicht Buſſe gethan, ſind allerdings der Heiligkeit Gottes gemäß von ſeiner Gnade und von der ewigen Seligkeit ausgeſchloſſen geblieben.

Wir können nun dem vorerwehnten Rabbi auf ſein Dilemma kürzlich und gründlich antworten. Gott, ſagen wir, hat ſeines Sohnes Bitte erhöret an den-

jenigen ſeiner Kreuziger, um deren Vergebung der Sünde er gebeten hatte. Er hat aber ſeine Bitte freylich in dem Verſtande nicht erhöret, in welchem Jeſus um die Erhörung ſeiner Bitte nicht gebeten hatte. Da alſo die ungläubigen Jüden mit der Zerſtörung Jeruſalems und mit der Verſtoſſung aus ihrem Lande von Gott geſtrafet worden, ſo iſt es unvernünftig, daraus zu ſchlieſſen, daß Jeſus eine Fehlbitte gethan habe.

Der Engliſche Biſchoff Kidder kam auf den Gedanken, Jeſus habe nur vor die Kriegs-Knechte, die ihn an das Kreuz angeſchlagen hatten, gebeten: und meynete, auf dieſe Weiſe werde dem Rabbi am beſten geantwortet. Der ſel. Wolf ſchien dieſer Meynung Beyfall zu geben, indem er ſie nebſt ihren Gründen anführete, und nicht das geringſte dawider einwendete. Allein wenn man nur erweget, was ich Anfangs vorgebracht habe, ſo wird die Falſchheit dieſer Auslegung in die Augen fallen: und der Rabbi würde es vor eine ſophiſtiſche Antwort angeſehen und ausgerufen haben. Ein ungenannter Theologus, der eine beſondere Meditation über dieſe Bitte Jeſu in die *Nouvelle Bibliotheque Germanique T. I.* S. 53. biß 83. eingerücket, verwirfet auch Kidders Antwort, und zwar deswegen, weil Jeſus nichts beſonders rühmliches gethan hätte, wenn er nur vor die Gerichtsdiener gebeten hätte, welche den Befehl der Obrigkeit blindlings und ohne eigene Unterſuchung der Sache ausrichten, und daher in den weltlichen Rechten vor ſchuldfrey erkannt werden: dahingegen es die höchſte Großmuth iſt, wenn Jeſus vor ſeine Richter und vor das ganze hartnä-

ckig ungläubige Volk gebeten hat. Wenn aber dieſer Gelehrte auch mit unſerer Antwort, die ſchon von andern vorgebracht worden, ſich nicht gänzlich befriedigen will, ſondern der Bitte Jeſu dieſen Verſtand zuſchreibet: Vater, wenn du die Jüden wegen dieſer That ja zeitlich ſtrafen wilſt, ſo erlaß ihnen doch die ewige Strafe; ſo ſpreche ich billig: Warum ſuchet man doch die Auslegung ſo weit her, da man ſie in der Nähe und ſchon vor Augen hat?

V. 35.

Der auserwehlte Gottes) Das iſt, den Gott aus allen Menſchen dazu auserwehlet hat, daß er der Meßias ſeyn ſoll. Beza und Grotius legen dieſes auch alſo aus. Auf gleiche Weiſe nennete der Engel Lucä I. 28. die Jungfrau Maria die **begnadigte, und unter allen Weibsperſonen die geſegneteſte,** weil ſie von Gott vor allen andern Weibsperſonen erwehlet worden war, des Meßiä Mutter zu ſeyn. Doch hat dieſe Benennung des Meßiä dieſen Fehler, daß diejenigen, die ihn **den auserwehlten Gottes** nenneten, ſeine Göttliche Natur nicht erkannten, ſondern ihn nur unter allen Menſchen vor den gröſten und höchſten hielten.

V. 39.

Einer aber von den aufgehenkten Miſſethätern ſchmähete ihn auch) Daß Matthäus, wenn er Cap. XXVII. 44. ſchreibet, Jeſus ſey auch von den Mördern verhönet worden, nicht nothwen-

dig beyde anzeige, iſt bey derſelben Stelle ſchon oben dargethan worden. Der neue Paraphraſte, D. Doddridge, giebet uns einen neuen Beweiß an die Hand S. 734. der Teutſchen Uberſetzung. Da nemlich Lucas dieſe Geſchicht der beyden mitgekreuzigten ſo ausführlich beſchreibet, ſo kan man nicht glauben, daß, wenn der Bekehrte vorher auch den Herrn geſchmähet hätte, er es würde verſchwiegen haben. Ich ſetze noch hinzu, daß Lucas, da er ſchreibet, einer derſelben (*εἷς*) habe Jeſum geſchmähet, den andern offenbarlich ausſchlieſſe: und daß er nicht alſo habe ſchreiben können, wenn beyde dieſe Sünde begangen hätten. Woraus nothwendig flieſſet, daß der Ausdruck Matthäi, welcher auf zweyerley Weiſe ausgeleget werden kan, in dem Verſtande, der dem Berichte Lucä nicht widerſpricht, angenommen werden müſſe.

V. 40.

Fürchteſt denn nicht einmahl du Gott) Wie kanſtu doch, will er ſagen, die Furcht Gottes ſo ſehr aus den Augen ſetzen, daß du, wie das herumſtehende raſende Volk, durch die Verſpottung Jeſu ſolchen Muthwillen treibeſt? Bedenkeſtu nicht, daß du eben ſo wohl, als Jeſus, am Kreuze hängeſt, und ſchon in dem Rachen des Todes biſt? Solteſtu dich nicht vor Gott demüthigen, und ihn flehentlich bitten, daß er dir alle deine Sünden vergeben, und dich, da du itzt ſterben muſt, in Abrahams Schoß aufnehmen wolle?

V. 41.

Dieſer aber hat nichts ſtrafbares gethan) Ἄτοπον. Hiob XXXIV. 12. und XXXVI. 21. und Sprüchw. Sal. XXX, 20. heiſſet ἄτοπα ποιεῖν ungerechte Dinge thun. In 2. Maccab. XIV. 23. ſtehet, wie an unſerm Orte: ἔπραττεν οὐδὲν ἄτοπον, er beging keine Ungerechtigkeit. In Diogenis Laërtii drittem Buche Cap. 93. heiſſet auch ἄτοπον μηδὲν πράττειν nichts ſtrafbares thun. Joachim Kuhn hat es *nihil flagitioſum* überſetzet. In eben deſſelben viertem Buche Cap. 54. heiſſet οὐδὲν ἄτοπον nichts ſchändliches: und in dem ſechſten Buche Cap. 73. nichts gottloſes. Nun wiſſen wir auch, was Paulus 2. Theß. III. 2. durch ἀτόπους ἀνθρώπους verſtehet, nemlich gottloſe Leute.

Dieſes iſt hierbey noch zu bemerken, daß aus den Worten dieſes Menſchen: Jeſus hat nichts ſtrafbares gethan, wir erkennen müſſen, daß die heiligen Lehren und das heilige Leben, wie auch die groſſen Wunderthaten Jeſu, ihm wol bekannt geweſen. Woraus wir nicht unbillig muthmaſſen, daß er vorher ſchon einer von denen geweſen ſey, welche ausriefen: Es iſt ein groſſer Prophet unter uns aufgeſtanden.

Ich darf auch nicht vorbeygehen, was dieſer Menſch am Kreuze von ſich ſelbſt bekennet. Wir beyde, ſpricht er, leiden unſere wohlverdiente Strafe. Wenn er, wie ich oben glaublich gemachet habe, Barabbä Anhänger in dem Aufruhre geweſen, ſo erken-

kennet er itzt ſein Unrecht, welches er zuvor nicht erkannt hatte. Er hatte damahls in den Gedanken geſtanden, derſelbe Aufruhr ſey rechtmäßig, und itzt ſey die rechte Zeit, das Jüdiſche Volk von dem Joche der Heydniſchen Herrſchaft frey zu machen. Nunmehr aber erkannte er ſeinen Irrthum und ſein Unrecht, und bekannte, daß er durch ſeine Theilnehmung an dem Aufruhre das Kreuz verdienet habe. Bußfertiger Sünder!

V. 42.

Herr ſey meiner eingedenk, wenn du in dein Reich kommen wirſt) Hier treffen wir einen gläubigen Miſſethäter oder Schächer (welches uhralte Wort auch in des allererſten Teutſchen Schreibers, Otfrids, 4. B. 22. und 27. Cap. vorkömmet,) an dem Kreuze an. Woher dieſer Glaube? Faſt biß auf unſere Zeit hat man geglaubet, es ſey dieſes ein Wunderwerk geweſen, und dieſer Menſch, der als ein Straſſenräuber in Sünden recht todt und ein verſtockter Böſewicht geweſen, und vorher von Jeſu nichts gewuſt, oder doch ihn nicht verehret, ſey itzt plötzlich bekehret worden. Man leſe in Gerhards Evangeliſcher Harmonie das 201. Capitel S. 238. u. f wo er zwar die damahligen Reden Jeſu als ein Mittel dieſer Bekehrung anſiehet, aber doch hernach der wunderthätigen Kraft JEſu dieſelbe zuſchreibet. Wolf vertheidiget dieſe Meynung noch in ſeinen *Curis*, wie auch ein unbekannter Paſtor Ober-Sachſens in den Unſch. Nachr. 1740. S. 88. u. f. und der ſel. D. Weißmann in ſeiner Diſp. *de latrone conuerſo*; welcher doch §. 2. bekennet,

daß

daß dieſes ein Problema ſey, und andern die libertas diſſentiendi zu gönnen ſey. Allein in dieſem Jahrhunderte hat man erkannt, daß man nicht nur geirret, da man dieſen Menſchen, der ein Aufrührer geweſen, vor einen Straſſenräuber gehalten, ſondern daß man auch glauben müſſe, er habe ſchon vor ſeiner Gefangenſchaft und Kreuzigung Jeſum vor einen Mann Gottes erkannt, und itzt ſey ſein Glaube vollkommen geworden. Der erſte, (ſo viel ich weiß,) der dieſes ausführlich behauptet hat, war 1712. der Leidenſche Paſtor und Profeſſor, Jacob Bernard, der in ſeinem andern Buche von der ſpäten Buſſe mit dieſer Vorſtellung ein ganzes groſſes Capitel, welches das vierte iſt, angefüllet. Hernach kam 1715. Joncurt, ein Paſtor in dem Haag, und führete in dem erſten ſeiner Critiſchen Sendſchreiben über etliche wichtige Schriftſtellen dieſes zwar ſcharfſinnig, aber mit überflüßiger Weitläufigkeit, aus. Durch dieſes Mannes Vorſtellung wurde auch ich bewogen, ihm in der Diſp. *de paſſione Chriſti maieſtatica* §. XVIII. Beyfall zu geben. Es hat auch Saurin in der eilften des erſten Theiles ſeiner Predigten über das Leiden Jeſu S. 409. dieſe Meynung ſich gefallen laſſen, wie auch Clericus in der Anmerkung zu dem 64. Capitel ſeiner Harmoniſchen Paraphraſis der Evangeliſchen Hiſtorie, und in ſeiner *Bibliotheque ancienne et moderne T. IV. p. 223.* Unter den Schriftgelehrten unſerer Kirche ſind auch viere auf dieſe Meynung gekommen, und haben dieſelbe vor wohlgegründet erkannt. Der erſte war der Leipziſche Prof. der Theologie, D. Joh. Gottlob Pfeif-

ſer, deſſen Worte in den Unſchuldigen Nachrichten 1740. S. 86. u. f. aus ſeinem Collegio MS. angeführet werden. Hernach nahm auch D. Rambach dieſe Meynung an in ſeinen Betrachtungen des Leidens Chriſti S. 1045. Darauf vertheidigte dieſe Meynung eifrig der Bayreutiſche Conſiſtorial-Rath und Hofprediger, Herr Johann Chriſtian Schmidt: welches ich aus den Unſchuldigen Nachrichten 1740. S. 85. u. f. und aus den Göttingiſchen Gelehrten Zeitungen 1743. S. 731. erſehen habe. So hat auch in unſerer Kirche ein ungenannter in einer beſondern Schrift, die er den kurzen und klaren Beweiß überſchrieben, dieſe Meynung zu befeſtigen ſich angelegen ſeyn laſſen.

Ich halte, wie ich ſchon gemeldet, dieſe Meynung auch vor richtig, bin aber durch fleißiges Nachdenken noch weiter, und auf die oben ſchon bey v. 19. vorgetragene ſtarke Wahrſcheinlichkeit gekommen, welche den herrlichen Ausbruch des Glaubens dieſes gekreuzigten am begreiflichſten machet.

Geſchiehet dieſer Vortrag von der Bekehrung des Schächers auf der Kanzel, ſo kan ein ſeine Buſſe und Beſſerung biß zu ſeiner letzten Krankheit aufſchiebender Sünder ſeine Thorheit und die ſchreckliche Gefahr ſeiner Seele erkennen, und dadurch ſich bewegen laſſen, dem Rufe Gottes ohne weitern Verzug zu gehorchen, und gottſelig zu leben. Es kan aber auch hieraus erkannt werden, wie ſchlechte Hoffnung man zu eines ſolchen Menſchen Seligkeit haben könne, der die ganze Zeit ſeines Lebens Gott verachtet und der Sünde gedienet hat, endlich aber

bey

bey dem Anblicke des Todes ſein ſündliches Weſen flüchtig bereuet, und von Gott die Erlaſſung der Strafe verlanget.

Nun haben wir die Bitte dieſes Schächers näher zu betrachten. **Herr**, ſpricht er, **ſey doch meiner eingedenk, wenn du in dein Reich kommen wirſt.** Joſeph that keine ſo gar groſſe Bitte an den Königlichen hohen Bedienten, als er auf gleiche Weiſe (1. B. Moſis XL. 14.) ihn anredete: **Gedenke meiner, wenn dirs wohl gehet.** Er bat ihn nur darum, daß er ihm zur Erlöſung aus dem Gefängniſſe behülflich ſeyn möchte. Dieſer aber thut an Jeſum eine Bitte, die nicht gröſſer ſeyn kan. Da er nemlich ſahe, daß er ſich in ſeiner Hoffnung betrogen habe, da er ſich eingebildet, er werde ein glückſeliger Bürger des irdiſchen Meßias-Reiches werden; ſo machete er den unfehlbaren Schluß, das Reich Jeſu, als des Meßiä und Gottes Sohnes, müſſe ein Reich in der andern Welt, in dem Himmel, ſeyn, in welches er ſeine Gläubigen aufnehmen und ewig ſelig machen werde. Er bat ihn demnach, er wolle doch auch ihn zu einem Bürger ſeines himmliſchen Reiches machen, und nach der Auferſtehung der todten in das ewige himmliſche Reich eingehen laſſen. Ach Herr, rufet er, vergiß meiner nicht, wenn du ein himmliſcher König ſeyn wirſt, und laß auch mich deine Gnade genieſſen.

Wir ſehen hieraus, daß hier, wie auch ſonſt nicht ungewöhnlich, ἐν anſtatt εἰς ſtehet, und daß es nicht, wie **Matth. XVI. 28. in deinem Reiche**

kommen zu überſetzen ſey. Dieſe Bedeutung ſchicket ſich an unſere Stelle gar nicht. Und wer es mit Pricäo von der Ankunft Jeſu zu dem jüngſten Tage ausleget; welche Erklärung auch Gerharden *Harm. Euang. cap. 201. p. 137.* nicht ganz verwerflich vorkam; dem ſtehet die Antwort Jeſu entgegen, welcher ihm verſprach, und durch einen Schwur ihn verſicherte, daß er das, was er verlange, noch heute erlangen ſolle. Ich werde heute noch, ſpricht er, in mein Reich, in den Himmel, kommen: und auch du ſolſt noch heute dahin kommen.

V. 43.

Noch heute ſolſtu mit mir in dem Paradieſe ſeyn) Du, das iſt, deine Seele, dasjenige, welches in dir das Leben von Natur iſt, und nicht ſterben kan. Denn ſein Leib muſte itzt an dem Kreuze ſterben. Da aber derſelbe von dem Schöpfer nicht nur zur Wohnung der Seele, ſondern auch zu ihrem Werkzeuge beſtimmet worden, ſo wird er an dem groſſen Gerichts-Tage mit ſeiner Seele wieder vereiniget werden, und ihr Werkzeug zu der Ehre Gottes in Ewigkeit bleiben.

Das Paradies iſt nicht nur nach der alten Gewohnheit der Jüden, wie Lightfoot bey dieſer Stelle erweiſet, der Nahme des groſſen und herrlichen Wohnhauſes, in welchem bey Gott die Engel und die zu den Engeln gebrachte heilige Menſchen in alle Ewigkeit die vollkommene Seligkeit genieſen werden; ſondern es iſt auch dieſes der Bibliſche Verſtand dieſes Wortes. Wenn Paulus 2. Cor. XII. 4.

4. berichtet, er ſey durch eine Entzückung in dem Paradieſe geweſen, ſo hat er vorher v. 2. geſaget, er ſey in dem dritten Himmel, das iſt, in dem allerhöchſten Himmel, wo Gott wohnet, geweſen. Wenn demnach der Herr zu ſeinem mitgekreuzigten ſpricht: **Noch heute ſolſtu mit mir in dem Paradieſe ſeyn,** ſo verſichert er ihn, daß ſeine Seele noch an demſelben Tage eben ſowohl, als Jeſu Seele, in dem Himmel ſeyn werde.

Wir machen hieraus den Schluß, daß auf gleiche Weiſe eine iede gläubige und durch den Glauben gerechte Seele, ſobald ſie aus ihrem Leibe ausgezogen, in den Himmel aufgenommen werde. Paulus befeſtiget uns in dieſem Glauben, wenn er, gleichſam mit ſeinem Finger auf dieſes Wort Jeſu zeigend, Phil. I. 23. ſpricht: **Ich habe groſſe Begierde, abzuſcheiden, und bey Chriſto zu ſeyn:** wie auch, wenn er 2. Cor. V. 8. ſchreibet: **Wir möchten lieber aus dem Leibe ausziehen, und bey dem Herrn wohnen.** Wir ziehen mit beſtem Recht auch die Worte Jeſu hieher, welche wir Lucä XVI. 22. antreffen, ob ſie gleich ein Stück einer Parabel ſind. Dieſe Lehre unſerer Kirche nennet Chemnitius *Exam. Conc. Trid.* in dem *Loco de purgatorio Sect. III. cap. 1. §. 7.* billig den ſüſſeſten Troſt ſterbender Chriſten, deſſen ſich die Catholicken durch ihre Lehre von dem Fegefeuer berauben.

Ich ſtehe hierbey noch einen Augenblick ſtille. Es giebet andere Stellen in der heiligen Schrift, aus welchen viele ſchlieſſen, die gläubigen Seelen der geſtorbenen Leiber kommen vor dem jüngſten

Ta-

Tage nicht in den Himmel, ſondern ſeyn entweder ſowohl, als der Leib, ohne Empfindung, und ſchlafen gleichſam; oder ſie behalten ihre Lebens-Kraft, und ſeyn auſſer dem Himmel in der Freyheit von allem, was böſe iſt, und erqvicken ſich beſtändig mit der ſüſſeſten Hoffnung auf die ewige vollkommene Seligkeit. Das letzte glaubet nicht nur Grotius bey unſerer Stelle und auch an andern Orten, ſondern es hat dieſe vielen alten Kirchenlehrern beliebte Meynung auch der Reformirte Theologus, Ludwig Cappellus, in einer beſondern Schrift, welche in ſeinen 1689. zu Amſterdam gedruckten *Commentariis in V. T. p. 243. ſeqq.* zu finden, ernſtlich vertheidiget: neuere Lehrer unſerer Kirche, mit Stillſchweigen vorbey zu gehen. Das erſte, nemlich der Seelen-Schlaf, hat auch in unſerer Kirche vor kurzer Zeit einige eifrige Anhänger und öffentliche Vertheidiger bekommen: und, da in unſern Geſang- und Gebet-Büchern nicht wenige Stellen vorkommen, die auch dieſen Verſtand zu haben ſcheinen, ſo iſt kein Wunder, daß viel gemeine Leute dieſen Irrthum hegen.

Moderate Theologen werden mit beyderley irrenden, als ſchwachen Brüdern, Chriſtliche Gedult tragen, und erkennen, daß dieſe beyde Fehltritte rechtſchaffenen Chriſten nicht verdammlich ſeyn können, weil der Glaube an die Barmherzigkeit Gottes gegen die bekehrten Sünder in Chriſto Jeſu dabey keinen Abbruch leidet. Ein gewiſſer frommer Mann, der nicht zu den gelehrteſten gehörete, als ich, ihm ſeinen hiervon angenommenen Irrthum zu benehmen, mich bemühete, brach endlich in dieſe

Wor-

Worte aus: Ich unterwerfe mich dem Willen meines Gottes, er mag mich nun nach dem Tode meines Leibes alſobald zu ſich in den Himmel nehmen, oder biß an den letzten Tag dieſer Welt ſchlafen laſſen, oder meine beſtändig wachende Seele auſſer dem Himmel in ſüſſer Ruhe und in freudiger Erwartung der himmliſchen Seligkeit erhalten. Ich will, fuhr er fort, an meinem Ende mit meinem Jeſu ausrufen, oder, wenn ich nicht mehr reden kan, in meinem Herzen ſeufzen: **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt.** Wer wird wohl glauben können, daß dieſer demüthige Entſchluß eine verdammliche Ketzerey und in Gottes Augen ein Greuel ſey?

V. 44.

Uber das ganze Land) Daß dieſe Uberſetzung Lutheri richtig ſey, habe ich bey Matth. XXVII. 45. gezeiget.

V. 46.

Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hände) Lucas hat dieſe Worte behalten, wie ſie in der Griechiſchen Bibel Pſ. XXXI. 5. ſtehen. Nun hat derſelbe Uberſetzer nach dem Hebräiſchen Texte, wo das Futurum zu ſehen, genau überſetzet παραθήσομαι. Da aber bey den Hebräern das Futurum gar oft als ein Praeſens gebrauchet wird, (ſiehe Glaſſens Bibliſche Philologie 3. B. 3. Tract. 49. Can. §. 2.) und auch hier das Praeſens offenbarlich verſtanden wird, ſo hat es Lutherus mit dem al-

ten Lateiner recht und billig in dem Praeſenti überſetzet.

V. 48.

Und alles Volk, das dabey war, und was vorging, mit anſahe, ſchlug ſich auf die Bruſt, und ging wieder weg) Die, ſo Jeſum als einen falſchen Meßiam verſpottet hatten, erkannten nun aus dem Wunderwerke Gottes, der mit einer unnatürlichen Finſterniß das Land bedeckete, und dadurch der Unſchuld Jeſu das helleſte Zeugniß gab, zugleich aber auch ſeinen Zorn über deſſen Verächter und Mörder augenſcheinlich ſehen ließ, daß ſie ſich ſchwerlich verſündiget, und daß er allerdings der wahre Meßias und Gottes Sohn ſey. Sie konten alſo nicht länger hier bleiben, ſondern gingen alſobald fort, und dachten ohnzweifel zu Hauſe der Sache weiter nach: wodurch die meiſten in dem Glauben an Jeſum werden beſtärket, hernach durch Petri Predigten zu einer ſolchen Feſtigkeit des Glaubens gebracht worden ſeyn, daß Jeſus an ihnen unüberwindliche Bekenner des Glaubens an ſich bekommen. Wie bald hat doch Gott die Vorbitte ſeines Sohnes (v. 34.) erhöret, da er itzt ſchon ſo vielen die Gnade giebet, ihren Irrthum von der Perſon Jeſu zu erkennen, und ihre Reue und Buſſe öffentlich zu bezeugen!

V. 54.

Der nächſte Tag darauf war der Sabbath) Von dieſem Sabbathe ſtehet hie: ἐπέφωσκε, welches ſonſt *illuceſcebat* heiſſet, der Tag brach an. Die-

Dieſer Verſtand aber findet hier keine Statt, indem von der Nacht-Zeit die Rede iſt. Hottinger nennet es in ſeinen *Primitiis Heidelbergenſibus p.* 97. eine Hebräiſche Redens-Art, indem die Hebräer den Anfang eines ganzen vier und zwanzig ſtündigen Tages von dem Abende machen. Lightfoot meynet, es ziele Lucas auf die Lichter, die am Abende vor dem Sabbathe ein ieder Jüde in ſeinem Hauſe dem Sabbathe zu Ehren anzündete. Beyden Erklärungen ſtehet das Wort ἐπιφώσκειν entgegen, welches den Anbruch eines Tages bezeichnet. Caſauboni von Wolfen ausführlich vorgebrachte, und auch Grotio und Ruſen gefallende, Meynung, daß Lucas von dem nächtlichen Aufgange des Mondes rede, kan aus eben derſelben Urſache nicht beſtehen. Man kan dieſer Schwierigkeit am leichteſten helfen, wenn man eine kleine Ellipſin annimmet. Lucas will nemlich durch die Worte: σάββατον ἐπέφωσκε, nicht anzeigen, daß ſchon damahls, als Joſeph den Leib Jeſu in ſein Grab legete, der Sabbaths-Tag angebrochen ſey, ſondern, daß nach dieſem Begräbniß-Tage der Sabbaths-Tag, als der nächſte Tag darauf, angebrochen ſey. Ich paraphraſire nun Lucä Worte alſo: **Derſelbe Tag, war der Rüſt-Tag, und unmittelbar nach demſelben brach der Sabbaths-Tag an.** Es hat demnach Beza den Verſtand Lucä glücklich getroffen, da er es überſetzete: et ſuccedebat Sabbathum. Und alſo lautet auch meine Uberſetzung: **Der nächſte Tag darauf war der Sabbath.**

Cap. XXIV.

V. 1.

An dem erſten Tage der Woche) Daß dieſes die rechte Uberſetzung ſey, haben Beza, Maldonatus, Gerhard, und Hackſpan ſchon gezeiget, wie auch Wolf und Ruß. Eben dieſe Redens-Art ſtehet Marci XVI. 2. wo Lutherus auch geirret: wie aus meiner daſelbſt beygefügten Anmerkung zu ſehen.

V. 2.

Es waren auch etliche andere Weiber bey ihnen.) Nemlich bey denen aus Galiläa gekommenen Weibern, deren Cap. XXIII. 55. Erwehnung geſchiehet, und welche in unſerm Capitel v. 10. mit Nahmen genennet werden. Daß τινὲς hier Weiber bedeute, erkennen wir aus eben demſelben zehnten Verſe, wo ſie αἱ λοιπαὶ σὺν αὐταῖς heiſſen. Dieſe ſind ohnzweifel aus Jeruſalem mit ihnen dahin gegangen, und gläubige Weiber geweſen, ſie mögen nun aus Jeruſalem bürtig geweſen ſeyn, wie Grotius glaubet, oder von andern Orten zu dieſer Oſter-Zeit nach Jeruſalem gekommen ſeyn.

V. 10.

Maria, Jacobi Mutter) Griechiſch Μαρία Ἰακώβȣ. Daß ſie Jacobi Mutter geweſen, bezeuget Marcus Cap. XV. 40. Dieſe Ellipſis iſt gar gemein. Siehe Glaſſens *lib.* III. *tract.* I. *can.* 39. §. 5.

V. 11.

V. 11.

Sie gläubeten es ihnen nicht) Beauſobre kan ſich über dieſen Unglauben der Jünger nicht genug verwundern. Es waren ja gottſelige Frauen, die man in den Verdacht einer Betrügerey nicht ziehen konte. So hatte auch der Herr ihnen öfters geſaget, daß er an dem dritten Tage ſeines Todes auferſtehen werde. Er machet hierbey die ſchöne Anmerkung, daß dieſe Nachrichten von dem Unglauben der Jünger zur Beſtärkung des Glaubens, daß Jeſus wahrhaftig auferſtanden ſey, vortreflich dienen. Denn dieſen Unglauben zu vertreiben, muſte Jeſus ſie durch viele überklare Beweißthümer überzeugen, daß er wieder lebe: und da die Jünger nach ſo vielem Zweifeln endlich dieſe Wahrheit erkannt haben, ſo fället auch den heutigen Zweiflern in die Augen, daß dieſer ihr Glaube keine Leichtgläubigkeit geweſen ſey.

Doch ich behaupte, daß dieſes kein völliger Unglaube, ſondern eine Schwergläubigkeit geweſen ſey: wie es auch unten v. 25. ausdrücklich genennet wird. Sie wuſten nicht, ob ſie es dieſen Jüngerinnen glauben ſolten, oder nicht: und das letzte war ihnen wahrſcheinlicher. Daß ſie aber die Ausſage derſelben nicht ſchlechterdings als eine Unwahrheit verworfen haben, iſt daraus zu ſehen, daß Petrus alſobald nach dem Grabe hinlief, um zu ſehen, ob es wahr ſey, daß das Grab offen, und der Leib Jeſu nicht mehr darinnen ſey. Hätte er dieſes thun können, wenn er gewiß geglaubet, daß dieſe Frauen die Unwahrheit berichten? Es war alſo ein ſolcher Unglaube, (ἀπιϛία,) wie die Jünger Matth.

XVII. 17. und 20. hatten, als ſie einen Teufel austreiben wolten, aber durch den ihrem Glauben ſich anhängenden Zweifel daran gehindert wurden. Einen zwar geringern, iedoch einigermaſſen gleichen Unglauben hatte jener, der Marci IX. 24. zu Jeſu ſprach: Ich gläube, Herr, hilf meinem Unglauben, das iſt, meinem ſchwachen und mit dem Unglauben kämpfenden Glauben.

V. 12.

Er wunderte ſich bey ſich ſelbſt darüber) Πρὸς ἑαυτόν. Eben alſo heiſſet es Lucä XX. 14: Sie dachten bey ſich ſelbſt, πρὸς ἑαυτοὺς, und Cap. XVIII. 11: er betete bey ſich ſelbſt, πρὸς ἑαυτόν. In einem andern Verſtande heiſſet es Joh. XX. 10: ἀπῆλθον πρὸς ἑαυτοὺς, ſie gingen wieder nach Hauſe. Dieſe Stelle bewog mich, auch an unſerm Orte das ἀπῆλθε πρὸς ἑαυτὸν zuſammen zu ziehen, und das darzwiſchen ſtehende Comma wegzuthun, folglich es auch alſo zu überſetzen: er ging wieder nach Hauſe. Ich trug dieſe meine Meynung in dem erſten Bande der *Poecile* S. 86. vor, und hatte das Glück, daß drey groſſe Gelehrte, Zeltner, *Beauſobre*, und Herr Piſtophilus, und zwar dieſer S. 117. u. f. mir völligen Beyfall gaben. Allein ich habe ſchon vor guter Zeit meinen Irrthum erkannt, und wahrgenommen, daß unſere Stelle nicht mit Joh. XX. 10. ſondern mit Lucä XVIII. 11. und XX. 14. parallel ſey. An unſerm Orte würde auch Lucas, wenn ἀπῆλθε mit πρὸς zuſammen hienge, nicht πρὸς ἑαυτὸν, ſondern πρὸς τοὺς μαθητὰς, geſchrieben haben. Ich

lobe demnach den ſel. Wolf, daß er mir ſeinen Beyfall verſagete.

V. 13.

Und ſiehe, zwey von ihnen gingen) Das ἰδὲ, ſiehe, iſt ein heller Ausruf unſers Evangeliſten an ſeine Leſer. Seyd itzt, will er ſagen, recht aufmerkſam. Ich will euch eine Geſchicht erzehlen, die beſonders wunderbar. Und wie ſehr muß die Aufmerkſamkeit erwecket und erhalten werden, wenn man vernimmet, daß Jeſus bald nach ſeiner Auferſtehung auf eine höchſtwunderwürdige Weiſe zweyen reiſenden, die ihn bißher vor den Meßiam gehalten und verehret hatten, itzt aber durch ſeinen Kreuzes-Tod auf zweifelhafte Gedanken ſich hatten bringen laſſen, erſchienen ſey: und daß dieſelbe, ob er gleich lange mit ihnen geredet, ihn nicht erkannt haben, ſondern erſt nach einer ohngefehr ſtündigen Zeit gewahr worden, daß es Jeſus ſey.

Der eine von dieſen reiſenden war Cleopas, den andern machet Lucas nicht nahmhaft. Hieraus haben einige geſchloſſen, es ſey Lucas ſelbſt geweſen. Wie kan man aber glauben, daß er ſeinen Nahmen verſchwiegen habe, da keine Urſache zu erdenken, warum er dieſe Wahrheit zurück gehalten: und da dieſe Anzeige die Beſchreibung aller Umſtände bey vielen zwiefach glaubwürdig würde gemachet haben. So wenig Johannes in ſeinem Evangelio ſeine Perſon verſchweigen konte, wenn er an einer Geſchicht Theil gehabt, (Joh. XIX. 26. XX. 2. XXI. 2. 7. 20. 24.) und ſo wenig auch Matthäus

Cap. IX. 7. ſeinen Nahmen verſchwieg; eben ſo wenig würde Lucas ſich hier ungemeldet gelaſſen haben.

Noch weniger würde Lucas es verſchwiegen haben, wenn es der Apoſtel Petrus geweſen wäre. Einen ſo merkwürdigen Umſtand anzuzeigen würde Lucas vor ſehr nöhtig und pflichtmäßig erachtet haben. Und wem kan wohl glaublich vorkommen, daß Lucas die Haupt-Perſon dieſer Reiſe-Geſellſchaft nicht genennet, und hingegen einen nicht ſo bekannten, auch nicht ſo anſehnlichen, Mann nahmhaft gemachet habe? Ich wundere mich daher nicht wenig, daß es Lightfoot, und mit ihm D. Ruß, hat glauben können: da dieſen Irrthum der 34. Vers widerleget.

Beauſobre bringet die dritte Muthmaſſung zum Vorſcheine, und meynet, es ſey der 1. Cor. XV. 7. unter denen, welchen Jeſus erſchienen, angezeigte Jacobus geweſen. Dieſe Meynung hat einen beſſern Schein, indem keiner der Evangeliſten dieſer dem Jacobo widerfahrnen Erſcheinung nahmentlich Meldung thut: und doch derſelben Erwehnung in der Evangeliſchen Hiſtorie geſchehen ſeyn muß. Doch daß auch dieſer Gedanke falſch ſey, erhellet daraus, daß ich in den *Miſcellaneis Groninganis T. III. p. 301. ſqq.* erwieſen habe, daß durch denſelben *Jacobum* der Apoſtel Thomas verſtanden werden *müſſe*. Herr D. Gerdeſius erkannte daſelbſt alſobald *p.* 309. dieſer meiner Meynung Gründlichkeit.

Es iſt demnach bey dieſer Ungewißheit nichts gewiſſer, als was Grotius urtheilet, daß nemlich dieſer Reiſe-Gefehrte ein gläubiger Bürger zu Emmaus

us geweſen ſey. (Dieſes Mannes Nahmen ließ Lucas billig unangezeigt, weil dieſe Anzeige ohne Nutzen würde geweſen ſeyn.

V. 16.

Ihre Augen waren nicht aufmerkſam genug, daß ſie ihn erkannt hätten) Die Hebräiſche Art zu reden: Ihre Augen wurden feſte gehalten, ihn nicht zu kennen, klinget in unſern Ohren ſehr hart, und, wenn man ſich nicht erinnert, daß es der Hebräer Schreib-Art ſey, ſo glaubet man mit Gerharden und andern, Gott habe itzt den Augen dieſer beyden die Kraft, recht zu ſehen, benommen. Allein es wird hier nichts anders angezeiget, als was ganz natürlich war. Die eine Urſache zeiget Marcus an, wenn er Cap. XVI. 12. ſchreibet, Jeſus ſey ihnen in einer andern Geſtalt erſchienen, das iſt, wie ich daſelbſt gezeiget, er habe ſein voriges Kleid, in welchem ſie ihn oft geſehen hatten, nicht angehabt, ſondern ein ganz anderes. An der Kleidung konten ſie alſo ihn nicht erkennen. Konten ſie ihn denn am Geſichte nicht erkennen, wie ſie ihn v. 31. daran erkannten, als ſie ihn genau anſahen, und betrachteten? Mein Freund, du antworteſt dir in deiner Frage ſelbſt. Freylich kam es daher, daß ſie Jeſum nicht kannten, weil ſie ihn zuvor nicht anſahen, oder doch nicht recht anſahen. Sie waren (v. 17.) in äuſerſter Beſtürzung: ihre Angſt und ihr Kummer nahm die Augen ihrer Seele ein, und die Augen des Leibes ſahen nur unter ſich. Zum andern konte ihnen ja nicht in den Sinn kommen, daß Jeſus ihr Reiſe-Gefehrte

ſey. Daher geſetzt, ſie hätten Jeſum angeſehen, und in ſeinem Geſichte einige Aehnlichkeit mit Jeſu Geſichte erblicket, ſo würden ſie doch auf die Frage: Iſt dieſes etwa unſer Jeſus? nicht gefallen ſeyn. Denn dieſes hielten ſie vor etwas unmögliches. Ich will dieſes mit einem recht gleichen Exempel erläutern. Zu dem Joſeph kamen ſeine eilf Brüder, und keiner von ihnen kannte ihn. Woher kam dieſes? Sie hielten vor unmöglich, daß dieſer ihr Bruder des Königes in Egypten Statthalter ſolte geworden ſeyn. Daß dieſer Statthalter ihrem Bruder etwas ähnlich ſey, müſſen ſie wohl erkannt haben. Aber hieraus zu muthmaſſen, daß es ihr Joſeph ſey, war ihnen nicht möglich. Von Jeſu iſt auch noch dieſes zu glauben ſehr leicht, daß er, da er itzt nicht erkennet werden wolte, eine etwas veränderte Ausſprache angenommen habe. Auch dieſes machete ihn unkenntlich: gleichwie Maria Joh XX. 16. Jeſum nicht eher kannte, biß er ſie mit ſeiner vorher gewöhnlichen Ausſprache anredete: Maria. An dieſer Stimme erkannte ſie augenblicklich, daß ſie Jeſum bey ſich habe.

Dieſen Verſtand der Worte Lucä erkennet auch Clericus, und erinnert uns deſſen, was wir 1. B. Moſis XXI. 19. von der Hagar leſen, daß ſie nemlich vor Beſtürzung und Traurigkeit einen Brunnen nicht ſahe, der doch vor ihren Augen war. In dieſer Geſchicht kömmet auch eine in der Sprache der Hebräer gebräuchliche (ſiehe auch 4. B. Moſis XXI. 31.) Redens-Art vor: Gott that ihr die Augen auf. Dieſes hat nicht den Verſtand, daß ihr Gott eine neue Kraft zu ſehen verliehen habe, ſondern es heiſſet nur ſo viel, ſie habe durch Gottes

gnä-

gnädige Schickung ſich recht umgeſehen. Laſſet uns unſers lieben Lutheri Auslegung anhören. Verbo DEI (*per angelum prolato*,) ſchreibet er, ceu ex alto ſomno excitata aperit oculos, et videt fontem. Quod igitur dicit Moſes, *Deum illi aperuiſſe oculos*, nihil aliud eſt, quam quod Deus ſoluit ſtuporem animi per verbum (*illud*) ſuum. Mit dieſer Auslegung ſtimmen auch Salomo Geßner und Gerhard ein in ihrer **Erklärung des erſten Buches Moſis.** Man kan auch die Stelle 1. B. Moſis III. 7. ſich hierbey zu Nutze machen, wo es heiſſet: **Ihre Augen wurden geöffnet, und ſie ſahen, daß ſie nacket waren.**

V. 18.

Biſtu der einzige) Wie iſt es möglich, ſpricht der Teutſche, daß du nicht weiſſeſt, was alle Leute wiſſen? Das Wort παροικεῖν zeiget an, daß von ſolchen Leuten die Rede ſey, die nicht zu Jeruſalem wohnhaft waren, ſondern zur Mit-Feyer des Oſter-Feſtes ſich dahin begeben hatten. Da dieſes Wort ſchon von Beza und Grotio und Svicero fleißig betrachtet worden, ſo halte ich mich bey demſelben nicht auf, und gebe von der Bedeutung dieſes Ortes Wolfen meine Stimme.

Daß Cleopas und Alphäus, welcher mehr als einen Apoſtel zu Söhnen gehabt, Eine Perſon ſey, behauptet Lightfoot nicht nur bey dem 13. Verſe unſers Capitels, ſondern auch in ſeiner Anmerkung zu Matth. X. 3. Dieſer Meynung iſt auch Saubertus in ſeinen *Prolegomenis ad Varias le-*

ctiones Matthaei p. 14. wie auch Häner in ſeiner Schrifft *de ritu benedictionis ſacerdotalis cap. 1. §. 15.* Daß im übrigen Cleopas der Nahme Cleopater ſey, welcher eben ſo von dem Pöbel verderbet worden, wie die Nahmen Theudas, Zenas, Epaphras, Demas, Hermas, und andere, glaube ich Abt Hillern (*Onomaſtici ſacri p. 680.*) gerne: welcher auch S. 681. meldet, daß ſein eigener Geſchlechts-Nahme aus *Hilarius* verfälſchet worden ſey.

V. 19.

Mächtig mit Werken und mit Worten für Gott und für dem ganzen Volke) Clericus thut der Sache viel zu wenig, wenn er ſpricht, Jeſus werde hier ein Menſch genennet, der wohl gelebet und wohl gelehret habe. Er hat das δυνατὸς überſehen. Jeſus war, will Cleopas ſagen, mit einer groſſen Macht, Wunder zu thun, begabt: und auch ſeine Reden hatten die Kraft, in das innerſte der Herzen einzudringen, und aus ſeinen Zuhörern ganz andere Menſchen zu machen. Eben alſo beſchreibet Moſen Stephanus Apoſt. Geſch. VII. 22: obgleich zwiſchen Moſe und Jeſu ein Unterſchied iſt, da dieſer aus eigener, jener aus mitgetheilter Macht, ſo groſſe Thaten that.

Was wollen aber dieſe Worte: Für Gott und für dem ganzen Volke? Es war dieſes eine Sprüchwörtliche Redens-Art der Hebräer, wie ich oben bey Cap. II. 52. gezeiget habe. Auf dieſe Weiſe ſprach auch der Engel Cap. I. 15. zu Zacharia: Dein Sohn wird groß ſeyn für dem Herrn.

An

An unſerm Orte wird angezeiget, daß Jeſus ein von Gott geſandter Lehrer und Wunderthäter geweſen, und daß das Volk ſowohl ſeine Lehren, als ſeine Wunderthaten, mit Erſtaunen angehöret und geſehen habe.

V. 21.

Es iſt heute der dritte Tag) Das Griechiſche: Τρίτην ταύτην ἡμέραν ἄγει σήμερον, iſt ganz ungewöhnlich, und es haben die Gelehrten dieſen Ausdruck an keinem andern Orte antreffen können. Heinſius will ὁ Θεὸς darunter verſtanden wiſſen: Beza den im Grabe liegenden Jeſum: Camerarius und Pricäus das Wort Χρόνος. Dieſes alles iſt unwahrſcheinlich. Eraſmus Schmidt meynet, man könne ὁ ἥλιος darunter verſtehen. Auf dieſen Gedanken bin auch ich gekommen. Und kan man nicht füglich ſagen; ſol hodie circumagit diem tertium? Anſtatt der Sonne nennet Theocritus *Idyll.* XVI. 71. den Himmel, und Papinius Statius *Theb.* III. 440. die Morgenröthe. Dieſer ſchreibet: Septima iam nitidum terris aurora vehit diem. Jener: Οὐρανος ἄγει μῆνας καὶ ἐνιαυτές. Doch Lucas hat ganz gewiß der Poëtiſchen Sprache ſich nicht bedienet. Alſo behält die Ellipſis des Wortes ἥλιος den Vorzug. Immittelſt da keine Stelle vorhanden, wo das Wort ἥλιος ausgedrückt ſtehet, ſo iſt die Gewißheit dieſer Meynung nicht vollkommen. So viel iſt gewiß, daß Lucas dieſe Redens-Art nicht würde gebrauchet haben, wenn ſie nicht, wenigſtens unter dem Pöbel, gewöhnlich geweſen wäre. Und auch ſo viel iſt gewiß, daß Lucas anzeige, es ſey heute der dritte Tag.

V. 25.

Allem dem Glauben zu geben) Ἐπὶ πᾶσιν iſt offenbarlich anſtatt πᾶσιν geſetzet: und hat alſo Lutherus allem dem, und Beza *omnibus* recht überſetzet. Daß dieſes ἐπὶ πᾶσιν ein Hebraismus ſey, hat D. Ruß erkannt, aber nicht erwieſen. Ich erweiſe es aus folgenden Stellen. Man trifft nemlich das הֶאֱמִין (credidit) nebſt dem ב, welches mit dem ἐπὶ übereinkömmet, Pſ. CXIX. 66. an: Ich glaube deinen Geboten. So heiſſet es auch Pſ. LXXVIII. 32: Gottes Wunderwerken glaubeten ſie nicht. In eben dieſer Geſtalt finden wir es 2. B. Moſis XIV. 31. und XIX. 9. An jenem Orte heiſſet es: Das Volk glaubete Gotte und ſeinem Knechte Moſi. An dieſem: Daß das Volk dir (Moſi) gläube. An allen dieſen Stellen lautet es in der Griechiſchen Bibel eben alſo, wie in der Teutſchen, ohne das Hebräiſche ב durch ἐν oder ἐπὶ auszudrücken.

V. 26.

Muſte denn nicht Chriſtus dieſes leiden) Dieſes muß zielet auf die von den Propheten geſchehenen Vorherverkündigungen. Was Gott vorhergeſaget, muß zu ſeiner Zeit nothwendig geſchehen. Gott hat das, ſprach Petrus Apoſt. Geſch. III. 18. was er durch den Mund aller ſeiner Propheten vorherverkündiget hatte, daß nemlich Chriſtus leiden ſolle, auf dieſe Weiſe erfüllet. Und alſo ſpricht auch in unſerm Capitel v. 44. der Herr: Es muß alles, was von mir geſchrieben

ben ſtehet, erfüllet werden: Und v. 46: Alſo ſtehet in der Schrift, und alſo muſte Christus leiden, und an dem dritten Tage wieder auferſtehen.

V. 27.

Darauf machete er den Anfang von Moſe, und ging alle Propheten durch) Lutherus hat es genau nach dem Griechiſchen überſeßet: Und er fing an von Moſe und allen Propheten. Dieſes giebet Wolfen Anlaß, zu fragen, wie Lucas habe ſagen können, Jeſus habe von Moſe angefangen, und habe doch auch von den Propheten angefangen, und zwar von einem ieden derſelben. Meine Antwort iſt dieſe. Lucas ſchreibet kurz, und will ſo viel ſagen, Jeſus habe angefangen die Weiſſagungen von dem Meßia vorzubringen, und zwar erſtlich aus Moſe, hernach aus allen Propheten, die von ihm geweiſſaget: worauf er alle dieſelben Schriftſtellen, eine nach der andern, ausgeleget, und gezeiget, daß ſie auf ihn gehen. Den Anfang machete er alſo nicht nur aus Moſis, ſondern auch aus der Propheten Schriften mit der Anführung ihrer Worte. Wir erinnern uns hierbey auch billig der Anrede Philippi (Joh. I. 46.) an den Nathanael: Wir haben den gefunden, von welchem Moſes im Geſetze und die Propheten geſchrieben haben.

Bey dieſem Verſe iſt mir oft der Wunſch entfahren, welchen Maldonatus mit folgenden Worten ausſpricht: Quae teſtimonia ea fuerint, vtinam

nam Euangeliſta declaraſſet! Multum inde nobis eruditionis acceſſiſſet. Doch ich erkenne die weiſe Fügung des H. Geiſtes, der dieſes nicht hat aufſchreiben laſſen. Laſſet uns nach dem Befehle des Herrn (Joh. V. 39.) fleißig in der Schrift forſchen: ſo werden wir nach und nach alle dieſe Zeugniſſe darinnen finden.

Etliche Ausleger haben ſich die Mühe gegeben, dieſe Zeugniſſe von Chriſto aus der Schrift des Alten Teſtamentes zuſammen zu ſuchen und zu erläutern. Dieſes hat ſchon Erasmus gethan in ſeiner Paraphraſi unſers Capitels auf ſieben und zwanzig Seiten. Noch weitläufiger hat Huetius dieſes ausgeführet in ſeiner *Demonſtratione Euangelica* S. 568. biß 661. und S. 669. biß 1144. der Leipzigiſchen Ausgabe des 1703. Jahres.

V. 28.

Er ſtellete ſich, als wolle er weiter fortgehen) Auf welche Weiſe Jeſus ſich alſo geſtellet habe, meldet der Evangeliſte nicht. Ich glaube billig, er habe es nicht anders gemachet, als es einer von uns machet, wenn er ſich alſo ſtellet. Er nimmet nemlich Abſchied. Bey dieſem Abſchiede aber wird er gebeten zu bleiben, und läſſet ſich bald erbitten.

Dieſe Simulation oder Verſtellung, welche auch vorher v. 17. vorgegangen, wo Jeſus ſich ſtellete, als wiſſe er nicht, wovon die beyde reiſende mit einander geredet, hat vielen eine unnöthige Herzens-Angſt verurſachet. Die Reformirten Theologen han-

hangen insgemein der Lehre Auguſtini an, daß alle Unwahrheiten und Verſtellungen (falſiloquia ſiue verbalia ſiue realia) ſchwere Sünden ſeyn. Unter denſelben hat der berühmte ehemahlige Profeſſor und Paſtor zu Leiden, Jacob Bernard, ſeinem ſehr wohl gerathenen Buche **von der Vortreflichkeit der Chriſtlichen Religion** eine Abhandlung angehänget, in welcher er alle Unwahrheit und alle Verſtellung ohne Ausnahme vor ſündlich erkläret. Sein Sectiriſcher Sinn aber bringet ihn auf lauter ſo genannte Petitiones principii: ja er vergehet ſich ſo weit, daß er Cap. I. §. XI. den Ausdruck Lucä tadelt, und urtheilet, er würde anſtatt: **Jeſus ſtellete ſich, als wolle er weiter fortgehen**, beſſer geſchrieben haben: **Jeſus gab zu erkennen, daß er weiter fortgehen wolle.** Die, ſo in der Reformirten Kirche dieſen moraliſchen Irrthum erkennen, können es ohne die gröſte Gefahr nicht bekennen: wie der berühmte Saurin vor zwanzig Jahren erfuhr. So unweißlich haben diejenigen gehandelt, welche Auguſtinum zum Lehrer der Moral-Philoſophie angenommen haben.

Ein gründlicher Moraliſte erkennet viel untadeliche falſiloquia, und machet ſich kein Gewiſſen, wenn er z. E. ſeinem Nächſten die Wahrheit nicht ſaget zu einer Zeit, da er ſie ihm nicht ſagen kan, ohne ihm dadurch Schaden zuzufügen: oder wenn er mit einer niemanden ſchädlichen Unwahrheit ſeinem Nächſten einen groſſen Nutzen und Dienſt erweiſen kan. In dieſer ganzen Geſchicht ſtellet ſich ja Jeſus, als ſey er nicht Jeſus, ſondern ein ganz anderer Menſch. Dieſe Verſtellung hatte ſowohl,

als die zwey vorgedachte Verſtellungen, eine gute und heilige (a) Abſicht. Und wie kan ein Chriſte ſündigen, wenn er auch hierinnen ſeinem Herrn nachfolget? Nur muß er ihm genau nachfolgen, das iſt, durch gute Abſicht ſeine Verſtellung unſträflich machen: nicht aber dieſes Exempel zu ſolchen Verſtellungen mißbrauchen, von deren Sündlichkeit ſein Gewiſſen ihn verſichert. Man leſe von dieſer Gewiſſens-Frage die groſſen Moraliſten, Grotium *de Iure belli et pacis lib. III. cap. 1. §. 12. ſqq.* Pufendorfen *de Iure naturae et gentium lib. IV. cap. 1. §. 9. ſqq.* Thomaſium *Iurisprud. diuinae lib. II. cap.* 8. und in ſeinem Commentario über das *Ius canonicum* S. 2040. *ſqq.* Buddeum *Theol. mor. P. II. cap. 3. ſect. 5. §. 9.* An dieſen Ort gehöret es nicht, dieſe Frage ausführlich abzuhandeln. Nur dieſes füge ich noch bey. Wie viel untadeliche, theils auch löbliche, Verſtellungen machen Eltern gegen ihre Kinder und gegen ihr Geſinde, Richter (wie Salomo 1. Kön. III. 25.) gegen die Partheyen, Generale gegen die Feinde!

V. 30.

So nahm er das Brodt, und that das Dank-Gebet, und zerbrach es, und gab es ih-

(a) Alſo war die Verſtellung Gottes beſchaffen, als er gegen den Abraham ſich ſtellete, als wolle er ſeinen Sohn zum Opfer haben. Simulationem Dei tentatoriam hanc fuiſſe, ex verſu primo et ex ipſo euentu conſtat, ſchreibet Glaßius *Philol. ſacrae p.* 1520.

ihnen) Dieſes pflegete bey der Mahlzeit der Wirth zu thun. Als es nun itzt dieſer fremde Mann that, ſo machete es ſowohl bey dem Wirthe, als bey ſeinem Reiſe-Gefehrten, ein groſſes Aufſehen. Sie erinnerten ſich zugleich, daß Jeſus bey der Mahlzeit dieſes zu thun gepflogen: und Matth. XIV. 19. wird dieſes von Jeſu mit eben den Worten, deren ſich hier Lucas bedienet, erzehlet. Sie ſahen demnach dieſem Manne mit Verwunderung in die Augen, und erkannten nunmehr, daß es Jeſus ſey. Alſo verſtehen dieſes auch Grotius und Beauſobre nebſt den meiſten Auslegern: und verwerfen zugleich billig die von den Papiſten, inſonderheit von Maldonato, eifrig vertheidigte Meynung, als habe der Herr itzt das heilige Abendmahl gehalten.

Wenn D. Lange hinzu ſetzet, Jeſus ſey auch an ſeiner Stimme oder Ausſprache von ihnen erkannt worden, ſo weiß ich dawider nichts einzuwenden, ſondern gebe ihm vielmehr Beyfall: weil Jeſus auch Joh. XX. 16. auf dieſe Weiſe von Maria erkannt worden. Ja wenn derſelbe Ausleger auch meynet, Jeſus habe nicht mitgegeſſen, ſo kömmet dieſes mit den Umſtänden wohl überein. Denn als er das Brodt zerbrach und ihnen gab, ſo ſahen ſie ihn recht an, und erkannten, daß es Jeſus ſey. So bald ſie dieſes erkannten, machete ſich Jeſus unſichtbar: und hielt alſo die Mahlzeit nicht mit.

V. 31.

Er wurde unſichtbar vor ihnen) Dieſes verſtehet man insgemein alſo: Jeſus ſey unſichtbar ge-

geworden, ehe er noch weggegangen, und habe dadurch ein Werk ſeiner Göttlichen Allmacht gethan. Gleichwie (B. der Richter Cap. XIII. 21.) vor Simſons Eltern der Engel verſchwand, damit ſie daraus erkennen möchten, daß ein Engel mit ihnen geredet habe; alſo könten auch dieſe beyde aus der Verſchwindung die völlige Verſicherung bekommen haben, daß es Jeſus ſey. Wenn ἄφαντος ἐγένετο allein ſtünde, dergleichen Stellen Herr D. Alberti bey unſerer Stelle aus dem Arriano anführet, ſo müſte dieſe Meynung gelten. Da aber Lucas ἀπ' αὐτῶν hinzuſetzet, ſo haben andere billig weiter nachgedacht. Hackſpan meynet, Jeſus habe ſich nicht auf vorgedachte Weiſe unſichtbar gemachet, ſondern dadurch, daß er in einem Augenblicke ſich von ihnen wegbegeben, daß ſie ihn alſo nicht weiter geſehen. Piſcator ſchlieſſet aus dem Zuſatze: ἀπ' αὐτῶν, in ſeinem *Commentario* über das ganze Neue Teſtament, es ſey dieſes eine ſo genannte phraſis praegnans, das iſt, ein ſolcher Ausdruck, da in dem Verbo noch ein anders ſtecket, welches durch ein zu dem verborgenen Verbo gehöriges Wort angezeiget wird. Solcher Redens-Arten hat Glaſſius eine groſſe Anzahl in ſeiner *Philologia ſacra* geſammlet, und zwar *lib. III. tract. 3. can. 2.* Piſcator überſetzet es demnach alſo: Apparere *deſiit* digreſſus ab eis. Er ſetzet auch ſeine Teutſche Uberſetzung hinzu: **Er hörete auf,** ihnen **zu erſcheinen, und ging hinweg.** Clericus iſt eben dieſer Meynung. Jeſus, ſchreibet er, ging plötzlich aus der Stube hinaus, und ſie wuſten nicht, wo er ſich hingewendet. Er führet zugleich aus dem Poëten Pindaro eine gleichlautende Stelle an. Dieſe Stelle

le bringet auch Beauſobre vor, und meynet, Lucas wölle nichts anders ſagen, als daß der Herr geſchwinde weggegangen, und daß er durch ſeine Geſchwindigkeit ihnen bald aus den Augen gekommen ſey. Eine Stelle des Arriani *lib. I. de expeditione Cyri p. 37.* beweget auch den neuen Herausgeber, Thomam Hutchinſon, unſers Lucä Worte alſo zu verſtehen. Ja es hat ſchon Beza dieſes geglaubet, und daher den Text alſo überſetzet: ablatus eſt ex eorum conſpectu. Ihm giebet Svicerus *Theſ. eccl. T. I. p. 591.* u. f. Beyfall.

Man könte auch ſagen, die beyden Männer seyn dadurch, daß ſie wider alles Vermuthen Jeſum bey ſich ſahen, dergeſtalt auſſer ſich ſelbſt geſetzet worden, daß ſie des Herrn plötzliches Weggehen nicht gewahr worden, ſondern erſt hernach, als ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen, geſehen, daß er nicht mehr bey ihnen ſey. Folglich könte man Lucä Worte alſo überſetzen: **Er machete ſich plötzlich von ihnen weg, daß ſie ihn alſo nicht mehr ſahen.** Doch vielleicht handelt Grotius am klügeſten, wenn er bekennet, er könne zu keiner Gewißheit kommen, und laſſe alſo dahin geſtellet ſeyn, was für einen Verſtand des Evangeliſten Worte haben.

V. 32.

Brannte es nicht in unſern Herzen) Alſo redet der Teutſche. Der Hebräer ſpricht: **Brannte nicht unſer Herz in uns?** Wir treffen dieſe Redens-Art auch Pſ. XXXI. 4. und Jer. XX. 9. an.

An beyden Orten wird es von einem Menſchen gebrauchet, der durch einen brünſtigen Affect gereizet wird, zu reden, und nicht länger zu ſchweigen. Dieſen Verſtand leget auch unſerer Stelle Lightfoot bey, und meynet, dieſe Männer hätten bey Anhörung der Schrift-Auslegungen ſich kaum enthalten können, in Worte auszubrechen, und zu ſagen, er ſey Jeſus. Allein er widerſpricht dadurch dem Evangeliſten, welcher deutlich genug anzeiget, daß ſie ihn damahls noch nicht erkannt haben, als ſie ſich mit ihm an den Tiſch ſetzeten. Heinſius verſiehet es noch ſchlimmer, wenn er es alſo überſetzet: **Waren wir nicht tumme Narren?** und einen Beweiß vorbringet, der gar keinen Schein hat.

Die Sache ſelbſt muß uns unterrichten, was dieſes für ein Brand des Herzens geweſen ſey. Sie erſtauneten nemlich über die hellen Auslegungen der bißher ihnen dunkel geweſenen Weiſſagungen, und fühleten eine brünſtige Begierde in ſich, zu wiſſen, wer doch dieſer ſo weiſe und gelehrte Mann ſey. Daher lieſſen ſie ihn auch nicht von ſich, als er weiter gehen wolte, ſondern nöthigten ihn, mit in ihr Hauß zu gehen, und bey ihnen zu bleiben. Ehe ſie aber noch die Frage an ihn thaten, wer er ſey, ſo offenbarete ſich der Herr ſelbſt.

V. 34.

Er iſt auch dem Simon erſchienen) Daß dieſer Simon kein anderer ſey, als der Apoſtel Simon Petrus, iſt aus dem Zeugniſſe Pauli klar und gewiß, welcher 1. Cor. XV. 5. ſchreibet, der Herr

ſey

ſey nach ſeiner Auferſtehung auch von Kepha, das iſt, Petro, geſehen worden. Ein groſſer Gelehrter will in ſeinen *Otiis ſacris cap. IV.* dieſen Simon nicht vor Petrum erkennen, weil, ſchreibet er, Lucas niemahls Petrum unter dem Nahmen Simon anzeiget. Dieſer Beweiß iſt unrichtig. In den Apoſtel Geſchichten, dem andern Buche Lucä, wird Petrus viermahl mit dem Nahmen Simon genennet, nemlich Cap. X. 5. und 18. und 32. und Cap. XV. 14. Wir können ihm alſo nicht Beyfall geben, wenn er unſern Simon zu einem Sohne Cleopä machet. Lightfoot erkennet zwar, daß dieſer Simon Petrus ſey, er behauptet aber zugleich, daß Petrus einer von denen nach Emmaus gegangenen Jüngern ſey. Da dieſe Meynung auch D. Ruß angenommen hatte, an unſerer Stelle aber Petrus von denſelben beyden unterſchieden wird, ſo fiel er auf eine höchſtgezwungene Auslegung der Worte unſers Evangeliſten, und überſetzete ſie alſo: **Iſt es wahr, daß der Herr auferſtanden, und dem itzt von Emmaus zurück kommenden Petro erſchienen ſey?** Dieſes thut er nicht nur in ſeiner *Harmonia Euangelica T. III. p. 1508.* ſondern auch in ſeiner *Introductione in N. T. p. 82.* Und dieſe Erklärung nimmet auch der vorgedachte Gelehrte an. Nur ſetzet er an **Petri** ſtatt ſeinen Simon. Wozu wird man nicht durch eine aus Irrthum feſtgeſetzte Meynung genöthiget?

Dieſes gebe ich noch zu erwegen, ob aus den Worten: **Er iſt auch dem Simon erſchienen, oder, er hat ſich von dem Simon ſehen laſſen,**

geſchloſſen werden könne, daß der Herr mit Petro geredet habe. Weil das letzte hier nicht beygefüget wird, wo es doch beyzufügen ſehr füglich geweſen wäre, wenn der Herr mehr gethan hätte, als ſich von Petro ſehen zu laſſen; ſo glaube ich, Petrus habe nur die Gnade bekommen, den Herrn mit ſeinen Augen zu ſehen, und dadurch von ſeiner Auferſtehung völlig verſichert zu werden. Dieſe Gnade war vor dieſesmahl vor Petrum groß genug, welcher wegen ſeiner Verläugnung billig auf einen weitern Ausbruch der Gnade noch einige Zeit warten muſte, nemlich auf diejenige Anrede Jeſu, welche Johannes Cap. XXI. 15. u. f. beſchrieben hat.

V. 36.

Indem ſie vermeyneten einen Geiſt zu ſehen) Jeſus redete nicht gleich fort, als er Friede ſey mit euch (welches bey den Jüden der gewöhnliche Gruß war,) geſaget hatte. Da er nun unvermuthet unter ſie getreten war, und ſie nicht wuſten, wie er herein gekommen ſey, indem die Thür des Hauſes, wie Johannes Cap. XX. 19. beyfüget, ſchon verſchloſſen war, ſo erſchracken ſie, und wurden ganz auſſer ſich ſelbſt geſetzet. Sie konten ihm derowegen auch nicht in das Geſichte ſehen, und meyneten, es ſey ein Geſpenſt da. Hätten ſie unerſchrocken ihn recht angeſehen, wie Johannes Cap. XXI. 7. that, ſo würden ſie alſobald erkannt haben, daß es ihr Jeſus ſey, von welchem ſie ja wuſten, daß er ſchon andern erſchienen ſey. Vor einen Engel hielten ſie ihn nicht, indem ſonſt Lucas das Wort

ἄγ-

ἄγγελος würde gebrauchet haben. Ihre Jüdiſche Meynung war, es ſey eines verſtorbenen Menſchen Seele, oder gar ein hölliſcher Geiſt. Dieſen Glauben hatten die Jüden mit den Heyden gemein.

V. 39.

Ein Geiſt hat ja nicht Fleiſch und Gebeine) Dieſes muſten die Jünger zugeben, als welche, wie andere Jüden, glaubeten, Geſpenſter seyn ohne wahren Leib, und wer ſie angreiffen und faſſen wolle, der werde in die Luft greiſen, und weder Fleiſch noch Knochen fühlen. Exſangues ſine corpore et oſſibus vmbrae, ſchreibet Ovidius *Metam.* IV. 443. das iſt, die Geſpenſter haben kein Fleiſch und keine Knochen. Denn *corpus* heiſſet hier **Fleiſch**, weil es den Knochen entgegen geſetzet wird: wie auch Qvintilianus in ſeiner **Vorrede** v. 24. corpus und oſſa einander entgegen ſetzet, und alſo durch jenes das **Fleiſch** verſtehet.

Maldonatus begehet hier einen groſſen Fehltritt, wenn er meynet, man könne wider den Ausſpruch des Herrn: **Ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein**, einwenden, es seyn ja Engel öfters in würklichen Leibern erſchienen, und Abraham habe den ihm erſchienenen Engeln die Füſſe berühren und waſchen laſſen, und ſie haben bey ihm gegeſſen. Hätte der Jeſuite nicht bedenken ſollen, daß an unſerm Orte nicht von Engeln, ſondern von Geſpenſtern, die Rede ſey, und daß πνεῦμα hier nichts anders, als ein Geſpenſt, bedeute? Wenn er dieſes bedacht

hätte, ſo würde er nicht die der Ehre des Herrn ſo nachtheilige Antwort vorgebracht haben: Noluit Chriſtus tam argutus eſſe, das iſt, Chriſtus hat nicht ſo ſcharfſinnig reden wollen, daß er allen Einwürfen vorgebauet hätte. Wir haben ſchon oben bey Matth. XXII. 32. ein gleich gottloſes Urtheil dieſes Jeſuiten von des Herrn Art zu ſchlieſſen vernommen.

Ob übrigens der Herr mit dieſen Worten die Meynung, daß es Geſpenſter in der Welt gebe, beſtätige, oder ob er nur den Jüngern ihre Jüdiſche Meynung von Geſpenſtern vorhalte, und den Schluß daraus mache, daß ſie ihn, da er Fleiſch und Gebeine habe, nicht vor ein Geſpenſt halten könten, ſondern erkennen müſten, daß er ihr Jeſus ſey, darinnen ſind die Gelehrten nicht einig. Doch da das letzte nicht unmöglich, auch nicht unwahrſcheinlich iſt, ſo iſt freylich der Beweiß der Erſcheinung der Geſpenſter aus dieſen Worten des Herrn nicht augenſcheinlich ſtark. Was überhaupt die Frage, ob es Geſpenſter gebe, betrifft, ſo hat ein Theologus daran zu zweifeln mehr Urſache, als andere Gelehrte. Denn er nimmet in der Geiſter-Lehre nichts an, was nicht in der H. Schrift gegründet iſt. Nun aber treffen wir weder in des (a) alten, noch in des neuen Teſtamentes Schriften eine Erſcheinung eines Ge-

(a) Wer in 1. Sam. XXVIII. ein Geſpenſt, welches dem Könige Saul in des Propheten Samuels Geſtalt erſchienen, gefunden zu haben vermeynet, dem rathe ich, von dem groſſen Theologo, D. Joachim

Geſpenſtes an. Aus der Erſcheinung des in eine Schlange verkleideten Satans bey der Eva, und der Erſcheinung eben deſſelben bey Chriſto, als welches beydes eine ganz auſſerordentliche Zulaſſung Gottes war, kan man den Schluß nicht machen, daß Gott dem Teufel erlaube, auch andern Menſchen ſichtbarlich zu erſcheinen. Was für ein Unterſchied iſt zwiſchen Chriſto und andern Menſchen, wie auch zwiſchen Eva und den Menſchen nach dem Falle! Wenn auch dieſes eine ordentliche Gewohnheit des Teufels wäre, ſo würden ja die Propheten und die Apoſtel den Menſchen dieſes vorgeſtellet, und ſie zugleich belehret haben, wie ſie in ſolchen Fällen ſich verhalten müſten. Dieſes aber haben ſie niemahls gethan.

Es iſt noch etwas, das ich Wahrheit liebenden Seelen zu bedenken geben muß. Zu der Zeit, als der Sohn Gottes in der Welt erſchienen war, wurde dem Teufel von Gott mehr Freyheit gegeben, als zuvor iemahls geſchehen war, ſeinen Menſchen-Haß ſehen zu laſſen und auszuüben. Dieſes geſchah, wie wir wiſſen, zu dem Ende, damit der Zerſtörer der Werke des Teufels ſeine Macht über ihn offenbaren, und ihm bey allen Ausbrüchen ſeiner Boßheit den Kopf zertreten möchte. Finden wir aber wohl in dem ganzen **Neuen Teſtamente**

achim Langen, ſich die Augen öfnen zu laſſen, und in deſſen Bibliſch-Hiſtoriſchem Lichte und Rechte die wahre Auslegung dieſer Geſchicht zu ſuchen.

ein einziges Exempel, da der Teufel ſich in menſchlicher Geſtalt von iemanden hat ſehen laſſen, und, wie die von dem heydniſchen Aberglauben angeſteckte Jüden in ſpäter Zeit von der zu Pharaons Zeiten entſtandenen groſſen Finſterniß in dem Buche der Weißheit Cap. XVII. 3. und 4. glaubeten, die Menſchen als ein Geſpenſt in ſcheußlichen Larven erſchrecket hat? Da nun zu ſelbiger Zeit der Teufel, ein Geſpenſt zu werden, entweder nicht gekont oder nicht gedurft hat, wie unglaublich iſt es, daß er nach dem Ausgange ſeines Uberwinders aus dieſer Welt dieſes gethan habe, oder habe thun dürfen! Wie ſehr glaublich iſt es hingegen, daß alles, was man von Teufeliſchen Geſpenſtern geglaubet, menſchlichem Betruge oder eigener falſchen Einbildung zuzuſchreiben ſey!

Man kan demnach einen Theologum, der mit Erasmo die Geſpenſter läugnet, keiner Ketzerey beſchuldigen. Was der groſſe Muſäus von den Geſpenſtern geglaubet habe, kan man daraus erkennen, daß er in ſeinem *Collegio Theologico MS.* in dem *Loco de angelis* dieſelben gar nicht erwehnet hat. Und der auch groſſe Chemnitius hat in ſeinem *Examine Concilii Tridentini P. III. L. III. ſect. 2. cap.* 8. et 9. et 10. angemerket, daß der Pabſt Gregorius der Groſſe die Geſpenſter in die Kirche eingeführet, und dadurch den Geiſtlichen das Fegefeuer, aus welchem die meiſten Geſpenſter heraus kommen, zu einer unerſchöpflichen Qvelle des Uberfluſſes gemachet habe. Da nun die Griechiſche Kirche das Fegefeuer nicht glaubet, ſo kan dieſes die Urſache ſeyn, daß die Griechiſche Kirche auch keine Geſpenſter glaubet. In der Türkey giebet es keine

ne Geſpenſter, weder bey Türken noch Chriſten, ſchreibet der Tübingiſche Theologus D. Stephan Gerlach, in ſeinem Türkiſchen Tage-Buche S. 301. So iſt bekannt, daß auch in ganz Holland kein Geſpenſt ſich ſehen läſſet, weil nemlich daſelbſt niemand glaubet, daß es ſolche Erſcheinungen gebe. Wer der Leichtgläubigkeit gram iſt, dem rathe ich, des ſcharfſinnigen ſowohl Philoſophi, als Theologi, Herrn D. Haubers *Bibliothecam Magicam* zu leſen, welche ein kräftiges Mittel wider die Geſpenſter-Furcht iſt. Mir gefället hierbey der behutſame Ausſpruch des hochberühmten Herrn Kanzlers von Moßheim, meines alten und hochgeſchätzten Freundes, und itzigen hochwehrten Collegen. Dieſer ſchreibet in einer Anmerkung zu Calmets Bibliſchen Unterſuchungen 1. Th. S. 120. es ſeyn ſowohl die, ſo Geſpenſter glauben, als auch ihre Widerſacher, mit ſehr ſcheinbaren Gründen ihres Glaubens verſehen: man könne demnach einem ieden ohne Schaden der Religion die Freyheit laſſen, das, was nach ſeiner Meynung das wahrſcheinlichſte, zu glauben. Ich ſetze noch hinzu, was ſchon vorlängſt ein Zürchiſcher Theologus, der an der Würklichkeit der Geſpenſter gar nicht zweifelte, Lavaterus, in ſeinem Buche von Geſpenſtern, und zwar in dem andern Capitel des erſten Theiles, S. 8. geſchrieben: Multi-pii et boni viri illa, quae de ſpectris vltro citroque dicuntur, fabularum loco habent.

V. 40.

Und als er dieſes geſaget hatte, ſo zeigete er ihnen ſeine Hände und ſeine Füſſe) Daß der

Herr dadurch angezeiget, daß ſie dieſelben anrühren und begreifen ſolten, können wir Grotio zugeben, indem der Herr vorher geſaget hatte: **Sehet meine Hände und Füſſe an: befühlet mich.** Da aber, daß die Jünger oder etliche derſelben dieſes gethan haben, Lucas nicht berichtet, ſo kömmet es auf eine ſcheinbare Muthmaſſung an, ob dieſes geſchehen ſey, oder nicht. Maldonatus meynet, die Jünger haben allerdings des Herren Hände und Füſſe angerühret, ſich von allem Zweifel zu befreyen: und der Evangeliſte habe dieſes deswegen ungemeldet gelaſſen, weil man dieſes von ſich ſelbſt ſchlieſſen könne. Gerhard iſt *Harm. Euang. cap. 212. p. 398.* eben dieſer Meynung. Da Jeſus ihnen befohlen, ſeinen Leib anzurühren, ſo glaubet er, man dürfe nicht zweifeln, daß ſie dieſem Befehle gehorſam geweſen. Er ſetzet auch ſowohl, als Maldonatus, das Zeugniß Johannis hinzu, welcher 1. Epiſt. I. 1. verſichert, daß er Jeſum geſehen und befühlet habe. Allein dieſer Beweiß kan nicht gelten, indem Johannes von andern Zeiten reden kan, da er dieſes gethan habe.

Doch mit dem Worte ἐπέδειξε kan man Gerharden zu Hülfe kommen. Gleichwie Lucä XX. 24. und Matth. XXII. 19. ἐπιδείξατέ μοι δηνάριον nicht bloß heiſſet: zeiget mir einen Groſchen, ſondern zugleich, gebet mir ihn auch in die Hand, daß ich ihn beſehen kan; alſo kan unſer ἐπέδειξε auch alſo ausgeleget werden, daß es heiſſe: Jeſus zeigete ihnen Hände und Füſſe, und reichete ſie ihnen dar, dieſelbe anzufaſſen. Es iſt aber auch dieſe Stütze

der Gerhardiſchen Meynung nicht ſtark genug. Denn es kan ja ſeyn, daß die Blödigkeit ſie abgehalten, dasjenige zu thun, was der Herr ihnen zu thun befahl, oder vielmehr erlaubete. Es fället auf dieſe Weiſe der Beweiß hin, den Gerhard daher nimmet, daß ja die Jünger werden gethan haben, was ihnen von dem Herrn befohlen worden. Es war nemlich dieſes kein eigentlich ſo genannter Befehl, ſondern nur eine Vergünſtigung. Es war ſo viel geſagt, wenn ſie es nicht glauben wolten, ſo möchten ſie ihn anrühren und angreifen, wie ſie wolten. So hielten ſie auch dieſen Befehl nicht vor einen Befehl Jeſu, indem ſie zweifelten, ob es Jeſus würklich ſey.

Mir kömmet es aus vielen Urſachen höchſtwahrſcheinlich für, daß keiner von den Jüngern die Hände und Füſſe Jeſu angegriffen und befühlet, ſondern daß theils das Schrecken, theils die Blödigkeit, ſie daran gehindert habe. Denn erſtlich wird mir gar zu ſchwer, zu glauben, daß Lucas einen ſo merkwürdigen Umſtand nicht werde aufgezeichnet haben. Zum andern ſcheinen die nächſtfolgende Worte: Da ſie aber noch nicht gläubeten, dieſen Sinn zu haben: Da ſie noch nicht gläubeten, daß es Jeſus ſey, und daher ihn nicht anrühren wolten. Hierzu kömmet drittens, daß der Herr darauf Speiſe forderte. Weil ſie nemlich durch Anrühren nicht erfahren wolten, daß es nicht ein Geſpenſt, ſondern ihr Jeſus ſey, ſo gab der liebreiche Herr ihnen eine andere Probe, daß er ein wahrer Menſch, und nicht ein Geſpenſt ſey. Den vierten

Be-

Beweiß nehme ich aus der Rede Thomä Joh. XX. 25. Als zu dieſem die andern Jünger ſageten, daß ſie Jeſum geſehen, ſo antwortete er, er wolle es nicht eher glauben, biß er durch das Anrühren und Empfinden des wahren Leibes verſichert werde, daß es Jeſus ſey. Beſtrafet er nicht dadurch die andern deutlich genug, daß ſie durch Anrühren der Wahrheit ſich nicht verſichert gehabt? Wenn die andern Jünger ihn ſchon angerühret hätten, ſo hätte er ſagen müſſen: Wenn ich nicht auch ſelbſt meine Hand in ſeine Seite lege, ſo kan und will ich es nicht glauben, daß es unſer Jeſus ſey.

V. 41.

Da ſie es aber noch nicht glaubeten vor Freuden) Es war bey ihnen kein völliger Unglaube, ſondern ἀπιςεῖν wird hier in eben dem Verſtande gebrauchet, welchen wir oben v. 11. antrafen. Sie zweifelten nemlich noch, ob es Jeſus wahrhaftig ſey: und dieſer Zweifel verurſachete, daß ſie ſeinem Befehle, ihn anzurühren und zu befühlen, nicht gehorcheten. Sie zweifelten, ſage ich, *nur* noch, läugneten aber nicht ganz und gar, *daß es* Jeſus ſey. Darum ſtehet dabey: **und ſie** *verwunderten* ſich, das iſt, ſie wuſten nicht, *was ſie denken* ſolten. Sie freueten ſich, im Fall ſie Jeſum bey ſich hätten: dieſes aber glaubeten ſie noch nicht gewiß. Freude und Zweifel ſtritten mit einander, und ihre Freude wurde durch den dabey ſich regenden Zweifel geſchwächet.

Eine unverhoffte ſehr groſſe Freude iſt nach dem ordentlichen Laufe der Natur mit einem Zweifel-Glauben vergeſellſchaftet. Eben deswegen, weil ein groſſes Glück ganz unvermuthet kömmet, ſo weiß man nicht recht, ob man es glauben ſölle, oder nicht. Kömmet ein wehrter Freund an, deſſen Ankunft man nicht im geringſten vermuthend geweſen, ſo pfleget man ihn mit dieſer Anrede zu empfangen: Biſtu es, oder biſtu es nicht? Alſo ging es einer Mutter und Großmutter, als ſie die vorher prächtig gekleidete Demetrias in geringer Nonnen-Kleidung zu ſich kommen ſahen, und ſich darüber erfreueten. Obſtupuit *auia*, alienum habitum in nepte conſpiciens: *mater* gaudio ſtabat attonita. Vtraque verum non credebat, quod verum eſſe cupiebat. Inter metum atque laetitiam cogitationes variae nutabant. Dieſes ſind Hieronymi Worte in einem Briefe an dieſe Demetrias. Es hat mir Pricäus dieſe Stelle angezeiget, welcher mehr dergleichen Stellen aus andern alten Schriften vorbringet.

V. 43.

Dieſes nahm er, und aß es vor ihren Augen) In der alten Lateiniſchen Bibel lautet dieſer Vers alſo: Et cum manducaſſet coram eis, ſumens reliquias dedit eis. Daß Maldonatus als ein Catholicke die Lateiniſche Erzehlung der Griechiſchen vorgezogen, und Gloſſen darüber gemachet, iſt nicht zu verwundern. Grotius aber iſt zu tadeln, da er ſich dieſen Zuſatz gefallen ließ, der doch in keinem MS. anzutreffen.

Daß

Daß Lucas nicht beyfüget, Jeſus habe ſich an den Tiſch geſetzet, iſt eben ſo wenig zu verwundern, als daß er auch nicht meldet, daß nebſt dem Fiſche und Honige ihm zugleich Brodt vorgeleget worden. Beydes verſtehet ſich von ſich ſelbſt.

V. 44.

Dieſes waren die Reden, welche ich zu euch ſagete, als ich noch bey euch war) Das iſt, als ich noch bey euch war vor meinem Tode, und in dem Jüdiſchen Lande unter eurer Begleitung herum reiſend lehrete und predigte, habe ich euch oft geſaget, daß alles an mir erfüllet werden müſſe, u ſ. w.

Daß der Herr, da er ſich auf Moſis und der Propheten Schriften, wie auch auf die Pſalmen, berufet, die Jüdiſche Eintheilung des Alten Teſtamentes in Legem, Prophetas, et Hagiographa, (von welcher Eintheilung eine beſondere Schrift Friſchmuths vorhanden,) vor Augen gehabt habe, glauben etliche aus Ubereilung. Wir ſtimmen mit denen ein, welche glauben, der Herr habe diejenigen Schriften nahmhaft gemachet, welche die Weiſſagungen von ihm in ſich halten. Da nun das Pſalmen-Buch an ſolchen Weiſſagungen beſonders reich iſt, und D. Sebaſtian Schmidt von den in den Pſalmen befindlichen Weiſſagungen von Chriſto ein groſſes Buch hat ſchreiben können, ſo halte ich Wolfs Erklärung vor ſehr wahrſcheinlich, wenn er in ſeiner *Bibliotheca Hebraea p. 41.* des Herrn Worte

te alſo überſeßet: Was von mir in dem Geſetze Moſis, und in den Propheten, und inſonderheit in den Pſalmen, geſchrieben ſtehet.

V. 46.

Und er ſprach zu ihnen) Hier iſt zu wiſſen, daß dieſe Worte nicht unmittelbar zu den vorigen gehören, ſondern daß von dieſem Verſe an Lucas eine zu einer andern Zeit, und zwar an dem Tage ſeiner Himmelfahrt, gehaltene Rede des Herrn vorbringe: und alſo aus der Auferſtehungs-Geſchicht vieles vorbey laſſe. Die Sache ſelbſt und die Entgegenhaltung des Anfanges der Apoſtel-Geſchichte kan hiervon einen ieden leichtlich überzeugen. Wenn demnach Lucas hier ſchreibet: Und er ſprach zu ihnen, ſo iſt dieſes ſein Sinn: Der Herr ſprach zu ſeinen Jüngern auch folgendes, nemlich zu einer andern Zeit, und zwar zu der Zeit, da er in den Himmel hinauf fahren wolte.

Siehe, aufmerkſamer Leſer, wie begierig unſer heiliger Lucas zu dem Beſchluſſe ſeiner Beſchreibung der Geſchichte Jeſu eilet. Er hatte ſeinem Theophilo, wie auch andern Leſern ſeines Buches, Beweiſe genug vorgeleget, daß Jeſus, wie er zu mehrern mahlen vorhergeſaget hatte, an dem dritten Tage ſeines Todes aus dem Grabe heraus gegangen, und mit ſeiner Wiederankunft ſeine Jünger zu verſchiedenen mahlen erfreuet, und von allem Kummer, ja auch von allen Verſuchungen zum Unglauben, befreyet habe. Die übrigen Erſcheinun-

nungen des auferſtandenen Jeſu überläſſet er andern zu beſchreiben, und ſchreitet ungeſäumt zu ſeiner Himmelfahrt, als der Krone ſeiner Wunderthaten: aus welcher Wunderthat ein ieder, der Vernunft hat, erkennen muß, daß Jeſus vom Himmel gekommen, und nun, nach Vollbringung alles deſſen, weswegen er in die Welt gekommen war, wieder hingegangen zu ſeinem Vater, und triumphirend ſeinen Einzug in den Himmel gehalten habe. Doch dieſes konte Lucas nicht vorbey laſſen, daß Jeſus vorher ſeine zwölf Jünger zu ſeinen Statthaltern im Lehr- und Predig-Amte ernennet, und ihnen verſprochen habe, daß er ihnen ſeinen Geiſt geben wolle, der ſie erfüllen, und durch ihren Mund lehren und predigen, und die ganze Welt mit Verehrern Jeſu und mit gläubigen Kindern Gottes anfüllen werde, welche auch nach dieſem Leben zu Jeſu in dem Himmel kommen, und der ewigen Freude und Seligkeit genieſſen würden.

V. 47.

Wozu der Anfang zu Jeruſalem zu machen) Die Worte: ἀρξάμενον ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ, haben den Auslegern groſſe Mühe gemachet. *Glaſſius* meynet S. 820. das Participium ſtehe *hier* anſtatt des Infinitiui, und überſetzet es *incipiendo*. Allein er weiß kein gleiches Exempel anzuführen, und kan alſo unſern Beyfall nicht mit Recht verlangen. Eben ſo wenig kan Elsners Meynung beſtehen, welcher ἀρξάμενον mit κηρυχθῆναι unſchicklich verknüpfet. Was Lamb. Boß in ſeinem Buche *de ellipſi-*

lipſibus Graecis S. 348. vorbringet, daß nemlich ἀρξάμενον anſtatt μετὰ τὸ ἀρξάμενον πρᾶγμα geſetzet ſey, iſt auch groſſem Zweifel unterworfen, und wird von Elsnern billig verworfen. Hingegen hat endlich Raphelius allen Zweifel vertrieben, wenn er uns eine Stelle Herodoti zeiget, in welcher ἀρξάμενον ἀπὸ ταύτης τῆς πόλεως offenbarlich heiſſet *initio ab hac vrbe facto*.

Wir haben nun nicht nöthig, zu der Critick unſere Zuflucht zu nehmen, und mit dem alten Lateiniſchen Uberſetzer ἀρξαμένων zu leſen. Erasmus zwar hat dieſe Schrift vor die wahre gehalten, wie auch Pricäus, und Millius *Prolegom.* §. 422. Allein da ὑμῶν dabey verſtanden werden müſte, wie Pricäus erkennet: dieſe Ellipſis aber etwas ungewöhnliches iſt; ſo iſt dieſe Aenderung nicht einmahl wahrſcheinlich. Ein in der Critick geübter Freund kam auf den Gedanken, es habe ein Abſchreiber die Worte verſetzet, und Lucas habe alſo geſchrieben: Ὑμεῖς δέ ἐςε μάρτυρες τούτων, ἀρξάμενοι ἀπὸ Ἱερουσαλήμ, ihr ſollet Zeugen und Prediger von dieſen Dingen ſeyn, und den Anfang eurer Predigt von Jeruſalem machen. Es gefiel ihm dieſe Muthmaſſung um ſo viel mehr, weil auf dieſe Weiſe die Worte mit Apoſt. Geſch. I. 8. übereinkommen, und weil auch ein MS. vorhanden, in welchem ἀρξάμενοι ſtehet: auch Lucä XXIII. 5. ἀρξάμενος ἀπὸ Γαλιλαίας vorkömmet. Als ich ihm aber die von Raphelio glücklich gefundene Stelle Herodoti zeigete, ſo erkannte er alſobald, daß in Lucä Texte nichts zu ändern ſey, und daß auch die gröſte Wahrſcheinlichkeit der gewiſſen Wahrheit weichen müſſe.

V. 48.

Und ihr ſeyd Zeugen von dieſen Dingen) Hier habe ich mit allen Uberſetzern, und faſt mit allen Auslegern, geirret. Ἐςε heiſſet hier nicht *eſtis*, ihr ſeyd, ſondern es iſt der Imperatiuus *eſte*, *eſtote*, ſeyd Zeugen, oder ihr ſollet Zeugen ſeyn, das iſt, ihr ſollet Prediger ſeyn, die von mir in der ganzen Welt predigen. Eben alſo heiſſet es Ap. Geſch. I. 8: Ἔσεσθέ μοι μάρτυρες, welches nicht zu überſetzen: Ihr werdet meine Zeugen ſeyn, ſondern: Ihr ſollet meine Zeugen ſeyn. Daß aber ἐςε der Imperatiuus ſey, iſt ja daher klar genug, daß der Herr ſowohl in dieſem, als in dem folgenden Verſe ſeinen Jüngern einen Befehl ertheilet. Es iſt mir angenehm, daß ſchon die beyden Eraſmi auf das Wort ἐςε aufmerkſamer, als die andern Ausleger, geweſen, nemlich der groſſe Eraſmus und Eraſmus Schmidt: ob ſie gleich nicht genug Uberlegung angewendet. Jener ſchreibet nur flüchtig: Poteſt verti *eſtis* et *ſitis*: et vtrumque ſatis quadrat. Dieſer aber meynet, ἐςε habe die Bedeutung des Indicatiui und Imperatiui zugleich, und überſetzet es alſo: Ihr ſeyd meine Zeugen, und ſollet es auch ſeyn.

Bey dem Worte μάρτυρες muß ich auch ſtille ſtehen. Es hat dieſes Wort ſowohl hier, als Ap. Geſch. I. 8. einen beſondern Nachdruck, und bedeutet nicht einen ſchlechten Zeugen, ſondern einen ſolchen Zeugen, der zugleich ein Lehrer und Prediger iſt, und von den Thaten und Lehren Chriſti, die er mit ſeinen Augen geſehen und mit ſeinen Ohren gehöret hat, in der ganzen Welt ſolchergeſtalt pre-

diget, daß er die Zuhörer zum Glauben an Chriſtum bringen möge. Dieſen Sinn hat auch das Wort μαρτύριον 1. Cor. I. 6. und 1. Tim. II. 6. und hat es an beyden Orten Lutherus die Predigt mit Recht überſetzet. In eben dieſem Verſtande treffen wir dieſes Wort (μαρτύριον) auch 1. Cor. II. 1. und 2. Theß. I. 10. an. Und 2. Tim. I. wo auch dieſes Wort v. 8. ſtehet, folget v. 10. die Erklärung darauf, indem es das Evangelium, das iſt, die Evangeliſche Predigt, genennet wird, mit dem Zuſatze v. 11. daß Paulus zu einem Prediger und Lehrer der Heyden verordnet ſey.

V. 49.

Ich will auf euch ſenden, was mein Vater euch verheiſſen hat) Im Griechiſchen heiſſet es: Ich ſende: wodurch angezeiget wird, daß es nicht nur ganz gewiß, ſondern auch bald, geſchehen werde. Auf dieſe Weiſe ſprach er auch Joh. XIV. 3. und 18: ἔρχομαι, ich komme wieder, und wiederholete es v. 23. mit ἐλεύσομαι, ich will zu euch kommen: und Offenb. Joh. XXII. 12. und 20. ſpricht er: ἔρχομαι ταχὺ, ich komme bald, das iſt, ich werde bald kommen.

Was mein Vater euch verheiſſen hat, heiſſet im Griechiſchen ἡ ἐπαγγελία τȣ̃ πατρός μȣ. Das Abſtractum an die Stelle des Concreti zu ſetzen iſt in der H. Schrift ſo gewöhnlich, daß auch dieſer Ausdruck uns nicht unverſtändlich ſeyn kan. Was aber den Jüngern verheiſſen worden ſey, er-

innern wir uns leichtlich aus der letzten Rede Jeſu vor ſeinem Leiden. **Es wird**, ſprach er Joh. XV. 26. **der Beyſtand zu euch kommen, welchen ich euch ſenden werde von dem Vater**, nemlich **der Geiſt der Wahrheit.** Wir ſehen aus beyden Sprüchen, daß der Sohn und der Vater den H. Geiſt zu den Jüngern geſendet habe. Denn ich, ſpricht der Sohn, **und der Vater ſind eines.**

V. 49.

Bleibet in der Stadt Jeruſalem) Καθίζειν, welches ſonſt ſitzen heiſſet, bedeutet ſowohl hier, als Ap. Geſch. XVIII. 11. bleiben. Es iſt dieſes eine Hebräiſche Art zu reden. Das Wort ישׁב, welches auch eigentlich ſitzen heiſſet, wird 1. B. Moſis XIX. 30. in dem 2. B. der Könige II. 2. im B. der Richter VI. 18. und Hoſeä III. 3. vor bleiben gebrauchet: und es haben auch die Griechiſche Uberſetzer an allen dieſen Orten den Hebraismum behalten.

V. 49.

Biß ihr mit Kraft von oben herab werdet angezogen werden) Das iſt, reichlich begabt und ausgerüſtet werden. Auch dieſes iſt eine Hebräiſche Redens-Art: wie Vorſtius *Cap. V. de hebraismis N. T.* bewieſen. Ein Kleid umgiebet und bedecket unſern Leib, und iſt zugleich ſeine Zierde. Es wird alſo den Jüngern eine himmliſche Gabe verſprochen, welche ſie um und um tüchtig machet,

das

das Apoſtel-Amt rechtſchaffen zu verwalten, daß ſie dadurch bey Gott Ehre erlangen, und nicht durch Blöſſe beſchämet werden.

V. 50.

Darauf führete er ſie hinaus biß nach Bethanien) Der Flecken Bethanien war weiter von Jeruſalem entfernt, als der Oelberg, auf welchem, wie unſer Lucas Apoſt. Geſch. I. 12. bezeuget, der Herr in den Himmel aufgefahren. Er hat ſie alſo nicht nach Bethanien geführet, ſondern, wie es auch Herr D. C. B. Michaëlis in ſeinem Progr. *De adſcenſione Eliae et Chriſti p. 8.* und Doddridge in ſeiner Paraphraſi erkläret, auf die Seite des Oelberges, wo derſelbe nach Bethanien zu lieget. Es muß demnach die Uberſetzung folgender geſtalt geändert werden: **Darauf führete er ſie nach Bethanien hinwerts.** Wäre Lightfoots Meynung ſattſam gegründet, daß nemlich nicht nur der Flecken den Nahmen Bethanien geführet, ſondern auch dieſelbe ganze Gegend biß an den Oelberg alſo genennet worden, ſo müſte es heiſſen: **Er führete ſie hinaus biß an die Landſchaft Bethanien.** Dieſes läſſet ſich beſſer hören, als was Reland, die beyden Ausſagen Lucä zu vergleichen, in dem dritten Buche *de Palaeſtina p.* 630. vorbringet. Da aber Lightfoot, welcher Bezam in ſeinen Anmerkungen zu Apoſt. Geſch. I. 12. zum Vorgänger gehabt, nicht erweiſen kan, daß auch die Landſchaft ſelbſt Bethanien genennet worden, ſo werden wir genöthiget, die erſte Uberſetzung: **nach Bethanien hinwerts**, vor richtig zu erkennen.

V. 50.

Er hub die Hände auf, und ſegnete ſie) Da ſehen wir den rechten Hohenprieſter. Aaron, der erſte Hoheprieſter des Iſraelitiſchen Volkes, hub (3. B. Moſis IX. 22.) ſeine Hände auf über das Volk, und ſegnete es. Siehe auch Sirach L. 22. Unſer Herr, wenn er eine einzelne Perſon ſegnete, ſo legete er ſeine Hand auf ihr Haupt. Da er aber itzt die Jünger mit einander ſegnete, ſo hub er, wie Aaron, von ferne ſeine Hände über ſie in die Höhe, und gab ihnen ſeinen Segen. Wir überſetzen demnach Lucä Worte beſſer: **Er hub ſeine Hände über ſie auf und ſegnete ſie.**

Der Segen Jeſu iſt von dem Segen eines Vaters oder eines Propheten unterſchieden. Jeſus ſegnete ſie heiſſet er gab ihnen als die Segens-Quelle und als der Segens-Schatz ſeinen Segen, er verſicherte ſie ſeiner Segensreichen Gnade, und befeſtigte in ihren Herzen das Vertrauen auf dieſelbe, und die gewiſſe Erwartung alles deſſen, was ihnen gut und heilſam ſeyn konte.

V. 51.

Indem er nun ſie ſegnete) Dieſes iſt nicht von den Segens-Worten, ſondern von dem Segens-Zeichen, zu verſtehen. Nachdem nemlich der Herr über ſeine Jünger den Segen geſprochen hatte, ſo hielt er ſeine Hände noch über ſie ausgeſtreckt, und in dieſer Geſtalt eines ſegnenden erhub er ſich von

der Erde in die Höhe. Grotius hat es nicht getroffen, wenn er dieſe Worte alſo überſetzet: So bald er ſie geſegnet, und ſeine Hände über ſie aufzuheben aufgehöret hatte. Simul atque (dieſes ſind ſeine Worte,) *ritum* illum valedicens impleuerat.

V. 51.

Und fuhr in den Himmel hinauf) Er fuhr, ſchreibet Paulus Eph. IV. 10. über alle Himmel hinauf, das iſt, in den allerhöchſten Himmel, wo Gottes Majeſtät ſich auf das herrlichſte offenbaret, und wo die Engel und die in dem Himmel wohnende Menſchen Gott ſehen, wie er iſt, 1. Joh. III. 2.

Wir wiſſen, daß auch der groſſe Prophet Elias gen Himmel gefahren, und fragen billig, ob nicht zwiſchen dieſen beyden Himmelfahrten ein merklicher Unterſchied geweſen. Dieſes kömmet uns alſobald wahrſcheinlich für, da zwiſchen dieſen beyden Perſonen ein ſo groſſer Unterſchied iſt, und die eine ein Knecht Gottes aus dem menſchlichen Geſchlechte war, die andere aber der ewige Sohn Gottes. Ich habe 1742. in einem Oſter-Programma, welches in den *Miſcellaneis Groninganis T. IV. p. 234. ſqq.* nachgedrucket worden, die Ungleichheiten dieſer beyden Himmelfahrten geſuchet und angezeiget. Itzt will ich nur diejenigen aus demſelben wiederholen, welche eigentlich hierher gehören.

Erſtlich iſt Jeſus aus eigener Kraft und Macht in den Himmel hinauf gefahren. Wie er ehemahls ſeine Macht zeigete, auf dem Meere zu gehen, eben alſo ging er itzt durch die Luft hindurch. Dieſes konte Elias nicht thun, ſondern ein vom Himmel herunter gekommener Wagen muſte ihn dahin bringen. Zum andern fuhr Elias gen Himmel in einem ſchrecklichen Wetter, Jeſus bey heiterm Sonnenſcheine. Jener nemlich war ein Prediger des Geſetzes und des Zornes Gottes: dieſer ein Prediger von der Gnade Gottes und von der Seligkeit. Drittens bekam Elias nur einen Zeugen ſeiner Himmelfahrt, Eliſam. Mehr Zeugen waren damahls nicht nöthig, weil dieſe Himmelfahrt nur dem Iſraelitiſchen Volke bekannt gemachet werden ſolte: welchem Volke Eliſam ſeine Wunderthaten zur Gnüge, ja überflüßig, glaubwürdig macheten. Jeſus aber muſte bey ſeiner Himmelfahrt viel Zeugen haben, welche ſich in die ganze Welt vertheilen, und an allen Orten ihr Zeugniß als Augen-Zeugen von Jeſu Auferſtehung und Himmelfahrt ablegen ſolten. Viertens traten bey dieſer Himmelfahrt zwey Engel auf, und lehreten, daß dieſer Jeſus an dem Ende der Welt wiederum an dem Himmel als Richter der Welt erſcheinen, und ſeine Gläubigen mit ſich in den Himmel, als in ihre ewige Wohnung, hinauf nehmen werde.

V. 52.

Da beteten ſie ihn an) Wir leſen nicht, daß in den vorigen Zeiten der Herr von ſeinen Jüngern angebetet worden ſey. Nach ſeiner Auferſtehung aber

ber und bey ſeiner Himmelfahrt beteten ſie ihn an: wie Matthäus Cap. XXVIII. 17. und Lucas an dieſem Orte bezeuget. Die vormahliche Unterlaſſung dieſer Pflicht könte man zu den Schwachheiten ihres Glaubens zehlen. Da ſie aber doch ihn vor Chriſtum oder den Meßiam, und vor des lebendigen Gottes Sohn, erkannten, (Matth. XVI. 16.) ſo können ſie geglaubet haben, der Herr, ob er gleich der Anbetung höchſt würdig ſey, verlange von ihnen in ſeiner niedrigen Geſtalt dieſe Ehre nicht. Und es iſt auch nicht zu zweifeln, der Herr werde in der angenommenen Niedrigkeit dieſe äuſerliche Ehrbezeugung von ſeinen Jüngern nicht verlanget haben. Nachdem er aber die Knechts-Geſtalt abgeleget hatte, und als ein Uberwinder des Todes ſich ſehen ließ, ja als einer, der itzund hinging, ſein himmliſches Reich einzunehmen, ſo konten die Jünger ſich nicht enthalten, vor ihm auf die Knie niederzufallen, und den verherrlichten Sohn Gottes anzubeten.

V. 52.

Mit groſſer Freude) Wie konte es anders ſeyn, als daß der Jünger Herzen mit der ſüſſeſten Freude erfüllet wurden? Je gröſſer ihre Angſt geweſen war, ie brünſtiger muſte nun die Freude, ie empfindlicher das Vergnügen ſeyn, als ſie ihren Jeſum in den Himmel eingehen ſahen, als ſie ſahen, daß ihr Glaube an Jeſum und ihr Vertrauen auf Jeſum aufs feſtete gegründet war. Nun war Jeſus ihr beſtändiger Troſt, und der feſte Grund ihrer Hofnung des nach dieſem Leben zu erwartenden ewigen ſeligen Lebens: nun waren ſie ſchon ſelig in Hoffnung, und zwar in der allergewiſſeſten Hoffnung.

laſſet uns, ihr Chriſten, dieſes nicht als eine bloſſe Hiſtorie oder Hiſtoriſche Nachricht leſen. Es iſt dieſes uns zum Beſten aufgeſchrieben worden. Auch wir ſollen freudige Herzen haben, daß wir wiſſen, wer unſer Jeſus ſey, daß er nemlich wahrhaftig der Sohn Gottes ſey, und daß er es durch ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt erwieſen habe. Wie ſtark befeſtigt iſt dieſer unſer Glaube, und wie groſſes Vertrauen zu ihm, wie groſſen Troſt in allem Elende, wie groſſes Vergnügen in unſerm ganzen Welt-Leben, wirket dieſer Glaube! So laſſet uns denn Gotte vor dieſe Offenbarung, vor die Erkenntniß dieſer heilſamen Wahrheit, loben und preiſen, und ſeine unausſprechliche Güte und Liebe gegen uns bewundern, verehren, rühmen. Laſſet uns auch dieſen Himmels-König demüthigſt anbeten, als unſern einzigen Helfer und Beyſtand, der uns auch zu ſich in den Himmel nehmen wird. Er iſt nicht entfernt von uns, ob er gleich in dem höchſten Himmel iſt. Denn er hat, ehe er noch gen Himmel fuhr, nicht nur ſeinen damahligen Jüngern, ſondern auch uns, zugerufen: Siehe, das iſt, glaubet es mir, und zweifelt ja nicht daran, ich bin alle Tage biß an das Ende der Welt bey euch. Wir können alſo täglich unſern Jeſum im Glauben *ſehen*, wir können ihn mit unſern Glaubens-Armen *umfaſſen*, wir fürchten bey ſeiner ſo nahen Gegenwart *uns vor* nichts, wir thun auch vor ſeinen ſo *nahen* Augen nichts ſündliches, und endlich, wenn wir ſterben müſſen, ſo ſchlafen wir in ſeinen Armen ein.

V. 53.

Darauf waren ſie beſtändig in dem Tempel) Es iſt dieſes eben ſo zu verſtehen, wie wir oben

Cap. II. 37. von der Prophetin Hanna leſen, daß ſie nicht aus dem Tempel geblieben ſey. So oft nemlich in dem Tempel Gottesdienſt war, ſo oft wohneten die Jünger demſelben bey, und lobeten Gott und danketen ihm in dem Tempel. Wir haben alſo nicht nöthig mit Glaßio (S. 947.) zu glauben, daß das Wort διαπαντὸς hier oft oder ſehr oft bedeute. Noch verwerflicher iſt die von Calovio verworfene und gründlich widerlegte Meynung Ludwigs de Dieu, welcher Lucä Worte alſo verſtanden wiſſen wolte, daß die Jünger biß zur Ausgieſſung des H. Geiſtes ſich beſtändig in dem Tempel aufgehalten.

V. 53.

Amen) Dieſes Wort ſtehet im Griechiſchen Texte, und beſchlieſſet unſer ganzes Evangelium: Lutherus aber hat es auſſengelaſſen, und zwar deswegen, weil er glaubete, es ſey dieſes Amen erſt in der folgenden Zeit hinzugeſetzet worden. Grotius iſt auch dieſer Meynung: welche Calov ernſtlich würde verworfen haben, wenn dieſes nicht auch Lutheri Meynung geweſen wäre. Dieſes bewog ihn, Grotii Meynung vor nicht unwahrſcheinlich zu erklären. Es hat auch am Ende der andern Evangelien Lutherus dieſes Amen weggelaſſen. Doch D. Ruß will nicht zugeben, daß das Amen ein fremder Zuſatz ſey.

Dieſe Sache zu entſcheiden iſt nicht ſchwer. Der alte Lateiniſche Uberſetzer hat das Amen bey Matthäo, Marco, und Johanne nicht, ſondern nur bey Luca. Hieraus erhellet, daß es in ſeinem Griechiſchen Exempla-

plare bey drey Evangeliſten nicht zu ſehen geweſen. Und wer weiß, ob nicht auch bey dem Luca das Amen in ſpäter Zeit hinzugekommen? Betrachten wir die MSS. der folgenden Zeiten, ſo treffen wir in den meiſten das Amen bey dem Evangelio Marci nicht an: iedoch in einigen. Bey den andern dreyen Evangelien haben es die meiſten MSS. aber doch nicht alle. Etliche MSS. haben es auch am Ende der Apoſt. Geſchichte. Daß in denen MSS. welche das Amen am Ende der Evangelien und am Ende der Apoſtel-Geſchichte haben, dieſes von Abſchreibern eigenwillig und aus guter Meynung als ein gewöhnliches Schluß-Wort beygefüget worden ſey, ſchlieſſe ich eben auf die Art, wie ich oben in dem erſten Theile S. 531. daher, daß *alle vier* Evangelien dieſe Uberſchrift haben: τὸ κατὰ -- Εὐαγγέλιον, den billigen Schluß machete, es habe dieſe Uberſchrift Einer allen Evangelien gleichmäßig vorgeſetzet, nicht aber ieder Evangeliſte ſelbſt. Daß aber in der alten Kirche gewöhnlich geweſen, *unter alle* zur Kirche gehörige Schriften das Amen gleichſam Ehrenthalben zu ſetzen, hat Franc. Bern. Ferrarius *lib. I. de antiquo eccleſiaſticarum epiſtolarum genere cap. 5.* ſattſam erwieſen.

Gotte allein die Ehre!

Re-

Regiſter

zu

dem erſten und andern Theile der Erklärung des Neuen Teſtaments.

I, bezeichnet den erſten, II. den andern Theil.

A.

Accommodation der Weiſſagung des A. T. I. 14. 15. 118.

ἀχρεῖος δοῦλος. I. 4. 11. II. 313.

ἀδικεῖν, einen beſchädigen. II. 173.

ἄδικος heiſſet nicht nur ungerecht, ſondern auch unrecht. II. 295.

ἀφροσύνη. Was für ein Laſter Chriſtus durch dieſen Nahmen anzeige. I. 609.

ἀγαπητὸς υἱὸς, der einzige Sohn. II. 384.

ἀκούειν, etwas gerne und mit Luſt anhören. II. 370.

alle, das iſt, faſt alle. II. 277.

Allegoriſche Auslegungen der Schrift werden verworfen. II, 203.

αἱμαρ-

ἁμαρτάνειν, in Unzucht leben. II. 135.
Amen von wem es am Ende der vier Evangelien hinzugeſetzet worden. II. 539. u. f.
ἀναδείκνυμι, ich ernenne einen. II. 168.
ἀπαλλάττεσθαι. II. 245.
ἀπέχει, was es heiſſe. I. 679. u. f.
ἀπελπίζειν. II. 128.
ἄπιστος, ungetreu. II. 236.
ἀπὸ τοῦ νῦν. II. 456.
ἀπολέσθαι, ſterben. II. 261.
ἀπολύειν, einen aus ſeinem Dienſte laſſen. II. 78.
ἀπολύεσθαι, ſterben. II. 78.
Apoſtel haben das Evangelium nicht an allen Orten der Welt geprediget. I. 710. u. f.
ἀποστοματίζειν. II. 219.
ἄρχων, was er für ein Amt. II. 243. u. f.
ἀρξάμενος, der ſein Lehr-Amt angetreten. II. 96.
ἀρξάμενον heiſſet *initio facto*. II. 529.
ἄτοπον, wie vielerley dieſes Wort bedeute. II. 485.
Augen, die gehalten oder geöfnet werden. Eine Hebräiſche Redens-Art. II. 501. 503.
αὐτόπται was es bey Luca heiſſe. II. 8.
αὐτόπται Lucä wer ſie geweſen. II. 9.

B.

Bald heiſſet bißweilen ganz gewiß. I. 391.
βαπτίζειν heiſſet im N. T. niemahls waſchen. I. 605.
βιάζομαι. I. 147.
Boanerges was es heiſſe. I. 552. u. f.
Buch des Lebens zweyerley. II. 176. u. f.

C.

Canon N. T. iſt zweyerley. I. 733.
Canoniſche Schriften des N. T. hat der Apoſtel Johannes der Kirche angezeiget. II. 729. u. f.
Canoniſches Anſehen Marci und Lucä beſtätigt. I. 734. 738. 740.
Capitel ſind bißweilen unrecht eingetheilt. II. 339.
Chriſti Genealogie. II. 97. u. f.
  Gottheit. Deren neuer Beweiß. I. 21.
  Verſuchung in der Wüſte umſtändlich erläutert. I. 23. u. f.
Chriſtus hat den geſund gemachten niemahls geboten, ſeine Wunderthat zu verſchweigen. I. 105. 156. 587. 616. 621.
  warum er den 12. Jüngern verboten, zu ſagen, daß er der Meßias ſey. I. 212.
  in welcher Sprache er mit Pilato geredet. I. 464.
  ob er vor der Oeffnung des Grabes, oder nach derſelben, aus dem Grabe gegangen ſey. I. 507.
Chriſtenthum ſoll von den Predigern als ein freudenvolles Leben vorgeſtellet werden. I. 310.
Corban was es ſey. I. 607.

D.

Δὲ, ein Verbindungs-Wörtgen. II. 240.
δέρειν, ſchlagen. II. 454.
δευτερόπρωτον. II. 125.
διαβάλλειν heiſſet nicht nur einen verläumden, ſon-

ſondern auch der Wahrheit gemäß eines böſe That bekannt machen. II. 288.
διακονεῖν, Speiſe geben. I. 31. II. 197.
διχοτομεῖν, einem Schläge geben. I. 402. u. f.
δίκαιος, recht und rechtſchaffen. II. 295.
δίκαιος, gütig und barmherzig. I. 3.
δίκαιος, unſchuldig. I. 356.
δίκαιος, fromm und gottſelig. II. 16.
δικαιοῦν, einen gerecht ſprechen. I. 151.
einem ſeine Sünde vergeben. II. 356.
δικαιοῦν ἑαυτὸν, ſeine Meynung und Lehre vertheidigen, daß ſie die rechte ſey. II. 190.
Dilogia in dem Neuen Teſtamente. II. 382.
διώκειν, einem anhangen. II. 329.
δοκεῖν ſtehet bißweilen überflüßig. I. 647.
δόξα, der Glanz. II. 68.
δύναμαι, ich will. I. 575. 591.
δυνάμεις, groſſe Wunderthaten. I. 592.

E.

Ἐὰν. Von dem vielerley Gebrauche dieſes Wortes. II. 449.
ἐχόμενον, das nächſtfolgende. II. 260.
ἔχω, ich kan. I. 676.
ἐδαφίζειν. II. 382.
Eheſcheidung alle, auſſer wegen Ehebruches, hat Chriſtus nicht verboten. I. 253. u. f.
εἰ, *utinam*. II. 381.
εἰσερχόμενος, der hinein gehen will. I. 346. II. 317.

εἰς τέλος, immer. II. 341.
ἐκκακεῖν. II. 341.
ἐκδικεῖν. II. 343.
ἐκλείπειν, ſterben. II. 301.
ἐκκρεμάομαι. II. 383.
ἐμβριμάομαι. I. 128. 536.
ἔμπροσθεν. II. 376.
ἐνδέχεται. II. 260.
ἐνόντα. II. 214.
ἐπερωτᾶν, diſputiren. I. 337.
ἐπιβάλλειν, den Kopf verhüllen. I. 690.
ἐπικρίνειν, das Urtheil billigen. II. 471.
ἐπιστάτης. II. 117.
ἐπιστρέφειν, neutraliter. II. 423.
erfüllen das Geſetz heiſſet auch es vollſtändig erklären. I. 36.
ἐρωτᾶν, diſputiren. II. 455.
Eſſäer in dem N. T. erwehnt. I. 89.
Eßig, das iſt, ſehr geringer Wein. I. 472.
Evangelien (der vier) allgemeiner Titel. I. 531.
εὐδοκία, das Gemüths-Vergnügen. II. 71.
Euergetes, ein Königlicher Staats-Bedienter. II. 417.
ἐξομολογοῦμαι, ich preiſe. II. 181.
ἐξουσιάζοντες, die Unter-Obrigkeiten. II. 416.
ἕως pro εἰς. II. 73.

H.

Ἡγεμὼν, ein Königlicher Statthalter. II. 398.
ἡλικία, das Alter, und die Statur. II. 89. 90.
καθ᾽ ἡμέραν. II. 202.

G.

Gebete lange ſind in Phariſäiſche und Davidiſche einzutheilen. I. 63.
Geberes Nuß und Kraft und Nothwendigkeit. II. 204.
Im Geiſte, das iſt, in ſeinem Herzen. II. 180.
γενεὰ bedeutet im N. T. niemahls die zu derſelben Zeit lebende Menſchen. I. 362. 393. u. f. II. 293.
Genennet werden was es öfters heiſſe. II. 33.
Nicht glauben an ſtatt nicht gewiß glauben. II. 497. 524.
Geſpenſter ob man glauben müſſe. II. 518. u. f.
Gott hat es gethan, an ſtatt Gott hat es zugelaſſen. II. 182.
Grab Chriſti, ob noch das wahre vorhanden. I. 499.
Gratuliren, συγχαίρειν. II. 43.
Grüſſen, das iſt, unterweges bey einem ſtille ſtehen, und mit ihm reden. II. 169. u. f.

H.

Hahngeſchrey, wie vielerley. I. 678.
Hebraismi N. T. wie dieſelbe zu erkennen. I. 113.
Heil, das iſt, Heiland. II. 77. 79.
Heiligen den Nahmen Gottes was es ſey. I. 69.
Herodianer in zwey Claſſen einzutheilen. I. 318.

Heuchler, was es urſprünglich heiſſe. I. 62.
Heuchler, das iſt, ein heuchleriſcher und ungetreuer Knecht. I. 407.
Himmelfahrt Eliä worinnen ſie von Jeſu Himmelfahrt unterſchieden. II. 535. u. f.
Himmelreich was es heiſſe. I. 16. 346.
Hochzeit-Kleid, das geiſtliche. I. 314.
holdſelige Worte. II. 113.
Honétes hommes ob ſie Chriſten ſeyn. I. 313.
Horn des Heils. II. 47.
Hoſianna. I. 301.
Hyperbolen in dem N. T. I. 18.
Hyſterologie. I. 511. 663. u. f. 704.

J.

Jeremiä XVI. 16. ausgelegt. II. 121.
ἱμάτιον, das Ober-Kleid. I. 651.
inquit wird oft in der H. Schrift auſſengelaſſen. II. 431. u. f.
Johannes, der Apoſtel, iſt der Urheber des Canonis N. T. I. 729. u. f.
Johannis, des Täufers, Kleidung und Speiſe. I. 17.
ob er einmahl gezweifelt, daß Jeſus der Meßias ſey. I. 142.
ob er ſchon im Mutterleibe Vernunft und den Glauben an Chriſtum gehabt. II. 19. 38.
warum er vor einen Propheten gehalten worden. II. 96.
ἴσαι μαρτυρίαι, einſtimmige Zeugniſſe. I. 689.

ἴσως, vielleicht. II. 385.
Judas Iſcharioth iſt der unrechte Nahme. I. 132.
in was für Abſicht er Jeſum verrathen. I. 425. u. f.
ob er mit bey dem H. Abendmahle geweſen. II. 414.
Jünger ſind nicht allemahl die zwölf Jünger, ſondern öfters alle damahls an Jeſum gläubende. I. 369. II. 184. 198. 201.

K.

καθ' ἡμέραν. II. 202.
καθίζειν, bleiben. II. 532.
καὶ, auch. II. 344.
καὶ, und doch, II. 216.
καὶ, gar. II. 196.
καὶ, Zeichen einer hitzigen Frage. II. 189.
καὶ, worauf ein Colon folget. II. 69. 392.
κακοποιεῖν, ein peccatum omiſſionis. II. 126.
κατηχεῖν, was es heiſſe. II. 15.
κεῖσθαι, in beſonderer Bedeutung. II. 79.
Kelch der Trübſal trinken. I. 285.
Kinder des Reiches. I. 116.
Kinder des Lichtes, zweydeutig. II. 292.
Kleid Jeſu nach ſeiner Auferſtehung. I. 707.
der kleineſte im Himmelreiche. I. 37.
κρατεῖν τὸν λόγον, was es heiſſe. I. 625.
κρατεῖν, einen anfaſſen. I. 562.
κράτιςος, in welchem Verſtande Theophilus von Luca alſo tituliret worden. II. 13.

Kreuzes Chriſti Aufſchriften. Die Griechiſche zeiget uns Johannes, die Hebräiſche Matthäus und Lucas, die Lateiniſche Marcus. I. 474.

Kreuzes-Tod, ob er dem Heilande abſolut beſtimmt geweſen. II. 477.

κτᾶσθαι, etwas in ſeinem Beſitze behalten. II. 400.

Kürze, oder kurzgefaßte Schreib-Arten der Evangeliſten. I. 5. 20. 53. 152. 593. 652. 694. II. 114. 122. 130. 133. 148.

κύριοι, die Herren des Füllens. II. 376.

L.

Latinismi in dem N. T. II. 220. 245. 342.

Levis und Matthäus iſt nicht Eine Perſon. I. 538. u. f.

λῃστὴς bedeutet nicht allemahl einen Straſſenräuber. II. 468.

Lucä αὐτόπται, wer ſie geweſen. II. 9.

Lucä Canoniſches Anſehen beſtätigt. I. 738. 740. II. 7.

Lucas hat das Evangelium Matthäi geleſen. II. 6.

— warum er ſein Buch von den Geſchichten der Apoſtel nicht mit einem Beſchluſſe verſehen. II. 2.

Lutheri Commentarius in Geneſin gelobt. II. 394.

λύχνος, das Licht. II. 212.

M.

μακροθυμεῖν, nicht bald helfen. II. 345.

Marci Canoniſches Anſehen, wie es zu beſtätigen. I. 734. 740.

Marcus, der Evangeliſte, daß er des Apoſtels Petri leiblicher Sohn geweſen. I. 736.

Maria, ob ſie an der Wahrheit der Engliſchen Ankündigung gezweifelt habe. II. 32.

μαρτύριον, die Predigt von Chriſto. II. 398. 531.

μαρτυρεῖν τινὶ, einen rühmen. II. 112.

μετεωρίζεσθαι. I. 227.

μὴ, *ne*. II. 210.

μὴ γένοιτο, das wolle Gott nicht. II. 387.

Myrrhen=Wein. I. 695.

N.

Nacht, das iſt, elende und jammervolle Zeit. II. 334.

der Nächſte. Was dieſer Nahme bedeute. II. 195.

der Nächſte iſt bey den Jüden nur der Glaubensgenoſſe. II. 188.

Narre. Wer durch dieſen Nahmen Matth. V. 22. verſtanden werde. I. 41.

Naziräiſches Leben. II. 18. u. f.

νεώτερος, der unterſte. II. 420.

O.

Oel. Die Kranken damit ſalben. I. 596.

ὀφθαλμὸς πονηρὸς, der Neid. I. 278. 608.

ἡ οἰκουμένη, das ganze Jüdiſche Land. II. 53.

ὅλον hat zweyerley Bedeutung. II. 211.

Oſter-Feſt. Warum zu dieſer Zeit Chriſtus habe leiden und ſterben wollen. II. 405.

Oſter-Lamm hat Jeſus zu gleicher Zeit mit den Juden gegeſſen. I. 428. u. f.

P.

παιδεύειν, einem eine Strafe anthun. II. 464.

πανταχοῦ bedeutet nicht genau an allen und ieden Orten. I. 714. 724.

παραβολὴ heiſſet auch ein Lehr-Spruch, eine Lebens-Regel. II. 264.

παραλαμβάνειν. II. 335.

Paradieß, was es heiſſe. II. 490.

παροικεῖν, was es bedeute. II. 503.

πᾶς, allerley. I. 32.

Perfectum bedeutet öfters das Plusquamperfectum. I. 11. 419. 556. 645.

Petri Verläugnung Chriſti, wie ſie von den alten Kirchenlehrern entſchuldiget worden. II. 453.

Petrus, warum er weder von Matthäo noch Marco noch Luca nahmhaft gemachet worden in der Erzehlung vom Ohr-Abhauen. I. 449.

Phariſäer und Sadducäer ſind Nahmen, die der Pöbel mit den gelehrten und vornehmen gemein hatte. I. 19. 197.

Phlegons Zeugniß von der Finſterniß bey dem Leiden Chriſti, warum es ungültig ſey. I. 480. u. f.

πλουτεῖν ἐις Θεὸν. II. 225.

πορέυεσθαι, ſterben. II. 415.

πράκτωρ, welches Amt mit dieſem Nahmen bezeichnet werde. II. 244.

πράσσειν, Geld eintreiben. II. 93. 373.

R.

Rabbi, was es bey den Juden vor eine Bedeutung gehabt. I. 343.

ῥαπίζειν wird insgemein unrecht verſtanden. I. 456.

S.

S.

Samariter. Ihr Haß nicht ſo groß gegen die Jüden, als dieſer gegen jene. II. 193.

σανδάλια, was für Schuhe es ſeyn. I. 595.

Särge der Jüden. II. 132.

Schächer, ein uraltes Wort. II. 486.

Schlangen-Klugheit. I. 135.

Schlüſſel der Wiſſenſchaft. II. 217.

Schriftgelehrte, wer ſie ſeyn. I. 6. 340.

ſehen, das iſt, etwas mit Luſt und Vergnügen anſehen. II. 370.

σεισμὸς, Unruhe im Volke. I. 373.

- - Erd-Erſchütterung ohne Erdbeben. I. 506.

σημεῖον, eine gewiſſe Art der Wunderwerke. I. 168.

Siebenzig Jünger ſind kein von Chriſto eingeſetztes Collegium geweſen. II. 161. u. f.

Simulation iſt nicht allemahl eine Sünde. II. 508. u. f.

σκάνδαλον, ein Aergerniß gebender Menſch. I. 179. 217.

Sohn Gottes wird Adam genennet. II. 102. u. f.

Sohn des Menſchen warum ſich Chriſtus genennet habe. I. 164.

Speners und Pfeifers Feder-Krieg, in welchem keiner Recht gehabt. II. 348.
Stadt ſeine, das iſt, in welcher er wohnet. I. 121.
στάθεις, der großmüthig da ſtehet. II. 351.
Staub von den Füſſen ſchütteln. I. 134.
ſterben, das iſt, in den letzten Zügen liegen. I. 125.
Stern der Weiſen. Umſtändliche Erläuterung dieſer Geſchicht. I. 8. u. f.
Sterne, die vom Himmel fallen. Was alſo genennet werde. I. 395.
στρατεύματα, die Hof-Bediente. II. 460.
Sünde wider den heiligen Geiſt. I. 159. u. f.
συμβάλλειν, erwegen. II. 74.
συνέχομαι. II. 241.
συντρίβειν, die Flaſche aufdrehen. I. 675.
συγχαίρειν, gratuliren. II. 43.
συκοφαντεῖν. II. 93.

T.

Ἐν τάχει, ganz gewiß. I. 392. II. 345.
Taufe mit Feuer. I. 21.
Taufe des Leidens. I. 286.
τελειοῦμαι. II. 259.
θέλειν τινά, einen lieb haben, einem wohl wollen. I. 477.

 Theo-

Theophilus, an den Lucas geſchrieben, wer er geweſen, und ob er würklich alſo geheiſſen habe. II. 14. u. f.

Teufels Beſitzungen. Deren kläreſtes Exempel. I. 580. Noch ein klares Exempel. II. 116.

warum ſie zu Chriſti Zeit häufig geweſen. I. 584.
ob es noch heut zu Tage einige gebe. I. 586.

Troſt, das iſt, der Tröſter. II. 77.

U. V.

Vater Unſers Anhang: Denn dein iſt das Reich, iſt auch aus Chriſti Munde gefloſſen. I. 83. 741. II. 200.

Vernunft wird von vielen unbehutſam verworfen. I. 614. 667.

Unglaube heiſſet bißweilen ein ſchwacher Glaube. II. 497.

Unreine Geiſter warum die Teufel genennet werden. I. 535.

Vocabula plebeia in dem N. T. I. 76. 105. 599. 603. II. 126. 129. 304.

Vocari an ſtatt *eſſe*. I. 15.

Vollkommen ſeyn. In welchem Verſtande es Chriſtus ſeinen Jüngern befehle. I. 61. 263.

W.

Wein neuer. I. 436.

Weiſen aus dem Morgenlande wenn ſie nach Bethlehem gekommen. II. 75.

Wort,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wort ohne Zuſatz heiſſet die Lehre des Evangelii. II. 10.
Wüſte heiſſet oft eine mit Städten nicht beſetzte Landſchaft. I. 15. II. 52.

Φ.

Φυλάττειν τὸν λόγον. II. 208.
Φῶς, das angezündete Feuer. I. 688. II. 453.

X.

χειμὼν, ungeſtümes Wetter. I. 380.
ξύλον, der Baum. II. 475.

Y.

ὑπάγειν, ſterben. I. 433.
ὑπομονὴ, die Standhaftigkeit. II. 410.
ὑπωπιάζειν, einem vielen Verdruß machen. II. 342.
ὕψιστος, Gott. II. 71.

Z.

Zehn Gebote. Ihre Abſicht und wahre Beſchaffenheit. I. 39. 333. u. f.
Zeichen wird oft genennet ein obiectum ſpectabile, I. 396. II. 80.
ζωὴ, das glückſelige Leben. II. 223.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wort ohne Zuſatz heiſſet die Lehre des Evangelii. II. 10.
Wüſte heiſſet oft eine mit Städten nicht beſetzte Landſchaft. I. 15. II. 52.

Φ.

φυλάττειν τὸν λόγον. II. 208.
φῶς, das angezündete Feuer. I. 688. II. 453.

X.

χειμὼν, ungeſtümes Wetter. I. 380.
ξύλον, der Baum. II. 475.

Y.

ὑπάγειν, ſterben. I. 433.
ὑπομονὴ, die Standhaftigkeit. II. 410.
ὑπωπιάζειν, einem vielen Verdruß machen. II. 342.
ὕψιστος, Gott. II. 71.

Z.

Zehn Gebote. Ihre Abſicht und wahre Beſchaffenheit. I. 39. 333. u. f.
Zeichen wird oft genennet ein obiectum ſpectabile, I. 396. II. 80.
ζωὴ, das glückſelige Leben. II. 223.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heumann, Christoph August, 1681-1764

D. Christoph August Heumanns Erklärung des Neuen Testaments

Bd.: 2

Hannover 1751

Exeg. 1343 w-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413396-9
VD18 90208889